

**Die Romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes  
Untersuchungen einer Bauform des 12. und 13. Jahrhunderts**

Inaugural-Dissertation

zur  
Erlangung der Doktorwürde  
der

Philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Jochen Roessle

aus  
Marl

Bonn 2006

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Berichterstatter: Professor Dr. Hiltrud Kier
2. Berichterstatter: Professor Dr. Barbara Schellewald

Tag der mündlichen Prüfung: 5. November 2003



**Eidesstattliche Erklärung:****„An Eides statt versichere ich, daß die Arbeit*****„Die Romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes  
Untersuchungen einer Bauform des 12. und 13. Jahrhunderts“***

von mir selbst und ohne jede unerlaubte fremde Hilfe angefertigt wurde, daß sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat und daß sie weder ganz noch im Auszug veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit - einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. -, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall als Entlehnung kenntlich gemacht. Ich weiß, daß wegen einer falschen eidesstattlichen Versicherung bereits erfolgte Promotionsleistungen für ungültig erklärt werden und eine bereits verliehene Doktorwürde entzogen wird; § 24 der Promotionsordnung ist mir bekannt.“

Jochen Roessle

## **Danksagung**

An dieser Stelle bedanke ich mich bei den Personen und Einrichtungen, durch deren Hilfe und Unterstützung diese Arbeit erst möglich wurde:

bei Frau Professor Dr. Hiltrud Kier für die Annahme des Themas als Doktorarbeit und ihre unterstützende Begleitung der Arbeit;

bei Frau Professor Dr. Barbara Schellewald für die freundliche Übernahme der Zweitkorrektur;

bei der Friedrich-Ebert Stiftung e.V., durch deren Gewährung eines Graduiertenstipendiums die wirtschaftliche Basis geschaffen wurde, die diese wissenschaftliche Forschung erst ermöglichte;

den vielen Pfarrern und Pfarrerinnen, Küstern und Mitgliedern der Kirchengemeinden im Magdeburger Land, die mir durch ihre Unterstützung Zugang zu Kirchen und Pfarrarchiven gewährten – stellvertretend für viele seien die Familie Meußling (Plötzky), Pfarrer Vibrans (Möckern) und Frau Ursula Duchrow (Niederndodeleben/Schnarsleben) genannt;

Herrn Holger Kempkens für anregende Fachdiskussionen, gemeinsame Exkursionen und gewissenhaftes Korrekturlesen;

Herrn Dirk Höhne und Herrn Reinhard Schmitt für fachlichen Rat;

den Mitgliedern des Oberseminars von Frau Professor Kier für Kritik und Anregungen;

meinen Eltern Ulrich und Karin Roessle sowie meinen Großeltern Oskar und Ilse Kipper für ihre stete Unterstützung sowie

meiner Frau Kerstin Roessle für ihren unermüdlichen Beistand während Studium und Promotion.

# Die Romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes

## Untersuchungen einer Bauform des 12. und 13. Jahrhunderts

I.	<u>Einführung</u>	7
	a) Definition des Begriffes Dorfkirche	7
	b) Fragestellung der Arbeit	9
	c) Leitaspekte der Untersuchung	10
	d) Geographische Eingrenzung	10
	e) Forschungsstand	12
	f) Quellenlage	15
	g) Erfassung des Bestandes – Methodik	16
II.	<u>Historischer Kontext</u>	18
	a) Ostsachsen	19
	b) Magdeburger Raum	28
III.	<u>Analyse des romanischen Dorfkirchenbestandes</u>	38
	a) Der Bestand	38
	b) Grundrißtypen/Bauformen	42
	c) Vorgängerbauten	46
	d) Auftraggeberschaft/Bauanspruch	50
	e) Turmbau romanischer Dorfkirchen	54
	1) Der Bauverlauf romanischer Türme	54
	2) Fortifikatorische Aspekte	70
	3) Nachträgliche Einbauten in Turmuntergeschosse	73
	4) Emporenanlagen	77
	f) Chorschränken	81
	g) Kirchenportale	84
	h) Bautechnische Aspekte	88
	1) Baumaterial	88
	2) Bauverlauf	91
	3) Verputzung der Außenwände	93
	4) Werkstattzusammenhänge	97
	i) Bauornamentik	98
	j) Datierungsansätze	100
	k) Ausstattung	108
IV.	<u>Einordnung in den kunsthistorischen Kontext</u>	118
	Das Magdeburger Land und die angrenzenden Kunstlandschaften	
V.	<u>Zusammenfassung</u>	123

VI.	<u>Katalog</u>	<u>127</u>
	<u>Alphabetisches Inhaltsverzeichnis</u>	<u>128</u>
A)	<u>Literaturverzeichnis</u>	<u>433</u>
B)	<u>Abbildungsverzeichnis</u>	<u>447</u>
C)	<u>Tabellen</u>	<u>468</u>
	1. Datierungen der romanischen Dorfkirchen und der relevanten romanischen Großbauten der Magdeburger Region	468
	2. Romanische Bausubstanz der katalogisierten Dorfkirchen	469
	2. Bedeutendste Ausstattungsstücke	471
	3. Patrozinien der Dorfkirchen des Magdeburger Landes	474
	4. Die Magdeburger Erzbischöfe und Administratoren bis 1631	476
	5. Bischöfe von Brandenburg bis 1544	478

## **I. Einführung**

Das Dissertationsthema „Die romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes. Untersuchungen zu einer Bauform des 12. und 13. Jahrhunderts“ entwickelte sich aus der Masterarbeit: „Die romanische Dorfkirche St. Johann der Täufer in Klein-Ottersleben bei Magdeburg“, welche die möglichst umfassende monographische Bearbeitung eines im Kern romanischen Bauwerks zum Inhalt hatte. Zu diesem Zweck wurde eine umfangreiche fotografische und zeichnerische Bauaufnahme sowie eine detaillierte Bauanalyse durchgeführt. Neben der wissenschaftlichen Erforschung einer mittelalterlichen Dorfkirche sollte die Arbeit auch als Grundlage und Bezugsquelle für eine später durchzuführende Restaurierung der Kirche dienen. Diese Instandsetzung erfolgte in den Jahren 1999/2000.

Während der Arbeiten in *Klein-Ottersleben*<sup>1</sup> wurden auch andere Kirchen der Region vergleichend untersucht. Dabei verdeutlichte sich, daß im Magdeburger Raum sehr viele Dorfkirchen mittelalterlichen Ursprungs erhalten sind. Vor allem im linkselbischen Raum handelt es sich dabei allerdings nicht um einheitliche Bauwerke, sondern um Anlagen, deren Bauformen zwar einen romanischen Kern erkennen lassen, die aber in späteren Jahrhunderten mehr oder weniger stark verändert wurden. Diese erste nähere Beschäftigung mit den Dorfkirchen der Region zeigte schon, daß es in diesen Kirchen neben dem verbindenden Element der gemeinsamen Zeitstellung viele Unterschiede in Bauform, Material und Technik gibt. Diese Tatsache sowie der Umstand, daß fast keine der betreffenden Kirchen bis dato kunsthistorisch näher erforscht worden war, ließ eine tiefgreifende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem fast völlig unbearbeiteten Untersuchungsgebiet vielversprechend erscheinen. Daher fiel die Wahl nach intensiver Beratung und Diskussion mit Frau Prof. Dr. Hiltrud Kier auf das eingangs genannte Dissertationsthema.

### **a) Definition des Begriffes „Dorfkirche“**

Eine klare Abgrenzung der Gattung „Dorfkirche“ gegenüber den zeitgleichen städtischen oder klösterlichen Sakralbauten scheint oft nicht möglich. Die allgemein geläufige, von Bachmann im „Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte“ eingeführte Definition der Dorfkirche als

---

<sup>1</sup> Kursiv geschriebene Ortsnamen weisen im folgenden immer auf romanische Dorfkirchen hin, die im Katalogteil erfaßt sind.

„das Kultgebäude der dörflichen Gemeinde“<sup>2</sup>, die eine mehr oder weniger aufwendige Kirche einer ländlich dörflichen Ansiedlung meint, trifft in aller Regel auf den erhaltenen Bestand des Magdeburger Landes zu. So scheinen die den Dorfkirchenbau generell verbindenden Elemente sowohl die meist geringe Größe, als auch die möglichst kostengünstige Errichtung der Kirchen zu sein. Letztere zeigt sich in der Verwendung von vorwiegend billigem, d.h. anstehendem Material und - zumindest in der untersuchten Region - in dem meist völligem Fehlen bzw. der höchst sparsamen Verwendung von Bauornamentik. Schon an dieser knappen Begriffsbestimmung wird aber deutlich, daß anhand dieser Kriterien keine klare Abgrenzung erreicht werden kann, da z.B. in der Magdeburger Region die Außenmaße der Kirchensäle zwischen 6,35 x 10,15 m in *Lüttkenziatz* bis hin zu 11,85 x 22,35 m in *Stegelitz* differieren. Zudem erweist sich die Qualität der spärlichen Bauornamentik teilweise als herausragend (so z.B. in *Niederndodeleben* und *Gutenswegen*).

Ein wichtiger Punkt ist die historische Entwicklung von Ortschaften. So zeigt sich nämlich, daß heute als dörfliche Gemeinschaften anzusprechende Siedlungen zum Teil im 12. und 13. Jahrhundert eher kleinstädtischen Charakter hatten, der sich u.a. in einer Befestigungsanlage oder auch mehreren Kirchenbauten am Ort ausdrückte (z.B. in *Langenweddingen*). Zudem weisen deutlich vom Schema abweichende Bauformen, wie z.B. die basilikale Anlage in *Brumby* oder aber die hervorragende Bauausführung, gepaart mit dem singulären westlichen Stufenportal in *Dalchau*, auf einen hohen Bauanspruch der Auftraggeberschaft hin, der über das bei anderen Kirchen des Bearbeitungsgebietes zu beobachtende Normalmaß hinausgeht.

Es zeigt sich also, daß der Begriff Dorfkirche zwar auf den überwiegenden Teil des Baubestandes problemlos anzuwenden ist, aber dennoch einige Bauwerke nur bedingt dieser Kategorie zuzurechnen sind. Folglich muß die in der Untersuchung angewendete Definition weiter gefaßt werden und umschließt den Bestand an romanischen Sakralbauten, deren verbindendes Element, neben ihrer Entstehungszeit im 12. und 13. Jahrhundert, ihre Lage im Zentrum des für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung an der mittleren Elbe maßgeblichen Erzbistums Magdeburg ist.

Dabei bleibt aber festzuhalten, daß durch das meist völlige Fehlen von schriftlichen Quellen das Bauwerk oft die einzige Arbeitsgrundlage bietet. Bei den erfaßten und katalogisierten

---

<sup>2</sup> **Erich Bachmann**: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 3. Stuttgart/München, 1954, -Dorfkirche- Sp. 245-274, hier Sp. 245.

Kirchen des Untersuchungsgebietes erweisen sich zudem die von der eng gefaßten Definition des Begriffes Dorfkirche abweichenden Kirchen als wertvolle Studienobjekte, die die gewonnenen Baubefunde oft um aussagekräftige Aspekte bereichern und deswegen einen wichtigen Teil der vorliegenden Arbeit bilden.

## **b) Fragestellung der Arbeit**

„Im 12. und 13. Jahrhundert wurden schätzungsweise vier- bis sechstausend Dorfkirchen gebaut. Mindestens zweieinhalb- bis dreitausend blieben erhalten. Sie bestimmen das Gesicht der Landschaft noch heute von Friesland und Holstein bis in das Alpenvorland, vom Rheingebiet bis nach Thüringen, Mecklenburg und Pommern.“<sup>3</sup>

Diese kurze Aussage zeigt, wie wichtig die romanische Dorfkirche in der mittelalterlichen Architektur ist. Sie war nicht nur baulicher und sakraler Mittelpunkt einer Gemeinschaft, sondern darüber hinaus auch als Identifikationspunkt der Landbewohner bedeutend. Diese Funktionen erfüllen die meisten Dorfkirchen bis heute.

Das Magdeburger Land ist eine alte Kulturlandschaft, deren hervorragende Bedeutung sich in den architektonischen Zeugnissen vergangener Epochen spiegelt. Die ältesten erhaltenen Bauwerke der Region sind in aller Regel die romanischen Kirchen, an denen Glaubens-, Kultur- und Kunstgeschichte des Mittelalters ablesbar sind.

Die mittelalterliche Dorfkirche unterscheidet sich meist ganz erheblich von zeitgenössischen Kloster-, Stifts- oder Stadtkirchen. Sind die Grundformen Turm, Schiff, Chor und Apsis durchaus vergleichbar, so ergeben sich in der künstlerischen Qualität der Architektur, der Bauornamentik, der Proportion und der Ausstattung der Bauwerke erhebliche Unterschiede, die durch Auftraggeberschaft und Funktion bedingt sind. Die großen romanischen Kirchen sind oft mit Stiftern bzw. einer klerikalen Gemeinschaft zu verbinden, welche ihrem Rang gemäß an die Architektur die Anforderung stellten, nicht nur als Raum für die Liturgie zu dienen und zur Ehre Gottes zu gereichen, sondern auch die soziale Stellung und Bedeutung des Auftraggebers zu versinnbildlichen. Dieser Anspruch scheint bei den viel bescheideneren Dorfkirchen meist im Hintergrund zu stehen, was sich unter anderem an dem oft völligem Fehlen von Bauornamentik in der Region um Magdeburg zeigt.

---

<sup>3</sup> Möbius/Sciurie, 1989, S. 189.

Um einen umfassenden Überblick über die romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes zu geben, werden die erfassten Bauwerke unter Auswertung der Literatur und vorhandener Quellen in einem Bestandskatalog mit einer Beschreibung der Architektur, Ausstattung und Baugeschichte sowie Abbildungen und Grundrissen ausführlich dargestellt.

Ziel der Arbeit ist es, anhand des so gewonnenen Materials eine Analyse der Baubefunde des Bestandes durchzuführen. Die Ergebnisse sollen den romanischen Dorfkirchenbau der Magdeburger Region des 12. und 13. Jahrhunderts umfassend darstellen sowie seine Besonderheiten und Gemeinsamkeiten mit Kirchen derselben mittelalterlichen Architekturgattung anderer Regionen innerhalb der sächsisch – niedersächsischen Kunstlandschaft aufzeigen.

#### **c) Leitaspekte der Untersuchung**

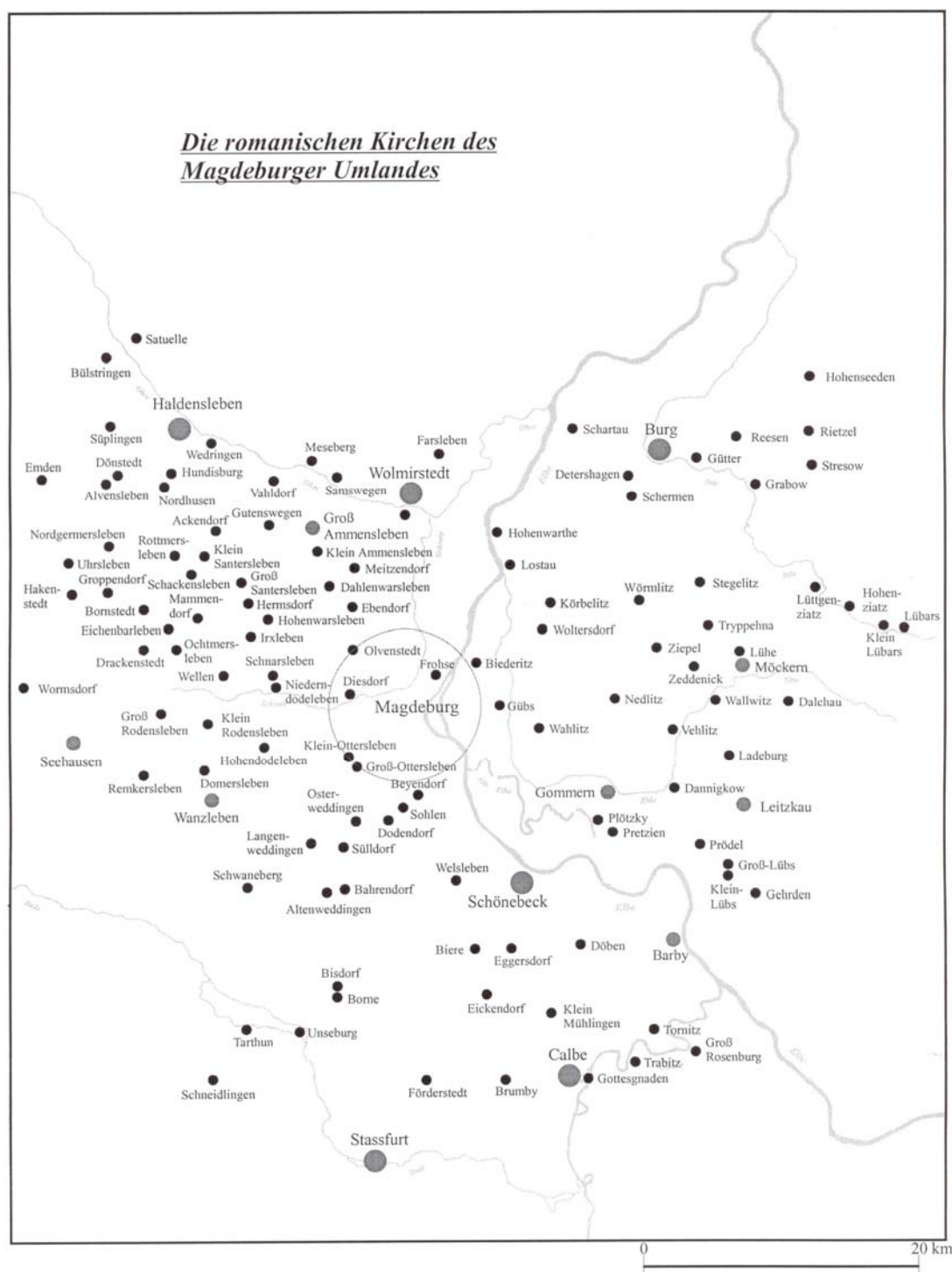
1. Die Entwicklung der romanischen Landarchitektur in Deutschland wird am Beispiel der Dorfkirchen des Magdeburger Landes beschrieben. Durch die Einordnung in unterschiedliche Bautypen erfolgt zudem eine Gewichtung der Architekturformen, aus denen Rückschlüsse über lokale Bautraditionen gezogen werden können. Es soll zudem überprüft werden, ob sich die Grenzlage der Region in der Architektur widerspiegelt.
2. Anhand der Bestandsanalyse wird den Fragen nach Auftraggebern und Vorgängerbauten der Dorfkirchen ebenso nachgegangen wie den Bauverläufen, der Überprüfung von Einzelformen und bautechnischen Aspekten.
3. Durch die Inventarisierung und Katalogisierung der Bauwerke wird eine bisher wenig beachtete Bauform, die zudem teilweise vom akuten Verfall bedroht ist, ausführlich dokumentiert.

#### **d) Geographische Eingrenzung**

Das untersuchte Gebiet erstreckt sich in einem Radius von ca. 30 km um die Stadt (Abb. 1) und umschließt im Westen Teile der Magdeburger Börde zwischen der Ohre im Norden sowie



der Bode und Saale im Süden. Die östlich der Stadt gelegene rechtselbische Region wurde zwischen den Städten Burg und Leitzkau erfaßt.



**Abb.1** Bestandskarte der romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Umlandes

Diese geographische Eingrenzung bezieht sich nicht auf einen territorialen oder kirchenpolitischen Machtbereich des Mittelalters, sondern nutzt den Umstand, daß Magdeburg bis weit in das 12. Jahrhundert unmittelbar an der Ostgrenze des deutschen Reiches lag, und die Elbe hier sowohl die Grenze zwischen den Bistümern Magdeburg und Brandenburg als auch die Trennlinie zwischen alteingesessenem Christentum und neu missioniertem Gebiet bildete. Dadurch erstreckt sich das Untersuchungsgebiet auf zwei Diözesen (Magdeburg und Brandenburg) und oft auch zwei Bevölkerungsgruppen (Deutsche und Slawen), was im Vorfeld der Untersuchung auch Unterschiede in der Dorfkirchenarchitektur vermuten ließ. Zudem war die Region schon im Mittelalter sehr dicht besiedelt, was auf die hervorragende Güte des Ackerbodens, vor allem in der Magdeburger Börde, zurückzuführen ist. Dieser Umstand ist ein wichtiger Faktor, der sich im umfangreichen Bestand romanischer Sakralkarchitektur im Bearbeitungsgebiet niederschlägt.

#### **e) Forschungsstand <sup>4</sup>**

In fast allen Regionen Deutschlands findet sich ein breiter und oft großflächig erhaltener Bestand an mittelalterlichen Dorfkirchen, der ein umfangreiches Interesse der Kunstwissenschaft vermuten lassen würde. In diesem Zusammenhang ist es jedoch bemerkenswert, wie wenig sich die Kunstgeschichte speziell mit dem Thema „Dorfkirchen“ beschäftigt hat. Im folgenden soll ein kurzer Überblick über den Forschungsstand und die relevante wissenschaftliche Literatur gegeben werden.

Die Inventarisierung der deutschen Kunstdenkmäler um die Jahrhundertwende war hier der erste wichtige Schritt. Die Landkreise der Magdeburger Region wurden von Sommer/Hertel (1885 – Kreis Calbe), Wernicke (1898 – die Kreise Jerichow I und II) und Bergner (1911 – Kreis Wolmirstedt und 1912 – Kreis Wanzleben) aufgenommen. Den noch fehlenden Kreis Haldensleben bearbeiteten Harksen/Engels/Goern (1961) sehr intensiv, indem sie neben einer Vermessung und Grundrißerstellung auch bei allen betreffenden Kirchen eine Bauforschung durchführten. Diese Grundlagenforschung ist ein wichtiges und bis heute in dieser Ausführlichkeit nicht erreichtes Werk. Die hier gewonnenen Datierungen haben vielfach bis heute Gültigkeit. Zudem sind die Inventarbände des späten 19. Und frühen 20. Jahrhunderts oft der einzige Beleg für

---

<sup>4</sup> Der folgende Sachstandsbericht stützt sich im wesentlichen auf die für die Untersuchung relevante Literatur und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

verschwundene Baubefunde und mittlerweile verlorenes Inventar. Abgesehen davon beschränkte sich die Kunstwissenschaft jedoch meist auf eine oft grobe Erfassung des Dorfkirchenbestandes, so zuletzt Dehio (1971 und 2002).

In der allgemeinen Literatur zur romanischen Architektur finden sich häufig Hinweise auf den Dorfkirchenbau, so bemerkenswerterweise in einem ausführlichen Kapitel bei Möbius/Sciurie (1985) und besonders im Bezug auf die sächsische Region bei Oexle (1994) und Wulf (1996). Sehr selten jedoch wurde das Thema so umfassend erfaßt wie von Kubach/ Verbeek (1976) für das Gebiet an Rhein und Maas und von Gnekow (1994) für die Holsteiner Region. Hier finden sich Zusammenfassungen zur Herkunft der Bauform aber auch Hinweise auf Bauherren und Gründungsmotive (z.B. Landesausbau).

Erste Versuche einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der romanischen Dorfkirche unternahm Scharfe (1925), dem erst 1941 Bachmann mit seinem grundlegenden, jedoch sehr allgemeinen Werk folgte. Sehr intensiv beschäftigte sich Klaus Mertens (1967) mit den romanischen Saalkirchen im Bistum Meißen, die einschiffigen Kirchen Frieslands wurden von Rogge (1943) und van den Berg (1988) erforscht, und Klette (1953) untersuchte die mittelalterlichen Dorfkirchen der Diözese Hildesheim. Für Sachsen ist eine Bearbeitung durch Magirius/Mai (1985) erfolgt. Einen archäologischen Ansatz verfolgte Dunkel (1994) für das Tauchaer Land (Sachsen)<sup>5</sup>. In der rheinischen Kunstlandschaft wurden die romanischen Dorfkirchen des Großraumes Köln in zwei Jahrbüchern des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V. (1993 und 1994)<sup>6</sup> umfassend bearbeitet. In diesen Werken werden für verschiedene Landschaften jeweils verbindende Elemente im Dorfkirchenbau anschaulich gemacht wobei zum Teil auch lokale Besonderheiten im Vergleich zu anderen Kunstregionen aufgezeigt werden.

Übergreifende Aspekte mittelalterlicher Architektur, wie z.B. die genauere Betrachtung von Auftraggeberschaft und Bauausführung im Kirchenbau, wurden zuletzt von Binding (1993) und Conrad (1998) ausführlich bearbeitet. Zudem befaßte sich Scholke (1972) intensiv mit der Herleitung des romanischen Turmbaus und Naumann (1989 und 1993) mit romanischer Backsteinarchitektur. Diese Werke sind zum Teil zum Verständnis der

---

<sup>5</sup> **Rolf Dunkel:** Romanische Dorfkirchen im Tauchaer Land. In: Oexle, 1994, S.111-121.

<sup>6</sup> **Colonia Romanica:** Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V., Bd. VIII und Bd. IX, Köln, 1993 und 1994.

Baubefunde unverzichtbar, spiegeln aber auch teils kritisch zu bewertende Forschungsansätze (Scholke), denen nicht gefolgt werden kann.

Monographische Untersuchungen einzelner Dorfkirchen des Magdeburger Landes sind bislang nur von Sußmann (1986) und Nickel (1993) in *Pretzien*, Roessle (1997) in *Klein-Ottersleben* und Scholl (1998) in *Biederitz* durchgeführt worden.

Generell liefern Bearbeitungen von Chroniken und Urkunden aufgrund des in der Regel dünnen Bestandes an archivarischen Quellen oder sonstigen Baunachrichten einen wichtigen Beitrag zur Bauforschung. Im Bereich der Magdeburger Stadtgeschichte sind hier die Arbeiten von Burghart (1967) und Hertel (1975) von Bedeutung. Die Kirchengeschichte des Bistums Brandenburg wurde von Abb/Wentz (1929) und Bünger/Wentz (1941) detailliert untersucht, während diejenige des Erzbistums Magdeburg von Israel/ Möllenberg (1937), Joppen (1964), Schrader (1968), Quiter (1969), Claude (1972) und Wentz/Schwinekörper (1972) intensiv erforscht wurde.

Die mittelalterliche Dorfkirche findet seit einiger Zeit größere Beachtung, was u.a. daran liegt, daß die Bauwerke in den neuen Bundesländern nach einer langen Zeit des staatlichen - jedoch keineswegs lokalen - Desinteresses wieder gesteigerte Aufmerksamkeit finden. In der Tagespresse finden sich Beiträge, die sich mit dem Thema der Erhaltung und Renovierung der Bauwerke beschäftigen (u.a. Matuschek-Labitzke 1996). Dazu sind neben den meist rein fotografischen Dokumentationen von Rietschel/Langhof (1963), Ende (1975), Monheim/Müller (1991), Scholke (1993), Lehmann-Brauns (1994), Schink/Bosselmann (1994), Bachtin/Doliesen (1998) und Ibbeken (1999), auch Monatszeitschriften wie „Monumente“ darum bemüht, Dorfkirchen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen<sup>7</sup>.

Erst in jüngster Zeit befaßt sich auch die Kunstgeschichte intensiv mit der Erforschung mittelalterlicher Dorfkirchen. So bearbeiteten im Rahmen ihrer Dissertationen Rainer Müller (2001) die romanischen Dorfkirchen Thüringens und Matthias Friske (2001) die mittelalterlichen Kirchen auf dem Barnim. Zudem sind momentan folgende Dissertationen in Bearbeitung: Dirk Höhne, „Der romanische Dorfkirchenbau des Saalekreises“ und Damian Kaufmann, „Backsteindorfkirchen an der mittleren Elbe“. Ferner fanden im Jahre 2001 bzw.

---

<sup>7</sup> **Monumente**. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland. Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hg.), Jg. 1 ff. Bonn, 1991.

2003 in Halle/Saale und Prenzlau Fachtagungen statt, die sich speziell mit dem Dorfkirchenbau beschäftigten. Hier standen vor allem der Forschungsstand, die Forschungsperspektiven aber auch die Nutzungsproblematik im Mittelpunkt des Interesses.

Festzuhalten bleibt, daß die Erforschung von mittelalterlichen Dorfkirchen offensichtlich in der deutschen Kunstgeschichte an Bedeutung gewinnt, was sicherlich zum Teil auch an dem noch umfangreich erhaltenen Denkmälerbestand liegt, der in aller Regel unbearbeitet ist und daher neue Erkenntnisse verspricht.

#### **f) Quellenlage**

Das Hauptaugenmerk der Arbeit lag auf der Bauforschung, die soweit wie möglich durch die Auswertung von archivarisches Quellen unterstützt wurde.

Schriftquellen, die aus der Erbauungszeit der Kirchen stammen, waren durch die völlige Verwüstung des Magdeburger Landes im 30jährigen Krieg in den einzelnen Kirchengemeinden erwartungsgemäß nicht mehr vorhanden. Die im Landeshauptarchiv erhaltenen mittelalterlichen Quellen konnten bis dato nur sehr selten mit einzelnen Kirchen in Verbindung gebracht werden. Angegebene urkundliche Erwähnungen von Kirchen beziehen sich auf die Erkenntnisse der Sekundärliteratur.

Von besonderem Interesse war die Sichtung der vorhandenen Unterlagen im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Hier wurde der relevante Bestand der Altakten vollständig durchgesehen und die so gewonnenen Erkenntnisse vornehmlich in den Katalogteil der vorliegenden Untersuchung eingearbeitet. Bei mehreren Kirchengemeinden wurden ergänzend auch Teile des Kirchenarchivs gesichtet, die oft über Restaurierungsmaßnahmen Aufschluß gaben.

Besondere Bedeutung käme sicherlich dem Archiv des Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsens in Magdeburg zu, da die evangelische Kirche fast immer der Eigentümer der untersuchten sakralen Bauwerke ist. Daher müßten Aufzeichnungen über die meisten Kirchen vorhanden sein, die allerdings nicht in die Zeit vor 1949/50 zurückreichen. Leider wurde dem Bearbeiter die Auswertung des Archivbestandes nicht ermöglicht.

Im Landeshauptarchiv Magdeburg konnten hingegen Kirchenakten eingesehen werden, die zum Teil bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Da sich das vorhandene Archivmaterial in aller Regel mit kirchlichen Fragen, allgemeinen Gemeindeangelegenheiten, Besitzverhältnissen und Rechnungsangelegenheiten beschäftigt, wurden nur besonders vielversprechende Schriftstücke bzw. Unterlagen von bedeutenderen Kirchen intensiv erforscht (z.B. *Hohenwarthe* und *Langenweddingen*). Die für die Arbeit besonders relevanten Bauakten und die mit Bautätigkeit in Zusammenhang stehenden Abrechnungen waren nur in wenigen Fällen vorhanden und ergiebig (z.B. *Bisdorf*) und führten teilweise zu neuen Datierungsansätzen barocker Umbauten. Eine ausführlichere Quellenforschung als sie im Rahmen dieser Arbeit zu leisten war, könnte jedoch in dieser Hinsicht noch einige interessante Erkenntnisse erbringen.

### **g) Erfassung des Bestandes – Methodik**

Die Grundlage der Arbeit bildet die umfassende Auswertung des vorhandenen Denkmalbestandes. Eine erste Erfassung dieses Bestandes wurde Ende des Jahres 1998 anhand der Inventarbände durchgeführt, die das Untersuchungsgebiet betreffen<sup>8</sup>. Die so gewonnene erste grobe Übersicht ergab einen Grundstock, der mit über 120 Kirchen romanischen Ursprungs einen unerwartet großen Umfang erreichte. Eine kritische Überprüfung der neueren Literatur<sup>9</sup> ergab schließlich 115 Anlagen, die im Rahmen der Arbeit näher zu untersuchen waren (Abb.1).

Diese große Anzahl an romanischen Kirchen auf einem relativ begrenzten Raum ist in besonderem Maße auf die günstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse der Region zurückzuführen. Da vor allem das linkselbische Gebiet der Magdeburger Börde sehr flach ist und über einen der fruchtbarsten Böden Mitteleuropas verfügt, war die Landschaft schon im Mittelalter vergleichsweise dicht besiedelt. Zudem setzte im 12. Jahrhundert eine wirtschaftliche Blüte der Stadt Magdeburg ein, die sich vor allem mit dem Namen des Erzbischofs Wichmann (1152-1192) verbinden läßt<sup>10</sup>. Dieser verfolgte eine Politik des inneren Landesausbaus, deren Schwerpunkt im rechtselbischen Raum lag und deren Erfolg eine der Grundlagen für den Dorfkirchenbau war.

---

<sup>8</sup> Hertel/Sommer, 1885, Wernicke, 1898, Bergner, 1911, Bergner, 1912 und Harksen, Engels und Goern 1961.

<sup>9</sup> Dehio, 1974 und Dehio, 1976.

<sup>10</sup> Dazu: Ausstellungskatalog Magdeburg 1992.

„Die rasche Entwicklung der Stadt Magdeburg seit der Mitte des 12. Jahrhunderts und ihr zunehmender Reichtum wirkte sich offenbar auch auf die ländliche Umgebung aus. Die wachsende städtische Bevölkerung bewirkte einen zunehmenden Bedarf an Nahrungsmitteln, wovon die Dörfer profitierten. Der gestiegene Wohlstand spiegelt sich in der großen Anzahl romanischer Dorfkirchen im Raum Magdeburg (...) wider.“<sup>11</sup>.

Alle erfaßten Kirchen wurden zu Beginn der Arbeiten aufgesucht, um vorerst am Außenbau eine grobe Überprüfung auf mittelalterliche Bausubstanz und den aktuellen Erhaltungszustand durchzuführen. In Zuge dessen wurden auch die Dörfer des Untersuchungsgebietes überprüft, deren Gotteshäuser laut Inventar keine mittelalterlichen Bauteile enthalten oder aber gänzlich unbearbeitet blieben (z.B. *Lüttkenziatz*)<sup>12</sup>. Hierbei zeigte sich, daß all diese Kirchen einer näheren Untersuchung bedurften, da sie entweder eindeutig mittelalterlichen Ursprungs waren oder aber ihr aufgehendes Mauerwerk zumindest zum Teil vermutlich aus romanischer Zeit stammte. Ferner zeigte sich, daß der Zustand einiger Kirchen sehr schlecht und teilweise sogar ruinös war (z.B. *Groß Lübs* und *Klein Lübars*).

In der folgenden Zeit wurden alle Bauwerke intensiv begangen. Dabei wurde jede Kirche einer möglichst exakten bauhistorischen Analyse unterzogen, die neben der Erfassung der Ausstattung und der evtl. vorhandenen Bauornamentik vor allem die Untersuchung des Mauerwerks auf Baufugen oder offensichtlich spätere Veränderungen zum Inhalt hatte. Ferner wurden alle relevanten Befunde und Ausstattungsstücke fotografisch dokumentiert. Diese Arbeiten zogen sich über mehrere Arbeitskampagnen hin, da vor allem die Erstellung der Außenaufnahmen wegen des häufig die Ansicht beeinträchtigenden Baumbestandes nur im Winterhalbjahr möglich war.

Ein sehr wichtiger Aspekt der Bearbeitung war die Planerstellung. Da von den wenigsten Kirchen Grundrisse vorhanden waren<sup>13</sup>, wurden 93 Anlagen per Hand vermessen. Diese Arbeiten wurden mit Maßband, Zollstock und Kompass durchgeführt und können deshalb nicht verformungsgerecht sein. Folglich mußte bei der zeichnerischen Umsetzung der Vermessungsergebnisse ausschließlich mit rechten Winkeln gearbeitet werden. Dadurch

---

<sup>11</sup> **Nickel**, H., 1997, S. 331.

<sup>12</sup> Die romanische Kirche von *Lüttkenziatz* wurde von **Wernicke**, 1898, erfaßt (S. 196), fehlte aber bei **Dehio**, 1974.

<sup>13</sup> Einzig die Kirchen des Kreises Haldensleben waren durch die lückenlose Inventarisierung, die **Harksen**, **Engels** und **Goern**, 1961 durchführten, auch zeichnerisch erfaßt.

ergeben sich zwangsläufig Abweichungen zum Vorbild, die jedoch durch ein möglichst sorgfältiges Vorgehen, sowohl bei der Bauaufnahme als auch bei den anschließenden Zeichnungen, weitestgehend minimiert wurden. Der Zeitaufwand für die Erfassung der einzelnen Kirchen variierte zum Teil erheblich, was oft an der Größe, der mehr oder weniger bauzeitlichen Erhaltung und vor allem an der architektonischen Bedeutung des Gebäudes lag. In der Regel wurde in jeder Kirche mindestens ein Arbeitstag verbracht, was sich aber bei komplexeren Anlagen auch auf ein Vielfaches steigern konnte.

In den Bestandskatalog der Arbeit wurden insgesamt die 57 Kirchen aufgenommen, die durch ihre Erhaltung, Baugeschichte, architektonischen Sonderformen und den Anteil an auswertbarer romanischer Bausubstanz eine fundierte Untersuchung ermöglichten. Die anderen Kirchen werden zum Teil im Rahmen der Betrachtung von Teilaspekten der Arbeit ausgewertet. Die vorliegende Arbeit stützt sich nicht auf naturwissenschaftliche Analysen, sondern fußt auf den Erkenntnissen der Bauforschung und der Einordnung dieser Ergebnisse in den kunsthistorischen Kontext. Auf die Zuhilfenahme der Dendrochronologie wurde u.a. deshalb verzichtet, weil die zu beprobenden Hölzer im Magdeburger Raum durch die hier besonders gravierenden zerstörerischen Ereignisse des 30jährigen Krieges und den folgenden Wiederaufbau weitgehend fehlen. Es lassen sich zwar auch hier in Dachstühlen und Türmen Balken finden, die aufgrund ihrer Bearbeitungsspuren als mittelalterlich anzusprechen sind, diese erweisen sich jedoch - bis auf ganz wenige Ausnahmen - als Zweitverwendungen und bieten daher keinen eindeutigen Datierungsansatz.

Zusammenfassend ist darauf hinzuweisen, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung handelt, die sich auf die Ergebnisse intensiver Bauforschung an einer Architekturform in einer eng begrenzten Region stützt, welche durch ihre wirtschaftliche Potenz schon im Mittelalter dicht besiedelt war. Dadurch ergibt sich ein sehr umfangreicher Bestand an romanischen Dorfkirchen, der im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurde.

## **II. Historischer Kontext**

Zum Verständnis einer Kunstlandschaft ist die Kenntnis der historischen Entwicklung der betreffenden Region eine wichtige Voraussetzung, da nur so die unterschiedlichen kulturellen



Grundlagen erfaßt werden können, die ihren Ausdruck in der bildenden Kunst und der Architektur finden.

Das Untersuchungsgebiet war im fraglichen Zeitraum bis zum Ende des 13. Jahrhunderts starken politischen Veränderungen unterworfen, die sich sowohl in wechselnden Herrschaftsverhältnissen als auch in der zeitweise recht unterschiedlichen Zusammensetzung der Bevölkerung ausdrücken. Diese Ereignisse werden im folgenden für die Region an Elbe und Saale sowie in Magdeburg mit Bezug auf den regionalen Dorfkirchenbau dargestellt.

#### **a) Ostfalen**

Das Gebiet, das in etwa dem Territorium des heutigen Sachsen-Anhalt entspricht, war bis in das 6. Jahrhundert Kernland des Thüringerreiches, das seine höchste Blüte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erlebte. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts wurde das Reich von den Sachsen im Nordwesten, den Franken im Südwesten und den Slawen im Osten bedroht und seine Heere in einer Entscheidungsschlacht im Jahre 531 an der Unstrut von den verbündeten Sachsen und Franken geschlagen. Das Reich der Thüringer ging nach der Ermordung des letzten Königs Hermenefried im Jahre 534 unter und wurde zwischen den beiden siegreichen Parteien aufgeteilt.

Nördlich der Unstrut, an der mittleren Elbe, herrschten nun sächsische Stämme, die sich allerdings schon sehr bald mit der einheimischen Bevölkerung vermischten, die aus Thüringern sowie umgesiedelten Friesen und Nordschwaben bestand. Die Sachsen waren jedoch den Franken tributpflichtig, was im Laufe des 6. Jahrhunderts mehrfach zu Spannungen führte, die in den erfolglosen Aufständen von 555 und 594 gipfelten. Erste größere Bodenfunde, die eindeutig sächsischen Ursprungs sind, finden sich erst aus dem Verlauf des 7. Jahrhunderts an der Mittel- und Unterelbe und stammen von den Ostfalen<sup>14</sup>, deren Siedlungsgebiet ursprünglich zwischen Weser und Elbe lag. Sie wanderten im 7. Jahrhundert verstärkt in die Region zwischen Ohre, Elbe, Saale und Unstrut ein, die heute als Ostfalen bezeichnet wird, und beherrschten sie ab dem Ende des 7. Jahrhunderts.

Der südliche Teil Thüringens gehörte zum fränkischen Reich. Im Zusammenhang mit dessen Eingliederung wurde das Gebiet östlich der Saale aufgegeben und von den germanischen

---

<sup>14</sup> **Schlenker**, 1993, S. 35 f.

Siedlern verlassen. In den leeren Siedlungsraum rückten slawische Stämme vor, die sich vereinzelt auch westlich der Elbe niederließen. In der Mitte des 6. Jahrhunderts legte der fränkische Staat seine Ostgrenze an der Saale fest, wo sie bis in das 10. Jahrhundert verblieb.

Im Verlauf des 8. Jahrhunderts erstreckte sich der Expansionsdrang des fränkischen Reiches auch auf sächsisches Gebiet<sup>15</sup>. Erste Feldzüge fanden schon 718 und 720 unter Karl Martell statt, die von seinen Söhnen Karlmann und Pippin fortgesetzt wurden. 743 eroberte Karlmann die sächsische Festung „Hochseoburg“, die bei Mansfeld lag, und kurze Zeit später (um 747) erreichte Pippin mit seinem Heer die Oker und berührte damit den Halberstädter und Magdeburger Raum. Die systematische Eroberung, Christianisierung und Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich fand erst durch die sogenannten „Sachsenkriege“ 772-804 unter Karl dem Großen statt, welche schon von der damaligen fränkischen Geschichtsschreibung als grausam und langwierig beschrieben wurden<sup>16</sup>.

Auffallend ist, daß die Kriegszüge Karls des Großen kaum das sächsische Ostfalen betrafen. 775 führte ein Feldzug an die Oker, wo der ostfälische Herzog Hassio Karl den Treueeid leistete. Im Jahre 780 erreichte Karl die Ohremündung bei Wolmirstedt, um Grenzstreitigkeiten mit den Slawen zu regeln, und 784 drang er bis zur Saalemündung bei Calbe, sowie 795 wohl bis nach Magdeburg vor. Die im Gegensatz zu den anderen sächsischen Stämmen bemerkenswert friedliche Eingliederung der Ostfalen in das fränkische Reich liegt darin begründet, daß hier schon über mehrere Generationen enge Beziehungen zu den Franken bestanden. Zudem erkannte die sächsischen Oberschicht die Vorteile, die für sie im fränkischen Herrschaftssystem lagen. Der sächsische Stammesverband setzte sich aus Adeligen, Freien, Halbfreien und Unfreien zusammen. Der Einfluss der Edelleute war begrenzt, weil Freie und Halbfreie relativ unabhängig waren. Die Anerkennung der fränkischen Herrschaft durch den Adel führte dazu, daß Karl aus seinen Reihen nach fränkischem Vorbild Grafen einsetzte, die in seinem Namen die Herrschaft ausübten. Dieser Prozeß hatte zur Folge, daß vor allem die bis dahin freie bäuerliche Bevölkerung in Abhängigkeit gebracht wurde. Die Christianisierung der Sachsen schloß die Sicherung der eroberten Gebiete ab.

---

<sup>15</sup> Zur ethnischen Trennung der beiden Völker: **Walter Pohl**: Franken und Sachsen: Die Bedeutung ethnischer Prozesse im 7. und 8. Jahrhundert. In: Ausstellungskatalog Paderborn 1999, Bd. 3, S. 233-236.

<sup>16</sup> **Angelika Lampen**: Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation. In: Ausstellungskatalog Paderborn 1999, Bd. 1, S. 264-272.

Da während der fränkischen Feldzüge die sächsischen Burgen zerstört worden waren, legten die karolingischen Herrscher einen neuen Befestigungsgürtel zur Verteidigung der Ostgrenze gegen die Slawen an. Diese Anlagen, die sogenannten „Burgwarde“, wurden unter anderem in Hamburg, Bardowick, Erfurt, Wolmirstedt, Halle und Magdeburg (im Jahre 805/06) errichtet. Dem sächsischen Adel kam die entscheidende Rolle zu, die Burgen zu besetzen. Diese herausragende Stellung wurde genutzt, um die eigene Machtposition auszubauen. Durch diese Entwicklung begünstigt, stieg das Geschlecht der Liudolfinger, die ihren Stammsitz im Gandersheimer Raum hatten, innerhalb Ostfalens und später ganz Sachsens zur vorherrschenden Kraft auf.

Der Stammvater des Geschlechts war Markgraf Liudolf, der anlässlich des Stellinga-Aufstandes von 841-843 erstmals urkundlich genannt wird. Das Ziel dieser Erhebung, die von den nichtadeligen Schichten der sächsischen Bevölkerung getragen wurde, war die Abschüttelung des Christentums und die Befreiung von der fränkischen Herrschaft sowie die Wiedereinsetzung der hergebrachten Rechte. Liudolf, dessen Titel „Markgraf“ darauf hinweist, daß er mit der Grenzsicherung gegen die Slawen beauftragt war, war einer der führenden Männer bei der Niederwerfung des Aufstandes, dessen Zentrum im südlichen Sachsen und damit auch in Teilen Ostfalens lag. Bald nach diesen Ereignissen um 843 wird Liudolf als „Herzog des östlichen Sachsens“ bezeichnet<sup>17</sup>, was auf eine Ausweitung seiner Machtposition hindeutet. Im Verlauf des 9. Jahrhunderts festigten die Liudolfinger ihre Stellung in der Region und konnten sie zudem soweit ausbauen, daß der Sohn Liudolfs, Otto der Erlauchte, um 880 zum dominierenden Fürsten Sachsens wurde und somit zu den mächtigsten Männern im Reich gehörte.

Heinrich I., der Sohn und Nachfolger Ottos, führte zu Beginn des 10. Jahrhunderts mehrere Feldzüge gegen die Slawen an, die darin gipfelten, daß die stark bedrängten Daleminzer im Jahre 906 die Ungarn zur Hilfe riefen. In den folgenden Auseinandersetzungen blieb wohl nur

---

<sup>17</sup> Diesen Titel nennt der Corveyer Mönch und Chronist Agius in seiner um 875 verfassten *Vita et obitu Hathumodae*, der Lebensbeschreibung der Hathumod (Tochter Liudolfs, erste Äbtissin des Klosters von Brunshausen, das 881 nach Gandersheim verlegt wurde).

**Matthias Becher:** Die Liudolfinger. Aufstieg einer Familie. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. I, S. 112: „Der Titel *dux orientalium Saxonum*, den Agius Liudolf zubilligte, führt zu der Frage, welche Stellung dieser einnahm. Zu bedenken ist, daß Agius sich sicherlich nicht um eine offiziell korrekte Terminologie bemühte, sondern dem Vater seiner „Heldin“ einen möglichst hohen Rang zuweisen wollte. Daher darf man Liudolf keinesfalls als Herzog der östlichen oder gar aller Sachsen ansehen. Das gilt auch für seine Söhne Brun und Otto den Erlauchten .... Erst spätere Geschichtsschreiber wie Widukind von Corvey [Autor der *Res gestae Saxonicae*, gest. 973] erblicken in den frühen Liudolfingern Herzöge, die an der Spitze des Sachsenvolkes standen.“



Kulmination von Besitzungen wichtigsten Pfälzen des Reiches waren Quedlinburg, Merseburg, Memleben und in besonderem Maße Magdeburg, wo sich der Sohn und Nachfolger Heinrichs I., Otto der Große (936-973), von 929 bis zu seiner Krönung 936 dauerhaft aufhielt.

Eine friedliche Koexistenz von germanischer und slawischer Bevölkerung des betreffenden Raumes fand schon vor dem 9. Jahrhundert statt<sup>18</sup>. Dennoch gab es immer wieder auch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien. Die schon unter Heinrich I. seit 928 begonnene Eroberung des rechtselbischen Gebietes fand 963 mit dem Sieg über die Lusizer und der damit einhergehenden vollständigen Unterwerfung der slawischen Stämme zwischen Elbe und Oder ein vorläufiges Ende<sup>19</sup>. Eine zentrale Rolle bei dieser Eroberung der slawischen Länder und der Niederschlagung von immer wieder aufflammenden Aufständen kam dem von Otto I. 937 eingesetzten Markgraf Gero als Heerführer zu, der mit kompromißloser Härte gegen die Slawen vorging. Zur Festigung der kaiserlichen Macht wurden auf ehemals heidnisch-slawischem Gebiet im Jahre 948 die beiden Missionsbistümer Havelberg und Brandenburg gegründet, die bis 968 zum Erzbistum Mainz gehörten.

Die Regierungszeit Ottos I. war für die Entwicklung des Reiches von großer Bedeutung. Durch seinen endgültigen Sieg über die Ungarn am 10. August 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg gewann er die Handlungsfreiheit, sich um seine imperialen Pläne und den inneren Ausbau des Staates zu kümmern. Für Ostsachsen/Ostfalen war diese Zeit mit einer Blüte verbunden, die die Region nicht nur zum politischen, sondern auch zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum des Reiches werden ließ. So förderte er besonders seine Lieblingsresidenz Magdeburg, die er 968 zum Erzbistum erhob.

Die noch von Otto I. erstrebte, politisch bedeutende Hochzeit seines Sohnes Otto II. (973-983) mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu führte vor allem in Kunst und Kultur zu einer verstärkten Aufnahme oströmischer Anregungen, die allerdings schon zuvor tiefgreifend

---

<sup>18</sup> **Hansjürgen Brachmann**: Der Raum im Mittelalter. In: Ausstellungskatalog Braunschweig 1993, S. 36: „In diese [agrарische] Entwicklung [Ostsachsens] waren zweifellos auch die slawischen Bewohner des Landes einbezogen, die sich westlich der Elbe und Saale in einem unterschiedlich breiten Streifen siedelnd niedergelassen hatten. Da ausdrückliche Nennungen für das 9. Jahrhundert in unserem Raum fehlen, sind wir auf die Interpretation von Keramikfunden und insbesondere Orts-, Wüstungs- und Flurnamen angewiesen. Dabei macht besonders die über die Verbreitung der Ortsnamen nach Westen ausgreifende Verbreitung der Flurnamen deutlich, daß Slawen einen nicht unerheblichen Anteil auch an der Bevölkerung deutschnamiger Orte besaßen.“

<sup>19</sup> **Christian Lübke**: Die Ausdehnung ottonischer Herrschaft über die slawische Bevölkerung zwischen Elbe/Saale und Oder. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd I., S. 65-74.

gewirkt hatten<sup>20</sup>. Zu den eindrucksvollsten und am besten erhaltenen Zeugnissen ottonischer Architektur gehört die Kirche St. Cyriakus des im Jahre 959 von Markgraf Gero als Eigenkloster der Familie gegründeten reichsunmittelbaren Kanonissenstiftes in Gernrode.

Nach dem Tode Ottos I. wurde dessen Imperialpolitik nicht mehr mit der gleichen Gewichtung auf der ostsächsischen Region als Machtbasis weitergeführt. Im Sommer 983 nutzten die verbündeten slawischen Stämme, die sich im sog. „Lutizenbund“ zusammengeschlossen hatten, den Aufenthalt Ottos II. in Italien, um sich gegen die sächsische Herrschaft zu erheben. Im Laufe des Aufstandes eroberten die Slawen das Gebiet östlich der Elbe zurück und drangen teilweise weit in das linkselbische Ostsachsen vor. Der Tod Ottos II., der im gleichen Jahr in Rom starb, verhinderte ein wirksames Eingreifen der königlichen Zentralmacht, so daß ausschließlich sächsische Heere die Eindringlinge nur mit Mühe wieder über die Elbe zurückdrängen konnten (Abb. 3).



**Abb. 3**  
Politische Situation  
zwischen Elbe und Oder im  
10./11. Jahrhundert

Dadurch endete vorerst die deutsche Herrschaft zwischen Oder und Elbe. Die beiden Bistümer Havelberg und Brandenburg mußten aufgegeben werden<sup>21</sup>. Nur im Magdeburger

<sup>20</sup> Westermann-Angershausen, 1991, S. 193.

<sup>21</sup> Thietmar von Merseburg (975 – 1018) überliefert im dritten Buch seiner Chronik eine genaue Schilderung der Ereignisse. Huf, 1990, S. 134 ff.

Raum blieben einzelne Gebiete jenseits des Flusses in sächsischer Hand. In den Jahren 985 und 997 versuchten zwar die sächsischen Feudalherren unter maßgeblicher Mithilfe des Magdeburger Erzbischofes Giselher (981-1004), die slawischen Gebiete zurückzugewinnen, blieben aber erfolglos.

Nach dem Tod Heinrichs II. (1002-1024) und dem damit verbundenen Aussterben der ottonischen Dynastie übernahm das Geschlecht der Salier die Königswürde. Zwar blieb Sachsen vorerst weiter Machtbasis des Königtums, jedoch verlagerte sich im Verlaufe des 11. Jahrhunderts der politische Schwerpunkt über Goslar mit seinem ertragreichen Silberbergbau schließlich nach Süddeutschland. Magdeburg behielt seine Stellung als geistiges Zentrum und wichtige Handelsstadt an der Ostgrenze des Reiches, spielte allerdings in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine allgemein politisch unbedeutende Rolle und wurde als ostsächsisches Machtzentrum von Merseburg abgelöst, das die bevorzugte sächsische Pfalz Heinrichs II. gewesen war.

Das 11. Jahrhundert ist in diesem Raum hauptsächlich von dem Bestreben der weltlichen und geistlichen Landesherren geprägt, selbständige Territorialherrschaften zu errichten. Nach dem Tod Heinrichs III. (1039-1056) übten über zehn Jahre lang Regentschaftsregierungen die Herrschaft über das Reich im Namen des minderjährigen Heinrich IV. (1056-1106) aus. Dieser Zeitraum wurde in Sachsen von den Landesfürsten genutzt, um weitgehend politische Unabhängigkeit zu erreichen und angestammtes Königsgut an sich zu bringen. Somit war die erste Maßnahme des nun volljährigen Heinrich IV., in Sachsen verlorene Ländereien zurückzugewinnen und eine solide königliche Machtbasis im Harzraum um Goslar herum aufzubauen. Zu diesem Zweck ließ er zahlreiche Burgen errichten, was im Zusammenhang mit den schon bestehenden bzw. im Bau befindlichen sächsischen Festungen dazu führte, daß Ostsachsen/Ostfalen zu einem der burgenreichsten Gebiete Mitteleuropas gehört. Die Politik Heinrichs IV. stieß naturgemäß auf den heftigen Widerstand der sächsischen Fürsten und mündete im Zusammenhang mit der Nichtbesetzung des vakanten Herzogtums Sachsen 1073 in einen offenen Aufstand. Anführer der Erhebung waren u.a. der von Heinrich abgesetzte Otto von Northeim, Herzog von Bayern, Bischof Burchard von Halberstadt und Erzbischof Werner von Magdeburg. Nach anfänglichen Erfolgen der sächsischen Opposition setzte sich 1075 schließlich Heinrich IV. durch, der daraufhin seine rigorose Politik der Einverleibung von Eigengütern und Lehen wieder aufnahm.

Im Zusammenhang mit dem Investiturstreit und dem Bußgang Heinrichs IV. nach Canossa kam es zu einem Macht- und Autoritätsverlust des Königtums, der dazu führte, daß die antikönigliche Opposition den Herzog von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig ausrief. Das Gegenkönigtum fand vor allem in Sachsen Unterstützung und hatte in Erzbischof Werner von Magdeburg und Bischof Burchard von Halberstadt seine stärksten Befürworter. In den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen setzte sich schließlich Heinrich IV. 1080 in der Schlacht von Hohenmölsen durch, bei der Rudolf getötet wurde. Der daraufhin gewählte neue Gegenkönig, Hermann von Salm, fand nur noch wenig Anerkennung, hatte allerdings seinen hauptsächlichen Wirkungsbereich in Ostsachsen/Ostfalen und wurde von den Bischöfen von Magdeburg und Halberstadt stark unterstützt. Dieser sächsische Widerstand erlahmte erst im Jahre 1088 mit dem Tod Hermanns von Salm und Burchards von Halberstadt.

Der Nachfolger Heinrichs IV., Heinrich V. (1106-1125), verlieh im Jahre 1106 die sächsische Herzogswürde an Lothar von Süpplingenburg. Diese Maßnahme trug nicht zur Beruhigung der immer noch angespannten Lage in Sachsen bei, und schließlich kam es 1115 bei Hettstedt zu einer entscheidenden Schlacht, in der Heinrich V. von der sächsischen Opposition geschlagen wurde. Als Folge davon kam dem mitteldeutschen Raum fortan keine entscheidende Stellung als Machtbasis des salischen Königtums mehr zu.

Zu den bedeutendsten architektonischen Zeugnissen der salischen Epoche in Ostsachsen gehören z.B. der Merseburger Dom, in dem sich die Bronzegrabplatte des Rudolf von Schwaben befindet, die Stiftskirche von Quedlinburg und die Klosterkirche Unser Lieben Frauen in Magdeburg, die jeweils im Kern dem 11. Jahrhundert angehören.

Lothar von Süpplingenburg (1125-1137) wurde 1125, nach Erlöschen des salischen Geschlechts, unter Mißachtung der Rechte der mit den Saliern verwandten Staufer zum König gewählt. Damit rückte der sächsische Raum letztmals in den Mittelpunkt der königlichen Machtposition. In seine Regierungszeit fallen wichtige Entscheidungen, so zum Beispiel im Jahre 1134 die Verleihung der Nordmark an den Askanier Albrecht den Bären sowie im Jahre 1136 der Mark Lausitz an den Markgrafen der Mark Meißen, Konrad von Wettin. Die Eroberung, Besiedelung und Christianisierung der ostelbischen Slawengebiete, die schon unter Lothar von Süpplingenburg begonnen hatte, wurde von den beiden Markgrafen unter



Beteiligung des Erzbistums Magdeburg mit Nachdruck weitergeführt<sup>22</sup>. Ein Höhepunkt dieser Bestrebungen war der sog. „Wendekreuzzug“, der im Jahre 1147 stattfand und dazu führte, daß große zusammenhängende Teile des Gebietes bis zur Oder in askanische und wettinische Hand fielen. Einhergehend mit diesen Entwicklungen wurden die Bistümer Havelberg und Brandenburg, die nominell seit 983 weiter bestanden hatten, wieder errichtet.

Vor allem die Hochzeit der einzigen Tochter Lothars mit dem Welfen Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern, war für die politische Entwicklung des 12. Jahrhunderts von Bedeutung. Nach dem Tode Lothars im Jahre 1137 vereinigten sich die sächsische und bayerische Herzogswürde in der Hand Heinrichs des Stolzen und machten ihn damit zum mächtigsten deutschen Fürsten. Seine Wahl zum König wurde jedoch aus diesem Grund durch eine Koalition von Reichsfürsten und Papsttum verhindert, und der Staufer Konrad III. (1138-1152) wurde zum König gekrönt. Diese Übergehung der welfischen Ansprüche führte im 12. Jahrhundert immer wieder zu blutigen Konflikten zwischen Staufern und Welfen, die teilweise auch in Ostsachsen ausgetragen wurden und hier zu erheblichen Verwüstungen führten.

In Sachsen wurde 1142 der Sohn Heinrichs des Stolzen, Heinrich der Löwe, zum Herzog ernannt, der hier seinen Besitz vor allem auf Kosten der ansässigen weltlichen und geistlichen Fürsten zu vergrößern suchte. Dies führte 1166-68 und 1170 (Einfall Heinrichs in das Erzbistum Magdeburg) sowie 1177-81 zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die vor allem in Ostsachsen/Ostfalen stattfanden<sup>23</sup>. Im Jahre 1180 wurden Heinrich dem Löwen seine Herzogtümer aberkannt und Sachsen geteilt. Die westlichen Teile (Westfalen) wurden dem Erzbistum Köln zugesprochen, während die östlichen Teile (Ostfalen), ohne die rechtselbische Mark Brandenburg, mitsamt dem Herzogstitel an den Askanier Bernhard gingen.

Die staufisch-welfische Kontroverse brach nochmals 1198 mit der Doppelwahl von Philipp von Schwaben, Bruder des verstorbenen Kaisers Heinrich VI. (1190-1197), und Otto IV., Sohn Heinrichs des Löwen, zum deutschen König aus. Das Magdeburger Erzbistum stand in diesem Konflikt konsequent auf staufischer Seite, was zu andauernden kriegerischen

---

<sup>22</sup> **Klaus Zernack**: Landesausbau und Ostsiedlung. In: Ausstellungskatalog Stuttgart 1977, Bd. III, S. 51- 58.

<sup>23</sup> **Mathias Puhle**: Die politischen Beziehungen zwischen dem Braunschweiger Hof und dem Erzbistum Magdeburg zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos IV. In: Ausstellungskatalog Braunschweig 1995, Bd 2, S. 149-158.

Auseinandersetzungen führte, die nur von kurzen Pausen unterbrochen wurden und die Verwüstung großer Teile Ostsachsens zur Folge hatten. Erst mit dem Tod Ottos IV. im Jahre 1218 und dem damit verbundenen Ende des staufisch-welfischen Thronstreits wurde die Region befriedet. Im frühen 13. Jahrhundert kam es zu einem Ausbau und zur Festigung der Landesherrschaften u.a. der Magdeburger Erzbischöfe, der Bischöfe von Halberstadt und der Askanier, was im Verlauf des Jahrhunderts zu diversen Abgrenzungskämpfen der Parteien untereinander führte. In dieser Zeit, um 1220, entstand im Elbe-Saale Raum der sog. „Sachsenspiegel“, eine Rechtssammlung, die der Autor, Eike von Repgow, auf deutsch verfasste und die als Grundlage der Rechtsprechung in weiten Teilen Deutschlands Verbreitung fand<sup>24</sup>.

Als im Jahre 1250 mit Friedrich II. (1210-1250) einer der bedeutendsten Kaiser des Mittelalters starb, war Sachsen in mehrere faktisch unabhängige Territorien unterteilt.

Das 12. Jahrhundert und die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts waren in Ostfalen trotz der ständigen Konflikte eine Blütezeit der Kunst und Architektur, von der auch der dichte Bestand an erhaltenen romanischen Bauwerken zeugt. Prominenteste Beispiele sind u.a. die Liebfrauenkirche in Halberstadt, der Naumburger Dom, die Stiftskirche in Jerichow (rechtselbisch) und der frühgotische Magdeburger Dom, deren Bedeutung weit über die Region hinausgeht.

## **b) Magdeburg<sup>25</sup>**

Die historische Entwicklung von Magdeburg, die auch für das Umland bestimmend ist, hat teils unmittelbar auf die Architektur der Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes gewirkt. Deshalb wird im folgenden die Geschichte der Stadt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts und dem Aufgehen des Erzbistums im späteren Preußen verfolgt.

Die mittelalterliche Gründungslegende der Stadt Magdeburg verlegt ihre Anfänge in römische Zeit. In der Magdeburger Schöppenchronik des ausgehenden 14. Jahrhunderts heißt es dazu: „Als Julius [Caesar] dieses Land [der Thüringer] bezwungen hatte, baute er viele Burgen und

---

<sup>24</sup> **Matthias Springer**: Landesausbau, Stadtrecht, Magdeburger Recht, der Sachsenspiegel. In: Ausstellungskatalog Braunschweig 1993, S. 58-67.

<sup>25</sup> Der Stadtname erklärt sich aus dem althochdeutschen „magad“, das „Baumelfen“ bedeutet und einen semantischen Wandel zu „Mädchen“ erfahren hat. Von den Franken wurde der Namensbestandteil „burg“ angefügt. **Puhle**, 1995, S. 9 f.

Festen in diesem Land, mit denen er das Volk bezwingen wollte. Er baute Ilenburg, Kufhausen, Lüneburg und viele andere Festen. Er baute hier, wo diese Stadt steht, eine Burg und einen Tempel für die Ehre seiner Göttin Diana, die hieß nach seiner Sprache Parthenya. Daher gab er dieser Stadt den Namen Partenopolis. Es gab in dem Tempel viele Mägde der Göttin zu Dienste, darauf entstand der Name Mädeburg. Dasselbe bedeutet auch Partenopolis. Dieser Göttin war Julius zu Diensten, damit sie Glück bringe<sup>26</sup>.“

Diese Überlieferungen, die historisch unbegründet sind, haben ihren Ursprung in der „Eigentümlichkeit der mittelalterlichen Geschichtsschreibung und des mittelalterlichen Geisteslebens überhaupt ...: Der Glaube an die Autorität des Alten, die Ehrfurcht vor dem, was durch die Tradition gesichert, ja geheiligt erscheint und daher der Kritik, wenn auch nicht völlig, so doch im wesentlichen, entzogen ist<sup>27</sup>.“

Neben diesem Aspekt der Bedeutungssteigerung durch eine lange Tradition spielt jedoch im Fall Magdeburgs noch eine zeitweilige Konkurrenzsituation zu den tatsächlich auf römischen Ursprüngen fußenden Erzdiözesen Köln, Mainz und Trier eine Rolle. Mit der römischen Gründungslegende sollte eine Vorrangposition des Magdeburger Erzbistums untermauert werden.

Die günstige Lage der Stadt, am westlichsten Punkt der Binnenelbe, welche sich hier in mehrere schmale und durch Sandwerder leicht zu durchquerende Arme teilt, dürfte schon in vorkarolingischer Zeit zur Besiedlung des Ortes geführt haben. Die Stadt Magdeburg wird allerdings erst mit Karl dem Großen und seiner Eroberung Sachsens historisch faßbar. Gesichert ist, daß die fränkischen Heere im Jahre 780 bis zur ca. 15 km nördlich Magdeburgs gelegenen Ohremündung vordrangen<sup>28</sup>. Die erste schriftliche Erwähnung der Stadt findet sich im von Karl dem Großen im Jahre 805 in Diedenhofen (Thionville/Elsaß) erlassenen Kapitular (Abb.4). Dort wird im Zusammenhang mit Handelsvorschriften, die vor allem den Export von Waffen in das Slawengebiet untersagen, von „magadoburg“ gesprochen<sup>29</sup>. Im weiteren Text wird der Grenzhandel generell geregelt und auf einige wenige Handelsplätze beschränkt. Im Zusammenhang mit Magdeburg wird ein Beauftragter namens Aito genannt, der den Güterverkehr zu überwachen hat. Man darf davon ausgehen, daß der königliche

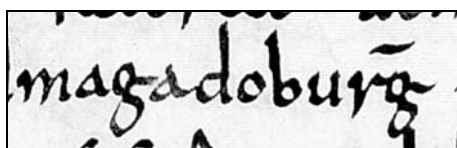
<sup>26</sup> **Pertz**, 1869, S. 7 f. Zitiert nach: **Puhle**, 1995, S.7.

<sup>27</sup> **Grau**, 1938, S. 25. Zitiert nach: **Puhle**, 1995, S. 8.

<sup>28</sup> **Lampen** [16], S. 264.

<sup>29</sup> **Martina Hartmann**: Diedenhofer Kapitular Karls des Großen. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. II, S. 318.

Beamte eine Befestigungsanlage zur Verfügung hatte und eine Ansiedlung größeren Ausmaßes bestand.



**Abb. 4** Ausschnitt aus dem Diedenhofer Kapitular. Kloster Weißenburg (Elsaß), 1. Hälfte 9. Jahrhundert. Fol. 55 v.

Reste einer Grabenanlage, die Verteidigungszwecken diente und karolingischen Ursprungs ist, sind in der Stadt archäologisch nachgewiesen<sup>30</sup>. Auf der anderen Elbseite muß zudem ein Kastell gelegen haben, das ebenso urkundlich belegt ist<sup>31</sup> wie eine Anfang des 9. Jahrhunderts vom Halberstädter Bischof Hildegim geweihte Stephanskirche in der Stadt<sup>32</sup>. Über die weitere karolingische Zeit ist wenig bekannt, jedoch wird Magdeburg in den Erneuerungen des Diedenhofer Kapitulars 827 und 864 wieder genannt, so daß die Stadt weiterhin ein bedeutender Handelspunkt gewesen sein muß.

Mit Übernahme der deutschen Königswürde durch die sächsischen Liudolfinger rückte Magdeburg in das Zentrum der frühmittelalterlichen deutschen Geschichte. Im Jahre 929 heiratete hier der spätere Kaiser Otto I. die englische Königstochter Edgith, die die Stadt als *dos* (Morgengabe/Wittum) erhielt. Es ist also davon auszugehen, daß Magdeburg schon damals eine gewisse Größe hatte. Nach der Thronbesteigung Ottos I. wurde die Stadt systematisch mit dem Ziel gefördert, sie zum Mittelpunkt des Reiches, zur kaiserlichen Residenzstadt zu machen. Deutlich wird diese Annahme dadurch unterstrichen, daß Otto I. in keiner anderen Stadt mehr königliche und kaiserliche Urkunden ausstellen ließ und sein Itinerar für Magdeburg die weitaus meisten Aufenthalte aufweist<sup>33</sup>. Eine der ersten Handlungen Ottos in Magdeburg war die feierliche Gründung des mit Benediktinern besetzten Moritzklosters im Jahre 937. In diesem Zusammenhang wurden in den Schenkungsurkunden des Kaisers, die die finanzielle Ausstattung seiner Neugründung sichern sollten, viele Dörfer

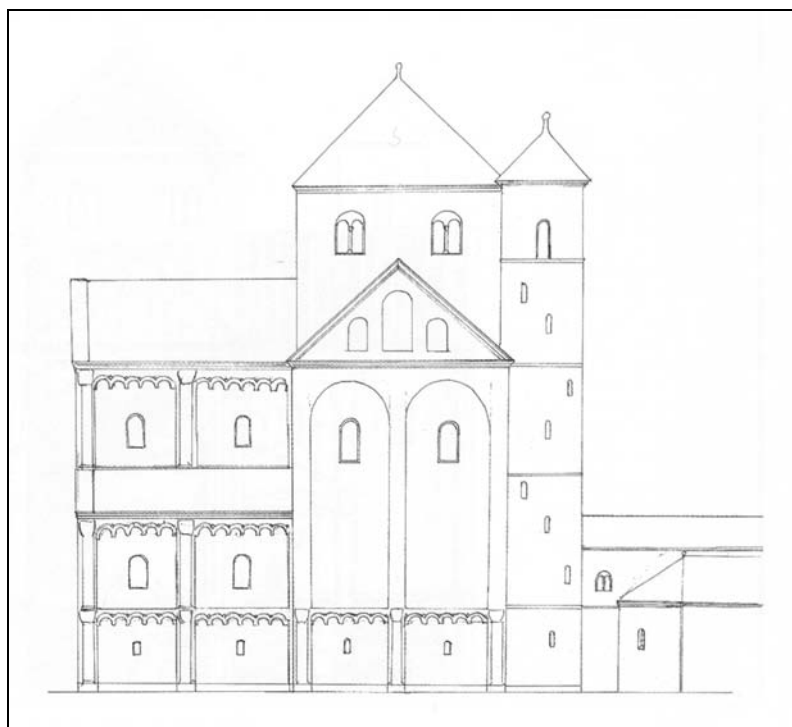
<sup>30</sup> **Gert Böttcher** und **Gerhard Gosch**: Magdeburg im 10. Jahrhundert. Geschichte und Topographie. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. I, S. 403-416.

<sup>31</sup> **Claude**, 1972, S. 4 f.

<sup>32</sup> a.a.O., S. 10 f.

<sup>33</sup> **Eckehard Müller-Mertens**: Verfassung des Reiches, Reichsstruktur und Herrschaftspraxis unter Otto dem Großen. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. I, S. 189-198.

des Umlandes erstmals urkundlich erwähnt<sup>34</sup>. Dem Moritzkloster, dessen Gebäudekomplex vom heutigen Dom überlagert wird, war eine wichtige Rolle in der Slawenmission zugeordnet. Höhepunkt dieser Ausbaubestrebungen war die Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum im Jahre 968 mit der Einsetzung des ersten Erzbischofs, Albrecht I. (968-1004).



**Abb. 5**

Rekonstruktion der  
ottonischen Kaiserpfalz in  
Magdeburg (Schütte 2000).  
Außenansicht Südseite

Die Vorliebe Ottos I. für Magdeburg fand in der nur in ihren Fundamenten erhaltenen Pfalz (Abb. 5) architektonischen Ausdruck<sup>35</sup>. Das bedeutendste Bauwerk der Stadt war jedoch der im Jahre 955 an der Stelle des ehemaligen Moritzklosters gegründete ottonische Dom<sup>36</sup>. Otto I. bestimmte diese Kirche zu seiner Grablege und ließ das Gebäude u.a. mit antiken Architekturelementen überaus reich ausstatten. Reste dieser Spolien finden sich noch in dem zu Beginn des 13. Jahrhunderts begonnenen Nachfolgebau, dem heutigen Dom<sup>37</sup>.

Die Besiedlung der Stadt im 10. Jahrhundert war schon relativ umfangreich und eine Stadtbefestigung, die spätestens nach dem großen Slawenaufstand von 983 nötig gewesen sein muß, scheint ebenfalls bestanden zu haben. 31 Orte westlich der Elbe, die zum großen

<sup>34</sup> Im Untersuchungsgebiet werden u.a. folgende Orte genannt: *Altenweddingen, Beyendorf, Gutenswegen und Niederndodeleben*.

<sup>35</sup> **Nickel, E.**, 1973, S. 126 ff. **Schütte**, 2000, S. 144 ff. **Babette Ludowici**: Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg. Geschichte und Archäologie. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd I, S. 391-402.

<sup>36</sup> **Ernst Schubert** und **Gerhard Leopold**: Magdeburgs ottonischer Dom. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd I, S. 353-366.

<sup>37</sup> **Cord Meckseper**: Magdeburg und die Antike. Zur Spolienverwendung im Magdeburger Dom. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. I, S. 367-380.

Teil im Untersuchungsgebiet liegen, gehörten rechtlich zur Siedlung, da deren Bewohner dem königlichen Burgbann unterstanden, d.h., daß sie zur Verteidigung, Errichtung und zum Unterhalt der Burg/Pfalzanlage verpflichtet waren. Die Stadt scheint unter Otto I. regelrecht aufgeblüht zu sein und sich zu einem sehr bedeutenden Fernhandelsplatz entwickelt zu haben. Nur so erklärt sich die Verleihung der Magdeburger Marktgerechtigkeit und der Zolleinkünfte an das südlich vor die Stadt verlegte Moritzkloster im Jahre 965<sup>38</sup>. Der Aufschwung des Handels manifestierte sich zudem in der Tatsache, daß Otto II. im Jahre 975 den Magdeburger Kaufleuten im gesamten Reich bis auf wenige Ausnahmen Zollfreiheit zusicherte<sup>39</sup>.

Anhand der archäologischen Befundlage läßt sich vermuten, daß sich die Besiedlung auch nach dem Slawenaufstand von 983 weiter verdichtete<sup>40</sup> (Abb.6). Bedeutender als die Aufstände haben sich die politischen Veränderungen im Reich auf die Stadt ausgewirkt. Mit dem Übergang der Königswürde an das salische Herrscherhaus rückte Magdeburg vom Zentrum der Macht in eine Position am äußeren Rand des Reiches. Da unter den Saliern im Osten keine Eroberungspolitik mehr betrieben wurde, verblieb das Gebiet zwischen Elbe und Oder bis zum frühen 12. Jahrhundert in slawischer Hand, und Magdeburg wurde Grenzstadt.

Unter Erzbischof Gero (1012-1023) wurden die Stifte St. Sebastian und Unser Lieben Frauen gegründet und im Verlaufe des 11. Jahrhunderts teilweise ebenso weiter ausgebaut wie der ottonische Dom und die Stadtbefestigung. Zudem wurde die Ulrichspfarre 1022 erstmals urkundlich erwähnt<sup>41</sup>. Die Stadt wurde zum Zentrum des Osthandels, dessen Zunahme wahrscheinlich die Verlegung der Kaufmannssiedlung aus dem südlichen Suburbium (Vorstadt) in den nördlichen Bereich um den Alten Markt und die seit dem 10. Jahrhundert bestehende Johanniskirche veranlaßte.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts erlebte Magdeburg eine neue Blütezeit. Die von den Magdeburger Erzbischöfen getragene, neu auflebende Missionsbewegung, die sich auf die ostelbischen Gebiete konzentrierte, führte zu einem Landesausbau, der Verkehr und Handel begünstigte. Ob sich diese vorteilhafte Entwicklung auch in der Errichtung von Dorfkirchen

---

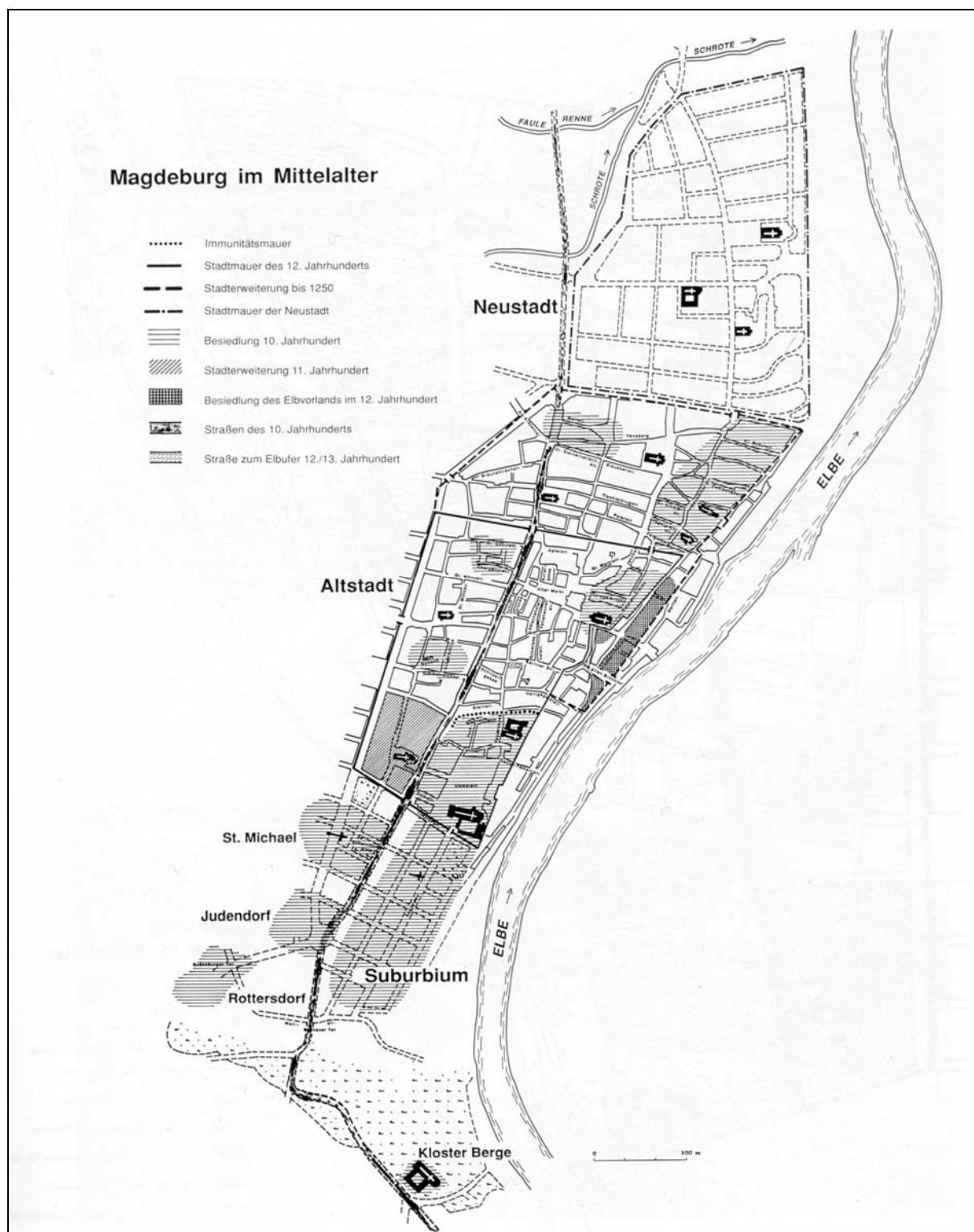
<sup>38</sup> Puhle, 1995, S.32.

<sup>39</sup> a.a.O., S. 37.

<sup>40</sup> Böttcher/Gosch [30], S. 416.

<sup>41</sup> Krenzke, 2000, S. 58.

niederschlag, läßt sich am heute erhaltenen Bestand nicht belegen<sup>42</sup>.



**Abb. 6** Das Magdeburger Stadtgebiet im Mittelalter

<sup>42</sup> Die älteste faßbare Dorfkirche des Untersuchungsgebietes befindet sich in *Klein-Ottersleben*, deren teilweise erhaltener Ursprungsbau noch in das späte 11. bzw. frühe 12. Jahrhundert zurück reicht (ausführlich dazu: **Roessle**, (ms.) 1997). Die Bausubstanz der anderen untersuchten Kirchen läßt sich nicht sicher vor die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde das Nikolaistift und im Jahre 1129 durch Erzbischof Norbert (1126-1134) das Prämonstratenserklöster Unser Lieben Frauen gegründet. Der Stadtbereich des alten Marktes wurde weiter ausgebaut und erreichte unter Erzbischof Wichmann (1152-1192) seine heutige Gestalt<sup>43</sup>.

Hier entstanden Innungsgebäude und Lagerräume der mittlerweile einflußreichen Kaufherren, wie z.B. die unterirdische Halle an der Buttergasse. Es handelt sich bei diesem Gebäude um das Untergeschoß des Hauses der Gerberinnung, das ebenso in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde wie die gemeinsame Befestigung der Marktsiedlung und der Domimmunität. Das südlich des Domes gelegene Suburbium verlor immer mehr an Bedeutung, dafür wuchs die Stadt nach Norden. Um das Fischerdorf Frose mit der Petrikirche, das 937 erstmals urkundlich erwähnt wurde, entwickelte sich eine Neustadt mit einem ab 1179 nachgewiesenen Jahrmarkt und den Kirchen St. Katharinen und St. Jacobi. Hier hatten Handwerker ihre Werkstätten (so sind z.B. Bronzegießereien nachgewiesen<sup>44</sup>). Dieser Teil Magdeburgs wurde ebenso wie die südliche Vorstadt 1213 durch kriegerische Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit den staufisch-welfischen Thronfehden von Kaiser Otto IV. (1198-1218) zerstört. Dieser Konflikt, der durch die von Papst Innozenz III. (1198-1216) veranlaßte und vom Magdeburger Erzbischof Albrecht II. (1205-1232) im Jahre 1211 verkündete Exkommunikation Ottos IV. angefacht wurde, führte schon in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts zu großen Zerstörungen im Magdeburger Land. Die Verwüstungen müssen erheblich gewesen sein, da der Krieg für Albrecht II. unglücklich verlief<sup>45</sup>.

Ob diese Auseinandersetzungen Auswirkungen auf die Dorfkirchen der Region hatten, läßt sich nur vermuten<sup>46</sup>. Auffällig ist aber, daß an sehr vielen bis dahin turmlosen Kirchen des Untersuchungsgebietes gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein

---

<sup>43</sup> **Gert Böttcher**: Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 1992, S. 80-97.

<sup>44</sup> **Adam, Stoll, Wilde**, 1990, S. 101 ff. **Böttcher** [43], S. 90.

<sup>45</sup> U.a. wurde der Erzbischof zweimal gefangengenommen. Ein alter Volksspruch faßt die Ereignisse treffend zusammen: „Ein Kaiser Otto und ein Erzbischof Adalbert haben das Erzstift gegründet, ein Kaiser Otto und ein Erzbischof Adalbert haben es wieder zerstört.“ Zitiert nach: **Wolter**, 1901, S. 28.

<sup>46</sup> Zumindest bei der Dorfkirche von *Hohenwarthe* dürften diese Ereignisse eine relevante Rolle in der Baugeschichte spielen.



Westquerturm angefügt wurde, dem als Wachturm auch eine strategisch wichtige, fortifikatorische Funktion zukommt<sup>47</sup>.

Vorangegangen war schon 1207 ein großer Stadtbrand<sup>48</sup>, der weite Teile der Stadt zerstörte und auch den ottonischen Dom so stark beschädigte, daß sich Albrecht II. zu einem Neubau entschloß, dem ersten deutschen Kathedralbau, dessen Planung und Ausführung ausschließlich in gotischen Formen erfolgte.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde der Mauerring der Altstadt nach Norden erweitert. Dadurch wurden die Neustadt und das ehemalige Dorf Frose, das bis 1390 weiter unter der Herrschaft des Erzbischofs stand, befestigt. Nördlich der erweiterten Stadtmauer entstand gegen Ende des 12. und frühen 13. Jahrhunderts die sog. „Alte Neustadt“, die sich zu einer eigenen Stadt mit entsprechenden Rechten und Institutionen entwickelte.

Von besonderer Bedeutung ist das von Erzbischof Wichmann 1188 für die Magdeburger Bürgerschaft anerkannte Privileg, in dem er das in Magdeburg geltende Recht reformierte. So wurden z.B. für Ortsfremde die bis dahin bestehenden Benachteiligungen aufgehoben. Dadurch blühte der Fernhandel auf, weil die auswärtigen Händler eine größere Rechtssicherheit erlangten. Das sog. „Magdeburger Recht“<sup>49</sup> gewährte neben dem Schutz des Eigentums vor allem die Rechte der Innungsgründung, des Bürgerkonvents und der Einrichtung eines Schöffentuhls. Das „Magdeburger Recht“ wurde als Rechtsgrundlage für mittelalterliche Stadtgründungen in ganz Mittel- und Osteuropa bestimmend (u.a. Dresden, Kiew, Warschau, Krakau und Königsberg).

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts kam es, wie in anderen deutschen Städten auch, immer wieder zu Streitigkeiten zwischen dem starken und selbstbewußten Bürgertum und den Erzbischöfen, die teilweise zu kriegsähnlichen Handlungen führten (1238). Einen Höhepunkt erreichten diese Auseinandersetzungen unter Erzbischof Burchard III. (1307-1325), der die althergebrachten Rechte und Privilegien der Bürger nicht anerkannte und erst nach der Zahlung von hohen Geldsummen bestätigte. Dazu erhob er zusätzliche Steuern und Zölle im gesamten Erzbistum, wodurch der Handel erheblich behindert wurde. Diese Politik hatte zur

---

<sup>47</sup> Zu diesem Themenkomplex s. Kap. III. e) 2, S. 70 ff.

<sup>48</sup> **Wolter**, 1901, S. 28.

<sup>49</sup> **Friedrich Ebel**: Magdeburger Recht. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 1992, S. 42-54. **Springer** [24], S. 62 ff.

Folge, daß nahezu die gesamte Regierungszeit Burchards III. von kriegsähnlichen Zuständen zwischen ihm und den Städten des Erzstiftes belastet wurde. Ob diese Konflikte auch ursächlich für architektonische Veränderungen an Dorfkirchen der Region waren, ist zwar nicht belegbar, aber zu vermuten<sup>50</sup>. Im Jahre 1324 schlossen die Bürger von Magdeburg, Halle und Calbe ein Bündnis gegen den Erzbischof, der 1325 in Gefangenschaft geriet und kurz darauf in Magdeburg ermordet wurde<sup>51</sup>. Unabhängig von diesen Ereignissen versuchten die Magdeburger Bürger wiederholt, die Hoheit ihrer jeweiligen Erzbischöfe abzuschütteln und die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, was allerdings stets erfolglos blieb.

Der Aufstieg der Stadt Magdeburg manifestierte sich mit dem Beitritt zum Hansebund im Jahre 1295 und dem 1309 verliehenen Stapelrecht für Getreide. Vor allem dieses Verkaufs- und Umschlagrecht, das alle Getreideexporte auf der Elbe in der Stadt stoppte und den Bürgern eine Art Vorkaufsrecht ermöglichte, war von besonders großer wirtschaftlicher Bedeutung, da die fruchtbare Magdeburger Börde als die „Kornkammer“ des Reiches galt. Magdeburg war zusammen mit Braunschweig die vorherrschende Kraft im Zusammenschluß der Städte zwischen westlichem Harzvorland und Elbe. Dieser sog. „Sächsische Bund“, dessen Hauptzweck die Verteidigung der Stadtfreiheit vor dem jeweiligen Stadtherren war, erreichte im frühen 15. Jahrhundert sein größtes politisches Gewicht.

Magdeburg war im späten Mittelalter einer der wichtigsten Fernhandelsplätze zwischen der Küste und dem Binnenland, dessen Verbindungen u.a. bis nach Brandenburg, Böhmen und Sachsen reichten. Neben Getreide wurden vor allem Bier, Holz, Stoffe, Erze und heimisches Salz gehandelt, das in den Salinen von Halle, Staßfurt, Groß Salze (heute Stadtteil von Schönebeck), *Sohlen* und *Sülldorf* gewonnen wurde.

Gegen Ende des Mittelalters hatten die andauernden Auseinandersetzungen im Erzstift zur Folge, daß die angrenzenden Territorialmächte, die Kurfürstentümer Brandenburg und Sachsen, in die Konflikte eingriffen und so eine Machtposition im Magdeburger Land aufbauten. Die Besetzung des Erzbischofsstuhls durch den Wettiner Ernst von Sachsen im Jahre 1476 war ebenso politisch motiviert wie die 1513 erfolgte Ernennung seines

---

<sup>50</sup> So entstanden in dieser Zeit z.B. die Chorneubauten in *Brumby* und *Sohlen*. Fraglich ist allerdings, ob hier wirklich erlittene Schäden, oder aber doch eher andere Gründe (z.B. „Modernisierung“) für den Neubau ausschlaggebend waren.

<sup>51</sup> Ausführlich zu den Ereignissen: **Wolter** 1901, S. 46 ff.

Nachfolgers, des Hohenzollern Albrecht von Brandenburg. Das Ringen der beiden Parteien um die Vormachtstellung in der Region fand erst nach dem 30jährigen Krieg ein Ende.

Magdeburg wurde nach der Einführung der Reformation im Jahre 1524 und dem 1531 erfolgten Beitritt zum Schmalkaldischen Bund zu einer Hochburg des Protestantismus. Dennoch wurde das Domstift erst nach dem Tode des letzten Erzbischofs Sigismund 1567 reformiert. Auch im Umland setzte sich die neue Lehre rasch durch, so daß davon ausgegangen werden kann, daß bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts alle Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes lutherisch waren.

Im 30jährigen Krieg wurde die Stadt am 10. Mai 1631, nach monatelanger Belagerung durch kaiserliche Truppen, eingenommen und fast völlig zerstört, nachdem zuvor schon das Umland total verwüstet worden war. An jeder Kirche des Untersuchungsgebietes sind in dieser Zeit mehr oder weniger starke Schäden zu belegen. Das selbst im 30jährigen Krieg beispiellose Gemetzel nach dem Fall Magdeburgs hatte die Entvölkerung von Stadt und Land zur Folge und führte dazu, daß viele Dörfer der Börde zumindest zeitweise aufgegeben wurden. 1632 kamen die Reste der Stadt in schwedische Hand, und 1636 erlangte Sachsen die Oberhoheit im Magdeburger Land. Im westfälischen Frieden von 1648 wurde bestimmt, daß das säkularisierte Erzstift nach dem Tode des sächsischen Administrators Herzog August von Sachsen an Brandenburg fallen sollte. Im Jahre 1666 erfolgte jedoch die Entmachtung des Administrators und die Übernahme des Gebiets durch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Nach dem Tode Augusts von Sachsen im Jahre 1680 gehörte das ehemalige Erzbistum Magdeburg auch formell zu Brandenburg.

Ab 1685 erlebten die Stadt und das Magdeburger Land durch die Ansiedlung von Hugenotten und Pfälzern sowie die wieder intensiv betriebene Landwirtschaft in der Magdeburger Börde einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung, der dazu führte, daß bis zur Zerstörung des Stadtbildes im zweiten Weltkrieg Magdeburg eine von der Barockarchitektur geprägte Stadt war.

### III. Analyse des romanischen Dorfkirchenbestandes

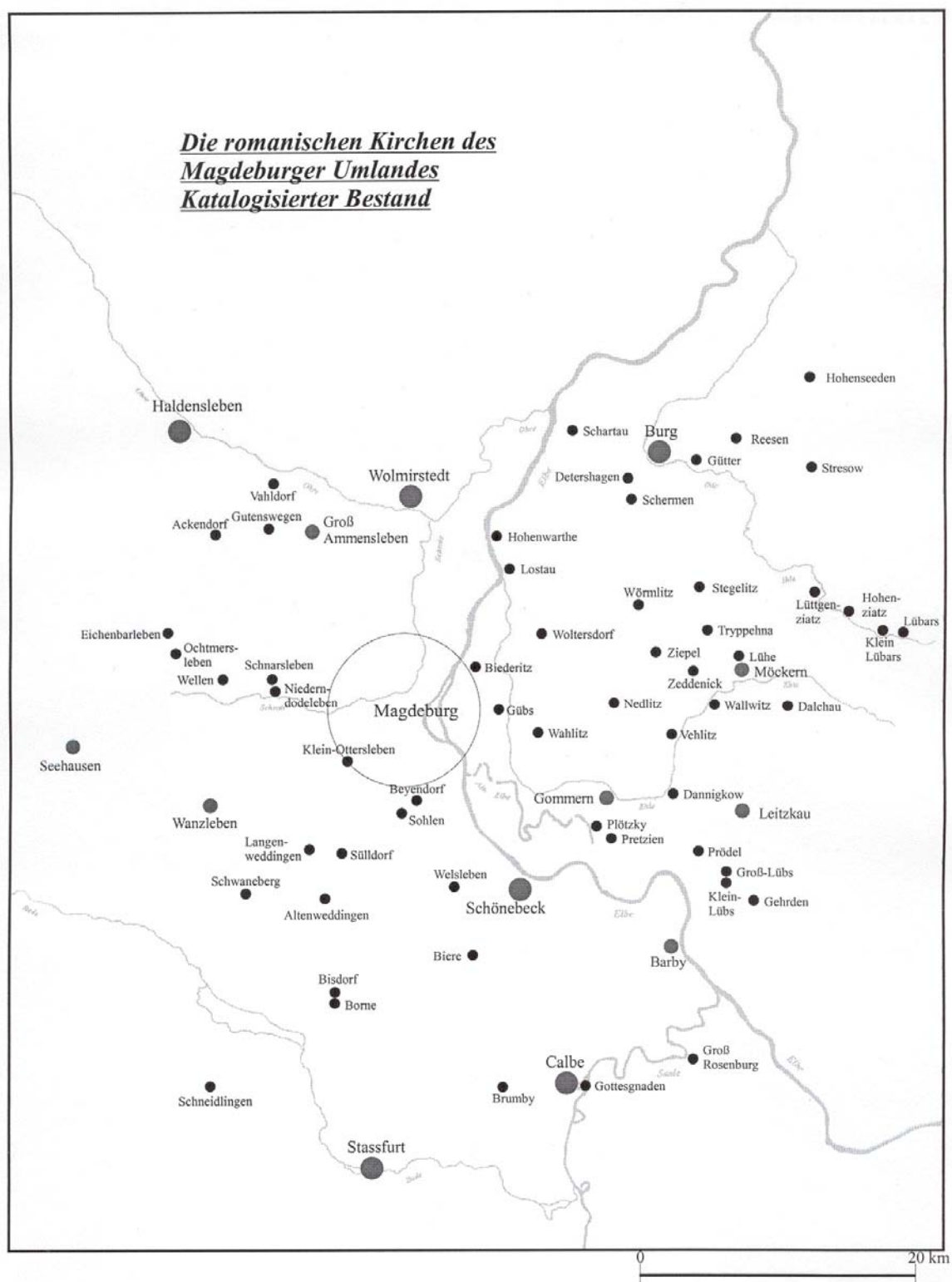
Im folgenden sollen die erfaßten Bauwerke systematisch analysiert und auf ihre Aussagekraft für den romanischen Dorfkirchenbau in der Magdeburger Region hin untersucht werden. Hierfür werden vorwiegend die katalogisierten Bauwerke ausgewertet, die die Grundlage für die Arbeit bilden, während die nicht im Katalog berücksichtigten Kirchen nur bei speziellen Untersuchungsaspekten stichpunktartig herangezogen werden.

#### **a) Der Bestand**

Die untersuchten Dorfkirchen der Magdeburger Region unterscheiden sich generell untereinander erheblich in ihrem aktuellen Erscheinungsbild. Während die restaurierte, gut erhaltene und aufwendig gepflegte Dorfkirche eher die Ausnahme bildet (z.B. *Hohenseeden* und *Pretzien*), darf der Großteil der Bauwerke zwar als in ihrem Bestand gesichert angesehen werden, ihr jeweiliger Erhaltungszustand differiert jedoch zum Teil auffallend deutlich. So finden sich viele Anlagen, die in einer relativ guten Verfassung sind, jedoch kleinerer Erneuerungen bedürfen (z.B. *Beyendorf* und *Gütter*), während andere von Grund auf sanierungsbedürftig sind (z.B. *Gottesgnaden* und *Zeddenick*). Schließlich sind auch Kirchen zu nennen, die nur als Ruinen erhalten und zum Teil schon eingestürzt sind, bzw. von akuter Einsturzgefahr bedroht werden (z.B. *Groß Lübs* und *Bisdorf*).

Diese Erhaltungssituation ist übrigens nicht nur in der Magdeburger Region zu beobachten, sondern zeigt sich auch in anderen, vorwiegend ostdeutschen Kunstlandschaften. Dabei ist für das Untersuchungsgebiet anzumerken, daß die gegenwärtig meist schlechte Situation keinen aktuell handelnden Personen anzulasten ist, sondern das Ergebnis von 40 Jahren atheistisch geprägter Staatspolitik ist.

Wenn man nun den Bestand aller begangenen 115 Dorfkirchen überprüft, so zeigt sich, daß die erhaltene romanische Bausubstanz zum Teil erheblich ist. Neben vollständig erhaltenen romanischen Anlagen (z.B. *Nedlitz* und *Stresow*) sind aber auch Bauwerke zu beobachten, die nur zum Bruchteil über aufgehendes romanisches Mauerwerk verfügen (z.B. *Groß Rosenberg* und *Wellen*). Letztere wurden nur dann katalogisiert, wenn der mittelalterliche Baubefund aussagekräftige Ergebnisse lieferte. Dadurch reduzierte sich der im Rahmen dieser Untersuchung verwertbare Bestand auf insgesamt 57 Bauwerke (Abb. 7).



**Abb.7** Katalogisierter Bestand der romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Umlandes

Besonders auffallend ist in diesem Zusammenhang, daß sich vor allem im linkselbischen Gebiet der Magdeburger Börde keine Dorfkirche mehr in ihrem ursprünglichem romanischen

Erscheinungsbild präsentiert. Hauptsächlich beruht dieser Umstand auf den Zerstörungen im 30jährigen Krieg. Diese betrafen zwar auch die rechtselbische Region des Bearbeitungsgebietes; in der Börderegion sorgten jedoch die reichen wirtschaftlichen Erträge, die auf der enormen Qualität des Ackerbodens beruhen und denen viele der Kirchen ihre Entstehung verdanken, für ausreichende finanzielle Mittel, die Gotteshäuser nicht nur zu restaurieren, sondern oft auch umfassend zu verändern.

Die Auswertung des katalogisierten romanischen Bestandes (vgl. C - Tabelle 2.) ergibt nun folgendes Bild:

- Insgesamt sind 56 Kirchen mit Türmen zu verzeichnen<sup>52</sup> (Abb. 8). Davon sind sechs nicht romanischen Ursprungs, so daß ein Bestand von 50 Türmen auswertbar ist. Im einzelnen handelt es sich dabei um 37 Westquertürme<sup>53</sup>, einen Ostquerturm, einen ehemaligen Wachturm, einen quadratischen Westturm und zehn Giebeltürme<sup>54</sup>. Bemerkenswert ist der Umstand, daß zwei Giebeltürme noch in romanischer Zeit in Westquertürme umgewandelt wurden<sup>55</sup>.
- An 48 Bauwerken ist das romanische Schiff ganz oder teilweise erhalten. Drei Kirchen lassen anhand von vergleichenden Beobachtungen romanisches Mauerwerk im Kirchenschiff vermuten, jedoch sind die relevanten Befunde aufgrund von Verputzungen nicht einsehbar.
- Es sind 25 Dorfkirchen erfaßt worden, deren Chor romanisches Mauerwerk aufweist. An keinem dieser Chöre findet sich Bauornamentik.
- Die 18 romanischen Apsiden des Untersuchungsgebietes befinden sich ausschließlich im rechtselbischen Raum. Es handelt sich bis auf die polygonale spätromanische Anlage in *Dalchau* ausnahmslos um halbrunde Apsiden, von denen nur diejenige von *Pretzien* einen äußeren Bauschmuck durch eine Lisenengliederung mit Rundbogenfries aufweist.

---

<sup>52</sup> *Hohenwarthe* hat nur einen Glockengiebel des 19. Jahrhunderts

<sup>53</sup> Der Turm von *Groß Lübs* ist nur noch in seinen Grundmauern faßbar und der Turm von *Klein Lübars* nur schriftlich überliefert.

<sup>54</sup> Der Giebelturm von *Dannigkow* wurde 1979/80 abgerissen.

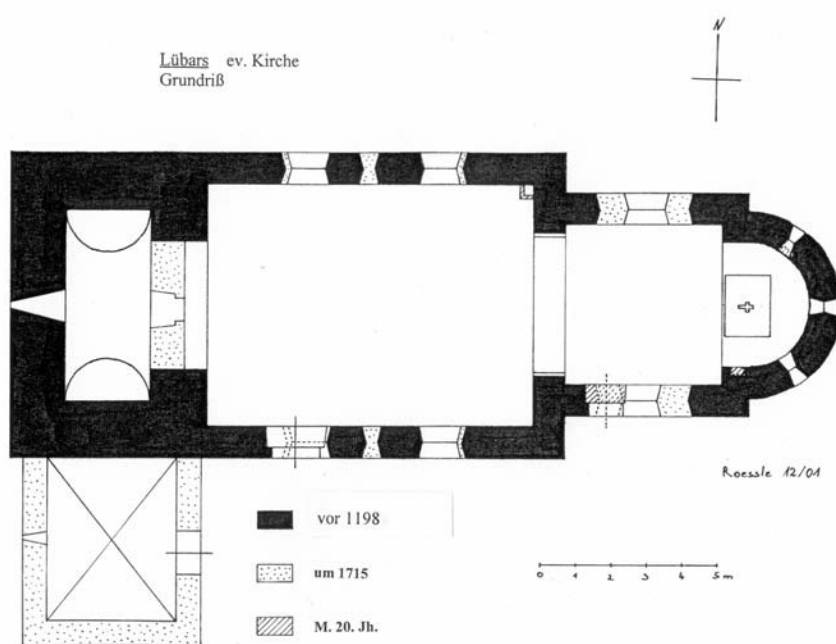
<sup>55</sup> Die Türme von *Sohlen* und *Zeddenick* wurden deshalb nur als Westquertürme in diese Auflistung aufgenommen.



## b) Grundrißtypen/Bauformen

Eine Auswertung der romanischen Dorfkirchen im Untersuchungsgebiet auf die mittelalterliche Baugestalt läßt sich am besten anhand der erstellten Grundrisse durchführen. Eine erste Sichtung ergibt mehrere zeitlich parallel auftretende romanische Bauformen, die zum Teil in unmittelbarer Nachbarschaft vorkommen.

Es ist eindeutig festzustellen, daß in der Magdeburger Region eine Anlage, die aus Westquerturm, Schiff, eingezogenem Chor und halbrunder Apsis besteht, vorherrscht. Einschränkung muß jedoch gesagt werden, daß nur sechs dieser Bauwerke mit vollständig überkommener Bausubstanz zu verzeichnen sind (Abb. 9). Hinzu kommen allerdings noch 26 Kirchen, deren erhaltener bzw. nachgewiesener romanischer Westquerturm zumindest einen ähnlichen Grundriß vermuten läßt, obwohl bei diesen Anlagen die ursprünglichen Ostteile fehlen.

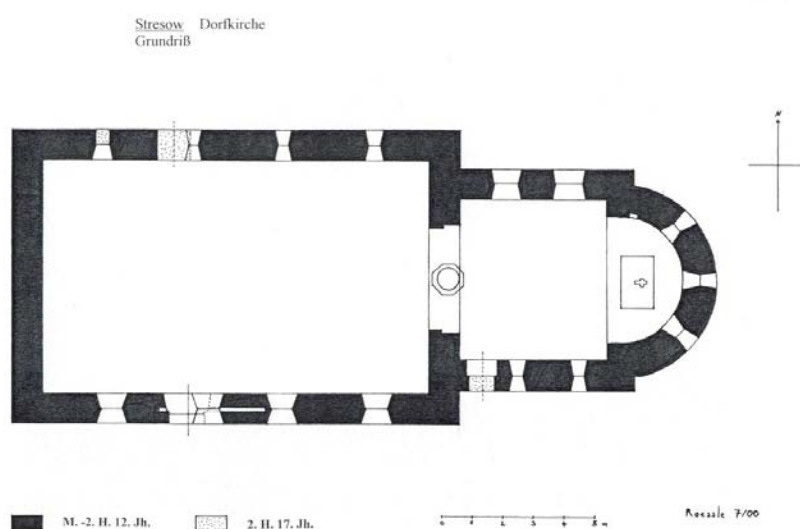


**Abb. 9** Lübars, ev. Kirche, Grundriß

Selten gehören allerdings bei den Kirchen dieser Gruppe alle romanischen Bauteile der gleichen Bauphase an, was für die festzuhaltende Aussage, daß die Westturmanlage in der untersuchten Region den romanischen Dorfkirchenbau bestimmt, aber unerheblich ist.



Die zweite Grundform, die ebenfalls öfter zu beobachten ist, besteht aus Schiff, eingezogenem Chor und Apsis. Bei dieser Bauform fehlt der Westquerturm, der durch einen kleinen Giebelturm ersetzt wird, der zwar an allen Bauwerken erneuert ist, jedoch zum romanischen Originalbestand gehört<sup>56</sup>. Es finden sich fünf erhaltene Anlagen diesen Typs (Abb. 10) sowie zehn Kirchen, die nachweislich zu dieser Gruppe gehörten, aber heute eine veränderte Baugestalt aufweisen.



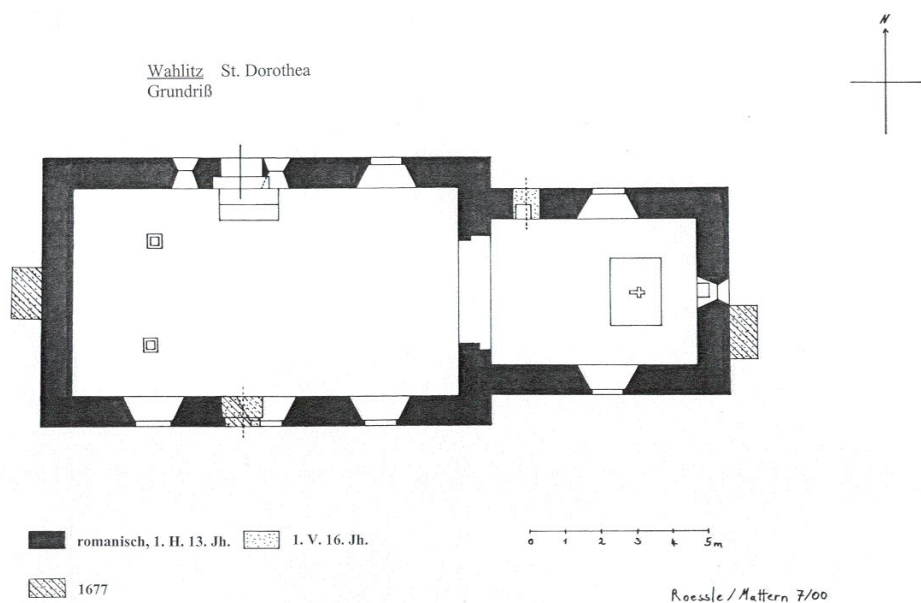
**Abb. 10** Stresow, ev. Kirche, Grundriß

Hier sind auch zwei Westquertürme, die auf einem sich im Mauerwerk abzeichnenden Giebelturm errichtet wurden, berücksichtigt (*Sohlen* und *Zeddenick*). Diese beiden Kirchen gehören also beiden Kategorien an. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, daß bis auf die Kirche in *Sohlen* alle anderen Bauwerke der Gruppe im rechtselbischen Gebiet liegen.

Eine weitere an zwei Kirchen festzustellende Bauform besteht aus Schiff und eingezogenem Chor, weist jedoch keine Apsis auf. Es handelt sich dabei um die beiden Kirchen in *Lostau* und *Wahlitz* (Abb. 11). Interessant ist die Tatsache, daß die erste Anlage einen Westquerturm aufweist, die zweite jedoch einen Giebelturm. Vor dem Hintergrund der häufig in nachromanischer Zeit veränderten Ostteile vieler Kirchen läßt sich nun vermuten, daß diese

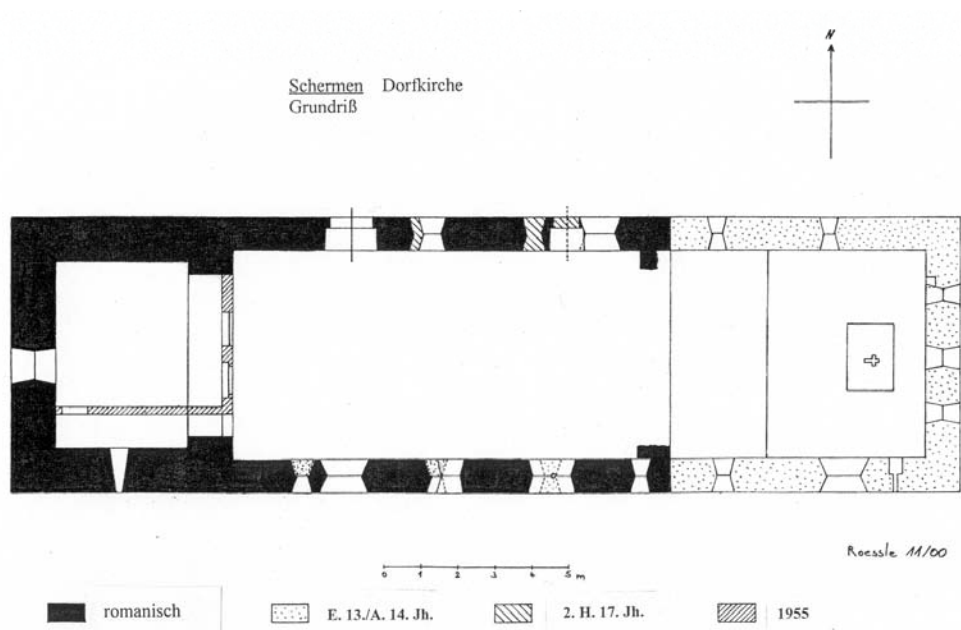
<sup>56</sup> Zu dem Thema der romanischen Giebeltürme siehe Kap. III. e) 1, S. 68 ff.

seltene Sonderform unabhängig von der Turmanlage durchaus weiter verbreitet gewesen sein könnte als es heute nachweisbar ist.



**Abb. 11** Wahlitz, St. Dorothea, Grundriß

Die beiden Kirchen in *Reesen* und *Schermen* (Abb. 12) zeigen ebenfalls eine deutlich zu unterscheidende Baugestalt.



**Abb. 12** Schermen, ev. Kirche, Grundriß

Hier läßt die jeweils im Ostbereich des Schiffes in situ erhaltene romanische Priesterpforte, die sich sonst üblicherweise in einer der Chorwände befindet, darauf schließen, daß ursprünglich kein eingezogener Chor bestanden hat. Ob sich im Osten an das Schiff eine Apsis anschloß, ist aber nicht mehr feststellbar, da beide Anlagen in nachromanischer Zeit nach Osten erweitert wurden.

Neben diesen vier Grundrißtypen sind noch einige Sonderformen zu beobachten, die jedoch jeweils nur an einer Kirche festzumachen sind. So findet sich in *Klein Lübs* die einzige erhaltene Saalkirche, deren romanische Baugestalt keine Ostteile und auch keinen mittelalterlichen Turmbau aufweist. Es handelt sich hier also um die einfachste Form des Kirchenbaus, den Rechtecksaal. Die Kirche in *Hohenseeden* stellt mit ihrem Chorturm eine Besonderheit dar. Der Turm wurde zwar erst in gotischer Zeit ausgeführt, war allerdings schon in der ursprünglichen Bauplanung vorgesehen. Vom üblichen Schema des Westquerturms weichen schließlich drei Bauwerke ab. Die Kirche in *Schneidlingen* verfügt über einen quadratischen Turm, in *Schwaneberg* wurde ein mittelalterlicher Wachturm in den heutigen Kirchenbau integriert, und in *Welsleben* findet sich eine Anlage, die einen sonst im Dorfkirchenbau nicht zu beobachtenden romanischen Ostquerturm aufweist.

Schließlich wurden noch drei ehemals mehrschiffige Bauwerke mit Westquerturm erfaßt, die in späterer Zeit zu einer Saalkirche reduziert wurden. Während die Kirche von *Brumby* ursprünglich eine Basilika war, handelt es sich in *Gutenswegen* und *Plötzky* um ehemals zweischiffige Anlagen.

Die festgestellten Innenmaße der Kirchenschiffe im Untersuchungsgebiet schwanken zwischen der kleinsten Anlage in *Lüttkenziatz* mit einer Größe von nur 39,5 m<sup>2</sup> und der größten in *Stegelitz*, deren Grundfläche im Schiff 189 m<sup>2</sup> umfaßt. Die Dimensionen der untersuchten Kirchen sind also sehr unterschiedlich. Eine räumliche Konzentrierung von besonders großen bzw. kleinen Anlagen ist nicht festzustellen. Sehr große Säle wie der in *Schartau*, dessen Grundfläche 153 m<sup>2</sup> beträgt, finden sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu kleineren wie dem von *Hohenwarthe*, der nur 55,5 m<sup>2</sup> groß ist.

Bei der vergleichenden Überprüfung aller Grundrisse lassen sich keine Kirchen finden, deren Abmessungen sich fast genau gleichen. Ein solcher Befund wäre im Bezug auf Werkstattzusammenhänge sicher sehr aufschlußreich gewesen, da anzunehmen ist, daß

einzelne Bauhütten nach einem stets gleichen Muster gebaut haben. In der Magdeburger Region sind zwar einzelne Bauteile einiger Kirchen durchaus ähnlich gestaltet, was jedoch durch die teils erheblichen Unterschiede der anderen zeitgleichen Architekturelemente dieser Anlagen wieder an Aussagekraft verliert.

Die Wandstärke der Türme unterscheidet sich zum Teil erheblich, was aber hauptsächlich konstruktiv bedingt ist, da die Mauern eines Turmes, in dessen Untergeschoß sich ein Gewölbe befindet, naturgemäß dicker sein müssen (z.B. ehemals in *Altenweddingen*, Wandstärke 2,15 m) als bei einem Turm, der im Inneren nur Balkendecken aufweist (z.B. *Biederitz*, Wandstärke 1,20 m). Auch bei den übrigen Bauteilen fallen Unterschiede in der Mauerstärke auf. Diese bewegt sich allerdings in einem Rahmen von 0,75 bis 1,10 m und beträgt meistens ca. 0,90 m. Schließlich zeigt sich, daß auch Bauteile wie z.B. die Westquertürme, welche gleichzeitig errichtet wurden, unterschiedlich geformt sein können. Besonders deutlich wird das in diesem Fall bei der Verbindung zwischen Turm und Schiff, die bei den zeitgleich um 1200 entstandenen Kirchen in *Gottesgnaden* und *Beyendorf* entweder als großer Rundbogen oder als Doppelarkade gestaltet ist.

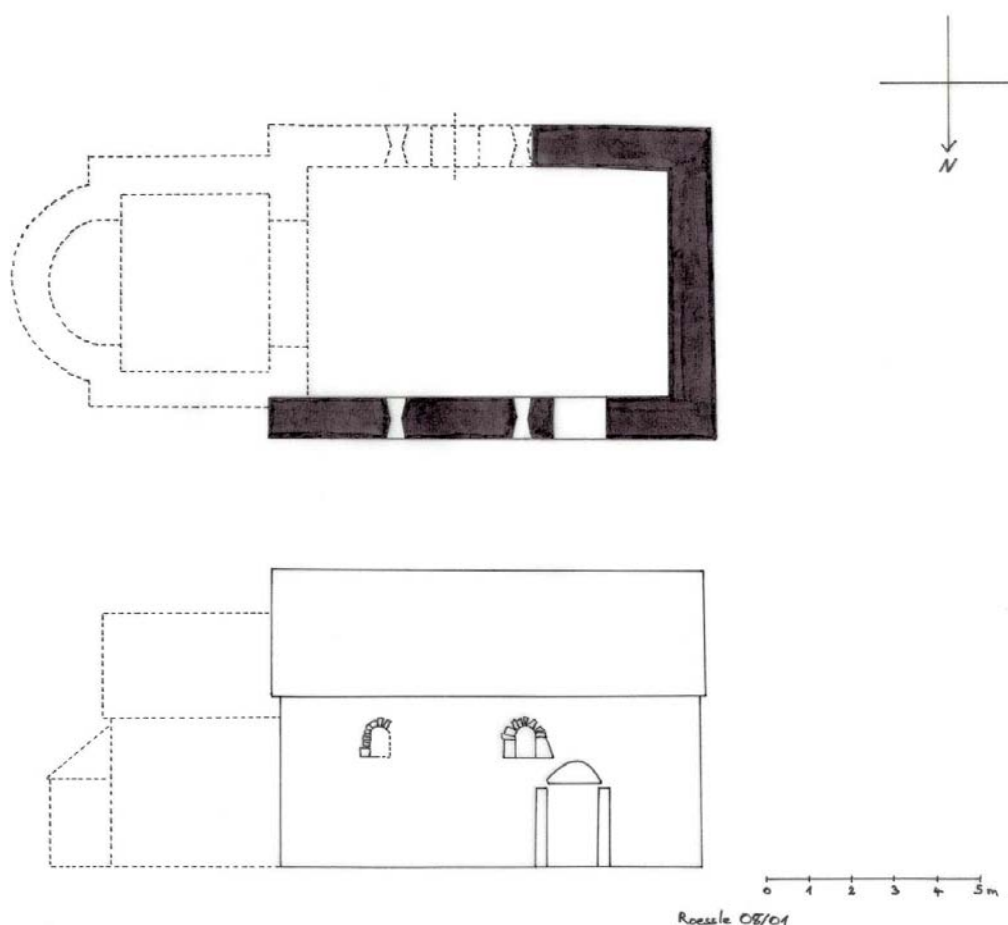
Festzuhalten bleibt also, daß im Untersuchungsgebiet während der romanischen Epoche unterschiedliche Bauformen bei der Errichtung der Dorfkirchen gewählt wurden, die im Einzelfall zeitlich dicht beieinander liegen können. Diese erstreckten sich sowohl auf die Baugestalt als auch auf Einzelformen der Architekturglieder und scheinen somit weniger durch regionale Baugewohnheiten als vielmehr durch die Vorgaben und finanziellen Mittel des Auftraggebers bestimmt worden zu sein. Trotz zahlreicher abweichender Beispiele war der Westquerturm das die Baulandschaft beherrschende Element.

### c) Vorgängerbauten

Steinerne oder hölzerne Vorgängerbauten der romanischen Dorfkirchen in der Magdeburger Region sind an keiner Kirche nachgewiesen, da bisher archäologische Untersuchungen fehlen. Die älteste Dorfkirche des Bearbeitungsgebietes ist St. Johann der Täufer in Klein-Ottersleben<sup>57</sup>. Hier ist der zu einem großen Teil im Mauerwerk erhaltene Ursprungsbau anhand des nachweisbaren Bauverlaufs zumindest noch in das 11. Jahrhundert zu datieren, könnte aber theoretisch auch deutlich älter sein (Abb. 13). Dieser Bau, dessen Schiff eine

<sup>57</sup> Zur Baugeschichte der Kirche: **Roessle** (ms) 1997.

Breite von 6,80 m und eine Länge von 9,85 m hatte, war ein einfacher turmloser Saalbau, dessen zu vermutende Ostteile unbekannt sind. Das Kirchenschiff war nur durch ein monolithisches Portal in der Nordwand zugänglich und wurde durch je zwei kleine Rundbogenfenster von 0,75 m Höhe beleuchtet. Das Portal, das durch einen in der Mitte des 12. Jh. erfolgten Turmeinbau verstellt wurde, weist eine deutlich abgetretene Schwelle auf, die auf eine jahrelange Benutzung schließen läßt.



**Abb. 13** Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Rekonstruktion des Bauzustandes gegen Ende des 11. Jahrhunderts nach Befund, Grundriß und Aufriß der Nordseite

Dieser einfache Bau steht am Beginn der faßbaren Kleinkirchenarchitektur des Untersuchungsgebietes. Aufgrund der Befundlage kann festgestellt werden, daß wohl schon bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts beiderseits der Elbe eine intensive Bautätigkeit einsetzte, die bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts reichte und danach merklich abklang. Bis auf den Gründungsbau von Klein-Ottersleben gehören alle anderen untersuchten Kirchen dieser Bauperiode an. Im rechtselbischen Gebiet könnte dieser Umstand zwar mit der ab der

Mitte des 12. Jahrhunderts verstärkt einsetzenden Missionsbewegung in Zusammenhang gebracht werden, im linkselbischen Raum, der schon über Jahrhunderte christlich besiedelt war, greift diese Erklärung jedoch nicht. Hier setzt die schriftliche Überlieferung der Ortschaften zum Teil deutlich früher ein<sup>58</sup>, so daß davon ausgegangen werden muß, daß zumindest in einigen Dörfern des Magdeburger Umlandes Vorgängerkirchen bestanden haben.

In diesem Zusammenhang ist der Bauverlauf mancher Kirchen ein starkes Indiz für eine ehemals am Ort vorhandene ältere Sakralanlage. Bei einer Gruppe von Bauwerken ergibt die Bauanalyse den Befund, daß der Kirchturm der älteste Teil der Anlage ist<sup>59</sup> und das ebenfalls romanische Schiff erst nachträglich an den Turm angefügt wurde<sup>60</sup>. Da aber davon auszugehen ist, daß vor der Errichtung eines Turmes, die unter Umständen eine längere Zeit in Anspruch nahm, ein Gottesdienstraum zu Verfügung stand, muß es eine Vielzahl solcher Vorgängerkirchen in Stein oder Holz gegeben haben. Diese wurden dann nach der Turmvollendung von den heutigen Schiffen ersetzt.

Während sich diese ermittelte Bauabfolge bei den meisten Kirchen auf die Interpretation des Baubestandes stützt, beweist der Baubefund in *Gutenswegen*<sup>61</sup> eindeutig, daß hier zuerst der Turm errichtet wurde. Die gesamte Wandfläche der dem Schiff zugewandten Turmostmauer weist einen ungestörten bauzeitlichen Fugenputz auf. Die in späterer Zeit wieder entfernte romanische Schiffswand stand vor dieser Ostmauer und überdeckte den heute wieder sichtbaren Putz. Folglich wurde sie erst angefügt, nachdem der Turm errichtet war.

Es ist also sicher, daß in einigen Orten diese Vorgängerbauten bestanden haben. Ob diese nur in Stein oder Holz errichtet waren, muß bis zu den ersten archäologischen Befunden unbeantwortet bleiben. In diesem Zusammenhang ist jedoch erneut auf den Gründungsbau in Klein-Ottersleben zu verweisen, der ein gut zu rekonstruierendes steinernes Beispiel für einen solch frühen Kirchenbau ist. Generell ist jedoch anzumerken, daß der Holzbau in aller Regel

---

<sup>58</sup> Erste Nennungen im 9. oder 10. Jahrhundert finden sich für linkselbische Orte in: *Altenweddingen, Beyendorf, Biere, Bisdorf, Borne, Groß Rosenburg, Gutenswegen, Langenweddingen, Niederndodeleben, Ottersleben, Schwaneberg, Sohlen, Sülldorf, Vahldorf und Welsleben*.

<sup>59</sup> Vgl.: Kap. III. e) 1, S. 54 ff.

<sup>60</sup> Vgl.: u.a. *Ackendorf, Beyendorf, Gottesgnaden und Ochtmersleben*.

<sup>61</sup> Zum Turmbau in *Gutenswegen* vgl. Kap. III. e) 1, S. 57 ff.

dem Steinbau voranging und durch diesen, den man höher einschätzte, abgelöst wurde<sup>62</sup>.

Auffallend ist allerdings, daß sich Anlagen mit zuerst errichtetem romanischem Turm ausschließlich im linkselbischen „Altsiedelland“ finden. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß bei dem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzenden inneren Landesausbau unter Erzbischof Wichmann (1152-1192) im rechtselbischen Territorium keine Holzkirchen, sondern unverzüglich Steingebäude errichtet wurden. Diese Vermutung deckt sich weitestgehend mit den kunsthistorisch ermittelten Zeitstellungen der Bausubstanz sowie den wenigen urkundlich gesicherten Datierungen, wie z.B. für St. Anna in *Dalchau* (1161).

Während für den Magdeburger Raum vieles Vermutung bleiben muß, sind hölzerne Vorgängerbauten in anderen Kunstlandschaften nachgewiesen. In Nordwestsachsen konnten mehrere Holzkirchen ergraben werden, die in romanischer Zeit durch Steinbauten ersetzt wurden<sup>63</sup>. Hier ist der Befund der Kirche von Höfgen (Lkr. Grimma) von besonderem Interesse, wo eine hölzerne Kirche um 1100 erbaut wurde. Gegen 1170 errichtete man einen Steinturm, an den später das heutige Kirchenschiff angebaut wurde<sup>64</sup>. Dieser Bauverlauf entspricht also den Beobachtungen im Untersuchungsgebiet.

Ebenfalls durch archäologische Grabungen sind auch im Tauchaer Land<sup>65</sup>, im Süden Brandenburgs<sup>66</sup> und im Nordteil des Bistums Meißen<sup>67</sup> hölzerne Kirchen nachgewiesen, die vor den steinernen romanischen Anlagen bestanden haben.

Für das Gebiet des Barnim erweisen sich hölzerne Kirchenbauten als eine Architektur in der Gründungsphase einer Siedlung, die nach einer gewissen Zeit der Dorfentwicklung durch einen Steinbau abgelöst wurden<sup>68</sup>, während im Gebiet um Halle sich zwar die Steinbauweise

---

<sup>62</sup> **Conrad**, 1998, S. 38: „Der Holzbau stand im geringeren Ansehen, und man glaubte sich entschuldigen zu müssen, wenn man, wie Bischof Bruno in Verden, nur in Holz bauen konnte. Es galt als ein besonderes Verdienst des Passauer Bischofs Altmann in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, während seines Episkopats den Übergang vom Holzkirchenbau zum Kirchenbau aus Stein (und damit ist Mauerwerk gemeint) betrieben zu haben.“

<sup>63</sup> **Unteidig**, Günther: Frühe Kirchen in Nordwestsachsen. Deutsche Zuwanderung und Kirchenbau im 11. und 12. Jahrhundert. In: Oexle 1994, S. 123-137.

<sup>64</sup> a.a.O. S. 127: „So stellte sich heraus, daß das Kirchenschiff des ersten Steinbaus an einen schon vorhandenen Turm lediglich angeblendet worden sein kann.“

<sup>65</sup> **Dunkel** [5], S. 110-121.

<sup>66</sup> **Agthe**, Markus: Archäologische Beobachtungen an Dorfkirchen im Süden des Landes Brandenburg. Ein Überblick. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte. Heft 3, Halle/Saale 2001, S. 6-26.

<sup>67</sup> **Agthe, Becker und Wetzel**, 1991.

<sup>68</sup> **Friske**, 2001, S. 150 f.

erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durchsetzt, aber hölzerne Vorgängerbauten nicht nachweisbar sind<sup>69</sup>.

In Zukunft sollte jede sich bietende Möglichkeit genutzt werden, in den Kirchen des Arbeitsgebietes eine archäologische Untersuchung durchzuführen. Dies ist nicht nur im Hinblick auf die evtl. nachweisbaren älteren Vorgänger sinnvoll, sondern gerade auch im Zusammenhang mit der dadurch vielleicht möglichen Klärung der romanischen Baugestalt (s.o.) wünschenswert. Hier sind besonders aufschlußreiche Funde zu erwarten.

#### **d) Auftraggeberschaft/Bauanspruch**

Ein wichtiger Aspekt im Dorfkirchenbau ist die Frage nach der Veranlassung für die Errichtung einer Kirche. Viele Dörfer der Magdeburger Region waren im Mittelalter zum großen Teil im Besitz einzelner weltlicher Herren bzw. klerikaler Gemeinschaften<sup>70</sup>, wobei letztere oft auch den Kirchenzehnten innehatten. Vor diesem Hintergrund scheint nun der Bau einer ersten Kirche in einem Dorf unter dem Aspekt der Sicherung der Besitz- und Herrschaftsansprüche durchaus plausibel. Der zweite, nicht minder wichtige Baugrund ist die Möglichkeit zur seelsorgerischen Betreuung der Landbevölkerung.

Generell gilt, daß die untersuchten Bauwerke zur Zeit ihrer Entstehung mehr waren als reine Zweckbauten. Unabhängig davon, ob es an einem Ort eine ältere erste Kirche gegeben hatte, die ein Holzbau oder eine kleine steinerne Kapelle gewesen ist (s.o.), kann festgestellt werden, daß vermutlich alle romanischen Kirchen der Magdeburger Region in ihrer erhaltenen oder zu ergänzenden Baugestalt oft erheblich über das liturgisch nötige Maß dieser evtl. vorhandenen Vorgänger hinausgehen. Die mehr oder weniger aufwendigen Bauwerke, die oft der einzige Steinbau des Ortes waren, hatten auch dem Repräsentationsbedürfnis ihrer Auftraggeber zu genügen.

In aller Regel wird man den späteren Patronatsinhaber auch mit einem ersten Kirchenbau in Verbindung bringen können. Diese Überlegung ist jedoch bei vielen Bauten nicht überprüfbar, da in den meisten Fällen die Kirche älter ist als die erste Erwähnung der Patronatsherren. Zudem kann nicht automatisch angenommen werden, daß ein Kirchenpatron,

<sup>69</sup> **Höhne**, 2001, Dendrochronologische Untersuchungen, S. 66.

<sup>70</sup> So gehörte die Feldmark *Niederndodeleben* z.B. dem Moritzkloster in Magdeburg.



der für einen bestimmten Ort erstmals z.B. im frühen 14. Jahrhundert genannt wird, auch schon zur Zeit des romanischen Kirchenbaus diese Funktion innehatte, da für das ausgehende 13. und frühe 14. Jahrhundert viele Patronatswechsel nachgewiesen sind<sup>71</sup>.

Für kaum eine Kirche des Untersuchungsgebietes ist der Auftraggeber sicher bekannt. Die einzige Ausnahme bildet die Kirche St. Maria und St. Johannes d. Ev. in *Gottesgnaden*. Diese war die Leutkirche des örtlichen Prämonstratenserstiftes. Sie wurde unter Prior Bernhard erbaut und im Jahre 1207 von Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg (1205-1235) geweiht. Hier wurde zuerst der mächtige Westquerturm und danach das Schiff errichtet, was auch im Hinblick auf einen sehr wahrscheinlich schon bestehenden Vorgängerbau sinnvoll ist. Da nämlich das Stift schon 1131 gegründet wurde, darf von einer ersten Kirche für die Laien wohl bald nach der Jahrhundertmitte ausgegangen werden.

Der Bau ist aus sehr sauber gefügtem Mauerwerk errichtet und verfügt im Gegensatz zu den meisten anderen schmucklosen Kirchen des Untersuchungsgebietes über Bauornamentik.



**Abb. 14** Gottesgnaden, St. Maria und Johannes d. Ev., Kämpfer und Kapitell der nördlichen Schallarkade der Westseite

Dieser Schmuck, der im Vergleich zu den sehr aufwendig mit Bauornamentik versehenen Stiftsgebäuden eher schlicht ist, beschränkt sich auf das Nötigste. Die Schild- und Würfelkapitelle der sechs Säulen der Schallarkaden sind unterschiedlich gestaltet. Nur das Schildkapitell der Nordseite ist mit einem Perlstabornament geschmückt, während die anderen unverziert sind. Diese Betonung der Nordseite als „Schauseite“ dürfte sich durch die Lage der Kirche zur Klostermauer erklären, deren Tor sich

<sup>71</sup> Z.B. in: *Hohenziatz, Ochtmersleben und Schartau*.

nordwestlich der Kirche befand<sup>72</sup>. Die Bescheidenheit in den Klangarkaden zeigt sich auch daran, daß hier auf Säulenbasen verzichtet wurde und die Stützen auf einfachen Postamenten ruhen. Hinzu kommt, daß die Sattelkämpfer nur außen mit Kehle und Rundstab versehen sind, während ihre der Glockenstube zugewandte Seite völlig unbearbeitet ist (Abb. 14). Diese Zurückhaltung im Bauschmuck bedeutet jedoch keineswegs einen geringen Bauanspruch, was sich schon daran zeigt, daß der Erzbischof die Kirche persönlich weihte. Hier verdeutlicht sich eine vielmehr in der gesamten Dorfkirchenarchitektur der Region spürbare Bauauffassung, die vor allem durch die Errichtung eines mehr oder weniger großen Steinbaus beeindruckt. In *Gottesgnaden* war dieser Bau zudem mit einem mächtigen Westquerturm mit gekuppelten Schallarkaden versehen und dadurch gegenüber den meisten anderen Kirchen der Region ausgezeichnet, deren Schallöffnungen von einfachen Rundbögen gebildet werden.

Unabhängig davon, daß für die übrigen Kirchen des Arbeitsgebietes keine Bauherren überliefert sind, ist aber festzustellen, daß die Baugestalt mancher Anlagen einen bestimmten Auftraggeber nahelegt.

Die beiden Kirchen in *Gutenswegen* und *Groß Rosenberg* weisen im ersten Obergeschoß ihrer Westtürme jeweils eine herrschaftliche Empore auf und sind mit sehr qualitätvoller Bauornamentik versehen<sup>73</sup>. Hier ist davon auszugehen, daß es sich ursprünglich um Eigenkirchen des jeweils am Ort ansässigen Ministerialengeschlechtes handelte. Für *Gutenswegen* ist das Geschlecht „von Wodenswegen“ nachgewiesen<sup>74</sup>, dessen Bedeutung dadurch unterstrichen wird, daß der Ort im 13. Jahrhundert auch Gerichtssitz war<sup>75</sup>. In *Groß Rosenberg* ist die Familie „von Rosenberg“ in der Mitte des 12. Jahrhunderts belegt<sup>76</sup>, die die örtliche Burganlage befehligte<sup>77</sup>.

In *Langenweddingen*, wo sich ehemals ein Archidiakonatsitz befunden hat, war im Turm ebenfalls eine Westempore angeordnet. Auch hier zeugen die sehr saubere Bauausführung sowie die gekuppelten Schallarkaden mit eingestellten (erneuerten) Säulen von einem Bauanspruch, der der Bedeutung des Ortes angemessenen war.

---

<sup>72</sup> Zum ehemaligen Kloster und dessen Bauornamentik: **Hertel/Sommer**, 1885, S. 53-58.

<sup>73</sup> Vgl.: Kap. III. e) 4, S. 77 ff.

<sup>74</sup> **Weber**, 1910, S. 48.

<sup>75</sup> a.a.O., S. 54.

<sup>76</sup> **Claude**, 1975, S. 265 f.

<sup>77</sup> a.a.O., S. 455.

Bei der Thomaskirche in *Pretzien* ist eine Auftraggeberschaft des Prämonstratenserordens als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Der Ort gehörte zu den wichtigsten Besitzungen des dem Orden angehörenden Magdeburger Liebfrauenklosters, während das Patronat bei seiner Tochtergründung, dem Leitzkauer Stift „sancta maria in monte“ lag. Die äußere Baugestalt weist neben einem mächtigen Westquerturm die einzige Apsis des Untersuchungsgebietes auf, die mit einer Lisenen- und Rundbogengliederung versehen ist. Der ungemein hohe Bauanspruch offenbart sich jedoch erst im Innenraum, wo sich eine Ausmalung der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten hat, die das qualitativste Beispiel für romanische Wandmalerei ist, das sich an der mittleren Elbe findet.

Hier zeigt sich übrigens, daß die Ausstattung ein weiteres wichtiges Element ist, an dem sich der Repräsentationsgedanke der Bauherren festmachen lassen kann. Leider sind kaum Wandmalereiestereste überkommen<sup>78</sup>, die diese Tatsache verdeutlichen können.



**Abb.15** Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Stufenportal in der Schiffs-südwand

Auch kostbares bewegliches Inventar wie liturgische Handschriften, Paramente und Goldschmiedearbeiten konnten einem Gebäude Glanz verleihen. Leider waren keine derartigen romanischen Ausstattungsstücke in den untersuchten Kirchen der Region zu beobachten. Dieser Umstand erklärt sich u.a. auch aus den umfassenden Plünderungen, die die Magdeburger Region durch die Ereignisse des 30jährigen Krieges erfuhr. Hervorzuheben sind auch drei Kirchen, die durch ihre ungewöhnlich gute Bauausführung einen hohen Bauanspruch dokumentieren.

In *Borne* zeigt vor allem die Gestaltung des Turmuntergeschosses mit seiner Nischengliederung und der auf einer Mittelsäule ruhenden Doppelarkade sowie die

<sup>78</sup> Vgl. Kap. III. k), S. 112 f.

Bauornamentik, daß hier eine Auftraggeberschaft des Klosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg vermutet werden kann, welches das Kirchenpatronat innehatte. In *Niederndodeleben* findet sich am Turm eine Bauornamentik aus Lisenen und Rundbogenfriesen. Ferner sind in den Schallarkaden Säulen mit reich ornamentierten Blattkapitellen und in der Südwand des Schiffes ein sehr sorgfältig gearbeitetes Stufenportal angebracht (Abb. 15). Hier läßt sich das Kloster Kaltenborn als Auftraggeber vermuten, das bis 1317 das Patronat innehatte und am Rande seines Einflußbereichs ein besonders repräsentatives Bauwerk errichten wollte. In *Dalchau* kann zwar kein bestimmter Auftraggeber wahrscheinlich gemacht werden, doch zeigt sich hier an dem ungewöhnlich präzisen Mauerwerk, das aus sorgfältig zugerichteten Granitquadern besteht, daß eine handwerklich sehr gute Werkstatt beauftragt wurde.

Festzuhalten bleibt also, daß im Untersuchungsgebiet mehrere potentielle Bauherren auszumachen sind, deren Kirchen neben dem primären Zweck der sakralen Nutzung zugleich auch der Repräsentation dienten. Dieses Schema läßt sich zwar nicht auf alle untersuchten Bauwerke anwenden, aber es ist zu bedenken, daß bei allen romanischen Dorfkirchen diese beiden Komponenten immer zusammengewirkt haben.

#### e) **Turmbau romanischer Dorfkirchen**

Im Rahmen der Bauforschung vor Ort zeigten sich bei fast allen 115 begangenen Kirchen besonders an den Türmen Befunde, die, unabhängig von der späteren Aufnahme der Bauwerke in den Katalogteil der Arbeit, im Hinblick auf den romanischen Turmbau zu verwertbaren Ergebnissen führten. Deshalb werden in dieser Einzelbetrachtung auch die aus schon genannten Gründen nicht katalogisierten Kirchen so weit als möglich ausgewertet. Anhand von Baunähten, Wandverbänden, Baumaterial und Mauertechnik ließen sich bestimmte Bauverläufe im Untersuchungsgebiet rekonstruieren, die anhand von Beispielen vorgestellt werden.

#### **1. Der Bauverlauf romanischer Türme<sup>79</sup>**

Eine Überprüfung des Denkmälerbestandes zeigt, daß nur drei der untersuchten Kirchen turmlos und daß fünf Türme nicht mittelalterlichen Ursprungs sind. Es finden sich 13

---

<sup>79</sup> Die wenigen gotischen Türme wurden in diese Untersuchung mit einbezogen.

Giebelturmkirchen, während die drei Chortürme eine Sonderform bilden<sup>80</sup>. Der mit fast 80 Prozent überwiegende Anteil der untersuchten Bauwerke weist einen dem Schiff vorgelagerten Westturm auf, der einen rechteckigen Grundriß hat<sup>81</sup>. Man kann also Bachmann<sup>82</sup> in gewisser Weise zustimmen, wenn er von einer Westturmlandschaft spricht. Diese Türme werden im folgenden untersucht.

Die Beweggründe für einen Turmbau sind vielschichtig. Neben rein funktionalen Gründen, wie der Anbringung der Glocken und der Zugangsmöglichkeit zu einer eventuell vorhandenen Empore oder dem Dachstuhl, kann auch der Sicherheitsaspekt als Beobachtungsposten in unruhigen Zeiten bzw. zur Brandwache eine Rolle gespielt haben. Auch der repräsentative Charakter eines Turmes dürfte oft zu seiner Errichtung beigetragen haben. Ein spezieller wehrtechnischer Aspekt ist den meisten Türmen romanischer Dorfkirchen jedoch außer der schon erwähnten Nutzung als Wachtposten abzusprechen<sup>83</sup>.

Die Errichtung von Türmen ist eine bautechnische Leistung, die mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Neben dem Materialtransport bis in große Höhen, dem problematischen Gerüstbau und den durch Platzmangel und Witterungseinflüsse erschwerten Arbeitsbedingungen setzt das Bauwerk auch in der Planungsphase durch erhöhte Anforderungen an Statik und Bauausführung ein großes handwerkliches Können voraus. Diese Fähigkeiten sind im Mittelalter ausschließlich bei spezialisierten Bauhütten und nicht bei der einheimischen Bevölkerung zu suchen<sup>84</sup>. Alle diese Faktoren führen dazu, daß ein Turm in der Regel der kostenintensivste Teil eines Bauwerkes ist. Durch diesen Umstand blieb der Kirchturm eines Vorgängerbaus an vielen Sakralbauten auch bei einem umfassenden Neubau erhalten. Dies gilt in besonderem Maße für die Kirchen des untersuchten Gebietes.

Wie schon erwähnt, läßt sich gerade im linkselbischen Bereich der Magdeburger Börde für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit beobachten, die neben der Notwendigkeit, die oft im 30jährigen Krieg beschädigten Gebäude zu renovieren, auf einen

---

<sup>80</sup> Es handelt sich hier um die Kirchen in *Hohenseeden*, Groppendorf und Ivenrode. Der Turm von *Hohenseeden* wurde erst in gotischer Zeit über dem romanischen Altarhaus errichtet, während in Groppendorf wegen des westlich des Schiffes nicht tragfähigen Baugrundes ein Chorturm gewählt wurde.

<sup>81</sup> Interessante Ansätze über die Herleitung des Westquerturmes finden sich bei: **Scholke**, Horst: Der sakrale Breitturm, ein Ausdruck der feudalen Macht- und Klassenkämpfe, Diss. Halle/Saale 1972. **Ders.**, 1993, S. 23-38. **Mertens**, 1973, 72-77.

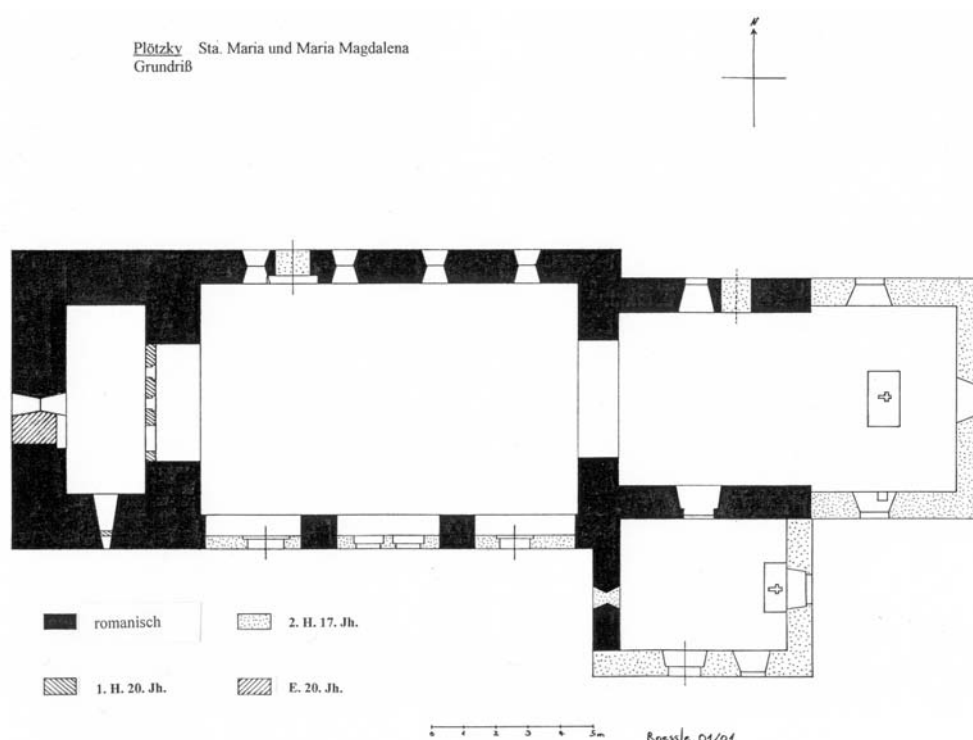
<sup>82</sup> **Bachmann**, 1941, S. 170.

<sup>83</sup> Vgl. Kap. III. e) 2, S. 64 ff.

<sup>84</sup> **Conrad**, 1998, S. 41f.

wirtschaftlichen Aufschwung der Region zurückzuführen ist. Diese Veränderungen und die heute teilweise völlige Verputzung von Kirchen lassen oft keine detaillierte Bauforschung und konkreten Aussagen zur Baugeschichte zu. Daher sind in dieser Betrachtung nur etwa 60 Prozent der Querturmkirchen auswertbar (53 Bauwerke, von denen 33 katalogisiert sind<sup>85</sup>).

Die verschiedenen Vorgehensweisen, die einen Turmbau bestimmen, werden im folgenden an einzelnen Beispielen vorgestellt.



**Abb. 16** Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Grundriß

- Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena

Es handelt sich um eine ehemals zweischiffige, flachgedeckte Anlage mit Westquerturm, langgestrecktem, eingezogenem Chor und südlichem Kappellenanbau (Abb.16). Die Wandstärke des Turmes beträgt einheitlich 1,70 m. Die Bausubstanz der weitgehend romanischen Anlage stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Turm, dessen Grundfläche 6 x 9,20 m beträgt<sup>86</sup>, steht in der Flucht der Schiffswände und öffnete sich ursprünglich durch einen großen, heute vermauerten Rundbogen von 3,60 m Breite zum

<sup>85</sup> In Rahmen dieser Auswertung wurde auch der quadratische Turm von Schneidlingen erfaßt.

<sup>86</sup> Die Angaben beziehen sich auch im folgenden immer auf die Außenmaße des Turmes.

Kirchenraum. Turm und Schiff entstammen einer gemeinsamen Bauphase, wie das einheitliche Mauerwerk beider Bauteile zeigt.

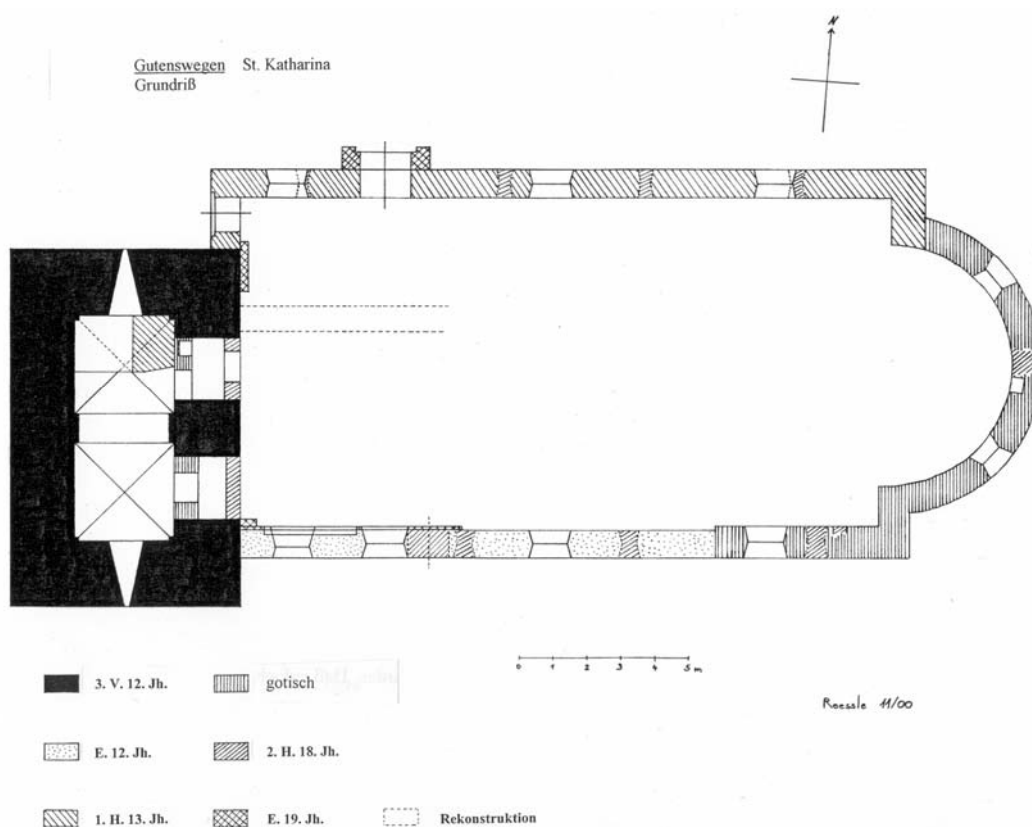


**Abb. 17,** Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Nordseite

Die durchlaufende Mauerschichtung endet erst an der modern überarbeiteten Mauerkrone des Schiffes (Abb. 17). An dieser Stelle, an der sich der Turm auf dem Baukörper erhebt, setzt auch dessen östliche Eckquaderung ein, welche sich auf der Westseite über seine ganze Höhe erstreckt. Der somit hier feststehende, zeitgleiche Bau von Turm und Schiff ist nur dann möglich, wenn finanzielle Mittel und die Verfügbarkeit von Baufachleuten kontinuierlich gewährleistet sind.

- Gutenswegen, St. Katharina

Bei dem Bauwerk handelt es sich ebenfalls um eine flachgedeckte, ehemals zweischiffige Anlage mit Westquerturm (Abb. 18). Die Baugeschichte der Kirche ist sehr komplex. Für das Thema sind jedoch nur der Turm mit seiner Grundfläche von 6,80 x 10,55 m und die heutigen, 80 cm bzw. 75 cm breiten Schiffswände von Bedeutung. Der in seinem Untergeschoß kreuzgratgewölbte Turm, der südlich aus der Achse des Saalbaus springt, hat eine Mauerstärke von 2,00 m. Er öffnete sich ursprünglich durch eine heute großteils vermauerte Doppelarkade zum Schiff, deren Bögen jeweils 1,80 m breit sind. Über dieser Arkade befinden sich im zweiten Geschoß zwei ebenfalls großflächig zugesetzte Rundbogenöffnungen, die als Zugang zu einer Empore im ersten Turmobergeschoss dienten. Die Stuckkämpfer der Bögen sind zum Teil reich ornamentiert.



**Abb. 18** Gutenswegen, St. Katharina, Grundriß

Das Mauerwerk des im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts erbauten Turmes, der über dem zweiten Obergeschoss eine Erhöhung erfahren hat, besteht in seinem romanischen Unterteil aus sorgfältig behauenen Bruchstein, der sauber geschichtet ist.



**Abb. 19** Gutenswegen, St. Katharina,  
romanischer Putz im Kirchenschiff  
an der Ostwand des Turmees

In der aufgestockten Nordmauer des heutigen Schiffes sind in der unteren Wandzone vier zugesetzte romanische Fenster im Putz sichtbar gelassen, die durch ihre Anbringungshöhe eindeutig zur Beleuchtung eines Seitenschiffs gedient haben. Die bei den späteren Baumaßnahmen niedergelegte nördliche Mittelschiffwand ist analog zur heutigen Südwand zu ergänzen. Im Inneren des Turmes hat sich grossflächig der



bauzeitliche Fugenputz mit Quaderritzung erhalten, der sich auch im Schiff an der Turmostwand befindet. An der Stelle, an der die zu ergänzende Nordwand des Mittelschiffs an den Turm anschloß, ist der romanische Putz weitgehend ungestört (Abb.19). Dieser Befund zeigt, daß der Turm als separates Bauteil errichtet, einheitlich verputzt und mit der Fugenritzung versehen wurde, bevor man, wohl nicht sehr viel später, das Schiff anfügte. Dieser Bauverlauf macht einen Vorgängerbau wahrscheinlich, der während der Turmbauarbeiten liturgisch genutzt und später von einem neuen Schiff ersetzt wurde (s.o.).

Im folgenden werden Bauwerke betrachtet, die in ihrer ursprünglichen Baugestalt turmlos waren, aber nachträglich mit einem Turm versehen wurden. Dieses Baugeschehen dürfte sich in aller Regel auf eine Zeitspanne, die vom ausgehenden 12. bis zum Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts reicht konzentrieren. Diese Zeitstellung läßt sich aufgrund des Baubefundes bei fast allen nachträglich errichteten Türmen vermuten, so daß von einer regelrechten Turmbaubewegung gesprochen werden kann. Die Voraussetzung für diesen Baudrang liegt in der positiven ökonomischen Entwicklung der Region, die es ermöglichte, die bisher ohne Turm gebliebenen Kirchen jetzt mit diesem Bauteil zu versehen. Eine der wesentlichen Motivationen lag wohl auch im mittelalterlichen Konkurrenzdenken begründet.

„In der Anschauung, Macht und Reichtum sei von Gott verliehen, schlug sich Repräsentationsbedürfnis direkt oder indirekt im Kirchenbau nieder. Direkt, um dem politischen Rivalen zu zeigen, daß man mehr vermöge, und indirekt, indem man bestrebt war, für Gotteslob das festlichere „hochzeitliche Kleid“ anzulegen. Man baute häufig genug eine Kirche nicht so, wie es dem Bedürfnis der religiösen Handlung oder der Größe der Gemeinde entsprochen hätte, sondern gemäß seiner Rangordnung in der feudalen Hierarchie und möglichst schöner und größer als der politische Rivale.“<sup>87</sup>

Diese These läßt sich auch durch Baubefunde belegen. So finden sich bei einigen Kirchen Turmerhöhungen, die schon in romanischer Zeit durchgeführt worden sind (Abb. 20 und 21).

---

<sup>87</sup> Claude, 1998, S. 37.

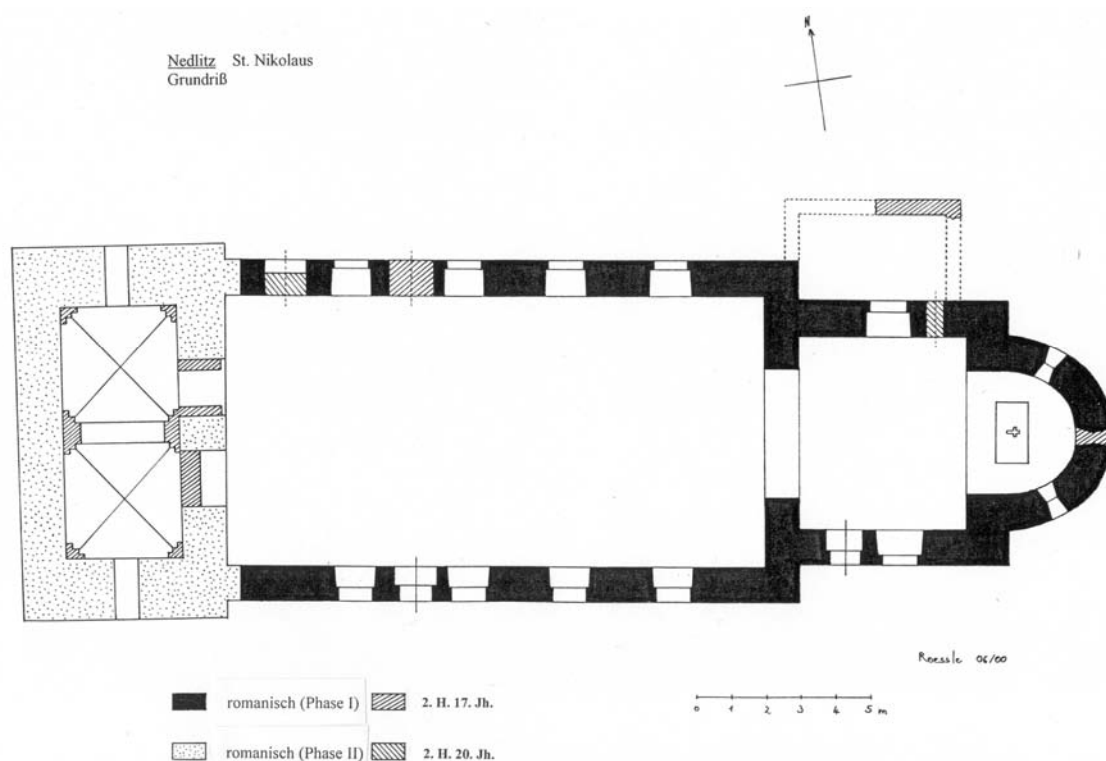


**Abb. 20** Klein-Ottersleben, St. Johann  
d. T., romanische Schallarkaden in  
der Turmwestwand, Turmbau M.  
12. Jh., Turmerhöhung M. 13. Jh.



**Abb. 21** Hakenstedt, St. Maria, Südostecke  
des Turmes, Turmbau 12. Jh.,  
Turmerhöhung M. 13. Jh.

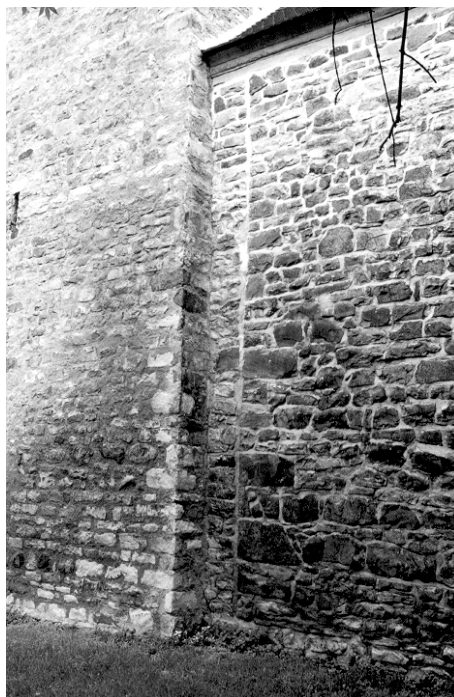
Diese Tatsache kann nicht konstruktiv begründet werden, da das jetzt vermauerte vorherige Schallgeschoß als Unterbau der Turmerhöhung genutzt wurde, also statisch stabil war. Da auch das Kirchenschiff unverändert erhalten blieb, ist in diesen Fällen wohl ausschließlich der Konkurrenzgedanke für die Baumaßnahme verantwortlich zu machen.



**Abb. 22** Nedlitz, St. Nikolaus, Grundriß

- Nedlitz, St. Nikolaus

Es handelt sich um eine flachgedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und leicht über die Schiffbreite vorspringendem Westturm (Abb. 22). Die Maße des Turmes betragen 5,85 x 11,00 m. Seine Wände haben eine Stärke von 1,70 m bzw. 1,45 m. Das Turmuntergeschoss war ursprünglich durch zwei, jetzt teilweise zugesetzte, 1,60 m breite Rundbögen geöffnet. Das dort angebrachte Kreuzgratgewölbe ist barocken Ursprungs und wurde im Zuge des Einbaus einer Grablege errichtet. An die ursprünglich turmlose Saalkirche wurde noch in romanischer Zeit (vielleicht Ende des 12. Bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts) ein Turm angebaut.

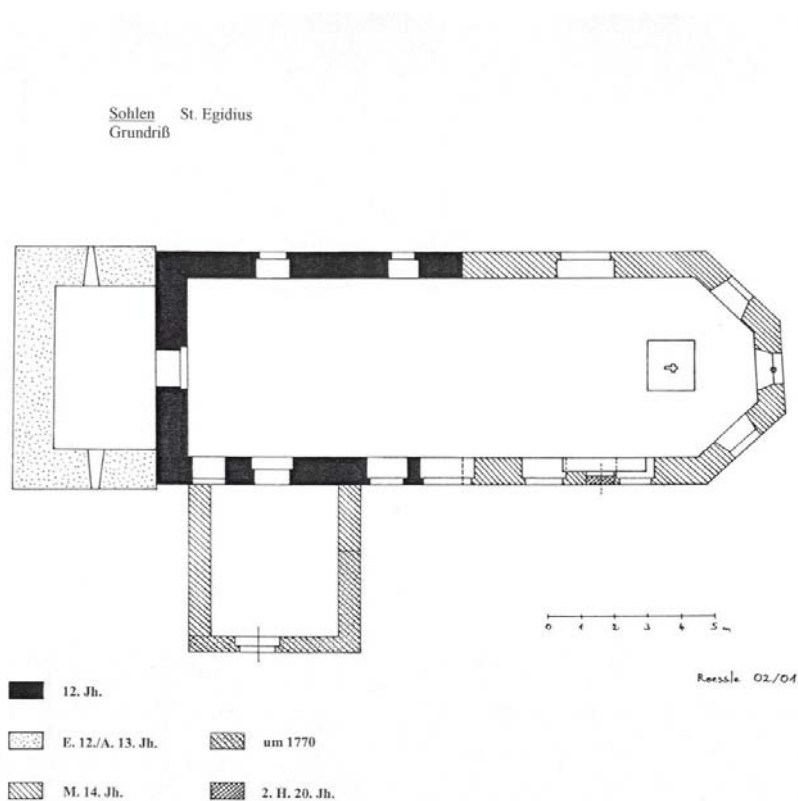


**Abb. 23** Nedlitz, St. Nikolaus, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden

Diese Maßnahme markiert eine deutliche Baunaht im Westteil der Schiffswände (Abb. 23). Der Turm wurde in ca. 40 cm Entfernung vor dem Saalbau als separater Baukörper errichtet und eine Verbindung mit der Westwand des Schiffes, deren Eckquaderung erhalten ist, durch eine kurze Mauerzunge hergestellt. Durch diese Vorgehensweise blieb die sakrale Nutzung des Kirchenraumes auch während der Bauarbeiten weitestgehend ungestört, da die westliche Schiffswand erst entfernt werden mußte, als große Teile des Turmes schon standen.

- Sohlen, St. Egidius

Die Kirche in *Sohlen* ist ein flachgedeckter Saalbau mit polygonalem Ostabschluss von Schiffsbreite mit südlicher Vorhalle und Westquerturm (Abb. 24). Die Turmwände haben eine Stärke von 1,20 m. Der Turm, der in seinem Unterbau leicht aus der Flucht des Schiffes vorspringt und dessen Grundfläche inklusive der ehemaligen Schiffswestwand 5,25 x 7,25 m beträgt, öffnet sich durch eine Rechtecktür zum Saalraum. Da beide Seiten der Turmostwand



**Abb. 24** Sohlen, St. Egidius, Grundriß

verputzt sind, ist eine zu vermutende Rundbogenöffnung, die später bis auf die Rechtecktüre zugesetzt worden ist, nicht belegbar. Der einzige unverputzte Teil der Außenmauer des

Schiffes befindet sich im Süden zwischen Vorhalle und Turm (Abb. 25). Hier ist eine Eckquaderung erkennbar, die bis in die Höhe des gestuften Turmuntergeschosses zu verfolgen ist. Über dem Rücksprung ist

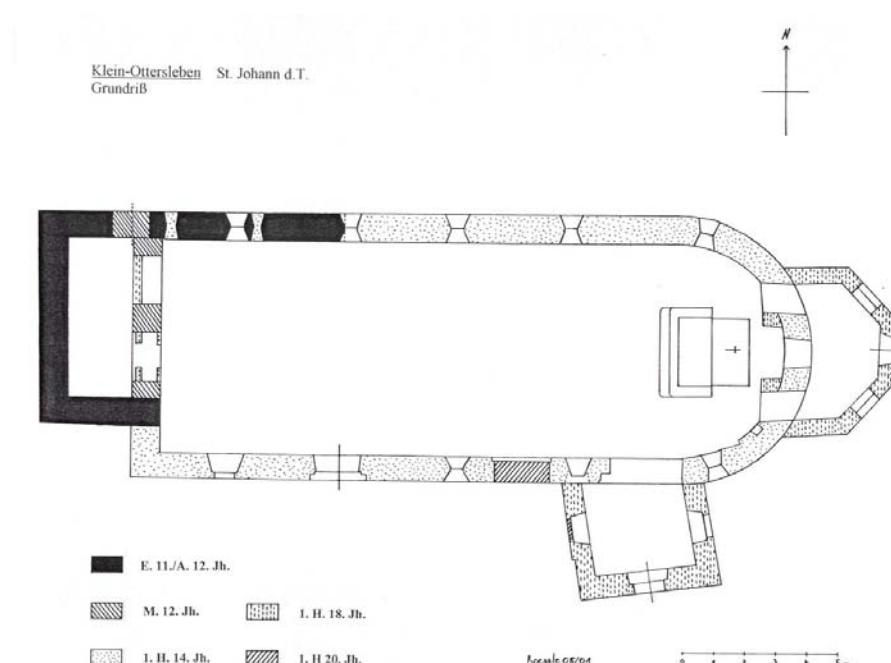


**Abb. 25** Sohlen, St. Egidius, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden



**Abb. 26** Sohlen, St. Egidius, vermauerter Giebel in der Turmostwand

das Mauerwerk des Turmes einheitlich. Im Dachstuhl des Langhauses ist in der Turmostwand deutlich der Giebel der einstigen Westwand des Schiffes zu erkennen, die noch den ursprünglichen Putz mit Fugenritzung aufweist (Abb. 26). Den oberen Abschluss dieses Giebels bildet eine aus dessen Schrägen aufsteigende, hochrechteckige Wandzone, die in Steinmaterial, Mauerweise und Verputz gleichartig ist und somit zur ursprünglichen Westwand gehört. Derartige Giebelaufbauten, die einen kleinen hölzernen Turm stützen, finden sich im Untersuchungsgebiet ansonsten nur im rechtselbischen Raum. An diesem Bauwerk wurde also offensichtlich die schon stehende Westwand des Langhauses als östliche Turmmauer benutzt.



**Abb 27** Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Grundriß

- Klein-Ottersleben, St. Johann der Täufer

Das Bauwerk besteht aus einem flachgedeckten Schiff mit nicht eingezogenem halbkreisförmigem Ostabschluß, einem Westturm sowie einem südlichen und östlichen Anbau (Abb. 27). Der Turm steht nicht mittig vor dem Schiff. Seine Nordwand fluchtet mit dem übrigen Baukörper, während er im Süden gegenüber der Schiffswand zurückgesetzt ist. Er öffnet sich durch zwei 1,55 m breite, teils vermauerte Rundbögen zum Kirchenraum. Die Wandstärke liegt sowohl beim Schiff als auch beim Turm, dessen Grundfläche 4,00 x 6,85 m beträgt, zwischen 85 cm und 90 cm. Das Mauerwerk des Turmes, der u.a. einmal in



romanischer Zeit erhöht wurde (s.o.), besteht aus Bruchstein und ist entsprechend uneinheitlich. Der Wandverband des Langhauses ist bis auf dessen unteren Nordwestteil gleichartig und besteht aus nicht lagerhaft geschichtetem rotem Sandstein. In diesem nordwestlichen Abschnitt des Schiffes und der unteren Nordwand des Turmes, die einheitliches Mauerwerk aufweisen, finden sich zwei vermauerte Rundbogenfenster sowie ein ebenfalls zugesetztes, aus drei Monolithen gebildetes Portal (Abb. 13 und 28). Auch die Süd- und die Westwand des Turmuntergeschosses, in welcher sich ein Dreiecksgiebel abzeichnet (Abb. 29), entsprechen in Material und Technik diesem nördlichen Mauerteil. Über diesen offensichtlich zeitgleichen Wandbereichen erhebt sich, durch eine deutliche Baunaht getrennt, der Turm, dessen rundbogige Schallöffnungen vermauert sind und der sich durch unterschiedliches Steinmaterial von der folgenden ersten Turmerhöhung mit deren ebenfalls vermauerten Rundbögen abhebt (Abb. 20). Der Baubefund erweist für die Kirche einen Einbau des Turmes in den Westteil des Langhauses (Abb. 30).



**Abb. 28** Klein-Ottersleben, St. Johann  
d. T., Nordwand mit vermauertem  
Portal und Fenster



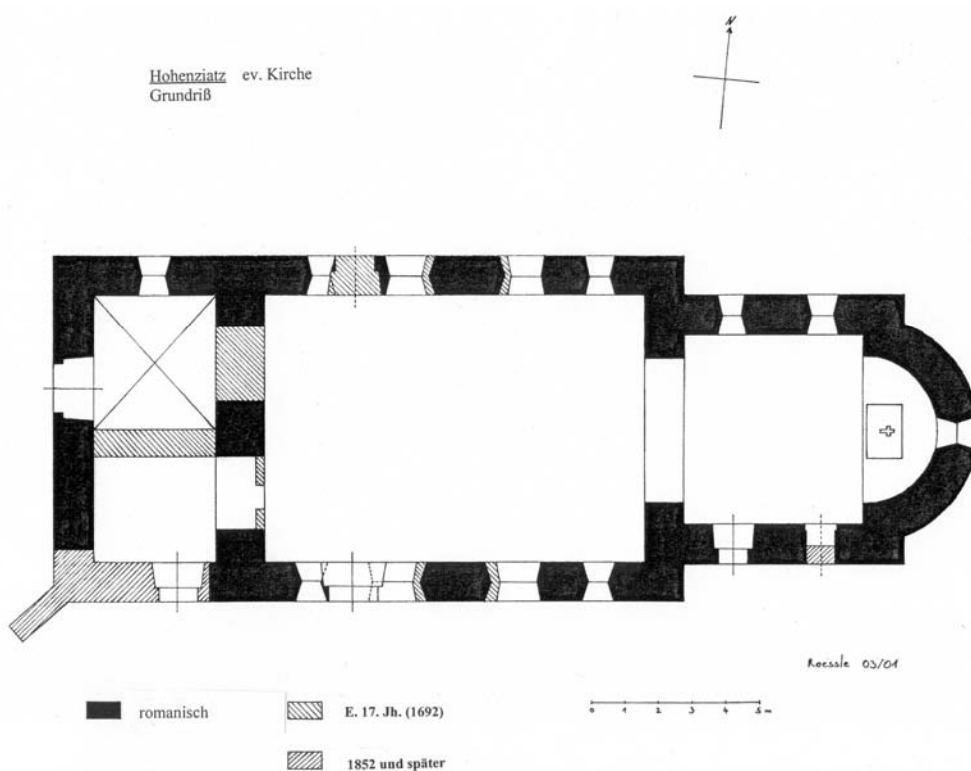
**Abb. 29** Klein-Ottersleben, St. Johann  
d. T., Westwand des Turmes mit  
sich abzeichnendem Giebel



**Abb. 30** Klein-Ottersleben, St. Johann  
d. T., Nordwsetecke des Turms

Eindeutige Hinweise dafür sind die Baunähte im Mauerwerk, die durch den Einbau bedingte Vermauerung des ursprünglichen Nordportales, die auffallend dünnen Turmmauern und die Tatsache, daß die Turmostwand in ihrem Unterteil nicht im Verband zu den übrigen Mauern steht. Im Zuge einer vor kurzem abgeschlossenen Renovierung, bei der der Bau verputzt wurde, fanden auch Ausschachtungsarbeiten an der Nordwand statt, bei denen im Fundamentbereich eine Baufrage gefunden wurde, die die Länge des ersten Kirchenschiffes von 9,85 m belegt. Der Einbau des Turmes in das

Schiff hatte eine deutliche Reduzierung des verfügbaren Kirchenraumes zur Folge, die man offensichtlich im Tausch gegen den neuen Bauteil hinnahm.



**Abb. 31** Hohenzitz, St. Stephanus, Grundriß

- Hohenziatz, St. Stephanus

Es handelt sich um eine flachgedeckte Saalkirche mit Westquerturm von Schiffsbreite, eingezogenem annähernd quadratischem Chor und halbrunder Apsis (Abb. 31), die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Der Turm hat eine Grundfläche von 10,20 x 6,25 m und eine Wandstärke von 1,20 m bzw. 1,45 m (nur im Osten). Daß der Turmbau nicht der ersten Bauphase angehört, zeigt sich an dem Dreiecksgiebel, der sich in der heutigen Turmwestwand deutlich abzeichnet und auf dem ehemals das Satteldach des Schiffes aufruhte (Abb. 32). Der Turm war jedoch schon in der ursprünglichen Planung vorgesehen, was sich an der Durchfensterung der Nordwand von Turm und Schiff ablesen läßt. Hier befinden sich vier in regelmäßigen Abständen angeordnete, romanische Rundbogenfenster im Schiff, die zum Teil in späterer Zeit verändert wurden. Ein gleichartiges, ebenfalls zum Ursprungsbau gehörendes fünftes Fenster findet sich auf fast gleicher Höhe in der heutigen Turmnordwand (Abb. 33), die vor der Errichtung des Turmes den



**Abb. 32** Hohenziatz, St. Stephanus,  
ehemaliger Giebel in der Turm-  
westwand



**Abb. 33** Hohenziatz, St. Stephanus,  
Nordwand von Turm und Schiff

Westbereich des Schiffes bildete. Es ist jedoch festzustellen, daß die Anordnung dieses Fensters nicht denen der Schiffswand entspricht. Während diese nämlich einen etwa gleichmäßigen Abstand von ca. 1,80 – 2,00 m hatten, ist das Turmfenster ca. 4,00 m vom heutigen westlichen Schiffsfenster entfernt. Dieser Umstand erklärt sich aus der Tatsache, daß schon während der ersten romanischen Bauperiode zwischen diesen beiden Fenstern die



spätere Turmostwand mittig eingezogen wurde. Folglich hatte man schon ursprünglich einen Turm eingeplant und vorbereitet, auf dessen Errichtung aber vorerst verzichtet wurde. Da offensichtlich eine längere Bauunterbrechung bis zum Turmbau vorgesehen war, wurde der Turmstumpf unter das Dach des Schiffes gebracht. Offensichtlich wurde dann aber schon kurze Zeit später der Turm dann ausgeführt. Ein fast identischer Bauverlauf findet sich in *Dalchau*, wo jedoch die vorgesehene Errichtung des Turmes unterblieb.

Die Analyse der 53 auswertbaren romanischen Dorfkirchen im Magdeburger Raum läßt also sechs verschiedene Bauverläufe beim Turmbau erkennen. Zuerst fallen die Kirchen auf, bei denen Turm und Schiff gleichzeitig in einer Bauphase errichtet wurden (15 Kirchen, **28** Prozent). Dann sind Türme zu beobachten, die schon vor dem Kirchenraum bestanden haben müssen (13 Kirchen, **24** Prozent).

Ferner sind Türme zu finden, die an das Schiff angefügt wurden (21 Kirchen, **40** Prozent)<sup>88</sup>. Hierbei sind zwei Vorgehensweisen deutlich voneinander zu unterscheiden: erstens der Anbau des Turmes als separater Bauteil vor dem Saalbau (sieben Kirchen, 13 Prozent) und zweitens die Errichtung auf der Westwand des Langhauses (14 Kirchen, 27 Prozent). Schließlich lassen sich noch mit dem Einbau des Turmes in den Westteil des Schiffes (drei Kirchen, **sechs** Prozent) und der späteren Vollendung des schon ursprünglich angelegten Turmes (eine Kirche, **zwei** Prozent) zwei seltene Sonderformen feststellen.

Auffällig ist, daß die späteren An- und Einbauten mit zusammen 48 Prozent deutlich überwiegen. Hier kann in einigen Fällen durchaus der Turm zum ursprünglichen Bauplan gehören und schon kurz nach dem Langhaus errichtet worden sein. Auch ein Kirchturm, der als ältester Bauteil anzusprechen ist, ist nur in Verbindung mit einem Schiff sinnvoll. Ob es sich dabei um einen hölzernen Vorgängerbau gehandelt hat, muß wegen fehlender archäologischer Befunde offen bleiben<sup>89</sup>.

Soweit feststellbar, fanden die unterschiedlichen Bauabläufe zeitlich parallel statt, so daß hieraus keine Datierungsansätze gewonnen werden können. Auch lassen sich keine regionalen Schwerpunkte finden, da alle Bauweisen im gesamten Bearbeitungsgebiet nachweisbar sind.

---

<sup>88</sup> Nachträgliche Errichtungen von Türmen beobachtete für sein Arbeitsgebiet auch **Mertens** 1973, S. 76.

<sup>89</sup> Vgl. Kap. III. c), S. 46 ff.

Es gibt also verschiedene einen Turmbau bestimmende Bauverläufe, die sowohl zeitlich als auch regional parallel vorkommen.

Der erst spätere Anbau eines Turmes an das Schiff ist neben möglichen witterungsbedingten Bauverzögerungen und fehlenden Baufachleuten hauptsächlich auf Geldmangel zurückzuführen. Neben der Errichtung des Kirchturmes auf der schon stehenden Westwand des Schiffes spricht besonders der Einbau des Turmes in das Schiff für eine oft sparsame Bauausführung, bei der so viel stehendes Mauerwerk wie möglich verwendet wurde. Diese ökonomischen Erwägungen gehen sogar so weit, daß teilweise der Giebel einer Wand nicht abgetragen wurde, sondern eine Erschwerung der Bauausführung, die durch die Einbeziehung der Schräge in den Wandverband entstand, billigend in Kauf genommen wurde. Da dem Kirchturm keine primär funktionale Bedeutung für die Nutzung des Gebäudes als Gottesdienstraum zukam, konnte auf seine Errichtung zumindest vorerst verzichtet und ein Baubeginn bzw. eine Weiterführung des Baus nach einer gewissen Zeit der Konsolidierung bis zur Verfügbarkeit der finanziellen Mittel aufgeschoben werden - ein Aspekt, der den ländlichen mit dem monumentalen Sakralbau verbindet.

Festzuhalten bleibt daher, daß besonders im linkselbischen Raum die meisten Kirchen, die vorher turmlos waren, aufgrund des Baubefundes wohl hauptsächlich gegen Ende des 12. bzw. Beginn des 13. Jahrhunderts mit einem Westquerturm versehen wurden. Für die Türme der romanischen Dorfkirchen der Magdeburger Region lässt sich kein allgemein gültiger, auf alle Bauwerke anwendbarer Bauverlauf nachweisen.

Ein weiterer Aspekt des Turmbaus sind die romanischen Giebeltürme. Bei einer Bestandsaufnahme zeigt sich nämlich der auffallende Befund, daß deren Vorkommen fast ausschließlich auf den rechtselbischen Raum beschränkt ist. Diese Türme bestehen aus der nach oben hochrechteckig verlängerten Schiffswestwand und einem sich daran anlehnenden Fachwerk- oder Holzkörper, in dem die Glocken angebracht waren und der bei allen Kirchen heute erneuert ist (Abb. 34). Daß diese hölzernen Turmteile jedoch auch auf romanische Vorgänger zurückgehen, beweisen zwei Baubefunde. In *Zeddenick* hat ehemals ein solcher Giebelturm bestanden. Hier wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein Querturm



**Abb. 34** Stresow, ev. Kirche, Giebelturm

in den Westteil des Schiffes eingebaut und dabei der gesamte Westgiebel mitsamt dessen ehemaliger Turmwand in die Westwand des neuen Bauteils mit einbezogen. Im Innenraum des heutigen Turmes zeigen sich nun im Bereich der ehemaligen Westmauer des Giebelturmes deutliche, längliche Vertiefungen, die das Balkenwerk der ehemaligen Fachwerk- oder Holzwände des Turmaufbaus aufgenommen haben (Abb. 35). Ein gleichartiger Befund ist auch in *Dalchau* zu finden, wo bei der Erneuerung des Fachwerks alle alten Hölzer entfernt wurden und so die tiefen Balkenabdrücke in der inneren Turmwestwand sichtbar wurden (Abb. 36).

Das fast ausschließliche Vorkommen dieser Turmform im rechtselbischen Teil des Arbeitsgebietes scheint keine Sonderform dieser Region bzw. nicht auf den Einfluß des Brandenburgischen Bistums zurückzuführen zu sein. Daß der Giebelturm auch linkselbisch vorkam, konnte in *Sohlen* (s.o.) nachgewiesen werden. Der Grund für die Konzentration dieser Bauform auf der rechten Elbseite dürfte eher darin liegen, daß der sicher ehemals breitere linkselbische Bestand entweder schon in mittelalterlicher Zeit durch die nachträgliche Anfügung von Westquertürmen oder nach dem 30jährigen Krieg durch Umbauten verschwand. Diese These wird zusätzlich noch dadurch bestätigt, daß die Bodenverhältnisse im rechtselbischen Raum keineswegs so gut sind wie in der Magdeburger Börde. Somit war hier der Feldertrag deutlich geringer und folglich auch die hiesigen Einkünfte der potentiellen Bauherren entsprechend niedriger. Dadurch waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen kostspieligen Turmbau offensichtlich oft nicht gegeben.



**Abb. 35** Zeddenick, St. Elisabeth, Abdruck eines Balkens des ehemaligen Giebelturms



**Abb. 36** Dalchau, St. Anna, Abdruck eines Balkens des ehemaligen Giebelturms

## 2. Fortifikatorische Aspekte

Immer wieder finden sich in der Literatur Bemerkungen, die in Verbindung mit den romanischen Dorfkirchen von einer Wehrarchitektur bzw. Wehrtürmen sprechen<sup>90</sup>. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß dieser Begriff in der bauhistorischen Fachliteratur nicht verwendet wird, sondern eher in heimatgeschichtlichen Werken oder Arbeiten mit historischem Schwerpunkt in Erscheinung tritt. Es ist eine Tatsache, daß der Wortstamm „Wehr-“ eine aktive Verteidigung voraussetzt, die jedoch in bezug auf romanische Dorfkirchen nicht anwendbar ist. Diese Behauptung wird im folgenden auch anhand von Baubefunden der Magdeburger Region begründet.

Der offensichtliche Grund, die Dorfkirchen mit einer Befestigungsanlage in Verbindung zu bringen, war sicher schon zu Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem

<sup>90</sup> So zuletzt **Asmus**, 2001, S. 157.

Thema der Dorfkirchen<sup>91</sup> die erhebliche Mauerstärke, die kleinen hoch gelegenen Fenster in Schiff und Chor sowie die große, geschlossene Gestalt und Massivität der Westquertürme. Der in Frage stehende Begriff wurde wohl auch deshalb nie auf turmlose Kirchen angewendet.

Daß mittelalterliche Dorfkirchen zumindest in der Magdeburger Region keine Wehrkirchen waren, zeigt auch eine kurze Betrachtung der wehrtechnischen Verhältnisse des 13.

Jahrhunderts. Die Verteidigung einer befestigten Anlage erfolgte zu dieser Zeit neben dem Beschuß durch Projektile vorwiegend durch das Bewerfen eines Angreifers mit Steinen bzw. Übergießen mit heißen Flüssigkeiten. Um zumindest Letzteres effektiv einsetzen zu können, bedurfte es einer hochgelegenen, evtl. leicht vorragenden Fläche bzw. Ausgüssen wie Pechnasen, die bei Dorfkirchen fehlen.

Auch Bogenschützen konnten kaum effektiv eingesetzt werden. Eine Nutzbarkeit der hochgelegenen Fenster von Chor und Schiff als Schießscharte ist nicht erkennbar. Um durch diese Fenster auf einen Feind zielen zu können, muß man sie erstens erreichen und zweitens einen sicheren Stand haben. Hinweise auf Laufgänge sucht man aber an den Wänden der Kirchen vergeblich. Da zudem die Kirchenfenster in der Mitte der Mauer liegen, wird ein weites Vortreten des Schützen an die Außenwand unmöglich und damit sein potentiellies Schußfeld eingeschränkt. Schließlich sind die Laibungen der Fenster innen und außen abgeschrägt, was auf der Außenseite dazu führt, daß feindliche Projektile wie in einem Trichter nach innen geleitet würden. Die Lichtschlitze der Türme eignen sich ebensowenig als Schießscharten. Sie treten zwar in der Außenwand nur als schmale, hochrechteckige Öffnung in Erscheinung, sind aber in aller Regel zu klein, um mit einem gespannten Bogen weit nach vorne zu treten. Somit bleiben nur die Schallöffnungen als Aufenthaltsort für einen Schützen, der jedoch hier nicht durch eine Brustwehr geschützt ist.

Somit steht fest, daß in Schiff und Chor keine Verteidigungsmöglichkeiten bestanden, und der Turm nur sehr eingeschränkt in dieser Hinsicht nutzbar war.

Die fortifikatorischen Eigenschaften der Dorfkirchen liegen vielmehr in ihrer Schutzfunktion. Die hohen Fenster in Schiff und Chor sowie ihr kleines Format in der Apsis machen ein Eindringen für Angreifer schwierig. Die Kirchentüren, von denen es fast immer mehrere gab,

---

<sup>91</sup> **Scharfe**, 1925 und zuletzt **Scholke**, 1993, S. 28-35.

konnten mit Querriegeln verschlossen und so gegen ein feindliches Eindringen gesichert werden (Abb. 37). Schließlich war die Kirche, als oft einziges steinernes Gebäude des Ortes, relativ feuersicher.

Der Hinweis von Conrad<sup>92</sup>, daß besonders der Turm aufgrund seines starken Mauerwerks als letzte Zufluchtsstätte gedient haben könnte, läßt sich für die meisten Dorfkirchen des Magdeburger Raumes ausschließen. Eine besondere Bedeutung des Turmes in diesem Zusammenhang, der aufgrund des völligen Fehlens von Portalen in den Außenmauern glaubhaft scheint, wird durch dessen weite Öffnung mittels Bogenstellungen zum Schiff negiert. Diese Durchdringung der östlichen Turmwand durch einen großen Rundbogen bzw. eine Doppelarkade ist durch die Befundlage an fast allen untersuchten Bauwerken zu belegen. Zudem ist zu bedenken, daß die Grundfläche der Türme meist zu klein ist, um einer größeren Gruppe Schutzsuchender als Aufenthaltsort zu dienen.

Von besonderem Interesse sind jedoch die Türme des Untersuchungsgebietes, die ein Gewölbe im Untergeschoß aufweisen. Hier sind die Turmobergeschoße nur durch ein Portal über den Innenraum zu betreten<sup>93</sup>, wodurch in diesen Fällen von einer besonderen Schutzfunktion gesprochen werden kann. Die einzige Kirche, die hier einen eindeutigen Befund auf einen gesondert gesicherten Raumteil über dem Gewölbe aufweist, befindet sich in *Schneidlingen*. Hier war die relativ kleine Pforte, die in die Turmobergeschoße führt, durch einen Sperrbalken zu verschließen, dessen Riegellöcher erhalten sind (Abb. 38).

Diese kurze Darstellung zeigt, daß die Dorfkirchen eine aktive Verteidigung nur in ganz geringem Umfang ermöglichten. Sie waren allerdings ein Rückzugsort in unsicheren Zeiten, eine Zufluchtsstätte der Dorfbewohner, die für die Sicherheit der Bevölkerung eine zentrale

---

<sup>92</sup> Conrad, 1998, S. 248: „Genutzt hat man die Türme als Ort, der, aus besonders starken Mauern gefügt, als letzte Zufluchtsstätte bei kriegerischen Ereignissen diente.“

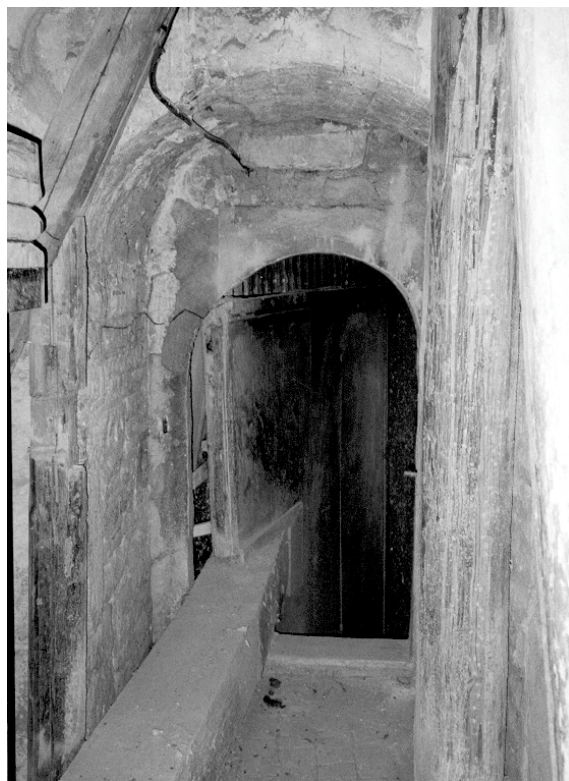
<sup>93</sup> Der einzige Turm des Bearbeitungsgebietes mit einem Außenportal im Obergeschoss befindet sich in *Groß Rosenburg*. Dieses diente als separater Zugang zur herrschaftlichen Westempore, ein Turmgewölbe hat hier nicht bestanden.



Rolle spielten. Ob dieser Aspekt auch entscheidend zu ihrer Errichtung beigetragen hat, ist zu vermuten, aber im Moment nicht belegbar.



**Abb 37** Stresow, ev. Kirche, Südportal  
mit Riegelloch



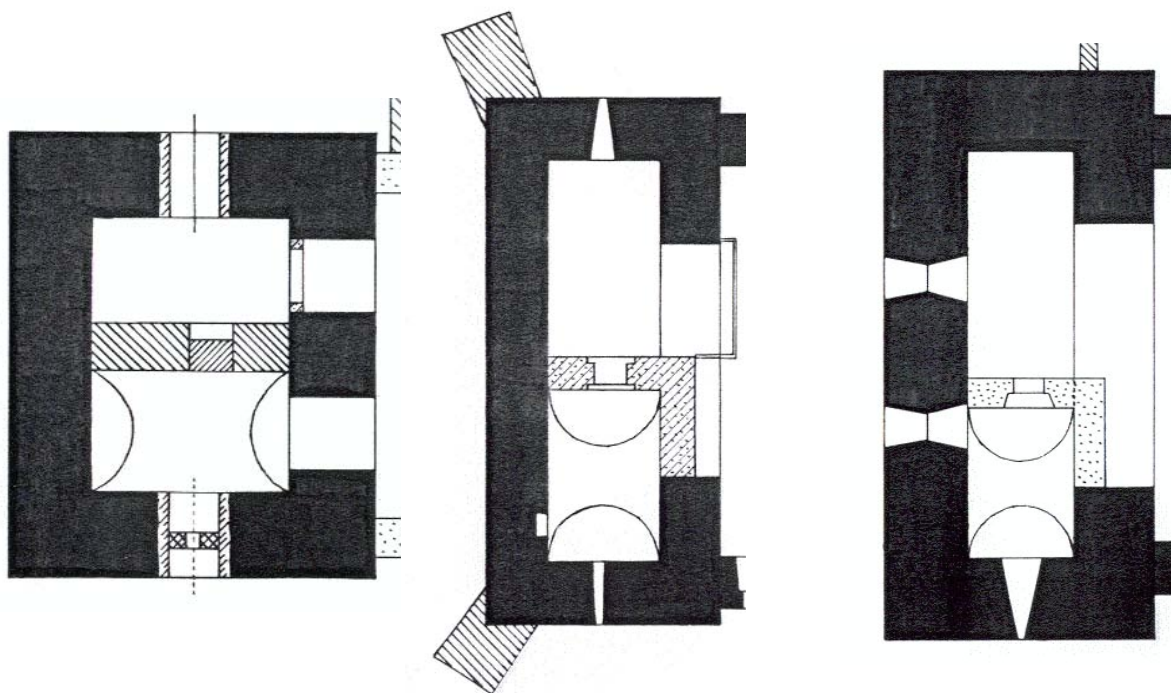
**Abb. 38** Schneidlingen, St. Sixtus, Portal  
des ersten Turmobergeschosses

### 3. Nachträgliche Einbauten in Turmuntergeschosse

An mehreren Kirchen des Bearbeitungsgebiets sind in den Erdgeschossen der Türme nachträgliche Gewölbeeinbauten festzustellen. Bei den Anlagen in *Hohenziatz* und *Nedlitz*, die in folgenden nicht näher untersucht werden, handelt es sich um barocke Kreuzgratgewölbe, die das als Grablege dienende Turmuntergeschoß abschließen. Von besonderem Interesse sind jedoch die drei mittelalterlichen Gewölbe in den Kirchen von *Beyendorf*, *Lühe* und *Pretzien*.

In diesen drei Kirchen wird jeweils der südliche Teil des Turmuntergeschosses durch einen Raumeinbau eingenommen, der durch ein Tonnengewölbe überspannt wird. Dieses liegt in der Kirche von *Beyendorf* in Längsrichtung zum Schiff, während es in *Lühe* und *Pretzien* quer

angeordnet ist. Zudem finden sich auch noch in *Ochtmersleben* im Turmerdgeschoß Abbruchspuren von zwei ehemals vorhandenen Längstonnen.



**Abb. 39** Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Turmgrundriß

**Abb. 40** Lühe, St. Ulrich, Turmgrundriß

**Abb. 41** Pretzien, St. Thomas, Turmgrundriß

Die Ausrichtung der Tonnen scheint dabei für die beabsichtigte Nutzung keine Rolle gespielt zu haben, sondern ergibt sich bei allen Beispielen aus der für die Baumaßnahme zu nutzenden Grundfläche des Turmes. Die Innenmaße der Türme betragen in *Ochtmersleben* 2,90 x 6,25 m (18,10 m<sup>2</sup>), in *Beyendorf* 3,45 x 4,85 m (16,75 m<sup>2</sup>), in *Lühe* 2,10 x 7,70 m (16,10 m<sup>2</sup>) und in *Pretzien* 2,10 x 8,25 m (17,30 m<sup>2</sup>). Daraus folgt also, daß die beiden sehr schmalen Türme in *Lühe* und *Pretzien* sich eher für eine Quertonne eigneten. Die Öffnungen des Turmes zum Schiff, die bei den erwähnten Kirchen sowohl durch einen großen Rundbogen (*Lühe* und *Pretzien*) als auch durch Doppelarkaden (*Beyendorf* und ehemals auch in *Ochtmersleben*) erfolgt, scheint für die Konstruktion des Gewölberaums von keiner Bedeutung gewesen zu sein, da der Bogen der Doppelarkade, der evtl. als Zugang genutzt werden konnte, in *Beyendorf* ehemals vermauert war.

Die drei erhaltenen Räume weisen neben dem Tonnengewölbe weitere Gemeinsamkeiten auf (Abb. 39-41). Sie sind durch eine Segmentbogentür in der Nordwand zugänglich (*Beyendorf*



vermauert), werden durch einen Lichtschlitz in der Turmsüdwand beleuchtet (*Beyendorf* später verändert) und haben annähernd die gleichen Dimensionen<sup>94</sup>. Zudem scheinen die Einbauten zeitlich relativ eng verbunden, da sie anhand von Einzelformen wohl in gotische Zeit zu datieren sind und gegen Ende des 14. bzw. im Laufe des 15. Jahrhunderts entstanden.

Die zweifellos interessanteste Frage ist in diesem Zusammenhang jedoch die ehemalige Nutzung dieser Tonnengewölbe. Da sie gut verschließbar sind, wurden sie als sicherer Verwahrraum gedeutet<sup>95</sup>, in dem wertvolles Gerät gelagert werden konnte. Diese Interpretation bietet sich an und dürfte sicher auch zu einem gewissen Teil zutreffend sein.

Der ursprüngliche Grund für ihre Errichtung war jedoch vielleicht auch ein anderer. Sie könnten auch als eine Heilig-Grab-Anlage erbaut worden sein, die für feierliche Osterspiele genutzt wurde. Diese Nutzung, die für *Pretzien* schon wahrscheinlich gemacht wurde<sup>96</sup>, erschließt sich aus mehreren Anhaltspunkten.

Die älteste Heilig-Grab-Anlage der sächsischen Kunstlandschaft befindet sich in Gernrode und wurde spätestens 1130 errichtet. Hier wurde bis zur Reformation nach einem festgelegten Ablauf in der Osternacht ein Mysterienspiel aufgeführt, wobei unter anderem das Kreuz als Symbol des verstorbenen Christus in das Grab gelegt wurde<sup>97</sup>. Ähnliche Osterspiele erfreuten sich vom 14. Jahrhundert bis zur Reformation im niedersächsischen Raum großer Beliebtheit<sup>98</sup>.

Die untersuchten Turmeinbauten in den Magdeburger Dorfkirchen sind im Bezug auf diese Osterspiele gut erklärbar. Die nur durch einen Lichtschlitz beleuchteten Räume, die einzig

---

<sup>94</sup> Innenmaße: *Beyendorf* 3,45 x 2,10 m, *Lühe* 2,10 x 3,25 m und *Pretzien* 2,10 x 3,05 m.

Grundfläche: *Beyendorf* 7,25 m<sup>2</sup>, *Lühe* 6,80 m<sup>2</sup> und *Pretzien* 6,40 m<sup>2</sup>.

<sup>95</sup> **Nickel**, H., 1997, S. 332.

<sup>96</sup> **Nickel**, H., 1993, S. 6; **Dehio**, 2002, S. 709.

<sup>97</sup> **Günther**, 1998, S. 28 zitiert aus einem erhaltenen Prozessionale von 1502, in dem die Abläufe genau geschildert sind.

<sup>98</sup> a.a.O., S. 27. So sind Osterspiele u.a. in Braunschweig (St. Blasius) und Gandersheim für das 15. Jahrhundert überliefert.



**Abb. 42** Helmstedt, Kreisheimatmuseum,  
Kruzifixus, Kreuz romanisch um  
1220/30, Corpus Ende 15. Jh.

durch das kleine Nordportal betreten werden konnten, versinnbildlichen mit dem niedrigen Tonnengewölbe diesen Grabcharakter sehr deutlich. In diesem Zusammenhang sei noch das Turmuntergeschoß der Kirche in *Schwaneberg* erwähnt. Hier findet sich ebenfalls ein Tonnengewölbe, das allerdings romanischen Ursprungs ist und möglicherweise ebenfalls gleichartig genutzt wurde.

Leider haben sich in keiner Kirche des Untersuchungsgebietes Ausstattungsreste dieser Anlagen erhalten. Es ist jedoch davon auszugehen, daß Figuren das Ostergeschehen verdeutlichten, welche unter Umständen sogar lebensgroß gewesen sind. Von dieser Tradition zeugt auch das erhaltenen Figurenprogramm in Gernrode.

Man darf jedoch wohl davon ausgehen, daß diese Figuren im ländlichen Raum aus Holz geschnitzt waren und wohl bald nach der Reformation entfernt wurden. In diesem Zusammenhang ist eine lebensgroße Christusfigur von besonderem Interesse, die sich im Kreisheimatmuseum von Helmstedt befindet<sup>99</sup> (Abb. 42). Es handelt sich um eine Figur des verstorbenen Christus, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts im sächsisch/niedersächsischen Raum entstanden ist und auf ein älteres Kreuz aufgebracht wurde. Wie schon die gekreuzten Arme der Figur zeigen, handelt es sich hier nicht um einen ursprünglichen Corpus, der zur Befestigung an einem Kreuz geschaffen wurde. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß das Stück den Christus einer Grablegeszene darstellt. Hier dürfte es sich um eine Figur handeln, die im

<sup>99</sup> Ausstellungskatalog Magdeburg 1996, Kulturhistorisches Museum, Kat. Nr. 4.17, S. 212-213. Freundlicher Hinweis Herr Holger Kempkens.

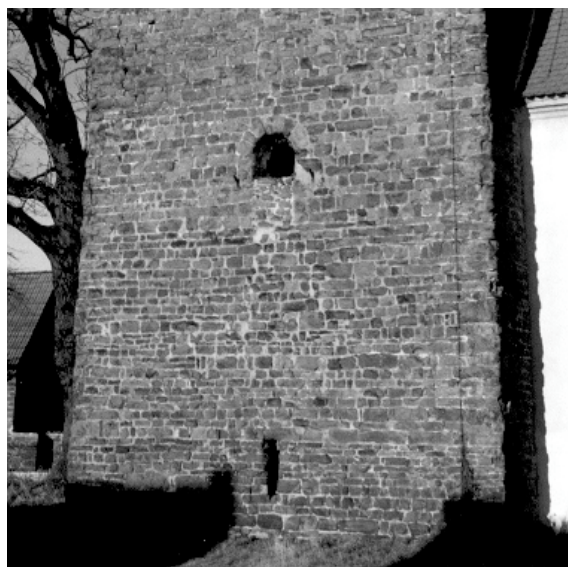
Zusammenhang mit den Osterspielen gesehen werden kann. Das Werk gehört wahrscheinlich zu der Ausstattung einer Heilig-Grab-Anlage und wurde in der Osternacht zu Grabe getragen.

In bezug auf die beobachteten Turmeinbauten darf man davon ausgehen, daß sich ähnliche Werke auch in den vermuteten Heilig-Grab-Anlagen der Magdeburger Kirchen befunden haben und die österlichen Aufführungen wahrscheinlich nicht nur in Stifts- oder Klosterkirchen, sondern auch in ländlichen Pfarrkirchen stattfanden.

#### 4. Emporenanlagen

Im Untersuchungsgebiet sind insgesamt vier romanische Emporenanlagen in Westquertürmen auszumachen, die sich in *Groß Rosenburg*, *Gutenswegen*, *Langenweddingen*, und *Wörmlitz* befinden. Die Bauformen der Anlagen, die im folgenden kurz vorgestellt werden, unterscheiden sich zum Teil deutlich.

Der Turm der Kirche in *Gutenswegen*, dessen relevanter Unterteil wohl noch im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts entstanden ist, zeichnet sich durch seine sehr sorgfältige Bauausführung aus. Das Emporengeschoß ist schon am Außenbau dadurch ausgezeichnet, daß die Beleuchtung des Innenraumes nur hier durch in den Schmalwänden gelegene Rundbogenfenster erfolgt, während der übrige Baukörper durch Lichtschlitze belichtet wird



**Abb. 43** Gutenswegen, St. Katharina,  
Turmunterteil, Norden

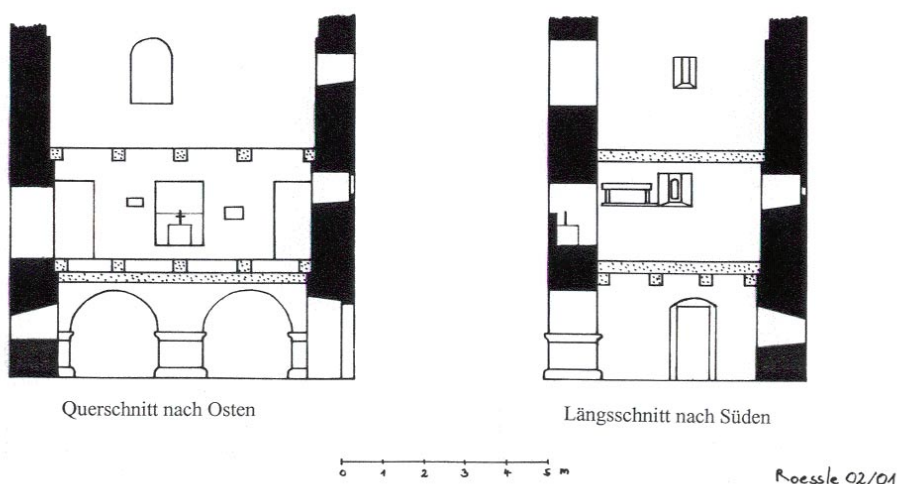


**Abb. 44** Langenweddingen, St. Georg  
Turmunterteil, Norden

(Abb. 43). Das Emporengeschoß öffnete sich in der ansonsten geschlossenen Turmostwand durch zwei heute zum Teil vermauerte rundbogige Durchgänge, die jeweils über den Bögen der Doppelarkade des Turmerdgeschosses angeordnet sind. Die Stuckkämpfer dieser Durchgänge sind reich ornamentiert.

In *Langenweddingen* ist nur der Turm, der durch seine sehr sorgfältige Mauerweise auffällt, sicher in romanische Zeit zu datieren (vermutlich 12. Jahrhundert). Die Turmostwand, die sich im Erdgeschoß durch eine zum Teil vermauerte Doppelarkade öffnete, ist auf der zu vermutenden Höhe der ehemaligen Emporenöffnungen beidseitig verputzt bzw. durch spätere Orgeleinbauten verstellt. Dadurch ist hier die Empore nur durch die Durchfensterung der Turmschmalwände zu belegen, die aus jeweils zwei übereinander angeordneten Rundbogenfenstern im Erd- und Emporengeschoß besteht (Abb. 44). Diese Form der Fensteranordnung findet sich in ähnlicher Gestaltung auch in *Gutenswegen*.

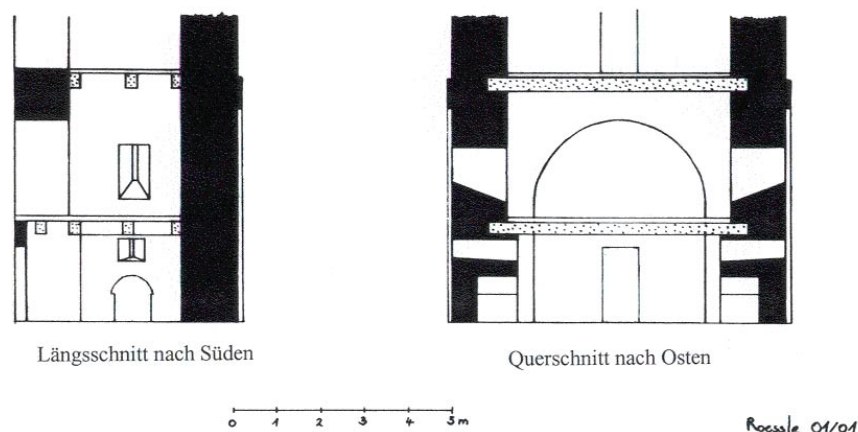
In *Groß Rosenberg*, wo der Turm in der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand, befindet sich die Empore über dem durch eine sehr sauber gefügte Doppelarkade geöffnetem Turmerdgeschoß (Abb. 45).



**Abb. 45** Groß Rosenberg, ev. Kirche, Turmunterteil, Schnitte, (Öffnungen unvermauert dargestellt, Altarsituation rekonstruiert)

Diese Doppelarkade zeichnet sich zudem noch durch ihre sorgfältigen Schmiegesockel und Kämpferprofile aus. Das Emporengeschoß wird durch Lichtschlitze belichtet, die mit Sandsteinplatten verschlossen sind, in denen jedoch ehemals Glasfenster angebracht waren. Es öffnete sich durch ein querrechteckiges Fenster in der Mitte der Ostwand zum Schiff,

neben dem zwei seitliche, heute teils vermauerte Rechtecktüren angebracht sind. In der nördlichen Turmschmalwand befand sich zusätzlich eine heute vermauerte Außentür. In den Wänden des Emporengeschosses sind zwei Nischen und ein hölzerner Schrankeinbau angeordnet, die zusammen mit der zu rekonstruierenden Altaranlage im Mittelfenster der Ostwand eine liturgische Nutzung des Raumes nahelegen<sup>100</sup>.



**Abb. 46** Wörlitz, St. Simon, Turmunterteil, Schnitte, rekonstruierter romanischer Zustand

Der romanische Turm in *Wörlitz* öffnete sich ursprünglich durch einen heute vermauerten großen Rundbogen zum Schiff (Abb. 46). Das Emporengeschoß war hier durch eine Balkendecke abgeteilt, die sich etwas unterhalb der Kämpferhöhe dieses Bogens befand, wodurch dessen Rundung die Verbindung zwischen Empore und Schiff herstellte. In den Schmalwänden des Turmerdgeschosses befindet sich jeweils eine sorgfältig gefügte Rundbogennische.

Alle Anlagen weisen die Gemeinsamkeit auf, daß die Turmerdgeschosse und die Emporen separat belichtet werden. Sie zeigen außerdem eine sehr sorgfältige Bauausführung, die zum Teil auch Bauornamentik (profilierte und ornamentierte Kämpfer sowie Schmiegesockel) aufweist.

Dennoch zeigen sich Unterschiede. Hier ist festzustellen, daß nur in *Gutenswegen* ein Gewölbe das Turmerdgeschoß von der Empore trennt, während sich in den Türmen der

<sup>100</sup> Vgl.: St. Martin in Oberzündorf. Dazu: **Denzinger**, 1994, S. 136 ff.

anderen Kirchen Balkendecken finden. Nur die Empore in *Groß Rosenberg* ist sicher mit einer liturgischen Nutzung zu verbinden und hatte als einziges Beispiel einen separaten Außenzugang. Eine Empore, die im großen Rundbogen der Turmostwand angeordnet ist, findet sich nur in *Wörmnitz*.

Die Frage nach den Erbauern und der Nutzung der Emporen ist nicht immer eindeutig zu klären. Keine der Kirchen ist mit einer klösterlichen Gemeinschaft zu verbinden, so daß es sich nicht um Damenemporen gehandelt haben kann. Der Bauanspruch, den ja schon die Empore an sich verdeutlicht, wird bei allen vier Beispielen auch durch die zum Teil hervorragende Bauausführung unterstrichen. Da für *Gutenswegen* und *Groß Rosenberg* am Ort ansässige Adelsgeschlechter im 12. bzw. 13. Jahrhundert nachweisbar sind, ist hier jeweils eine Eigenkirche mit Herrschaftsempore zu vermuten<sup>101</sup>. Diese Annahme wird in *Groß Rosenberg* noch durch den separaten Zugang, der z.B. von einem nahegelegenen Wohngebäude erfolgen konnte, und die nachweisbare liturgische Nutzung der Empore belegt, welche dadurch den Charakter einer Privatkapelle erhielt. Ob auch in *Gutenswegen* das Emporengeschoß auf diese Weise genutzt wurde, ist nicht zu belegen. Vielleicht könnte hier aber auch das gewölbte Turmerdgeschoß als Kapelle in Frage gekommen sein.

In *Langenweddingen* ist die zu rekonstruierende Empore mit dem am Ort ehemals vorhandenen Archidiakonatsitz zu verbinden. Ähnliche Emporenanlagen konnten auch für die Archidiakonatskirchen des Bistums Hildesheim im 12. Jahrhundert nachgewiesen werden<sup>102</sup>.

In *Wörmnitz* ist allerdings keine konkretere Herleitung des Emporengeschosses möglich. Auch das Patronat, das hier bis 1349 beim Magdeburger Domkapitel lag, kann keinen Klärungsansatz bieten, da diejenigen Kirchen des Untersuchungsgebietes, die ebenfalls unter dessen Patronat standen, keine Emporen aufweisen<sup>103</sup>.

Es ist also festzustellen, daß im Untersuchungsgebiet relativ wenige Emporen nachweisbar sind, diese sich jedoch alle durch ihre gute Bauausführung auszeichnen. Es kann deshalb für das Bearbeitungsgebiet im Zusammenhang mit Emporenanlagen von einer Sonderform gesprochen werden. Ein einheitliches Gestaltungsprinzip, das die Beispiele verbindet, ist trotz

---

<sup>101</sup> Vgl.: Kap. III. d), S. 52.

<sup>102</sup> Klettke, 1959, S. 19 ff.

<sup>103</sup> Vgl.: Biere, Hohenzitz, Lostau, Schartau, Schnarsleben und Sülldorf.



ihrer aufgrund des Baubefundes zu vermutenden relativ nahen Entstehungszeit nicht erkennbar.

Die geringe Anzahl von Westemporen läßt zumindest vermuten, daß örtliche Herrschaftsgeschlechter oder klerikale Würdenträger, die mit einer solchen Anlage in Verbindung zu bringen wären, entweder nur in geringem Umfang im Kirchenbau aktiv waren oder auf die Errichtung einer solchen Empore verzichteten. Da jedoch bei den untersuchten Bauwerken die Auftraggeberschaft meistens nicht mehr zu klären ist<sup>104</sup>, muß hier vieles offen bleiben.

#### f) Chorschranken

Anhand des Baubefundes lassen sich für einige Kirchen des Untersuchungsgebietes Chorschranken nachweisen, die im Triumphbogen angebracht waren und den Altarbereich aus Chor und Apsis vom Laienraum abtrennten. Während in *Stegelitz*, *Wallwitz* und *Woltersdorf* nur rudimentäre Reste erhalten sind, die sich entweder nur im Putz abzeichnen oder durch geringe Mauerreste erkennbar sind, finden sich in *Lübars*, *Stresow* und *Wahlitz* Schrankenansätze in der nördlichen und südlichen Triumphbogenlaibung (Abb. 47). Zudem ist in *Pretzien* im Ostbereich des Schiffes das Fundament einer größeren Schrankenanlage erhalten.

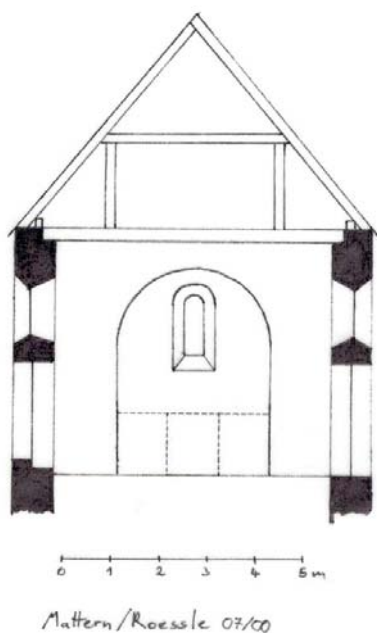
Das Betreten des Altarraums war den Laien im abendländischen Kulturkreis untersagt. Dieses Verbot setzte sich in Gallien und Germanien erst im 9. Jahrhundert endgültig durch, während es z.B. in Spanien schon durch das vierte Konzil von Toledo im Jahre 633 bestimmt worden war<sup>105</sup>. Die Ursprünge dieser Bestimmung sind aber älter, und so finden sich schon in frühchristlichen Kirchen Schrankenanlagen, die den Altarraum vom Aufenthaltsort der Laien trennten<sup>106</sup>. Diese Abschränkung des Altares konnte u.a. durch „cancelli“ (Altarschranken) erfolgen, an die die Laien zur Kommunion herantraten.

---

<sup>104</sup> Vgl.: Kap. III. d), S. 50 ff.

<sup>105</sup> **Jungmann**, 1962, S. 464.

<sup>106</sup> **Effenberger**, Arne und **Severin**, Hans Georg, Das Museum für Spätantike und byzantinische Kunst. Staatliche Museen zu Berlin. Mainz, 1992, S 112 ff. und S. 173 f.



**Abb. 47** Wahlitz, St. Dorothea,  
Querschnitt nach Osten mit  
rekonstruierter romanischer  
Chorschranke



**Abb. 48** Fremdiswalde, ev. Kirche,  
Schrankenrest an der nördlichen  
Triumphbogenlaibung

Im Verlaufe des Mittelalters wurden in romanischer Zeit vor allem in großen, klerusreichen Sakralbauten Schrankenanlagen errichtet, die den zum Teil sehr geräumigen östlichen Altarbereich begrenzten. In der sächsischen Kunstlandschaft haben sich einige herausragende Beispiele solcher Anlagen erhalten<sup>107</sup>.

Der Baubefund in den aufgeführten Kirchen des Untersuchungsgebietes zeigt Maueransätze, die mit den Westkanten des Triumphbogens bündig sind und eine Höhe zwischen 1,10 m und 1,30 m aufweisen<sup>108</sup>. Ihre Tiefe beträgt in der Regel ca. 40 cm, kann aber auch die ganze Breite des Triumphbogens einnehmen wie in *Lübars*. Diese Mauerreste sind eindeutig aufgrund ihres Anbringungsortes und ihren Abmessungen mit einer Schrankenanlage in Verbindung zu bringen (Abb. 49). Ihre Stärke deutet auf eine pfeilerlose Plattenschranke hin, wie sie im Mittelalter hauptsächlich Verwendung fand<sup>109</sup>. Die Chorschranken dürften mit

<sup>107</sup> So ist z.B. der Westlettner des Naumburger Domes um 1250 entstanden. Der Kern der Chorschranken in der Halberstädter Liebfrauenkirche ist 1146 geschaffen und Anfang des 13. Jahrhunderts mit einer figürlichen Stuckauflage versehen worden. **Möbius/Sciurie**, 1989, S. 334 ff., **Wulf**, 1996, S. 169.

<sup>108</sup> Eine Ausnahme bildet hier *Pretzien*, wo sich die Schranke im Schiff befand und eine Höhe von fast 1,40 m erreicht. Hier konnten Fundamentblöcke vor und hinter der Schrankenmitte nachgewiesen werden, die als Kreuzaltar und Aufgang zu einem Lettner gedeutet werden. Dazu: **Sußmann**, 1986, S. 185.

<sup>109</sup> **Mertens**, 1973, S. 87.



einem Durchgang versehen gewesen sein, der in ihrer Mitte angeordnet war. Solche Durchgänge sind anhand von abgetretenen Schwellen in dem Schrankenfundament von *Pretzien* nachgewiesen.

Chorschranken konnten auch im Raum Meißen in den Kirchen von Fremdiswalde (Abb. 48) und Crossen nachgewiesen werden<sup>110</sup>. Die Maße dieser Anlagen stimmen mit denen der Magdeburger Region weitestgehend überein. Daraus ist zu schließen, daß der Altarraum als „heiliger Bezirk“ in romanischer Zeit zumindest in der Dorfkirchenarchitektur der sächsisch - niedersächsischen Region abgeschränkt sein konnte. Die Schrankenanlagen waren sicher weiter verbreitet als heute anhand von Befunden zu belegen ist, da man davon ausgehen muß, daß mit der Einführung der Reformation viele Beispiele restlos entfernt wurden<sup>111</sup>.



**Abb. 49** Stresow, ev. Kirche, südlicher Schrankenrest im Triumphbogen und vermauerte Priesterpforte in der Chorsüdwand

Der Priester betrat den Altarraum im Mittelalter in aller Regel durch eine in der Chorwand angeordnete Pforte, die sich bei allen Kirchen des Bearbeitungsgebietes, die

<sup>110</sup> a.a.O.; S. 87.

<sup>111</sup> Daher erscheint es sinnvoll, bei der Restaurierung von romanischen Kirchen besonders die Verputzung der Triumphbogenlaibungen gründlich auf evtl. Abbruchspuren von Chorschranken hin zu untersuchen.

Schrankenansätze aufweisen, findet. Eine Abhängigkeit von Schrankenanlage und Priesterpforte ist daraus aber keineswegs zu folgern. Es sind solche Pforten auch an den Kirchen zu beobachten, die keine Schrankenreste aufweisen. Dieser Umstand ist nicht unbedingt darauf zurückzuführen, daß diese Abtrennungen restlos entfernt wurden, sondern beruht vor allem darauf, daß eine Altarabschränkung nicht zwangsläufig durch eine gemauerte Chorschranke erfolgen mußte.

Da nur bei einer Kirche des Untersuchungsgebietes eine romanische Sakristei nachgewiesen werden konnte<sup>112</sup>, stellt sich zudem die Frage, wo der Priester die liturgischen Gewänder anlegte. Es ist wahrscheinlich, daß die wertvollen Paramente in der relativ sicheren Kirche gelagert wurden. Daher kommt wohl nur der Chorbereich für das Ankleiden in Frage. Ob es in den Kirchen Schränke zur Verwahrung der kostbaren Textilien gab, ist im Untersuchungsgebiet nicht belegbar, weshalb diese These weiter fraglich bleiben muß.

#### **g) Kirchenportale**

Eine genauere Betrachtung der Portale, die in den Wänden der Kirchenschiffe angeordnet sind, ergibt aufschlußreiche Befunde. Es fällt auf, daß sowohl Kirchensäle mit nur einem Portal in der Nord- oder Südwand vorkommen als auch Beispiele zu finden sind, bei denen zwei Portale in den Schiffswänden erhalten sind, die sich mehr oder weniger achsial gegenüberliegen<sup>113</sup>. Westportale sind bis auf die Kirche in *Dalchau* (s.u.) nicht zu beobachten. Diese Tatsache verbindet die Magdeburger Region mit der Altmark und der Region um Meißen<sup>114</sup>.

Von den 48 Bauwerken, die über aufgehendes romanisches Mauerwerk im Schiffsbereich verfügen, sind für diese Betrachtung 40 Beispiele auswertbar. Die acht anderen Kirchen haben entweder nur noch eine Schiffswand romanischen Ursprungs (z.B. *Biederitz* und *Eichenbarleben*) oder sind beidseitig verputzt, so daß die relevanten Befunde im Moment nicht einsehbar sind (z.B. *Sohlen*).

<sup>112</sup> Es handelt sich um die Kirche in *Ziepel*, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden ist. Auch in *Zeddenick* könnte der nur in seinen Fundamenten erhaltene Nordanbau romanischen Ursprungs sein.

<sup>113</sup> Diese Beobachtung machte auch Naumann für die romanischen Backsteinkirchen des Jerichower Landes. Naumann, 1993, S. 14.

<sup>114</sup> Scholke, 1993, S. 21 und Mertens, 1973, S. 89.

Es zeigt sich nun, daß 25 Kirchen mit zwei Portalen im Gemeinderaum<sup>115</sup> und 15 Beispiele mit nur einem Portal zu beobachten sind<sup>116</sup>. Interessant ist hierbei, daß der Saal mit dem „Doppelportal“ im gesamten Untersuchungsgebiet zu beobachten ist, während man das Schiff mit nur einem Eingang ausschließlich rechtselbisch findet. Einschränkend muß hier allerdings angemerkt werden, daß nur acht linkselbische Bauwerke in dieser Betrachtung ausgewertet werden können, und daß anhand dieses eher schmalen Bestandes nicht verallgemeinernd darauf geschlossen werden kann, daß es in diesem Teil des Untersuchungsgebietes keine Säle mit nur einem Portal gegeben hat. Die Größe des Kirchenschiffes war offensichtlich bei der Anlage von Portalen nicht von Bedeutung, da sich Kirchen von annähernd gleichen Dimensionen finden, die entweder mit zwei oder nur mit einem Eingang in der Schiffswand versehen sind (so z.B. in *Lübars* bzw. *Wahlitz*)

In den Kirchen mit nur einem Eingang variiert dessen Anordnung zwischen Nord- und Südwand. Diese Beobachtung ist darauf zurückzuführen, daß in den meisten Fällen hier eine Ausrichtung zur Siedlung hin zu beobachten ist. So findet sich z.B. in der Kirche von *Woltersdorf*, die am Nordwestrand des Ortes liegt, nur ein Südportal. Da im Untersuchungsgebiet sowohl Straßen- als auch Runddörfer zu beobachten sind, kann hier nicht immer eindeutig von einer solchen Orientierung am Dorf gesprochen werden, da einige der Kirchen in der Mitte des Ortes liegen. Hierbei ist allerdings immer zu bedenken, daß die mittelalterliche Dorfanlage nicht unbedingt den heutigen Gegebenheiten entsprochen haben muß, obwohl in aller Regel an der generell unveränderten Ausrichtung kaum zu zweifeln ist.

Von besonderem Interesse ist hier, daß bei den Kirchen mit zwei Portalen oft eine Betonung desjenigen Eingangs beobachtet werden kann, der dem Ort zugewandt ist. So ist z.B. bei den am Nordwestrand des Dorfes gelegenen Kirchen in *Ackendorf* und *Niederndodeleben* das

---

<sup>115</sup> Es handelt sich um die Kirchen in folgenden Orten: *Ackendorf*, *Beyendorf*, *Gehrden*, *Gottesgnaden*, *Groß Lübs*, *Gübs*, *Hohenseeden*, *Hohenwarthe*, *Hohenzitz*, *Klein Lübars*, *Nedlitz*, *Niederndodeleben*, *Ochtmersleben*, *Pretzien*, *Reesen*, *Schartau*, *Schnarsleben* (wahrscheinlich), *Schneidlingen*, *Stegelitz*, *Stresow*, *Sülldorf*, *Tryppehna*, *Wahlitz*, *Wallwitz* (wahrscheinlich) und *Zeddenick*.

<sup>116</sup> Hier sind folgende Kirchen zu beobachten: *Dalchau* (zusätzlich ein Westportal), *Dannigkow*, *Detershagen*, *Gütter*, *Klein Lübs*, *Lostau*, *Lübars*, *Lühe*, *Lüttkenzitz*, *Prödel*, *Schermen*, *Vahldorf*, *Vehliz*, *Woltersdorf* und *Ziepel*.

Südportal nicht nur geringfügig größer als das nördliche Portal, sondern auch durch seine besondere Gestaltung hervorgehoben. Während in *Ackendorf* der Portalbogen durch die abwechselnde Verwendung von hellem und dunklem Stein rhythmisiert wird, ist in *Niedern-dodeleben* eines der im Untersuchungsgebiet seltenen Stufenportale angeordnet (Abb.15).



**Abb. 50** Zeddenick, St. Elisabeth,  
Nordportal



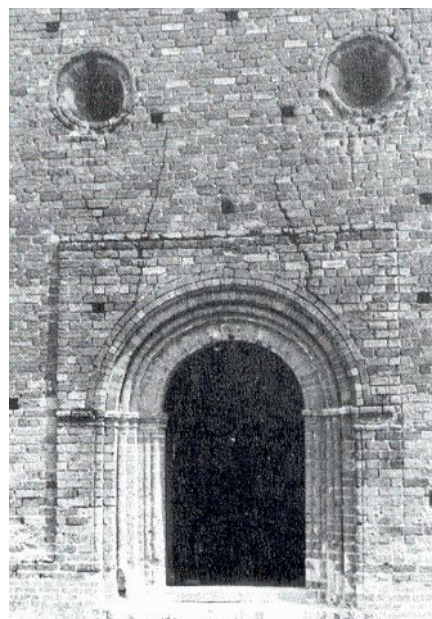
**Abb. 51** Zeddenick, St. Elisabeth,  
vermauertes Südportal

Besonders deutlich ist diese Auszeichnung des Haupteingangs in *Zeddenick* (Abb. 50 und 51). Hier liegt die Kirche südlich des Dorfes. Das Nordportal ist durch einen Rundbogen aus sauber zugerichteten und genau gefügten Keilsteinen betont, während das Südportal der Feldseite nur durch einen monolithischen Sturz überspannt wird. Hier wird deutlich, daß nur das Portal der repräsentativen Schauseite mit dem kostspieligen Bogen versehen wurde, während für den zweiten Eingang, übrigens ebenso wie für die Priesterpforte in der Nordwand des Chores, die preiswertere Variante gewählt wurde.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf zu verweisen, daß die Priesterpforte an keinem untersuchten Bau besonders aufwendig gestaltet wurde. Dies spricht dafür, daß es sich hier um einfache Türen handelte, die nur den Zweck hatten, den Priester ein- und auszulassen und denen keine repräsentative Funktion zukam.



**Abb. 52** Dalchau, St. Anna, Westportal



**Abb. 53** Redekin, ev. Kirche, Westportal

Das einzige Westportal im Untersuchungsgebiet, das sich in *Dalchau* befindet (Abb.52), zeigt Parallelen zu romanischen Backsteinkirchen des Jerichower Landes auf, wo das gestufte Westportal die Regel ist. Auch die beiden Rundfenster über dem Portal finden sich vereinzelt in dieser Region (Abb. 53). Zudem ist hier die Turmostwand immer mit zwei Rundbogenöffnungen versehen, die seitlich des großen mittleren Rundbogens angebracht sind<sup>117</sup>. Solche Öffnungen finden sich in der Magdeburger Region nur in *Dalchau*.

Es ist hier anzumerken, daß der ursprüngliche Anbringungsort der Taufsteine in engem Bezug zur Eingangssituation steht. Die in situ erhaltenen Taufsteinfundamente in *Tryppehna* und *Pretzien* verdeutlichen, daß diese Becken in romanischer Zeit in der Mitte zwischen den Portalen bzw. gegenüber des Eingangs, also in der Kreuzung von Mittel- und Eingangsachse aufgestellt waren. Diese Plazierung ergibt sich aus der theologischen Anforderung, daß der Täufling durch den Eingang kommend über die Taufe in die versammelte christliche Gemeinschaft aufgenommen wird.

Diese Anordnung des Taufsteins findet sich auch in Dorfkirchen anderer Regionen<sup>118</sup> und scheint in romanischer Zeit die allgemein übliche gewesen zu sein.

<sup>117</sup> Naumann, 1993, S. 21.

<sup>118</sup> Mertens, 1973, S. 89.

Ob das Vorkommen von Kirchen mit zwei Portalen aus der mittelalterlichen Liturgie zu erklären ist, muß an dieser Stelle offen bleiben. Eine Deutung dieser „Doppelportale“ im Zusammenhang mit dem Ein- bzw. Auszug von feierlichen Prozessionen oder der Nutzung der Eingänge durch unterschiedliche Personengruppen (z.B. Männer und Frauen) ist allerdings naheliegend. Es wird jedoch deutlich, daß die Anordnung von zwei Portalen keineswegs eine Notwendigkeit war, wie das häufige Vorkommen der Anlagen mit nur einem Eingang zeigt. Ein weiterer Aspekt, der hier zum Tragen kommt, ist der des Bauanspruchs, da die Anlage eines zweiten Portales zusätzlichen Aufwand und daher erhöhte Kosten bedeutet.

Es ist also festzuhalten, daß die Entscheidung, ob ein Kirchensaal nur ein oder zwei Portale haben sollte, wohl nicht von liturgischen Anforderungen oder regionalen Baugewohnheiten bestimmt wurde. Ob die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauherren bzw. sein Bauanspruch ausschlaggebend waren, kann nur vermutet werden.

## **h) Bautechnische Aspekte**

Im folgenden sollen einige Punkte der Bauausführung näher untersucht werden, die die Erscheinung der Dorfkirchen zum Teil bis heute bestimmen.

### **1. Baumaterial**

Die Dorfkirchen der Magdeburger Region sind ausschließlich in Naturstein errichtet. Dabei erweist sich, daß in aller Regel nur unmittelbar vor Ort bzw. in der näheren Umgebung anstehendes Material verwendet wurde. So ist zum Beispiel für *Plötzky* ein Steinbruch im Dorf nachweisbar. Diese Verwendung von lokalem Material findet sich im gesamten Dorfkirchenbau Deutschlands und ist hauptsächlich ökonomisch bedingt. Hier scheint weniger das Baumaterial an sich der ausschlaggebende Kostenfaktor gewesen zu sein als vielmehr der Transport des Gesteins zur Baustelle. Die allgemein gängige romanische Mauertechnik wurde auch im Dorfkirchenbau des Magdeburger Landes angewendet. Die Mauern der Kirchen bestehen aus Füllmauerwerk, bei dem die innere und äußere Wandschale im Verband aufgeführt und der Zwischenraum mit Steinbruch, kleinerem bzw. unbearbeitetem Gestein und Mörtel gefüllt wurde (Abb. 54).



Im Untersuchungsgebiet finden sich sowohl Bruchstein- als auch Feldsteinkirchen. Auch die zeitgleiche Verwendung beider Materialien in nur einem Bauwerk ist zu beobachten.



**Abb. 54** Nalpe, Ruine des ehemaligen Kirchenturms, Nordwestecke



**Abb. 55** Ochtmersleben, St. Michael, ehemalige südliche Eckquaderung des Schiffs aus Sandstein

Backstein wurde in der romanischen Bauperiode nicht verwendet<sup>119</sup>. Der Feldstein findet sich nur rechtselbisch, während der Bruchstein im gesamten Bearbeitungsgebiet vorkommt.

Der aus Steinbrüchen gewonnene Bruchstein zeichnet sich dadurch aus, daß er meist ohne großen Aufwand in Quaderform gebracht werden konnte (Abb. 56). In der Magdeburger Region bestimmt vor allem die Grauwacke das Baugeschehen, während Kalk- und Sandstein im Gegensatz dazu relativ sparsam verwendet wurden. Gewöhnlich finden sich im Bruchsteinmauerwerk Steinlagen unterschiedlicher Stärke, die darauf hinweisen, daß das Material oft nur grob zugerichtet wurde. Es zeigt sich, daß auch innerhalb eines Bauwerks gezielt verschiedene Bruchsteinarten verwendet werden konnten. Die vom übrigen Baukörper abweichenden Gesteine wurden in aller Regel an besonders auszuzeichnenden Stellen des

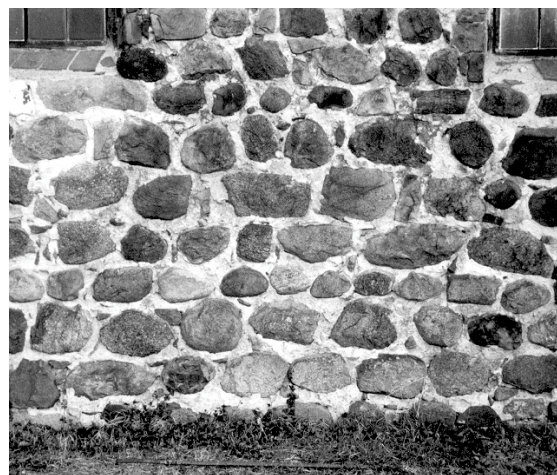
<sup>119</sup> Nur der Portalbogen von *Biederitz* weist in seiner doppelten Bogenbegleitschicht Ziegelsteine auf, die hier als wohl unverputztes Schmuckelement verwendet wurden.

Bauwerks eingesetzt<sup>120</sup>. So finden sich in *Ackendorf* abwechselnd helle und dunkle Steine im Bogen des Südportals und in *Klein Lübars* sowie in *Ochtmersleben* wurde heller Sandstein für Portalbögen bzw. Fenstereinfassungen und Eckquaderungen verwendet (Abb. 55).

Bei dem Feldstein, der sich im Bearbeitungsgebiet findet, handelt es sich fast ausschließlich um Granit eiszeitlichen Ursprungs. Das sehr harte Gestein fiel bei der Feldarbeit als zu beseitigendes Hindernis an. Es stand also in den Dörfern als Baumaterial zur Verfügung und wurde durch den Kirchenbau einer Nutzung zugeführt. Diese runden Findlinge sind nur mit Mühe in Quaderform zu bringen<sup>121</sup>, so daß sich in den Feldsteinmauern des Untersuchungsgebietes häufig auch einfach gespaltene Steine zusammen mit gänzlich unbearbeiteten finden, die nur unter Verwendung von kleinteiligem Ausgleichsmaterial und einem hohem Mörtelanteil in sauberen Schichten vermauert werden konnten (Abb. 57). Da die verwendeten Feldsteine naturgemäß ein sehr unterschiedliches Format aufweisen, differiert die Stärke der einzelne Steinlagen in einem solchen Mauerwerk zum Teil erheblich. Diese Schwierigkeiten, die die Verwendung des Feldsteinmaterials mit sich brachte, dürfte auch dazu beigetragen haben, daß an den Feldsteinkirchen des Untersuchungsgebietes keine Bauornamentik zu finden ist.



**Abb. 56** Vehlitz, St. Stephanus, Nordwand des Schiffs, Ausschnitt



**Abb. 57** Zeddenick, St. Elisabeth, Südwand des Schiffs, Ausschnitt

<sup>120</sup> Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, daß zumindest diese Stellen ursprünglich steinsichtig waren. Vgl.: Kap. III. h) 3, S. 93 ff.

<sup>121</sup> Zur Verarbeitung von Feldstein: **Ibbeken**, 1999, S. 24 ff.



Abschließend kann festgehalten werden, daß im Dorfkirchenbau der Magdeburger Region das Mauerwerk meist aus unterschiedlich großem Material sauber geschichtet wurde. Die handwerkliche Qualität ist dabei im gesamten Untersuchungsgebiet uneinheitlich, da sehr sauber gefügtes Mauerwerk in unmittelbarer Nachbarschaft zu weniger gutem vorkommt. Folglich wird die Mauerwerksstruktur nicht durch regionale Baugewohnheiten, sondern durch deren Entstehungszeitpunkt bzw. im Einzelfall auch durch das jeweilige Können der Handwerker bestimmt. In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, daß sich einige Türme des Untersuchungsgebietes finden, deren Mauerwerk mit zunehmender Höhe kleinformatigeres Baumaterial aufweist. Dies könnte ein Hinweis auf die schwierigen Arbeitsbedingungen in großer Höhe sein, die das Versetzen großer Steinblöcke erschwerte.

## 2. Bauverlauf

Auch in der Dorfkirchenarchitektur ist in aller Regel davon auszugehen, daß bei einem Kirchenneubau der Bauverlauf von Ost nach West erfolgte. Diese Vorgehensweise, die im Mittelalter den Sakralbau bestimmt, erklärt sich aus der Tatsache, daß zuerst der östliche Altarraum fertiggestellt werden sollte, um den Bau so früh wie möglich liturgisch nutzen zu können. Daß sich im Untersuchungsgebiet allerdings auch Kirchen finden, deren erhaltene Bausubstanz im Westen die ältesten Gebäudeteile aufweist, wurde an anderer Stelle schon ausgeführt<sup>122</sup>.

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, daß die Bauabfolge einzelner Kirchen durch den Wechsel des verwendeten Steinmaterials innerhalb eines einheitlich romanischen Bauteils nachvollziehbar ist. Dieser Wechsel ist anhand des Befundes nicht als ein evtl. zu vermutendes Schmuckmotiv anzusprechen, sondern erweist sich als ein offensichtlich ungeplantes Vorkommnis im Baubetrieb. Das belegt der mehrfach zu beobachtende Materialwandel im Turm der Kirche zu *Wellen*. Hier finden sich Schichten aus Grauwacke, die vorübergehend von Kalkstein ersetzt werden. Diese vorübergehende Ablösung der Grauwacke kann unterschiedliche Gründe haben. Zum einen ist eine längere Bauunterbrechung denkbar, nach der mit anderem Gestein weitergearbeitet wurde. Wahrscheinlicher sind aber wirtschaftliche Gründe. So ist es durchaus möglich, daß der Kalkstein kostengünstiger zu erwerben war. Ebenso ist aber denkbar, daß der ursprüngliche

---

<sup>122</sup> Vgl.: Kap. III. c), S. 48 f. und Kap. III. e) 1, S. 57 ff.

Steinbruch Lieferschwierigkeiten hatte und vorübergehend in einem anderen, ersatzweise beschafften Stein weitergebaut wurde.

In *Hohenwarthe* zeigt sich durch einen solchen Wechsel aber besonders deutlich, wie die Maurer einen Bau ausführten. Hier findet sich ein mehrfacher Wechsel von Feld- und Bruchstein, der den Bauverlauf von Ost nach West eindeutig bestätigt. Innerhalb des Kirchenschiffes wurde für die unteren Partien des gesamten Baukörpers ein heller Bruchstein verwendet, der sich in allen Wänden bis zu der gleichen Höhe findet und darüber von dunklem Feldstein abgelöst wird (Abb. 58). Dieser Befund belegt also, daß die Handwerker hier in horizontalen Bauabschnitten vorgegangen sind und alle Mauern des Schiffes bis zu einer bestimmten Höhe ausführten, bevor die nächste Bauphase begonnen wurde.



**Abb. 58** Hohenwarthe, ev. Kirche,  
Nordwestansicht



**Abb. 59** Steglitz, St. Petrus, Nordwand  
des Schiffes, Westbereich

Diese Tatsache wird durch den Baubefund in *Steglitz* bestätigt. Hier wird der Feldstein in der Nord- und Südwand des Schiffes vorübergehend durch Bruchstein abgelöst, so daß sich deutlich zu verfolgende horizontale Baunähte erkennen lassen. Von besonderem Interesse ist aber, daß sich dieser Materialwechsel nicht auf die Schiffswestwand erstreckt, welche einheitlich in Feldstein aufgeführt wurde. Die schräg nach Westen abfallenden Baunähte im Westbereich des Schiffes zeigen, daß die Westwand als letzter Teil des Gebäudes ausgeführt wurde (Abb. 59). Eine Erklärung für diesen Bauverlauf wäre z.B., daß im Westen in der ursprünglichen Bauplanung ein Turm vorgesehen war und es sich während der Errichtung des Schiffes abzuzeichnen begann, daß die finanziellen Mittel doch nicht für einen Turmbau reichen würden. Um eine möglichst lange Zeit die Entscheidung für oder gegen einen Turm

offen lassen zu können, wurden zuerst die Ostteile des Schiffes aufgeführt und schließlich dann doch auf einen Turmbau verzichtet. Diese Deutung des Bauverlaufs ist zwar nicht eindeutig zu belegen, gewinnt aber vor dem Hintergrund an Wahrscheinlichkeit, daß der offensichtlich hohe Bauanspruch des Auftraggebers dadurch zum Ausdruck kommt, daß sich in *Stegelitz* der größte Kirchensaal des Untersuchungsgebietes findet.

Diese Beobachtungen bestätigen, daß die Dorfkirchen der Magdeburger Region in aller Regel von Ost nach West in horizontalen Bauabschnitten errichtet wurden. Von dieser Vorgehensweise, die sich auf alle Teile des Kirchenbaus erstreckte und auch vom technischen Bauablauf, wie dem Gerüstbau, sinnvoll ist, wurde nur unter besonderen Umständen abgewichen (s. *Stegelitz*).

### 3. Verputzung der Außenwände

Die Frage nach der ursprünglichen Verputzung der romanischen Dorfkirchen des sächsisch – niedersächsischen Raums wurde bisher in der Forschung noch nicht näher untersucht. Gewöhnlich lassen sich nur einige Hinweise finden, die jedoch in aller Regel die Annahme erkennen lassen, daß keine flächendeckende Verputzung erfolgt ist<sup>123</sup>.

Der Baubefund in der Magdeburger Region zeigt in dieser Beziehung kein einheitliches Bild. Es ist nur eine Kirche zu verzeichnen, die geringe Reste bauzeitlicher Flächenverputzung aufweist (*Pretzien*)<sup>124</sup>. Ansonsten erweist sich, daß eine Fugenverputzung mit eingeritztem Fugenstrich an den meisten Kirchen des Untersuchungsgebietes beiderseits der Elbe zu finden ist<sup>125</sup> und im gesamten Bearbeitungszeitraum des 12. und 13. Jahrhunderts vorkommt. Es sind aber auch viele Bauwerke vorhanden, an denen keine Spuren eines Außenputzes nachweisbar sind.

---

<sup>123</sup> **Heinrich Magirius**, Backsteinarchitektur des 12. und 13. Jahrhunderts in Obersachsen und der Lausitz. Gerhard Leopold zum 80 Geburtstag. In: Denkmalpflege in Sachsen (Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege), hg. Landesamt für Denkmalpflege Sachsen Dresden, Dresden 1999, S. 31, 38 und 40. **Kratzke**, 2001, S. 134.

<sup>124</sup> **Sußmann**, 1986, S. 184.

<sup>125</sup> Diese Technik ist im Dorfkirchenbau keineswegs auf das Magdeburger Land beschränkt, sondern scheint in weiten Teilen Deutschlands üblich gewesen zu sein. So finden sich Beispiele in Thüringen, im Regensburger Gebiet, in Südniedersachsen und im Raum Halle. Umfassend beschäftigt sich mit dem Thema: **Höhne**, 2001, Fugenritzung, S. 151 (dort Angaben zur weiterführenden Literatur).

Die zu beobachtenden Fugenritzungen wurden offensichtlich während des Mauervorgangs dadurch hergestellt, daß der aus den Fugen quellende Mörtel breit verstrichen und mit der schräggestellten Kelle im gleichen Arbeitsgang mit der Ritzung versehen wurde. Diese Arbeitsweise läßt in aller Regel die Köpfe der Steinquader sichtbar, kann aber auch den ganzen Stein mit Mörtel überziehen und findet sich sowohl beim Bruchstein- als auch beim Feldsteinbau im Mauerwerksverband und an den Bogenrundungen (Abb. 60).

Diese Ritzfugen sind nicht nur am Außenbau, sondern auch im Innenraum von Türmen erhalten. Zudem ist in *Klein Lübars* der Fugenstrich im Kirchenschiff am nördlichen Triumphbogenpfeiler durch eine große Fehlstelle im Flächenputz erkennbar (Abb. 61). Die Technik wurde also auch an den Stellen des Kirchenbaus angewendet, die dem Auge des Betrachters durch spätere Überputzung (Kirchenschiff) bzw. allgemeine Unzugänglichkeit (Turmobergeschosse) verborgen blieben. Daraus ist zu folgern, daß es sich hier in erster Linie um eine handwerkliche Tradition handelt, die von den Maurern weniger gezielt als vielmehr gewohnheitsmäßig durchgeführt wurde<sup>126</sup>.



**Abb. 60** Klein Lübars, ev. Kirche,  
Fugenritzung im Winkel zwischen  
Schiff und Chor



**Abb. 61** Klein Lübars, ev. Kirche,  
Fugenritzung am Triumphbogen,  
nördliche Ostwand des Schiffs

<sup>126</sup> **Höhne**, 2001, Fugenritzung, S. 150 und 154.

Die hier zu untersuchende Frage ist jedoch, ob dieser Fugenputz im Außenbau als bewußt angewandtes Gestaltungselement sichtbar war oder durch eine Flächenverputzung verdeckt wurde.

Hier muß darauf hingewiesen werden, daß die Steinsichtigkeit großer mittelalterlicher Sakralbauten im allgemeinen auf das ästhetische Empfinden des 19. Jahrhunderts und dessen putzfeindliche Restaurierungen zurückzuführen ist. Diese Sichtbarmachung des Wandverbandes bestimmt unsere Sehgewohnheiten zum großen Teil noch heute, so daß die Wertung eines Mauerwerks oft nach dessen im Mittelalter nicht intendierter optischer Wirkung erfolgt.

Deshalb kann also auch nicht die Ästhetik des sauber geschichteten romanischen Quadermauerwerks der Kirchen des Untersuchungsgebietes per se als ein Gestaltungselement angesehen, sondern vordringlich als handwerkliche Leistung gewürdigt werden. Dennoch weisen einige Beobachtungen darauf hin, daß an einigen Kirchen mit Fugenstrich eine gesonderte Verputzung des Außenbaus unterblieb. So finden sich in der Region Halle Kirchen, deren Ritzfugen auf Sichtbarkeit angelegt waren. In den Ritzungen des Putzes der Kirche von Neutz ist ein weißer Farbanstrich erhalten und in Radewell sind die Fugen mit einer Sorgfalt bearbeitet, die ein deutliches Indiz für deren Verwendung als gestalterisches Mittel ist<sup>127</sup>.

Folglich ist nachweisbar, daß es romanische Dorfkirchen gab, deren Außenbau nur mit dem Fugenputz versehen war und die ansonsten steinsichtig blieben. Es ist allerdings in der Magdeburger Region kein solcher völlig zweifelsfreier Baubefund erhalten, der diesen Sachverhalt auch hier bestätigen könnte.

Zudem kann man anhand von zwei Beispielen in der Region Halle keine allgemeingültigen Schlüsse auf den Magdeburger Dorfkirchenbau ziehen. In diesem Zusammenhang ist aber die ehemalige Schiffswestwand der Kirche von *Gütter* interessant. Die Kirche wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts errichtet und kurze Zeit später mit einem Westquerturm versehen, der auf der Schiffswestwand aufruht. Im Turminnenraum hat sich der ehemalige Außenputz der Westwand des Schiffes mit Fugenritzung großflächig erhalten (Abb. 62).

---

<sup>127</sup> **Höhne**, 2001, Fugenritzung, Abb. 9 und 13.



**Abb. 62** Gütter, ev. Kirche, Außenputz der ehemaligen Schiffswestwand im Turm

Es ist wohl kaum davon auszugehen, daß ein ursprünglich eventuell vorhandener Flächenputz später nachträglich restlos entfernt wurde oder in der kurzen Zeit, in der er zum Außenbau gehörte, völlig abwitterte. Hier hat sich also sehr wahrscheinlich die originale romanische Außengestaltung erhalten, die aus einem einfachen Fugenputz besteht.

Unter dem Blickwinkel der möglichst ökonomischen Bauweise, die an den meisten untersuchten Dorfkirchen deutlich wird, scheint es eher wahrscheinlich, daß zur Bauzeit auf den zusätzlichen Auftrag eines kostspieligen Flächenputzes am Außenbau verzichtet wurde. Dies bestätigt zudem auch die Verwendung von besonders auszeichnendem Gestein, die sich an einigen wenigen Bauteilen der Kirchen des Untersuchungsgebietes beobachten läßt<sup>128</sup>.

Man kann also zusammenfassend festhalten, daß die Befundlage an den Kirchen des Magdeburger Landes nicht ausreicht, um hier eine allgemeingültige Aussage über die mittelalterliche Verputzung der Bauwerke zu treffen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die mit einer Fugenritzung versehenen Kirchen unverputzt blieben und möglicherweise nur einen Farbanstrich oder eine dünne Schlämmschicht erhielten<sup>129</sup>.

<sup>128</sup> Vgl. Kap. III. h) 1, S. 89.

<sup>129</sup> Für diese naheliegende Vermutung gibt es im Untersuchungsgebiet keine Baubefunde, jedoch hat sich im Raum Halle an der Kirche von Radewell teilweise eine rote Farblasur erhalten, die flächendeckend verwendet wurde. Dazu: **Höhne**, 2001, Fugenritzung, S. 141.

Ob die Kirchen, an denen keine Fugenritzung festgestellt werden konnte, verputzt waren, läßt sich nicht belegen. Immerhin verdeutlicht aber die Kirche von *Pretzien*, daß solche Verputzungen in der Region vorkommen und daher durchaus breite Anwendung gefunden haben könnten.

#### 4. Werkstattzusammenhänge

Angesichts der beachtlichen Bauleistungen stellt sich die Frage nach den Erbauern der Dorfkirchen. Der Steinbau war in den Dörfern nicht üblich und stellte hohe handwerkliche Anforderungen an den Arbeiter. Man darf daher annehmen, daß nicht die örtliche Bevölkerung, deren Arbeitskraft zum großen Teil in der Landwirtschaft gebunden war, die Bauwerke errichtete, sondern Spezialkräfte tätig waren.

„Mit Handdiensten feudaler Höriger konnte eine Baustelle nur in den Zeiträumen betrieben werden, in denen diese Arbeitskräfte in der Landwirtschaft abkömmlich waren. Sie verfügten jedoch nicht über die Kenntnisse und Fertigkeiten einen anspruchsvollen Mauerwerksbau herstellen zu können; ... beim Mauerwerksbau wirkten sie lediglich als Steinbruch-, Transport- oder Hilfsarbeiter mit.“<sup>130</sup>

Folglich dürften Bauhütten die Dorfkirchen geschaffen haben. Diese mußten, ähnlich dem Großkirchenbau, aus verschiedenen Gewerken zusammengesetzt sein, die hauptsächlich aus Steinmetzen (für die Materialverarbeitung) und Maurern (für das Errichten der Wände und die Mörtelbereitung) bestanden haben dürften.

Im Magdeburger Dorfkirchenbau lassen sich Werkstattzusammenhänge meist nur vermuten. Das verbindende Element der gleichen Bauproportionen entfällt, da hier kaum Gemeinsamkeiten am Bestand auszumachen sind. Dennoch scheinen einige Bauwerke von der jeweils selben Bauhütte errichtet worden zu sein.

In den Giebelturmkirchen in *Gübs* und *Stegelitz* zeigen sich Parallelen, die in dem Fenster der Westwand sowie der Apsis mit nur einem Scheitelfenster liegen. Diese Besonderheiten sind im Dorfkirchenbau der Magdeburger Region singulär und machen bei beiden Bauwerken die gleiche Werkstatt wahrscheinlich.

---

<sup>130</sup> Conrad, 1998, S. 41f.

Eine andere Bauhütte läßt sich an der für sie typischen Mauerwerksgestalt erkennen. So finden sich in *Tryppenhna*, *Hohenwarthe* und der Nikolaikirche in Burg der selbe Wandaufbau, der sonst im Untersuchungsgebiet nicht weiter zu beobachten ist<sup>131</sup>. Hier ist davon auszugehen, daß die gleiche Bauhütte alle drei Kirchen schuf. Ob jedoch die selben Bauleute, die die Nikolaikirche errichteten, auch in *Tryppenhna* und *Hohenwarthe* tätig waren, darf bezweifelt werden. Vielmehr ist hier davon auszugehen, daß Werkstattangehörige die Aufträge auf dem Lande ausführten.

Diese wenigen Belege machen es zumindest wahrscheinlich, daß die Kirchen der Magdeburger Region von Bauhütten errichtet wurden, die zum Teil auch am Großkirchenbau der Region tätig waren. Daß es auch auf den Kleinkirchenbau spezialisierte Werkstätten gab, ist zu vermuten.

#### **i) Bauornamentik**

Die romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Umlandes sind nur sehr spärlich mit Bauornamentik ausgestattet. Dieser Umstand überrascht um so mehr, weil in der Stadt Magdeburg im 12. und 13. Jahrhundert hervorragende Werkstätten tätig waren, die sehr qualitätvolle Bauplastik schufen. Diese war also als Vorbild verfügbar. Hier sind vor allem das Kloster Unser Lieben Frauen und der im Jahre 1209 begonnene Domneubau zu nennen.

Es ist davon auszugehen, daß man in der Landkirchenarchitektur gegenüber gleichzeitigen sakralen Großbauten wohl lange an Bewährtem festhielt. Dieser Umstand erklärt sich aus der Tatsache, daß die besten und künstlerisch fortschrittlichsten Werkstätten wegen der doch vergleichsweise geringeren Bedeutung der Landkirchen hier wohl selten tätig gewesen sein dürften. Vielmehr ist davon auszugehen, daß vorwiegend eher durchschnittliche, wenig innovative Bauhandwerker beauftragt wurden, die solide aber einfach arbeiteten und daher auch leichter zu finanzieren waren. Dieser Umstand könnte zur relativen Schlichtheit der Dorfkirchen in der Magdeburger Region beigetragen haben.

Der Bauschmuck der Kirchen des Untersuchungsgebietes beschränkt sich im Außenbereich im wesentlichen auf eine einfache Lisenengliederung mit Rundbogenfries, die an den Türmen

---

<sup>131</sup> Vgl. Kap. III. j), S. 102 f.



von *Schneidlingen* und *Niederndodeleben* sowie an der Apsis von *Pretzien* anzutreffen ist. Anhand der Auswertung der Baubefunde läßt sich jedoch feststellen, daß eine weit verbreitete Schmuckform dieser Kunstregion die Bogenbegleitschicht ist, die die Rundbögen von Fenstern, Schallöffnungen oder Portalen überfängt. Sie wird auch im zeitgleichen Großkirchenbau häufig verwendet (z.B. bei St. Nicolai in Burg oder der ehemaligen Prämonstatenser-Stiftskirche „*Sancta Maria in monte*“ in Leitzkau) und ist teilweise auch durch ihr Material besonders betont. So sind z.B. diese schmalen Schmuckbänder im Südportal von *Ackendorf* in abwechselnd hellem und dunklem Steinmaterial und in *Biederitz* aus Backstein gestaltet.

Im allgemeinen setzt sich im Innenraum der Kirchen diese Zurückhaltung in der sparsamen Verwendung von Bauornamentik fort, obwohl einzelne Beispiele eine hohe handwerkliche und künstlerische Qualität erkennen lassen (z.B. *Borne* und *Niederndodeleben*). Ornamentierte bzw. profilierte Kämpfer sind allerdings häufiger zu beobachten. Diese sind an den Triumph- und Apsisbögen sehr einfach gestaltet und bestehen meist nur aus Platte und Schräge (z.B. *Tryppehna*). In aller Regel sind die wenigen erhaltenen romanischen Kämpfer der Turmbögen etwas aufwendiger gearbeitet. So finden sich z.B. an denen der Doppelarkade des Turmes von *Groß Rosenburg* drei verschiedene Profilierungen.

Der schmale Bestand an Bauornamentik, der laut den Befunden schon zur Erbauungszeit bestand, zeigt sich im gesamten Untersuchungsgebiet und ist ein die Magdeburger Dorfkirchen verbindendes Element. Diese generelle Schmucklosigkeit der untersuchten Kirchen<sup>132</sup> ist wohl nur zum Teil durch das häufig verwendete Material des schwer zu bearbeitenden Feldsteins (Granit) zu erklären<sup>133</sup>. Vielmehr dürfte sie einer romanischen Bautradition entsprechen, die sich z.B. auch in der Altmark, der Prignitz und dem Fläming beobachten läßt<sup>134</sup> und offensichtlich den sächsisch – niedersächsischen Dorfkirchenbau in weiten Teilen prägt.

---

<sup>132</sup> So findet sich z.B. kein romanisches Tympanon.

<sup>133</sup> Diese Vermutung äußert **Ibbeken**, 1999, S. 180.

<sup>134</sup> **Scholke** 1993; **Schink/Bosselmann**, 1994; **Ibbeken**, 1999.

## j) Datierungsansätze

Den mittelalterlichen Dorfkirchenbau Deutschlands verbindet generell das Problem der zeitlichen Einordnung der Bauwerke<sup>135</sup>.

Diese Tatsache beruht auf verschiedenen Umständen. So fehlen einerseits in den meisten Fällen bauzeitliche Schriftquellen, die den Auftraggeber oder das Weihedatum der Kirche nennen. Andererseits versagt auch häufig das übliche Vorgehen der Kunstgeschichte, über stilistische Kriterien eine zeitliche Eingrenzung des Untersuchungsobjektes durchzuführen, weil in vielen Fällen Bauornamentik nur sporadisch verwendet wird (s.o.) bzw. selten als sicher bauzeitlich anzusprechende ortsfeste Ausstattungsteile (z.B. Wandmalerei) erhalten sind.

Mobile Ausstattungsstücke wie z.B. Taufsteine können nur dann zur Datierung eines Bauwerkes herangezogen werden, wenn sicher ist, daß sie für das in Frage kommende Bauwerk geschaffen wurden und zu dessen Erstausrüstung gehören. Da im Untersuchungsgebiet kein solcher Nachweis möglich ist, sind in diesem Zusammenhang auch keine mittelalterlichen Ausstattungsstücke verwertbar, weil sie z.B. auch aus einem anderen Bauzusammenhang stammen könnten oder unter Umständen erst eine gewisse Zeit nach der Fertigstellung eines Bauwerks angeschafft worden sind.

In der Magdeburger Region ist die Zeitstellung nur weniger Kirchen urkundlich zu belegen. Das einzige sicher zu beziehende Weihedatum betrifft Gottesgnaden (1207). Bei Schartau (1156), Dalchau (1161), Pretzien (vor 1187), Lübars (1198), Woltersdorf (vor 1224) und Wörlitz (vor 1233) sind nur Nennungen von Kirchen bzw. Pfarrern im Ort zu verzeichnen. Hier werden allerdings die Datierungen von Dalchau und Lübars durch vergleichbare und sicher datierte Baubefunde bestätigt (s.u.). Das einzige Datierungskriterium, das auf fast alle Bauwerke anzuwenden ist, ist das der Mauerwerksstruktur. Hier zeigt sich, daß die Qualität der Bauausführung im Verlaufe des 13. Jahrhunderts in der Magdeburger Region merklich nachließ. Dieser Befund verdeutlicht sich an der Steinbearbeitung, die das Material nicht mehr quaderhaft zurechtet, sowie der Mauertechnik, welche auf eine saubere Schichtung der Steine zunehmend verzichtet (Abb. 63 und 64).

---

<sup>135</sup> Auf diese Problematik weist z.B. auch Kratzke für die Landpfarrkirchen des Landkreises Wittenberg und der Insel Rügen hin. **Kratzke**, 2001, S. 128.



**Abb. 63** Dalchau, St. Anna, Südwestansicht des Schiffs, um 1161



**Abb. 64** Gehrden, St. Nikolaus, Nordwestecke des Turmes, E. 13./A. 14. Jh.

Diese Beobachtung wurde auch für andere Regionen des sächsisch – niedersächsischen sowie des brandenburgischen und thüringischen Dorfkirchenbaus gemacht<sup>136</sup> und verbindet als ein Charakteristikum weite Teile der romanischen Kleinkirchenarchitektur Nord- und Ostdeutschlands.

Deshalb ist also eine Datierung der Magdeburger Dorfkirchen über die Mauerwerksstruktur zumindest grob möglich, und man darf davon ausgehen, daß das sich ergebende Gesamtbild aussagekräftig ist. Dennoch ist immer zu bedenken, daß die so gewonnene Zeitstellung bis auf wenige Ausnahmen (*Hohenwarthe* und *Trypphena*, s.u.) am Einzelbauwerk keineswegs sicher, sondern nur wahrscheinlich ist. Es können hier Verschiebungen eintreten, die u.a. dadurch begründet sein können, daß am jeweiligen Bau eine Werkstatt tätig war, die für ihre Zeit entweder ungewöhnlich gut oder schlecht gearbeitet hat.

Das Datierungshilfsmittel der Mauerwerksstruktur ist somit nur begrenzt aussagekräftig, zumal die im Dorfkirchenbau gemachte Beobachtung der ungenaueren Bauausführung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an den Großbauten nicht zu belegen ist. Die wenigen großen sakralen Neubauten in der untersuchten Region, die in der fraglichen Zeit errichtet wurden, konzentrieren sich in Magdeburg. Hier wurden der gotische Dom (Grundsteinlegung 1209) und drei Stadtpfarrkirchen errichtet, die allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurden: Heilig Geist (1214), St. Katharina (1230) und St. Jakob (um 1230).

Mehrfach sind hingegen Turmanlagen schon bestehender Bauwerke vollendet worden so z.B. in Magdeburg St. Johann (A. 13. Jh.) und St. Sebastian (1. V. 13. Jh.) sowie in Hamersleben (A. 13. Jh.), Hecklingen (1220/30) und Hillersleben (um 1260). In aller Regel ist deren Mauerwerk zwar kleinteilig, aber dennoch meist regelmäßig geschichtet<sup>137</sup>.

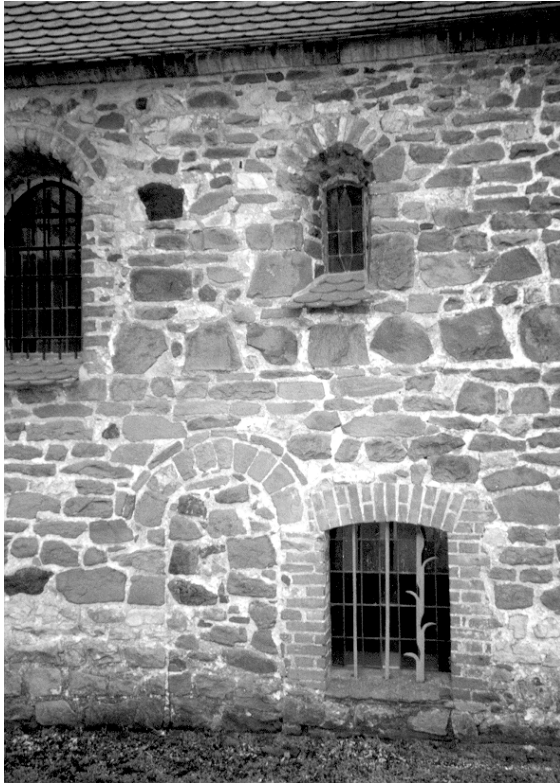
Mit welcher Vorsicht nur eine Ableitung der gestalterischen Bauprinzipien der romanischen Dorfkirchen vom gleichzeitigen Großkirchenbau der Region bei weitgehend gleicher Bautechnik erfolgen kann, zeigt auch die Tatsache, daß sich Funktion und Anspruch von „Groß“ und „Klein“ in aller Regel deutlich unterscheiden. Die generell etwas bescheideneren Ansprüche an die Landarchitektur spiegeln sich im erhaltenen Dorfkirchenbestand wider. So ist z.B. präzises Sandsteinmauerwerk wie bei der Stiftskirche Hamersleben (1112-1140) oder der Klosterkirche Hecklingen (1170-1220/30) im Dorfkirchenbau des Magdeburger Landes unbekannt.

Bautechnische Aspekte, die eine Verbindung zum Großkirchenbau erlauben, sind eher selten zu erkennen. Dennoch liefert eine sehr charakteristische Mauertechnik, die sich im Untersuchungsgebiet nur an drei Kirchen nachweisen läßt, einen brauchbaren Datierungsansatz. So finden sich in *Tryppenhna*, *Hohenwarthe* und der Nikolaikirche in Burg der gleiche Wandaufbau. Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß das Mauerwerk sauber geschichtet ist und sich zwei deutlich stärkere durchlaufende Steinschichten finden, die auf der Höhe der Sohlbank der Fenster und auf Kämpferhöhe der Portale angebracht sind (Abb. 65-67). Diese Mauertechnik findet sich nur bei diesen drei Kirchen und kommt sonst im Untersuchungsgebiet nicht weiter vor. Hier ist davon auszugehen, daß vermutlich die gleiche Werkstatt alle drei Kirchen schuf. Die Nikolaikirche in Burg, die im Zusammenhang mit der planmäßigen Anlage einer Neustadt ab ca. 1162 entstand, wird 1186 erstmals urkundlich genannt. Es ist daher zu vermuten, dass auch *Tryppenhna* und *Hohenwarthe* zeitnah mit der Nikolaikirche, wohl im vierten Viertel des 12. Jahrhunderts, entstanden sind.

---

<sup>136</sup> Scholke 1993, S. 18 f.; Schink/Bosselmann, 1994, S. 72; Ibbeken, 1999, S. 21; Friske, 2001, S. 142; Höhne, 2001, Fugenritzung, S. 153; Müller, 2001, S. 44.

<sup>137</sup> Diese Beobachtung beruht sicher auch auf der bautechnischen Notwendigkeit, beim Turmbau aus statischen Gründen besondere Sorgfalt walten zu lassen.



**Abb. 65** Hohenwarthe, Südwand des Schiffes, Ausschnitt, 4. V. 12. Jh.



**Abb. 66** Tryppenhna, Winkel zwischen Schiff und Chor, Norden, 4. V. 12. Jh.



**Abb. 67** Burg, St. Nicolai, nördliches Seitenschiff, Ausschnitt, 1162-1186



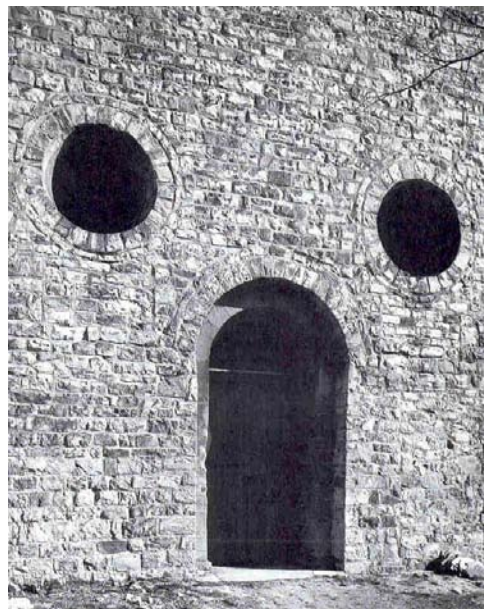
Auch eine identische Steinbearbeitung, die sich an Groß- und Kleinbauten findet, kann wichtige Datierungsansätze liefern. So ist die sehr genaue quaderhafte Bearbeitung von Granitgestein im Untersuchungsgebiet nur bei vier Kirchen durchgängig zu beobachten. Neben der Nikolaikirche in Burg (Abb. 67) findet sich dieses Charakteristikum nur noch an der Liebfrauenkirche in Loburg (2. H. - E. 12. Jh.) und an den urkundlich datierten Kirchen in *Dalchau* (1161, Abb. 63 u. 68) und *Lübars* (vor 1198, Abb. 292). Dieses verbindende Element scheint die überlieferte Zeitstellung der beiden Dorfkirchen zu bestätigen.

Die Kirche in *Dalchau* läßt sich auch mit einem anderen bedeutenden romanischen Bauwerk verbinden, der unmittelbar benachbarten ehem. Prämonstratenserklosterkirche St. Maria in monte in Leitzkau (1140-55).

Hier finden sich jeweils ein einfach gestuftes Westportal mit Bogenbegleitschicht und je zwei rahmende Rundfenster (Abb. 68 u. 69). Die Übereinstimmung beider Portale ist so groß, daß für *Dalchau* an einer relativ zeitnahen Kopie des nur 6 km entfernten Vorbildes nicht gezweifelt werden kann. Diese These wird zudem noch durch die Tatsache erhärtet, daß es sich in *Dalchau* um das einzige Westportal aller untersuchten Dorfkirchen handelt. Daher ist die überlieferte Datierung 1161 für *Dalchau* glaubhaft.



**Abb. 68** Dalchau, St. Anna, Westportal,  
um 1161



**Abb. 69** Leitzkau, ehem. Prämonstratenserklosterkirche St. Maria in monte, Westportal, 1140-55

Ein weiteres wertvolles Hilfsmittel zur zeitlichen Einordnung können die romanischen Großbauten der Region vor allem in Hinblick auf die Bauornamentik sein, welche sich zum Teil mit den wenigen Beispielen in der Dorfkirchenarchitektur vergleichen lässt.

So finden sich in den Glockengeschossen der Kirchen der Magdeburger Region zum Teil über einer Säule gekuppelte Schallöffnungen. Bei diesen Kirchen sind die Säulenkapitelle sehr unterschiedlich gestaltet. Während sich z.B. in *Gottesgnaden* (1207) meist unverzierte Würfelkapitelle finden, gehören die Blattkapitelle in *Niederndodeleben* zu den qualitativsten Beispielen ihrer Gattung im Bearbeitungsgebiet (Abb. 70) und dürften von einer bedeutenden regionalen Bauhütte bzw. einem ihrer Werkstattangehörigen geschaffen worden sein. Parallelen zu diesen Blattkapitellen finden sich in Magdeburg am bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Südportal des Liebfrauenklosters<sup>138</sup> (Abb. 71). Am gleichen Bau sind zudem auch die Blattkapitelle der nach 1188 erbauten „Hochsäuligen Kapelle“, die sich im Winkel zwischen Nordquerschiff und Chor befindet, vergleichbar.



**Abb. 70** Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Kapitell in der südlichen Schallöffnung der Ostseite, 4. V. 12. Jh.



**Abb. 71** Magdeburg, Liebfrauenkloster, westliche Kapitele des Südportals, M. 12. Jh.

<sup>138</sup> **Ute Bednarz:** Romanische Bauornamentik an der Liebfrauenkirche zu Magdeburg. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 1996, Magdeburger Museen, Kloster Unser Lieben Frauen. S. 19-27.

Alle Beispiele weisen enge Gemeinsamkeiten in der Gestaltung der Palmetten bzw. des stilisierten Akanthuslaubes auf und zeigen auch in der Steinbearbeitung den gleichen tiefen Kerbschnitt. Es kann deshalb eine Entstehung der Kapitelle in Niederndodeleben wohl im vierten Viertel des 12. Jahrhunderts vermutet werden.



**Abb. 72** Gutenswegen, St. Katharina,  
Kämpfer aus einem Emporenbogen,  
3. Viertel 12. Jh.



**Abb. 73** Groß Ammensleben, St. Peter und  
Paul, östliche Kapitellzone des  
Südportals, um 1170

Ornamentierte Kämpfer sind im Dorfkirchenbau der Magdeburger Region nur sehr selten zu beobachten. Das qualitativste Beispiel dieser Form von Bauornamentik findet sich in den Stuckkämpfern der Emporenöffnungen von *Gutenswegen* (Abb. 72). Hier sind drei Exemplare erhalten, deren unterschiedlich gestalteter Blattschmuck in seinen Einzelformen der Bauzier zweier benachbarter ehem. Benediktiner-Klosterkirchen gleicht und so vielleicht noch in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts datiert werden können. So finden sich in Groß Ammensleben im um 1170 entstandenen westlichen Südportal (Abb. 73) ebenso verwandte Formen (z.B. das diamantierte Perlband) wie bei den Kämpfern der Vierungspfeiler in Hillersleben (nach 1179).

Ebenfalls mit Groß Ammensleben kann der Palmettenschmuck des Nordkämpfers im Turmbogen zu *Borne* (Abb. 74) verglichen werden. Die gleichen Zierformen finden sich in der Benediktiner-Klosterkirche an den Kämpfern der Langhauspfeiler, die um 1140 entstanden sind (Abb. 75). Das Ornament in *Borne*, das in der Gestaltung und Ausführung (tiefer Kerbschnitt) nahezu identisch ist, dürfte daher spätestens bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts geschaffen worden sein.





**Abb. 74** Borne, St. Magareta, nördlicher  
Kämpfer des Turmbogens,  
um M. 12. Jh.



**Abb. 75** Groß Ammensleben, St. Peter und  
Paul, Kämpfer eines Langhaus-  
pfeilers, um 1140

Während also im romanischen Großkirchenbau einzelne Vergleiche bezüglich der Mauertechnik, der Steinbearbeitung, Bauornamentik oder kopierter Einzelformen (Portalsituation in *Dalchau*) durchaus aufschlußreich sind, versagen derartige Vergleiche bei der Mehrzahl der Dorfkirchen jedoch, da sich hier keine Parallelen finden lassen.

Bei der Überprüfung des Datennetzes der untersuchten romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes (Tabelle 1) zeichnet sich eine schwerpunktmäßige Errichtung steinerne Kirchenbauten in der zweiten Hälfte des 12. bzw. der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ab. Dieses Schema weist nur wenige Kirchen auf, deren Bauzeit sicher einzuordnen ist, dennoch ergibt sich im Zusammenspiel mit den nur wage zu datierenden untersuchten Kirchen, welche im Zweifelsfall immer kritisch zu betrachten sind, ein zumindest grobes Gesamtbild, das den historischen Gegebenheiten entspricht.

Diese historischen Voraussetzungen beeinflussten vermutlich den Dorfkirchenbau in der Magdeburger Region erheblich. So fanden erste Versuche der Brandenburger Bischöfe, wieder im östlich der Elbe gelegenen Territorium ihrer Diözese Fuß zu fassen, zwar schon Anfang des 12. Jahrhunderts statt, dürften aber auf den vorläufigen Bischofssitz Leitzkau beschränkt geblieben sein<sup>139</sup>. Die rechtselbische Region wurde erst nach der Unterwerfung

<sup>139</sup> **Bünger/Wentz**, 1941, S. 171 : „[Leitzkau,] Hauptort (locus capitalis) des [slawischen] Gaues Morzane ... und offenbar Kultusmittelpunkt des Heidentums, hatte schon im Anfang des 11. Jh.s die Aufmerksamkeit der Kirche auf sich gelenkt. Bischof Wigo von Brandenburg hatte dort um diese Zeit [1005/1017] einen Hof besessen, der freilich i.J. 1017 bereits wieder Tummelplatz „unzähliger wilder Tiere“ geworden war. Ein Jahrhundert später unternahm Bischof Hartbert von derselben Stelle aus den Neuaufbau seines Bistums,

der Slawen, die im sogenannten „Wendenkreuzzug“ des Jahres 1147 ihren Höhepunkt und vorläufigen Abschluß fand, im Zuge des inneren Landesausbaus unter dem Magdeburger Erzbischof Wichmann (1152-1192) und seines Nachfolgers Ludolf (1192-1205) durchgreifend rechristianisiert. So darf man, mit aller gebotenen Vorsicht, davon ausgehen, daß im ostelbischen Gebiet kaum romanische Dorfkirchen erhalten sind, die deutlich vor 1147 errichtet wurden und der allgemein Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzende wirtschaftliche Aufschwung auch ein Auslöser für den Kirchenbau im Altsiedelland westlich der Elbe war.

Abschließend ist festzustellen, daß sich der romanische Dorfkirchenbau im Magdeburger Land, auch in Verbindung mit den wenigen relativ sicher zu datierenden Beispielen (*Borne* um M. 12. Jh., *Schartau* um 1156, *Dalchau* um 1161, *Gutenswegen* 3. Viertel 12. Jh., *Niederndodeleben* 4. V. 12. Jh., *Lübars* vor 1198, *Trypphena* 3. V. 12. Jh., *Hohenwarthe* 3. V. 12. Jh., *Gottesgnaden* 1207, *Woltersdorf* vor 1224, *Wörmlitz* vor 1233), in der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu konzentrieren scheint. Dennoch ist anzumerken, daß angesichts der wenigen gesicherten Datierungen ein zeitliches Raster des untersuchten Dorfkirchenbaus oftmals mit ungesicherten Erkenntnissen arbeiten muß und deshalb nur mit Einschränkungen anwendbar ist.

### **k) Ausstattung**

Die Ausstattung der untersuchten Dorfkirchen ist in aller Regel durch das Barockzeitalter geprägt. Die schon mehrfach angesprochenen Veränderungen, die der wirtschaftliche Aufschwung nach dem 30jährigen Krieg mit sich brachte, wirkten sich im Innenraum der Kirchen noch deutlicher aus als in der Architektur. Während nämlich vor allem im rechtselbischen Raum sehr umfangreicher mittelalterlicher Baubestand erhalten blieb, wurde auch hier jede Dorfkirchenausstattung barockisiert. Dieser Vorgang der Modernisierung, der sich in späteren Jahrhunderten regelmäßig wiederholte, ist ein nicht abgeschlossener Prozeß und setzt sich fort, so lange eine Kirche sakral genutzt wird. Dabei ist bemerkenswert, daß vor allem die unmittelbar vorausgehende Ausstattungsphase von folgenden Generationen mit Vorliebe wieder entfernt wurde. Diese Beobachtung erstreckt sich übrigens keineswegs ausschließlich auf Dorfkirchen, sondern ist in erheblich größerem Umfang an prominenteren

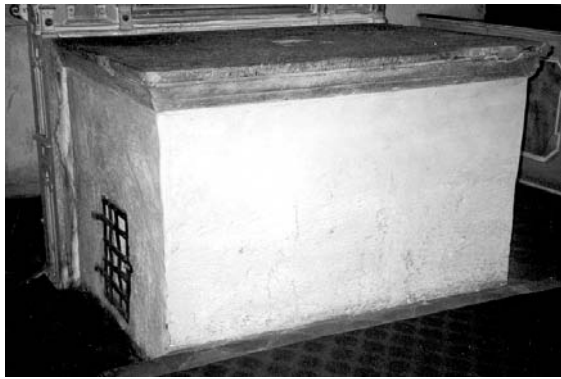
---

indem er „zahllose Götzenbilder“ zerstörte und eine hölzerne Kirche, wenige Jahre später (ca. 1113/14), als sie für die wachsende Gemeinde nicht genügte oder bereits baufällig wurde, eine steinerne Basilika errichtete. Er verlieh ihr zugleich den Zehnten zwischen Ihle und Nuthe und erhob sie dadurch zur Pfarrkirche des wiedererstehenden Bistums, ohne daß festzustellen wäre, ob er in Leitzkau seinen eigentlichen Sitz genommen hat.“

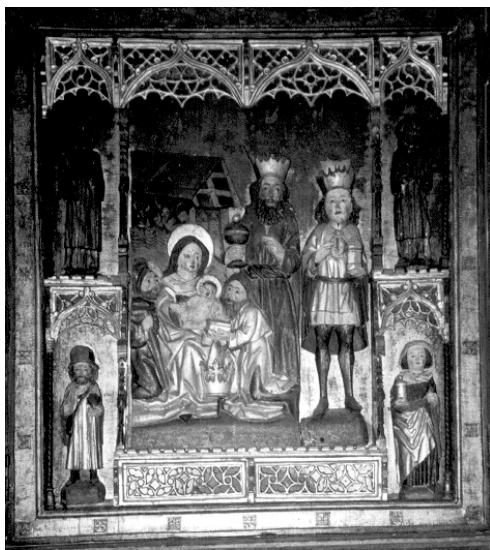
Sakralbauten festzustellen, was dort vor allem mit den vielfach besseren finanziellen Verhältnissen zusammenhängt.

Diese Bemerkungen zeigen schon, daß nur wenige mittelalterliche Ausstattungsstücke in den Dorfkirchen der Magdeburger Region zu erwarten waren. Um so erstaunlicher ist jedoch die Tatsache, daß sich vielfach bedeutende Stücke erhalten haben (vgl. C - Tabelle 3).

An erster Stelle ist hier der **Altarbereich** zu nennen. Die Eingriffe der Reformation erstreckten sich vor allem auf die Altarmensa, deren Reliquiengruft fast immer erbrochen wurde. Teilweise wurde zudem die Mensa des katholisch genutzten Altares entfernt und oft



**Abb. 76** Schneidlingen, St. Sixtus,  
Blockaltar



**Abb. 77** Hohenwarthe, Mittelschrein des  
Schnitzaltares, M. 15. Jh.

als Schwelle vor ein Portal gelegt (z.B. in *Detershagen*). Dieser Akt, der kirchenpolitisch motiviert ist -man tritt den Katholizismus mit Füßen-, findet sich nicht nur in der untersuchten Region, sondern erstreckt sich auch auf andere protestantische Landschaften. So ist diese Vorgehensweise u.a. auch im Westerwald zu beobachten (z.B. in den um 1200 entstandenen Dorfkirchen in Mehren und Kircheib). Falls es in einer Kirche mehrere Altarstellen gab, so wurden die Nebenaltäre entfernt und die Altarplatten kamen entweder ebenfalls als Schwellen in Gebrauch oder wurden einer anderen Wiederverwendung zugeführt (z.B. in *Niederndodeleben* als Altarunterbau). Sehr häufig blieb aber der alte Altar weiter in Benutzung. So sind Beispiele im Untersuchungsgebiet erhalten, wo Mensa und Stipes mittelalterlich sind (z.B. *Schneidlingen*, Abb. 76) und sogar die Altarstufe zum ursprünglichen Bestand

gehört (*Brumby*). Meistens ist jedoch nur noch die Altarmensa romanischen oder gotischen Ursprungs, wobei nicht immer genau zwischen beiden Zeitstellungen unterschieden werden kann (z.B. *Gübs* und *Sülldorf*).

Insgesamt sind in den katalogisierten Dorfkirchen 23 mittelalterliche Altarplatten zu finden. Davon sind noch 21 als Altartisch in Gebrauch. Interessant ist hierbei, daß die Platten in *Schnarsleben* und *Welsleben* aus in vorreformatorischer Zeit wiederverwendetem Material bestehen. Während in *Schnarsleben* ornamentierte Sandsteinplatten des späten 11. Jahrhunderts aus einem anderen Bauzusammenhang benutzt wurden, verarbeitete man in *Welsleben* einen großen gotischen Ritzgrabstein aus der Zeit um 1400.

Die **Altaraufsätze** des Gebietes sind in aller Regel nicht mehr mittelalterlich und wurden meistens in barocker Zeit geschaffen. Dennoch blieben insgesamt acht gotische Schnitzaltäre mehr oder weniger gut erhalten. Sie weisen zum Teil eine hohe künstlerische Qualität auf (z.B. in *Hohenwarthe*, Abb. 77). Alle diese Werke scheinen lokaler Produktion zu sein, da sie niedersächsisch – sächsischen Beispielen der Region entsprechen<sup>140</sup>.

Zusätzlich sind zwei weitere Exemplare fragmentarisch erhalten. Während in *Vahldorf* nur eine weibliche Heiligenfigur überkommen ist<sup>141</sup>, befindet sich in der Kirche zu *Welsleben* eine spätgotische ehemalige Altarpredella, auf der eine Apostelreihe dargestellt ist. In *Pretzien* befand sich ebenfalls ein gotischer Schnitzaltar, der jedoch nur schriftlich überliefert ist.

Barocke Altaraufsätze haben sich in insgesamt 29 Kirchen erhalten. Dabei handelt es sich um 14 Altarretabel, deren Entstehungszeit vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reicht. In *Schneidlingen* hat zusätzlich ein Retabel des späten 16. Jahrhunderts bestanden, das in späterer Zeit umgebaut wurde. In 15 Kirchen befinden sich Kanzelaltäre, die vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Fünf dieser Stücke wurden meist im 18. Jahrhundert unter Verwendung von

---

<sup>140</sup> Vgl. u.a. mit den beiden Schnitzaltären in St. Sebastian sowie dem der Wallonerkirche in Magdeburg, die alle zwischen 1480 und 1520 entstanden sind. Der Altar der Wallonerkirche stammt ursprünglich aus der Ulrichskirche in Halle/Saale.

<sup>141</sup> Das Stück befindet sich z. Z. im Kreismuseum Schönebeck.



**Abb.78** Zeddenick, Altaraufsatz in der Winterkirche, 3. V. 19. Jh.

älteren Teilen, oft Kanzeln des 17. Jahrhunderts, errichtet (z.B. *Lühe* und *Ochtmersleben*). Die künstlerische Qualität der Kanzelaltäre ist dabei recht unterschiedlich und reicht von ländlich derb (*Klein-Ottersleben*) bis zu Werken von sehr hoher Kunstfertigkeit (*Langenweddingen*). Es ist nur ein Altaraufsatz aus der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts erhalten, der sich in der Winterkirche in Zeddenick befindet (Abb. 78).

Besonders zahlreich sind mittelalterliche **Taufsteine** in den Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes überkommen. Es sind 24 Exemplare noch in liturgischer Benutzung, wovon zehn in romanischer Zeit entstanden sind (der Taufstein in *Hohenziatz* ist im Kern romanisch, wurde aber 1671 umgearbeitet). Dazu findet sich in *Hohenwarthe* ein Taufsteinfuß und in *Altenweddingen* ein Taufstein, der vor der Kirche aufgestellt ist. Beide Stücke sind ebenfalls romanischen Ursprungs. Von besonderer Bedeutung ist sicherlich das Werk in *Borne*, das Ende des 12. Jahrhunderts entstanden und figürlich reliefiert ist.

Unter den 14 gotischen Exemplaren sind die Stücke in *Schwaneberg* und *Gehrden* durch ihren teils ebenfalls figürlichen Schmuck hervorzuheben. Die übrigen Taufsteine des Untersuchungsgebietes sind in der Zeit von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis Ende des 20. Jahrhunderts entstanden und weisen zum Teil eine sehr hohe Qualität auf (z.B. *Groß Rosenberg*).

Bemerkenswert ist zudem der Umstand, daß sich in einigen Kirchen das mittelalterliche Taufsteinfundament in situ erhalten hat (vgl. *Pretzien* und *Tryppehna*). Es befindet sich in diesen Fällen im Kirchenschiff zwischen dem Nord- und Südportal. In diesem Zusammenhang ist übrigens darauf hinzuweisen, daß keineswegs alle untersuchten Dorfkirchen schon im Mittelalter Pfarrkirchen mit Tauf- und Begräbnisrecht gewesen sind<sup>142</sup>,

<sup>142</sup> Die Pfarrorganisation im Magdeburger Erzbistum ist von **Claude** 1975, S. 443 ff. ausführlich bearbeitet worden. Allerdings sind die einzelnen Beziehungen zwischen Pfarr- und Filialkirchen im bearbeiteten Raum meist nicht mehr klar zu trennen bzw. wechselten gelegentlich (z.B. zwischen *Gehrden* und *Groß Lübs*). Daher wurde auf eine Darstellung dieser Abhängigkeiten im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

sondern daß es sich vielfach um Gotteshäuser handelte, die lediglich den Status einer Kapelle hatten (z.B. *Lüttkenziatz*).

Es ist davon auszugehen, daß der Innenraum fast aller romanischen Dorfkirchen der Region zumindest im Ostbereich mit **Wandmalereien** geschmückt war. Solche Ausmalungen, die in der ersten Hälfte bzw. in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden, haben sich großflächig in den Kirchen von *Hohenseeden*, *Pretzien* und *Zeddenick* erhalten. In diesen drei Fällen erstreckt sich die Dekoration auf die Apsis, den Chor und den Triumphbogen (die Ausmalung im Ostbereich der Kirche von Hohenseeden wurde im Jahre 1910 übertüncht).



**Abb. 79** Pretzien, Christus in der Apsiskalotte, 2. V. 13. Jh.

Zudem finden sich, abgesehen von *Zeddenick*, auch im Schiff mittelalterliche Ausmalungsreste. Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Qualität der Malereien in *Pretzien* (Abb. 79), die von einer der bedeutendsten Werkstätten ihrer Zeit im mittleren Elberaum unter der Verwendung byzantinischen Formguts geschaffen wurden. Da der Ort unter den Besitzungen des Prämonstratenserklosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg eine hervorragende Rolle spielte<sup>143</sup> und das Patronat der Kirche dem Kloster Leitzkau, Tochtergründung des Liebfrauenklosters, unterstand, ist von einer Auftraggeberschaft des Prämonstratenserordens auszugehen. Inwieweit der unklare Status der Thomaskirche von *Pretzien* diese aufwendige und sicher kostspielige Ausmalung rechtfertigte, muß unbeantwortet bleiben<sup>144</sup>.

<sup>143</sup> Nickel, H. 1993, S. 2 f.

<sup>144</sup> Nickel, H. 1993, S. 3 sieht Pretzien als ein Zentrum der Missionstätigkeit der Prämonstratenser im rechtselbischen Raum. Diese war jedoch zur Entstehungszeit der Wandmalereien, im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts, im wesentlichen schon abgeschlossen.

In den anderen Dorfkirchen finden sich gelegentlich ebenfalls mittelalterliche Ausmalungsreste. So sind in fünf Kirchen meist fragmentarische Wandmalereien zu finden. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die große weibliche Figur in *Gütter*, die spätromanischen/frühgotischen Ursprungs ist, sowie die erst kürzlich aufgefundenen figürlichen Malereien an der Schiffsnordwand von *Klein Lübars*, welche vorerst nicht genauer datiert werden können und aufgrund des ruinösen Zustandes der Kirche dringend gesichert werden müßten. In *Ackendorf* finden sich gotische, teils figürliche Ausmalungsreste, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sind, während die ebenfalls gotischen Fragmente in *Brumby* und *Ziepel* keine genauere Zeitstellung ermöglichen.

Eine weitere wohl mittelalterliche Ausmalung hat sich offensichtlich in *Hohenziatz* befunden, die noch Ende des 19. Jahrhunderts schemenhaft erkennbar war<sup>145</sup>, heute allerdings nicht mehr auszumachen ist. Ferner sind in *Prödel* und *Vehlitz* an den Wänden gemalte Weihekreuze spätmittelalterlichen Ursprungs sichtbar. Barocke Ausmalungsreste haben sich an den Kirchenwänden nicht erhalten, finden sich aber in hölzernen Tonnendecken (z.B. *Schneidlingen* und *Schwaneberg*). Wandmalereien des 19. Jahrhunderts, die alle gegen Ende des Jahrhunderts entstanden sind, sind nur in fünf Kirchen fragmentarisch überkommen. Eine Ausnahme bildet hier nur die relativ großflächig erhaltene Dekoration des Chores in der Kirchenruine von *Klein Lübars*.

Mittelalterliche **Fußbodenbeläge** finden sich im Untersuchungsgebiet in aller Regel nicht mehr. Einzige Ausnahme bildet der Fußboden in *Detershagen*, der aus kieselartigen Feldsteinen besteht, die in einem Estrich verlegt sind. Ähnliche Böden aus romanischer Zeit sind in der sächsischen Region zu beobachten<sup>146</sup>. Einfache Fliesenböden aus der Barockzeit sind in geringen Umfang erhalten (*Plötzky*), während diejenigen des 19. Jahrhunderts noch mehrfach überkommen sind (z.B. *Klein-Ottersleben* und *Langenweddingen*). Die weitaus meisten Fußböden sind jedoch modernen Ursprungs.

Große Bedeutung kommt den **Grabdenkmälern** in bzw. an den Kirchen zu. Aus romanischer Zeit haben sich zwei Reliefgrabsteine erhalten (*Brumby* und *Ochtmersleben*, Abb. 80 und Abb. 81), die mit einem Vortragekreuz geschmückt sind. Ein ähnliches Stück, das wohl in der

<sup>145</sup> Wernicke 1898, S. 115.

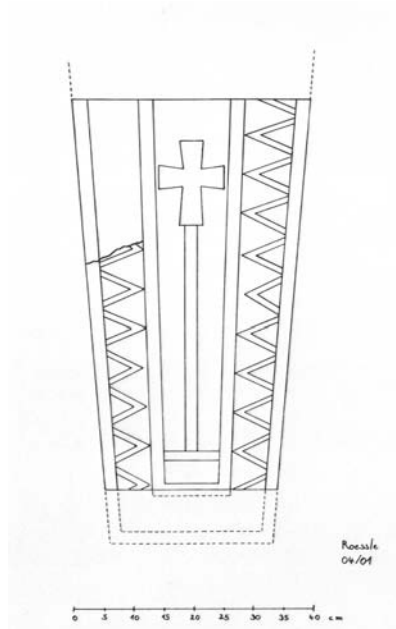
<sup>146</sup> Dunkel [5]; S. 116 ff. u. Abb. 18-20. Hier handelt es sich um einen Fußboden in der Dorfkirche zu Panitzsch (Lkr. Leipzig), der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist und aus faustgroßen Kieselsteinen besteht, welche in einem Lehmestrich verlegt wurden.



Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden ist, befindet sich im nördlichen Seitenschiff des Magdeburger Domes (Abb. 82).



**Abb. 80** Ochtmersleben,  
romanischer  
Reliefgrabstein



**Abb. 81** Brumby, Um-  
zeichnung des  
romanischen  
Reliefgrabsteins



**Abb. 82** Magdeburg,  
Dom, romanischer  
Reliefgrabstein,  
M. 12. Jh.

Aus gotischer Zeit stammen die beiden Ritzgrabsteine in der Kirche von *Schermen*, welche zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Ein ähnliches Stück, das zur Altarplatte umgestaltet wurde (s.o.), befindet sich in *Welsleben*.

Viele Bildnisgrabsteine und Epitaphien, die im 16. Oder frühen 17. Jahrhundert geschaffen wurden, haben sich in und an den Kirchen erhalten. So finden sich z.B. in *Sülldorf* 13 Grabsteine dieser Zeit mit dem Bildnis des/der Verstorbenen.





**Abb. 83** Hohenzitz, Marmorepitaph des  
Johann Friedrich Brand von Lindau  
(† 1677)

Im Barockzeitalter wurden dann in aller Regel Epitaphien errichtet, die sich an den Innenwänden der Kirchen befinden. Fast alle Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes verfügen über derartige Werke. Hier haben sicher die Gotteshäuser in *Hohenzitz* (Abb. 83) und *Eichenbarleben* den umfangreichsten Bestand. Da nach der Säkularisation die Bestattungen nicht mehr in den Kirchen erfolgten, finden sich auch keine Grabdenkmäler der nachfolgenden Zeit in den Innenräumen. Hinzu kommt, daß der Kirchhof meist ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert als Begräbnisort aufgegeben und vielfach an den Dorfrand verlegt wurde. Folglich finden sich nur vereinzelt Grabsteine des 19. Jahrhunderts an den Kirchen, so z.B. in *Stegelitz*.

**Hölzerne Ausstattungstücke**, die mittelalterlichen Ursprungs sind, finden sich nur vereinzelt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß sich in *Lübars*, *Pretzien* und *Scherben* mittelalterliche **Fensterrahmen** aus Eichenholz erhalten haben, die sich zum Teil in situ befinden und daher als romanisch anzusprechen sind. Es handelt sich um Bauglieder, die während des Mauervorgangs in die Wand verankert wurden und deshalb nicht beweglich waren. Da im Barockzeitalter die meisten Kirchen neu durchfenstert wurden, vermauerte man in diesem Zuge oft die noch vorhandenen mittelalterlichen Maueröffnungen. Auf diese Weise gelangte z.B. der Fensterrahmen von *Pretzien* in die geschlossene Wand und wurde bei Restaurierungsarbeiten wieder entdeckt. Da sehr viele Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes über zugesetzte romanische Fenster verfügen, ist in dieser Beziehung auch in Zukunft mit neuen Funden zu rechnen. Es sind dazu insgesamt vier romanische **Türblätter** überkommen, die sich ehemals in Eingangsportalen befunden haben. Es handelt sich um eichene Bohlentüren, die mit teils reichem Beschlagwerk versehen sind. Die Stücke

in *Gübs* und *Hohenseeden* haben mittlerweile an den Schiffswänden Aufstellung gefunden, während die Tür von *Vahldorf* noch in Benutzung ist. In *Niederndodeleben* befindet sich eine ehemalige mittelalterliche Portaltür heute im Dachstuhl zwischen Turm und Schiff. Ihre Beschläge sind nicht erhalten, zeichnen sich aber durch Verwitterungsspuren im Holz deutlich ab. In *Hohenziatz* sind zudem noch an einer Nischentür wiederverwendete Beschlagwerksteile romanischen Ursprungs vorhanden.

In fast allen untersuchten Kirchen sind mittelalterliche **Nischen** erhalten, die als Piscina, Wandschrank oder Sakramentsnische gedient haben. Besonders bemerkenswert sind hier die beiden in situ verbliebenen hölzernen Wandschränke. Während derjenige in *Groß Rosenberg* noch aus romanischer Zeit stammt, entstand der in *Gutenswegen* in der gotischen Epoche. Ebenfalls gotischen Ursprungs sind die beiden **Einbaumtruhen** in *Vahldorf* und *Zeddenick*, die gegen 1500 geschaffen wurden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Gruppe von **Holzkreuzen**, die ehemals als Vortragekreuze dienten<sup>147</sup>. Die Werke, die mittelalterlichen Ursprungs sind, wurden meist in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mit einer Figur des gekreuzigten Christus versehen. Es handelt sich um vier Werke in *Ackendorf*, *Dalchau*, *Pretzien* und *Wallwitz*, die sich vom Aufbau sehr gleichen (Abb. 84-87). Ihre Grundform ist das Krückenkreuz, das eine in der romanischen Kunst entwickelte Form ist, welche sich zuerst im 1024/25 geschaffenen Reichskreuz nachweisen läßt. Besonderes Merkmal dieser Kreuzesform sind die vier quadratischen Felder an den Kreuzesenden. Dieser Kreuztypus findet in dem vor 1049 geschaffenen Herimannkreuz eine erste Nachahmung und wird im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts zu allgemein gängigem Formgut.

Die vier im Untersuchungsgebiet erhaltenen Exemplare weisen diese typische Kreuzesform ebenfalls auf, die jedoch um stilisierte Blattknospen an den Kreuzesbalken bereichert ist.

---

<sup>147</sup> An dieser Stelle danke ich Herrn Holger Kempkens für weiterführende Hinweise.



**Abb. 84** Ackendorf, Altarkreuz, Kreuz  
romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus um  
1520



**Abb. 85** Pretzien, Altarkreuz,  
Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh.,  
Corpus um 1500/10



**Abb. 86** Dalchau, Kreuz des Altarretabels  
Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh.  
Corpus um 1420/40



**Abb. 87** Wallwitz, Kreuz des Altarretabels  
Kreuz romanisch um 1250,  
Corpus um 1525/30

Der früheste Corpus der Gruppe, der sich in *Wallwitz* befindet, zeigt Anklänge des weichen Stils und ist in der Zeit um 1420/30 entstanden. Er könnte ebenso wie die anderen

Christusfiguren eine zeitliche Trennung zwischen Kreuz und Figur nahe legen, bzw. ein Hinweis darauf sein, daß diese Kreuzesform zumindest in der Kleinkunst sehr lange Verwendung gefunden hat.

**Metallkunstwerke** sind nur in Ausnahmefällen erfaßt worden. So sind z. B. keine mittelalterliche Kleinbronzen wie Aquamanilen oder Altarleuchter in den Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes erhalten. Es finden sich allerdings mehrfach Glocken, die mittelalterlichen Ursprungs sind. Hier wurden jedoch nur die drei romanischen Exemplare in *Detershagen*, *Gottesgnaden* und *Wallwitz* erfaßt. Auf eine systematische Erfassung der Altargeräte, die in jeder Kirche zur Feier des Abendmahls Verwendung finden, mußte während der Begehungen verzichtet werden, da diese Stücke sehr häufig unter gesondertem Verschuß gehalten bzw. nicht in der Kirche gelagert wurden. Daß jedoch auch in ländlichen Gemeinden mitunter bei den *Vasa sacra* herausragende Kunstwerke erhalten sind, verdeutlichte eine Ausstellung in den Jahren 2001/2002, die mittelalterliche Goldschmiedearbeiten aus den Kirchengemeinden der Kirchenprovinz Sachsen zeigte<sup>148</sup>.

**Emporen und Orgeln**, welche in sehr vielen Dorfkirchen des Untersuchungsgebietes mehr oder weniger gut erhalten sind und bis auf wenige Ausnahmen in der Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert entstanden, wurden jeweils in den Katalog der betreffenden Kirchen aufgenommen.

**Moderne Ausstattungen**, die vor allem in den 1960er und 70er Jahren geschaffen wurden, finden sich z.B. in *Klein Lübs*, *Schartau* und *Wellen*. Viele der in diesem Zeitraum entstandenen Ausstattungsstücke weisen eine gute Qualität auf und sollten ebenso wie manche Raumfassung, die sich vom Fußboden bis zu den Beleuchtungskörpern erstreckt, bei zukünftigen Restaurierungsarbeiten erhalten bleiben.

#### **IV. Einordnung in den kunsthistorischen Kontext**

##### **Das Magdeburger Land und die angrenzenden Kunstlandschaften**

Ein vergleichender Blick soll auf die Dorfkirchen des sächsisch – niedersächsischen Kunstraumes gerichtet werden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen.

<sup>148</sup> Vgl. Ausstellungskatalog Magdeburg , Quedlinburg, Wittenberg 2001/2002.

Hierfür werden im wesentlichen folgende Regionen untersucht: das Jerichower Land, der Fläming, die Altmark und die Prignitz.

Eine nähere Betrachtung der Dorfkirchen des Jerichower Landes, das sich nördlich von Magdeburg zwischen Jerichow und Havelberg links der Elbe erstreckt, zeigt, daß trotz der fast zeitgleichen Erschaffung des Bestandes beider Regionen die Unterschiede überwiegen. Es ist zu beobachten, daß auch hier der Westquerturm, der häufig auch nicht zeitgleich mit dem Schiff aufgeführt wurde, überwiegt. Als Baumaterial ist jedoch sehr oft Backstein verwendet worden, der sich in der Magdeburger Region nicht findet. Zudem sind hier das Westportal und die Öffnung der Turmostwand durch drei Bogenstellungen zum Schiff die Regel. Diese beiden Charakteristika sind im Untersuchungsgebiet nur in der Dorfkirche in *Dalchau* zu finden, die sich u.a. dadurch als eine Besonderheit erweist und wahrscheinlich Einflüssen aus dem Jerichower Land unterliegt.



**Abb. 88** Preußnitz, ev. Kirche, Südansicht

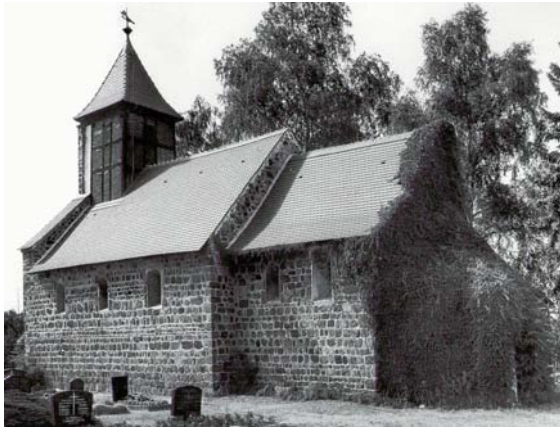


**Abb. 89** Dalchau, St. Anna, Südwestansicht

Der östlich der Elbe gelegene Gebirgszug des Fläming, der sich an der Landesgrenze Sachsen-Anhalts und Brandenburgs zwischen Jüterbog und Ziesar entlangzieht, weist einen sehr reichen romanischen Dorfkirchenbestand auf, der in aller Regel durch den in dieser Region anstehenden eiszeitlichen Feldstein bestimmt ist. Hier finden sich in diesem Baumaterial die wohl besten handwerklichen Leistungen im romanischen Dorfkirchenbau Deutschlands. So ist zum Beispiel die Quaderbearbeitung der im frühen 13. Jahrhundert entstandenen Kirchen von Kaltenborn, Lüsse und Preußnitz (Abb. 88) im Magdeburger Raum nur in *Dalchau* (Abb. 89) zu finden, kann aber ansonsten nicht beobachtet werden.



Im Fläming finden sich ebenfalls eine große Anzahl von romanischen Giebelturmkirchen, die in ihrem Aufbau und ihrer zeitlichen Entstehung denen des Untersuchungsgebietes entsprechen. Diese Gemeinsamkeiten zeigen besonders deutlich die beiden Kirchen von Ragösen (Abb. 90) und *Stresow* (Abb. 91). Es handelt sich hier also um eine weit verbreitete Bauform.



**Abb. 90** Ragösen, ev. Kirche, Südost-  
ansicht



**Abb. 91** Stresow, ev. Kirche, Südost-  
ansicht

Die Altmark ist in der Dichte ihres Dorfkirchenbestandes die einzige Region Deutschlands, die dem Magdeburger Land gleichkommt. Auch hier findet sich nur der Natursteinbau, dessen Bauformen denen des Untersuchungsgebietes entsprechen. So treten auch in der Altmark alle in der Magdeburger Region zu beobachtenden Grundrißtypen auf. Zudem ist die gleiche Steinbearbeitung und der Fugenputz zu beobachten.



**Abb. 92** Möllenbeck, ev. Kirche, Nordost-  
ansicht



**Abb. 93** Lostau, ev. Kirche, Nordost-  
ansicht

Neben dem auch hier anzutreffenden Giebelturm ist vor allem das sehr häufige Auftreten des Grundrisses aus Schiff und Chor ohne Apsis auffällig. In der Altmark tritt zu diesem Grundriß meist ein Turm hinzu, wie z.B. in Altensalzwedel, Felssau und Möllenbeck (Abb. 92). Solche Anlagen finden sich im Arbeitsgebiet nur in *Wahlitz* und *Lostau* (Abb. 93) und könnten folglich auch Rezeptionen einer altmärkischen Bauform sein.

Im Unterschied zum Magdeburger Land finden sich in der Altmark regelmäßig Turmgewölbe, die oft auch durch Türen im Außenbau des Turmes zu erreichen sind<sup>149</sup>. Solche Außentüren sind im Bearbeitungsgebiet nur in *Groß Rosenberg* und *Schwaneberg* nachzuweisen, waren jedoch Zugänge zu einer Westempore bzw. zu einem Laufgang eines ehemaligen Wachturms. Ob diese besondere Bauform der Altmark auf ein höheres Sicherheitsbedürfnis, als es im Magdeburger Land zu beobachten ist, zurückgeführt werden kann, steht zu vermuten, kann aber nicht abschließend beurteilt werden.

Die Prignitz<sup>150</sup>, die erst nach dem sogenannten „Wendenkreuzzug“ des Jahres 1147 systematisch christianisiert und durch inneren Landesausbau erschlossen wurde, weist einen romanischen Dorfkirchenbestand auf, der in aller Regel frühestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden ist.

Hier ist besonders bemerkenswert, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der sehr saubere Feldsteinbau, der zu dieser Zeit in der Magdeburger Region nicht mehr vorkommt, noch öfters zu finden ist. Besonders eindrucksvoll ist diese Mauertechnik an den Dorfkirchen von Drewen und Holzhausen (Abb. 94) zu beobachten, deren Türme eine handwerkliche Qualität aufweisen, die im Magdeburger Raum fast nur an der Kirche von *Schermen* erreicht wird, die Ende des 12. Jahrhunderts entstand (Abb. 95). Das sehr häufige Vorkommen des Westquerturms ist ein verbindendes Element der beiden Regionen, wobei sich jedoch zeigt, daß in der Prignitz im allgemeinen Turm und Schiff zeitgleich errichtet wurden. Die Region der Prignitz steht am Ende des romanischen Dorfkirchenbaus und vergegenwärtigt nochmals eine handwerkliche Blüte im Kirchenbau aus Feldstein, der in späterer Zeit nicht wieder erreicht wurde.

---

<sup>149</sup> **Scholke**, 1993, S. 21.

<sup>150</sup> Die Landschaft, die man unter dem Begriff Prignitz zusammenfaßt, umfaßt den nordwestlichen Teil des Landes Brandenburg zwischen Löcknitz, Elbe und Dosse.



**Abb. 94** Holzhausen, ev. Kirche, Nord-  
westansicht



**Abb. 95** Schermen, ev. Kirche, Nord-  
westansicht

Das alle Dorfkirchen der Regionen verbindende Element ist die Staffelung der Baukörper Apsis, Chor, Schiff und Westquerturm. Diese Turmform findet sich in allen betrachteten Gebieten und stellt ein Charakteristikum des sächsisch – niedersächsischen Dorfkirchenbaus dar. Er findet sich z.B. im Rheinland und im Westerwald nicht. Es ist ebenfalls festzustellen, daß Bauornamentik im Außenbereich nur sehr selten vorkommt. Die einzige Ausnahme bildet hier die Backsteinarchitektur des Jerichower Landes, und daher liegt die Vermutung nahe, daß in dem für den Dorfkirchenbau der anderen Regionen bestimmenden Naturstein ein aufwendiger Bauschmuck nur mit erhöhtem Aufwand zu erreichen gewesen wäre, der in aller Regel vermieden wurde.

Diese Vergleiche zeigen, daß die Kirchen des Magdeburger Landes nicht ohne die Dorfkirchenarchitektur benachbarter Regionen erklärbar sind und Abhängigkeiten, Parallelen und Einflüsse bestehen.



## **V. Zusammenfassung**

Die Dorfkirchen des Magdeburger Landes erweisen sich als ein geeignetes Forschungsobjekt, um die Kleinkirchenarchitektur des 12. und 13. Jahrhunderts intensiv zu untersuchen.

Die Ursprünge der meisten bearbeiteten Kirchen dürften sicher älter sein als es heute nachzuweisen ist. So zeigt schon die erste urkundliche Erwähnung von fünfzehn Ortschaften der linkselbischen Region im 10. Jahrhundert, daß man vor allem in diesem Gebiet mit vielen Vorgängerbauten zu rechnen hat. Da das Untersuchungsgebiet bis zur Erhebung Magdeburgs im Jahre 968 zum Bistum Halberstadt gehörte, dessen Schutzheiliger der Stephanus war, können Stephanuspatrozinien auf eine Halberstädter Kirchengründung schon im 10. Jahrhundert verweisen. Diese Vermutung könnte z.B. in *Schnarsleben* zutreffen.

Allgemein ist wohl davon auszugehen, daß zumindest im linkselbischen Siedlungsraum die erste Kirche eines Ortes ein Holz- oder bescheidener Steinbau war. Diese Gotteshäuser sind aber in der Magdeburger Region bisher noch nicht nachgewiesen, da archäologische Untersuchungen fehlen. Der erste Steinbau in der Kleinkirchenarchitektur des Bearbeitungsgebietes läßt sich nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts belegen und befindet sich in *Klein-Ottersleben*. Die Befundlage ergibt, daß der Bau von Steinkirchen erst gegen Mitte des 12. Jahrhunderts verstärkt einsetzt und in einer relativ kurzen Zeit bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts alle Kirchen errichtet wurden. Dabei ist festzuhalten, daß aufgrund der politischen Situation der Landesausbau in der rechtselbischen Region in diese Blütezeit des romanischen Dorfkirchenbaus fällt und daher die bis heute erhaltenen Kirchen dieses Gebietes wohl meist jeweils der erste Sakralbau am Ort gewesen sein dürften bzw. einen eher provisorischen Holzbau abgelöst haben.

Es ist zu beobachten, daß zeitgleich und in unmittelbarer Nachbarschaft die einzelnen Bauwerke in oft voneinander abweichenden Bauformen errichtet wurden. So finden sich z.B. Anlagen mit Schiff und eingezogenem Chor, aber ohne Apsis sowie Apsidensäle<sup>151</sup>. Die vorherrschende Bauform ist jedoch die „vollständige Anlage“ aus Schiff, eingezogenem Chor

---

<sup>151</sup> Die beiden in Frage kommenden Beispiele in *Reesen* und *Schermen* können aufgrund des Baubefundes mit großer Wahrscheinlichkeit dieser Bauform zugerechnet werden.

und halbrunder Apsis. Alle diese Formen kommen sowohl mit als auch ohne Westquerturm vor, wobei jedoch der Verzicht auf einen Turmbau im rechtselbischen Gebiet überwiegt. Inwieweit hier Veränderungen in späterer Zeit das Gesamtbild verfälscht haben, muß offen bleiben.

Bei der Errichtung der Türme lassen sich mehrere zeitgleiche Bauverläufe beobachten, die oft eine möglichst ökonomische Vorgehensweise erkennen lassen. Es ist festzustellen, daß viele der bis dato turmlosen Kirchen gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts nachträglich mit einem Turm versehen wurden. Dieses Vorgehen ist so auffällig, daß von einer regelrechten „Turmbaubewegung“ gesprochen werden kann, die sich hauptsächlich durch die positive wirtschaftliche Entwicklung der Region und ein gewisses Konkurrenzdenken der Bauherren erklärt. Emporen finden sich nur sehr selten und sind zumeist auf die besonderen örtlichen Gegebenheiten zurückzuführen.

Es gibt im Magdeburger Land keine Wehrtürme im Dorfkirchenbau. Eine festzustellende Schutzfunktion der Dorfkirchen betrifft das gesamte Gebäude und nicht nur den Turm.

Besonders auffällig ist die zum Teil sehr saubere Bauausführung, die im Verlauf der romanischen Epoche nachläßt. Durch das für die Region charakteristische fast völlige Fehlen von datierbarer Bauornamentik wurde die grobe Zeitstellung eines Bauwerks oft über den Mauerwerksverband ermittelt, was ein stimmiges Gesamtbild ergibt, aber im Einzelfall immer mit Vorsicht zu betrachten ist.

In der Magdeburger Region findet sich ausschließlich der Natursteinbau in Feld- und Bruchstein, wobei anzumerken ist, daß Bauornamentik auch am Außenbau nur in Einzelfällen zu beobachten ist. Die Kirchen wurden von spezialisierten Werkstätten errichtet, die zum Teil auch im Großkirchenbau beschäftigt waren. So kann zumindest eine Bauhütte zweifelsfrei nachgewiesen werden, deren Tätigkeit Stadt- und Landarchitektur umfaßte. Es dürfte aber vermutlich auch Werkstätten gegeben haben, die ausschließlich in der Dorfkirchenarchitektur tätig waren. Diese Vermutung wird durch die sehr große Zahl romanischer Sakralbauten bestätigt, die in Sachsen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet wurden und in aller Regel die jeweiligen Spitzenkräfte an Großprojekte banden. Dennoch wurden die Dorfkirchen in einer meist ausgezeichneten handwerklichen Qualität errichtet, was allein schon die Tatsache ihrer Erhaltung beweist.

Als eine deutlich am Bestand ablesbare Erkenntnis kann festgehalten werden, daß sich die Grenzlage Magdeburgs zwischen zwei Diözesen und zwei (oft durchmischten) ethnischen Gruppen nicht im Dorfkirchenbau widerspiegelt. Es finden sich die gleichen Bauformen, Bauausführungen und spärlichen Schmuckmotive beiderseits der Elbe. Einzig das gehäufte rechtselbische Auftreten des Giebelturmes ist hier als ein trennendes Kriterium anzuführen, das sich aber wohl eher durch die generell schlechteren Möglichkeiten der Landbewirtschaftung auf dieser Elbseite und die damit einhergehenden schlechteren ökonomischen Voraussetzungen für den Kirchenbau erklärt.

Die Frage nach der ursprünglichen Verputzung der Kirchen ist nicht eindeutig zu klären. Es zeigt sich jedenfalls, daß es keine für alle Bauwerke einheitliche Vorgehensweise gab. Diese Feststellung wird dadurch bewiesen, daß im Untersuchungsgebiet sowohl ein Flächenverputz als auch ein auf Sicht angelegter Fugenputz mit Ritzung nachzuweisen ist. Es scheint sich aber die Annahme zu verdichten, daß die Kirchen, die eine Fugenritzung haben, keinen romanischen Flächenputz, sondern eine einfache Farbfassung oder eine Schlämme aufwiesen. Hier müssen weitere Befunde von Untersuchungen romanischer Dorfkirchenarchitektur abgewartet werden.

Romanische Chorschränken konnten mehrfach in den Kirchen des Arbeitsgebietes nachgewiesen werden, so daß man davon ausgehen darf, daß ähnliche Anlagen häufiger bestanden haben und unter Umständen das Bild der romanischen Dorfkirchen der Region zur Bauzeit prägten. Die zu beobachtende abweichende Anzahl von Kirchenportalen innerhalb des Untersuchungsgebietes scheint keiner Notwendigkeit zu folgen, sondern eher im Bauanspruch des Bauherren begründet gewesen zu sein.

Im 14. und 15. Jahrhundert macht sich eine erneute mittelalterliche Umbauphase an mehreren Kirchen bemerkbar, die sich auch in der erhaltenen Architektur widerspiegelt. So sind einige gotische Einbauten in Turmerdgeschossen nachzuweisen.

Die Ausstattung der Dorfkirchen ist oft umfangreich, wobei ein historisch bedingter Schwerpunkt auf dem Barockzeitalter liegt. Mittelalterliche Ausstattung konzentriert sich neben einigen hervorragenden Ausmalungen und interessanten Holzkreuzen vor allem auf

Taufsteine und gotische Schnitzaltäre. Aus jeder Kunstepoche bis in unsere Zeit, finden sich Ausstattungsstücke, die zum Teil eine gute künstlerische Qualität aufweisen.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß die Dorfkirchen des 12. und 13. Jahrhunderts im Magdeburger Land, bei aller manchmal zu beobachtenden Bescheidenheit, oft eine hervorragende Qualität in Bauausführung und architektonischen Gestalt zeigen, die ihre Bedeutung für die romanische Architektur Deutschlands unterstreicht.

## **VI. Katalog**

Der folgende Katalogteil ist alphabetisch geordnet.

Alle Zeichnungen stammen, bis auf eine kenntlich gemachte Ausnahme, vom Verfasser.

Einige Grundrisse wurden unter Verwendung von vorhandenen Plänen erstellt. Die in Frage kommenden Kirchen wurden allerdings auch vom Verfasser vermessen und auf dieser Grundlage zeichnerisch umgesetzt. Derartige Grundrisse sind mit dem Namen des Urhebers, der jeweils verwendeten Zeichnung und dem des Verfassers gekennzeichnet.

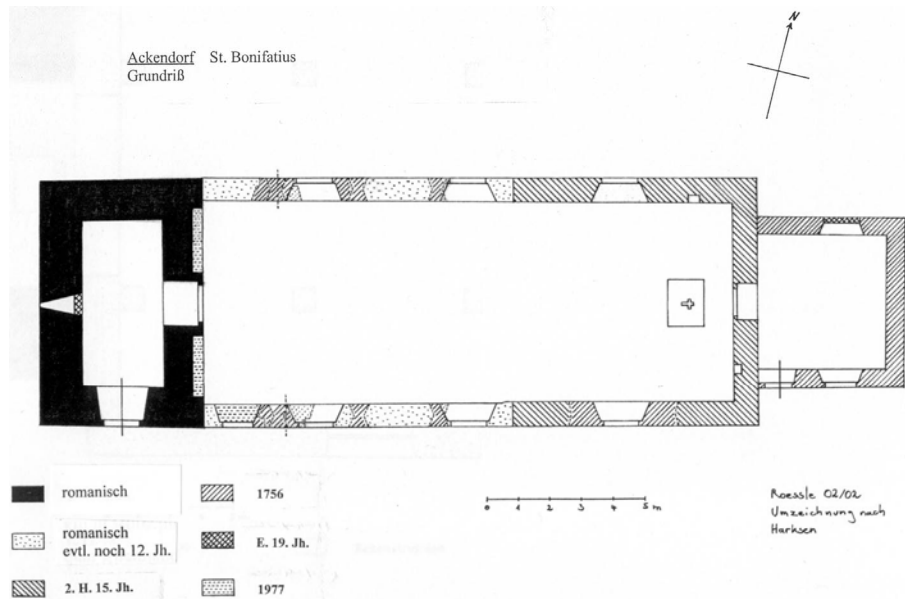
Die Originalzeichnungen der Grundrisse wurden in einem Maßstab von 1:100 erstellt. Durch die fotomechanische Verkleinerung ist kein genauer Maßstab mehr anzugeben, die einzelnen Pläne entsprechen sich jedoch in den Größenverhältnissen.

Die Ersterwähnungen der Orte stammen aus Bergner 1911, Bergner 1912 und Harksen 1961. Hier finden sich auch die näheren Quellenverweise.

Der Katalog umfaßt zusätzlich zur Beschreibung und Bewertung der Architektur auch die Erfassung der Ausstattung.

VI. <u>Katalog</u>	127
Alphabetisches Inhaltsverzeichnis	128
Ackendorf	130
Altenweddingen	135
Beyendorf	139
Biederitz	146
Biere	150
Bisdorf	153
Borne	157
Brumby	162
Dalchau	168
Dannigkow	173
Detershagen	176
Eichenbarleben	180
Gehrden	186
Gottesgnaden	189
Groß Lübs	194
Groß Rosenberg	198
Gübs	205
Gütter	208
Gutenswegen	212
Hohenseeden	218
Hohenwarthe	224
Hohenziatz	231
Klein Lübars	238
Klein Lübs	242
Klein-Ottersleben	245
Langenweddingen	252
Lostau	258
Lübars	263
Lühe	269
Lüttkenziatz	274

Nedlitz	277
Niederndodeleben	281
Ochtmersleben	287
Plötzky	293
Pretzien	298
Prödel	305
Reesen	308
Schartau	312
Schermen	317
Schnarsleben	322
Schneidlingen	328
Schwaneberg	338
Sohlen	343
Stegelitz	349
Stresow	358
Sülldorf	363
Tryppenhna	370
Vahldorf	376
Vehlitze	381
Wahlitz	386
Wallwitz	390
Wellen	396
Welsleben	401
Wörmlitz	407
Woltersdorf	415
Zeddenick	422
Ziepel	428



## Ackendorf

Erste Erwähnung 1119 [Ackendorf]

### Dorfkirche St. Bonifatius

Patronat seit 1452 bei der Familie von Alvensleben

*Lage:* ca. 18 km nordwestlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche ohne ausgeschiedenen Chorraum mit östlich anschließender Sakristei und Westquerturm von Schiffsbreite.



Abb. 96 Südostansicht

Der 7,70 m breite und 5,35 m tiefe Turm der Kirche, dessen Mauerstärke 1,30 m beträgt, öffnet sich im Glockengeschoß unter dem Satteldach in den Längsseiten durch je drei rundbogige, an den Schmalseiten durch je eine segmentbogenförmige Schalluke. Die Beleuchtung des Turminnen erfolgt über einen Lichtschlitz in der Süd- bzw. zwei in der Westwand (dort der untere zugesetzt). Die kleinteilige Eckquaderung des Turmes zieht sich einheitlich über die ganze Höhe des Baukörpers hin. In der Südwand des Turmes befindet sich das heutige Kirchenportal.

Der Zugang zum 17,65 m langen und 7,70 m breiten Kirchenschiff erfolgt durch eine in der Mitte der Turmostwand gelegene Türöffnung. Diese wird im Schiff von zwei großen, heute vermauerten Segmentbogennischen gerahmt, die sich im Putz deutlich abzeichnen. Das Schiff wird durch sechs, ehemals sieben barocke Rechteckfenster mit Eichenrahmen belichtet. Das vermauerte Westfenster der Südseite ist kleiner als die übrigen, sich jeweils gegenüberliegenden Fenster. Zwischen dem östlichen und mittleren Fenster der Süd- und Nordwand des Schiffes findet sich eine senkrechte, über die ganze Mauerhöhe reichende Baunaht, an deren Westkante eine saubere Eckquaderung sichtbar ist.



In dem dadurch markierten Westteil des Schiffes sind auf beiden Seiten drei vermauerte Rundbogenfenster bzw. deren Laibungen in regelmäßigen Abständen erkennbar. Unter dem jeweils westlichen dieser Fenster finden sich Reste eines vermauerten Rundbogenportals. Die Bögen von Portalen und Fenstern bestehen aus abwechselnd angeordneten sandfarbenen und dunkelgrauen Steinen. Zudem sind die Portale durch eine flache Bogenbegleitschicht ausgezeichnet.



Abb. 97 *Vermauertes romantisches Portal und Fenster der Südwand*

Im Ostteil des Schiffes zeichnen sich in der Südwand die Gewände von zwei vermauerten spitzbogigen Fenstern ab. Sie wurden durch den zwischen ihnen erfolgten späteren Fenstereinbruch ebenso großteils zerstört wie das zu vermutende einzelne Fenster der gegenüberliegenden Nordseite.

Im Ostgiebel des Schiffes, der von einem Giebelkreuz bekrönt ist, befinden sich kurz unter dem Ortgang drei vermauerte Rundfenster mit Backsteinrahmung und eine ebenfalls zugesetzte Kreuzöffnung. Die Mauerkrone der Schiffswände wird

von einer ca. 0,50 m hohen Backsteinzone gebildet.

An die Ostwand des Baukörpers ist die niedrigere, annähernd quadratische Sakristei angebaut, die durch eine Tür in der Südwand zu betreten ist und ursprünglich durch je ein Fenster in der Süd- und Nordwand beleuchtet wurde. Letzteres ist heute vermauert. Über eine Treppe, die über dem in der Westwand gelegenen rundbogigen Durchgang zum Kirchenschiff liegt, ist die Kanzel über eine Rechtecktür zugänglich.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Bauteil der Kirche ist der romanische Turm, der möglicherweise noch in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s entstanden ist. Ein Indiz für diesen Bauverlauf ist neben dessen Eckquaderung, die sich an allen Kanten des Bauteils befindet, auch das Fehlen dieses Bauelements am Westende des Schiffes. Hier, an der Baunaht zwischen Turm und Schiff, ist das Mauerwerk einheitlich und ungestört.



Abb. 98 *Baunaht zwischen Turm und Schiff, Südseite*

Falls das Schiff schon vor dem Turm gestanden hätte, wäre an dessen Westecken die gleiche großteilige Eckquaderung zu erwarten, die in seinem ehemaligen Ostende erhalten und durch eine deutliche Baunaht markiert ist.



Abb. 99 *Baunaht zwischem romanischem und gotischem Schiffsbereich, Südwand*

Das romanische Kirchenschiff, dessen ehemalige Ostausdehnung dadurch feststeht, dürfte nicht viel später als der Turm entstanden sein und gehört wahrscheinlich in die gleiche Planungsphase. Dieser Bauteil wurde durch jeweils drei Rundbogenfenster in beiden Wänden beleuchtet und war durch sich gegenüberliegende Portale zugänglich. Das aus Grauwacke bestehende, kleinteilige Mauerwerk des Schiffes ist im Gegensatz zu dem des Turmes sorgfältiger geschichtet.

Die ursprüngliche Öffnung zwischen Turm und Schiff ist am Bau nicht erschließbar, da beide Seiten der Turmostwand verputzt sind. Ein Hinweis auf eine ehemalige mittelalterliche Doppelarkade könnten die vermauerten barocken

Segmentbogennischen beiderseits der heutigen Türe sein. Wie der romanische Ostabschluß der Kirche gestaltet war, ist unbekannt und ohne archäologische Untersuchungen nicht zu klären.

Ein evtl. hölzerner Vorgängerbau, der auch während der Bauarbeiten am Turm als Gottesdienstraum diente, ist zu vermuten. Schon bald nach der Fertigstellung des Turmes, evtl. noch im 12. Jh., dürfte das heutige Kirchenschiff errichtet worden sein, was die sehr saubere Mauertechnik dieses Bauteils nahelegt.

In gotischer Zeit wurde das Schiff nach Osten verlängert, indem man den romanischen Ostteil niederlegte und durch den heutigen ersetzte. Die Verlängerung wurde im Süden mit zwei und im Norden mit nur einem langen Spitzbogenfenster versehen. Im Inneren des neuen Bauteils haben sich auf der Nordwand großflächige Ausmalungsreste erhalten, die in das 15. Jh. zu datieren sind. Da das Patronat 1452 an die Familie von Alvensleben überging, scheint die Renovierung bzw. Vergrößerung möglicherweise aus diesem Anlaß in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s stattgefunden zu haben.

Im Jahre 1673 wurde das Glockengeschöß des Turmes erneuert. Urkundlich ist für 1756/57 der Anbau der Sakristei und der Einbruch der großen Rechteckfenster belegt, der im Zuge des barocken Lichtbedürfnisses erfolgte. Gleichzeitig wurden die alten Fenster und Portale vermauert, der Eingang in die Südwand des Turmes verlegt und die Verbindung zwischen Turm und Schiff geändert.

Im Jahre 1837 erfolgte eine Erneuerung des Dachstuhls und damit einhergehend eine Erhöhung der Schiffswände und Erneuerung des Ostgiebels. Mitte des 19. Jh.s wurden die Turmgiebel repariert und bald danach das Nordfenster der Sakristei vermauert. Im Jahre 1928 deckte man die Wandgemälde auf. Der Innenraum wurde 1977 umfassend restauriert, wobei die



barocken Süd- und Nordemporen beseitigt wurden.

*Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist die rundbogige, bei der spätgotischen Osterweiterung wiederverwendete Sakramentsnische, die sich in der östlichen Nordwand des Schiffes im Bereich des Sanktuariums befindet. Ihr einfach punziertes Beschlagwerk verweist in romanische Zeit.

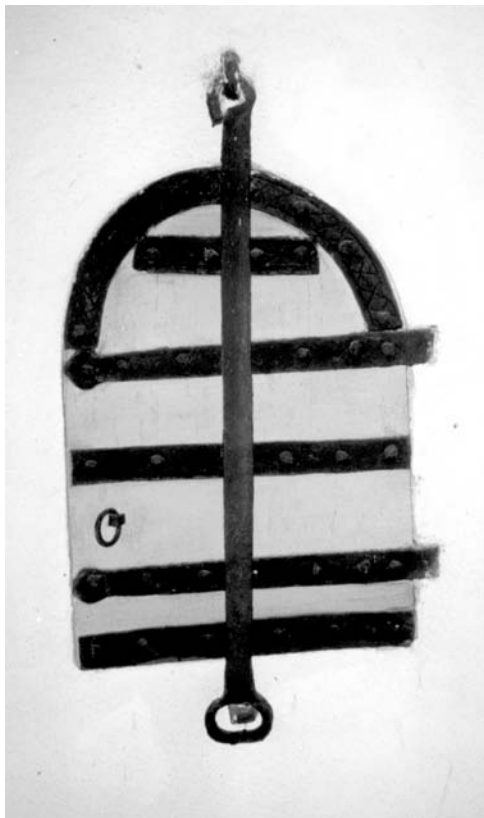


Abb. 100 romanische  
Sakramentsnische

Besonders bemerkenswert ist das sehr qualitätvolle Holzkruzifix, das dem in *Pretzien* vergleichbar ist. Die Form der Kreuzbalken mit stilisierten Blattknospen und quadratischen Endfeldern entspricht dem romanischen Kreuztypus des Krückenkreuzes. Daher ist es durchaus wahrscheinlich, daß das Kreuz romanischen Ursprungs ist und noch aus dem 13. Jh. stammt, während der Corpus

sicher erst im frühen 16. Jh. montiert wurde<sup>1</sup>.



Abb. 101 Altarkreuz, ; Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus ca. 1520



Abb. 102 Gotische Wandmalerei 2. H. 15. Jh., östliche Schiffsnordwand

Die erwähnten, qualitativ guten zweizonigen Wandmalereien, auf denen u.a. Bonifatius als der Titelheilige der

<sup>1</sup> Näheres dazu Kap. III. k), S. 116 ff.

Kirche dargestellt ist, stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s.

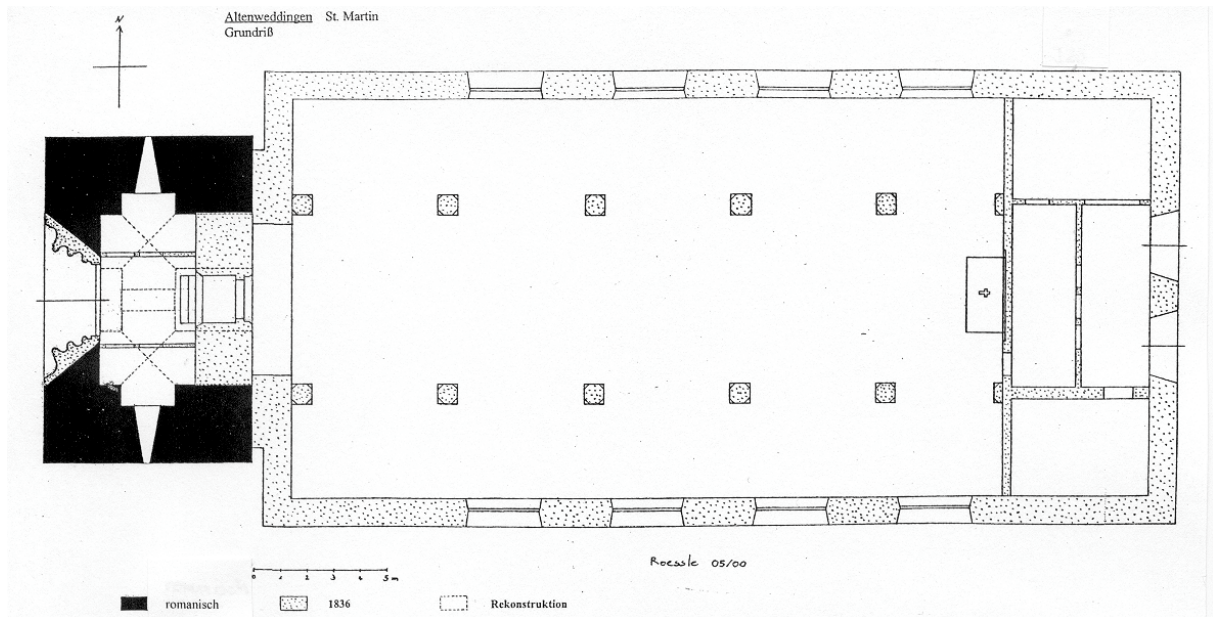
Das qualitativvolle Leseput, das mit floralen Schnitzereien versehen ist, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s geschaffen.



Abb. 103      *Leseput, 2. H. 16. Jh.*

Der reich profilierte runde Taufstein aus weiß geädertem roten Marmor ist ebenso wie die Kanzel um die Mitte des 18. Jh.s im Zuge des Sakristeianbaus und der Umgestaltung der Kirche entstanden. Die heutige Orgel stammt aus der Zeit um 1860 und gelangte 1977 aus Könnern in die Kirche. Das Gestühl ist modern.

*Literatur* : Harksen 1961, S. 93 ff.; Dehio 1974, S. 2; Dehio 2002, S. 2



### Altenweddingen

Erste Erwähnung 937 [Uuaddiggi], 946 ausdrücklich [aldun-Vuattungi]

#### Dorfkirche St. Martin

Patronat bis 1405 beim Domstift, ab 1405 beim Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg

*Lage:* ca. 14 km südlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Dreischiffige Hallenkirche mit eingezogenem Westquerturm und Holztonne über dem Mittelschiff.

Der 12,30 m breite und 7,90 m tiefe Turm, dessen Mauerstärke 2,15 m beträgt und der über dem umlaufenden Schräggesims einfach gestuft ist, ist in seiner Westwand durch ein großes rundbogiges Stufenportal mit eingestellten Säulen geöffnet. Das Turminnere wird durch jeweils drei übereinanderliegende Lichtschlitze und je ein zweiteilig gekuppeltes Fenster in den Schmalseiten beleuchtet. In die gekuppelten Fenster, die sich unmittelbar über der Stufung befinden und deren Sohlbänke durch das Schräggesims gebildet werden, ist jeweils eine Säule eingestell, deren mit Rundstab und



Abb. 104 Nordostansicht

Hohlkehle verzierter Kämpfer quergestellt ist.

In der Glockenstube befinden sich in den Schmalseiten eine und in den Breitseiten je zwei über Säulen gekuppelte rundbogige Dreierarkaden, die von einem Überfangbogen entlastet werden. Die einfachen Würfelkapitelle und die



Kämpfersteine sind unterschiedlich stark verwittert.



Abb. 105 Südostecke des Turmes

Über der Glockenstube ist ein mit spitzen Blendbögen verziertes Geschoß angebracht, das auf jeder Seite durch zwei bzw. drei Lichtschlitze beleuchtet wird und das zum spitzen Pyramidendach hin seitlich ansteigt und durch einen Bogenfries abgegrenzt wird. Das Mauerwerk dieses Turmteiles wird hauptsächlich aus Ziegelsteinen gebildet, während im Gegensatz dazu der übrige Baukörper aus unregelmäßig geschichtetem Bruchstein mit Eckquaderung besteht.

Der Turm ist zum Schiff hin durch ein Rundbogenportal geöffnet, dessen offenes Tympanon ebenso wie das des Westportales durch eine Verglasung ausgefüllt wird. In den Ecken des Turmuntergeschosses, an dessen Schmalseiten sich jeweils ein kleiner, durch eine dünne Mauer abgetrennter Raum befindet, sind die Ansätze von abgebrochenen Kreuzgratgewölben erkennbar. Der Turm öffnete sich ursprünglich durch eine Doppelarkade zum Schiff, deren Bogenansätze sich in der Ostwand abzeichnen. Im Turmobergeschoß befindet sich der rundbogige Durchgang zum ehemaligen Dachstuhl, der heute vermauert ist.

Das 17,10 m breite und 34,10 m lange, rechteckige Schiff mit Satteldach wird durch jeweils vier große Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet. Der Baukörper steht etwa 0,40 m vor dem Turm, mit dem er nur durch eine dünne Mauerzunge verbunden ist. Im Inneren wird die Holztonne des Mittelschiffes von achteckigen Pfeilern getragen, während die mit Emporen versehenen Seitenschiffe flach gedeckt sind. In der durch zwei Portale geöffneten geraden Ostwand befindet sich ein großes bleiverglastes Halbkreisfenster in der Stirnwand der Holztonne. Eine im Ostteil des Schiffes eingezogene Quermauer, die bis zu den Emporenbrüstungen reicht, bildet die Rückwand der über dem Altar angebrachten Kanzel.

#### *Baugeschichte:*

Der Turm ist der älteste Bauteil. Die Form der Schallöffnungen, der teilweise im Inneren mit einem Rundbogen überspannten Lichtschlitze und des Durchgangs zum Dachstuhl belegt eine Entstehung in romanischer Zeit. Die Form des mittelalterlichen Kirchenschiffes und der wahrscheinlich sich daran anschließenden Ostteile ist unbekannt. Die ungewöhnlich großen Dimensionen des Turmes weisen jedoch auf einen bedeutenden Bau hin.

Im Jahre 1790 wurden das heutige Turmobergeschoß in neugotischen Formen sowie der Turmhelm errichtet<sup>2</sup>. Das Kirchenschiff ist ein Neubau in

<sup>2</sup> Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. A 12 Spec. Alten Weddingen Nr. 20: „Acta des Consistorii zu Magdeburg den Bau eines neuen Thurmes an der Kirche zu Alten Weddige betreffend (1790) – Der sehr alte Kirchturm in Alten Weddingen ist schon seit langer Zeit baufällig, seit kurzem aber so äußerst schadhaft geworden, daß der Landbaumeister Bein, dem wir deswegen Aufträge zugegeben, die Einnahme desselben Schlechterdings nöthig findet. Wir haben uns daher als Patron der dortigen Kirche ersolvieren müssen, zum Bau eines neuen Thurms daselbst die nöthigen Veranstaltungen zu treffen.“

neuromanischen Formen von 1836. Im Zuge dieses Neubaus wurde in die Turmwestwand das Portal eingebrochen und die Gewölbe des Turmes entfernt. Die unverzierten Kapitelle und die Kämpfer der Schallöffnungen sind teilweise im 19. Jh. erneuert worden, wie sich anhand des sehr unterschiedlichen Verwitterungsgrades ergibt. Die Verglasung der Kirchenfenster mit Glasbausteinen stammt aus den 1950er Jahren.

#### *Ausstattung:*

Das älteste erhaltene Ausstattungsstück ist der heute vor dem Westportal aufgestellte romanische Taufstein, dessen runde Kuppel auf einem Wulstring aufliegt unter dem sich der ergänzte Fuß befindet<sup>3</sup>.



Abb. 106 Romanischer Taufstein

Das stark verwitterte Stück, das mehrere restaurierte Beschädigungen aufweist, ist mit einem umlaufenden Blattfries geschmückt. Unmittelbar neben dem Taufstein befindet sich ein niedriges Steinkreuz, das mittelalterlichen Ursprungs

ist und evtl. als ehemaliges Giebelkreuz zum Kirchenbau gehört hat.

Ende des 18. Jh.s ist der Wandleuchter entstanden, der sich am nördlichen Achteckpfeiler vor dem Altar befindet. Der Neubauphase von 1836 gehört neben den Emporen und dem Kanzelaltar auch der schmiedeeiserne Kronleuchter an. Das eiserne Altarkreuz stammt inschriftlich von 1863 und dürfte in etwa zeitgleich mit dem heutigen Taufstein sein, der aus der aufgegebenen Kirche in Stemmern stammt.



Abb. 107 Mittelalterliches Giebelkreuz

Die Gemälde des Gekreuzigten und des Auferstandenen, die sich im Altarraum befinden, sind 1871 von Paul Händler geschaffen worden. Die Orgel wurde 1886 vom Orgelbaumeister Eduard Beyer installiert.

Das bedeutendste Ausstattungsstück der Kirche ist die Verglasung des großen Halbkreisfensters der Ostwand. Es ist im letzten Viertel des 19. Jh.s entstanden und zeigt in einer figurenreichen Komposition die Bergpredigt Christi.

<sup>3</sup> Es wäre sicher wünschenswert, wenn der Taufstein wieder eine Aufstellung im Schutze des Sakralraumes finden würde.



*Abb. 108      Bergpredigt Christi,  
Glasgemälde in der Ostwand*

Es handelt sich bei diesem Stück um eine der größten und am besten erhaltenen historistischen Glasmalereien der Magdeburger Region.

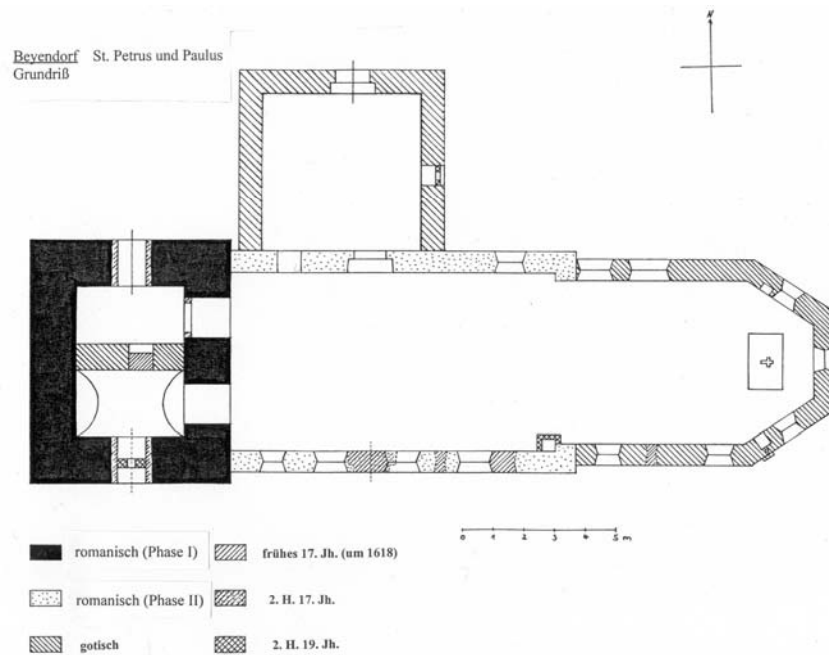
*Literatur:*

Bergner 1912, S. 10 ff.; Claude 1972, S. 12 u. S. 14; Dehio 1974, S. 6 f.,

*Quellen:*

Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. A 12 Spec. Alten Weddingen Nr. 17 und Rep. A 12 Spec. Alten Weddingen Nr. 20





## **Beyendorf**

Erste Erwähnung 937 [Beyendorpe]

### Dorfkirche St. Petrus und Paulus

Patronat der Kirche im Mittelalter unbekannt, zeitweise bei den Grafen von Barby

*Lage:* ca. 8 km südlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte unverputzte Saalkirche mit über die Schiffsbreite vorspringendem Westquerturm, leicht eingezogenem Chor von Schiffshöhe mit polygonalem Chorschluss und nördlichem Vorhallenanbau.



*Abb. 109, Südostansicht*

Der 7,90 m breite und 6,50 m tiefe Turm ist mit einem Satteldach gedeckt, über dem zwei Giebelkreuze angebracht sind. In den Feldern der Giebeldreiecke befindet sich jeweils eine dreiteilig gestaffelte Blendarkatur, deren Mittelbogen stark überhöht ist. Im oberen Bereich dieser Mittelbögen ist jeweils ein kreuzförmiger Lichtschlitz angeordnet, während sich in ihrem Unterteil je ein Zifferblatt der Turmuhr befindet.

Das Glockengeschoß ist in den Schmalwänden mit zwei rundbogigen Schallöffnungen versehen, denen jeweils drei gleichartige in den Längsseiten entsprechen. Nur ihr unterer Bereich ist vermauert, während sie ansonsten ursprünglich erhalten sind. Das Innere der Turmobergeschosse wird durch je zwei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Nord- und Südwand belichtet. Zwischen Turm und Dachstuhl des Schiffes befindet sich ein rundbogiger Durchgang, dessen Bogen an seinem Ansatz einen deutlichen Rücksprung zeigt, der das Auflager des Lehrgerüsts markiert. Im Turminneren findet sich großflächig ein Putz mit Fugenstrich.

Das Turmerdgeschoß öffnet sich durch eine Doppelarkade zum Kirchenschiff<sup>4</sup> und ist durch ein Portal in der nördlichen Schmalwand zu betreten, dem ein heute vermauertes in der Südwand entsprochen hat. In der Portalvermauerung ist ein Lichtschlitz angebracht. Der Südbereich des Turmerdgeschosses ist mit einer Längstonne überwölbt, die durch die Südarkade der Turmostwand zugänglich ist. In der Nordwand des tonnengewölbten Raumes befand sich ein heute vermauerter Durchgang, während die heute offene südliche Arkade der Turmostwand Abbruchspuren einer ehemaligen Vermauerung aufweist. Der nördliche Teil des Turmerdgeschosses ist flach gedeckt.

Das 11,20 m lange und 7,15 m breite Kirchenschiff ist zusammen mit dem Chor unter einem durchlaufenden Satteldach zusammengefaßt, das über dem Chorschluß polygonal gebrochen ist. Es wird im Süden durch vier hohe Segmentbogenfenster beleuchtet, denen ein etwas kürzeres in der östlichen Nordwand entspricht. Zwischen den beiden mittleren Fenstern der Südseite findet sich ein vermauertes Portal, dessen Bogen nicht erhalten ist. Zudem ist im Wandbereich zwischen den beiden östlichen Südfenstern ein zugesetztes Rundbogenfenster



*Abb. 110, Vermauerte romanische Fenster der Schiffssüdwand*

erkennbar, dem ein Fensteransatz entspricht, der sich östlich des Ostfensters der Südwand befindet.

Vor der westlichen Nordwand des Schiffes befindet sich der giebelständige Portalvorbau, der mit einem Satteldach gedeckt ist. Er ist durch ein Rundbogenportal zu betreten und wird durch einen Lichtschlitz in der Ostwand belichtet. In der Vorhalle befindet sich eine Treppe, über die die Emporen erreichbar sind. Das Kirchenschiff ist durch ein Rechteckportal zu betreten. In der Südwand des leicht eingezogenen, 8,45 m langen und 6,65 m breiten Chores sind zwei Segmentbogenfenster angeordnet, zwischen denen ein vermauertes, leicht spitzbogiges Fenster zu finden ist. In der Nordwand belichten zwei breitere Segmentbogenfenster den Innenraum. Die Schrägwände und die Scheitelwand des 3/6-Schlusses des Chores sind durch je ein Segmentbogenfenster geöffnet, die in den Dimensionen denen der Chorsüdwand entsprechen.



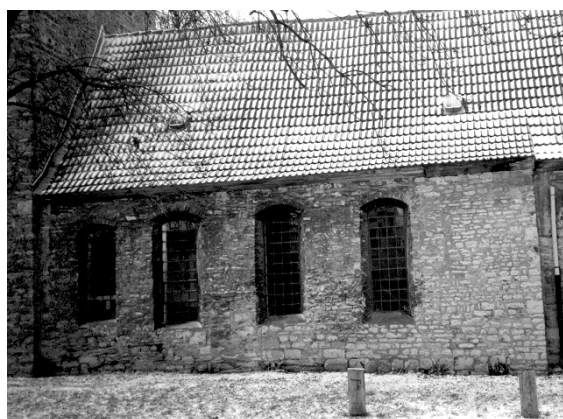
*Abb. 111, Nordostansicht des Turmes*

Das Mauerwerk des Turmes, der an allen vier Kanten durch eine Eckquaderung

<sup>4</sup> Der nördliche Bogen ist durch einen Türeingebau verschlossen.

ausgezeichnet ist, ist ebenso wie das des Schiffes zum Teil mit Zement neu ausgefugt worden.

Es besteht aus Bruchstein (Grauwacke) unterschiedlicher Größe, der meist sorgfältig geschichtet ist. Auch an Chor und Schiff wurde Grauwacke verwendet, die jedoch einen etwas helleren Farbton als diejenige des Turmes hat. Der Mauerwerksverband des Schiffes besteht im Sockelbereich und der Zone der Mauerkrone aus großen Quadern, während das übrige Mauerwerk kleinteilig ist. Das Material ist in einzeln voneinander zu trennenden Lagen vermauert worden, die immer wieder durch unterschiedlich dimensioniertes Gestein unterbrochen werden.



*Abb. 112, Südwand des Schiffes*

Eine Eckquaderung findet sich nur an den Ostkanten des Bauteils und nicht im Westbereich, wo das Schiff an den Turm stößt. Chor und Vorhalle sind in einer einheitlichen regellosen Mauertechnik aufgeführt worden, die auf eine Schichtung des Materials weitgehend verzichtet und alle Kanten der Baukörper mit einer Eckquaderung betont.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der Kirche ist der leicht über Schiffsbreite vorspringende Westquerturm. Mehrere Hinweise sprechen für diesen Bauverlauf.

Das Schiff stößt im Westen an die Turmostwand und steht nicht mit dieser im Verband. Abbruchspuren bzw. Unregelmäßigkeiten im westlichen Schiffsmauerwerk, die auf den Abriß einer ehemals vorhandenen Schiffswestwand hindeuten könnten, sind nicht erkennbar. Eine Eckquaderung des Schiffes, die im Osten besteht, findet sich im Westen nicht, wäre aber zu erwarten, wenn der Turm vor die Westwand des Schiffes gebaut worden wäre<sup>5</sup>. Schließlich ist die Mauertechnik in beiden Bauteilen unterschiedlich.



*Abb. 113, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Südseite*

Die deutlich sorgfältigere Ausführung des Turmes scheint für eine frühere Entstehung dieses Baukörpers zu sprechen.

<sup>5</sup> Für einen solchen Bauverlauf vgl. Nedlitz.





Abb. 114, Schallöffnungen und Giebel der Turmsüdseite

Besonders auffallend sind die mittelalterlichen Giebelkreuze und das Zierelement der gestaffelten Blendarkatur in den Turmgiebelfeldern, die sich im Untersuchungsgebiet nur in Beyendorf finden<sup>6</sup>. Eine genauere zeitliche Einordnung des Turmes ist dennoch nicht möglich.

Es ist sicher, daß sich entweder schon vor der Errichtung des Turmes ein Kirchenschiff am Bauplatz befunden hat<sup>7</sup> oder das heutige Schiff in die gleiche Bauplanung wie der Turm gehört. Dessen Doppelarkade im Erdgeschoß sowie sein Durchgang zum Dachstuhl setzen ein Kirchenschiff zwingend voraus, bzw. nehmen schon vorweg auf ein solches Bezug.

Noch in romanischer Zeit, vermutlich schon bald nach der Fertigstellung des Turmes, wurde das heutige Schiff errichtet.

<sup>6</sup> Ein mittelalterliches Giebelkreuz ist evtl. auch in *Altenweddingen* erhalten, das sich jedoch nicht mehr an seinem ursprünglichen Anbringungsort, sondern vor der Kirche befindet.

<sup>7</sup> Ein solcher Vorgängerbau könnte entweder aus Holz bestanden haben oder kleiner dimensioniert gewesen sein als das heutige Schiff. Ohne archäologische Grabung ist der Bauverlauf nicht eindeutig klärbar.

Wie die Ostteile dieser Anlage aussahen, ist nicht bekannt und ohne wissenschaftliche Grabung nicht sicher zu erschließen.

Die heutige Choranlage macht jedoch auch für den romanischen Bau einen eingezogenen Chor wahrscheinlich. Sie ist in gotischer Zeit entstanden, wie sich aus dem vermauerten Chorfenster in der Südwand ergibt, und könnte sich an einem romanischen Vorgänger orientiert haben. Zeitgleich mit der Errichtung des neuen Chores wurde evtl. schon der Triumphbogen zwischen Schiff und Chor entfernt, das Schiff erhöht und beide Bauteile unter ein Dach gebracht<sup>8</sup>. In den Schrägwänden des 3/6-Schlusses sind eine spitzbogige Sakramentsnische und eine Piscina angebracht, deren Ausguß im Außenmauerwerk erhalten ist. Die Veränderung von Choranlagen ist in gotischer Zeit an vielen Kirchen des Untersuchungsgebietes zu beobachten<sup>9</sup>, wobei sich zwischen den Kirchen von Beyendorf und *Gottesgnaden* (s.u.) enge Parallelen für den gesamten mittelalterlichen Bauverlauf ergeben. Es ist auffällig, daß im benachbarten *Sohlen* (s.u.) ebenfalls in gotischer Zeit ein neuer Ostteil der Kirche mit 3/6-Schluß errichtet wurde. Ob die gotischen Baumaßnahmen in Beyendorf ebenfalls in der Mitte des 14. Jh.s stattfanden (wie in *Sohlen*) oder doch erst im Verlaufe des 15. Jh.s ausgeführt wurden (wie in *Gottesgnaden*), ist am Bau nicht belegbar und muß deshalb offen bleiben.

Wahrscheinlich zeitgleich wurde das Tonnengewölbe in den Südteil des Turmerdgeschosses eingebaut. Es wurde ursprünglich durch einen Lichtschlitz in der Südwand beleuchtet, der ebenso einem späteren Türdurchbruch weichen mußte wie der gegenüberliegende Lichtschlitz der Turmnordwand. Der Raum war zum Schiff

<sup>8</sup> Ein gleichartiger Bauverlauf findet sich in *Sülldorf*.

<sup>9</sup> Vgl.: u.a. *Brumby*, *Klein-Lübars*, *Reesen* und *Schermen*.

hin durch eine Vermauerung der südlichen Turmarkade geschlossen und über eine Tür in seiner Nordwand zugänglich. Es handelt sich bei diesem Einbau entweder um einen besonders gesicherten Verwahrraum für kostbare Gegenstände (z.B. Paramente, Bücher oder liturgisches Gerät) oder um eine Heilig-Grab-Anlage. Ähnliche gotische Einbauten finden sich auch an anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes<sup>10</sup>. Auch die Vorhalle erweist sich anhand ihres mit dem Chor identischen Mauerwerks als gotischer Bauteil.

Im frühen 17. Jh., um 1618, fand eine neue Durchfensterung von Chor und Schiff statt, wobei die noch am Bau ablesbaren mittelalterlichen Fenster vermauert wurden. Das Turmuntergeschoß wurde durch jeweils eine Tür in den Schmalwänden zugänglich gemacht, wobei die ursprünglichen Lichtschlitze entfernt wurden. Der tonnengewölbte Raum wurde zum Schiff hin geöffnet, indem man die Vermauerung der Südarkade rückgängig machte. Zudem wurde seine Nordtür zugesetzt. Nach dem 30jährigen Krieg, in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, wurden die Südfenster des Schiffes nach unten verlängert und dabei das Südportal, dessen Bogen durch die Baumaßnahme überschritten wurde, vermauert. In die nördliche Turmarkade fügte man die Tür ein, und vielleicht wurden auch zu dieser Zeit die Unterteile der Schallarkaden vermauert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wurde das südliche Turmportal vermauert, das Fenster der Vorhalle umgestaltet und ein Kamin in der Südostecke des Schiffes eingezogen.

Eine Restaurierung des Innenraumes fand in den Jahren 1939 und 1998 statt, in den 1960er Jahren wurden die Kirchendächer neu eingedeckt.



Abb. 115, Blick nach Osten

#### *Ausstattung:*

Der Raumeindruck der Kirche wird durch die einheitliche Barockausstattung bestimmt. Einzig die Altarmensa ist noch mittelalterlichen Ursprungs.

Abgesehen davon sind die ältesten Ausstattungsstücke die Nordempore, die inschriftlich auf 1618 datiert ist<sup>11</sup>, und die unter ihr befindliche Eichentür des Nordportals mit ihren Eisenbeschlägen. Durch den Einbau der Empore wurde der Bogen des im Kern romanischen Portals des Schiffes verbaut und der Durchgang zu einer Rechtecktür mit dem bis heute erhaltenen Türblatt umgewandelt.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die Kirche neu ausgestattet. Die beiden Messingleuchter auf dem Altar sind inschriftlich auf 1663 datiert: „M. WILHELM FELGENDRÄGER 1663“. Im letzten Viertel des 17. Jh.s entstanden das Kirchengestühl und der vergitterte Pastorenstuhl an der nördlichen Chorwand. Die Westempore wurde 1679 eingebaut, wie die Inschrift mitteilt<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Die Inschrift ist teilweise durch den späteren Einbau der Westempore verdeckt. Der fehlende Bereich wurde jedoch über den noch vorhandenen Teil gemalt. Die Inschrift lautet: „Anno 1618 wurde diese Priche Gebäuēt ...“

<sup>12</sup> Die Inschrift lautet:  
„ANNO 1-679 DEN 27 MAY  
H·GEBHARDUS·SCHENKE·PASTOR /  
HANS·WEYHE·SENIOR  
VALENTIN·MVLLER·SCEPPEN“

<sup>10</sup> Vgl.: Lühe und Pretzien



Abb.116, Blick nach Westen

Die Brüstungsfelder beider Emporen sind mit Wappenmalereien geschmückt. An der östlichen Brüstungsfront der Nordempore findet sich zudem noch die Inschrift: „Diese Kirche wurde restauriert im Jahre des Herren 1939“.

Besonders reich gestaltet ist das inschriftlich auf 1695 datierte Altarretabel.



Abb. 117, Altarretabel, 1695

Die Predella des Stücks ist mit einer Darstellung des Abendmahls geschmückt. Das Altarbild des Mittelteiles zeigt eine Kreuzigungsszene, die von Säulen und

Pilastern gerahmt wird. Die Säulen werden von Engelsfiguren gestützt, die vor den reich geschnitzten Altarwangen stehen. Die datierende Jahreszahl ist zusammen mit dem Stifterwappen im Segmentgiebel angebracht. Im von zwei Putten gerahmten Auszug des Retabels befindet sich das Rundbild einer Auferstehungsszene. Es ist unter einem von Pilastern getragenen Dreiecksgiebel angebracht, der von einem Strahlenkranz bekrönt wird. Das Stück beeindruckt durch seinen hervorragenden Erhaltungszustand und die durchaus gute handwerkliche Qualität.

Gegen Ende des 17. Jh.s wurde auch die Kanzel geschaffen, die sich an der südlichen Chorwand befindet. Sie ist durch eine reich geschmückte Tür zugänglich, die zum Aufgang führt.



Abb. 118, Kanzel, Ende 17. Jh.

Die Tür wird von einem mit drei Pinienzapfen bekrönten Segmentgiebel überfangen, der auf zwei die Tür rahmenden Pilastern ruht. Das Türblatt ist mit einem Ölgemälde des lehrenden Petrus geschmückt, der von einem Lamm



begleitet wird. Die Brüstungsfelder des Kanzelaufgangs sind mit reichen Akanthusschnitzereien versehen, während sich in den Feldern des sechseckigen Korbes die Reliefs der Evangelisten befinden. Er ruht auf einem Engel als Trägerfigur, dessen Flügel nicht erhalten sind. Die Unterseite des Schalldeckels ist mit einem Relief der Taube des Heiligen Geistes verziert, über seinem laternenartigen Aufbau befindet sich das Christuskind mit der Weltkugel<sup>13</sup>.

Die Orgel auf der Westempore wurde in der Mitte des 19. Jh.s vom Magdeburger Orgelbaumeister Carl Böttcher geschaffen, während die vierpaßförmige Glasscheibe des Vorhallenfensters aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. stammt.

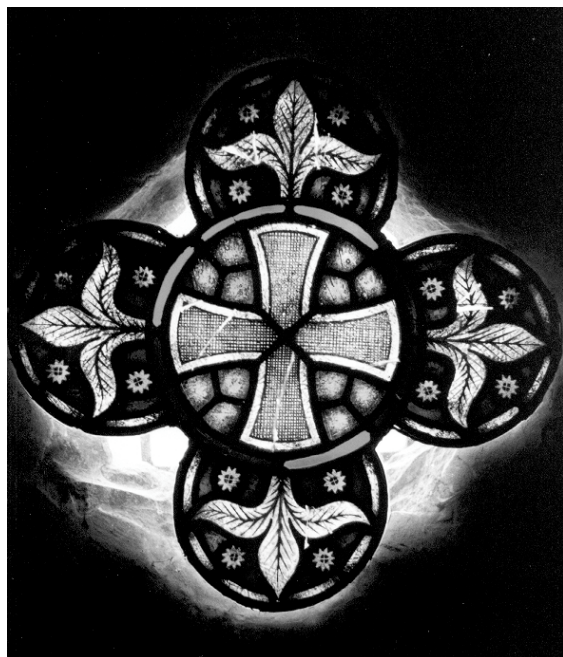


Abb. 119, Scheibe des Vorhallenfensters, 2. H. 19. Jh.

Das Taufbecken aus getriebenem Kupfer ist am oberen Rand der Kuppel mit folgender umlaufender Inschrift versehen: „Wer da glaubet und getauft wird der wird selig werden“. Das Stück ist mit einer versilberten Taufschale versehen<sup>14</sup>

und durch eine Stifterinschrift datiert: „Fr. Freytag den 10. Mai 1896“. Das gußeiserne Altarkreuz entstand ebenfalls gegen Ende des 19. Jh.s.

#### *Literatur:*

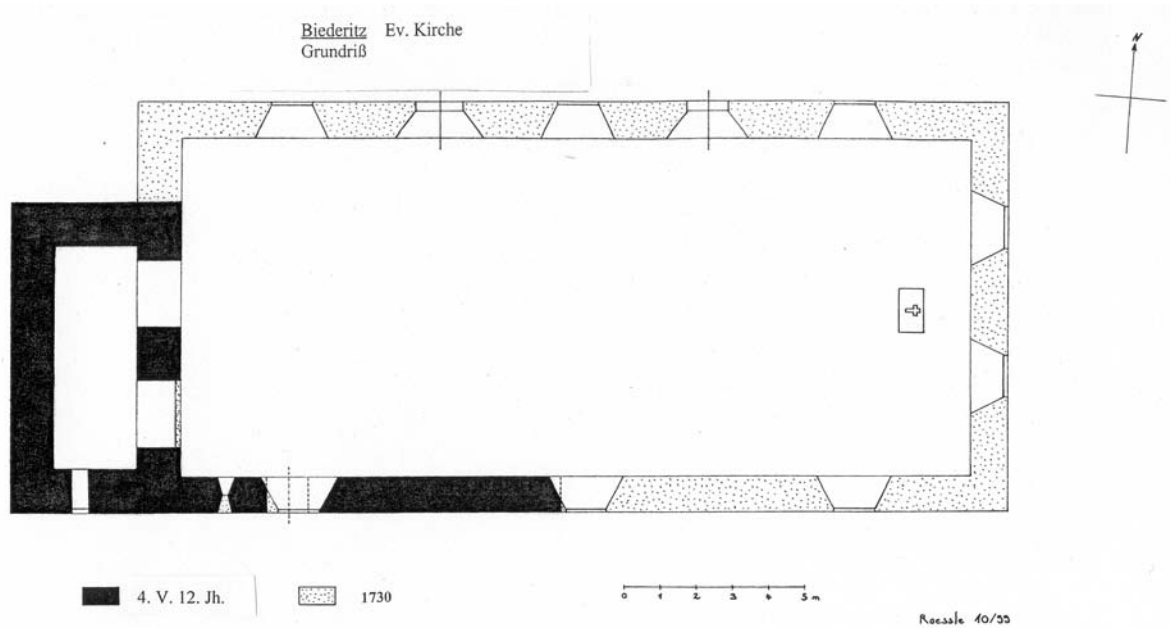
Bergner 1912, S. 33 f.; Dehio 1974, S. 38; Dehio 2002, S. 591 f.

<sup>13</sup> Ein Parallelstück hat bis in die 1960er Jahre in Stegelitz bestanden.

<sup>14</sup> Die Gravur der Taufschale lautet: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht;

denn solcher ist das Reich Gottes. Ev. Marc. 10,14.“





### **Biederitz**

Erste Erwähnung 949 [Bidrici]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat beim Magdeburger Domkapitel

*Lage:* ca. 7 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit südlich aus der Achse gerücktem Westquerturm.



*Abb. 120, Südansicht*

Der 8,55 m breite und 4,70 m tiefe Turm, der heute großteils von Efeu verdeckt wird, besteht in seinem Unterteil aus meist sauber geschichtetem Bruchstein, während das oberste Geschöß von mit Ziegelsteinen ausgefachtem Fachwerk gebildet wird. Unter dem mit einem geknickten

Walmdach gedeckten Fachwerkaufbau, in dem das heutige Geläut angebracht ist, befindet sich das ehemalige Glockengeschoß des mittelalterlichen Turmes, welches in den Schmalseiten durch eine und in den Breitseiten durch je zwei Rundbögen geöffnet war. Diese Schallöffnungen sind bis auf die der Südwand heute vermauert.

Der Turm steht nicht mittig vor dem Kirchenschiff. Während er im Süden mit der Außenwand des Schiffes fluchtet, Springt diese im Norden um 2,75 m gegenüber dem Turm vor. Vom Schiff aus war der Turm ursprünglich durch zwei Rundbögen zu betreten, deren südlicher jedoch heute vermauert ist. Das Turmuntergeschoß wird durch ein Rechteckfenster beleuchtet, das z. Zt. mit Glasbausteinen verschlossen ist.

Das 24,10 m lange und 10,90 m breite, rechteckige Kirchenschiff wird in seinen Seitenwänden durch je drei und in der Ostwand durch zwei Rechteckfenster beleuchtet, die sich im Inneren zu Korbbögen aufweiten. Zwischen den Fenstern der Nordseite befinden sich die beiden rechteckigen Kirchenportale. Das Schiff ist mit einem im Osten abgewalmten Satteldach gedeckt, in dessen drei

Dachflächen jeweils mittig eine Fledermausgaube angebracht ist. Die Nord- und Ostwand des Schiffes sind verputzt, während große Teile des Putzes der Südwand abgefallen sind. Vor allem im unteren Bereich und im Westteil der Südmauer wird dadurch Mauerwerk sichtbar, das in der Mauertechnik mit der der unteren Turmwand identisch ist. Dieser Bereich des sorgfältig gefügten Mauerwerks, an dem sich stellenweise der alte Putz mit Fugenstrich erhalten hat, erstreckt sich von der Südwestecke des Turmes aus ca. 15,20 m nach Osten. Im Bereich östlich des Turmes ist in der Südwand ein vermauertes Rundbogenportal angebracht, dessen Bogen durch eine doppelte Keilsteinlage mit Bogenbegleitschichten ausgezeichnet ist.



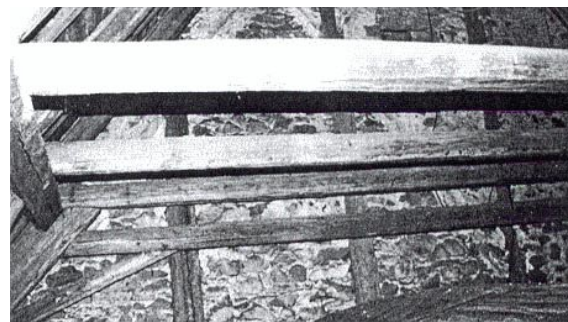
*Abb. 121, Romanisches Portal und Fenster der Südwand*

Westlich des Portals ist auf gleicher Höhe ein kleines zugesetztes Rundbogenfenster ebenfalls mit Bogenbegleitschicht zu finden, dessen Gewände im Innenraum erhalten ist.



*Abb. 122, Südwestecke des Schiffes mit dem Gewände des rom. Fensters*

Im Dachstuhl des Kirchenschiffes ist an der Ostwand des Turmes noch der ehemalige Anschlag des romanischen Kirchendaches erkennbar, der belegt, daß das mittelalterliche Schiff ursprünglich fast die heutige Höhe hatte<sup>15</sup>.



*Abb. 123, Romanischer Dachanschlag an der Turmostwand*

*Baugeschichte:*



*Abb. 124, Bogen des romanischen Portals*

Die ältesten Teile des Bauwerks sind der romanische Westquerturm und die Westteile der Südwand des Schiffes. Anhand des sorgfältigen Mauerwerks und

<sup>15</sup> Scholl 1998, S. 42

der Bogenbegleitschicht des Fensters, die beim Portal aus Ziegelsteinen bestehen<sup>16</sup>, dürfte der Ursprungsbau im letzten Viertel des 12. Jh. entstanden sein. Ein deutlicher Datierungshinweis findet sich im fast identisch aufgebauten Portalbogen der Thomaskirche in *Pretzien*, die urkundlich datiert ist (vor 1187). Es handelte sich um eine Anlage, bei der Turm und Schiff in eine Bauphase gehören, wie sich anhand des einheitlich durchlaufenden Mauerwerks der Südseite ergibt. Das kleine romanische Fenster neben dem Portal ist sehr niedrig angebracht und in seiner Anbringungshöhe im Untersuchungsgebiet ohne Parallele. Die Beleuchtung des Schiffes erfolgte ehemals durch hoch in der Mauer angebrachte Rundbogenfenster, deren Reste noch unter dem Putz der Südwand erhalten sein dürften. Das ursprüngliche Aussehen der romanischen Ostteile der mittelalterlichen Kirche ist unbekannt und ohne archäologische Untersuchungen nicht zu klären, jedoch scheint ein Chor bestanden zu haben, wie das 1697 vor dem Umbau geschaffene Chorgestühl nahelegt.

Das Gebäude wurde im 13. und 14. Jh. bei kriegerischen Auseinandersetzungen beschädigt<sup>17</sup>. Ob dabei der Turm in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht überliefert, jedoch sprechen die kleinteilige und unregelmäßige Mauerweise sowie die geringe Anzahl der Schallluken des vermauerten mittelalterlichen Glockengeschosses für dessen nachträgliche Errichtung. Der Turm wurde jedenfalls 1691 grundlegend erneuert und erhielt den erhaltenen Fachwerkaufsatz.

<sup>16</sup> Von der oberen Keilsteinlage ist nur der westliche Ansatz erhalten, da der Portalbogen durch den späterenistereinbau gestört wurde. Es handelt sich hier um das einzige Beispiel im Untersuchungsgebiet, bei dem die Bogenbegleitschichten in Ziegelstein ausgeführt wurden. Offensichtlich waren dafür gestalterische Aspekte ausschlaggebend, da im Gegensatz dazu die Bogenbegleitschicht des Fensters aus Grauwacke besteht.

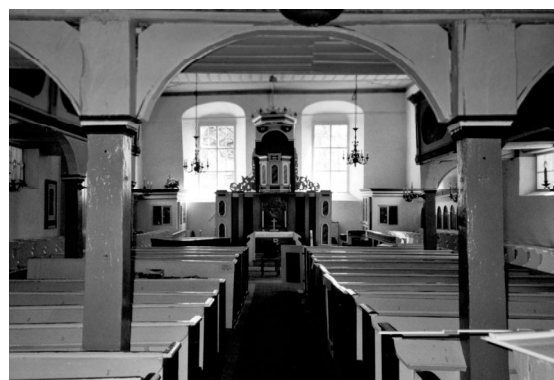
<sup>17</sup> Wernicke 1898, S. 39 und Scholl 1998, S. 42

Das Kircheninnere wurde in der Jahren um 1700 gründlich renoviert. Da das Gebäude jedoch für die Gemeinde zu klein geworden war<sup>18</sup>, wurde 1730 das heutige Kirchenschiff unter Einbeziehung von Turm und südlicher Schiffswand erbaut.

Die Kirche wurde 1815, 1869 und 1912 restauriert. Eine umfassende Renovierung des Innenraumes fand 1930 ebenso statt wie 1989, als man auch den Außenputz der Nord- und Ostwand erneuerte.

#### *Ausstattung:*

Über den Kirchenportalen sind die Epitaphien der 1576 verstorbenen Töchter des Pastors Schwanenberger eingelassen. Aus der Zeit vor dem Neubau von 1730 stammen auch das Chorgestühl und die sich östlich daran anschließenden Beichtstühle. In den Bogenfeldern der Rückwände des Chorgestühls befinden sich 14 Bildfelder mit den Darstellungen von Christus, den 12 Aposteln und einem nicht zu identifizierenden Heiligen, die 1697 vom Maler Christian Muchau geschaffen wurden. Die Beichtstühle dürften um 1700 entstanden sein.



*Abb. 125, Blick nach Osten*

Die Statuen der vier Evangelisten, die sich unter der Empore an der Südwand

<sup>18</sup> Scholl 1998, S. 48 zitiert einen Bericht des Pfarrers Tympe aus den Visitationsakten von 1721: „Die sehr auffällige kleine enge Kirche ist allezeit preßhaft voll Leute, und wenn nur mehr Stühle konten gebauet werden so würden noch viel mehr kommen, die da, welches zu bejammern in Ermangelung derselben, müßen zu Hause bleiben.“

befinden, sind ebenso wie die an der Kanzel wiederverwendeten Engelsköpfchen gegen Ende des 17. Jh.s entstanden und könnten wie diese von einer um 1700 in der Kirche aufgestellten untergegangenen Kanzel stammen.

Der Kanzelaltar, die Hufeisenempore und das Gemeindegestühl stammen aus der Zeit der Neuausstattung des Neubaus von 1730. Die fünf in der äußeren Ostwand eingelassenen Grabsteine stammen ebenso aus dem 18. Jh. wie der Grabstein der Maria Katharina Luchtman, der sich unter dem Mittelfenster der Nordwand befindet.

Das Altarbild, das 1814 von Johann Gottfried Simon gestiftet wurde, wurde wahrscheinlich von Ferdinand von Boll gemalt. Das hölzerne Taufbecken stellte der Kunstschler W. Säger 1871 her, und die Orgel, die sich als hervorragendstes Ausstattungsstück seit 1997 in der Kirche befindet, wurde ursprünglich 1866 vom Orgelbaumeister Friedrich Ladegast für den Ort Plennschütz bei Weißenfels geschaffen.

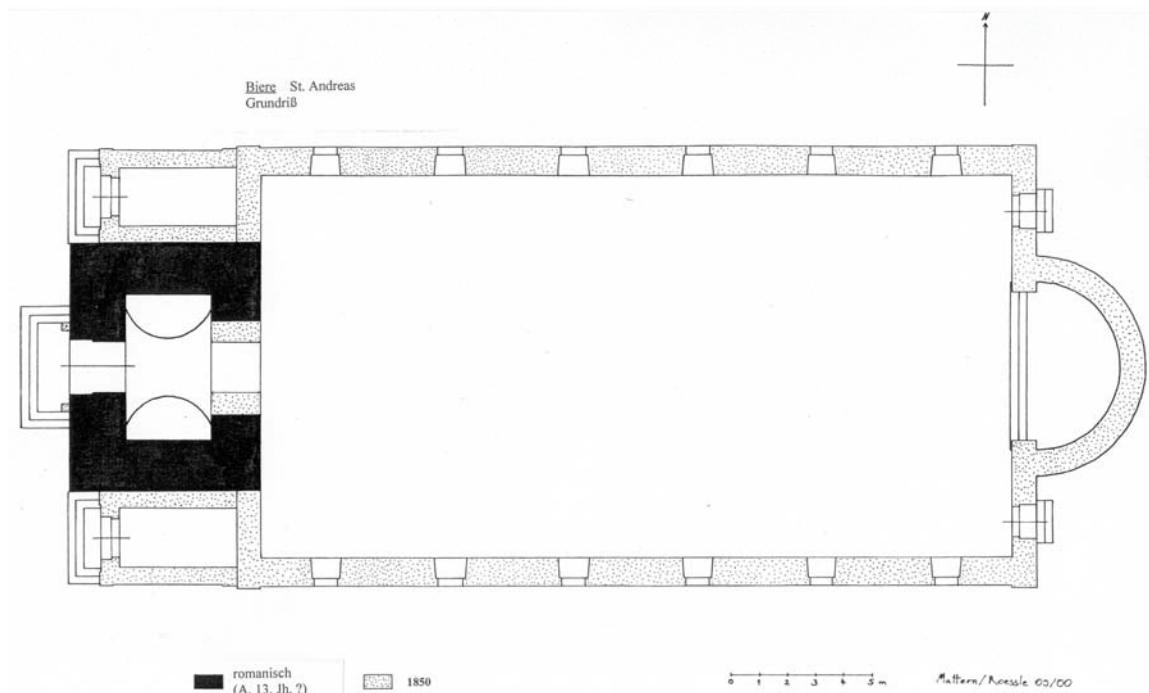


*Abb. 126, Blick nach Westen mit der Orgel*

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 39; Dehio 1974, S. 38; Festschrift Biederitz 1997; Scholl 1998; Dehio 2002, 102.





## **Biere**

Erste Erwähnung 937 [Bigeria]

### Dorfkirche St. Andreas

Patronat beim Magdeburger Domkapitel

*Lage:* ca. 17 km südlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Rechteckiger Saalbau mit halbrunder Apsis, eingezogenem Westquerturm und westlichen Treppenhausembauten.

Der 8,75 m breite und 6,75 m tiefe, unverputzte Turm ist von einem Walmdach mit spitzem, kupferbeschlagenem Dachreiter gedeckt. Das Glockengeschoss wird von Ecklisenen betont, die über die Traufkante des Daches aufragen und so vier kleine filialenartige Ecktürmchen bilden, die mit kleinen Zeltdächern gedeckt sind. Zwischen den Ecklisenen finden sich leicht zurückgesetzte Wandfelder, die von einem Rundbogenfries überspannt werden und in denen in den Schmalseiten je zwei, in den Längswänden jeweils drei rundbogige Schallarkaden angeordnet sind.

Unterhalb des heutigen Glockengeschosses befindet sich in jeder Turmseite ein großes Zifferblatt der Turmuhr, neben dem in den Längsseiten Reste von vermauerten rundbogigen Schallöffnungen zu erkennen sind.

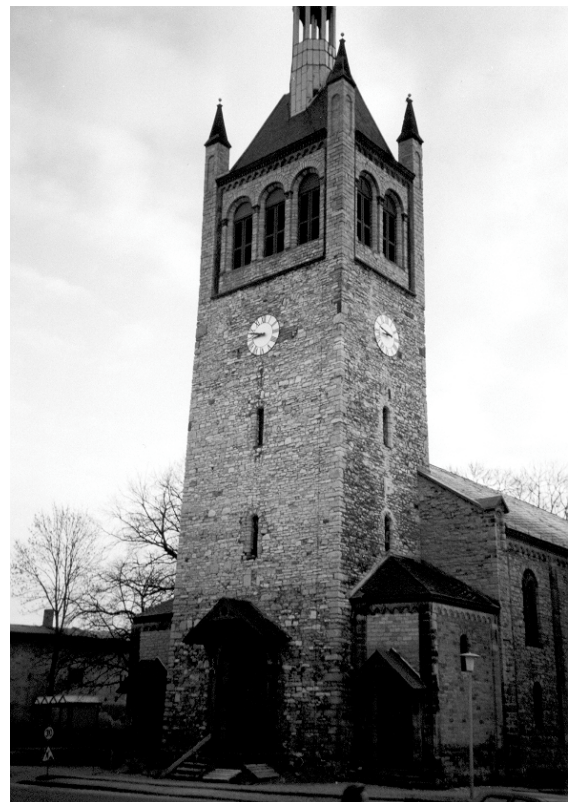


Abb. 127, Turm, Südwestansicht

Das mit einer hoch ansetzenden Quertonne gewölbte Turmuntergeschoß ist durch ein

großes, mit einem hölzernen Vordach versehenes Rundbogenportal in der Westwand zu betreten. Der Turmraum öffnet sich durch eine Rechtecktür zum Kirchenschiff. Seitlich neben dieser Tür finden sich an der unverputzten Turmostwand die Ansätze eines Bogens, dessen Scheitel von der Portalrahmung überschnitten wird.



Abb. 128, Bogenansatz in der Turmostwand, vom Kirchenschiff aus gesehen

Das Turminnere wird oberhalb des Erdgeschosses durch zwei übereinander angeordnete rundbogige Lichtschlitze in der Nord-, West- und Südwand belichtet. Die Obergeschosse des Turmes sind durch eine Tür in der Turmostwand zugänglich, die über die Westempore des Schiffes zu erreichen ist.

In die Ecken zwischen den Schmalwänden des Turmes und der Schiffswestwand sind Treppenhäuser eingebaut, die durch ein kleines Rundbogenfenster in der Süd- bzw. Nordwand belichtet werden. Sie sind durch ein Rundbogenportal in der Westwand, hier ebenfalls mit Vordach, zu betreten und ermöglichen den direkten Zugang zur

Westempore des Schiffes. Die Wände der Anbauten sind mit Ecklisenen und Rundbogenfries geschmückt.

Das 28,30 m lange und 15,55 m breite, unverputzte Kirchenschiff, dessen Längswände durch eine Lisenengliederung rhythmisiert werden, ist über die Turmhalle sowie durch zwei Portale in der Ostwand zu betreten. In der mit einem von Lisenen getragenen Rundbogenfries geschmückten Nord- und Südwand befinden sich in den sechs Wandfeldern je zwei Rundbogenfenster, die übereinander angeordnet sind. Die halbrunde Apsis ist fensterlos.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der Kirche ist der romanische Turm. Das Mauerwerk des Baukörpers besteht aus sauber behauenen Bruchsteinquadern, die meist ohne durchlaufende Schichtung verarbeitet wurden. Die Mauerwerkstechnik, die durch ihre wenig sorgfältige Ausführung in das 13. Jh. weist, kann hier nur einen ungefähren und keineswegs eindeutigen Datierungsansatz geben. Die Gebäudekanten sind durch eine Eckquaderung betont. Das Turmuntergeschoß öffnete sich zum Schiff durch einen Rundbogen, dessen Scheitelpunkt unterhalb der hoch ansetzenden romanischen Quertonne lag.

Wie das romanische Kirchenschiff gestaltet war, ist ohne archäologische Grabung nicht zu klären.

Auf gotische Bautätigkeit könnte eine überlieferte Inschrift weisen, die jedoch nicht sicher mit dem Bauwerk zu verbinden ist<sup>19</sup>. Die Kirche wurde im

<sup>19</sup> Hertel/Sommer S. 26 erwähnt zwei nachrichtlich bekannte Inschriften, die einen Kirchenbau für 1490-96 nachweisen könnten:

„Anno domini MCCCCX[C] feria VI ante Letare positus est primus lapis“

„Nach Gottes Geburt MCCCC in dem 90. Jahre ward diese Kirche vollbracht.“

30jährigen Krieg stark beschädigt und im Verlaufe des 17. Jh.s renoviert.

In der Dorfchronik werden wiederholt Großfeuer erwähnt. 1835 wurde auch die Kirche bei einem Brand in Mitleidenschaft gezogen, worauf 1850 der heutige Neubau unter dem Maurermeister Weichhardt begonnen wurde. Neben der Errichtung von Schiff, Treppenhäusern und Apsis wurde auch in die Substanz des Turmes eingegriffen:

- die romanischen Schallöffnungen wurden vermauert bzw. aufgebrochen, um eine glatte Wandfläche für die hier vorgesehenen Zifferblätter der Uhr zu erhalten



Abb. 129, Westwand des Turmes mit vermauerten romanischen Schallöffnungen

- die Lichtschlitze wurden verlängert bzw. neu eingebrochen und mit Rundbögen überspannt
- das Westportal wurde eingebrochen
- der Bogen zwischen Turm und Schiff wurde durch einen Portaleinbau verändert
- die evtl. noch vorhandenen Turmgiebel wurden entfernt und das Glockengeschoß mit Dachaufbau aufgesetzt.

---

Es könnte sich hier jedoch auch um Inschriften einer Hospitalkapelle handeln, die wohl in Biere bestanden hat und von der Fraternitas Exulum (Betbruderschaft der Elenden) betreut wurde.

1932 und 1975 wurden die Kirchendächer neu gedeckt.

#### *Ausstattung:*

In der Kirche sind keine mittelalterlichen Ausstattungsteile mehr vorhanden. Die Hufeisenempore an Nord-, Süd- und Westwand, der Taufstein, das Gestühl, die Kanzel und der Altar stammen aus den 1850er Jahren. Auch die Radleuchter und das Altarkreuz entstanden in dieser Zeit.



Abb. 130, Kanzel um 1850

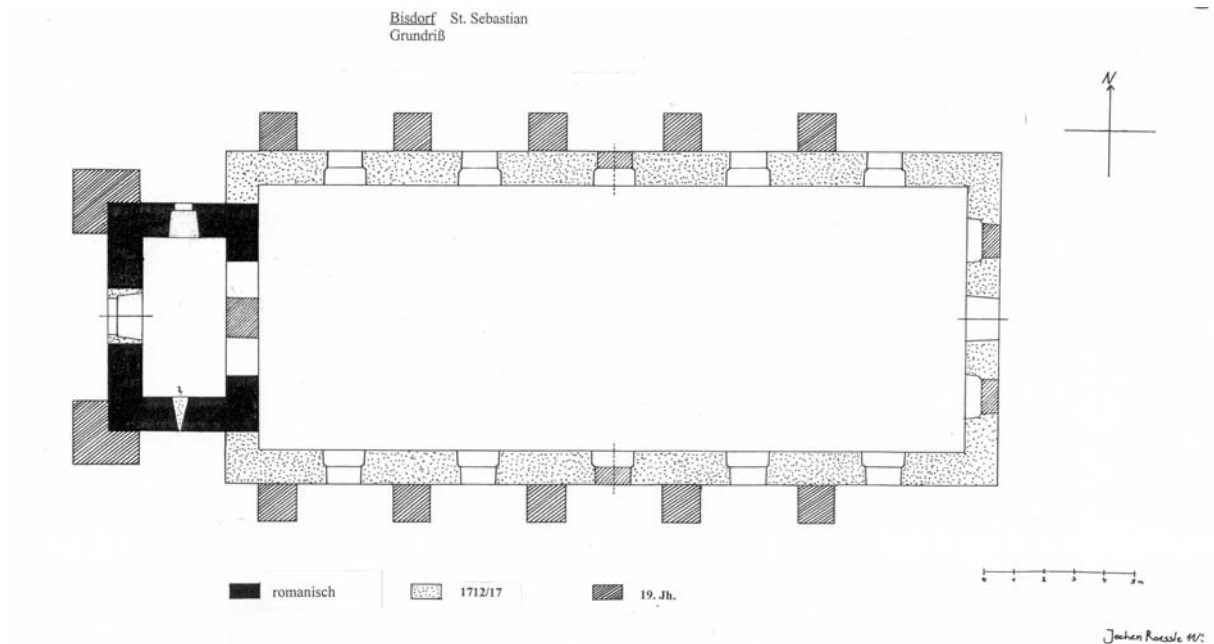
Teile der alten Ausmalung aus der Mitte des 19. Jh.s haben sich in der Kirche erhalten, so z.B. eine bossenartige Wandgliederung unterhalb der Treppen der Turmanbauten. Die heutige Ausmalung stammt aus den 1920er Jahren, als im Turmuntergeschoß eine Kriegergedenkstätte eingerichtet wurde.

Die Orgel wurde 1853 vom Orgelbaumeister Voigt aus Halberstadt errichtet.

#### *Literatur:*

Hertel/Sommer 1885, S. 26;  
Wickel/Thinius (o.J., ca. 1938), S. 277 f.;  
Dehio 2002, S. 102.





## **Bisdorf**

Erste Erwähnung 973 [Biscopesthorp]

Dorfkirche St. Sebastian

Patronat bis 1803 beim Stift St. Sebastian  
in Magdeburg

*Lage:* ca. 20 km südlich von Magdeburg  
(heute Ortsteil des Dorfes Borne)

*Beschreibung:*

Saalkirche mit Holztonne und  
eingezogenem Westquerturm.



Abb. 131, Südansicht

Der Turm, der 7,55 m breit und 5,00 m tief ist, ist in seinem Untergeschoß durch einen großen Rundbogen zum Schiff hin geöffnet, in den mittig ein Stützpfeiler

eingesetzt wurde. Ihm gegenüber befindet sich in der Westwand ein 3,80 m breiter runder Bogen, welcher von einer doppelten Keilsteinlage gebildet wird. Dieser ist bis auf eine in der Mitte gelegene Rechtecktüre vermauert, neben der ein Bildgrabstein angebracht ist.



Abb. 132, Unterteil der Turmwestwand

Über dem Bogen zeichnet sich im ansonsten ungestörten Mauerverband ein

ca. 2,00 m breiter Rundbogen ab, der großflächig von Putzresten verdeckt wird.



*Abb. 133, Westwand des Turmes*

Das Turminnere wird durch einen Lichtschlitz in der oberen Zone der Südwand und im Turmuntergeschoß durch ein Segmentbogenfenster in der Nordwand beleuchtet. In den Schmalseiten des Turmes sind jeweils zwei, in den Breitseiten je drei vermauerte rundbogige Schallarkaden angebracht, die im Osten teilweise vom Dachfirst des Schiffes überdeckt werden.



*Abb. 134, Turm Südostecke*

Über diesem ehemaligem Glockengeschoß befinden sich unter dem geknickten Zeldach die heutigen Schallöffnungen, die durch je einen bzw. zwei große Rundbogen gebildet werden. Das Mauerwerk des Baukörpers besteht aus unterschiedlich großen, unregelmäßig geschichteten Hausteinen mit Eckquaderung. Über dem vermauerten Glockengeschoß unterscheidet sich das Steinmaterial von dem der anderen Turmpartien durch seine Kleinteiligkeit und dunklere Färbung. In der Südwand des Turmes befindet sich ein langer vertikaler Riß im Mauerwerk.

In der gerade geschlossenen Ostwand des 25,45 m langen und 10,95 m breiten Schiffes, das mit einem Satteldach gedeckt ist, befindet sich in der Mitte eine Rechtecktüre und im Giebel ein Flachbogenfenster. Zu beiden Seiten der Tür sind zwei vermauerte Segmentbogenfenster angebracht, die in Größe und Anbringungshöhe den jeweils fünf Fenstern der Nord- und Südwand des Schiffes entsprechen. Unter den Mittelfenstern dieser Seitenwände befindet sich je ein vermauertes Portal.

Sowohl an den Westecken des Turmes als auch an den Langwänden des Schiffes sind große Stützpfeiler angebracht.

Der Zustand der Kirche ist ruinös, die Dächer sind großflächig beschädigt, die Fensterscheiben zerstört. Die Kirche war verputzt, große Putzreste sind erhalten.

#### *Baugeschichte:*

Der einzig erhaltene mittelalterliche Bauteil der Kirche ist der romanische Westquerturm, dessen Mauertechnik sich durch unterschiedlich breite Steinlagen auszeichnet, die oft sehr kleinteilig sind. Die auffällige Einfügung von Entlastungsbögen in die Turmwestwand ist für das Untersuchungsgebiet einzigartig und findet in der Magdeburger Börderegion im Turm der Kirche St. Cosmas und Damian von Drackentst

eine Entsprechung<sup>20</sup>, während die über einem Mittelpfeiler gekuppelten leicht gestelzten Schallöffnungen des romanischen Glockengeschosses z.B. denen der Mitte des 13. Jh.s durchgeführten ersten Turmerhöhung von Klein-Ottersleben gleichen (s.u.). Eine Entstehung des Turmes in Bisdorf scheint daher im 13. Jh. Wahrscheinlich.

In den Jahren zwischen 1712 und 1717 wurde das romanische Kirchenschiff mit seinen wohl vorhandenen Ostteilen niedergelegt und das heutige Kirchenschiff errichtet.

Die ersten Entwürfe, die 1712 angefertigt wurden, sind bis auf einige Einzelheiten, etwa den Ostgiebel oder die Form der Fensterstürze, ausgeführt worden. Im Zuge dieses Neubaus wurde der Kirchturm erhöht und die romanischen Schallöffnungen vermauert. Neben proportionalen Erwägungen war dafür die Tatsache ausschlaggebend, daß der

20



Abb. 136, Südwestansicht des spätromanischen Turms der Kirche St. Cosmas und Damian in Drackentstedt mit Entlastungsbogen in der unteren Westwand

Dachfirst des Schiffes über dem mittelalterlichen Glockengeschoss zu liegen kam. Der neue Turmhelm wurde von Hans Christoff Schmit 1716 errichtet.

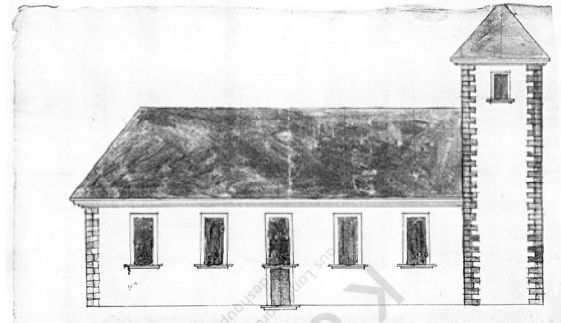


Abb. 135, Entwurfszeichnung von 1712

In die Turmwestwand wurde ein Portal eingebrochen und der Lichtschlitz in der Nordwand des Turmuntergeschosses zu einem Korbbogenfenster aufgeweitet, während der zu vermutende Lichtschlitz der Südwand vermauert wurde.

Da sich der Baugrund offensichtlich nicht als tragfähig genug für das neue Kirchenschiff erwies, wurden Turm und Schiff im 19. Jh. mit starken Stützpfйлern versehen. Ob der vertikal durchlaufende Riß in der Turmsüdwand ursächlich für diese Baumaßnahme war oder erst später auftrat, ist nicht erkennbar. Jedenfalls erfolgte die Neuverputzung des Bauwerks erst nach diesem Bauschaden, wie die in dem Riß erhaltenen Putzreste belegen<sup>21</sup>.

Die Kirche wurde 1970 aufgegeben. Der Fußboden ist komplett aufgerissen und durch Grabungen von Plünderern völlig verwüstet.

Das Bauwerk wurde 1996 an einen privaten Investor verkauft und ist zur Zeit wegen Einsturzgefahr gesperrt.

<sup>21</sup> Laut Entwurfszeichnung von 1712 war eine Verputzung des Bauwerks schon zu dieser Zeit vorgesehen und dürfte wohl auch ausgeführt worden sein.



*Ausstattung:*

Die Kirche ist aufgrund ihres ruinösen Zustandes beräumt worden. Das einzige Stück der Ausstattung, das aufgrund seiner Immobilität im Gebäude verblieb, ist der Blockaltar mit der mittelalterlichen Altarmensa.



*Abb. 137, Blockaltar*

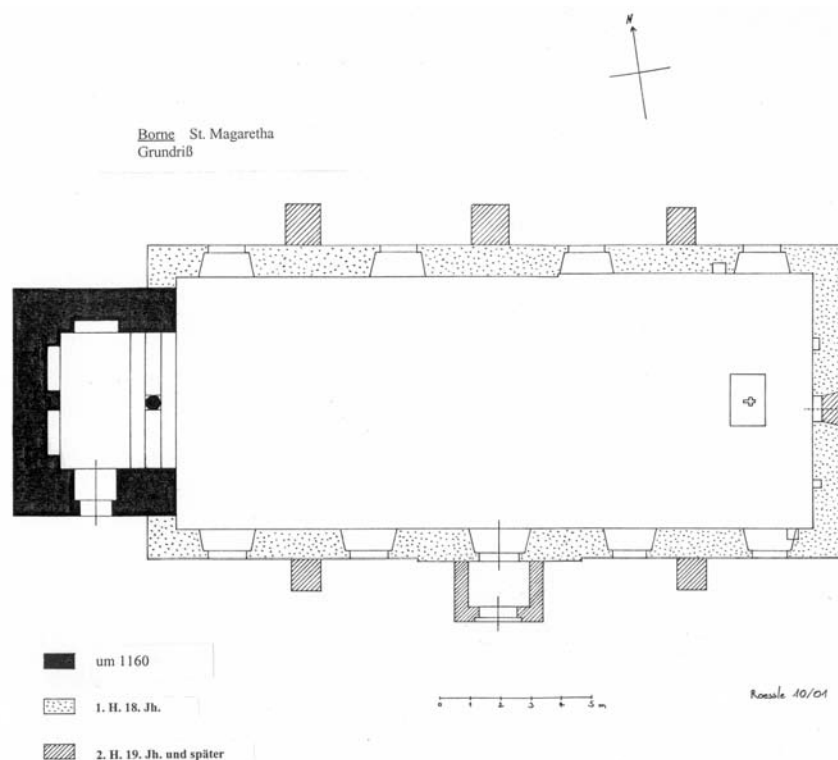
Der ehemals zur Ausstattung gehörige Kanzelaltar befindet sich heute in der Kirche von *Borne* (s.u.).

*Literatur:*

Hertel/Sommer 1885, S. 26 f.; Dehio 1974, S. 47.

*Quellen:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 59;  
Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep.  
A12 Spec. Bisdorf Nr. 9;  
Sachstandsbericht zum geplanten Verkauf  
der aufgegebenen Kirche in Bisdorf, ms.  
1996



## **Borne**

Erste Erwähnung 946 [Brunem]

### Dorfkirche St. Margareta

Patronat beim Magdeburger Domkapitel,  
ab 1310 beim Kloster Unser Lieben Frauen  
in Magdeburg

*Lage:* ca. 20 km südlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Mit Holztonne überspannte Saalkirche mit  
eingezogenem Westquerturm und  
südlichem Portalvorbau.

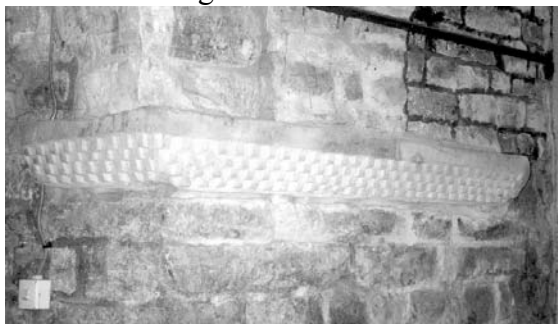
Der 7,45 m breite und 5,35 m tiefe,  
verputzte Turm öffnet sich in den  
Schmalseiten durch zwei rundbogige  
Schallarkaden, denen jeweils vier  
gleichartige in der Längswänden  
entsprechen. Über dem Glockengeschoß  
wird die Mauerkrone des Turmes durch  
eine umlaufende Balustrade betont, die an  
den Gebäudekanten durch kleine  
Ecktürmchen mit spitzem Kegeldach  
eingefaßt ist. Hinter der Balustrade erhebt  
sich der steile, gestreckt achtseitig  
gebrochene Turmhelm.



*Abb. 138, Nordostansicht*

Das Turminnere wurde durch ursprünglich  
vier Lichtschlitze in der Südwand  
belichtet, die jedoch teilweise zugesetzt  
sind. Das Untergeschoß des Turmes öffnet  
sich

durch eine auf einer Mittelsäule ruhende rundbogige Doppelarkade zum Schiff, die von einem großen, auf Kämpfern ruhenden Rundbogen überfangen wird. Das Kapitell der Mittelsäule ist durch ein einfaches Blattornament mit Eckmasken geschmückt. Das Blattwerk und die Gesichter sind nur an der Ost- Südseite ausgearbeitet (dort nur teilweise), während die übrige Ornamentik nur durch tiefe Ritzungen vorbereitet ist. Die beiden Kämpfer der Arkadenöffnung sind mit einem Schachbrett- bzw. einem Palmettenfries geschmückt.



*Abb. 139, Kämpfer mit Schachbrettfries, um 1160*

Die Wände des Turmes, die eine Stärke von 1,50 m haben, werden im Innenraum des Untergeschosses durch Rundbogennischen gegliedert. In der Westwand befinden sich zwei dieser Nischen, während die Nordwand nur eine aufweist, der ursprünglich auch eine in der Südwand gegenübergelegen hat. Diese wurde jedoch zu einem Segmentbogenportal umgewandelt.

Das 10,15 m breite und 22,85 m lange, verputzte Kirchenschiff ist mit einem Satteldach gedeckt. Es wird durch je vier gleichartige Flachbogenfenster beleuchtet, die sich in der Nord- und Südwand gegenüberliegen. Der Kirchenraum ist durch das Südportal zu betreten, dem ein kleiner giebelständiger Portalvorbau vorgelagert ist. Die Längswände des Schiffes werden im Norden durch drei, im Süden durch zwei große Stützpfeiler gesichert. Im Innenraum ist in der geschlossenen Ostwand eine Sakramentsnische angebracht. Südlich von

dieser ist in der Mitte der Wand ein vermauertes Portal erkennbar, das von einem Flachbogen überspannt wird und im Innenraum als Nische erhalten blieb. In der südlichen Ostwand und dem Ostbereich der Nord- und Südwand findet sich zudem je eine Rechtecknische.

Im Verlauf der Nordwand zeichnet sich ein deutlicher Rücksprung ab, der sich im Bereich der westlichen Laibung des östlichen Mittelfensters befindet. Im Innenraum sind die unteren Wandbereiche des Schiffes unverputzt. In der Schiffswestwand finden sich zwei senkrechte Baunähte, die die ehemaligen Ostkanten des Turmes markieren, welche eine Eckquaderung erkennen lassen.

#### *Baugeschichte:*



*Abb. 140, Blick in den südlichen Bogen der Doppelarkade*

Ältester Teil der Kirche ist der romanische Turm, der wohl Mitte des 12. Jh.s entstanden ist. Anhand der Bauornamentik läßt sich eine Entstehungszeit um 1160

vermuten<sup>22</sup>. Auffallend ist, daß in Borne, als einziger Kirche des Untersuchungsgebietes, der Turm durch einen Rundbogen mit eingestellter Doppelarkade auf einer Säule zum Schiff hin geöffnet ist.

Zudem weisen die Bauornamentik und die Nischengliederung des Turmuntergeschosses auf einen gehobenen Bauanspruch<sup>23</sup>. Dieser ist jedoch nicht konkret mit einem bestimmten Auftraggeber in Verbindung zu bringen, obwohl die Patronatsrechte auf das Kloster Unser Lieben Frauen als Bauherren hinweisen<sup>24</sup>.



Abb. 141, Säulenkapitell der Doppelarkade, Ostseite, um 1160

Ob noch mittelalterliche Reste im aufgehenden Mauerwerk des Kirchenschiffes erhalten sind, kann aufgrund der Verputzung der Wände nicht geklärt werden. Die Grundrißform der Kirche, die sich durch den eingezogenen Turm auszeichnet, läßt sich jedenfalls in romanischer Zeit im Untersuchungsgebiet

beobachten<sup>25</sup>. Die Baunaht an der inneren Westwand des Schiffes, die eine Eckquaderung des Turmes erkennen läßt, würde bei der Annahme eines im Kern romanischen Schiffes den mittelalterlichen Bauverlauf klären. In diesem Fall wäre der Turm vor dem Schiff errichtet worden<sup>26</sup>. Der Rücksprung in der Nordmauer weist auf eine Baunaht hin, die mit einer Erweiterung des Schiffes in Verbindung stehen könnte. Ob die gotische Sakramentsnische der Schiffswand auf eine mit ihr zeitgleiche Baumaßnahme hindeutet, ist zumindest fraglich, aber denkbar.

Aufgrund des fehlenden konkreten Baubefundes muß vorerst die einzig belegbare Zeitstellung für das Kirchenschiff angenommen werden, die in der ersten Hälfte des 18. Jh.s liegt. In dieser Zeit wurde auch das Portal in die südliche Turmwand eingebrochen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wurden die Stützpfeiler, der Portalvorbau und das Turmdach errichtet. In den 1960er Jahren hat man das Ostportal der Kirche vermauert, und im Jahre 1997 wurde das Schiff neu gedeckt.

#### *Ausstattung:*

Bedeutendster Ausstattungsgegenstand der Kirche ist der achteckige, spätromanische Relieftaufstein, der auf einem flachen Fuß ruht.

Der Rand der Kuppel ist mit einem umlaufenden Rankenfries geschmückt. Die einzelnen Seitenfelder des Beckens werden von fast vollplastischen Relieffiguren ausgefüllt, die auf Konsolen stehen und deren Köpfe in das Schmuckband der Kuppel ragen. Es handelt sich um eine von Heiligen begleitete Epiphaniedarstellung.

<sup>22</sup> Da die Ausführung der Schmuckelemente zeigt Parallelen zu denen von St. Petrus und Paulus in Groß Ammensleben um 1135. Vgl. dazu: Kap. III. j).

<sup>23</sup> Ob der Turmraum eine gesonderte Nutzung erfahren hat, ist nicht belegbar.

<sup>24</sup> Diese These muß Vermutung bleiben, da keine Nachrichten darüber vorliegen, wann das Kloster in den Besitz des Patronats kam. Da aber in der Mitte des 12. Jh.s auch rege Bautätigkeit an den Gebäuden des Magdeburger Liebfrauenklosters nachweisbar ist, liegt die Vermutung nahe, daß Kräfte der dortigen Werkstatt auch in Borne tätig gewesen sein könnten.

<sup>25</sup> Vgl. u.a. *Niederndodeleben* und *Wörmnitz*.

<sup>26</sup> Dieser Bauverlauf findet sich bei mehreren Kirchen des Untersuchungsgebietes. Vgl. u.a. *Ochtersleben* und *Gutenswegen*.





Abb. 142, Taufstein, Ende 12. Jh.

Im einzelnen sind umlaufend abgebildet:

- die thronende Maria mit dem Kinde
- Jacobus der Ältere
- ein Bischof (nicht identifizierbar)



Abb. 143, Bischofsfigur des Taufsteins

- Paulus
- Petrus
- erster König (jugendlich)

- zweiter König (bartlos)
- dritter König (mit Vollbart)

Die künstlerische Qualität des Stückes ist zwar eher gering, doch handelt es sich um ein sehr gut erhaltenes Beispiel eines in der Region seltenen figürlichen Taufsteins. Seine nächste Parallele findet sich im oktogonalen Taufstein von Alsleben (Saale), der sich heute in der Stiftskirche St. Cyriakus zu Gernrode befindet<sup>27</sup>. Das Stück in Borne ist gegen Ende des 12. Jh.s entstanden und läßt bei der Figur des Bischofs eine Vorbildfunktion der Bronzegrabplatte des Erzbischofs Wichmann im Magdeburger Dom vermuten.

Ebenfalls mittelalterlich ist die Altarmensa, deren Profilierung aus Platte und Kehle besteht und deren Sepulcrum erhalten ist. Die Form der Weihekreuze weist mit ihren gespaltenen Enden auf eine gotische Entstehung hin.

Gotischen Ursprungs ist auch die Sakramentsnische, die sich in der Ostwand befindet. Sie besteht aus zwei separat verschließbaren Fächern, deren oberes mit einem Dreipaßbogen überspannt ist.

<sup>27</sup> Der Taufstein ist um 1150 entstanden. Auf seinen Seiten sind acht Einzelfiguren dargestellt, bei denen es sich zumeist um Teile einer zusammenhängenden Szene handelt (u.a. die Kreuzigung mit Maria und Johannes).

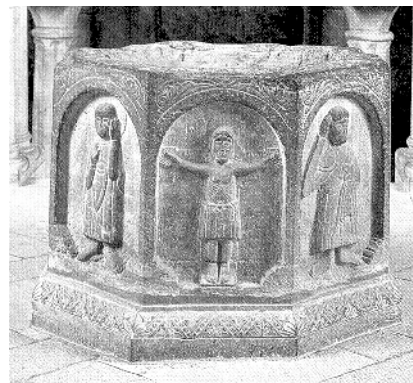


Abb. 144, Taufstein aus Alsleben, um 1150



Abb. 145, Gotische Sakramentsnische

Aus der ersten Hälfte des 18. Jh.s stammt der erhaltene Westteil der einstigen Hufeisenempore. Diese wurde anlässlich einer Restaurierung in den 1970er Jahren verkürzt, in deren Zuge auch der barocke Kanzelaltar aus der ehemaligen Kirche in *Bisdorf*<sup>28</sup> in die Kirche kam. Der Altar, der überaus reich gestaltet ist, ist durch eine Inschrift im Predellengemälde, das das letzte Abendmahl darstellt, datiert:

*„1741 Zum andenken schencket dieses der Kirche; Herr Johann George Ritter. und deßen Ehe Frau Maria Elisabeth; gebohrene Kochin.“*



Abb. 146, Blick nach Osten

Der Kanzelkorb ist durch Figuren von Christus und den Evangelisten geschmückt, während seitlich der von Weinlaub

umrankten Spiralsäulen Moses und Aaron dargestellt sind. Diese Figuren schmückten ursprünglich die Bögen der ehemals vorhandenen Durchgänge und sind erst nach der Wiederaufstellung des Altares in Borne an ihrer heutige Stelle angebracht worden. Über dem Auszug des Sprenggiebels befindet sich die Figurengruppe des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne, der seitlich von zwei Engeln gerahmt wird.

Ebenfalls in der ersten Hälfte des 18. Jh.s entstanden das Kruzifix an der nördlichen Ostwand, der Messingkronleuchter und das Kirchengestühl.

Ein reich ornamentierter, großer Kanonenofen, der an der Nordwand aufgestellt ist, stammt ursprünglich aus der Kirche in *Bisdorf* und ist ebenso in der Mitte des 19. Jh.s entstanden wie die Orgel.

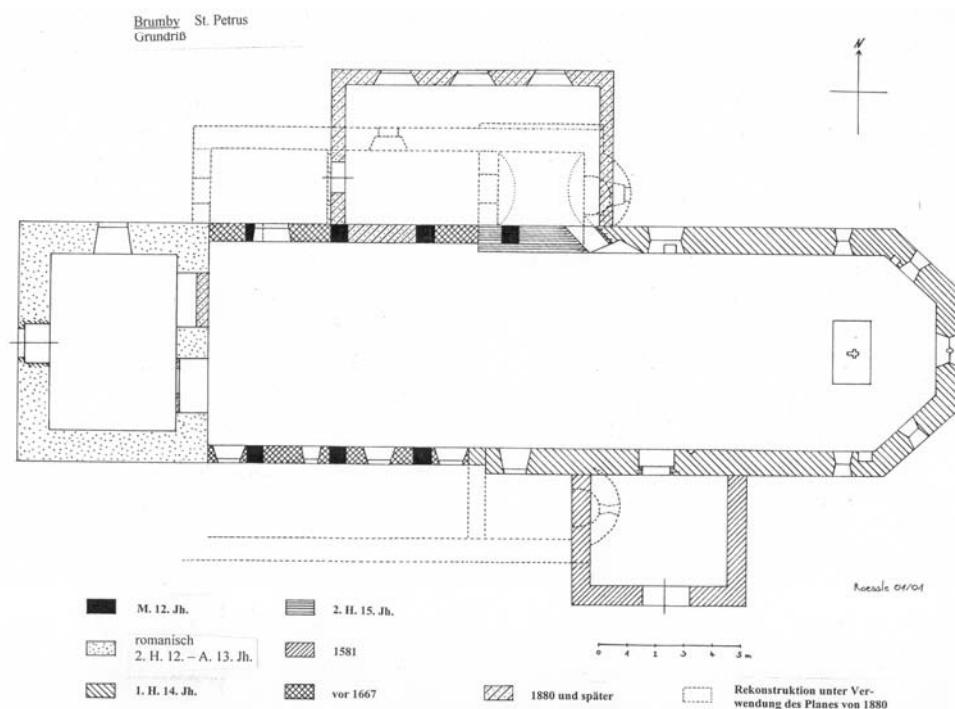
#### *Literatur:*

Sommer, Hertel 1885, S. 27 ff.; Pudelko, 1932, S. 108; Dehio 1974, S. 46 f.; Dehio 2002, S. 119.

#### *Quellen:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 59

<sup>28</sup> Vgl. *Bisdorf*



## **Brumby**

Erste Erwähnung 1144 [Brumboio]

### Dorfkirche St. Petrus

Patronat beim Archidiakonat Calbe, ab 1657 bei der Familie von Alvensleben

*Lage:* ca. 28 km südlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit polygonalem Chorschluß, nördlichem Sakristei- und südlichem Vorhallenanbau sowie Westquerturm von Schiffsbreite.

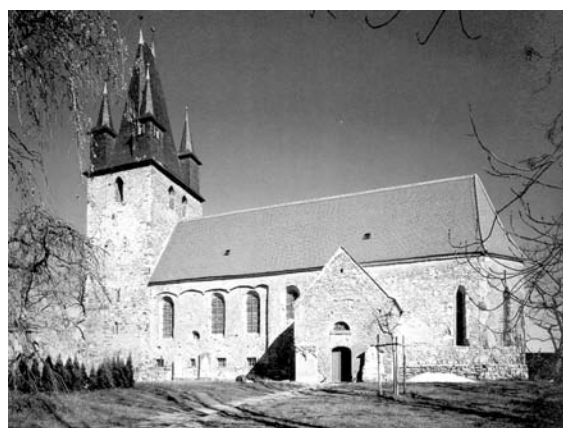


Abb. 147, Südansicht

Der 8,40 m breite und 6,70 m tiefe unverputzte Westturm, dessen Wandstärke 1,15 m beträgt und in dessen Westwand ein Portal eingefügt ist, öffnet sich in seinem Glockengeschoß auf den Schmalseiten durch je eine, auf den Breitseiten durch jeweils zwei spitzbogige Schalluken. Darunter befinden sich in jeder Turmseite zwei gekuppelte, großteils vermauerte Spitzbogenöffnungen. Die Turmbekrönung wird durch ein steiles, an den Kanten abgeschrägtes Walmdach und Ecktürmchen mit Knickhelmen gebildet. Die Beleuchtung des Turminneren erfolgt über Lichtschlitze in der Süd- und Westwand in drei Etagen bzw. durch ein Fenster in der Nordwand des Turmuntergeschosses. Die Verbindung zum 25,70 m langen Kirchenraum stellt eine in der Turmostwand gelegene, teilweise vermauerte Doppelarkade her. Das außen heute verputzte Schiff wird im Norden durch zwei Fensterbahnen geöffnet und im Süden durch vier große Rundbogenfenster und einen Okulus mit fünf darunterliegenden kleinen Rechteckfenstern beleuchtet. In den Wänden des Fünf-Achtel-Schlusses des Chorpolygons ist jeweils ein spitzbogiges

Lanzettfenster angebracht, von denen das des Chorscheitels durch sein zweibahniges Maßwerk mit Vierpaß im Couronnement und seine etwas abweichenden Dimensionen ausgezeichnet ist. Auf beiden Seiten des Schiffes sind in den unteren Wandzonen seines Westteiles Kämpfer und Bögen von jeweils vier zugemauerten Rundbogenarkaden erkennbar. In der Südwand sind zudem durch unterschiedlich starken Putzauftrag bzw. Ritzungen ältere, jetzt vermauerte Fenster und Bogenansätze sichtbar gemacht worden. Vor dem Südeingang der Kirche befindet sich ein giebelständiger Portalvorbau von 6,15 m Länge und 4,60 m Breite, der mit einem Satteldach gedeckt und bis auf eine halbrunde Öffnung über der Tür in der Südwand fensterlos ist. An der Nordwand des Schiffes steht ein 9,90 m langer und 5,45 m breiter Sakristieanbau mit Pultdach.

#### *Baugeschichte:*

Teile des Ursprungsbaus der Kirche sind im Kern des Gebäudes erhalten bzw. durch alte Pläne überliefert. Es handelte sich um eine dreischiffige, querhauslose und flachgedeckte Basilika, deren Mittelschiffwände durch mindestens je vier Arkadenbögen geöffnet waren und deren Seitenschiffe im Osten durch eine halbrunde Apsis schlossen. Die Obergadenfenster waren nicht axial zu den Mittelschiffarkaden angebracht. Die westlichen Teile der Schiffswände der heutigen Kirche gehören großteils noch zum Bestand dieser Basilika, wie sich anhand der deutlich erkennbaren, vermauerten Arkadenbögen und deren teils noch vorhandenen Kämpfersteinen zeigt. Die Bogenansätze der zugehörigen Obergadenfenster sind auf der Südseite im Putz sichtbar. Die ursprüngliche Schiffshöhe ist deutlich am Versprung der südöstlichen Turmkante ca. 2 m unter der heutigen Mauerkrone des Schiffes erkennbar. Der West- und Ostabschluß des Bauwerkes sind unbekannt. Im Osten

dürfte sich jedoch ein annähernd quadratischer Chor mit halbrunder Apsis angeschlossen haben.

Ob im Westen eine Turmanlage geplant oder sogar ausgeführt war, kann ohne archäologische Untersuchungen nicht geklärt werden. Da allerdings die Westarkaden des Mittelschiffes jeweils im Bogenscheitelpunkt durch den jetzigen eingestellten Turm abgeschnitten sind und kein Mauerverband zwischen Turm und Schiff besteht, ist die heutige Westsituation nicht ursprünglich.



*Abb. 148, Baunaht der Südseite zwischen Turm und Schiff im unverputzten Zustand (Aufnahme 1999)*

Die Reste der Mittelschiffswände erstrecken sich am heutigen Bau 9,20 m (Süden) bzw. mindestens 9,45 m (Norden) nach Osten, waren jedoch bedeutend länger. Das nördliche Seitenschiff, das noch bis 1880 erhalten war, ist durch einen Plan, der anlässlich seines Abbruchs entstand, dokumentiert. Es hatte eine Länge von 15,40 m bei einer Breite von

3,40 m. Etwa in der Mitte seiner Nordwand befand sich ein Portal. Der Westabschluß des Seitenschiffes, der sich laut Plan unmittelbar an der Baunaht zwischen Turm und Schiff befand, ist am Ursprungsbau weiter westlich anzunehmen. Das südliche Seitenschiff kann spiegelbildlich ergänzt werden. In der bis Mitte 2000 unverputzten Südwand der heutigen Kirche waren die Balkenlöcher der Deckenbalken des Seitenschiffpultdaches knapp über den Bogenscheiteln der Mittelschiffarkaden sowie der Dachanschlag unterhalb der Obergadenfenster erkennbar. Ob sich eine fünfte Bogenstellung östlich der vierten Mittelschiffarkade befunden hat, ist nicht mehr eindeutig klärbar, jedoch aufgrund der Proportionen möglich. Jedenfalls gehört der Kern dieses Teiles der Nordmauer, in dem sich das Portal zum Nordanbau befindet, ebenfalls zum Ursprungsbau.

Die nächste Bauphase wird durch den mit einer rundbogigen Doppelarkade zum Schiff hin geöffneten Turm markiert. Diese Bogenstellung mit ihren profilierten Kämpfern weist den Kern der Turmanlage als romanisch aus. Sie könnte also in der zweiten Hälfte des 12. bzw. Anfang des 13. Jh.s entstanden sein. Da aber der schon erwähnte Versprung der Turmostwand auf der Mauerkrone des Mittelschiffes ruht und die für den Turmbau halbierte Westarkade der frühere Bauteil ist, ist die romanische Basilika nachweislich älter. Eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

Das Glockengeschoß des romanischen Turmes wurde Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jh.s abgetragen und durch einen Neuaufbau in gotischen Formen mit Quergiebeln ersetzt, der sich deutlich durch das hellere, größere Steinmaterial und die unterschiedliche Mauerweise am Baukörper in der Höhe der heutigen Traufkante des Schiffes abzeichnet. Der neue Bauteil war auf allen vier Seiten durch eine gekuppelte Spitzbogenöffnung durchbrochen.

In der ersten Hälfte des 14. Jh.s erhielt die Kirche einen neuen Ostteil in modernen gotischen Formen. Das Mittelschiff wurde verlängert und mit einem polygonalem Chorschluß versehen. Da die Wände des neuen Ostteils erheblich höher waren als die des vorhandenen Mittelschiffes, mussten diese erhöht und mit neuen Obergadenfenstern versehen werden.



*Abb. 149, Westteil der südlichen Schiffswand*

Zwei dieser Fenster waren in der unverputzten Südwand erkennbar und sind heute noch durch eine Aussparung im Putz angedeutet. Durch die Erhöhung des Mittelschiffes wurde auch die Errichtung eines einheitlichen neuen Dachstuhls notwendig, dessen nun deutlich höher liegender Dachfirst über der Traufkante der Turmostwand zu liegen kam und der die beiden östlichen Schallöffnungen fast völlig verdeckte. Daher wurde der Turm ebenfalls erhöht, wobei die alten Schallöffnungen vermauert und die beiden Giebel des alten Satteldaches, die sich deutlich im Mauerwerk abzeichnen, integriert wurden. An der Mauerkrone im westlichen Abschnitt der südlichen Schiffswand wurde eine Stichbogenreihe angebracht, um hier eine einheitliche Mauerbreite als Dachstuhlauflage zu erreichen. Da am unverputzten Bau keine Baunaht nachweisbar war, ist der Bogenfries als baueinheitlich mit dem Chor anzusehen, was zudem durch deren identische Mauerweise bestätigt wird.



Zusätzlich zu dem Südeingang der Kirche, der sich heute noch an gleicher Stelle befindet, und den beiden zu vermutenden Eingängen in der Mitte der Seitenschiffswände (der nördliche gesichert) wurde ein weiteres Portal in der Westwand des Turmes angelegt. Der Ostteil des südlichen Seitenschiffes wurde abgerissen und in die östliche Arkade ein neuer Pfeiler eingestellt. Seine erhaltene Kämpferplatte nahm einen Bogen auf, dessen Auflager in der Südwand des südlichen Seitenschiffes gelegen hat. Im Chorschluß blieben die schmalen Lanzettfenster erhalten. Ein weiteres ist westlich der Südvorhalle barock verändert nachweisbar. Das Chorscheitelfenster ist durch seine etwas breiteren Abmessungen und durch sein zweibahniges Maßwerk mit Vierpaßbekrönung ausgezeichnet, welches eine Datierung des Bauteils in die erste Hälfte des 14. Jh. ermöglicht.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh. wurde der Ostteil des nördlichen Seitenschiffes in eine Sakristei umgebaut, indem man ihn durch eine Mauer vom übrigen Baukörper abtrennte, einen Durchgang zum Schiff mit profiliertem Gewände anlegte und ein Tonnengewölbe einbaute, für das man die Nordmauer verstärkte (durch den Plan von 1880 belegt). Gleichzeitig erhielt das heutige Südportal eine neue Rahmung mit entsprechendem Profilgewände. Inschriftlich für 1581 gesichert ist die Errichtung der Portalvorhalle, die Anfang des 17. Jh. erhöht wurde, um ein Treppenhaus aufzunehmen, das den Zugang zu der neu errichteten Südostempore ermöglichte. In den Sechziger Jahren des 17. Jh. erfolgten neben einer aufwendigen Neuausstattung auch umfangreiche Baumaßnahmen. Das südliche Seitenschiff wurde abgerissen und die südlichen Arkadenbögen vermauert, wobei in jedem Bogen ein ovales Rundfenster angebracht wurde. Reste eines dieser Fenster haben sich in der zweiten Arkade von Westen erhalten. Der Westteil des nördlichen Seitenschiffes wurde durch

eine dünne Nord-Süd-Mauer abgetrennt und die Nordarkaden ebenfalls mit Ausnahme der dritten von Westen vermauert. Dadurch erhielt das Seitenschiff neue Funktionen. Neben dem Ostteil, der schon als Sakristei diente und dessen Apsisfenster vergrößert wurde, war der Westteil nun ein geschlossener Raum, der z.B. als Leichenhalle genutzt werden konnte, während in der Mitte eine Vorhalle entstand, die durch das Nordportal betreten werden konnte und den Zugang zum Mittelschiff durch die noch offene Arkade erlaubte. Im Zuge der Dachstuhlerneuerung wurde die Außenwand des nördlichen Seitenschiffes erhöht, um es zusammen mit dem Mittelschiff unter ein Dach zu bringen, was durch die Verlängerung des Satteldaches nach unten erreicht wurde. Um dem gesteigerten Lichtbedürfnis zu genügen, wurden vier große Rundbogenfenster in die Südwand eingebrochen, deren östliches etwas kürzer als die übrigen ist, und die Reste der alten Obergadenfenster vermauert. Zur zusätzlichen Beleuchtung des Mittelschiffes wurden auf der Südseite in die Wandzone zwischen den beiden westlichen Fenstern zwei Rundfenster eingebrochen. Einer dieser Okuli ist erhalten, während der zweite im Putz vertieft angedeutet ist.

Um 1880 wurde das nördliche Seitenschiff abgerissen und durch den heutigen Nordanbau ersetzt. Die letzte noch offene Arkade des Schiffes wurde geschlossen und über dem Portal der Südvorhalle ein Halbkreisfenster eingebrochen. Im Jahre 1900 wurde der Turmhelm in den Formen des nicht erhaltenen Schloßturmes von Brumby erneuert, das Westfenster der nördlichen Schiffswand verändert, die Rechteckfenster anstelle der Okuli in die vermauerten südlichen Arkaden eingebrochen und das obere Rundfenster der Südwand vermauert. 1916 wurde der schadhafte Putz der Südseite abgenommen, in den 90er Jahren das Dach neu gedeckt

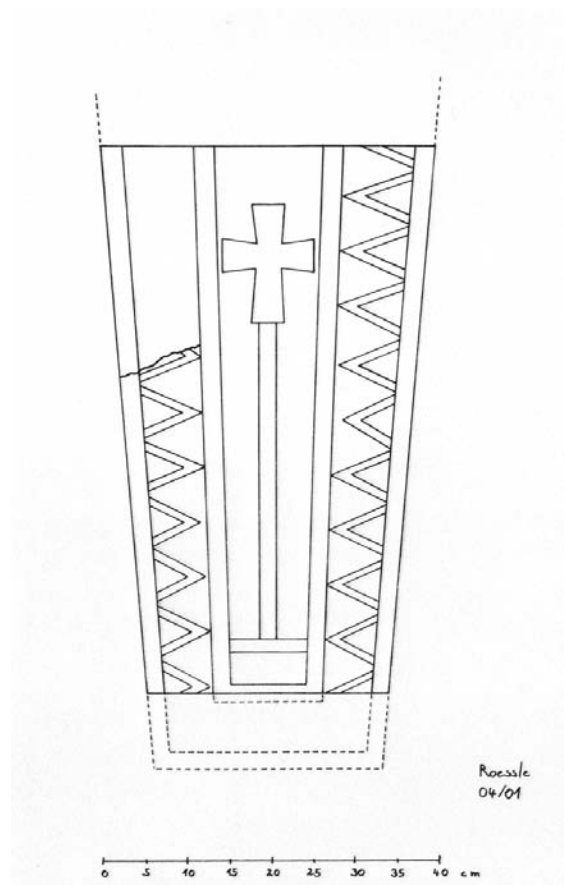


und schließlich das Schiff im Jahre 2000 wieder neu verputzt.

#### *Ausstattung:*

Aus mittelalterlicher Zeit stammt der Altarblock mit der vor ihm liegenden Stufe sowie die gekehlte Altarmensa mit Sepulchrum und vier in den Ecken angebrachten Weihekreuzen.

Im gemauerten Wandschrank, der sich im Süden unmittelbar vor der Schrägwand des Chorschlusses befindet, wurde ein trapezförmiger romanischer Reliefgrabstein als Sturz wiederverwendet. Dargestellt ist ein lateinisches Kastenkreuz auf einem Stab (Vortragekreuz), das von einer mit einer Zackenlinie geschmückten Rahmung umgeben ist.



*Abb. 150, Romanischer Reliefgrabstein*

Die Reste der Rankenmalerei, die sich unmittelbar über dem Wandschrank befinden, gehören in die gotische Epoche.

Zeitgleich mit dieser Ausmalung entstanden die monolithische spitzbogige Sakramentsnische in der nördlichen Chorschrägwand, die ehemalige Piscina in der Nordwand unmittelbar vor dem Durchgang zur Sakristei und das kleine Weihwasserbecken östlich neben dem Südportal.

In den Letzten Jahrzehnten des 16. Jh. bzw. zu Beginn des 17. Jh. wurde die Kirche neu ausgestattet. Erhalten sind aus dieser Zeit die Südostempore von 1610/20, der schon erwähnte Wandschrank, dessen Einbau den Unterkörper einer Heiligenfigur der gotischen Ausmalung zerstörte, sowie der um 1600 entstandene Taufstein, dessen Kuppel mit folgender Inschrift versehen ist: „LASSET DIE \* KI / NDLEIN \* ZVMIR / KOMMEN VN / D WERET INEN / NICHT DENN SO / LCHER IST DAS / REICH GOTTES / MARCIAM 10“. Auch die 1597 von Heinrich Borstelmann geschaffene Glocke gehört dieser Ausstattungsphase an. Sie war Teil eines ehemals aus drei Glocken bestehenden Kirchengeläuts, dessen andere beiden Stücke aber verloren gingen (1719 bzw. 1917). An der Nordwand neben der Kanzel befindet sich ein Epitaph von 1591.

Eine umfassende, heute noch das Bild des Innenraums bestimmende Neuausstattung erfuhr der Bau in den 60er Jahren des 17. Jh.s.



*Abb. 151, Blick nach Westen*

Zeitpunkt und ausführende Künstler der einzelnen Arbeiten sind anhand von Kirchenrechnungen belegt. Die Kanzel wurde 1665/67 von Melchior Stellwagen und der Altar 1666/67 von Wilhelm Schorius errichtet. Die Emporen und die Decke schuf Hans Reiche 1663/64 bzw. 1667. Die Bemalung dieser Ausstattungstücke erfolgte durch Heinrich Busch, der auch die Türe zur Sakristei verzierte. Einzigartig im Arbeitsgebiet ist die Kassettendecke, die aus 92 Bildfeldern besteht, welche fünf Bildstreifen bilden, deren Erzählrichtung von West nach Ost verläuft. Auf dem durch sein breites Format ausgezeichneten Mittelstreifen sind Szenen der Heilsgeschichte von der Erschaffung Adams bis zum jüngsten Gericht dargestellt. Nördlich davon finden sich alttestamentarische Szenen (innerer Bildstreifen) bzw. Propheten und biblische Könige (außen). Im Süden hingegen sind neutestamentarische Erzählungen (innen) bzw. die Apostel, die Evangelisten und Johannes d. T. (außen) abgebildet. Zu dieser Ausstattungsphase gehört auch noch die 1672 von Jakob Schüler geschaffene Orgel, deren Ohren und Schleierbretter von einer um die Mitte des 18. Jh.s durchgeführten Restaurierung stammen. Das heutige Orgelwerk wurde 1869 vom Orgelbaumeister Reubke installiert.

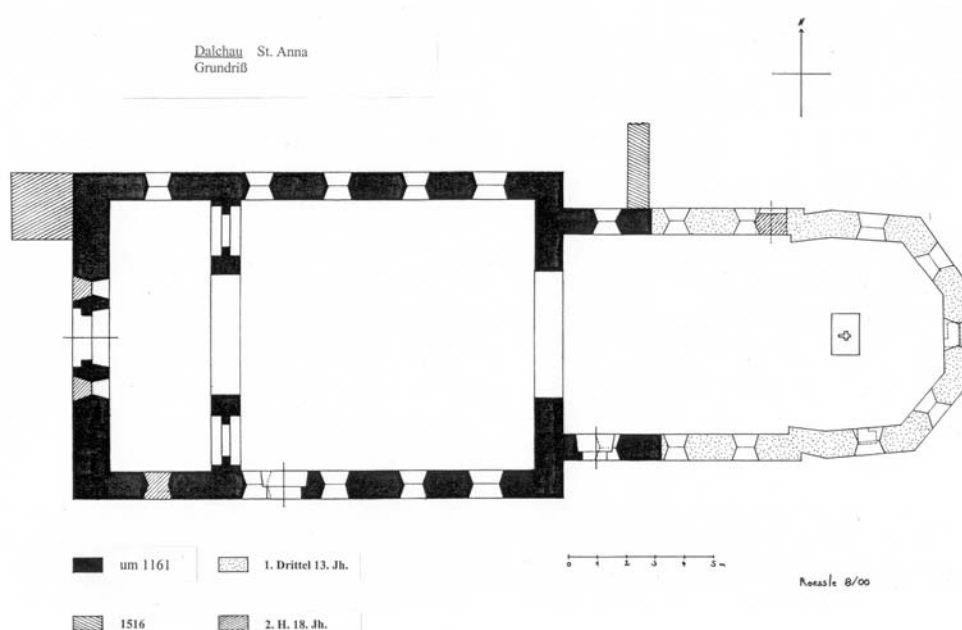
Aus dem letzten Viertel des 19. Jh. stammen der Terrazzofußboden der Kirche, das Altarkreuz und die Bestuhlung.

#### *Literatur:*

Hertel/Sommer 1885, S. 30ff.; Koch 1938, S. 36 ff.; Wickel/Thinius (o. J., ca. 1938), S. 278 f.; Dehio 1974, S.50; Reimann 2000; Dehio 2002, S. 125 f.

#### *Quellen:*

LDA Sachsen –Anhalt, AA 62.



## Dalchau

Erste Erwähnung 1161 [Dalchowe]

### Dorfkirche St. Anna<sup>1</sup>

Patronat 1294 von den Grafen von Lindow an das Kloster Lehnin geschenkt, kam 1457 an die Grafen von Barby und 1650 an die Besitzer von Schloß Möckern

*Lage:* ca. 25 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor, polygonalem Chorschuß und Fachwerkturm über der Schiffswestwand.



Abb. 152, Südostansicht

Das mit einem Satteldach gedeckte, 11,15 m breite und 16,80 m lange Schiff, dessen Giebelschrägen leicht über die Dachfläche aufragen, ist durch eine in der Mitte der Südwand gelegene Rundbogentüre sowie ein in der Westwand angebrachtes rundbogiges, einfach gestuftes Portal zu betreten. Die Rundungen beider Eingänge sind jeweils durch eine Bogenbegleitschicht betont. Beiderseits des Stufenportales, in dessen südlichem Gewände die Ritzung eines Scheibenkreuzes angebracht ist, befindet sich je ein vermauertes Rundfenster. Das Schiff wird im Norden und Süden durch vier Rundbogenfenster und ein sich östlich anschließendes größeres Segmentbogenfenster beleuchtet. Das westliche Fenster der Südwand ist vermauert. Die Westwand wird an der Nordwestecke durch einen Strebpfeiler gestützt.

Über dem Westgiebel erhebt sich eine hochrechteckige Mauerzunge, die von zwei rundbogigen Schallöffnungen durchbrochen wird und die die Westwand des aus dem Satteldach des Schiffes aufsteigenden Fachwerkturmes bildet. Der Turm ist mit einem Satteldach gedeckt und das Fachwerk mit Ziegelsteinen

<sup>1</sup> Das ursprüngliche Patrozinium ist nicht bekannt, das der hl. Anna ist neueren Ursprungs (19. Jh.).

ausgefacht. Das Mauerwerk des Schiffes und des Westgiebels besteht aus sehr sauber geschichtetem und behauenen Granitgestein.

Im Inneren des Schiffes ist zwischen die beiden westlichen Fenster eine Wand von voller Schiffshöhe eingezogen, die den Westteil des Kirchenraumes abtrennt. Diese Wand ist durch einen großen Rundbogen geöffnet, der auf beiden Seiten durch je ein Biforium begleitet wird, deren ehemals eingestellte Säulen verloren sind.



*Abb. 153, Trennwand im Westteil des Schiffes*

Der 8,20 m lange und 8,65 m breite Chor öffnet sich im Inneren durch einen Triumphbogen zum Schiff hin, welcher dem der Trennwand entspricht. Das Bauteil wird durch jeweils drei Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet und ist durch eine rundbogige Priesterpforte zu betreten, die sich unter dem westlichen Südfenster befindet. Offensichtlich bestand an der Nordwand des Chores ein Anbau, von dem einige Reste der Grundmauern im Gelände sichtbar sind und der durch eine heute vermauerte Rechtecktür in der Nordostwand des Chores zu betreten war. Dessen Mauerwerk wird im Westteil und der Sockelzone aus dem gleichen sehr qualitativollen Granit gebildet, aus dem auch das Kirchenschiff besteht, während die übrige Wand aus kleinteiligerem, jedoch ebenfalls sauber geschichtetem Quarzitgestein aufgeführt ist.

Diese Materialkombination in Sockel- und Wandzone findet sich auch am Chorschluß, der von sieben Seiten eines Zehnecks gebildet wird. Während fünf dieser Seiten voll ausgebildet und mit je einem großen Rundbogenfenster versehen sind, springen die beiden westlichen, die nur im Ansatz vorhanden sind, leicht hinter die Flucht der Chorwände und deren östlicher Eckquaderung zurück.



*Abb. 154, Südostansicht des Chores*

Dadurch entsteht eine deutliche optische Trennung von Chor und Chorschluß, die heute unter einem Dach zusammengefaßt sind. Unter dem Fenster der Süd- und der Ostwand befindet sich je eine querrechteckige Wandnische.

#### *Baugeschichte:*

Eine Kirche wird in Dalchau erstmals 1161 urkundlich erwähnt<sup>2</sup>. Ob mit diesem Gotteshaus das heutige Bauwerk oder ein möglicher Vorgängerbau gemeint ist, ist nicht eindeutig zu klären. Da der Baubefund einer Datierung um 1161 jedoch nicht widerspricht und die auffallend präzise Mauertechnik in der Nikolaikirche von Burg (1164-1186) eine enge Parallele hat, erscheint ein Bezug der Ersterwähnung auf die heutige Kirche möglich.

Am Ursprungsbau sind mehrere bauliche Besonderheiten auffallend, die im Untersuchungsgebiet einmalig sind. Neben

<sup>2</sup> Wernicke 1898, S. 76.

dem Westportal, das sein unmittelbares Vorbild in der Klosterkirche des benachbarten Leitzkau haben dürfte (1155 geweiht), ist vor allem die Trennwand im Westteil des Schiffes ungewöhnlich. Die beiden Biforien, die den Rundbogen begleiten, sind romanischen Ursprungs und im Untersuchungsgebiet einzigartig.

Möglicherweise handelt es sich hier um die Ostwand eines Westquerturmes, der entweder nicht über Schiffshöhe aufgeführt oder in späterer Zeit beschädigt und auf sein heutiges Maß reduziert wurde. Gegen die letztgenannte Annahme sprechen jedoch einige Einzelheiten des Baubefundes. Der Westgiebel mit seinen Schallöffnungen ist offensichtlich baueinheitlich mit dem Schiff, da hier keine Baunaht oder ein Wechsel in Mauerweise oder Baumaterial auftritt. Auch die Giebelschrägen sind sehr präzise gearbeitet und scheinbar mittelalterlichen Ursprungs, da das Mauerwerk ungestört ist.



Abb. 155, Westansicht

Daraus folgt, dass der Bau wahrscheinlich nie einen Westquerturm, sondern immer

einen kleinen Holz- bzw. Fachwerkturm besessen hat, der auf der 1,30 m starken Westwand des Schiffes ruhte. Falls ein Turm geplant war, wovon anhand des Befundes auszugehen ist, erscheinen seine Schmalwände relativ dünn.

So haben die Nord- und Südmauer des anzunehmenden Turmstumpfes mit 0,95 m die gleiche Wandstärke wie das Schiff. Dieser Baubefund tritt in aller Regel nur dann auf, wenn der Turm nachträglich in das Kirchenschiff eingebaut wurde<sup>3</sup>. Diese These eines späteren Einbaus verbietet sich jedoch in Dalchau, da die anzunehmende Turmostwand, die eine Stärke von 1,00 m hat, offensichtlich zur ursprünglichen Planung gehört. Das belegt der weite Abstand der beiden jeweils westlichen Fenster der Schiffswände, zwischen die die Wand eingezogen wurde, und der ca. 2,50 m beträgt, während der Abstand zwischen den anderen Fenstern bei ca. 1,70 m liegt. Eine gleichartige Bauplanung findet sich im Untersuchungsgebiet nur in *Hohenziatz*, wo jedoch nach einer deutlichen Bauunterbrechung der Westquerturm ausgeführt wurde.

Ob konstruktive Überlegungen oder fehlende finanzielle Mittel dafür ausschlaggebend waren, daß der Turm nicht zur Ausführung kam, ist nicht klärbar. Die Turmplanung wurde jedenfalls spätestens bei Baubeginn des Giebelfeldes aufgegeben.

Die Funktion der gekuppelten romanischen Fenster in der Trennmauer ist unbekannt<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Vgl.: *Klein-Ottersleben*.

<sup>4</sup> Ob hier möglicherweise liturgische Gründe bestimmend gewesen sind (z.B. Prozessionen), ist zwar denkbar, da jedoch keine näheren Einzelheiten über das mittelalterliche Patrozinium, kirchliche und weltliche Besitzverhältnisse oder aber eventuell vorhandene Reliquien bekannt sind, können diesbezüglich keine schlüssigen Erklärungen vorgelegt werden. Falls allerdings der Westquerraum ebenso wie das Schiff als Gemeindebereich genutzt wurde, dienten die beiden

Noch in romanischer Zeit wurde der Ostteil der Kirche umgebaut. Die großen Fenster des neuen Bauteils könnten ein Hinweis auf eine Entstehung im 13. Jh. sein. Der ursprüngliche Chor wurde bis auf seinen Westteil abgetragen und die zu vermutende halbrunde Apsis entfernt. Das Abbruchmaterial, das aus dem sehr sauber behauenen Granitgestein bestand, wurde für die folgenden Baumaßnahmen als Baustoff für die unteren Wandzonen wiederverwendet, während die höheren Mauerpartien aus dem kleinteiligeren Bruchstein errichtet wurden, wodurch eine deutliche Baunaht entstand.

Im einzelnen wurde der Chor verlängert und erhöht sowie der polygonale Chorschluß angebaut. Dessen ungewöhnliche Form, bestehend aus sieben Seiten eines Zehnecks, weist einen Zentralbaucharakter auf, der u.a. auf die Rezeption der Grabeskirche bzw. der architektonischen Gestaltung des Heiligen Grabes in Jerusalem zurückzuführen sein könnte. Eine ähnliche Rezeption findet sich im Magdeburger Dom bei der sechzehneckigen Rotunde der Heilig-Grab-Kapelle, die um 1250 entstanden ist<sup>5</sup>.

Aus der Renovierung von 1677 bis 1702 stammen die beiden östlichen Fenster des Schiffes, der Dachstuhl und der kleine Fachwerkturm, der einen ähnlichen Vorgänger ersetzte. Der ehemalige Nordanbau am Chor war eine gewölbte Sakristei, die 1516 errichtet worden ist<sup>6</sup>.

---

Biforien wahrscheinlich dazu, bessere Sichtverhältnisse zu schaffen.

<sup>5</sup> Quast, Giseler und Jerratsch, Jürgen, *Der Dom zu Magdeburg*, München/Berlin 2004, S. 43.

<sup>6</sup> Wernicke 1898, S. 78 überliefert die ehemalige Bauinschrift der Sakristei: „*Hoc opus inchoatum anno Domini / M 516 et completum Sabbato / Bonifacii per Rectorem Divinorum / Mathias Gualter, aedificatorem / Hans Wilcke, Vitricos ecclesie / Hans Golden et Hans Heynecke*“

Frei übersetzt: „Dieses (Bau-) Werk wurde begonnen im Jahre des Herrn 1516 und wurde am

und in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s entfernt wurde. Zur gleichen Zeit wurde auch der mächtige Strebepfeiler an die nördliche Westwand angefügt und die Fenster des Chorschlusses nach unten verlängert. Im Jahre 1992 erfolgte eine umfangreiche Sanierung der Dachlandschaft und eine Neuausfugung des Mauerwerks.

#### *Ausstattung:*

Neben dem Fragment eines Ritzgrabsteines des 14. Jh.s und dem achteckigen spätgotischen Taufstein ist der Schnitzaltar aus der zweiten Hälfte des 15. Jh.s das bedeutendste Ausstattungsstück. Im Mittelteil des Flügelretabels befindet sich eine große Madonnenfigur, die auf jeder Seite von vier in zwei Zonen angebrachten Heiligenfiguren umgeben ist, von denen jedoch zwei verloren sind. Erhalten sind in der oberen Zone ein Diakon (links) und ein Bischof (rechts), unter denen die hl. Katharina und die hl. Margareta (links) bzw. die hl. Barbara und eine weitere, nicht benennbare weibliche Heilige (rechts) aufgestellt sind.



*Abb. 156, Altarretabel*

In den Altarflügeln befinden sich in zwei Reihen übereinander jeweils sechs Apostelfiguren. Die Flügelrückseiten zeigen nur noch Fragmente eines

---

Sonntage des Bonifatius durch göttliche Führung vollendet. Matthias Gualter, Baumeister, Hans Wilcke, Hans Golden und Hans Heynecke, Kirchväter.“



Kreidegrundes. Von der ehemals vorhandenen Bemalung sind keine Reste erhalten. Das möglicherweise ursprünglich vorhandene Gesprenge ist verloren, während die Schleierbretter vollständig erhalten sind. Die Predella ist eine moderne Ergänzung. Daß das Altarretabel und der Taufstein Reste einer Neuausstattung sind, die anlässlich des Patronatswechsels von 1457 ausgeführt worden sein könnte, ist zwar nicht belegbar, jedoch wahrscheinlich.

Über dem Mittelschrein des Retabels ist ein Kruzifix angebracht, das nicht die ursprüngliche Altarbekrönung bildete. Es handelt sich um ein Krückenkreuz mit montiertem Christus, das wie die vergleichbaren Stücke in *Ackendorf*, *Pretzien* und *Wallwitz* auf romanisches Formengut zurückgeht und deutlich älter als der Corpus sein könnte.

#### *Literatur:*

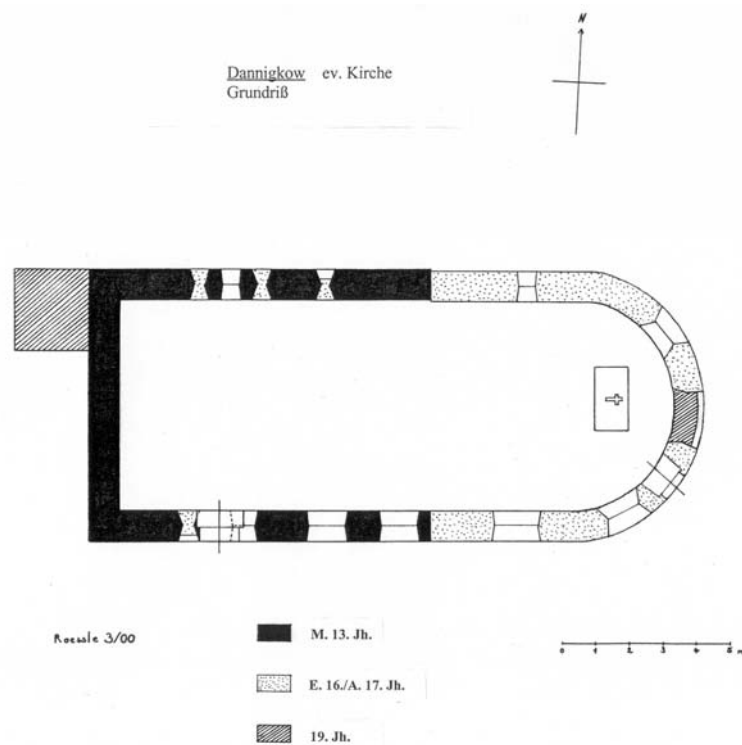
Wernicke 1898, S. 76 ff.; Dehio 1974, S. 61; Nickel 1997, S.332; Ibbeken, 1999 S. 57 u. 111; Dehio 1999, 112 f.



*Abb. 157, Kruzifix, Bekrönung des Schnitzaltares, Kreuz romanisch um 1200, Corpus 1420/40*

Die Christusfigur, die Anklänge des Weichen Stils zeigt, ist gegen 1420/40 hinzugefügt worden.

An der nördlichen Chorwand befindet sich das Bildnis des Pastors Jacob Kyderling, das aus dem späten 17. Jh. stammt.



## Dannigkow

Erste Erwähnung [?]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
 Patronat im Mittelalter beim  
 Zisterzienserinnenkloster Plötzky

*Lage:* ca. 18 km südöstlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit halbrundem  
 Ostabschluß von Schiffsbreite.



Abb. 158, Südansicht

Das durch ein Segmentbogenportal in der  
 Südwand zugängliche, 8,00 m breite

Kirchenschiff, hat einschließlich der Apsis  
 eine Länge von 18,20 m. Der Innenraum  
 wird im Süden durch drei große  
 Flachbogenfenster und ein kleineres mit  
 einem Rundbogen überspanntes Fenster  
 oberhalb des Portals belichtet. Die  
 Nordwand ist nur durch ein  
 hochrechteckiges Fenster im Westbereich  
 und ein schmales weiter östlich gelegenes  
 Flachbogenfenster geöffnet.



Abb. 159, Nordostbereich des Schiffes

In der Rundung der Apsis befinden sich  
 zwei Segmentbogenfenster, zwischen  
 denen eine breite Nische und ein mit einem  
 Segmentbogen überspanntes Portal  
 angeordnet sind. Die geschlossene  
 Westwand wird an ihrer Nordecke von  
 einem massiven Stützpfeiler gesichert.

Westlich oberhalb des Südportals findet sich eine Rundbogennische in der Schiffswand, der eine gleichartige Nische in der Nordwand entspricht, die östlich des Rechteckfensters gelegen ist. Dieses wird von zwei vermauerten leicht spitzbogigen Fenstern gerahmt.

Das Mauerwerk der Kirche, das aus Bruchstein (Grauwacke) besteht, wurde neu verfugt und der Giebel der Westwand verputzt. In der Mitte der Südwand, östlich des zweiten Flachbogenfensters, läßt sich eine Eckquaderung erkennen, die sich im gleichen Bereich auch in der Nordwand findet.



*Abb. 160, Nordwestbereich des Schiffes mit Eckquaderung*

An dieser Stelle verspringt die Nordwand und bildet eine Mauerkante, die über die ganze Höhe des Schiffes zu verfolgen ist. Eine gleichartige Eckquaderung findet sich auch an den Westkanten des mit einem Satteldach gedeckten Schiffes.

Das Mauerwerk des westlichen Schiffsbereichs besteht aus kaum behauenen Material unterschiedlicher Größe, das in einer groben Schichtung meist ohne einzeln voneinander zu trennende Lagen vermauert wurde. Die Ostpartie des Bauwerks, deren Mauertechnik ebenfalls sehr unregelmäßig ist, ist in dem gleichen Material ausgeführt.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der Kirche ist der Westteil des Schiffes, dessen Westausdehnung von 10,15 m an der erhaltenen Eckquaderung in den Schiffswänden abzulesen ist. Die sehr unruhige Mauertechnik und die leicht spitzbogigen Fenster der Nordwand deuten auf eine spätromanische Entstehung der Kirchen in der Mitte des 13. Jh.s hin. Das Schiff, dessen Portalbogen in späterer Zeit verändert wurde, war im Norden durch drei Fenster geöffnet, denen im Süden wahrscheinlich vier gegenübergelegen haben. Die Rundbogennische westlich des Portals gehört ebenso zu diesen ursprünglichen Fenstern wie das östlich davon gelegene kleine Rundbogenfenster, welches etwas nach unten verlängert wurde. Die beiden wohl ehemals vorhandenen romanischen Ostfenster der Südwand sind durch zwei große Flachbogenfenster ersetzt worden, während die Nordfenster vermauert erhalten sind.



*Abb. 161, Vermauerte spätromanische Fenster der Nordwand*

Die Kirche hatte bis 1978/80 einen Giebelturm aus Fachwerk<sup>7</sup>, der wohl barocken Ursprungs war, aber auf einem mittelalterlichen Vorbild beruhen könnte. Ob die Kirche im Osten spätromanische Bauteile besessen hat, kann ohne archäologische Untersuchungen nicht geklärt werden.

<sup>7</sup> Dehio 2002, S. 158.

Wann das Kirchenschiff nach Osten verlängert wurde, ist anhand des Baubefundes nicht zu klären. Die Bauform des halbrunden Ostabschlusses von Schiffsbreite findet sich im Untersuchungsgebiet sowohl im 14. Jh. (*Klein-Ottersleben*) als auch in der Zeit um 1600 (*Ochtmersleben*). Die einzige Datierungshilfe, die neben Teilen einer Neuausstattung der ersten Hälfte des 17. Jh.s zur Verfügung steht, ist das östliche Fenster der Schiffsnordwand. Dieses relativ schmale Fenster scheint nicht barocken Ursprungs zu sein und gehört nach seiner Bogenform eher in die Zeit des Manierismus als der Gotik<sup>8</sup>. Daher scheint eine Entstehung gegen Ende des 16. bzw. zu Beginn des 17. Jh.s am wahrscheinlichsten.

In der Zeit des Barocks wurden die Fenster der Apsis und der südlichen Schiffswand aufgeweitet, um dem gesteigerten Lichtbedürfnis zu genügen. Das westliche Südfenster und die spätromanischen Nordfenster wurden vermauert. Das schlitzenartige westliche Nordfenster wurde spätestens zu diesem Zeitpunkt angelegt, könnte aber auch in die vorherige Bauphase gehören. In der Apsis wurde ein Portal angelegt, das möglicherweise in einen nicht mehr erhaltenen Sakristeianbau führte oder als Priesterpforte diente. Das Südportal wurde mit einem Segmentbogen überspannt.

Im späten 19. Jh. errichtete man den westlichen Stützpfeiler und vermauerte das barocke Scheitelfenster der Apsis. Die Dacheindeckung der Kirche stammt aus den 1960er Jahren, und im Jahre 1996 wurde die Kirche neu verfugt.

#### *Ausstattung:*



*Abb. 162, Blick nach Osten*

Ältester Ausstattungsgegenstand der Kirche ist der polygonale Taufstein des späten 16. Jh.s. Der ersten Hälfte des 17. Jh. gehören die Kanzel, das Chorgestühl und der Altaraufsatz an.

Das Altarbild stellt eine Kreuzigungsszene dar, bei der es sich um eine gute Kopie des frühen 19. Jh.s nach einem Vorbild des 16. Jh.s handelt. In den Altarwangen finden sich Brustbildnisse von Melanchthon und Luther.

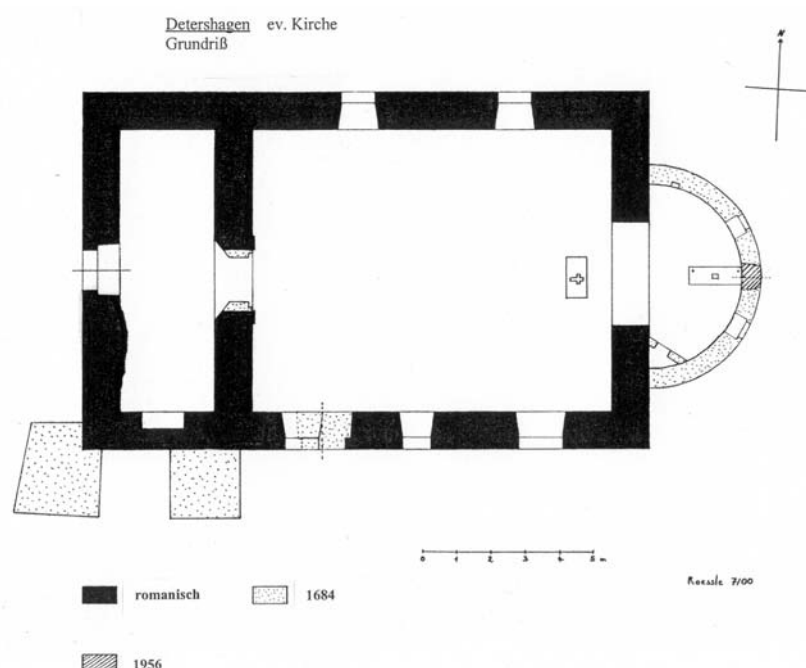
Die Westempore gehört ebenso dem 19. Jh. an wie die 1853 entstandene Orgel<sup>9</sup>. Die Bestuhlung ist modern.

#### *Literatur:*

Dehio 1974, S. 63; Dehio 2002, S. 158 f.

<sup>8</sup> Der Fensterbogen kann allerdings auch verändert worden sein.

<sup>9</sup> Dehio 2002, S. 159.



## Detersshagen

Erste Erwähnung 1296 [Tetersshagen]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)

Patronat im Mittelalter beim  
Prämonstratenserklöster Leitzkau<sup>10</sup>.

*Lage:* ca. 18 km nordöstlich von  
Magdeburg.

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
Westquerturm von Schiffsbreite und  
halbrunder Apsis.



Abb. 163, Südansicht

Der 10,40 m breite und 5,00 m tiefe, unverputzte Westquerturm überragt den Dachfirst des Kirchenschiffes nur um einige Steinlagen. Ein anzunehmendes ursprünglich gemauertes Glockengeschoß fehlt. Der Turm wird von einem Satteldach gedeckt, aus dem sich eine quadratische Glockenstube mit sechseckigem Spitzhelm erhebt, die mittig auf der West- und Ostwand des Unterbaus ruht. Die Giebel des Satteldachs und die Glockenstube sind verschiefert. Unterhalb des Südgiebels befinden sich zwei rundbogige Schallöffnungen, unter denen zwei Lichtschlitze angebracht sind. Ein weiterer Lichtschlitz befindet sich in der Turmwestwand.

Das Turmuntergeschoß ist durch eine Segmentbogentür in der Westwand zugänglich und öffnete sich ursprünglich durch einen 1,75 m breiten Rundbogen zum Schiff. Dieser ist durch einen segmentbogenförmigen Türeinbau verstellt. Die Turmsüdwand wird durch zwei massive Strebepfeiler gestützt. An der südlichen Westwand finden sich im verputzten Innenraum erhebliche Störungen im Mauerwerk. Die Wandstärke von Turm und Schiff beträgt 1,10 m.

<sup>10</sup> Bünger/Wentz 1941, S. 197.

Das 11,65 m lange und 10,40 m breite, unverputzte Kirchenschiff wird durch drei Flachbogenfenster in der Südwand beleuchtet, denen zwei gleichartige in der Nordwand entsprechen. Unterhalb des westlichen Südfensters finden sich die Gewände eines vermauerten Portals, dessen Bogen nicht erhalten ist. In der Südwand ist zwischen den westlichen Fenstern eine Tafel angebracht, die das Datum „1684“ nennt. Große Teile der Nordwand sind durch Efeubewuchs verdeckt. Das Satteldach des Baukörpers ist im Osten mit einem Krüppelwalmdach versehen. Im darunter gelegenen Ostgiebel befindet sich ein Rundbogenfenster. Das Schiff öffnet sich durch einen großen kämpferlosen Rundbogen zur halbkreisförmigen Apsis.

Die niedrige, unverputzte Apsis ist mit einem halben Kegeldach gedeckt und hat eine Wandstärke von 0,55 m. Sie wird durch zwei kleine Flachbogenfenster belichtet und war durch ein heute vermauertes Segmentbogenportal im Apsisscheitel zugänglich.



*Abb. 164, Apsis*

Das Mauerwerk von Turm und Schiff besteht aus gespaltenem Feldstein (Granit), der meist unbearbeitet ist. Das Material ist unter Verwendung von Steinbruch ohne erkennbare Schichtung vermauert. Von diesem Schema weichen nur die oberen Wandbereiche der Nord-, Ost- und Westmauer des Turmes ab. Hier sind die Feldsteine in sehr sorgfältiger Schichtung

verarbeitet worden. Der Oberteil der Turmsüdwand hingegen besteht aus regellosem Mauerwerk. Nur hier findet sich eine Eckquaderung.

Die Mauerkrone des Schiffes wird ebenso aus Ziegelsteinen gebildet wie der



*Abb. 165, Turm, Südostecke*

Ostgiebel unterhalb des Krüppelwalmdaches. Das Mauerwerk der Apsis besteht aus gespaltenen Feldsteinen, die mit Ziegelbruch ohne erkennbare Struktur vermauert wurden.

#### *Baugeschichte:*

Der Unterbau des Turmes und das Kirchenschiff sind zeitgleich errichtet worden, was sich anhand des einheitlichen Mauerwerks ergibt. Sie dürften noch in romanischer Zeit entstanden sein. Ein Hinweis darauf ist der veränderte Rundbogen zwischen Turm und Schiff. Eine genauere Eingrenzung der Zeitstellung ist nicht möglich.



In einer zweiten romanischen Bauphase wurde der Oberteil des Turmes errichtet, der über Schiffshöhe liegt. Offensichtlich wurde der Turmaufbau von anderen Handwerkern errichtet, da das obere Turmmauerwerk (bis auf das der Südwand) im Gegensatz zu dem des Schiffes sehr sorgfältig ausgeführt wurde. Es ist daher wahrscheinlich, daß eine andere Werkstatt den Turm aufführte. Dafür spricht, daß die schwierige Bauausführung in großer Höhe in aller Regel durch Spezialisten erfolgte<sup>11</sup>.



Abb. 166, Turm, Nordostecke

Ob die beiden Bauphasen unmittelbar aufeinander folgten, ist nicht belegbar. Zudem ist das ursprüngliche Glockengeschoß nicht erhalten, das Datierungsansätze hätte liefern können. Es ist jedoch zu vermuten, daß Turm und Schiff der gleichen Planung angehören, wie die einheitliche Wandstärke beider Bauteile nahelegt<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Dazu: Conrad 1998, S. 273.

<sup>12</sup> Diese Einheitlichkeit könnte auch darauf zurückzuführen sein, daß der Turm erst später in das Kirchenschiff eingebaut wurde. Dieser Bauverlauf ist mehrfach im Untersuchungsgebiet

Ob der romanische Ursprungsbau einen eingezogenen Chor und eine Apsis hatte, ist ohne archäologische Untersuchung nicht belegbar. Jedenfalls schloß sich ein Baukörper östlich an, wie der große Rundbogen belegt, mit dem sich das Schiff zur heutigen Apsis öffnet.

Einschneidende Veränderungen am Bau brachte der 30jährige Krieg. Das Glockengeschoß und große Teile der südlichen Turmwand wurden zerstört und die südliche Westwand des Turmes beschädigt.



Abb. 167, Südwestansicht

Wie die Bauinschrift „1684“ bestätigt, fanden in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s umfangreiche Bauarbeiten statt. Die Fenster des Schiffes wurden aufgeweitet, das Südportal vermauert, ein Segmentbogenportal in die Turmwestwand eingefügt und der Rundbogen zwischen Turm und Schiff durch den Türereinbau

belegt (vgl.: Klein-Ottersleben, Vahldorf und Zeddenick). Da die Turmostwand beidseitig verputzt ist, kann deren nachträglicher Einbau nicht überprüft werden.



reduziert. Die Südwand des Turmes wurde in ihrem oberen Teil neu aufgemauert und der Baukörper mit großen Stützfeilern abgesichert. Man verzichtete auf die Errichtung eines Glockengeschosses und fügte stattdessen zwei Schallarkaden in den neuen Oberteil der südlichen Turmwand ein. Desweiteren erhöhte man die Mauerkrone des Schiffes, mauerte den Ostgiebel in Ziegelstein auf und erneuerte den Dachstuhl. Die Apsis wurde angefügt, nachdem der romanische Bauteil, der sich zuvor an ihrer Stelle befand, entfernt worden war. Die Apsis nutzte man als Sakristei, und die Tür im Apsisscheitel diente als Zugang für den Pfarrer.

Nach einem Brand wurde 1848 das Turmdach erneuert und die aufgesetzte Glockenstube errichtet<sup>13</sup>. Spätestens anlässlich der Restaurierung von 1956 vermauerte man die Scheiteltür der Apsis.

#### *Ausstattung:*



*Abb. 169, Blick nach Westen*

Ältestes Ausstattungsstück der Kirche ist die romanische Altarmensa, die im Fußboden vor der ehemaligen Tür des Apsisscheitels liegt. Ihr Sepulchrum und zwei Weihekreuze sind erhalten. Im Westteil des Schiffes finden sich Teile eines wohl mittelalterlichen

Steinfußbodens, der aus in einem Estrichbett verlegten Feldsteinen besteht.



*Abb. 168, Mittelalterlicher Steinfußboden im Westbereich des Schiffes*

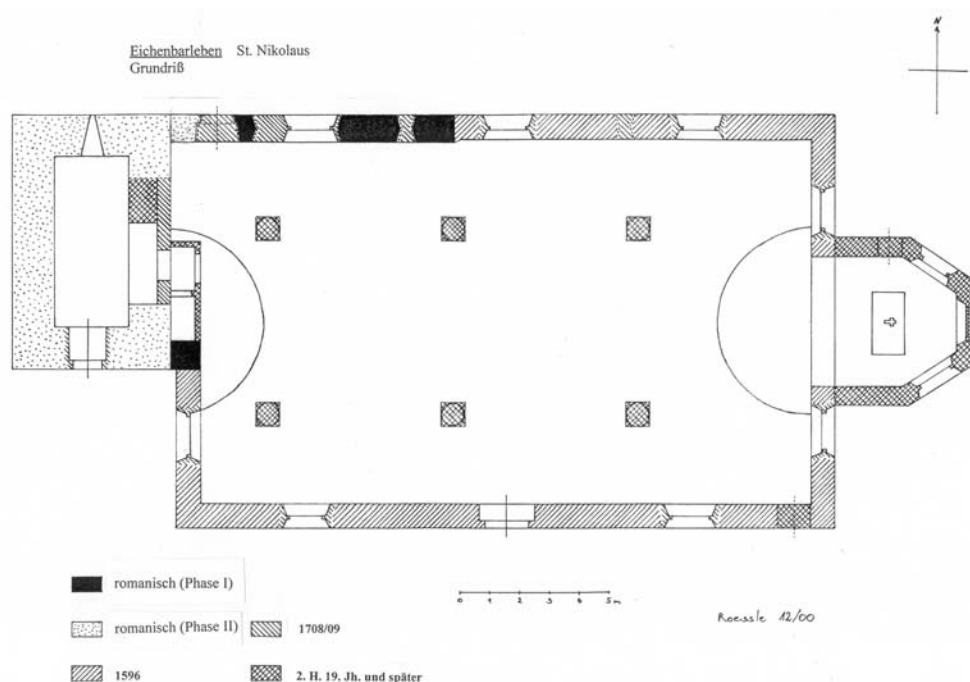
In der Apsis ist die eisenbeschlagene Tür einer gotischen Sakramentsnische für einen Wandschrank wiederverwendet worden.

Die sicher ehemals vorhandene Barockausstattung ist bis auf die Westempore und Reste des Tonziegelfußbodens vollständig verloren. Die Orgel wurde 1863 von Adolf Reubke geschaffen. Das hölzerne Taufbecken ist ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s entstanden. Das Altarkreuz stammt von 1912 und das Gestühl sowie der hölzerne Altar gehen auf die Renovierung von 1956 zurück.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 79 f.; Dehio 1974, S. 67; Ibbeken 1999, S. 63; Dehio 2002, S. 166.

<sup>13</sup> Die Datierung wird durch die Wetterfahne des Turmes gestützt. Diese zeigt die Jahreszahlen 1848 und 1948 und kam anlässlich des 100jährigen Bestehens des Turmaufsatzes auf dessen Spitze.



## Eichenbarleben

Erste Erwähnung 1140 [Eickenbardeleve]

### Dorfkirche St. Nikolaus<sup>14</sup>

Patronat im Mittelalter unbekannt, ab der ersten Hälfte des 16. Jh.s bei der Familie von Alvensleben. 1257 wird erstmals ein Pfarrer am Ort urkundlich erwähnt<sup>15</sup>.

*Lage:* ca. 16 km westlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Dreischiffige unverputzte Hallenkirche mit von einer Holztonne überspanntem Mittelschiff, aus der Mittelachse nach Norden verschobenem Westquerturm und kleinem Chor mit Querjoch und Dreisechstelschluß.

Der mit einer Welschen Haube gedeckte, 8,55 m breite und 5,30 m tiefe Turm hat durchgängig eine Wandstärke von 1,40 m. Das Glockengeschosß wird in den

Längsseiten durch jeweils zwei große rundbogige Schallarkaden geöffnet, denen eine gleichartige in jeder Schmalseite



Abb. 170, Südansicht

entspricht. In der Nord-, Ost- und Südwand finden sich die vermauerten Reste von ehemaligen Schallöffnungen. In den beiden Schmalwänden befanden sich je zwei und in der Ostwand drei dieser Öffnungen, deren ehemalige Bögen durch den Unterteil der Arkaden des heutigen Glockengeschosses überschritten werden. Das Erdgeschoß des Turmes ist durch eine flachbogige Tür in der Südwand zu betreten. Das Turminnere wird durch einen Lichtschlitz über der Tür und einen gleichartigen in der Nordwand belichtet. In der Südwand des ersten

<sup>14</sup> Die erste Überlieferung des Patroziniums stammt aus einem Visitationsprotokoll des Jahres 1719. Der damalige Inspektor Kalkberner nennt jedoch St. Stephanus als Kirchenpatron. Seit wann das heutige Nikolauspatrozinium besteht, ist unbekannt.

<sup>15</sup> Danneil 1896, S. 245.

Turmobergeschosses befindet sich ein Rundbogenfenster, darüber ein weiterer Lichtschlitz. Das Turmuntergeschoß öffnete sich ursprünglich durch einen großen Bogen zum Kirchenschiff, der jedoch vermauert wurde. In der 0,45 m starken Vermauerung befindet sich ein schmaler Durchgang, der in einen kleinen Vorraum führt. Dieser bildet die Verbindung zum Kirchenschiff und einem weiteren kleinen fensterlosen Raum, der sich südlich anschließt. Der ehemals 1,40 m tiefe Turmbogen, der auf einer Tiefe von 0,95 m in der Turmostwand noch sichtbar ist, wurde in seinem nördlichen Teil mit einer Vermauerung geschlossen und in den so reduzierten Bogen ein Segmentbogen eingezogen.

Der 22,20 m lange und 13,80 m breite Kirchenraum wird im Inneren durch insgesamt sechs auf hohen Postamenten stehende toskanische Säulen in drei Schiffe geteilt.



*Abb. 171, Blick nach Westen*

Das breitere Mittelschiff wird von einer Holztonne überspannt, während die Seitenschiffe flachgedeckt sind. Der

Innenraum wird durch ein großes, leicht spitzbogiges Fenster in der westlichen Schiffswand belichtet, dem zwei gleichartige in der Süd- und Ostwand sowie drei in der Nordwand entsprechen. Über dem in der Mitte der Südwand gelegenen, aufwendig gerahmten Portal befindet sich ein Rechteckfenster.

In der Nordwand der mit einem Satteldach gedeckten Halle, die durch eine deutliche senkrechte Baunaht von Turm getrennt ist, findet sich im westlichen Bereich ein ehemals von drei Monolithen gebildetes, vermauertes Rechteckportal. Da das Erdreich vor der Nordwand im Laufe der Zeit angewachsen ist, dürfte die ehemalige Portalschwelle ca. 80 – 100 cm unter dem heutigen Bodenniveau liegen.



*Abb. 172, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Norden, daneben das vermauerte Nordportal*

Der westliche Gewändestein des Portals fehlt, und über dem Sturz findet sich ein leicht spitzbogiger Entlastungsbogen. Zwischen den beiden westlichen Fenstern der Nordmauer ist ein zugesetztes



Rundbogenfenster erhalten. Diesem entspricht sowohl in der Anbringungshöhe als auch in den Abmessungen der vermauerte Fensterrest, der sich im westlichen Gewände des westlichen Nordfensters befindet. Im weiteren Verlauf der nördlichen Wand ist ein drittes vermauertes Rundbogenfenster erkennbar, das jedoch niedriger angebracht und deutlich höher ist als die des Westbereichs. Im Innenraum der Kirche zeichnet sich in der Mitte der Nordwand ein deutlicher Rücksprung ab.

In der östlichen Südwand des südlichen Schiffes befindet sich ein vermauertes Portal.



*Abb. 173, Südseite des Turms und Westwand des Kirchenraumes*

Der 4,75 m lange und 5,65 m breite, dreiseitig geschlossene Chor wird durch zwei rundbogige Fenster in den Schrägwänden belichtet, denen ein vermauertes Fenster im Chorscheitel entspricht. In der Chornordwand befindet sich eine vermauerte schmale Rundbogenpforte.

Das Mauerwerk des Turmes besteht aus kleinteiligem Bruchsteinmaterial (Grauwacke), das in einer groben Schichtung meist ohne sauber voneinander zu trennende Lagen vermauert wurde.

Eine Eckquaderung findet sich im oberen Bereich der Ostkanten und auf voller Höhe der Westkanten des Turmes. Dort handelt es sich um helleres Steinmaterial (Grauwacke) von größerem Format.

Das heutige Glockengeschoß ist mit dem gleichen kleinteiligen Bruchstein errichtet worden, der sich auch in den unteren Turmteilen findet. Eine Schichtung des Materials ist hier allerdings nicht mehr festzustellen.

Der Westteil der Nordmauer besteht aus behauenen Bruchsteinquadern kleinen Formats, die in sehr sauber angeordneten Lagen gleicher Höhe verarbeitet wurden.



*Abb. 174, Westteil der Nordwand*

Innerhalb der Mauer finden sich mehrere Schichten von fischgrätenartig schräg gestelltem Gestein. Vier Steinlagen oberhalb der Rundung des vermauerten Fensters wechselt die Mauertechnik. Die auch hier vorhandenen Steinlagen werden immer wieder von größeren Blöcken unterbrochen, und die einzelnen Schichten unterscheiden sich teilweise erheblich durch ihre Höhe voneinander. Eine ähnliche Mauerweise findet sich auch an der Ostpartie der Nordwand sowie in der West-, Ost- und Südmauer der Halle. Der West- und Ostgiebel, welche zum großen

Teil noch Putz tragen, lassen mit Bruchstein durchsetztes Ziegelmauerwerk erkennen.

Das Mauerwerk des Chores, an dem sich ebenfalls Putzreste befinden, besteht aus grob geschichtetem Bruchsteinmaterial. Die Gewände aller Kirchenfenster sind verputzt.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Teil der heute bestehenden Kirche ist die 9,50 m lange westliche Nordwand des Langhauses. Es handelt sich bei diesem Mauerteil um die Nordmauer der romanischen Saalkirche, deren ursprüngliche Höhe an dem klaren Wechsel der Mauertechnik oberhalb des vermauerten Rundbogenfensters zu erkennen ist. Die Ostausdehnung läßt sich an dem deutlichen Rücksprung in der Mitte der Nordwand ablesen. In der Mauer des mittelalterlichen Bauteils befinden sich zwei zugesetzte Rundbogenfenster. Das ehemalige Nordportal ist in das romanische Mauerwerk integriert und erweist sich so als Bestandteil des mittelalterlichen Ursprungsbaus. Besonders auffällig ist jedoch, daß sich das Portal nicht in der Mitte der Wandpartie befindet, sondern in unmittelbarer Nähe des Turmes liegt<sup>16</sup>. Das Nordportal dürfte unmittelbar am Westende des klein dimensionierten romanischen Schiffes gelegen haben. Auch der Umstand, daß die nördliche Schiffswand nur durch zwei Fenster geöffnet war, ist bemerkenswert<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> Die meisten erhaltenen romanischen Portale der Kirchen des Untersuchungsgebietes liegen entweder in der Mitte der Schiffswand oder finden sich östlich des ersten westlichen Schiffsfensters. Monolithische Portale romanischen Ursprungs finden sich mehrfach in der bearbeiteten Region. Vgl.: u.a. *Klein-Ottersleben* und *Ochtmersleben*.

<sup>17</sup> Im Untersuchungsgebiet sind die erhaltenen romanischen Fenster der Dorfkirchen fast immer in genau gleichen Abständen in den Mauern zu finden bzw. symmetrisch angeordnet. Deshalb sind weitere Fenster in der erhaltenen Wand nicht zu vermuten und dürften deshalb auch nicht in dem Wandbereich

Eine genauere zeitliche Einordnung des romanischen Ursprungsbaus ist nicht möglich. Das sehr sorgfältige Mauerwerk scheint jedoch eine Entstehung noch im 12. Jh. nahe zu legen. Der leichte Spitzbogen über dem monolithischen Sturz des Portals scheint eher konstruktiven als stilistischen Maßgaben zu folgen.

Wohl relativ bald nach der Fertigstellung des Schiffes wurde der Westquerturm errichtet. Eine genaue Zeitstellung läßt sich allerdings am Bau nicht genauer belegen, da der Bogen zwischen Turm und Schiff vermauert und in seinem Oberteil verputzt ist. Zudem sind alle Bögen der in Resten erhaltenen ehemaligen Schallarkaden, die einen gewissen Anhaltspunkt bieten könnten, durch die heutigen Öffnungen des Glockengeschosses zerstört worden.



*Abb. 175, Oberteil des Turmes, Nordostecke*

Hier bietet der Mauerverband den einzigen vagen Hinweis auf die Entstehungszeit. Das Mauerwerk besteht aus sehr kleinteiligem Bruchsteinmaterial, das kaum quaderhaft zugerichtet und in einer regellosen Schichtung verarbeitet wurde. Diese Technik scheint nicht in das 12. Jh. zu weisen und dürfte eher in das 13. Jh. gehören<sup>18</sup>.

gelegen haben, der heute von dem großen, später eingebrochenen Rundbogenfenster eingenommen wird.

<sup>18</sup> Überwiegend entstanden die nachträglich errichteten Türme des Untersuchungsgebietes gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jh.s.

Der Westturm wurde auf starken Fundamenten vor der Westwand des Schiffes errichtet, welche dann im Zuge der Baumaßnahmen entfernt worden ist. Wahrscheinlich sprachen hier statische Überlegungen gegen eine Einbeziehung der schon stehenden westlichen Wandteile des Schiffes in den Turmverband. Ein deutlicher Hinweis auf diesen Bauverlauf ist die saubere Baunaht zwischen Turm und Schiff, die keine Abbruchspuren eines ehemals eventuell vorhandenen, sich weiter nach Westen erstreckenden Schiffsbereiches erkennen läßt. Dieser Bauverlauf läßt sich im Untersuchungsgebiet z.B. auch in *Nedlitz* (s.u.) verfolgen.

Die Tatsache, daß der westliche Monolith des romanischen ehemaligen Nordportals nicht erhalten ist, liegt darin begründet, daß er wohl bei den Abbrucharbeiten der Schiffswestwand beschädigt wurde. Er dürfte daraufhin ebenso wie der kurze untere Bereich der westlich neben ihm gelegenen Schiffswand in Bruchstein erneuert worden sein.

Sehr wahrscheinlich sind auch noch Reste der ehemaligen Südwand des mittelalterlichen Kirchenschiffes in der Mauerzunge an der Südostkante des Turmes erhalten.

Die Gestalt der heutigen Hallenkirche entstammt dem umfassenden Neubau, der im Jahre 1596 vollendet war. Über dem qualitätvollen Südportal mit reichem Schmuck in Renaissanceformen hat sich die Bauinschrift erhalten:

„NOBILISSIMA MATRONA  
MARGARETA AB ASSEBURG  
IOACHIME AB ALVENSLEBEN RELIC  
VIDUA CUM NOBILISSIMO  
GEBHARDO IOHANE FILIO HOC  
TEMPLI AEDIFICIUM IN SANCTAE  
TRIADOS HONOREM ET EIUSDEM  
VERBI DIVINI PROPAGATIONEM

SUIS IMPENSIS EXSTRUXERVUNT  
AMPLIARVNT ET ORNARVNT AO  
M•D•XCVI<sup>19</sup>



Abb. 176, Südportal

Die neuen Bauteile der Kirche wurden durch einfache Rundbogenfenster belichtet, von denen eines in der östlichen Nordwand vermauert erhalten blieb. Wahrscheinlich wurde der Turm noch nicht zu dieser Zeit, sondern erst später erhöht, da der Dachfirst des Kirchenraumes unterhalb der romanischen Schallöffnungen der Turmostwand anschlägt.

In den Jahren 1708/09 wurde die Kirche renoviert. Hierbei wurden die großen Fenster eingebrochen, der Bogen zwischen Turm und Kirchenraum sowie das Nordportal vermauert und der südliche Turmeingang angelegt. Zudem wurde der Turm um das heutige Glockengeschloß

<sup>19</sup> Zitiert nach: Bergner 1911, S. 54.

Frei übersetzt: „Die hochedle Margareta von Asseburg, Gattin und hinterbliebene Witwe des Joachim von Alvensleben hat mit ihrem hochedlen Sohn Gebhard Johann das Gebäude dieser Kirche zur Ehre der Heiligen Dreifaltigkeit und auch zur Verbreitung von Gottes Wort auf ihre Kosten aufbauen, vergrößern und ausschmücken lassen. Im Jahre 1596.“



erhöht und die Eckquaderung in die Westseite des Turmes eingefügt.

Der Innenraum der Kirche wurde bei einer Restaurierung im späten 18. Jh. durch die toskanischen Säulen in drei Schiffe unterteilt und das Mittelschiff mit einer Holztonne gewölbt. Gleichzeitig wurde der Dachstuhl errichtet, der Turm mit der Welschen Haube versehen und die Giebel der Kirche erneuert.

Im Jahre 1874 errichtete man den kleinen Ostchor, untermauerte den Nordteil des Bogens zwischen Turm und Schiff und brach das Rundbogenfenster in die Turmsüdwand ein. 1935 und 1963 wurden Restaurierungen durchgeführt. Die beiden kleinen Räume im Schiff vor dem Durchgang zum Turm gehören dieser letzten Restaurierung an.

#### *Ausstattung:*

Mittelalterliche Ausstattungsstücke sind in der Kirche nicht erhalten. Die halbrunde Kupa des Taufsteins, dessen zylindrischer Fuß auf einem kreisrunden Sockel ruht, ist relativ flach, dünnwandig und schmucklos. Das Stück stammt aus dem 16. Jh. und könnte im Zuge des Neubaus von 1596 in die Kirche gekommen sein.

In der Kirche befinden sich sieben Epitaphien der Familie von Alvensleben, die aus der Zeit gegen Ende des 16. Jh.s bis zur zweiten Hälfte des 18. Jh.s stammen. Die Werke sind teilweise von sehr hoher künstlerischer Qualität<sup>20</sup>. Hervorzuheben ist das Epitaph der Margareta von Asseburg, Stifterin des Kirchenneubaus von 1596, das aus dem frühen 17. Jh. stammt. Das aufwendig in manieristischen Formen gestaltete Stück dient heute als Altarretabel und stand bis zu seiner Aufstellung auf dem Altar im Jahre 1963 in der Turmhalle.

<sup>20</sup> Eine genaue Beschreibung der Stücke und die Überlieferung der Inschriften u.a. bei: Bergner 1911, S. 55 ff.

Der dreistöckige Messingkronleuchter im Mittelschiff ist inschriftlich auf 1744 datiert.



Abb. 177, Messingkronleuchter, 1744

Das Gestühl im Ostbereich der Halle, dessen Brüstung mit Wappenmalerei geschmückt ist, stammt aus dem 18. Jh. Die Westempore, die 1963 nach Osten erweitert wurde, gehört ebenso in das 19. Jh. wie die Kanzel, Teile des Gestühls und der Orgelprospekt, in dem sich ein barockes ehemaliges Altarbild befindet, das die Anbetung der Hirten zeigt.

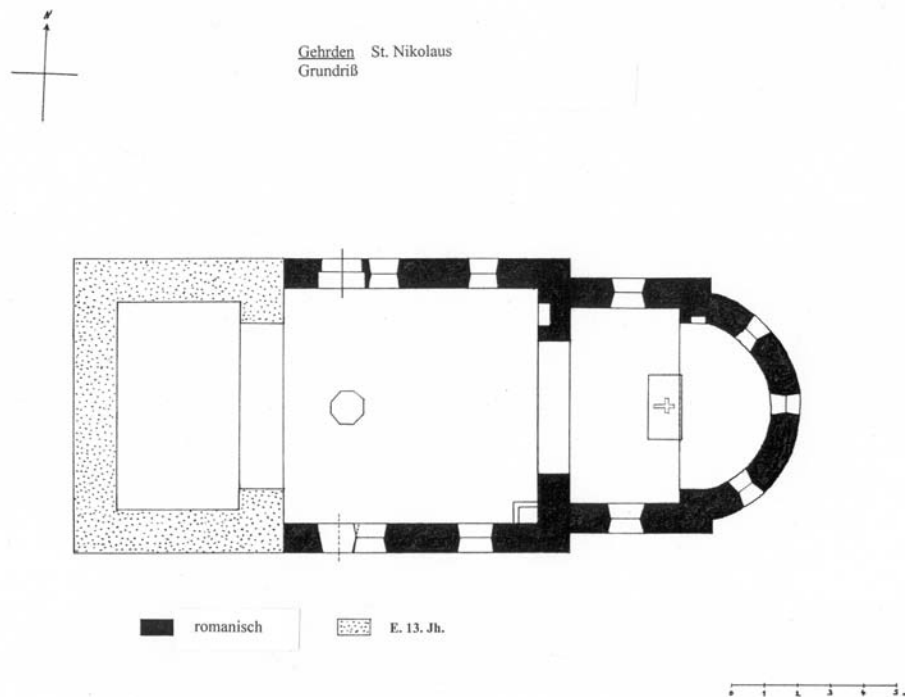
Im Jahre 1963 wurde der heutige Blockaltar errichtet und die Lampen installiert.

#### *Literatur:*

Danneil 1896, S. 239 ff.; Rungwerth 1907, S. 40 f.; Bergner 1911, S. 53 ff.; Die Dorfkirche in Eichenbarleben, Kreis Wolmirstedt und ihr kostbarer Epitaphiens Schmuck, (ohne Autorenangabe) in: Mitteldeutsche Heimat, Nr. 17. Beilage zur Magdeburger Tageszeitung vom 28. November 1930, S. 1 f.; Dehio 1974, S. 84 f.; Dehio 2002, S. 190 f.

#### *Quelle:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 90



### Gehrden

Erste Erwähnung 1296 [Gherdene]

#### Dorfkirche St. Nikolaus

Patronat wurde 1296 von den Herren von Gronenburg an das Kloster Leitzkau übergeben

*Lage:* ca. 30 km südöstlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Romanische flachgedeckte Saalkirche mit Westquerturm, eingezogenem Chor und halbkreisförmiger Apsis.

Der 8,75 m breite und 6,35 m tiefe Turm ist unter dem steilen von spitzen Giebeln eingefassten Satteldach in den Schmalseiten durch je zwei, in den Querseiten durch je drei spitzbogige Schalluken geöffnet. In beiden Giebeln befindet sich ein spitzbogiges Lanzettfenster. Diese Fenster werden von den Zifferblättern der Turmuhr größtenteils verdeckt. Das Turmuntergeschoß, das durch einen hohen Spitzbogen zum Schiff hin geöffnet ist, wird durch ein großes Segmentbogenfenster in der Westwand und durch einen Lichtschlitz in

der Südwand beleuchtet, während die Obergeschosse ihr Licht durch je zwei Schlitzfenster in der Süd- und Westwand erhalten.



Abb. 178, Ostansicht

In den Wänden des 8,75 m breiten und 8,70 m langen Schiffes befinden sich je zwei gleichartige Korbbogenfenster, denen diejenigen des Chores, der 7,50 m breit und 4,30 m lang ist, entsprechen. Die Bauteile sind durch einen rundbogigen Triumphbogen voneinander getrennt, jeweils mit einem Satteldach gedeckt und im Osten durch eine saubere Eckquaderung ausgezeichnet. In der westlichen Schiffsnordwand ist ein Rundbogenportal angebracht, dessen Bogen von einer zweiten Steinschicht begleitet wird und dem ein gleichartiges im Süden entsprochen hat, welches allerdings später in ein Fenster umgewandelt wurde, indem man seine untere Hälfte vermauerte. In der Südostecke des Schiffes befindet sich ein Kamineinbau.

Die Apsis, deren Kegeldach mit einer Mönch-Nonne-Eindeckung versehen ist, wird durch drei Rundbogenfenster beleuchtet. Der Mauerverband des Turmes ist in dessen Untergeschoß sehr regelmäßig, wird aber mit zunehmender Höhe immer ungenauer und kleinteiliger. Die übrigen Bauteile zeigen ein sehr regelmäßiges, sauberes Schichtmauerwerk aus großen behauenen Bruchsteinen, an dem sich große Teile des mittelalterlichen Putzes mit der Fugenritzung erhalten haben.

#### *Baugeschichte:*

Älteste Bauteile sind Schiff, Chor und Apsis, die dem romanischen Ursprungsbau ebenso angehören wie die Portale des Schiffes und die Apsisfenster. Ob die Dacheindeckung der Apsis aus dieser Zeit stammt, ist nicht belegbar, jedoch durchaus möglich<sup>21</sup>. Wohl gegen Ende des 13. bzw. zu Beginn des 14. Jh.s wurde der Turm angefügt, indem man die Westwand des Schiffes entfernte. In diesem Zusammenhang wurden auch Teile der

westlichen Schiffswände abgerissen, wodurch das auffallend kurze, fast quadratische Schiff entstand, das in dieser Form nicht ursprünglich sein kann. Das teilweise sehr unterschiedliche Mauerwerk des Turmes weist eher auf eine längere Bauzeit, die sich offensichtlich über mehrere Kampagnen erstreckte, als auf eine nachträgliche Erhöhung des Baukörpers hin. Auch das Glockengeschoß mit seinen spitzen Schallöffnungen dürfte zu der ursprünglichen Bauplanung gehört haben und spricht ebenso wie der hohe Spitzbogen, mit dem der Turm zum Schiff geöffnet ist, für eine gotische Bautätigkeit, die mit dem 1296 erfolgten Patronatswechsel in Zusammenhang stehen könnte.

Im frühen 17. Jh. fand im Zuge einer Erneuerung der Ausstattung die Veränderung der Fenster im Schiff und Chor statt. Möglicherweise erfolgte der Einbau des großen Westfensters in das Turmuntergeschoß ebenso in der 2. Hälfte des 17. Jh.s, wie die Umwandlung des Südportals in ein Fenster.

Einhergehend mit einer Neuausstattung im späten 19. Jh. wurden auch die Flachdecken in Chor und Schiff erneuert und der Kamin in der Südostecke des Schiffes angelegt. Die Dacheindeckung von Turm, Schiff und Chor stammt aus den 90 er Jahren des 20. Jh.s.

#### *Ausstattung:*

Ältestes erhaltenes Ausstattungsstück ist die mittelalterliche Altarmensa, die in den Ecken die romanischen Weihekreuze aufweist und nicht gekehlt, sondern abgeschrägt ist. In der Nordwand der Apsis befindet sich eine monolithische spitzbogige Sakramentsnische, deren Tür verloren ist. Ein rechteckiger, ebenfalls türloser Wandschrank in der Nordwestwand des Triumphbogens ist spätmittelalterlichen Ursprungs.

<sup>21</sup> Die Mönch-Nonne-Eindeckung ist vom 11. bis zum 15. Jh. in der Region nachweisbar. Dazu: Hauer, 1999, S. 51 f.

Das bemerkenswerteste Ausstattungsstück der Kirche ist das achteckige hochgotische Taufbecken, das in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s entstanden ist und sich im Westteil des Schiffes gegenüber dem Kircheneingang befindet. Die Kupa, die durch einen Wulstring vom Fuß getrennt ist, ist zweizonig aufgebaut.



*Abb. 179, Taufstein, 2. H. 14. Jh.*

Während sich in der unteren Zone jeder Seite ein Fünfpäß befindet, sind im oberen Teil, der sich unter dem Rand befindet, durch Säulen getrennte Bildfelder angebracht, die folgende Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu zeigen: 1. Verkündigung, 2. Heimsuchung und Geburt, 3. Verkündigung an die Hirten, 4. Anbetung durch die drei Könige (stark beschädigt), 5. Betlehemitischer Kindermord, 6. Flucht nach Ägypten und einstürzende Götzenbilder, 7. Darstellung im Tempel, 8. Taufe im Jordan.



*Abb. 180, Bildfeld des Taufsteins mit den Darstellungen der Heimsuchung und der Geburt Christi, 2. H. 14. Jh.*

Die Szenen sind fast vollplastisch, im tiefen Relief gearbeitet und lassen in Körperbau, Gestik und Gewandbehandlung eine hohes Maß an künstlerischem Können erkennen, das eine Einordnung in den Umkreis des Erfurter Sevatusmeisters rechtfertigt. Ob der Taufstein ursprünglich für diese Kirche gearbeitet wurde, ist nicht nachweisbar und erscheint angesichts der Qualität zumindest fraglich.

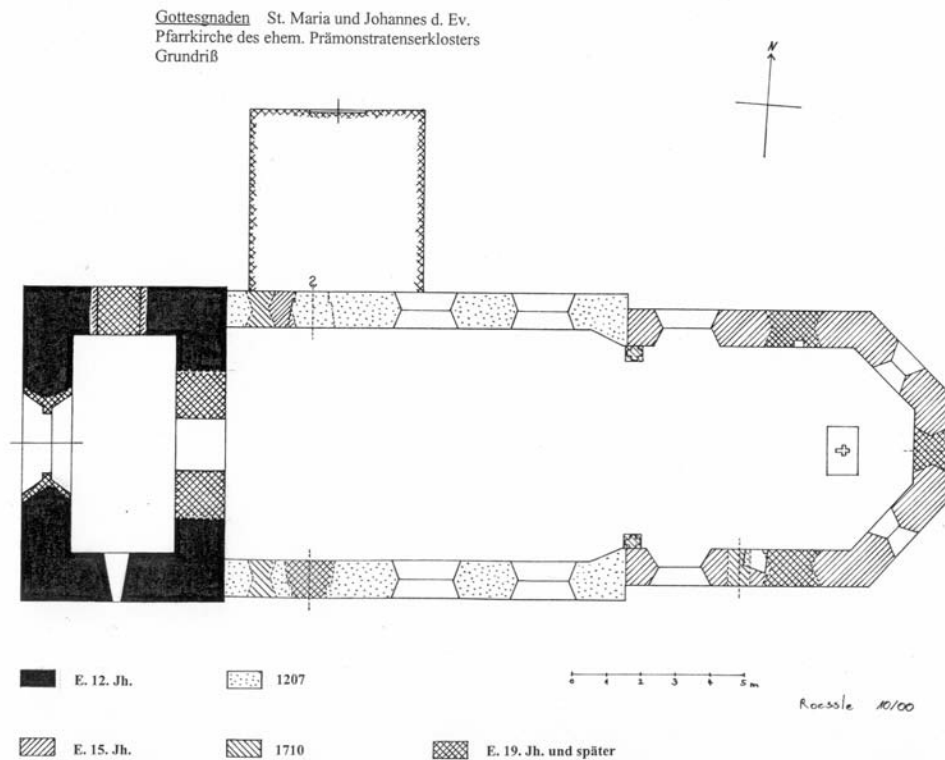
In der Apsis befinden sich vier hochrechteckige Evangelistenbilder, die inschriftlich auf 1612 datiert sind. Ihr ursprünglicher Anbringungsort war in den Bildfeldern einer Kanzel, und sie verweisen somit auf eine Ausstattungsphase im frühen 17. Jh. deren Umfang nicht überliefert ist. 1898 waren die Bilder an der nicht erhaltenen Kanzel des 19. Jh. angebracht<sup>22</sup>. Offensichtlich wurden sie jedoch schon bald von dort entfernt und in einen neugotischen Altaraufbau eingefügt, der sich im Turmuntergeschoß befindet und aus dem sie in den 70 er Jahren des 20. Jh.s entfernt wurden.

Die Bestuhlung der Kirche stammt ebenso wie die Emporen, die Orgel und der Fußboden aus weißen und blauen Fliesen aus dem späten 19. Jh. Der Ofen vor dem Kamin in der Südostecke des Schiffes gelangte in den 1950 er Jahren in die Kirche, während das heutige Altargerät, das aus Messing besteht und ein Kreuz und zwei Leuchter umfaßt, in den 70 er Jahren des 20. Jh.s geschaffen wurden.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 83 ff.; Dehio 1974, S. 106; Dehio 1999, S. 201.

<sup>22</sup> Wernicke 1898, S. 84: „Am jetzigen modernen Kanzelbau sind 4 Ölgemälde auf Holz von 1612, restauriert, mit den 4 Evangelisten in Ganzfiguren und ihren Symbolen wieder angebracht, etwas pathetische Figuren und flüchtig, aber nicht übel gemalt.“



### Gottesgnaden

Erste Erwähnung 1131 [Gratia Dei]

Pfarrkapelle St. Maria und Johannes d. Ev.  
des ehemaligen Prämonstratenserstiftes  
Patronat beim örtlichen Kloster

*Lage:* ca. 27 km südlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit leicht über die Schiffsbreite vorspringendem Westquerturm, eingezogenem Chor mit polygonalem Chorschluß und niedrigem Nordanbau.



Abb. 181, Südansicht

Der einfach gestufte, 9,10 m breite und 5,90 m tiefe Turm, dessen sauber geschichtetes Mauerwerk aus sorgfältig behauenen Bruchstein besteht und dessen Kanten durch allseits bis zum Boden reichende Eckquaderung akzentuiert sind, ist im Westen durch ein schmales Spitzbogenportal zugänglich. In dieser Portalöffnung ist über der Rechtecktüre im offenen Tympanonfeld eine farbige Bleiverglasung angebracht, während in der Turmnordwand ein vermauertes Spitzbogenportal erkennbar ist. Das innen verputzte Turmuntergeschoß öffnet sich ebenso durch eine Rechtecktüre zum Innenraum der Kirche, wie der Durchgang zum Dachstuhl des Schiffes, der sich im ersten Obergeschoß des Turmes befindet. Dieses wird durch je einen Lichtschlitz in der Süd-, West- und Nordwand beleuchtet. Unter dem Walmdach des Baukörpers befinden sich auf den Schmalseiten je eine, auf den Breitseiten je zwei Schallöffnungen, die durch eine gekuppelte Doppelarkade mit eingestellter Säule gebildet werden. Die Würfelkapitelle der Säulen, die ohne Basis auf der Plinthe

stehen, sind teilweise mit einem Perlband verziert, ansonsten aber schmucklos. Die Kämpfersteine sind nur außen mit Rundstab und Kehle versehen, während sie an der Innenseite völlig unbearbeitet sind.

Das 11,65 m lange und 8,85 m breite Kirchenschiff wird durch jeweils zwei breite spitzbogige Fenster in der Mitte und dem Ostteil der Außenwände geöffnet. Unmittelbar neben dem Turm befindet sich im westlichen Bereich der Nord- und Südwand ein vermauertes langes und schmales Spitzbogenfenster, dem sich je unmittelbar östlich ein zugesetzter Fensterrest mit Rundbogenansatz anschließt.



*Abb. 182, Westteil der südlichen Schiffswand*

Im Süden ist unter diesem Fensterrest ein vermauertes Rechteckportal mit einem halbkreisförmigen monolithischen Tympanonsturz angebracht. Dieser ist mit Ritzungen versehen, welche die Keilsteine eines Rundbogens darstellen, der ein Tympanonfeld umgibt. Östlich des

Portales, dem ein gleichartiges im Norden entsprochen haben könnte, sind Spuren eines Dachanschlages in der Wand sichtbar, die darauf hinweisen, daß sich einmal ein Baukörper vor dem Portal befunden hat. Im Norden befindet sich an dieser Stelle ein fensterloser Anbau aus Bruchstein, der durch eine Türe in der Nordwand betretbar ist<sup>23</sup>. Das Mauerwerk des Schiffes besteht aus sauber geschichteten, unterschiedlich breiten Steinlagen, die unter der Traufkante des Daches kleinteiliger und unregelmäßiger werden. Die östlichen Ecken des Baukörpers sind mit einer Eckquaderung versehen.

Der 9,40 m lange und 8,00 m breite Chor mit dreiseitigem Chorschluß von Schiffshöhe ist durch jeweils ein breites Spitzbogenfenster im Westteil der Nord- und Südwand geöffnet, die denjenigen des Langhauses entsprechen. Zusätzlich zeichnet sich je ein vermauertes, etwas niedrigeres Fenster im Ostteil der Wand ab. Der Wandbereich unter den beiden heutigen Chorfenstern ist nischenförmig vertieft, indem das Fenstergewände bis zum Fußboden verlängert wurde.

Im Chorscheitel befindet sich ein mit einem Spitzbogen überspanntes Fenster. Es ist zugesetzt und etwas tiefer angebracht als die Fenster der Schrägwände, von denen das nördliche, unter dem sich eine vermauerte Nische befindet, Reste eines Sandsteinmaßwerks enthält. Unter dem Fenster des Chorscheitels befinden sich Störungen im Mauerwerk, die auf einen ehemaligen Durchgang hinweisen. Einzelne Steine dieser Flickungen weisen Reste von geometrischen Ornamenten auf. In der Chorsüdwand ist zwischen den

<sup>23</sup> Der Anbau war bei den Begehungen der Kirche verschlossen. Da das Kircheninnere verputzt ist, konnte ein Nordportal in diesem Bereich nicht nachgewiesen werden. Daß dieses Portal bestanden hat, ist allerdings wahrscheinlich. Es dürfte vor seiner Vermauerung den Zugang vom Kirchenschiff in den Nordanbau ermöglicht haben.



beiden Fenstern ein vermauertes schmales Portal angebracht. Chor und Schiff sind heute unter einem einheitlichen Satteldach zusammengefasst. Dadurch entsteht am Choreinzug ein leichter Dachüberstand.

Im Kircheninneren stehen am Übergang zwischen Schiff und Chor zwei Bündelpfeiler, auf deren Blattkapitellen ein die Decke stützender Querbalken ruht.

#### *Baugeschichte:*

Das 1131 von Otto von Reveningen auf Veranlassung von Erzbischof Norbert von Xanten gegründete Prämonstratenserstift wurde 1135 durch Erzbischof Konrad geweiht und 1138 durch Papst Innocenz II. bestätigt. Von Erzbischof Wichmann wurde 1164 die Stiftskirche geweiht, bei der es sich um ein basilikales zweitürmiges Bauwerk gehandelt hat. Die Gebäude wurden 1548 beschädigt, das Stift 1563 aufgehoben und die gesamte Anlage 1640 durch einen Brand verwüstet. Die Reste der Stiftskirche wurden 1695 abgetragen und das Material zum Bau einer nahe gelegenen Schleuse verwendet. In der Umgebung fanden sich noch Ende des 19. Jh.s Reste von Bauornamentik<sup>24</sup>, und im Kreismuseum Schönebeck hat sich ein Kapitellblock erhalten, der aus einem Portalzusammenhang der Stiftskirche oder der Stiftsgebäude stammt.



Abb. 183, Steinquader eines Stiftsportal

Die Kirche St. Maria und Johannes d. Ev. steht unmittelbar östlich der Reste der

Umfassungsmauer, die das Stiftsgelände abgrenzte, und bildet neben diesen heute das letzte erhaltene Bauwerk. des Prämonstratenserstiftes.

Der älteste Bauteil der Kirche ist der romanische Westquerturm, der gegen Ende des 12. Jh.s entstand, wie Bauverlauf und Weihedatum bestätigen.

Schon sehr bald nach der Vollendung des Turmes ist das Schiff errichtet worden. Zwischen Turm und Schiff ist eine deutliche Baunaht erkennbar, die diesen Bauverlauf bestätigt. Die Mauerweise und das Steinmaterial ist bei beiden Bauteilen sehr ähnlich und von gleich guter Qualität. Dies spricht für eine einheitliche Planung und Ausführung durch eine qualifizierte Bauhütte, so daß Turm und Schiff durchaus zwei Abschnitte der gleichen Bauphase sein können.



Abb. 184, Kapitell der nördlichen Schallöffnung

Zwei Baunachrichten lassen sich mit der Kirche in Zusammenhang bringen. Erstens wird eine Hospitalkapelle erwähnt, die 1190 von Probst Günther erbaut wurde, und zweitens ist von einer Kapelle vor der Klosterpforte die Rede, die 1207 von Prior Bernhard errichtet und vom Erzbischof Albrecht geweiht wurde. Die Lage der Kirche nahe an der Immunitätsmauer spricht für eine Identifizierung des Baus mit der Bernhardinischen Kapelle, die als St. Maria und Johannes d. Ev. bezeichnet wird. Es dürfte sich um die Pfarrkirche des Stiftes gehandelt haben, in der die

<sup>24</sup>Abbildungen bei Hertel/Sommer 1885, S. 55 und S. 57.

Nichtkleriker seelsorgerisch betreut wurden.

In spätgotischer Zeit, gegen Ende des 15. Jh.s, wurde der romanische Ostabschluß niedergelegt und der Chor mit dreiseitigem Chorschluß angefügt.



Abb. 185, Blick nach Osten

Einhergehend wurde das Schiff erhöht und spitzbogige Fenster in die Schiffswände eingebrochen, von denen zwei in den Westteilen der Schiffswände vermauert erhalten sind. Möglicherweise wurde zu dieser Zeit auch der nicht erhaltene südliche Portalvorbau errichtet. Der Turm wurde durch das Nordportal von außen zugänglich gemacht.

1710 fand eine umfassende Renovierung des Gebäudes statt. Um dem gesteigerten Lichtbedürfnis zu genügen, wurden die Fenster von Schiff und Chor aufgeweitet. Durch den Einbau einer Westempore wurden die gotischen Fenster im Westteil des Schiffes verdeckt und deshalb vermauert. Die kleine Priesterpforte in der Südwand des Chores wurde zugesetzt und vielleicht schon der nördliche Anbau errichtet. An der Chorscheitelwand wurde außen ein kleiner Baukörper angefügt, der offensichtlich als Sakristei diente. Der wahrscheinlich bis dahin erhaltene Triumphbogen zwischen Schiff und Chor wurde abgebrochen, die Bündelpfeiler eingestellt und die Kirche mit einem neuen Dachstuhl versehen. Die beiden Giebel der Turmschmalseiten wurden entfernt und

statt des alten Satteldaches ein Walmdach errichtet.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bzw. zu Beginn des 20. Jh.s wurden der östliche Sakristeianbau und der südliche Portalvorbau entfernt. In die Westwand des Turmes wurde das neue Kirchenportal eingebrochen und das nördliche Turmportal ebenso geschlossen wie der Eingang in der südlichen Schiffswand. Die östlichen Fenster der Chorseitenwände wurden vermauert, das Chorscheitelfenster und der darunter gelegene Durchgang zugesetzt. Das Material, das dafür im Chorscheitel verwendet wurde, stammte offensichtlich von den Stiftsgebäuden, wie sich anhand des mittelalterlichen, stark bestoßenen Baudekors ergibt. Spätestens zu dieser Zeit wurde auch die romanische Verbindung zwischen Turm und Schiff, die aus einer Doppelarkade oder einem großen Rundbogen bestand, verändert. In Zuge des Einbaus des Westportales wurde die Eckquaderung des Turmes über der Stufung ausgebessert, und in den 1990er Jahren erhielt der Turm eine neue Dacheindeckung.

#### *Ausstattung:*

Die einzigen erhaltenen mittelalterlichen Ausstattungsstücke sind die Altarmensa und die in der Kirche aufgestellte Glocke.

Die Altarplatte, die in den 1960er Jahren wiederverwendet wurde, ist stark verkürzt und an ihren ehemals wohl profilierten Außenkanten abgearbeitet worden. Daß das Stück mittelalterlichen Ursprungs ist, beweist das ehemals erbrochene und heute mit Zement verschlossene Sepulcrum und ein erhaltenes Weihekreuz. Die Glocke, die mit einer Majuskelinschrift versehen ist<sup>25</sup>, dürfte um 1200 entstanden sein und könnte somit zum Gründungsbau gehören.

<sup>25</sup> „O REX GLORIE PXE [fehlerhaft für XPE] VENI CUM PACE A Ω“. Dazu Hertel/Sommer 1885, S. 57 f.

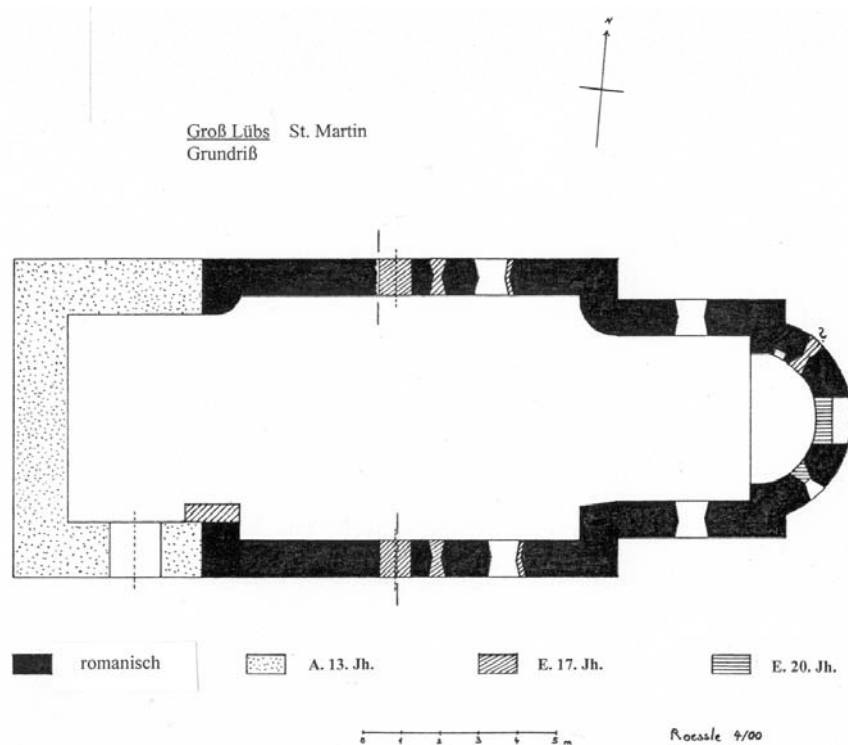


*Abb. 186, Glocke im Kirchenschiff, um 1200*

In der Kirche befinden sich drei Epitaphien, die 1553, 1563 und 1774 entstanden sind. Ein reich skulptiertes Taufbecken, das inschriftlich auf 1606 datiert ist, ist nicht mehr in sakralem Gebrauch. An der Chorscheitelwand ist ein fast lebensgroßes Kruzifix angebracht, das ebenso aus der Mitte des 19. Jh.s stammt wie die Westempore und ein eisernes Kreuz, das sich auf dem Altar befindet. In den 1960er Jahren entstanden der Blockaltar, die Lampen, das Leseputz und der neue Taufstein.

#### *Literatur:*

Magdeburger Geschichts Blätter 1, 1866, S. 26 f.; Hertel/Sommer 1885, S. 53 ff.; Dehio 1974, S. 376; Schmidt Th. 1994, S. 74; Salewsky, Dietmar: Das Kloster als Zentrum der sächsischen Zirkarie, in: Ausstellungs-katalog Magdeburg 1996, S. 119 u. 129 f.; Dehio 2002, 277.



### Groß-Lübs

Erste Erwähnung evtl. schon 975  
[Liubatici], gesichert 1277 [Lubiz]

#### Dorfkirche St. Martin

Patronat im 16. Jh. bei der Familie  
Münchhausen

*Lage:* ca. 28 km südöstlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Romanische Saalkirche mit eingezogenem  
Chor und niedriger, halbrunder Apsis,  
ehemals mit Westquerturm von  
Schiffsbreite.



Abb. 187, Nordansicht

Der Zustand des Bauwerks ist ruinös, da große Teile des Turmes am 25. Oktober 1981 aufgrund von Baumängeln in das Kirchenschiff stürzten, dessen westliche Bereiche dadurch schwer beschädigt wurden. Der ehemals 8,10 m breite und 5,80 m tiefe Turm ist ebenso wie der Westteil des Schiffes bis auf eine Höhe von 0,50 m abgetragen und der Dachstuhl von Schiff und Chor entfernt worden. Der Turm war in seinem Glockengeschoss an den Schmalseiten durch je zwei, an den Querseiten durch jeweils drei rundbogige Schallluken geöffnet und hatte ein Zeltdach. Er öffnete sich zum Schiff durch einen großen Rundbogen. In der Turmsüdwand befand sich ein Portal. Die erhaltene kurze Mauerzunge der südlichen Turmostwand besteht im Gegensatz zum übrigen Mauerwerk aus Ziegelsteinen.

Erhalten sind Chor und Apsis sowie die auf einer Länge von ca. 6,00 m aufrecht stehenden Ostteile des 8,10 m breiten und ehemals 9,75 m langen Schiffes. Das aufgehende Mauerwerk besteht aus großen behauenen Feldsteinen, die sauber geschichtet sind und zwischen denen kleinteiligeres Steinmaterial verwendet

wurde. Zwischen den niedrigen Mauerresten von Turm und westlichem Schiff ist eine deutliche Baunaht erkennbar. Die erhaltenen Gebäudekanten von Chor und Schiff weisen eine Eckquaderung auf, die auch in der Baufuge am ehemaligen Westende des Schiffes erkennbar ist. Sowohl Chor als auch Schiff sind erhöht worden, wie anhand des unterschiedlichen Mauerwerks unterhalb der Traufkante ersichtlich ist.

Das Kirchenschiff weist in seinem heute noch erhaltenen Ostteil in der Nord- und Südwand je ein Korbogfenster auf. An der nördlichen Abbruchkante ist ein vermauertes Rundbogenportal erhalten, dem im Süden ein gleichartiges entsprochen hat, dessen Unterteil man jedoch in späterer Zeit vermauerte, während der Oberteil zu einem Rundbogenfenster umgestaltet wurde.

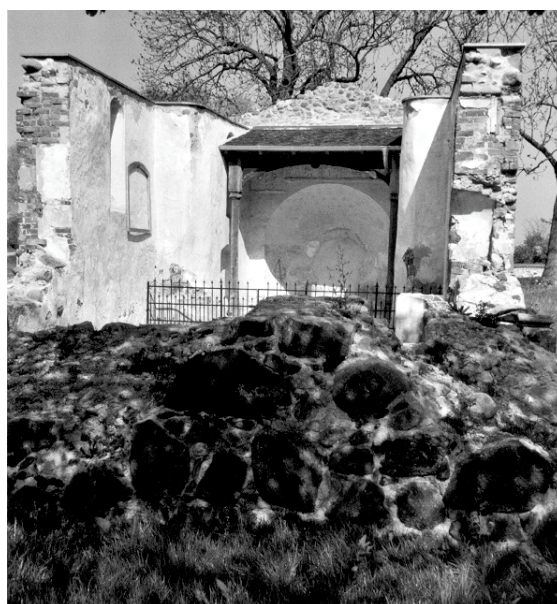


*Abb. 188, Nordwand des Schiffes, Westteil mit vermauertem romanischem Portal*

Unmittelbar östlich dieser Portale befindet sich jeweils ein vermauertes Rundbogenfenster, dem die Fensteransätze, welche sich in den östlichen Gewänden der Korbogfenster erhalten haben, in der Anbringungshöhe entsprechen.

Der 6,05 m breite und 5,30 m lange, eingezogene Chor wird durch jeweils ein Korbogfenster in den Außenwänden beleuchtet. Unter dem nördlichen Fenster befindet sich innenseitig eine große mit einem Flachbogen überspannte Nische, die ursprünglich als eine Pforte in einen nicht

erhaltenen Anbau unbekannter Bestimmung führte<sup>1</sup>. Chor und Schiff waren einheitlich mit einem durchlaufenden, heute entfernten Satteldach gedeckt, dessen Überstand neben dem eingezogenen Chor auf zwei Holzsäulen bzw. einer gemauerten Stütze auflag. Der Triumphbogen ist abgebrochen und die nördliche Mauerkante zwischen Schiff und Chor im Inneren abgerundet worden, während die südliche nur leicht abgeschrägt ist.



*Abb. 189, Blick nach Osten*

Das Scheitelfenster der mit einem halben Kegeldach gedeckten, 2,20 m hohen Apsis ist mit einem Segmentbogen überspannt und im Inneren vermauert. Dem kleinen, ebenfalls innen zugesetzten südlichen Rundbogenfenster dürfte ein nördliches entsprochen haben, von dem allerdings keine Spuren im Mauerwerk erkennbar sind<sup>2</sup>. Vor der Apsisstirnwand ist ein Pultdach als Wetterschutz angebracht, das auf den beiden wiederverwendeten

<sup>1</sup> Sehr wahrscheinlich dürfte es sich um eine Sakristei bzw. Grablege gehandelt haben, wie sie an der nördlichen Chorwand an anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes nachweisbar oder erhalten ist. Vgl.: u.a. Gübs, Nedlitz und Zeddenick.

<sup>2</sup> Dazu: Wernicke, 1898, S. 106: „... die Apsis ist ungewöhnlich niedrig, von ihren drei Fenstern das nördlichste vermauert.“

Holzsäulen des ehemaligen Dachüberstandes des Chores ruht.

#### *Baugeschichte:*

Schiff, Chor und Apsis gehören einer einheitlichen romanischen Bauphase an. Der Bau könnte noch im 12. Jh. entstanden sein, wie die saubere Mauertechnik nahelegt. Der Ursprungsbau hatte je drei, evtl. auch vier Fenster sowie ein Portal in den Seitenwänden des Schiffes. In den Chorwänden war jeweils ein Fenster angeordnet, während die halbrunde Apsis durch drei Fenster beleuchtet wurde. Der Turm wurde noch in romanischer Zeit, wohl Anfang des 13. Jh.s, unter Einbeziehung der Westwand des Schiffes errichtet. Dieser Bauverlauf ergibt sich aus der noch ablesbaren Eckquaderung am Westende des Schiffes.

Die Kirche wurde im 30jährigen Krieg beschädigt und zwischen 1679 und 1684 renoviert. Im Zuge dieser Baumaßnahmen erhielt der Turm das Südportal und ein neues Dach. Chor und Schiff wurden mit einem durchgehenden Satteldach eingedeckt und die romanischen Portale und Fenster vermauert bzw. verändert. Der Ostgiebel des Schiffes und der Triumphbogen wurden abgerissen und die Kirche neu ausgestattet. Offensichtlich fanden auch Umbauarbeiten an der Ostwand des Turmes statt, wie der erhaltene Mauerrest aus Ziegelsteinen nahelegt.

1816 erhielt der Turm das Zeltdach, das 1976 neu eingedeckt wurde. 1977 fand eine Renovierung statt. Die Südostecke des Turmes stürzte 1981 in das Kirchenschiff, der wenig später das Turmdach folgte. Seine erhaltenen Reste wurden 1985 weitgehend abgerissen und der noch vorhandene Dachstuhl von Schiff und Chor 1999 entfernt.



*Abb. 190, Grundmauern des Turmes, Südseite*

#### *Ausstattung:*

In der Kirche findet sich noch die Kuppel des spätmittelalterlichen Taufsteins, die aus einem runden Becken mit polygonalem, 16seitig gebrochenem Rand besteht.



*Abb. 191, Taufstein, 1. H. 16. Jh.*

In der Nordwand der Apsis hat sich eine spitzbogige Sakramentsnische mit eisenbeschlagener Holztüre erhalten, die in gotischer Zeit entstand.

Die Stuckierungen in der Apsiskalotte, die einen Sternenhimmel darstellen, sind ebenso barocken Ursprungs wie diejenigen, die sich an der Apsisstirnwand befinden und biblische Szenen zeigen. Der Fußboden aus schwarzen und weißen Steinplatten dürfte aus dem 18. Jh. stammen.

Die Ausstattung des späten 17. Jh.s wurde 1977 fast völlig entfernt und durch einen neuen Altar ersetzt, der mitsamt dem



dazugehörigen Altargerät 1988 in die Kirche von *Klein-Lübs* gebracht wurde<sup>3</sup>.

*Literatur:*

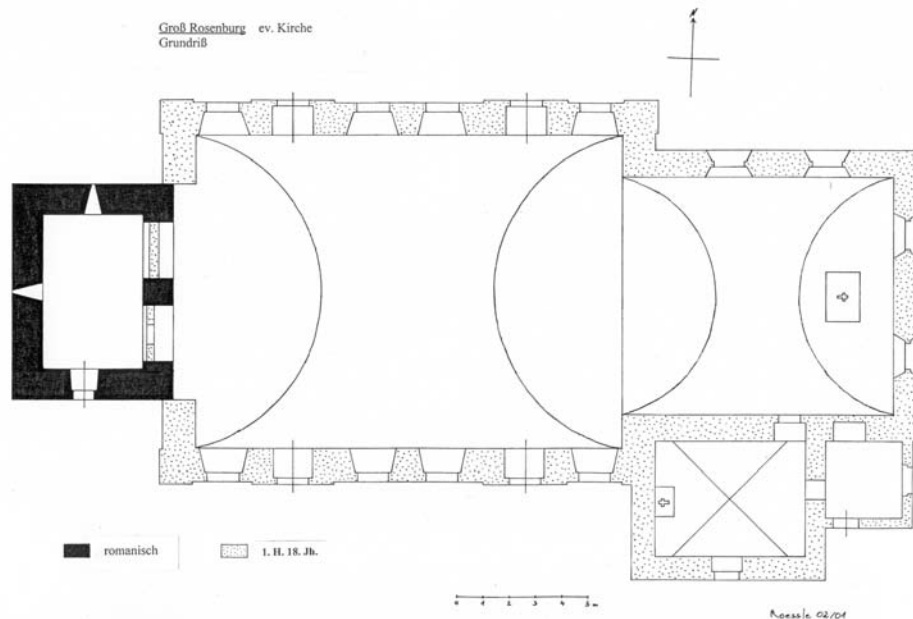
Wernicke 1898, S. 106 f.; Dehio 1974, S. 257.

*Quelle:*

Schrifttafel des Gemeindegemeinderats in der Kirchenruine, 1999.

---

<sup>3</sup> Vgl.: *Klein-Lübs*.



## Groß Rosenburg

Erste Erwähnung 965 [Rosburg]<sup>4</sup>

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)

Patronat im Mittelalter beim  
Prämonstratenserklöster Gottesgnaden

*Lage:* ca. 30 km südöstlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Mit Holztonne überspannte Saalkirche mit  
eingezogenem gerade geschlossenem Chor,  
eingezogenem Westquerturm, südlichem  
Logen- und Treppenhausembau.



*Abb. 192, Südwand des Schiffes*

<sup>4</sup> Der Ort wird im Zusammenhang mit der Schenkung eines Königshofes, der hier bestanden hat, an das Moritzkloster erwähnt. In der Schenkungsurkunde wird auch eine Kirche am Ort genannt. Dazu: Claude 1972, S. 13.

Der 8,15 m breite und 6,15 m tiefe Westquerturm ist mit einem spitzen achteckigen Knickhelm gedeckt. Das Glockengeschoß öffnet sich in den Schmalseiten durch zwei spitzbogige Schallarkaden, denen drei gleichartige in der Westwand entsprechen. Die Turmostseite ist geschlossen.



*Abb. 193, Südseite des Turmes*

Das Erdgeschoß des Turmes öffnete sich durch eine rundbogige Doppelarkade zum heute höher gelegenen Schiff. Die Bögen, die auf Schmiegsockeln ruhen, sind mit reich profilierten, unterschiedlich gestalteten Kämpfern geschmückt, die teilweise abgearbeitet bzw. bestoßen sind.



*Abb. 194, Doppelarkade im Turmerdgeschoß*

Der Kämpfer des Mittelpfeilers wird aus Plättchen, Kehle, Plättchen und Platte gebildet, während der südliche aus Schräge, Kehle, Plättchen und Platte besteht. Der Nordkämpfer setzt sich aus Kehle, Plättchen, Rundstab, Plättchen und Platte zusammen.



*Abb. 195, Nordkämpfer*

Der Nordbogen ist heute vermauert und der Südbogen zu einem Türdurchgang reduziert. Der Turm ist von außen durch eine Segmentbogentür in der Südwand zugänglich. Das Untergeschoß wird durch je einen Lichtschlitz in der Nord- und Westwand beleuchtet. Im Innenraum

werden die Lichtschlitze von einem Rundbogen überfangen.

Das erste Turmobergeschoß ist über die hölzerne Westempore des Kirchenraumes durch eine Rechtecktür in der südlichen Turmostwand zu betreten. Das südliche Gewände der Tür, in dem sich Putzreste mit einer Fugenritzung erhalten haben, steht in einer Flucht mit der Turmsüdwand. Eine gleichartige, parallel angeordnete Tür, die heute vermauert ist, findet sich in der nördlichen Turmostwand. Sie ist jedoch heute durch den Blasebalg der Orgel verstellt. Im Nordgewände dieser Tür, das auch hier die Flucht der Turmschmalwand fortführt, ist ein ebenfalls vermauerter, etwas niedrigerer rechteckiger Durchgang angebracht, der durch die Nordwand nach außen führte<sup>5</sup>.



*Abb. 196, Fensteröffnung der Turmostwand*

<sup>5</sup> Diese komplizierte Wandsituation ist durch den Einbau der Orgeltechnik kaum näher zu untersuchen. Die beiden Durchgänge sind aber eindeutig erkennbar.

Zwischen den beiden Türen der Ostwand befindet sich eine heute zugesetzte große hochrechteckige Öffnung, die ehemals den Blick in das Kirchenschiff freigab. Die Sohlbank dieser Öffnung ist durch den Einbau des Orgelluftschachtes teilweise zerstört worden. Beidseitig neben diesem Fenster ist jeweils eine kleine querrechteckige Nische angeordnet. Über den drei Öffnungen der Ostwand befinden sich große monolithische Stürze.



*Abb. 197, Westlicher Lichtschlitz des ersten Turmobergeschosses*

Das Turmgeschoß wird durch einen Lichtschlitz in der Süd- und Westwand beleuchtet. Diese Schlitz werden von Sandsteinplatten in der Außenwand abgeschlossen, die im Süden mit einer Rundbogenöffnung und im Westen mit einem Okulus versehen sind. Im Turminnen werden diese Öffnungen der Sandsteinplatten durch eine leicht vertiefte Rahmung umschlossen, die zur Aufnahme eines Fensterverschlusses (Glasscheibe) gedient hat. Östlich des Südfensters findet sich ein querrechteckiger hölzerner Schrankeinbau, dessen Verschluß verloren ist.

Das zweite Turmobergeschoß wird nur durch einen Lichtschlitz in der Südwand

belichtet. In der Ostwand befindet sich ein vermauerter ehemaliger Durchgang, der deutlich oberhalb des Bodenniveaus liegt. Das dritte Turmobergeschoß, unterhalb der Schallarkaden der Glockenstube, ist fensterlos.

Die Decken des Erdgeschosses und des ersten Turmobergeschosses werden von Balken getragen, deren Kanten mit einem Rundstabprofil versehen sind und die meistens eine längliche Vertiefung aufweisen, die zur Aufnahme von eingeschobenen Brettern diente. Die Balken liegen auf einem Rücksprung in den Turmwänden auf.

Das mit einer hölzernen Stichbogentonne gewölbte, 19,00 m lange und 14,45 m breite Kirchenschiff ist mit einem Satteldach gedeckt, dessen Dachfirst kurz unterhalb der Mauerkrone des Turmes anschlägt. Der Innenraum wird durch jeweils sechs große Flachbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Das zweite und fünfte Fenster beider Seiten sind erheblich kürzer als die anderen, da sich unter ihnen jeweils ein Rechteckportal befindet.



*Abb. 198, Blick nach Osten*

Der 10,10 m lange und 11,05 m breite, ebenfalls mit einer Segmentbogentonne überspannte und mit einem Satteldach gedeckte Chor wird im Osten und Norden durch je zwei große Rundbogenfenster beleuchtet. Die Südwand, vor der sich der giebelständige Logenanbau und das kleine Treppenhaus befinden, öffnet sich zur



Herrschaftsloge durch zwei große Rundbögen in deren Obergeschoß. Dieser 7,30 m lange und 6,25 m breite Logenanbau, der mit einem Satteldach versehen ist, wird in seinem Untergeschoß von einem Kreuzgratgewölbe überfangen. Dieser Raumteil ist durch eine kleine Rundbogenpforte vom Kirchenraum aus zu betreten. Der Zugang zum Obergeschoß des Anbaus, das durch zwei große Flachbogenfenster belichtet wird, erfolgt über das kleine quadratische Treppenhaus, das sich im Winkel zwischen Chorsüdwand und Anbau befindet und eine Seitenlänge von 3,30 m hat.



*Abb. 199, Nordwestecke des Turmes im dritten Obergeschoß*

Die Außenhaut der Kirche ist mit einem sandfarbenen Putz versehen, der jedoch an vielen Stellen schadhaft ist und das darunterliegende Mauerwerk erkennen läßt. Am Turm findet sich eine großteilige Eckquaderung und ein sehr sauber vermauertes, in einzelnen Lagen angeordnetes Bruchsteinmauerwerk. Die einzelnen, quaderhaft zugerichteten Steine und der akkurate Wandverband lassen sich jedoch besser in den unverputzten

Obergeschoßen des Turminneren verfolgen. Hier findet sich auch eine großflächig erhaltene Fugenritzung im Mörtel der Steinlagen. Das Bruchsteinmauerwerk des Glockengeschoßes ist zum großen Teil mit Ziegeln durchsetzt.

Das Mauerwerk der anderen Gebäudeteile ist einheitlich und besteht aus Bruchstein mit Ziegelanteilen. Es finden sich aber auch ganze Wandpartien, die nur aus Backsteinmauerwerk bestehen (z. B. der Westgiebel des Schiffes und die Logenwände).

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der heutigen Kirche ist der Westquerturm, der bis auf das Glockengeschoß romanischen Ursprungs ist. Die saubere Bauausführung, die sich vor allem an der Mauertechnik und den Bogensteinen der Doppelarkade verdeutlicht, zeigt den hohen Anspruch des Bauherren, der sich auch in der qualitätvollen Ausarbeitung der Kämpferprofile und Fenstereinfassungen widerspiegelt.



*Abb. 200, Wandschrank der Turmsüdwand im ersten Turmobergeschoß, M. 12. Jh.*

Von besonderem Interesse ist das erste Turmobergeschoß, das wohl über einen hölzernen Treppenanbau von außen durch eine Tür in der Nordwand zu betreten war. Es handelt sich bei diesem Turmteil um ein Emporengeschoß, das sich im

Untersuchungsgebiet in ähnlicher Form in *Gutenswegen* findet<sup>6</sup>. Offensichtlich diente der Raum auch zur Feier der hl. Messe.

Ein deutlicher Hinweis darauf ist der Holzschrank in der Turmsüdwand, der sich in situ befindet, wie das ihn umgebende ungestörte Mauerwerk mit originalem Fugenputz beweist. Es dürfte sich hier um einen Schrank zur Aufbewahrung des Altargerätes bzw. der liturgischen Bücher gehandelt haben<sup>7</sup>. Die beiden Nischen neben dem Ostfenster werden zur Aufnahme von Lampen gedient haben<sup>8</sup>.

Die beiden Türen der Turmostwand führten auf eine hölzerne Westempore<sup>9</sup>, das Rechteckfenster ermöglichte eine Blickverbindung aus dem Turm in das Kirchenschiff und diente zur Aufnahme des Altares<sup>10</sup>. Die besondere Bedeutung

---

<sup>6</sup> Vgl. *Gutenswegen*.

<sup>7</sup> Ähnliche Wandschränke/Sakramentsnischen, die aus dem frühen 13. Jh. stammen, finden sich z.B. im Chorschuß von *Dalchau* (s.o).

<sup>8</sup> Ähnliche Nischen finden sich in mehreren Kirchen des Untersuchungsgebietes. Vgl. u.a. *Schwaneberg* (dort im Turmuntergeschoß).

<sup>9</sup> Weder von der Westempore im Kirchenschiff, noch von der Treppen- oder Brückenanlage an der Turmnordwand sind Reste erhalten. Da die nördliche Turmwand außen verputzt ist und sich vor der im Schiff verputzten Turmostwand die Orgel befindet, sind Treppe und Empore am Bau nicht nachzuweisen. Der Zugang zum Turmobergeschoß konnte über die Tür der Nordwand erfolgen, wodurch eine Treppenanlage hinab in den Kirchenraum nicht zwingend notwendig war. Daher ist wohl auch eine Treppe aus dem Turmuntergeschoß des Ursprungsbau eher unwahrscheinlich.

<sup>10</sup> Ähnliche Kapellen in Turmobergeschossen lassen sich im Untersuchungsgebiet nicht nachweisen. Ein Parallelbeispiel für die Aufstellung des Altares in der Emporenöffnung findet sich in der rheinischen Kunstlandschaft. In der grundherrlichen Eigenkirche St. Martin in Oberzündorf (Köln), die aus der 2. Hälfte des 12. Jh.s stammt, öffnet sich das erste Turmobergeschoß, das über einem Kreuzgratgewölbe liegt, mit einem großen Rundbogen zum Schiff. Der Emporenraum ist durch eine südliche Rechtecktür zugänglich. In dem Emporenbogen findet sich ein Altarfundament, das romanischen Ursprungs ist. Dazu: Denzinger 1994, S. 136 ff.

des Raumes wird durch die Sandsteinplatten in den Lichtschlitzen unterstrichen, die sehr genau bearbeitet worden sind und zur Aufnahme von Glasfensterchen vorgesehen waren.

Wer diesen Emporen- und Altarraum ursprünglich genutzt hat, ist nicht eindeutig zu klären. Rosenberg verfügte allerdings schon im 10. Jh. über eine Burganlage<sup>11</sup>, die im 12. Jh. an Bedeutung gewann<sup>12</sup>. In der Mitte des 12. Jh.s ist ein Ministerialengeschlecht im Ort nachweisbar (1156, Burchard von Rosenberg)<sup>13</sup>, das die Anlage als Eigenkirche angelegt haben dürfte<sup>14</sup>. Eine Entstehung des Turmes in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 12. Jh.s scheint daher möglich. Es handelt sich hier jedenfalls um eine herrschaftliche Empore mit eigenem Außenzugang, die einem bedeutenden Auftraggeber auch als Privatkapelle gedient hat. Dessen hoher Bauanspruch, der entsprechende finanzielle Mittel voraussetzte, zeigt sich in der ausgezeichneten Qualität der Bauausführung.

Das Glockengeschoß und das Schiff des romanischen Baus sind nicht erhalten. Sehr wahrscheinlich war das mittelalterliche Kirchenschiff schon ursprünglich breiter als der Turm. Darauf weisen die beiden Türen der Turmempore hin, die unmittelbar die Flucht der Turmschmalwände fortführen und in einem Kirchenschiff von Turmbreite sehr nah an den Schiffswänden gelegen hätten. Ob der Kirchenraum evtl. eine mehrschiffige

---

<sup>11</sup> Claude 1972, S. 54.

<sup>12</sup> Claude 1975, S. 280.

<sup>13</sup> Claude 1975, S. 265 f.

<sup>14</sup> Wann das Kloster Gottesgnaden in den Besitz der Patronatsrechte kam, ist unbekannt. Die Burganlage wird in Klein Rosenberg vermutet und für den Ort Groß Rosenberg erst eine Gründung im 12. Jh. angenommen (Claude 1975, S. 455). Die Burganlage könnte eine eigene Kapelle gehabt haben (wohl die 965 erwähnte Kirche?), doch Klein Rosenberg hatte keine eigene Pfarrkirche und war in Groß Rosenberg eingepfarrt.



Anlage war, wie sie z.B. in *Gutenswegen* bestanden hat<sup>15</sup>, ist zwar denkbar, aber ohne archäologische Untersuchung nicht zu belegen. Ein zusätzliches Indiz, das für ein breiteres Schiff spricht, ist das heutige Kirchenschiff, das möglicherweise zum Teil mittelalterliche Fundamente nutzt<sup>16</sup>.

Im Barockzeitalter, wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, fanden Umbauarbeiten statt, die sich am Bau belegen lassen. Das ehemalige Kirchenschiff erhielt eine neue Balkendecke und wohl auch einen neuen Dachstuhl.



*Abb. 201, Wiederverwendeter Deckenbalken aus dem ehemaligen Schiff mit schräger Einschubschiene, 2. H. 17. Jh.*

Einige Balken der Decke des 17. Jh.s wurden nach dem Abriß des mittelalterlichen Schiffes im Turm wiederverwendet. Die Kanten der einzelnen Stämme waren an ihren Unterseiten mit einem Rundstab geschmückt. Die Führungsschienen, die zur Aufnahme der zwischen den Balken eingesetzten Deckenbretter dienten, sind ebenso erhalten wie die Einschübe, die zu deren Anbringung nötig waren. Der romanische Dachstuhlzugang im zweiten Turmobergeschoß, der in dieser Zeit leicht

verändert wurde, hat heute durch die Holztonne des Schiffes seinen Zweck verloren und wurde vermauert.

In der Mitte des 18. Jh.s erfolgte ein umfassender Neubau. Das Schiff wurde in größeren Dimensionen errichtet. Dadurch erhöhte sich der Anschlag des Dachfirstes so erheblich, daß er über der Mauerkrone des romanischen Turmes zu liegen kam. Zudem wurden auch die östlichen Schallarkaden durch das Dach verdeckt. Zusammen mit dem Schiff wurde der Chor errichtet und die Loge angefügt. Dieser Bauteil könnte eventuell ebenso etwas älteren Datums sein wie der Treppenhauseanbau und noch dem 17. Jh. angehören. Eine genauere zeitliche Einordnung ist zur Zeit nicht möglich, da evtl. vorhandene Baufugen überputzt sind. Beide Geschosse des Baukörpers gehören einer Bauperiode an, wie die geringen putzlosen Wandpartien zeigen, die einheitliches Ziegelmauerwerk erkennen lassen.

In der ersten Hälfte des 19. Jh.s wurde das mittelalterliche Glockengeschoß entfernt und durch ein höheres mit Schallöffnungen in gotischen Formen ersetzt.

In den Jahren 1911 und 1951 wurden Restaurierungen durchgeführt. Bei der letzteren wurde die Dacheindeckung erneuert.

#### *Ausstattung:*

Der einzige mittelalterliche Ausstattungsgegenstand, der sich in der Kirche bewahrt hat, ist die gotische Altarmensa aus Sandstein, deren Weihekreuze gut erhalten sind.

Der polygonale manieristische Taufstein ist mit einem modernen Deckel versehen. Der geschwungene Fuß und die achteckige Kuppel sind durch ein florales Flachrelief reich geschmückt.

<sup>15</sup> Vgl. *Gutenswegen*.

<sup>16</sup> Ein solcher Grundriß ist im Untersuchungsgebiet mehrfach zu belegen. Vgl. u.a. *Niederndodeleben* und *Schneidlingen*.

Über einem diamantierten Band befindet sich die auf 1584 datierte Inschrift:

„WER • DA • GLE / VBET • VND • /  
GETAVFT • / WIRT • DER / WIRT •  
SELI / G • WERDEN / •1584 • HWP /  
MARCI XVI“



Abb. 202, Taufstein, 1584

Das Altarretabel wurde in der Mitte des 18. Jh.s geschaffen, sein Mittelbild, das die Beweinung Christi zeigt, stammt aus dem Ende des 19. Jh.s und dürfte anlässlich der Restaurierung von 1911 in den Altar eingefügt worden sein.

An der Südwand des Chores befindet sich das Epitaph des Martin Eberhard Essinius († 1744), dessen Inschrift durch ein Chronogramm das Sterbedatum des ehemaligen Pastors von Rosenberg nennt. Die Hufeisenempore, die Orgel und die Kanzel stammen aus der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 18. Jh.s.



Abb. 203, Blick nach Westen

Im Obergeschoss der Herrschaftsloge befindet sich eine Gedenktafel für Kaiser Wilhelm I., die wohl bald nach seinem Tode im Jahr 1888 an der Kirchenaußenwand angebracht wurde und spätestens kurz nach dem zweiten Weltkrieg in die Kirche kam.

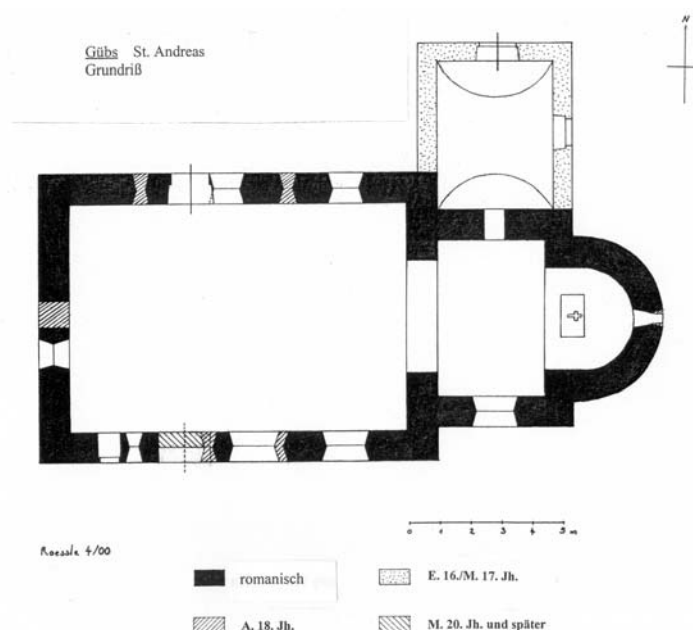


Abb. 204, Gedenktafel im Logenbau, Ende 19. Jh.

Die Farbfassung der Empore stammt ebenso aus der Restaurierungsphase von 1911 wie das Kirchengestühl und der Fliesenfußboden.

#### Literatur:

Hertel/Sommer 1885, S. 66 f.; Dehio 1974, S. 123; Dehio 2002, S. 294.



## Gübs

Erste Erwähnung 1221 [Gubiz]

### Dorfkirche St. Andreas

Patronat beim Lorenzkloster in Magdeburg, spätestens seit 1562 beim Zisterzienserinnenkloster St. Agnes in Magdeburg.

*Lage:* ca. 8 km östlich von Magdeburg



*Abb. 205, Südostansicht*

### *Beschreibung:*

Romanische Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis, nördlichem Anbau vor dem Chor und Fachwerktürmchen über dem Westgiebel, das Mauerwerk aus meist regelmäßig geschichtetem Bruchstein.

Die Nordwand des 12,95 m langen und 9,30 m breiten, mit einem Satteldach gedeckten Kirchenschiffes wird durch zwei kurze, unmittelbar unter der Mauerkrone gelegene Segmentbogenfenster beleuchtet. Der Bau ist von Norden her durch ein Rundbogenportal zugänglich, das mit einer Putzeinfassung versehen ist. Zwischen den beiden Nordfenstern ist ein vermauertes rundbogiges Fenster erkennbar, dem ein westlich des Portales gelegenes Fenster entspricht, das in Größe und Anbringungshöhe gleichartig ist. Die Westwand des Schiffes wird durch ein Segmentbogenfenster geöffnet, das den Fenstern der Nordwand gleicht. Neben ihm befindet sich in der Mitte der Wand eine vermauerte Rundbogenöffnung, die ursprünglich zur Beleuchtung gedient haben könnte. In der Südwand sind westlich der zwei großen Segmentbogenfenster, zwischen denen sich der Bogenansatz eines Fensters erhalten hat, zwei Rundbogenfenster angebracht,

die denen der Nordwand entsprechen und deren westliches nicht vermauert ist. Westlich unter diesem Fenster befindet sich ein durch Ziegel eingefasstes Rechteckfenster. In der Südwand ist gegenüber dem Nordportal ein mit einem Segmentbogen überspannter Durchgang angebracht, der jedoch heute vermauert ist.



*Abb. 206, Westteil der südlichen Schiffswand*

Der mit einem Satteldach gedeckte, 4,40 m lange und 7,00 m breite Chor wird durch ein großes Segmentbogenfenster in der Südwand beleuchtet.



*Abb. 207, Nordanbau vor der Chorwand*

In der Chornordwand, die durch einen giebelständigen Anbau großteils verdeckt

wird, befindet sich ein vermauertes Rundbogenfenster, dessen Bogensteine noch teilweise oberhalb der westlichen Dachschräge des Vorbaus sichtbar sind.

Die Apsis mit zweilagiger Sockelzone, deren Dach sehr flach ist, wird nur durch ein axiales Rundbogenfenster beleuchtet, das in der Außenwand zu einem hochrechteckigen Lichtschlitz umgestaltet wurde. Wie anhand des ansonsten ungestörten Mauerwerks ersichtlich, hatte die Apsis auch zu früheren Zeiten keine weiteren Fenster.

Der tonnengewölbte Nordanbau, der durch eine Tür in der Ostwand zugänglich ist, wird durch ein Rechteckfenster in der Nordwand beleuchtet und ist mit einem Durchgang zum Chor hin verbunden.

Über dem Westgiebel des Schiffes erhebt sich ein mit Ziegelsteinen ausgefachter Fachwerkturm, der in jeder Seite mit einer rechteckigen Schallöffnung versehen ist und von einem spitzen, achteckigen Knickhelm bekrönt wird.

Im Inneren öffnet sich das Schiff durch einen halbrunden Triumphbogen mit abgeschrägtem Kämpfer zum Chor, während der Apsisbogen kämpferlos ist.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine einheitliche, im Kern unveränderte romanische Anlage, deren Entstehungszeit nicht näher zu bestimmen ist. Das Kirchenschiff hatte auf der Nord- und Südseite je vier Rundbogenfenster und ein Portal, während der Chor in beiden Wänden, ebenso wie die Apsis, durch je ein Fenster beleuchtet wurde. In der Westwand des Schiffes befand sich ebenfalls ein Rundbogenfenster. Der Nordanbau, der sich im Mauerwerk deutlich vom übrigen Baukörper unterscheidet, gehört zu einer späteren Bauphase und dürfte spätmittelalterlich bzw. frühbarock sein.

Im frühen 18. Jh. wurden die großen Fenster eingebrochen und der heutige Giebelturm errichtet, der einen mittelalterlichen Vorgänger gehabt haben könnte. Eine umfassende Restaurierung fand 1998 statt.

#### *Ausstattung:*



*Abb. 208, Blick nach Osten*

Die heutige Ausstattung ist schlicht und wurde offensichtlich in den 1960er bzw. 70er Jahren purifiziert. Die mittelalterliche Altarmensa mit Weihekreuzen und Sepulcrum ist ebenso erhalten wie der runde Taufstein, der auf einem profilierten Sockel ruht und dessen Kuppel stark restauriert ist. Beide Stücke sind romanisch und können durchaus zum Ursprungsbau gehören. An der Schiffswestwand ist z.Zt. das mittelalterliche Türblatt des Südportales aufgestellt, das mit eisernen Beschlägen verziert ist und ebenfalls noch in romanischer Zeit entstanden sein könnte<sup>17</sup>. Ein mittelalterliches Sakramentsschränkchen, das sich in der

<sup>17</sup> Ähnliche Stücke haben sich in *Hohenseeden* und *Vahldorf* erhalten (s.u.).

Apsiswand befinden dürfte und das 1898 schon vermauert, aber noch erkennbar war<sup>18</sup>, ist nicht mehr lokalisierbar.

Ob eine Neuausstattung in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s stattgefunden hat, ist am Bau nicht mehr zu belegen, jedoch weisen einige verlorene Ausstattungsstücke darauf hin<sup>19</sup>. Der sehr gut erhaltene und qualitätvolle Reliefgrabstein des Pfarrers Franciscus Schoff, der 1678 verstarb, befindet sich an der Nordwand des Chores. Die Hufeisenempore im Westteil des Schiffes und der wiederverwendete Kanzelkorb sind Reste einer Ausstattung des 18. Jh.s. Die Bestuhlung und der Kanzelunterbau sind modern.

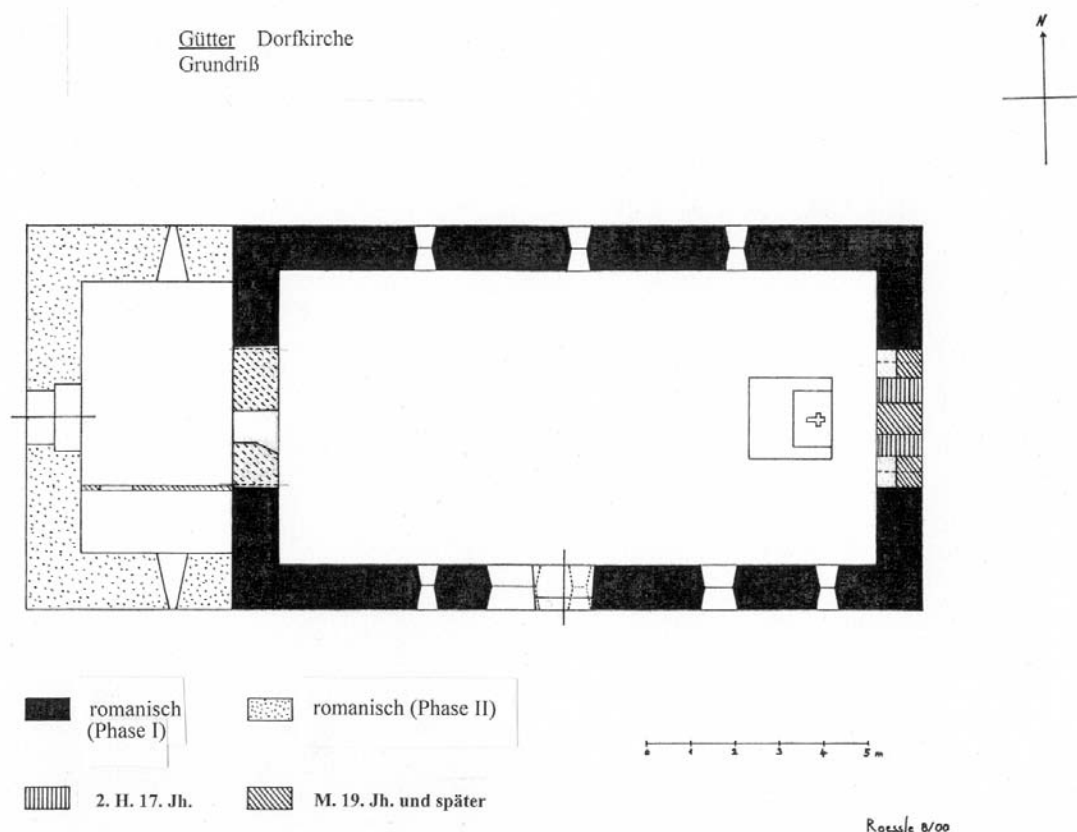
#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 106 f.; Dehio 1974, S. 125; Dehio 2002, 599 f.

<sup>18</sup> Wernicke 1898, S. 108

<sup>19</sup> Wernicke erwähnt eine Glasscheibe mit dem Wappen der Stadt Magdeburg von 1669 und zwei Messingleuchter von 1678.





## Gütter

Erste Erwähnung 1320 [Guttere]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat im 19. Jh. bei der Familie Plotho

*Lage:* ca. 24 km nordöstlich von  
Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
Westquerturm von Schiffsbreite.



Abb. 209, Nordansicht

Der zweifach gestufte Westturm erhebt sich auf der ehemaligen Westwand des Schiffes. Dadurch ist die Turmostwand mit 1,00 m Wandstärke relativ dünn. Sie läuft im Gegensatz zu den drei anderen Seiten, deren Wände 1,25 m tief sind, ohne Stufung bis zum Dachansatz durch. Der 8,65 m breite und inklusive der Schiffswestwand 5,65 m tiefe Turm, dessen Glockengeschoß unmittelbar über dem zweiten Rücksprung des Baukörpers liegt, ist mit einem Walmdach gedeckt und öffnet sich in den Breitseiten durch je vier, in den Schmalseiten durch jeweils zwei rundbogige Schallarkaden. Über den Schallöffnungen ist das Mauerwerk mit Ziegeln geflickt. Das Turminnere wird durch zwei Lichtschlitze in der Nord- und Südwand bzw. einen in der Westwand beleuchtet. Das Turmerdgeschoß, das durch ein Rundbogenportal im Westen zugänglich ist und in dem sich eine Winterkirche befindet, ist durch ein in der Mitte der von beiden Seiten verputzten Turmostwand gelegenes Segmentbogenportal mit dem Schiff



verbunden. Im Kirchenschiff zeichnen sich an dieser Stelle im Putz die schwach erkennbaren Umrisse eines großen Rundbogens ab.

Das 14,45 m lange, mit einem Satteldach gedeckte Schiff, das durch ein Segmentbogenportal in der Mitte der Südwand zu betreten ist, wird in der Nordwand durch drei kleine Rundbogenfenster beleuchtet, denen drei gleichartige Fenster in der Südwand entsprechen, wobei jedoch nur die beiden westlichen sich jeweils gegenüberliegen. Das östliche Rundbogenfenster im Süden befindet sich deutlich weiter östlich als das der Nordseite. Die Südwand des Schiffes wird zusätzlich noch durch ein großes Segmentbogenfenster und ein Rechteckfenster geöffnet. Die gerade Ostwand des Baukörpers ist bis auf eine kreuzförmige Öffnung im Giebel geschlossen.



*Abb. 210, Ostwand des Schiffes*

In der Mauer befindet sich allerdings ein großer vermauerter Rundbogen. In dessen Vermauerung sind ein zugesetzter hochrechteckiger Durchgang, dessen oberer Abschluß nicht erhalten ist, sowie zwei ebenfalls vermauerte Rundbogenpforten erkennbar, welche sich unmittelbar neben dem Durchgang abzeichnen und die im Innenraum zu

Nischen umgearbeitet wurden. Die Rundbogenpforten sind in der Wand an der Stelle angebracht, wo sich das Gewände des großen Rundbogens befunden hat.

Das Mauerwerk des Schiffes besteht aus meist unregelmäßig geschichtetem Granit sehr unterschiedlicher Größe. Zwischen die einzelnen Feldsteine wurden oft kleinere Gesteinsbrocken gesetzt. Reste des mittelalterlichen Putzes mit Fugenritzung hat sich an der Nord- und Südwand des Schiffes teilweise erhalten. Besonders gut ist dieser Putz jedoch im Inneren des Turmes an der ehemaligen Westwand des Schiffes zu erkennen, wo sich große Flächen in unverwittertem Zustand erhalten haben.



*Abb. 211, Putz mit Fugenritzung an der Westseite der Turmostwand*

Das Mauerwerk des Turmes, das von dem des Schiffes durch eine deutliche senkrechte Baunaht getrennt ist, entspricht dem des übrigen Baukörpers.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Bauteil ist das romanische Kirchenschiff, das aufgrund des Mauerwerks evtl. gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jh.s entstanden sein könnte. Es handelte sich um eine Anlage, die nur durch das heute veränderte Südportal zu betreten war und durch die drei Rundbogenfenster der Nord- bzw. ehemals vier der Südwand beleuchtet wurde. Der große vermauerte Rundbogen in der Ostwand belegt, daß sich die Kirche

ursprünglich weiter nach Osten erstreckte. Ob sich ein eingezogener Chor evtl. mit Apsis oder nur eine Apsis anschlossen, kann ohne Grabung nicht eindeutig belegt werden, jedoch ist ein eingezogener Chor in der Region eher wahrscheinlich. Es finden sich jedenfalls keine Abbruchspuren an der Ostwand des Schiffes.

Offensichtlich wurde schon bald nach der Fertigstellung der Kirche der Turm angefügt, wie das fast einheitliche Mauerwerk von Turm und Schiff sowie der völlig unverwitterte Außenputz der ehemaligen Schiffswestwand belegen. Es dürfte sich wohl um die gleiche ausführende Werkstatt gehandelt haben, wie die identische Mauertechnik nahelegt, die in zwei zeitlich nicht weit getrennten Bauphasen die Kirche ausgeführt hat.

Die Kirche, die in einem Visitationsprotokoll von 1563 als verwüstet bezeichnet wird<sup>20</sup>, wurde nach dem 30jährigen Krieg restauriert, indem das Portal umgebaut und die beiden größeren Fenster in die Südwand eingebrochen wurden. Wahrscheinlich wurden auch zu dieser Zeit die anzunehmenden Giebel des Turmes abgebrochen, wie die Ziegelflickungen über den Schallöffnungen nahelegen. Turm und Schiff erhielten zudem neue Dachstühle.

Der Rundbogen zwischen Schiff und Ostteilen der Kirche wurde vermauert und die beiden Rundbogenpforten mit dazwischenliegendem Durchgang angelegt. Es handelt sich bei letzterem um einen Ausgang zu einem ehemaligen Kanzelaltar. Die Rundbogenpforten dienten als Umgangstüren. Diese Anordnung ist in einigen Kirchen des Arbeitsgebietes noch erhalten<sup>21</sup> und setzt einen sich östlich an das Schiff anschließenden Gebäudeteil zwingend voraus.

Da beide Pforten in das Gewände des romanischen Rundbogens einschneiden, darf man davon ausgehen, daß sich unmittelbar östlich des Schiffes zumindest zu diesem Zeitpunkt keine mittelalterliche Apsis befunden hat, weil die Durchgänge großteils in deren Rundung gelegen hätten. Wenn man davon ausgeht, daß in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s noch ein romanischer Bauteil an dieser Stelle stand, so muß man einen eingezogenen Chor vermuten. Unter diesen Voraussetzungen erscheint eine romanische Anlage aus Schiff, Chor und Apsis durchaus wahrscheinlich.

Der genaue Zeitpunkt des endgültigen Abrisses der Ostteile der Kirche und der Vermauerung der Kanzelzugänge ist nicht bekannt, jedoch könnte in diesem Zusammenhang die wachsende Ablehnung gegenüber den Kanzelaltären im 19. Jh., die im Eisenacher Regulativ von 1861 mündete<sup>22</sup>, bestimmend gewesen sein. Gegen Ende des 19. Jh. waren die Ostteile der Kirche allerdings schon nicht mehr vorhanden<sup>23</sup>. Ob der Bogen zwischen Turm und Schiff um die Mitte des 19. Jh.s oder schon früher vermauert wurde, ist nicht belegbar. Allerdings könnte der Einbruch des Portals in die Turmwestwand, der zu diesem Zeitpunkt erfolgte, mit der Vermauerung in Verbindung stehen.

In den 1960er Jahren wurde die Kirche renoviert und die Winterkirche in das Turmuntergeschoß eingebaut.

#### *Ausstattung:*

Die Renovierung der 60er Jahre führte auch zu einer Purifizierung der Ausstattung, indem die bis zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Barockemporen entfernt wurden.

<sup>20</sup> Wernicke 1898, S. 301.

<sup>21</sup> Vgl.: u.a. *Klein-Ottersleben, Lübars und Reesen*.

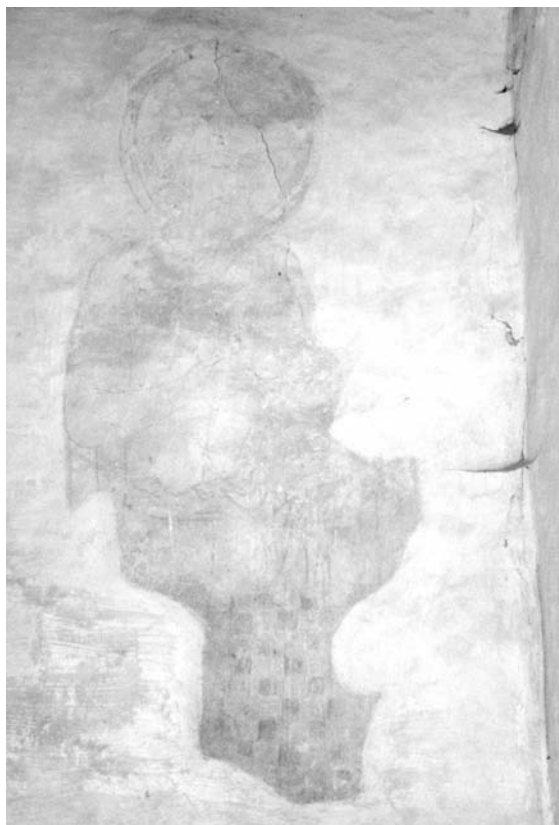
<sup>22</sup> Mai 1969, S. 175.

<sup>23</sup> Wernicke 1898, S. 301.



*Abb. 212, Altarraum*

Das einzige Ausstattungsstück, das mittelalterlichen Ursprungs ist, ist der im Zuge dieser Restaurierung aufgedeckte Rest von Wandmalerei, der sich an der südlichen Ostwand befindet. Es handelt sich um eine Darstellung einer sitzenden, nimbierten Figur, die nach rechts gewandt ist. Augen und Augenbrauen sind erkennbar, die Rechte ist vor der Brust erhoben. Das Gewand mit reichem Faltenwurf ist in der Unterschenkelpartie mit dunklen Quadraten schachbrettartig gemustert.



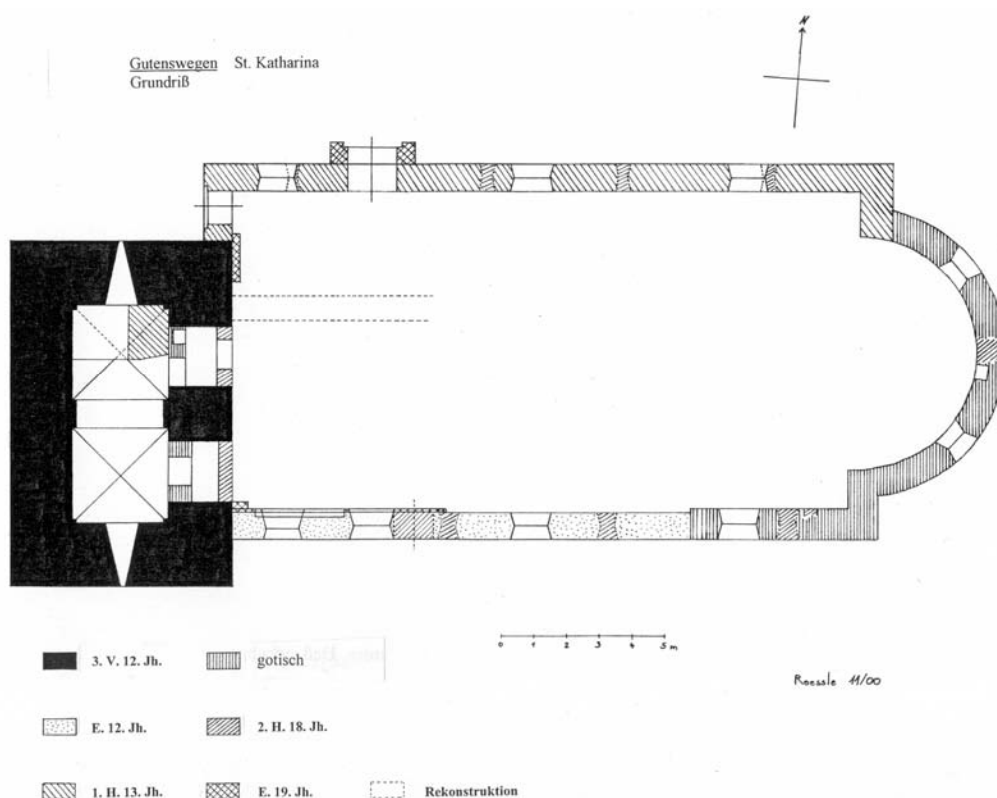
*Abb. 213, Mittelalterliche Wandmalerei der südlichen Ostwand des Schiffes*

Es dürfte sich um eine Seccomalerei gehandelt haben, bei der die Farben bis auf die rötliche Vorzeichnung verloren sind. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands ist eine genaue zeitliche Einordnung schwierig, jedoch weisen die Reste, die eine hohe künstlerische Qualität erkennen lassen, auf einen mittelalterlichen Entstehungszeitpunkt hin.

Die übrige Ausstattung, die aus Taufbecken, Blockaltar, Gestühl, Leuchter und Kreuz besteht, stammt aus den 1960er Jahren.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 301 f.; Dehio 1974, S. 59; Dehio 2002, S. 301.



### Gutenswegen

Erste Erwähnung 937 [Wuatanesweg]

#### Dorfkirche St. Katharina

Patronat beim Stift St. Sebastian in Magdeburg / davor wahrscheinlich beim Zisterzienserinnenkloster St. Katharina in Wolmirstedt<sup>24</sup>

*Lage:* ca. 17 km nordwestlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit Apsis von Schiffshöhe mit südlich aus der Achse gerücktem Westquerturm. Der einfach gestufte, 10,55 m breite und 6,75 m tiefe Turm, dessen Mauerstärke fast 2 m beträgt, öffnet sich im Glockengeschoß unter dem geknickten Walmdach in den Schmalseiten durch je zwei, in den Breitseiten durch jeweils drei leicht spitzbogige, durch Ziegel eingefasste Schallluken.



*Abb. 214, Südostansicht*

<sup>24</sup> Das Sebastianstift war spätestens seit der Reformationszeit Kirchenpatron, jedoch ist unbekannt, wie und wann das Patronatsrecht erworben wurde. Das 1228 gegründete Katharinenkloster im benachbarten Wolmirstedt hatte zumindest seit 1300 Besitzungen in Gutenswegen. Das Katharinenpatrozinium macht ein Patronatsrecht für das Wolmirstedter Zisterzienserinnenkloster wahrscheinlich, das eventuell anlässlich der Klostergründung übertragen wurde. Über diese naheliegende Vermutung und den ursprünglichen Kirchenpatron gibt es jedoch keine urkundlichen Nachrichten. Die im ersten Turmobergeschoß erhaltene Empore macht jedoch im Zusammenhang mit dem im 13. Jh. belegten Adelsgeschlecht derer von Wodenswegen eher eine grundherrliche Eigenkirche wahrscheinlich.

Eine Rückstufung des Mauerwerks befindet sich etwa auf halber Höhe des Baukörpers, der durch Öffnungen in den Schmalseiten beleuchtet wird: während in der oberen Turmhälfte jeweils ein Schlitzfenster angebracht ist, weist der dreigeschossige untere Teil je zwei übereinander liegende Lichtschlitze auf, zwischen denen sich ein im Unterteil vermauertes Rundbogenfenster befindet. Der unterhalb der Stufung gelegene Teil des Turmes besteht aus sehr sauber behauenen und gut geschichteten Bruchsteinen, während das obere Mauerwerk unregelmäßig ist. Das Turmuntergeschoß, in dem ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe angebracht ist, öffnete sich ursprünglich zum Schiff durch eine Doppelarkade. An dieser befinden sich Putzreste, die mit Fugenritzungen versehen und deren teilweise erhaltene Stuckkämpfer mit Kehle und Rundstab profiliert sind. In beide Bögen sind je zwei zwischen 0,70 und 0,50 m breite Mauern eingesetzt worden, die mit der Turmaußen- bzw. Turminnenwand bündig sind.



Abb. 215, Innenraum nach Westen

Die Wand, die den Südbogen zum Kirchenschiff hin verstellt, ist geschlossen,

während die drei anderen Wände jeweils durch einen Türeinbau geöffnet sind. In der Ostseite der Wand, die den Nordbogen zum Turminnenraum begrenzt, befindet sich neben der Tür ein hölzerner Schrankeinbau mit spitzbogiger eisenbeschlagener Tür. An der Nordwand des Turmuntergeschoßes ist ein heute vermauerter Treppeneinbau angebracht, der den Lichtschlitz der Wand verdeckt und das nördliche Kreuzgratgewölbe durchschneidet.

Das erste Obergeschoß des Turmes, das durch die beiden Rundbogenfenster beleuchtet wird, öffnete sich ebenfalls durch zwei heute vermauerte Rundbögen zum Schiff, die über denen des Turmuntergeschoßes liegen. Ihre großteils erhaltenen Stuckkämpfer sind reich ornamentiert.

In der Wand des nördlichen Bogens befindet sich eine Tür, die über die vom Kirchenschiff her betretbare hölzerne Orgelempore den Zugang zu den Turmobergeschossen ermöglicht. Im zweiten Turmobergeschoß ist in der Ostwand ein rundbogiger Durchgang angebracht, der in den heute offenen Dachstuhl führt. Die beiden Lichtschlitze der Schmalwände, die in der Turmaußenwand hochrechteckig sind, sind im Turminnenen mit einem Rundbogen überspannt.

Das 19,75 m lange und 11,45 m breite verputzte Kirchenschiff, das mit einem Satteldach gedeckt ist, wird im Norden durch drei, im Süden durch vier große Segmentbogenfenster beleuchtet. Das Kircheninnere ist nach einem mittlerweile behobenen Dacheinsturz weitgehend beräumt, der Innenputz teilweise schadhaft und der Fußbodenbelag entfernt. Zwischen den beiden westlichen Fenstern der Nordwand befindet sich das Portal, das durch einen 0,65 m tiefen Vorbau ausgezeichnet ist, dessen Giebel ein spitzbogiges Tympanon umfaßt und der

mit einem Steinkreuz bekrönt ist. Im rechten Gewände des Portalvorbaus wurde ein mittelalterlicher Ritzgrabstein, im Inneren über der Eingangstüre ein romanischer Stuckkämpfer wiederverwendet. In der Nordmauer sind in der unteren Wandzone vier kleine vermauerte Rundbogenfenster ebenso im Putz sichtbar gelassen wie ein flacher Spitzbogen, der sich über dem mittleren Segmentbogenfenster befindet. In der Südwand zeichnen sich Ansätze von Rundbogenfenstern im Putz ab, die sich kurz unterhalb der Mauerkrone beiderseits des dritten Fensters von Westen befinden. Unter dem westlichen dieser Fensterreste sind Gewändesteine und der Bogenansatz eines Portales erkennbar. Im Kircheninneren verspringt die Südwand des Schiffes zweimal. Östlich des östlichen Fensters dieser Wand findet sich ein zugesetztes Rundbogenfenster sowie eine vermauerte Nische.

Die halbrunde Apsis mit halbem Kegeldach wird durch zwei Segmentbogenfenster beleuchtet, zwischen denen sich in der oberen Wandzone des Apsisscheitels ein vermauertes Rundbogenfenster befindet, unter dem ein Kreuzigungsrelief in der Außenwand angebracht ist. Im Inneren befindet sich eine Piscina, die leicht aus der Achse des Scheitels nach Süden verschoben ist. Ihr eiserner Kesselhaken ist erhalten und der Ausguß noch in der Außenwand sichtbar.

*Baugeschichte*<sup>25</sup>:

Ältester Bauteil der Kirche ist der Unterteil des romanischen Westquerturmes, der im dritten Viertel des 12. Jh.s (1160-1180) entstand und der anhand der Bauornamentik datierbar ist<sup>26</sup>.



Abb. 216, Palmettenfries des Südkämpfers des Nordbogens im ersten Turmobergeschoß

Da sich an der Ostwand des Turmes im Kircheninneren auf seiner gesamten Breite Reste des ursprünglichen Putzes mit Fugenritzung erhalten haben, ist davon auszugehen, daß der Turm als ein separates Bauteil errichtet wurde, an den nach dessen Fertigstellung und Verputzung die Schiffswände angefügt wurden. Wohl schon bald nach dem Turmbau, gegen Ende des 12. Jh.s, wurde ein durchaus wahrscheinliches, aber nicht nachweisbares hölzernes Kirchenschiff entfernt und durch einen Steinbau ersetzt. Dieser Steinbau war eine Saalkirche, deren Ostteile unbekannt sind. Der Westteil der Südwand gehört zu diesem Bauabschnitt. Die Ausdehnung des Kirchenschiffes nach Osten war am unverputzten Bau anhand einer durchlaufenden Baunaht westlich des Ostfensters der Südwand erkennbar<sup>27</sup>. Auffallend ist, daß das Kirchenschiff deutlich in seinen Proportionen hinter dem aufwendigen Turm zurückbleibt, der durch seine Größe, die Bauornamentik und das Emporengeschoß den Anspruch des Bauherrn verdeutlicht.

Noch in romanischer Zeit, in der ersten Hälfte des 13. Jh.s, wurde der Bau deutlich vergrößert, indem man ein nördliches Seitenschiff errichtete und das Kirchenschiff nach Osten verlängerte. Die Nordwand des Hauptschiffes wurde wahrscheinlich mit Arkaden durchbrochen

<sup>25</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 57 ff..

<sup>26</sup> Vgl. auch Kap. III. j), S. 106.

<sup>27</sup> Die Rekonstruktion der Baugeschichte stützt sich auf Hinweise von Herrn Reinhard Schmitt (LfD Sachsen-Anhalt, Halle), der eine Bauaufnahme am unverputzten Bau durchführte und auf Fotografien von Dipl. Ing. Erhard Jahn.



und die Treppenanlage in das nördliche Kreuzgratgewölbe eingebaut. In der unteren Wandzone der Nordwand hat sich die Außenmauer des Seitenschiffes mit seinen vermauerten romanischen Rundbogenfenstern erhalten.



*Abb. 217, Nordwand des Kirchenschiffes*

Ob die Kirche einen separaten Chor besaß, ist zumindest fraglich, da das Gelände östlich der heutigen Kirche abschüssig ist. Ein südliches Seitenschiff, das eine basilikale Anlage erschließen würde, hat augenscheinlich nicht bestanden, weil der romanische Teil der Südwand im unverputzten Zustand keine vermauerten Arkaden erkennen ließ.

In gotischer Zeit erfolgten durchgreifende Baumaßnahmen an der Kirche. Der Bau wurde in eine Saalkirche umgewandelt, indem die nördliche Wand des Hauptschiffes niedergelegt und die Außenwand des Seitenschiffes aufgestockt wurde. Im Osten fügte man die halbrunde Apsis an, deren Kämpfer aus dem romanischen Vorgängerbau stammen, und vermauerte die Doppelarkade des Turmes. Dadurch wurde auch dessen Treppe unzugänglich gemacht, so daß der Zugang zu den Turmobergeschossen über eine Holzempore vom Kirchenschiff aus zu erfolgen hatte.

Das Turmuntergeschoß blieb durch jeweils eine Tür in den westlichen Vermauerungen der Doppelarkaden zugänglich. Neben der nördlichen dieser Türen ist der hölzerne gotische Schrankeinbau angebracht, der

sich noch in situ befindet und nicht wiederverwendet wurde.



*Abb. 218, Wandschrank in der Nordarkade des Turmuntergeschosses, A. 15. Jh.*

Wahrscheinlich wurde auch schon zu dieser Zeit der Turm erhöht. Diese umfangreichen Baumaßnahmen lassen darauf schließen, daß das Gebäude renovierungsbedürftig gewesen sein muß. Ein Datierungsansatz ist in diesem Zusammenhang durch eine Quelle gegeben, die davon spricht, daß das Dorf infolge von kriegerischen Auseinandersetzungen 1418 durch Feuer sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde<sup>28</sup>.

An der Nordwand der Kirche stand bis 1890 ein Anbau, der als Leichenhalle bezeichnet wurde und der inschriftlich auf 1520 datiert war: „*Anno domini*

<sup>28</sup> Danneil 1896, S. 320

MCCCCC“XX“ in vig. magdalenae“<sup>29</sup>. Da dieser Bauteil als Eingangshalle diente, dürfte er vor dem Nordportal gestanden haben. 1630 wurde der Turmhelm durch einen Sturm zerstört und wahrscheinlich erst nach dem 30jährigen Krieg, in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, durch den heutigen ersetzt. Diese Arbeiten erstreckten sich wahrscheinlich, wie bei fast allen zeitgleichen Baumaßnahmen an den Dorfkirchen der Region, auch auf eine zumindest teilweise Neuausstattung.

1771 fand eine erneute Renovierung statt, bei der die mittelalterlichen Fenster vermauert und die großen Segmentbogenfenster in die Wände von Schiff und Apsis eingebrochen wurden. Die Doppelarkade wurde spätestens jetzt mit den eingezogenen Mauern auch zum Kirchenschiff hin abgeschlossen und die Schallarkaden des Turmes überarbeitet. 1890 wurden umfangreiche Restaurierungsarbeiten durchgeführt, bei denen eine Neuausstattung erfolgte und zudem der nördliche Portalvorbau niedergelegt und durch den heutigen ersetzt wurde. In die kurze Westwand des Schiffes nördlich des Turmes wurde eine Türe eingefügt, spätestens jetzt die Doppelarkade des Turmobergeschosses vermauert und der ornamentierte Stuckkämpfer von dort nach innen über das Kirchenportal versetzt. 1994 stürzte das Dach des Kirchenschiffes ein und beschädigte Teile der Ausstattung. In den folgenden Jahren wurde ein neues Dach errichtet und das Kirchenschiff verputzt.

#### *Ausstattung:*

Das Kircheninnere ist zur Zeit größtenteils beräumt. Das Kreuzigungsrelief in der Außenwand der Apsis ist das älteste erhaltene Ausstattungsstück der Kirche.



Abb. 219, Kreuzigungsrelief an der Apsis, frühes 15. Jh.

Das rechteckige Bildfeld, dessen obere Ecken abgeschrägt sind, wird von einer profilierten Rahmung eingefasst. Unter dem Kreuz sind zur Rechten Christi ein Bischof und Maria, zu seiner Linken Johannes und Katharina dargestellt. Über dem Kreuz sind Sonne und Mond angebracht. Das Relief ist von sehr hoher künstlerischer Qualität und nicht für seinen heutigen Anbringungsort geschaffen worden. Es handelt sich hier um ein steinernes Altarretabel, das im frühen 15. Jh. entstanden ist und das sehr wahrscheinlich nur ein Teil eines größeren Bildprogrammes war, vergleichbar den wiederverwendeten Reliefs an der Kirche in Hundisburg. Ob das Stück für die Kirche geschaffen wurde, ist ebenso unbekannt wie der Anbringungszeitpunkt an der heutigen Stelle. Der spitzbogige hölzerne Wandschrank in der Vermauerung der nördlichen Turmarkade entstand Anfang des 15. Jh.s.

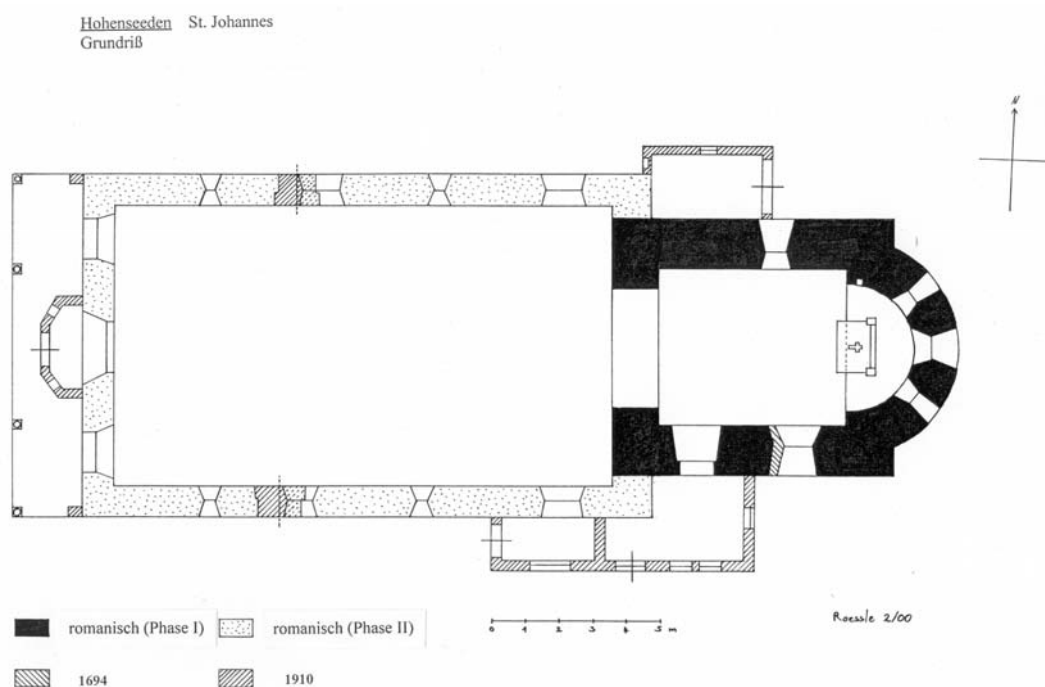
Die aufwendigen Beschläge der Tür, die vom Kirchenschiff in das Turmuntergeschoß führt, sind ebenso barocken Ursprungs wie die beiden Epitaphien von Zacharias Buchardi (gest. 1686) und Valentin Waltmann (gest. 1653). Von der Ausstattung des 19. Jh.s sind die West- und Nordemporen stark beschädigt erhalten, sowie der hölzerne Blockaltar und Teile der Kanzel und des

<sup>29</sup> Klötscher 1900, S. 21

Gestühls vorhanden. Im Inneren sind noch Reste der Ausmalung von 1890 zu erkennen.

*Literatur:*

Danneil 1896, S. 310 ff.; Klötscher 1900, S. 20 ff.; Weber 1910, S. 59 ff.; Bergner 1911, S. 63 ff.; Dehio 1974, S. 127; Huf 1990, S. 92; Jahn 1994, Roessle 2001, S. 79 f.; Dehio 2002, S. 302.



## Hohenseeden

Erste Erwähnung 1144 [Sadun]

Dorfkirche St. Johann d.T.  
Patronat beim Kloster Berge

*Lage:* ca. 34 km nordöstlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

Saalkirche mit eingezogenem Chor,  
Chorturm, halbkreisförmiger Apsis sowie  
einem nördlichen und südlichen Anbau  
und westlichem Portikus.



Abb. 220, Südostansicht

Das 16,90 m lange und 10,05 m breite, mit Satteldach gedeckte Kirchenschiff wird in der Nord- und Südwand durch zwei kleine Rundbogenfenster beleuchtet, zwischen denen sich ein Korbbogenfenster befindet. Östlich schließt sich ein Segmentbogenfenster an. Die ehemaligen Portale des Baukörpers, die sich fast mittig in beiden Schiffswänden gegenüberliegen, sind vermauert. Ihr ursprüngliches Rundbogenfeld wurde in ein breites, rechteckiges, mit Backsteinen eingefäßtes Fenster umgewandelt.

Unter dem östlichen Rundbogenfenster enthält die Nordwand zusätzlich ein Rechteckfenster. Vor der Westwand des Schiffes liegt in voller Breite ein auf vier Säulen ruhender Portikus. Hier befindet sich das von einem Vorbau umgebene heutige Kirchenportal, welches von zwei querrechteckigen Fenstern gerahmt wird. Über dem Pultdach des Portikus ist ein vermauertes Korbbogenfenster in der Mitte der Westwand angeordnet.



Abb. 221, *Vermauertes Nordportal*

Das Mauerwerk des Schiffes besteht aus kaum zugerichteten Feldsteinen (Granit), die ohne erkennbare Schichtung, aber mit deutlicher Eckquaderung vermauert sind.

Der 6,90 m lange und 7,50 m breite, eingezogene Chor der Kirche hat ebenso wie die Apsis über einer breiteren, dreilagigen Sockelzone eine Wandstärke von 1,45 m. Er wird im Norden durch ein Rundbogenfenster beleuchtet, dem ein gleichartiges, im Ansatz erhaltenes Fenster in der Südwand entsprochen hat, welches jedoch zu einem größeren Korbogenfenster aufgeweitet wurde.



Abb. 222, *Chornordwand*

Im Süden befindet sich unmittelbar neben dem Ansatz des Schiffes eine rundbogige Priesterpforte, die heute in einen 7,80 m langen, niedrigen Anbau führt, der in zwei Räume unterteilt ist und sich vom Chor aus entlang des Ostteiles des Schiffes erstreckt. Ein zweiter, kleinerer Anbau, der 3,85 m lang und nur von außen zugänglich ist, befindet sich an der westlichen Chornordwand. Die Räume werden heute als Abstellkammern genutzt.

Von den drei Rundbogenfenstern, die die Apsis belichten, ist das Mittelfenster im Apsisscheitel erheblich breiter und höher als die seitlichen Fenster<sup>81</sup>. Das Mauerwerk von Chor und Apsis besteht aus sorgfältig geschichteten Feldsteinquaden (Granit).

Über dem Chor erhebt sich auf annähernd quadratischem Grundriß der 8,00 m lange und 7,50 m tiefe Turm. Er wird durch einen Lichtschlitz unterhalb der Schallarkaden in der Nord-, Süd- und Ostwand beleuchtet. Unter dem Pyramidenhelm öffnet sich das Glockengeschoß auf allen vier Seiten in jeweils zwei mit Backsteinen eingefassten Schallöffnungen, die durch gekuppelte Spitzbögen gebildet werden. Diese sind wiederum von einem Segmentbogen überfangen. Der untere Teil dieser Schallluken ist zugesetzt. Das Mauerwerk des mit einer durchlaufenden Eckquaderung versehenen Turmes besteht aus Feldsteinen unterschiedlicher Größe, die unregelmäßig mit einzelnen nivellierenden Schichten vermauert sind. Der Ostgiebel des Chores zeichnet sich außen und innen an der Turmostwand ebenso deutlich ab wie die Baunaht zwischen der ehemaligen Mauerkrone der Chorseitenwände und dem Turm, die durch die unterschiedliche Mauertechnik begründet ist.

<sup>81</sup> Dieses Motiv ist im Untersuchungsgebiet an Dorfkirchen sonst nicht belegbar, findet sich aber u.a. schon an der Benediktinerklosterkirche St. Wigbert, St. Simon und Judas Thaddäus in Hersfeld um 1040.





Abb. 223, Ostgiebel des Chores in der Ostwand des Turminnenraumes

Im Kircheninneren öffnet sich der Chor zum Schiff durch einen Triumphbogen, dessen Kämpfer von einem Rundstab gebildet werden.



Abb. 224, Blick nach Osten

#### *Baugeschichte:*

Die unterschiedliche Mauertechnik an Schiff, Ostteilen und Turm ist ein deutlicher Hinweis auf die Bauabfolge. Chor und Apsis sind die ältesten Teile der Kirche und zeugen in der Bauausführung von der hohen Qualität der beauftragten

Werkstatt. Die Wandstärke der Bauteile könnte darauf hinweisen, daß ursprünglich eine Chorturmkirche vorgesehen war, die jedoch aus unbekannten Gründen nicht wie geplant vollendet wurde. Ein solcher Plan wäre allerdings schon bei der Errichtung der Chorgiebel verworfen worden. Eine zweite mögliche Erklärung für die besonders starken Wände der Ostteile wäre eine vorbereitete Wölbung des Chores, die jedoch heute am Bau nicht mehr nachweisbar ist.

Das Mauerwerk des Kirchenschiffes, das ebenfalls noch in romanischer Zeit entstand, ist von deutlich minderer handwerklicher Qualität. Dies kann mehrere Ursachen haben. Zum einen ist ein Wechsel der Bauhütte während der laufenden Bauarbeiten möglich, der dann wohl finanziell begründet wäre, zum anderen ist eine Bauunterbrechung nach der Errichtung der Ostteile und ein späterer Anbau des Schiffes möglich. Auch ein Neubau des Schiffes nach einer vorangegangenen Beschädigung ist denkbar. Am wahrscheinlichsten ist in diesem Fall jedoch, daß dem Bauwerk erst im beginnenden 13. Jh. das heutige Kirchenschiff angefügt wurde. Die liturgische Nutzung von Chor und Apsis war durchaus möglich, zumal wenn man ein nicht nachweisbares hölzernes Kirchenschiff annimmt.

Der Chorturm wurde in spätgotischer Zeit gegen Ende des 15. Jh.s errichtet, wie sich anhand der Form der erhaltenen Schallöffnungen und dem in der Magdeburger Region zu dieser Zeit vereinzelt verwendeten Backstein erkennen läßt<sup>82</sup>.

Zu Ende des 17. Jh.s wurden neben einer Neuausstattung auch einige Baumaßnahmen durchgeführt. Die

<sup>82</sup> So z.B. an der südlichen Portalvorhalle von St. Petri in Magdeburg (4. V. 15. Jh.). Dazu: Christof Uebbing, St. Petri zu Magdeburg, München/Berlin 1993, S. 4.



Priesterpforte in der südlichen Chorwand wurde vermauert, die Fenster in Schiff und Chor teilweise vergrößert und der Dachstuhl erneuert.

Eine erste nachweisbare Restaurierung der Kirche fand 1817 statt, eine umfassende Erneuerung wurde 1910 durchgeführt. In deren Verlauf wurden neben einer Instandsetzung des Kircheninneren die romanischen Portale in den Schiffswänden vermauert, der Westzugang mit Portikus geschaffen und die beiden seitlichen Anbauten errichtet. Die Priesterpforte wurde wieder geöffnet, da sie als Zugang zum Südanbau genutzt werden sollte.

Der Dachstuhl des Kirchturmes wurde 1928 erneuert und das Turmdach 1960 und 1992 neu gedeckt. Eine umfassende Restaurierung des Kircheninneren wurde von 1986 bis 1992 durchgeführt.

#### *Ausstattung:*

Auf der Südwand des Schiffes haben sich unter dem östlichen Rundbogenfenster bedeutende Reste der mittelalterlichen Ausmalung erhalten.



*Abb. 225, Ostteil des Wandgemäldes der Schiffssüdwand, M. 13. Jh. (?)*

Die im Herbst 1900 freigelegte Wandmalerei zeigt in zwei übereinander liegenden Bildstreifen Szenen aus der Kindheitsgeschichte und der Passion Christi.

Im einzelnen sind folgende Szenen dargestellt (v.l.n.r.):

oben:

1. Eine sitzende männliche Figur, die Teil einer verlorenen Szene war. Es handelt sich wohl um den Josef der Geburtsszene
2. Verkündigung an die Hirten
3. Anbetung der Könige



*Abb. 226, Anbetung der Könige, M. 13. Jh. (?)*

4. Bethlehemitischer Kindermord
5. Flucht nach Ägypten

unten:

1. Gefangennahme Christi
2. Kreuztragung
3. Geißelung Christi (hier ein Bruch in der Chronologie)
4. Kreuzigung
5. Auferstehung
6. Noli me tangere
7. Eine einzelne Figur, deren szenischer Zusammenhang verloren ist

Der Malgrund ist seitlich und oben durch ein umlaufendes Mäanderband (Zutat des frühen 20. Jh.s) und unten durch eine Fransenborte gerahmt, während die einzelnen Szenen teilweise durch architektonische Rahmungen bzw. durch einfache senkrechte Trennlinien voneinander abgegrenzt sind. Die Ausmalung sollte insbesondere mit der Fransenborte offensichtlich den Eindruck eines kostbaren Bildteppichs erwecken,

welche in dieser Zeit für hochrangige Kirchen der Region belegt sind<sup>83</sup>.

Die beiden Einzelfiguren zu Beginn bzw. Ende der Bildstreifen, die jeweils Teil einer Szene waren, weisen eindeutig darauf hin, daß der Zyklus ehemals umfangreicher war und durch den Einbruch der beiden Barockfenster in der Südwand beschädigt wurde. Folglich fehlen einige Szenen der Heilsgeschichte, die jenseits der heutigen Seitenborten wohl noch zu ergänzen sind. Demnach könnte der Szenenablauf folgendermaßen ausgesehen haben:

oben:

[Verkündigung / Geburt] / Verkündigung an die Hirten / Epiphanie /  
Bethlehemitischer Kindermord / Flucht nach Ägypten und [Taufe im Jordan]

unten:

[Einzug nach Jerusalem / Garten Gethsemane] / Gefangennahme Christi / Kreuztragung / Geißelung / Kreuzigung / Auferstehung / Noli me tangere und [Pfingsten]

Der Umfang der im Jahr 1900 aufgedeckten Wandmalereien war allerdings erheblich größer<sup>84</sup>. Mehrere Szenen und Figuren konnten identifiziert werden. An den Chorwänden war eine nicht näher bestimmbare, sitzende Heiligenfigur und eine Salome erkennbar, welche in ihren Händen eine Schüssel mit dem abgeschlagenen Haupt Johannes des Täufers hielt. In der Apsis waren über einer Vorhangmalerei zwischen den Fenstern große Heiligenbilder zu sehen, über denen sich in der Apsiskalotte Christus in der Mandorla befand, der von den vier Evangelisten begleitet wurde. Der

Apsisbogen war mit gemalten Marmorquadern geschmückt.

Die Wandmalereien wurden wegen ihres teilweise sehr schlechten Erhaltungszustandes im Zuge der Restaurierung und Neuausmalung von 1910 wieder übertüncht. Aufgrund der derben Malweise ist eine genaue Datierung der erhaltenen Wandmalerei kaum möglich. Eine Entstehung noch in romanischer Zeit ist jedoch nicht auszuschließen, da Formengut verwendet wurde, das in der sächsischen Malerei des 13. Jh.s zu beobachten ist<sup>85</sup>. Die Malerei könnte bald nach der Fertigstellung des Schiffes, entstanden sein.



Abb. 227, Romanisches Türblatt,  
1. H. 13. Jh.

Bis zur Restaurierung von 1910 befanden sich in beiden Portalen die ursprünglichen romanischen Türblätter, von denen noch eines in der Kirche verblieben und z.Zt. an der Südwand des Chores aufgestellt ist. Es

<sup>83</sup> Beispiele romanischer Bildteppiche: der Abraham - Engel Teppich (M. 12. Jh.) und der Christus - Apostel Teppich (um 1160/80) in Halberstadt bzw. der Agnesteppich (um 1200) in Quedlinburg.

<sup>84</sup> Zur Aufindungsgeschichte: Beilage zum Altmärkischen Intelligenz- und Leseblatt, Nr. 247, 21.Okt.1900, S.1.

<sup>85</sup> Vgl. die Ausmalung des Braunschweiger Domes um 1240/50 oder der Thomaskirche in Pretzien (s.u.) 2. Viertel des 13. Jh.s.

handelt sich um ein gut erhaltenes Beispiel für mittelalterliche Türbeschläge, die im Arbeitsgebiet sehr selten sind<sup>86</sup>. Eine eindeutige Datierung ist aufgrund der wenigen Vergleichsbeispiele nicht möglich, jedoch dürfte das Stück im Zusammenhang mit der Errichtung der Portale in der ersten Hälfte des 13. Jh.s entstanden sein<sup>87</sup>.

Der polygonale, mit einem Blattfries geschmückte Taufstein mit verblasster barocker Bemalung ist ebenso in spätgotischer Zeit entstanden wie die von Blendmaßwerk überfangene Sakramentsnische in der Apsis.



Abb. 228, Taufstein, E. 15. Jh.



Abb. 229, Sakramentsnische, E. 15. Jh.

Die umfangreiche Neuausstattung vom Ende des 17. Jh.s bestimmt noch heute den Raumeindruck.

Das Altarretabel, das rückseitig auf 1694 datiert ist, besteht aus einem von Säulen gerahmten Bildfeld, über dem sich ein Segmentgiebel befindet. Das Altarbild zeigt eine Abendmahlsdarstellung. Aus der gleichen Zeit stammen auch die Kanzel, der Deckel des Taufbeckens und die Nordempore. Reste der barocken Ausmalung, die um 1900 ebenfalls aufgedeckt wurden, sind nicht mehr erhalten.

Der Kronleuchter stammt aus dem 19. Jh. Die Westempore, das Gestühl, die Orgel und die in Jugendstilformen gehaltene Raumfassung, insbesondere der Deckenausmalung, entstammen der Renovierung von 1910.

#### *Literatur:*

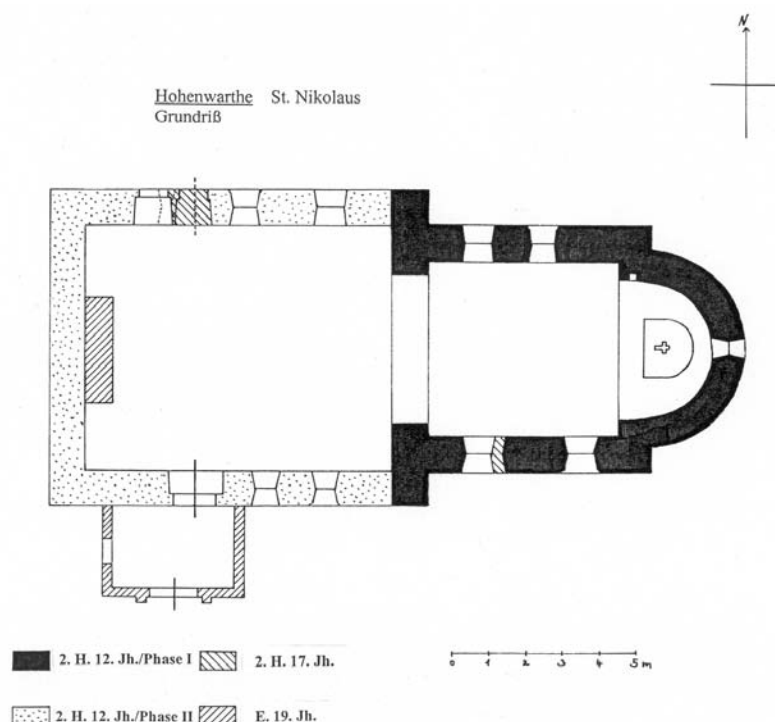
Wernicke 1898, S. 304 f.; Dehio 1974, S. 198 f.; Ibbeken 1999, S. 87 u. 115; Dehio 2002, S. 421 f.

#### *Quelle:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 236

<sup>86</sup> Vgl.: Gübs, *Niederndodeleben* und *Vahldorf*.

<sup>87</sup> Dazu: Schulmeyer 1995, S. 117 ff.



## Hohenwarthe

Erste Erwähnung 1225 [Honwarde]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)

Patronat im Mittelalter unbekannt

*Lage:* ca. 13 km nordöstlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit offener  
Glockenarkade über der Westwand,  
südlichem Portalvorbau, eingezogenem  
quadratischem Chor und halbrunder Apsis.



Abb. 230, Südostansicht

Die Kirche liegt unmittelbar am Steilufer  
der Elbe, die sich westlich des Bauwerks  
erstreckt. Das 10,30 m lange und 8,60 m  
breite Schiff wird im Süden von zwei  
leicht spitzbogigen Fenstern mit  
Backsteineinfassungen belichtet, denen  
zwei fast gleichartige in der Nordwand  
entsprechen. Westlich der beiden  
Nordfenster befindet sich ein kleines  
Rundbogenfenster, unter dem ein  
vermauertes Rundbogenportal angeordnet  
ist, dessen Keilsteine von einer  
Bogenbegleitschicht gerahmt werden.  
Unmittelbar westlich des Portals schließt  
sich ein Segmentbogenfenster mit  
Ziegeleinfassung an.



Abb. 231, Nordwestansicht



Die Westwand des Schiffes wird von einem Treppengiebel betont. Dieser wird durch drei in einer Reihe angeordnete rundbogige Blendnischen geschmückt. In die breitere, mittlere Nische sind zwei Rundbögen eingestellt, die über einer Säule gekuppelt sind und so ein Blendbiforium bilden. Die Basis und das Kapitell der Säule bestehen aus Sandstein, der stark verwittert ist. Über dem Biforium erhebt sich eine hochrechteckige Schildmauer, in der sich die offene Glockenarkade befindet und die von einem kleinen achteckigen Backsteintürmchen mit Spitzhelm bekrönt wird. Die beiden Außenkanten des Westgiebels sind durch kleine quadratische Postamente akzentuiert, die nahtlos aus der Wand aufsteigen und jeweils einen kleinen Backsteinobelisken tragen.

Die Giebelschrägen von Schiff und Chor, welche mit einem Satteldach gedeckt sind, überragen beide Dachflächen leicht.

Im Inneren öffnet sich das Schiff mit einem rundbogigen, kämpferlosen Triumphbogen zum Chor.



Abb. 232, Blick nach Osten

Der 6,10 m lange und 6,70 m breite Chor wird in der Nord- und Südwand durch jeweils ein Segmentbogenfenster und ein östlich davon gelegenes leicht spitzbogiges Fenster beleuchtet, die von Backsteinen eingefasst sind. Östlich des Segmentbogenfensters der Südwand ist der Ansatz eines ehemaligen Rundbogenfensters in der Wand erkennbar. Die Keilsteine des Bogenansatzes werden

von einem Schmuckband überfangen, das von einer dünnen Steinlage gebildet wird.

Die Ziegelbögen der leicht spitzbogigen Fenster von Chor und Schiff werden ebenfalls von einer Bogenbegleitschicht gerahmt, die hier aus einer Backsteinlage besteht.

Die halbrunde Apsis, die mit einem halben Kegeldach gedeckt ist, wird nur durch ein Rundbogenfenster im Apsisscheitel beleuchtet. Auch dessen Bogen ist von einer Bogenbegleitschicht aus Naturstein geschmückt. Der große Rundbogen der Apsisstirnwand im Kircheninnenraum ist kämpferlos.

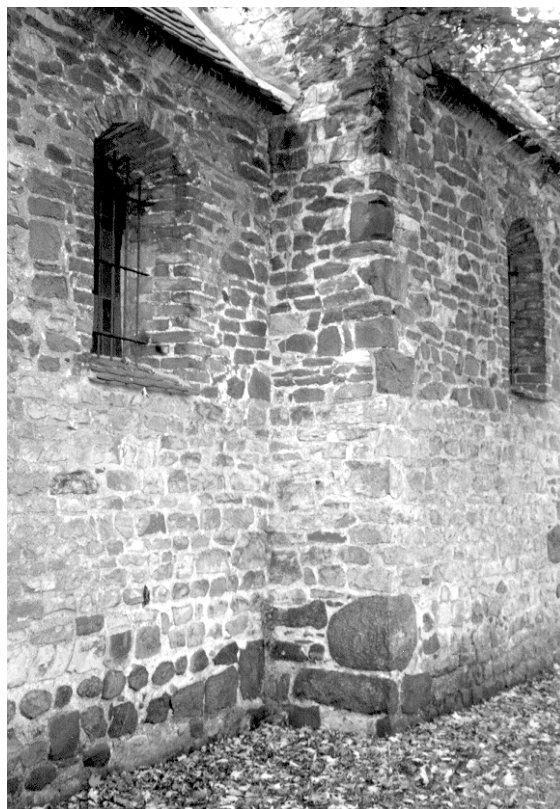
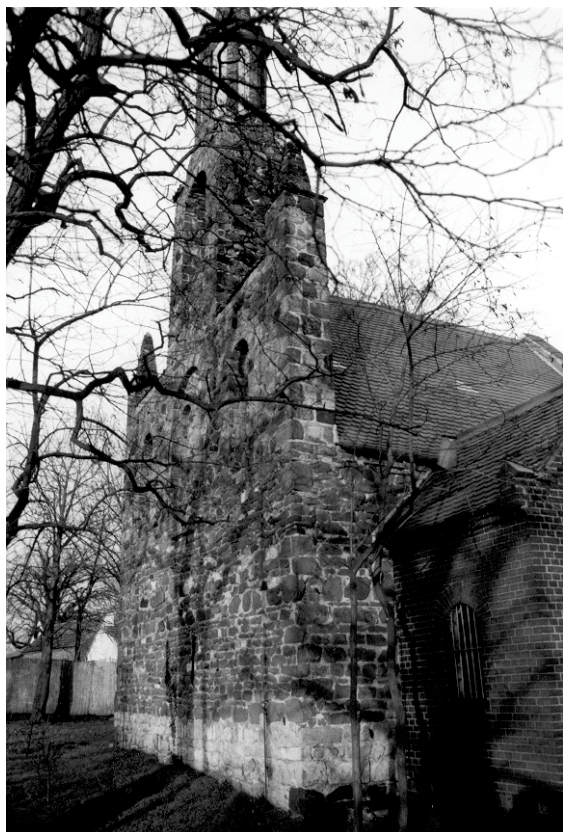


Abb. 233, Nordostecke des Schiffes

Baumaterial und Mauertechnik der Kirche sind teilweise sehr uneinheitlich. Der Unterbau der Apsis besteht bis kurz unter die Sohlbank des Scheitelfensters aus grob bearbeiteten, gespaltenen Feldsteinen (Granit), die sauber geschichtet sind (Phase I). In diesem Wandteil der Apsis befindet sich eine Steinlage, die sich durch besonders großformatige Quader

auszeichnet. Die Sockelzone des Chores und der Ostwand des Schiffes ist in Material und Mauerweise identisch, reicht allerdings in der Höhe nur bis unterhalb der besonders großen Steinlage der Apsis.

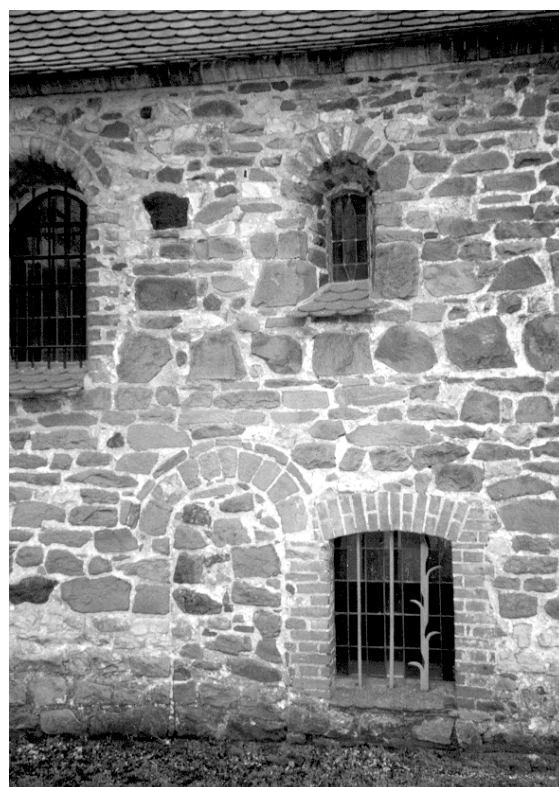


*Abb. 234, Südwestecke des Schiffes*

Oberhalb dieses einheitlichen Mauerwerks von Apsis und Chor tritt ein Materialwechsel zu hellem Bruchstein ein (Grauwacke), der in relativ einheitlichen Lagen vermauert ist (Phase II). Es ist jedoch auffällig, daß die präzise Schichtung der Sockelzone nicht mehr beibehalten wird, da sich häufig Material unterschiedlicher Größe in den einzelnen Lagen findet. Die Apsis, die südliche Chorwand und die Chorostwand mit Ausnahme des Giebelfeldes sind in dieser Mauertechnik und in diesem Bruchsteinmaterial aufgeführt, das sich auch an der Chornordwand bis in die Höhe der Sohlbänke der Fenster findet. Auch Teile des Kirchenschiffes sind gleichartig errichtet worden. Die Sockelzone des Schiffes, die aus ca. fünf Steinlagen

besteht, zeigt die gleiche Bauausführung, die sich im Ostteil des Saales bis zu den Fensterbänken der Ostfenster verfolgen läßt.

Die übrigen Wandbereiche der Nord-, Süd- und Ostmauer des Schiffes, der Chornordwand sowie der Giebel von Chor und Schiffsostrand sind wiederum in einer anderen Mauerweise und mit einem anderen Baustoff ausgeführt worden. Der Wandaufbau erfolgt zwar auch hier in einzelnen voneinander zu trennenden Schichten aus dunklerem Bruchstein (Grauwacke), die allerdings immer wieder mit Material anderer Größe durchsetzt sind (Phase III).



*Abb. 235, Nordwand des Schiffes, Westbereich*

Auch in der Westwand des Schiffes läßt sich diese Mauertechnik finden, die jedoch nur bis in die Traufhöhe des Schiffes zu verfolgen ist. Der darüberliegende Westgiebel besteht aus Feldstein (Granit), der kaum in einzelnen Lagen vermauert ist (Phase IV).



Im Westbereich der Schiffsnordwand (Phase III) findet sich unterhalb der Sohlbank des Rundbogenfensters eine umlaufende Lage großer Quader<sup>88</sup>.

#### *Baugeschichte:*

Die deutlich unterscheidbaren Mauerteile der Kirche lassen eine umfangreiche Baugeschichte vermuten. Generell ist festzustellen, daß drei Bauphasen romanischen Ursprungs sind (Phase I-III).

Eine solche relativ nahe Abfolge mehrerer Bautätigkeiten kann entweder auf Zerstörungen und nachfolgendem Wiederaufbau oder auf Unterbrechungen im Bauverlauf zurückgeführt werden<sup>89</sup>.

Die ältesten Teile der Kirche sind die Sockelzonen von Chor und Apsis, die sich durch die sehr sorgfältige Mauerweise auszeichnen und in Feldstein ausgeführt wurden (Phase I). Es dürfte sich bei dieser Bauphase, die nur die Ostteile der Kirche umfaßt, um eine erste Bauperiode handeln, die nicht über die heute noch vorhandenen Wandzonen höhergeführt wurde. Dafür spricht die Tatsache, daß der Baubeginn mittelalterlicher Sakralbauten in aller Regel im Ostbereich erfolgt ebenso die sauberen horizontalen Baunähte zwischen dieser und der nachfolgenden Bauphase. Eine genaue Datierung des Baubeginns ist nicht möglich, jedoch weist die Mauertechnik, die sich an mehreren Kirchen des Arbeitsgebietes nachweisen läßt<sup>90</sup>, in die zweite Hälfte des 12. Jh.s.

Einer zweiten Bauphase gehören die Wandzonen an, die in dem hellen Bruchsteinmaterial aufgeführt worden sind (Phase II).

Für eine Gleichzeitigkeit der beiden Mauerteile könnte zwar die ausschließliche Verwendung von Granitgestein im Sockelbereich der Ostteile sprechen, die sich mit einer beabsichtigten Erhöhung der Standfestigkeit des Gebäudes oder einem intendierten Schmuckelement verbinden ließe. Ein deutlicher Anhaltspunkt für eine zeitliche Trennung dieser Wandteile liefert aber der Materialwechsel, der sich in keiner Sockelzone einer anderen Kirche des Untersuchungsgebietes findet und nur durch eine Bauunterbrechung erklärbar ist.



*Abb. 236, Nordwestecke des Chores*

Zudem könnte auch eine Planänderung stattgefunden haben, da das im Verhältnis zum Chor relativ kurze Kirchenschiff auf eine Reduzierung der vorgesehenen Dimensionen hinweist. Ein ursprünglich geplantes Kirchenschiff, das sich weiter nach Westen erstreckt hätte, wäre

<sup>88</sup> Dieses Gliederungselement findet sich im Untersuchungsgebiet auch im Mauerwerk der Kirche von *Tryppehna* (s.u.) sowie der Nicolaikirche von Burg. Zur Mauertechnik und zu Bauhüttenzusammenhängen s. Kap. III, h) 4, S. 98.

<sup>89</sup> Unterbrechungen im Bauverlauf sind im Untersuchungsgebiet häufig zu beobachten und treten verstärkt an Turmbauten auf (vgl. u.a. *Wellen*)

<sup>90</sup> Vgl.: u.a. *Reesen, Schermen und Stresow*.

allerdings durch die Lage der Kirche in der Nähe des Elbsteilufers bald an seine Grenzen gestoßen<sup>91</sup>.

Die Unterbrechung zwischen diesen beiden Bauperioden scheint nicht allzu lange gedauert zu haben, da sich die saubere Mauerweise der Wandzonen sehr ähnelt. Sie könnte z.B. einem Baustopp in der kalten Jahreszeit oder einer Veränderung der finanziellen Lage des Auftraggebers zuzuschreiben sein. Die Weiterführung des Bauwerks dürfte sehr wahrscheinlich durch die gleiche Werkstatt erfolgt sein, wobei die geringen Abweichungen in der Ausführung auf dem unterschiedlichen Baumaterial beruhen könnten, das wohl aus einer anderen Bezugsquelle stammt.

Die dritte romanische Bauphase erstreckt sich auf die übrigen Wände der Kirche, mit Ausnahme des Westgiebels. Sie hebt sich deutlich durch das dunklere Material von den älteren Bauteilen ab und zeichnet sich durch eine unruhige Schichtung des Materials aus (Phase III). Die Auszeichnung des Bogens des Nordportals mit einer Bogenbegleitschicht findet sich auch in diesem Mauerwerk, wird aber am Fensterbogen darüber im Gegensatz zu den älteren Wandpartien nicht ausgeführt.

Eine Datierung dieser Bauperiode ist schwierig, da der einzige Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung die Ausführung des Mauerwerks ist. Generell läßt sich aber sagen, daß die fraglichen Wandteile sehr wahrscheinlich erst im letzten Viertel des 12. Jh.s entstanden sein dürften<sup>92</sup>.

<sup>91</sup> Eine Verlängerung des Kirchenschiffes nach Westen wäre maximal auf einer Länge von 2,50 – 3,00 m möglich.

<sup>92</sup> Diese Datierung stützt sich auf die Übernahme des Schmuckmotivs der durchlaufenden großen Steinlage, die sich ähnlich in *Tryppehna* und der Nicolaikirche in Burg findet. In Hohenwarthe handelt es sich wohl um die gleiche ausführende Bauhütte, obwohl das Mauerwerk der anderen beiden Kirchen sehr viel genauer gearbeitet wurde. Diese Wandgliederung ist ein verbindendes

Vermutlich dürfte der Anlaß für die Bautätigkeit eine vorangegangene massive Beschädigung gewesen sein. Für diese Annahme spricht, daß die nördliche Chorwand nur in ihrem Oberteil aus dieser Zeit stammt (Phase III), die übrigen Teile von Chor und Apsis jedoch älteren Ursprungs sind (Phase I-II). Selbst wenn man für die frühe Kirche kein umfangreiches aufgehendes Mauerwerk über dem schon angelegten Schiffssockel annimmt, ist doch zumindest von einer Vollendung des Chores und einer damit verbundenen sakralen Nutzbarkeit des Gebäudes auszugehen. Zudem zeigen die östlichen Wandteile des Schiffes, die aus der älteren Bauphase stammen (Phase II) und nach Westen eine unsaubere Abbruchkante haben, daß zumindest Teile des Saales ausgeführt wurden.

Wodurch die Beschädigung der Kirche verursacht wurde, ist nicht mehr klärbar.

Ob der späte romanische Bau III einen Giebelturm besessen hat, der in der Region mehrfach erhalten ist<sup>93</sup>, ist anhand des Baubefundes nicht zu klären<sup>94</sup>.

Schon in spätgotischer Zeit wurden die östlichen Fenster des Schiffes und die des Chores aufgeweitet. In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s hat man vier dieser gotischen Fenster umgestaltet, das Nordportal vermauert und das niedrige

---

Element und findet sich nur bei diesen drei Bauwerken.

<sup>93</sup> Vgl.: u.a. *Lüttkenziatz, Stresow und Wallwitz*.

<sup>94</sup> Wahrscheinlich gab es eine Vorrichtung, die die Glocken getragen hat. Darauf weist eine Wetterfahne hin, die das Datum 1749 trug und zumindest bis 1898 erhalten war (Wernicke 1898, S. 113). Es ist anzunehmen, daß diese Fahne zu einem Turm oder einem Dachreiter gehörte, der möglicherweise mittelalterlichen Ursprungs war. Das Datum 1749 wäre evtl. mit einer Restaurierung zu verbinden, die an anderen Giebeltürmen der Region zu Beginn des 18. Jh.s ebenfalls stattgefunden hat (z.B. *Dalchau*).

Segmentbogenfenster westlich neben ihm eingebrochen.

Ende des 19. Jh.s wurde die Kirche renoviert und in diesem Zuge die südliche Portalvorhalle und der Westgiebel mit Glockenarkade errichtet, der durch eine Wandvorlage im Kircheninneren gestützt wird.

Die Kirche wurde 1936-1939 und von 1989 an bis 1998 in mehreren Teilabschnitten restauriert. Dieser jüngsten Instandsetzungsphase gehört auch die Dacheindeckung des Gebäudes an.

#### *Ausstattung:*

Ältester erhaltener Ausstattungsgegenstand der Kirche ist der wohl noch romanische Mittelteil der Altarmensa, in dem sich das Sepulcrum befindet. Auch die mittelalterliche Sakramentsnische in der nördlichen Apsisrundung dürfte ebenso romanischen Ursprungs sein wie der Fuß eines Taufsteins, der in der Vorhalle aufgestellt ist.

Das bedeutendste Stück der Ausstattung ist allerdings der gotische Schnitzaltar. Es handelt sich um ein dreiflügeliges Retabel mit Predella und Figurennischen, deren Schleierbretter erhalten sind.



Abb. 237, Schnitzaltar, M.. 15. Jh.

Im Mittelschrein ist die Anbetung der hll. drei Könige dargestellt, die beiderseits von zwei übereinander angebrachten Heiligen

begleitet wird. Links der Mittelszene befinden sich Laurentius (?) über Jakobus dem Älteren, während rechts Stephanus über Maria Magdalena steht.

In beiden Flügeln befinden sich vier Heiligenfiguren, die jeweils paarweise übereinander angeordnet sind.

Im linken Flügel erscheinen:

- oben: Petrus und ein Bischof (nicht identifizierbar)
- unten: Katharina und Helena (?)

Im rechten Flügel befinden sich:

- oben: Erasmus und eine weibliche Heilige (nicht identifizierbar)
- unten: Antonius und Odilia

Die Flügelrückseiten trugen einst eine Bemalung, die nur noch in Spuren erhalten ist. Auf dem linken Flügel sind noch die Umrisse einer weiblichen nimbierten Figur erkennbar, die sich zur Retabelmitte wendet. Die rechte Flügeldarstellung ist nicht mehr erkennbar. Es dürfte sich hier um eine Verkündigungsszene gehandelt haben, die auf den Außenseiten von gotischen Flügelaltären häufig dargestellt wird<sup>95</sup>.

Auf der Predellenfront findet sich eine Darstellung des Gleichnisses der klugen und törichten Jungfrauen. Die Personen des Bildfeldes sind als Halbfiguren dargestellt. In der Mitte befindet sich Christus mit Kreuznimbus, zu dessen Rechten sich die klugen, mit Nimbus ausgezeichneten Jungfrauen aufreihen, denen die törichten, unnimbierten zur Linken Christi entsprechen.

<sup>95</sup> Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. C 28 II Nr. 8587: „Die Außenflügel des Altares waren im 19. Jahrhundert mit Ölfarbe übermalt worden und wurden 1939 vom Kirchenmaler Leweke abgelaut.“.



Abb.238, Predella des Schnitzaltars,  
M. 15. Jh., Ausschnitt

Die künstlerische Qualität des Flügelaltars ist durchaus anspruchsvoll, wobei jedoch diejenige der Predellenmalerei die der Figuren übersteigt. Das Stück dürfte in der Mitte des 15. Jh.s entstanden sein. Restaurierungen fanden im 19. Jh., 1939 und 1991/92 statt. An beiden Chorwänden befindet sich ein Chorgestühl aus Eiche, das inschriftlich auf 1594 datiert ist.



Abb. 239, Opferstock, um 1700

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die Kirche neu ausgestattet. Einzelne Stücke dieser Neuausstattung haben sich erhalten. Die hölzerne Taufe, die von der gleichen Werkstatt gearbeitet wurde wie die Kanzel, ist durch eine Inschrift auf 1696 datiert. Auch das Kirchengestühl, die Nordempore, die Tonfliesen des Fußbodens im Schiff und der Opferstock sind um 1700 entstanden. Möglicherweise wurde die Deckenmalerei in Chor und Schiff im 18. Jh. geschaffen.

Aus dem späten 19. Jh. stammt das Altarkreuz und die Westempore, die im Zuge der Bauarbeiten am Westgiebel in die Kirche eingefügt wurde. Die ungefaßte Mondsichelmadonna aus Eichenholz entstand in den 1930er Jahren und dürfte anlässlich der Restaurierung des Innenraums von 1938 in die Kirche gekommen sein.

Der heutige Blockaltar, in dem Teile einer mittelalterlichen Altarmensa wiederverwendet wurden, entstammt ebenso den 1960er Jahren wie die Lampen des Kirchenraumes.

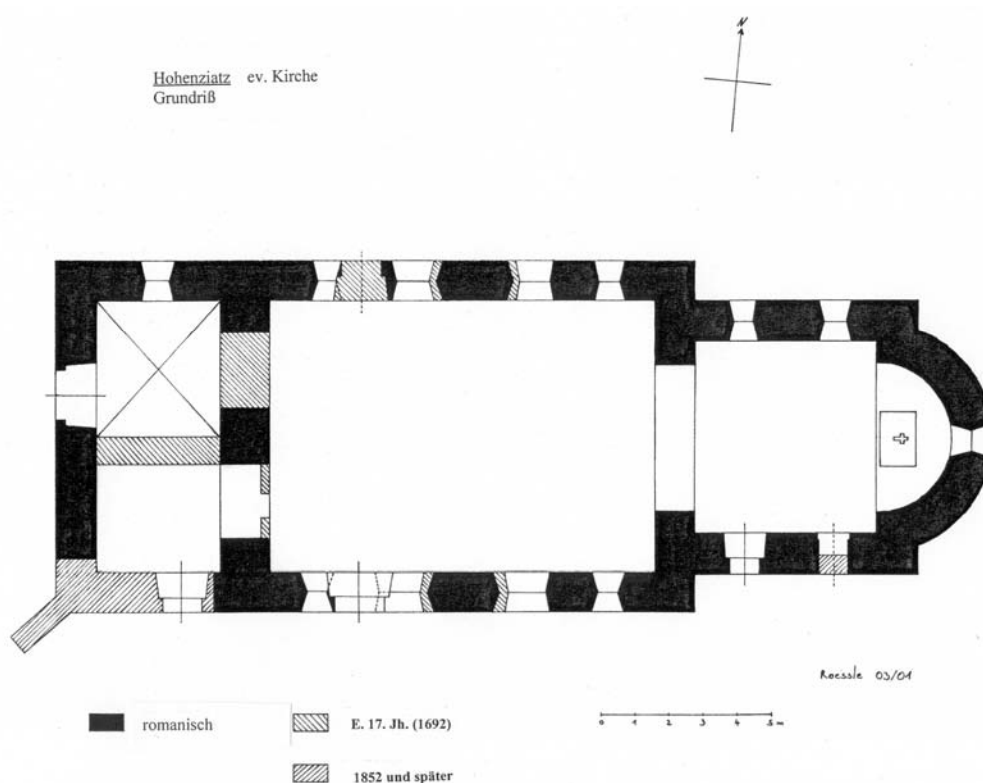
#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 112 f.; Dehio 1974, S. 200; Ibbeken 1999, S. 89; Dehio 2002, S. 422 f.

#### *Quelle:*

Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. C  
28 II Nr. 8587





### Hohenziatz

Erste Erwähnung 1187 [Zojas]

#### Dorfkirche St. Stephanus

Patronat beim Magdeburger Domkapitel, ab 1308 beim Kloster Lehnin, seit 1655 bei der Familie Brand von Lindau.

*Lage:* ca. 30 km östlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit Westquerturm von Schiffsbreite, eingezogenem annähernd quadratischem Chor und halbrunder Apsis.

Die Kirche liegt auf dem höchsten Punkt des Ortes am Ihleufer.

Der 10,20 m breite und 6,25 m tiefe, mit einem Walmdach gedeckte Turm wird in den Längswänden des Glockengeschosses durch je vier rundbogige Schallarkaden geöffnet, denen zwei gleichartige in der Schmalwänden entsprechen. Der Unterteil der Schallöffnungen ist vermauert.

Das Turminnere wird durch drei übereinander angeordnete Rundbogenfenster in der Südwand und eines in der Nordwand belichtet. Zudem findet sich unterhalb des Glockengeschosses ein querliegendes Ovalfenster in der südlichen Turmostwand.

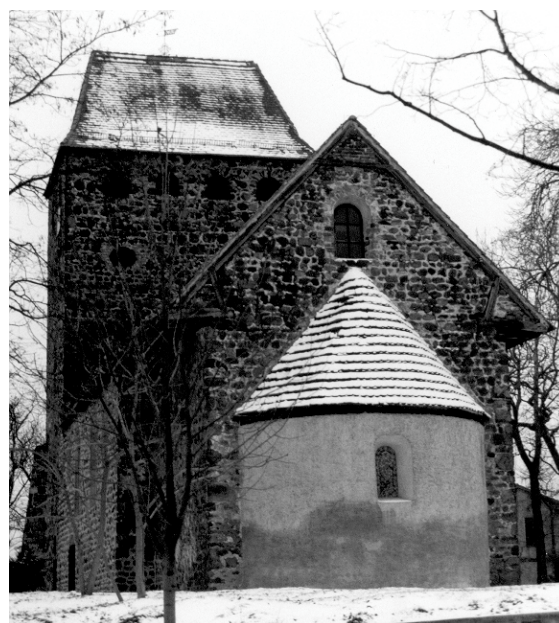


Abb. 240, Ostansicht

Das Turmuntergeschoß ist durch ein in der Südwand gelegenes Rechteckportal zu betreten, über dem sich ein halbrundes Oberlicht befindet. Der Turm öffnete sich ursprünglich durch eine Doppelarkade, deren nördlicher Bogen vermauert ist, zum Kirchenschiff. Im Südbogen befindet sich in einer dünnen Abmauerung ein Türeinbau. Der Nordteil des Turmuntergeschosses wird durch einen kreuzgratgewölbten Grufteinbau von quadratischem Grundriß eingenommen, der durch ein Portal in der Westwand zugänglich ist. Die Mauern des Turmes haben eine unterschiedliche Stärke. Diejenige der Ostwand beträgt 1,45 m, während die Stärke der anderen Wände bei 1,15 m liegt. Die Südwestecke des Turmes wird durch einen hohen Stützpfeiler gesichert.

Das 12,45 m lange und 10,20 m breite Kirchenschiff ist im Westteil der Südwand durch ein Rechteckportal zu betreten, dem ein vermauertes Rundbogenportal gegenüberliegt, dessen Keilsteine von einer Bogenbegleitschicht geschmückt werden. Der von einem flachem Entlastungsbogen überfangene Sturz des Südportals, dessen Riegellöcher erhalten sind, wird aus einzelnen keilförmigen Quadern gebildet. Das Schiff wird in der Nord- und Südwand durch je zwei kleine Rundbogenfenster belichtet, zwischen denen sich jeweils zwei große Korbbogenfenster befinden. Im oberen Teil der einander zugewandten Laibungen der großen Mittelfenster beider Seiten finden sich die Reste von Rundbogenfenstern.

Diese Fensteransätze entsprechen in der Anbringungshöhe den kleineren Außenfenstern der Schiffswände. Das Schiff öffnet sich im Innenraum durch einen kämpferlosen, rundbogigen Triumphbogen zum Chor.



*Abb. 241, Südwand des Schiffes,  
romanische Fensteransätze  
zwischen den Barockfenstern*

Der 6,55 m lange und 7,95 m breite Chor ist heute zusammen mit dem Schiff unter einem einheitlichen Satteldach zusammengefaßt, wodurch sich an den Längswänden des Chores ein deutlicher Dachüberstand ergibt. Der Baukörper ist durch eine kleine rundbogige Priesterpforte mit Bogenbegleitschicht in der Südwand zu betreten und wird durch jeweils zwei Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Östlich der Priesterpforte befand sich ein zweites Portal, das heute vermauert ist und im Innenraum als Nische erhalten blieb. Im erhöhten Chorgiebel ist ein mit Backstein eingefäßtes Rundbogenfenster angebracht. Die Giebelspitze besteht aus Ziegelmauerwerk. An der Chorsüdwand hat sich großflächig der alte Putz mit Fugenritzung erhalten.

Die halbrunde, verputzte Apsis, die mit einem halben Kegeldach gedeckt ist, wird durch ein rundbogiges Scheitelfenster belichtet. Sie öffnet sich durch einen kämpferlosen Rundbogen zum Chor.

Das Mauerwerk der Kirche besteht aus sauber geschichtetem, gespaltenem Feldstein (Granit), der kaum behauen ist. Die einzelnen Steinlagen weichen nur wenig in der Höhe voneinander ab und sind teilweise mit Material anderen Formats durchsetzt. Diese Mauertechnik wurde einheitlich an Chor, Schiff und Turm angewandt, wobei jedoch das



Mauerwerk der westlichen Turmsüdwand deutlich anders zusammengesetzt ist.



*Abb. 242, Untere Turmwand und Westteil des Schiffes, Süden*

Hier finden sich sauber behauene Feldsteinquader meist einheitlichen Formats, die sehr sauber geschichtet sind. Die einzelnen Quader sind mit kleinem Steinbruch vermörtelt.

In der Westwand des Turmes zeichnet sich deutlich ein Giebel ab, dessen südliche Schräge nur im Oberteil erhalten ist.



*Abb. 243, Giebel in der Turmwestwand*

Der deutlich erkennbare Fußpunkt der nördlichen Giebelschräge liegt in etwa auf Traufhöhe des Schiffes.

#### *Baugeschichte<sup>96</sup>:*

Die Kirche entstammt einer einheitlichen romanischen Bauplanung. Die saubere Mauertechnik scheint eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s

nahezulegen. Der Ursprungsbau wurde in den Längswänden des Schiffes durch vier Rundbogenfenster beleuchtet und war durch die sich gegenüberliegenden Portale des Schiffes sowie die Priesterpforte zugänglich. Das rechteckige Südportal scheint mittelalterlichen Ursprungs zu sein, obwohl seine Form auf eine spätere Entstehungszeit hinweisen könnte, die jedoch am Bau nicht ablesbar ist.

Das Mauerwerk war mit einer Putzritzung versehen. Diese wurde durch das großflächige Verstreichen des aus den Fugen quellenden Mörtels hergestellt, wodurch nur die Spiegel der einzelnen Quader sichtbar blieben. In den noch frischen Putz wurden anschließend Stoß- und Lagerfugen mit der Kelle eingeritzt.



*Abb. 244, Putzritzung an der südlichen Chorwand*

Von besonderem Interesse ist allerdings der Giebel, der sich in der Westwand des Turmes abzeichnet. Er belegt, daß der Turm nicht zur ersten romanischen Bauphase gehört. Ursprünglich reichte das Satteldach des Schiffes bis zur heutigen Turmwestwand, wo es auf dem Dreiecksgiebel aufruhte. Der Unterteil des Turmes und die Schiffswände sind einheitlich und durchgehend aufgemauert worden. Offensichtlich verzichtete man vorerst auf einen Turmbau und nutzte das heutige Turmuntergeschoß als westliche Erweiterung des Schiffes.

Es ist allerdings am Bau belegbar, daß der Turmbau schon in der Anfangsplanung

<sup>96</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 65 ff..

vorgesehen war. Das Rundbogenfenster in der Turmnordwand, dem ursprünglich ein gleichartiges der Südwand entsprochen hat<sup>97</sup>, erklärt sich aus der Tatsache, daß vor Errichtung des Turmes dieser westliche Gebäudeteil beleuchtet werden mußte<sup>98</sup>. Der große Abstand dieser Fenster zu den Westfenstern des heutigen Kirchenschiffs, der 4,00 m beträgt, erklärt sich aus der Tatsache, daß zwischen ihnen die Turmostwand angelegt wurde. Daß diese Turmostwand schon in der ersten Bauphase errichtet wurde, ist sehr wahrscheinlich, da ein nachträglicher Einbau, der an mehreren Kirchen des Untersuchungsgebietes stattgefunden hat<sup>99</sup>, aufwendiger gewesen wäre. Zudem wäre bei einem solchen Bauverlauf der Fensterabstand in den Schiffswänden annähernd einheitlich. Eine sehr enge Parallele für diesen Bauverlauf findet sich an der Kirche St. Anna in *Dalchau* (s.o.), wo das Höherführen des Westquerturmes letztlich unterblieben ist.

Die gesamte Bauplanung ist also auf einen Turmbau ausgelegt, wie die vorsorgliche Anlage des Turmunterbaus beweist. Bei Erreichen der Traufhöhe zeichnete sich eine offensichtlich für einen längeren Zeitraum erwartete Bauunterbrechung ab, so daß es ratsam schien, den Turmstumpf unter das Dach des Schiffes zu bringen. Daß der Weiterbau des Turmes dann jedoch sehr zeitnah erfolgt ist, belegt die Mauertechnik des Turmoberteils, die bis auf die Südwand der der übrigen Bauteile sehr ähnlich ist. Folglich dürfte dieselbe Bauhütte, die schon Chor, Schiff und Apsis errichtet hatte, auch den Turm vollendet haben. Diese Vermutung erscheint zudem deshalb sinnvoll, da die Bauleute den

auszuführenden Plan und den schon errichteten Gebäudeteil genau kannten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurde das Nordportal vermauert und die großen Mittelfenster in die Schiffswände, sowie das Ovalfenster in die Turmostwand eingebrochen. Die Familiengrablege im Nordteil des Turmuntergeschosses wurde zwischen 1682 und 1691 durch den Kirchenpatron Johann Friedrich Brand von Lindau eingebaut. Der Turm erhielt sein Walmdach, und Chor und Schiff wurden unter ein Dach gebracht. In diesem Zuge wurde der Chorgiebel erhöht. Evtl. bestand südlich vor dem Chor ein niedriger Anbau, in den die Ostpforte der Chorsüdwand führte. Die romanische Priesterpforte wurde vermauert.

Im Jahre 1849 stürzte die Südwestecke des Turmes in voller Höhe ein, worauf 1852 Teile der Süd- und Westwand von Grund auf neu gemauert wurden. Die für die Baumaßnahme verwendeten, quaderhaft behauenen Feldsteine weisen in der Südwand größere Maße als die Steine des romanischen Mauerwerks auf.

Im Jahre 1896 wurde das barocke Chorportal geschlossen und die romanische Priesterpforte wieder geöffnet. Zeitgleich wurde das Rundbogenfenster in den Chorgiebel eingefügt und das Bogenfeld des Nordportals zugesetzt, das bis dahin als Fenster genutzt wurde und deshalb unvermauert geblieben war.

Die Dachdeckung stammt ebenso aus den 1960er Jahren wie die Verputzung der Apsis. 1996 wurden die Süd- und Teile der Nordwand des Schiffes neu verfugt.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist die mittelalterliche Altarmensa, deren Ecken mit Weihekreuzen versehen sind und die seit dem Altarumbau von 1896 mit ihrer hinteren Kante auf einer Stützmauer ruht.

<sup>97</sup> Das heutige Rundbogenfenster der Südwand, das dem der Nordseite gegenüberliegt, wurde im Zuge der Turmrenovierung im 19. Jh. in der heutigen Form wiederhergestellt.

<sup>98</sup> Die Untergeschosse der Türme, die als separater Bauteil im Untersuchungsgebiet errichtet wurden, weisen in aller Regel einfache Lichtschlitze auf.

<sup>99</sup> Vgl.: *Klein-Ottersleben*, *Vahldorf* und *Zeddenick*.

Die Front der Platte wird von zwei Säulen getragen.

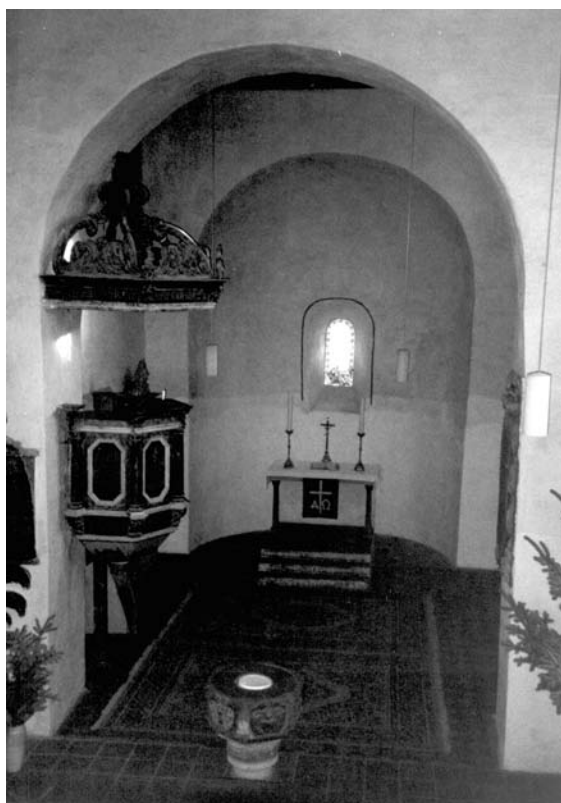


Abb. 245, Blick nach Osten



Abb. 246, Romanischer Taufstein, 1671 umgearbeitet

Im Kern romanischen Ursprungs ist der Taufstein, der 1671 eine durchgreifende Umformung erfahren hat. Während der Wulstring des Fußes noch die romanische Formgebung zeigt, ist die wohl ehemals

halbrunde Kuppel hexagonal abgearbeitet worden<sup>100</sup>. Die so gewonnenen sechs Seiten des Beckens sind mit den beiden Wappen der Stifter und vier Inschriften geschmückt. Über den Wappen finden sich die Buchstaben „I.F.B.V.L.“ und „D.V.R.“. Diese Abkürzungen stehen für die Namen der Stifter, über deren Wappen sie angebracht sind: „Joachim Friedrich Brand von Lindau“ und dessen Ehefrau „Dorothee von Rochau“. Die Inschriften lauten umlaufend:

- „MARCI. AM. XVI. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht gläubet, der wird verdampt werden.“
- „MARCI. AM. X. Laßet die Kindlein zu mir kom[m]en, u. weret ihne[n], nicht, den Solchen ist das Reich Gottes“
- „I. Johann. 1. Das Blut Jesu Christ, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden“
- „SOLI DEO GLORIA 1-6-71.“

Die Tür der zur Nische umgewandelten östlichen Chorpforte ist mit mittelalterlichen ankerförmigen

<sup>100</sup> Ein Parallelbeispiel:



Abb. 247, Süpplingenburg, St. Johann, im 17. Jh. umgearbeiteter romanischer Taufstein

Beschlägen versehen, die an dieser Stelle offenbar wiederverwendet wurden.

Ende des 19. Jh.s waren in der Kirche unter dem Putz der Ostteile Reste von Wandmalerei zu erkennen, von denen sich in der heutigen Kirche keine Spuren mehr finden lassen<sup>101</sup>.

Das heutige Erscheinungsbild der Kirche ist im wesentlichen durch die Neuausstattung der 2. Hälfte des 17. Jh.s geprägt, die anlässlich des Patronatswechsels durchgeführt wurde.

Die polygonale Kanzel mit Schalldeckel, die am nördlichen Triumphbogenpfeiler aufgestellt ist, ist inschriftlich auf den 13. Juli 1693 datiert. Der mit Ecksäulen geschmückte Kanzelkorb auf sechseckigem Grundriß ist mit Inschriften und Stifterwappen geschmückt. Ihm entspricht der mit Bügeln versehene Schalldeckel. Ebenfalls auf 1693 ist der „Gotteskasten“ datiert, bei dem es sich um ein stark restauriertes Spendenbehältnis in Truhenform handelt.

Auf der Westempore ist der Rest eines Spätrenaissance-Altarretabels von 1617 abgestellt. Leider ist heute nur noch die Predella erhalten<sup>102</sup>.

<sup>101</sup> Wernicke konnte diese Ausmalung schemenhaft erkennen (S.115): „Bei feuchtem Wetter schimmern durch den Kalk der Apsis Reste alter Wandmalereien, Menschen- und Tiergestalten durch, und unter dem Kalk des Altarhauses gewahrt man Reste von einem rotbraunem Rankenmuster, letzteres wohl von 1693 herrührend, ....“

<sup>102</sup> Wernicke hat den Altar noch an der Chorsüdwand gesehen (S. 114): „... der ehemals auf ihr [Altarmensa] gestandene, laut Inschrift 1617 von Levin von der Schulenburg gestiftete holzgeschnittene und bemalte Altaraufsatz [ist] aber an die Südwand des Altarhauses gestellt worden. Derselbe enthält innerhalb einer Pilasterarchitektur, vor welcher zwei Apostelfiguren mit Buch stehen, ein völlig malerisch gehaltenes Relief der Einsetzung des h. Abendmahls, bei der man auffälligerweise 14 Köpfe zählt und Judas mit dem Beutel in sehr stattlicher Figur erscheint; im erhöhten Hintergrunde ist auch noch die Fußwaschung dargestellt.“



Abb. 248, Dornenkrönung, 2. H. 17. Jh.

Ebenfalls auf der Empore befindet sich ein Gemälde der Dornenkrönung in guter Helldunkelmalerei, das in der zweiten Hälfte des 17. Jh. geschaffen wurde. Eine Künstlersignatur ist nicht erkennbar und die Herkunft aus einem ehemaligen Altarzusammenhang nicht belegbar.

Die zum Teil sehr aufwendig gestalteten und farbig gefaßten Epitaphien an der Wänden der Kirche stammen aus den 17. und 18. Jh. Sie erinnern an verstorbene Mitglieder der Familie Brand von Lindau und weisen meist eine gute künstlerische Qualität auf.



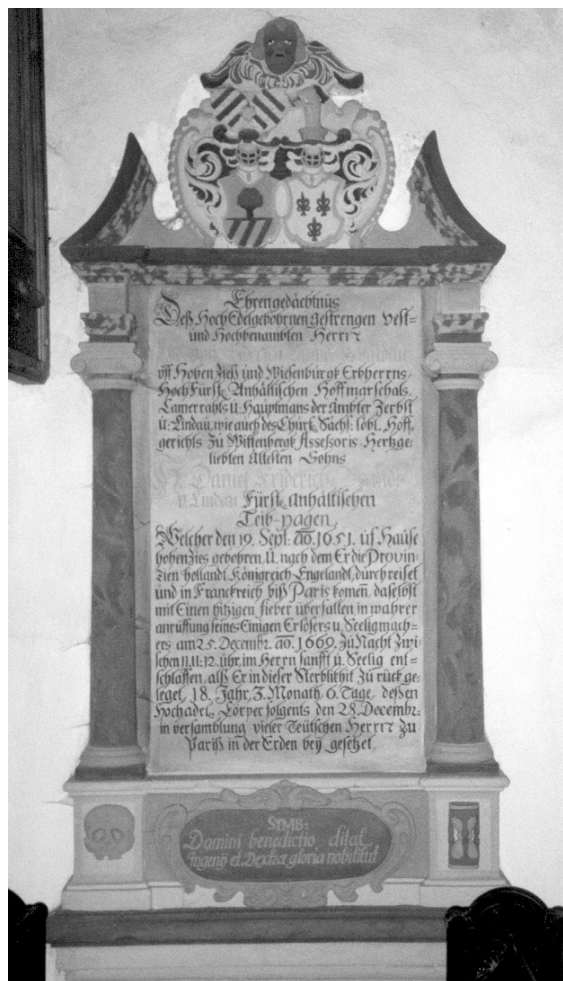


Abb. 249, Epitaph des Daniel Friedrich  
Brand von Lindau († 1669) an der  
Schiffsnordwand

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s entstand auch der hölzerne Taufengel, dessen Torso sehr beschädigt erhalten ist<sup>103</sup>.



Abb. 250, Torso des Taufengels, 2. Hälfte  
17. Jh. und Predella des  
ehemaligen Altarretabels, 17. Jh.

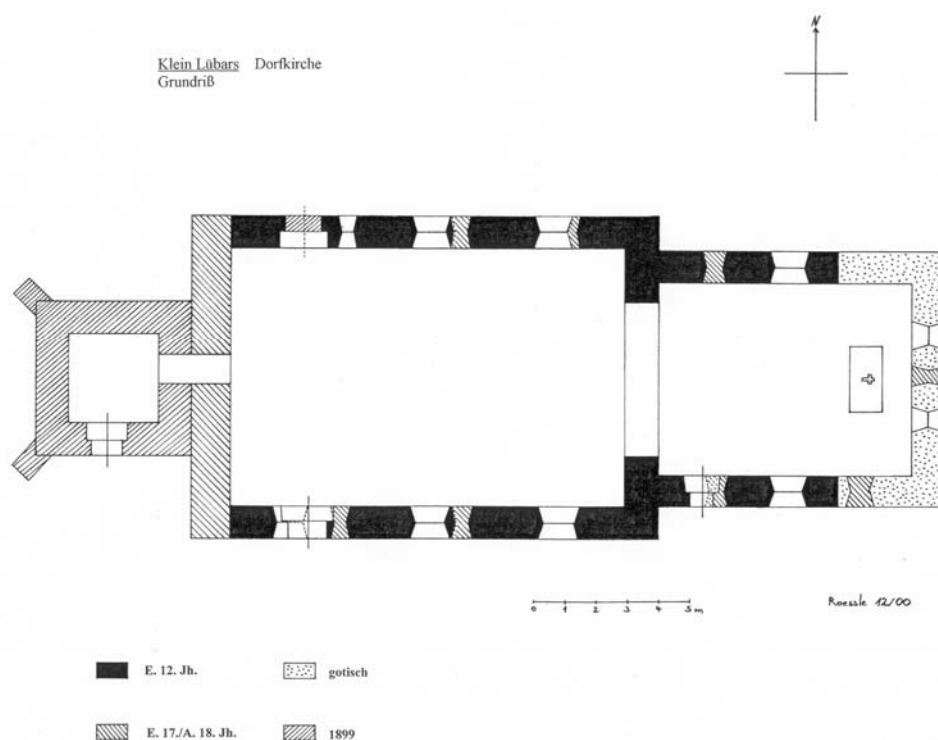
Die Westempore ist im Kern im 17. Jh. entstanden, wurde allerdings im 19. Jh. überarbeitet. Die Orgel wurde 1843 angeschafft.

Während der Kirchenrenovierung von 1896 wurde der Altar unter Verwendung der alten Mensa umgestaltet. Gleichzeitig verlegte man den Fußboden des Chores, der aus schwarzen und hellbraunen Fliesen besteht. Zudem wurden das gußeiserne Altarkreuz, das Gestühl und die Farbverglasung des Apsisfensters und des Chores angeschafft. In der Apsis ist der Auferstandene über dem leeren Grab mit einem schlafenden Wächter dargestellt, während die Chorfenster nur ornamental gestaltet sind.

#### Literatur:

Wernicke 1898, S. 114 ff.; Ansorge 1913, S. 4 ff.; Dehio 1974, S. 200 f.; Ibbeken 1999, S. 91; Dehio 2002, S. 424.

<sup>103</sup> Vgl. den ebenfalls stark beschädigten barocken Taufengel in Vahldorf.



### Klein-Lübars

Erste Erwähnung 1187 [Lubas]<sup>104</sup>

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat seit 1329 beim Domkapitel von  
Brandenburg, kam 1738 an die Familie von  
Thümen

*Lage:* ca. 33 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
eingezogenem Chor und quadratischem  
Westturm.

Der quadratische Westturm, der eine  
Kantenlänge von 5,00 m hat und mit einem  
spitzem, achtseitigen Turmhelm versehen  
ist, wird in seinem aus Bruchstein  
gemauertem Untergeschoß durch  
Lichtschlitze in der Südwand beleuchtet.  
Das Glockengeschoß, das aus

Ziegelsteinen besteht, wird auf allen vier  
Seiten durch eine Schallarkade geöffnet,  
die von gekuppelten Rundbögen mit  
Überfangbogen gebildet wird, über dem  
sich je ein Dreiecksgiebel befindet.



Abb. 251, Südansicht

Im Tympanonfeld des Überfangbogens und  
in der Mitte der Giebel ist jeweils ein  
Okulus angebracht. Der Turm wird an  
beiden Westkanten durch schräggestellte  
Strebepfeiler aus Backstein gestützt.

Das 15,00 m lange und 10,40 m breite  
Kirchenschiff, dessen ursprünglich  
vorhandenes Satteldach großflächig in den  
Kirchenraum gestürzt ist, ist durch ein  
Rundbogenportal in der westlichen

<sup>104</sup> In den mittelalterlichen Quellen werden Groß- und Klein Lübars nicht immer unterschieden. Die erste eigenständige Erwähnung eines der beiden Dörfer erfolgt 1329 [major Lubaz]. Dazu: Wernicke 1898, S. 104.



Südwand zu betreten, dem ein in der Nordwand gegenüberliegendes Portal entsprochen hat, welches heute vermauert ist. Der Bogen des Südportals ist aus Backstein gebildet und wird von einem in Bruchstein gemauerten Rundbogen überfangen. Die Rundung des ehemaligen nördlichen Durchgangs besteht dagegen aus Bruchstein, deren westliche Hälfte aus großen Quadern mit Bogenbegleitschicht gebildet wird, die dem östlichen Teil fehlt, welcher zudem in kleinteiligerem Material ausgeführt wurde.



*Abb. 252, Schrägsicht der Nordseite*

Das Schiff, das sich durch einen großen Triumphbogen zum Chor hin öffnet, wird im Norden und Süden durch drei Fenster beleuchtet, die bis auf das kleinere westliche Rundbogenfenster der Nordseite mit einem Segmentbogen überspannt sind. Sowohl in der Nord- als auch in der Südwand sind die vermauerten Reste von jeweils zwei Rundbogenfenstern zu sehen, die dem nördlichen Westfenster in Dimension und Anbringungshöhe entsprechen. Das Mauerwerk des Schiffes besteht bis auf die Westwand aus unterschiedlich gefärbtem Feldstein, der regelmäßig, in meist eingehaltener Schichtung vermauert wurde. Im Westen hingegen wird die Mauer aus mit Bruchstein durchsetztem Ziegelmauerwerk gebildet.

Der 9,20 m lange und 8,25 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Chor, der in der Nord- und Südwand durch ein, in der Ostwand durch zwei Segmentbogenfenster

beleuchtet wird, ist durch eine rundbogige Priesterpforte in der Südwand zu betreten. Der Bogen der Pforte besteht ebenso wie der des Südportales aus Backstein. Über dem Durchgang befindet sich ein vermauertes Rundbogenfenster, dem ein in der Nordwand gegenüberliegendes entspricht, welches ebenfalls zugesetzt ist. Östlich des heutigen Südfensters sind Reste eines weiteren vermauerten Fensters in der Wand auszumachen, und zwischen den beiden Fenstern der Ostseite befindet sich ein ebenfalls geschlossenes Lanzettfenster.

Das Mauerwerk des Chores entspricht in seinem westlichen Bereich dem des Schiffes, ist jedoch im Ostteil unregelmäßiger und ohne erkennbare Schichtung ausgeführt.



*Abb. 253, Chornordwand*

An den Außenwänden von Chor und Schiff sind große Teile des mittelalterlichen Putzes mit Fugenstrich ebenso erhalten wie im Kircheninneren, wo er am nördlichen Fuß des Triumphbogens unter dem abgefallenen Feinputz sichtbar ist.



Abb. 254, Außenputz an der Südecke  
zwischen Schiff und Chor

#### *Baugeschichte:*

Die ältesten Teile der Kirche sind das Schiff und der Westteil des Chores. Es handelte sich ursprünglich um eine Saalkirche mit zwei sich gegenüberliegenden Portalen und drei kleinen Rundbogenfenstern in der Nord- und Südwand des Kirchenschiffes. Der Chor, dessen volle Ausdehnung nach Osten von ca. 5,80 m in den Außenwänden am Materialwechsel ablesbar ist, hatte offenbar zwei Fenster in der Nord- und Südwand, deren westliche vermauert erhalten sind, während die östlichen in späterer Zeit zu den heutigen Öffnungen vergrößert wurden. Ob der romanische Ursprungsbau, der wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s bzw. zu Beginn des 13. Jh.s entstanden ist, eine Apsis hatte, ist ohne archäologische Untersuchung nicht klärbar.

Die Chorverlängerung, die gotischen Ursprungs ist, war ursprünglich im Osten

mit einer dreiteiligen, gestaffelten Fenstergruppe versehen<sup>105</sup>.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die Kirche restauriert, die Dachstühle erneuert und die mittelalterlichen Fenster vergrößert bzw. vermauert. Auch die Westwand des Schiffes wurde neu aufgeführt, nachdem sie vermutlich stark beschädigt worden war. Über dem Westgiebel errichtete man einen Fachwerkturm.

Der heutige Kirchturm, der laut Bauinschrift im Jahre 1899 vollendet wurde, wurde vor die Westwand des Schiffes gesetzt. Offensichtlich stieß man bei diesen Bauarbeiten auf Reste eines ehemals vorhandenen Westquerturmes, die jedoch nicht genauer dokumentiert wurden<sup>106</sup>. Der Baubefund spricht nicht gegen einen solchen ehemals vorhandenen, mittelalterlichen Westturm, zumal die Erneuerung der Westwand des Kirchenschiffes auf stärkere Baumaßnahmen im fraglichen Bereich schließen lassen, die durchaus durch den Abbruch eines Turmes begründet sein könnten. Ebenfalls Ende des 19. Jh.s wurde das Nordportal vermauert und die Kirche im Inneren restauriert.

In den frühen 1990er Jahren stürzte der Dachstuhl des Kirchenschiffes ein, und im Jahr 2000 wurde der Kirchturm saniert.

<sup>105</sup> Ein erhaltenes Beispiel für diese Dreifenstergruppen befindet sich z.B. in *Schermen* (s. u.).

<sup>106</sup> Wernicke 1898, S. 119 f.: „Gelegentlich des Anbaus eines quadratischen Westturmes im Jahre 1898 hat sich durch Aufgrabung der Fundamente herausgestellt, dass die Kirche ursprünglich einen rechteckigen Westturm von der Breite des Schiffs nach Schema I gehabt hat. Ein bei dieser Gelegenheit abgetragener rundlicher Strebepfeiler aus Feldsteinen, der bis dahin die Westmauer in der Mitte stützte, ergab sich als auf dem Stumpf eines sorgfältig gearbeiteten Rundpfeilers von 1,16 m Durchmesser ruhend, von dem man wird annehmen müssen, dass er die beiden Bogen getragen habe, mit denen sich das Untergeschoss des ehemaligen Turmes gegen das Schiff öffnete.“

### Ausstattung:



Abb. 255, Westempore

Aufgrund des ruinösen Zustandes der Anlage sind kaum noch Ausstattungstücke im Gebäude vorhanden. Die Westwand des Schiffes wird durch eine sehr aufwendig gestaltete, doppelstöckige Westempore eingenommen, deren obere Etage als Herrschaftsloge gestaltet ist. Die Empore dürfte ebenso in der ersten Hälfte des 18. Jh.s entstanden sein wie das bilderlose Altarretabel. In der Nordwand des Chores befindet sich das Epitaph des Johann von Thümen, der 1701 verstorben und in voller Rüstung dargestellt ist.

Mittelalterlichen Ursprungs sind die im Jahre 2002 aufgedeckten Wandmalereien<sup>107</sup>, die sich an der nördlichen Schiffswand befinden. Es sind drei Personen zu erkennen, von denen die mittlere einen gespannten Bogen hält. Die rechte Figur scheint beritten zu sein. Die

Figuren sind nur im Umriß erhalten, der Hintergrund ist in einem gelblichen Ockerton gehalten. Eine Bestimmung des dargestellten Themas ist momentan ebenso unmöglich, wie eine genauere zeitliche Einordnung. Da der Zustand der Kirche ruinös ist, müssen die Malereien dringend gesichert werden.



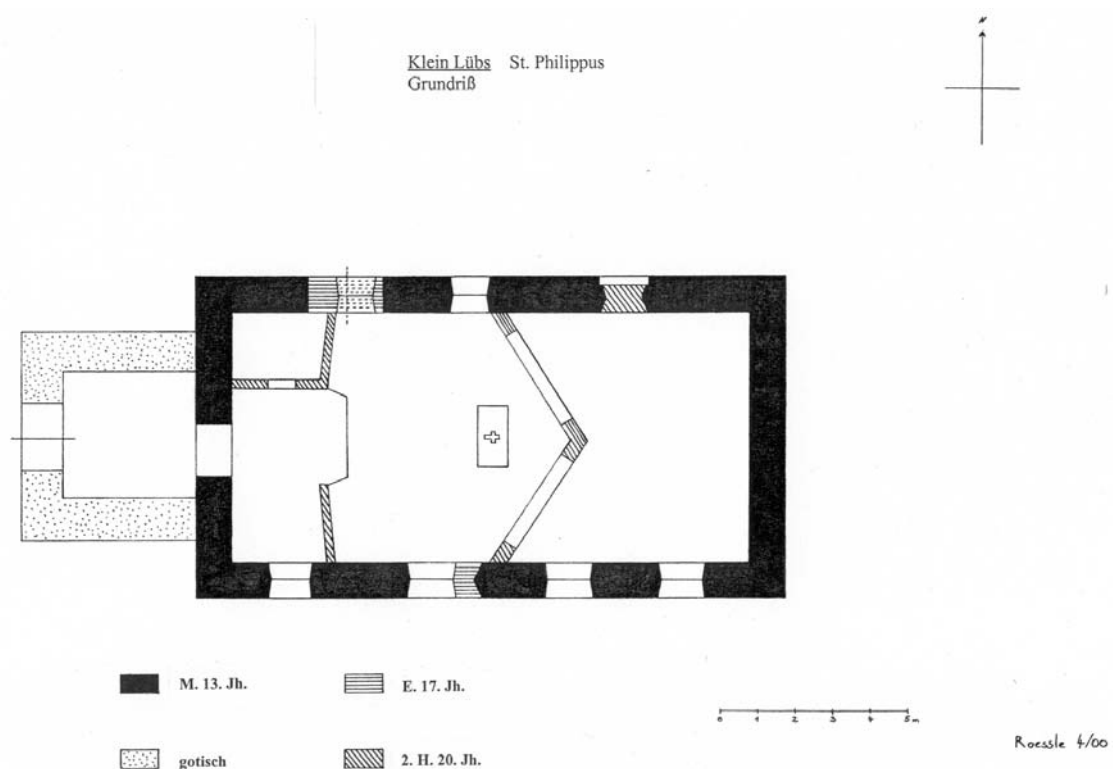
Abb. 256, Mittelalterliche Wandmalerei an der Nordwand des Schiffes

Von der Neuausstattung der Kirche, die aus dem Ende des 19. Jh.s stammt, haben sich im Chor große Reste der Ausmalung und die Kassettendecke erhalten.

### Literatur:

Wenicke 1898, S. 119 f., Dehio 1974, S. 257; Dehio 2002, S. 476.

<sup>107</sup> Teile des Putzes sind durch den schlechten Zustand der Anlage abgefallen. Unter dem Putz kamen die Malereien zum Vorschein.



### Klein-Lübs

Erste Erwähnung 1420 [Lutteken Lubicz]

#### Dorfkirche St. Philippus

Patronat wohl seit Ende des 14. Jh.s beim  
Kollegialstift St. Gangolf in Magdeburg

*Lage:* ca. 28 km südöstlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Saalkirche mit geradem Ostabschluß und  
eingezogenem quadratischen Westturm.

Unter dem geknickten Pyramidendach des Turmes, dessen Kantenlänge jeweils 5,25 m beträgt, befinden sich im Osten und Westen je zwei schmale, leicht spitzbogige Schallöffnungen. In seiner Westwand ist ein Rundbogenportal aus Sandsteinquadern angebracht, das nachträglich eingebrochen wurde, wie sich anhand der Ziegelflickungen ergibt, die Portalsteine begleiten. In den Sandsteinen finden sich Wetzspuren. Das Turminnere wird durch jeweils zwei übereinanderliegende Lichtschlitze in der Süd- und Westwand beleuchtet. Die Ostwand des Turmes, die

sich auf der Westwand des Schiffes erhebt, ist im verputzten Turmuntergeschoß zum Kircheninneren durch eine Segmentbogentüre geöffnet. Das Mauerwerk des Baukörpers, der an allen



Abb. 257, Südostansicht

Kanten mit einer Eckquaderung versehen ist, ist unregelmäßig und nicht sauber geschichtet. Im Glockengeschoß finden sich im Süden, Norden und Westen große Flickungen aus dunklerem Steinmaterial.

Das 8,50 m breite und 15,60 m lange Schiff wird im Süden durch vier, im Norden durch zwei Korbboogenfenster beleuchtet. In der Südwand findet sich östlich des zweiten Fensters von Westen das Gewände eines vermauerten Fensterrestes. In der östlichen Nordwand ist ein drittes Segmentbogenfenster angebracht, das jedoch bis auf eine Nische in der Außenwand zugesetzt ist. Unterhalb und westlich des Westfensters befindet sich eine Vermauerung, die einem ehemaligen Portal zuzuordnen ist. Die Ostwand ist geschlossen, der Ostgiebel und der Dachstuhl des Schiffes fehlen. Das großflächig gestörte Mauerwerk des Schiffes, das aus teilweise sehr großen Feldsteinen besteht, ist in seinen unteren unregelmäßig gemauerten Teilen ursprünglich erhaltenen. Im Westteil des Schiffes befindet sich ein Gemeindesaal, während der Ostteil unbedacht ist.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Bauteil ist das Kirchenschiff. Der einzige Datierungsansatz neben der unregelmäßigen und nicht lagerhaften Mauerweise ist das Westportal des Turmes. Es ist anhand seiner Dimensionen davon auszugehen, daß die Gewändesteine aus dem vermauerten Portal der Nordwand des Schiffes stammen.

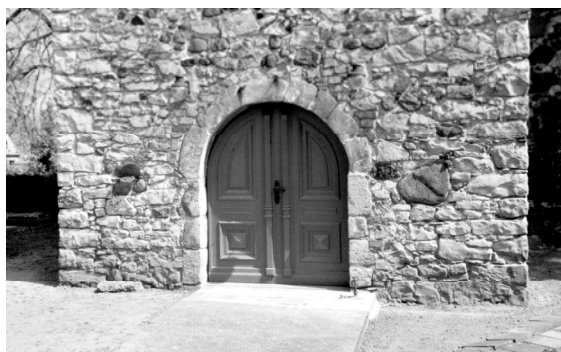


Abb. 258, Turmportal

Da es sich bei ihnen um die einzigen Bauelemente aus Sandstein handelt, dürften sie als kostbares Baumaterial angesehen und deshalb wiederverwendet worden sein. Die unregelmäßige Mauerweise weist auf eine spätromanische Entstehungszeit hin. Der quadratische Turm, der auf der Westwand des Schiffes ruht, ist mittelalterlich und dürfte anhand der bauzeitlich erhaltenen östlichen leicht spitzbogigen Schallarkaden gotischen Ursprungs sein. Eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurden die Segmentbogenfenster in die Schiffswände eingebrochen, um barockem Lichtbedürfnis zu genügen. Die Öffnung zwischen Turm und Schiff wurde mit einem Segmentbogen überspannt, das Portal in die Turmwestwand versetzt, und dadurch das Turmuntergeschoß in eine Vorhalle umgewandelt. Eine umfangreiche Restaurierung und Neuausstattung fand 1802 statt. Ende der 1970er Jahre wurden die Reste des Dachstuhles entfernt und in den 1980er Jahren der Gemeinderaum in das Schiff eingebaut.

#### *Ausstattung:*

Das einzige ältere Ausstattungsstück der heutigen Kirche ist ein ganzfiguriges Lutherporträt von 1703. Die Ausstattung des Jahres 1802 ist restlos entfernt worden. Die Altarmensa, das Lesepult, der Sandleuchter und das Altarkreuz stammen ursprünglich aus der heute ruinösen Kirche in *Groß Lübs*. Es sind Arbeiten aus Stahl und Kupfer, die vom Erfurter Künstler H. Griesse 1977 geschaffen wurden.

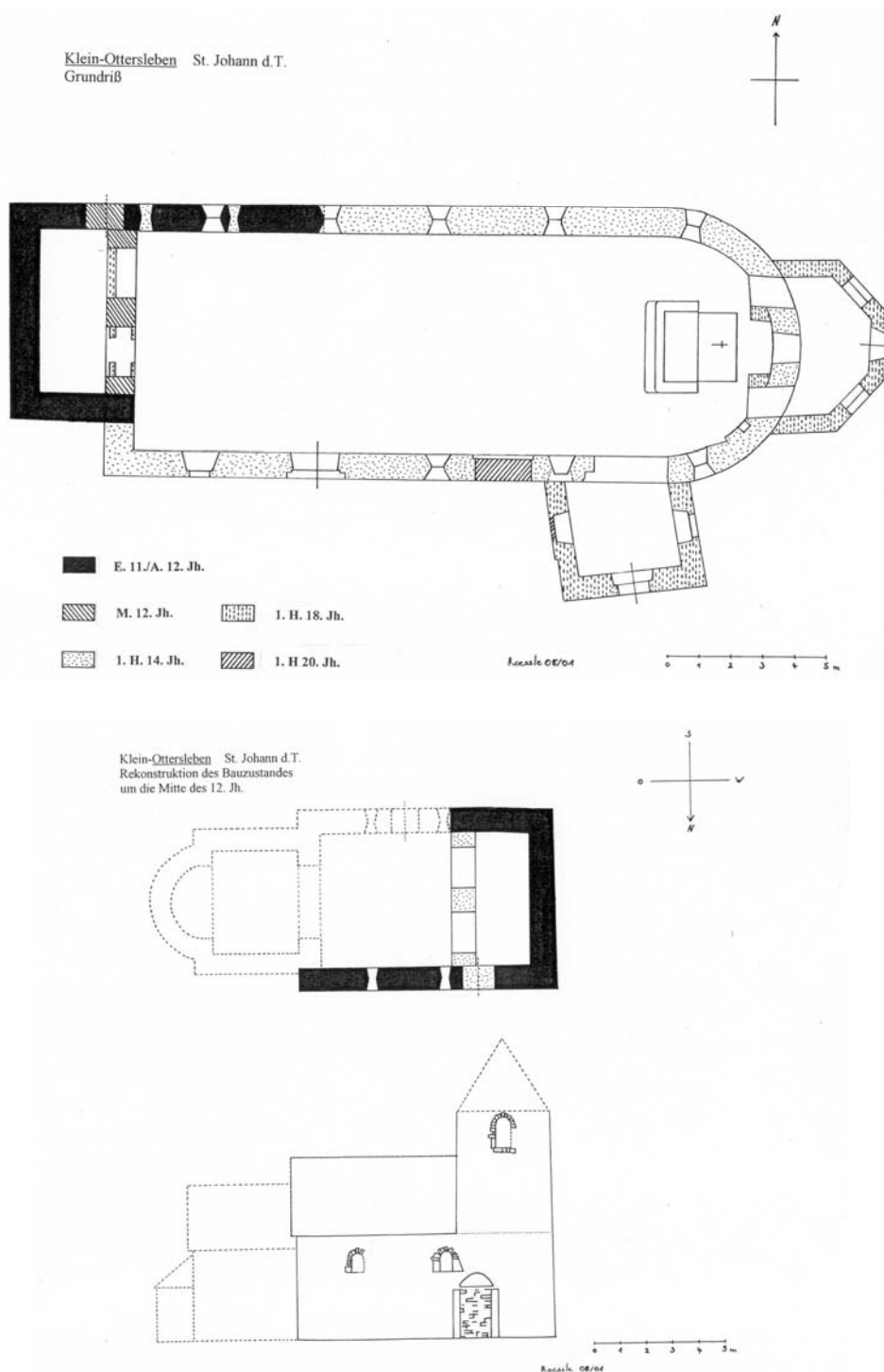


*Abb. 259, Altar und Altargerät, 1977*

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 121 f.; Dehio 1974, S. 257; Dehio 1999, S. 440.





### Klein-Ottersleben

Erste Erwähnung 937 [Otersleba]<sup>108</sup>

<sup>108</sup> Ob es sich hier um Groß- oder Klein Ottersleben handelt, ist nicht eindeutig klar. Die erste urkundliche Trennung der beiden Orte erfolgte 1245 mit der Nennung von „*maiori Ottersleve*“ (vgl. Hertel 1892, Bd. I, S. 57). Die früheste explizite Erwähnung von Klein Ottersleben erfolgte erst 1292 als „*parvo Ottersleve*“ in einer unter Erzbischof Erich (1283-1295) ausgestellten

### Dorfkirche St. Johann d.T.

Patronat wohl wie in Groß-Ottersleben in der Mitte des 13. Jh.s beim Magdeburger Domkapitel, ab 1300 beim Kloster Gottesgnaden, im 17. Jh. beim örtlichen Rittergut.

Urkunde, die Schenkungen seines Vorgängers Bernhard (1279-1281) bestätigen (vgl. Hertel 1892, Bd. I, S. 95 f.).

*Lage:* ca. 6 km südwestlich der Magdeburger Innenstadt. Seit der Eingemeindung 1952 Stadtteil von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit halbrundem Ostabschluß von Schiffshöhe, südlichem Logen- und östlichem Sakristeianbau sowie aus der Mittelachse nach Norden verschobenem Westquerturm.



*Abb. 260, Südostansicht (Aufnahme 1995)*

Der 6,80 m breite und 4,00 m tiefe, von einem geknickten Walmdach gedeckte Turm steht nicht mittig vor dem breiteren Mittelschiff. Während seine Nordwand mit der des Schiffes bündig ist, ist er im Süden um 1,65 m gegenüber der Schiffswand zurückgesetzt. Der Baukörper ist ebenso wie die übrige Kirche seit der letzten Restaurierung, die Ende 2000 erfolgte, verputzt. Das Glockengeschosß öffnet sich in den Schmalseiten durch je eine, in den Längsseiten durch jeweils zwei breite, leicht spitzbogige Schallöffnungen, deren Unterteil vermauert ist. Das Turminnere wird durch zwei übereinanderliegende, halbrunde Lichtöffnungen in der Südwand beleuchtet.

Im unverputzten Zustand waren am gesamten Bauwerk, in besonderem Maße jedoch am Turm, anhand des verschiedenartigen Steinmaterials und dessen unterschiedlicher Färbung, sowie

durch das stark differierende Format der Steine, deutliche Baunähte erkennbar.



*Abb. 261, Vermauerte Schallarkaden der Turmwestwand (Aufnahme 1996)*

Unterhalb des heutigen Glockengeschosses konnten zwei übereinander liegende Wandzonen unterschieden werden, in denen sich jeweils vermauerte rundbogige Schallöffnungen befinden<sup>109</sup>.

In der Nordwand des Turmes ist ein durch drei Monolithe gebildetes Portal angeordnet, das von der Turmostwand teilweise verstellt wird. Zudem zeichnete sich vor der Verputzung in der unteren Westwand des Turmes deutlich ein älterer Giebel ab.

Das Turmuntergeschoß öffnet sich durch eine rundbogige Doppelarkade zum Schiff, deren nördlicher Bogen allerdings vermauert und deren südlicher heute durch einen Türeinbau geschlossen ist.

Das südlich, über die Turmbreite vorspringende, 8,65 m breite und inkl. des Ostabschlusses 21,85 m lange Kirchenschiff ist mit einem Satteldach gedeckt. Es wird durch ein Rundbogenfenster im Apsisscheitel und durch fünf bzw. vier schmale Spitzbogenfenster unterschiedlicher Länge in der Nord- und Südwand beleuchtet. Die Südseite verfügt zusätzlich über drei Segmentbogenfenster, die in der Größe

<sup>109</sup> Die Oberteile der südlichen Arkaden blieben geöffnet, da sie der Beleuchtung des Turminneren dienen.

differieren. Die Kirche ist durch ein Segmentbogenportal in der Südwand des Schiffes betretbar, welches von einer spitzbogigen Blendnische überfangen wird. Östlich des Portals ist an der äußeren Südwand ein Kriegerdenkmal angebracht.

Unmittelbar östlich des vermauerten Portals in der Turmnordwand befinden sich in der nördlichen Schiffswand zwei kleine vermauerte Rundbogenfenster.

Östlich der Apsis ist ein niedriger polygonaler Sakristeianbau angefügt, der über zwei tonnengewölbte Durchgänge, welche sich seitlich des ehemaligen Kanzelaltars befinden, vom Schiff aus zugänglich ist. Im Apsisscheitel ist eine Öffnung unterhalb des Rundbogenfensters angebracht, die als Zugang zur Kanzel des Altars diente. Die Sakristei wird durch zwei Fenster in den Schrägwänden beleuchtet und verfügt in der Ostwand über eine kleine Rechtecktüre.

Südlich des Schiffes befindet sich unmittelbar vor der Apsisrundung ein mit einem Walmdach gedeckter Logenanbau, der sich durch einen großen Korbbogen zum Schiff hin öffnet und durch ein Portal in der Südseite zu betreten ist. Er wird durch ein Rechteckfenster in der Ostwand beleuchtet, dem ein heute zur Nische umgewandeltes Fenster in der Westwand gegenübergelegen hat. In der östlichen Außenwand des Baus ist ein eingemauerter Bildgrabstein angebracht, der inschriftlich auf 1616 datiert ist.



Abb. 262, Blick nach Osten

Im Inneren der Kirche befindet sich westlich der großen Logenöffnung ein Spitzbogenfenster, dessen Unterteil man zu einer Nische umwandelte, als dieser durch den Logenanbau verdeckt wurde. Westlich dieses Fensters schließt sich eine zweite große ehemalige Logenöffnung an, die am unverputzten Mauerwerk der äußeren südlichen Schiffswand deutlich erkennbar war. Im Inneren des Saales ist diese ehemalige Öffnung als segmentbogenförmige Blendnische angedeutet. Über dem Portal der Kirche befindet sich ein ebenfalls vermauerter Okulus, der im Inneren als Rundnische erkennbar blieb.

Die Mauertechnik und das Baumaterial ist innerhalb des Bauwerkes zum Teil sehr unterschiedlich. Der Unterteil des Turmes mit dem sich in seiner Westwand abzeichnenden Giebel besteht aus sehr kleinteiliger, dunkler Grauwacke, die in unterschiedlich starken Schichten vermauert wurde und teilweise erheblich abgewittert ist. Dieses Mauerwerk erstreckt sich auch auf die Nordseite des Schiffes und läßt sich auf einer Länge von 9,85 m verfolgen. Innerhalb dieser Wand befinden sich das zugesetzte Nordportal und die beiden vermauerten Rundbogenfenster.



Abb. 263, Vermauertes Nordportal und Rundbogenfenster (Aufnahme 1996)

Eine Eckquaderung ist bis auf einige nachträglich angebrachte Hausteine im Norden nicht erkennbar.

Das übrige Mauerwerk des Schiffes ist einheitlich und wird aus rotem Sandstein mit Grauwackeeinschlüssen gebildet. Der Bruchstein ist meist unbearbeitet und von unterschiedlicher Größe. Die Mauertechnik ist unregelmäßig und ohne erkennbare Schichtung des Gesteins. Ein umlaufender Sockel, der von einer einfachen Schräge gebildet wird, zieht sich nur in diesem Bereich um das Schiff und erstreckt sich nicht auf den westlichen, älteren Teil der nördlichen Schiffswand. Die Südwestecke des Schiffes wird durch eine Eckquaderung betont.

Das Mauerwerk des Turmes unmittelbar oberhalb der unteren Wandzone besteht aus sehr heller Grauwacke, die sich deutlich vom dunkleren Unterteil abhebt und die in unterschiedlich hohen Schichten verarbeitet worden ist. In der Ost- und Westwand sind hier jeweils drei, in der Nord- und Südwand je eine rundbogige vermauerte Schallarkade erkennbar, die aus sehr genau gesetzten Hausteinen bestehen.

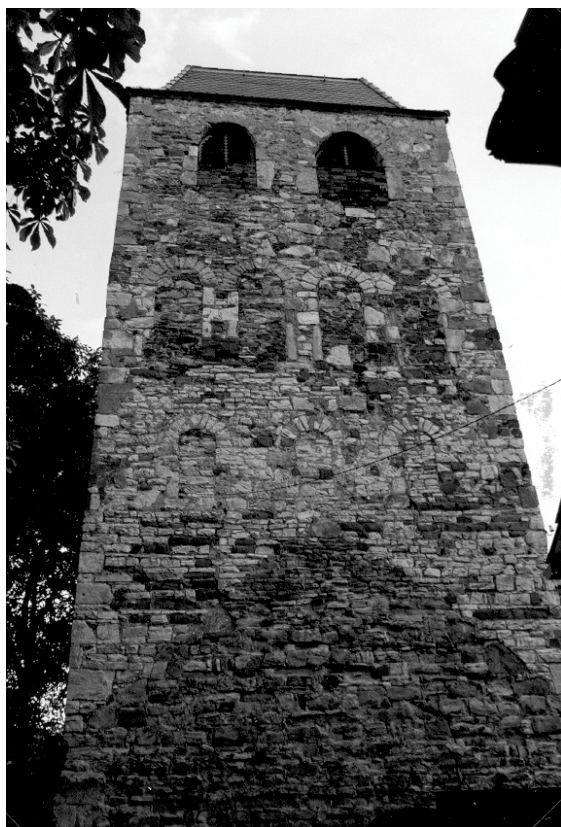


Abb. 264, Turmwestwand (Aufnahme 1997)

Oberhalb der zugesetzten Schallarkaden befindet sich eine weitere, deutlich unterschiedliche Wandzone, die in den Schmalseiten durch zwei, in den Längsseiten durch je vier heute vermauerte leicht gestelzte Rundbögen geöffnet wurde. Diese Bögen bestehen ebenfalls aus sauber gefügtem Haustein, der jedoch deutlich dunkler als der unter ihr liegenden Wandzone ist.

Das Mauerwerk des heutigen Glockengeschosses unterscheidet sich von dem des übrigen Turmes, da hier keine regelmäßige Schichtung mehr erkennbar ist und das Material aus Grauwacke und rotem Sandstein besteht.

#### *Baugeschichte<sup>110</sup>:*

Bei der Kirche in Klein-Ottersleben handelt es sich um die älteste faßbare Dorfkirche des Untersuchungsgebietes.



Abb. 265, Baunaht im Fundamentbereich mit beginnendem Sockel des gotischen Kirchenschiffs (Aufnahme 2000)

<sup>110</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 63 ff.



Große Teile des Ursprungsbaus haben sich im aufgehenden Mauerwerk erhalten. Zu diesem Urbau (Bau I) gehören die untere Nord-, Süd- und Westwand des Turmes sowie der untere Westteil der nördlichen Schiffswand, die alle in Material und Mauertechnik einheitlich sind. Es handelte sich ursprünglich um eine einfache Saalkirche ohne Turm. Ihre Ausdehnung nach Osten von 9,85 m konnte anlässlich der neuesten Restaurierung Ende 2000 geklärt werden, da bei Ausschachtungsarbeiten an der Nordwand der Kirche ihre Fundamente freigelegt wurden. Es zeigte sich, daß der Sockel des Schiffes sich nicht an den ältesten Teilen der Nordwand fortsetzte. Am Beginn der Sockelzone ist eine deutliche Baunaht vorhanden, die sich im aufgehenden Mauerwerk heute kaum noch verfolgen läßt.

Der Saal war 9,85 m lang und 6,80 m breit. Er konnte allein durch das Nordportal betreten werden und wurde durch jeweils zwei Fenster in der Nord- und Südwand beleuchtet. Die Schwelle des Portales, die ebenfalls während der jüngsten Arbeiten sichtbar wurde, zeigt deutliche Abnutzungsspuren. Die ehemaligen Ostteile der Anlage lassen sich ohne archäologische Untersuchung nicht bestimmen, ein eingezogener Chor mit halbrunder Apsis scheint jedoch wahrscheinlich<sup>111</sup>.

In einer zweiten Bauphase (Bau II) wurde der Kirchturm in den Westteil des schon bestehenden Schiffes eingebaut. Eindeutige Belege für diesen Bauverlauf sind der deutlich sichtbare Giebel von Bau I in der Turmwestwand, das vermauerte Nordportal, das durch den Turmeinbau verstellt und dadurch unbenutzbar wurde,

und die Tatsache, daß die untere Turmostwand nicht im Verband mit den angrenzenden Mauern steht.



*Abb. 266, Innere Südostecke des Turmes mit südlichem Bogen der Doppelarkade*

Aus diesem Bauverlauf, der im Untersuchungsgebiet mehrfach belegt ist<sup>112</sup>, ergibt sich auch die sehr geringe Mauerstärke des Turmes von nur 0,85 m. Da der alte Kircheneingang durch den Turmeinbau verschlossen wurde, mußte zudem in dem später niedergelegten fehlenden Teil der Schiffssüdwand ein neues Portal angelegt werden.

Eine Datierung der beiden Bauphasen ist schwierig. Der Turmeinbau, der durch die Nutzung von möglichst viel vorhandenem Material offensichtlich höchst ökonomisch erfolgte<sup>113</sup>, ist anhand seiner rundbogigen Schallöffnungen als romanisch anzusprechen und dürfte wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jh.s erfolgt sein.

<sup>111</sup> Die Paulskirche in Seehausen (A. 12. Jh.) ist die einzige linkselbische Kirche in der Region, die vom Alter her vergleichbar und unverändert erhalten ist. Hier findet sich ein eingezogener Chor mit halbrunder Apsis.

<sup>112</sup> Vgl.: *Vahldorf und Zeddenick*.

<sup>113</sup> Aus Sparsamkeitsgründen wurde sogar der Westgiebel des Saalbaus verwendet und nicht abgetragen, was eine erhebliche Erleichterung der Maurerarbeiten zur Folge gehabt hätte.

Daß der Turmeinbau nicht unmittelbar nach Fertigstellung der Kirche erfolgte<sup>114</sup>, zeigen die deutlichen Abnutzungsspuren der Schwelle des Nordportals, die belegen, daß der Eingang jahrelang genutzt wurde. Zudem scheint die primitive monolithische Bauweise des Portals auf ein hohes Alter hinzudeuten<sup>115</sup>. Folglich dürfte der Ursprungsbau spätestens gegen Ende des 11. bzw. zu Beginn des 12. Jh.s entstanden sein.

Noch in romanischer Zeit schloß sich eine weitere Baumaßnahme an (Bau III). Der Kirchturm wurde durch ein neues Glockengeschoss erhöht. Die alten Schallluken wurden gleichzeitig vermauert, da das Gewicht des neuen Bauteils einer soliden Wand als Unterbau bedurfte. Auch hier ist keine konkrete Zeitstellung für die Arbeiten möglich, jedoch lassen die leicht gestelzten Rundbögen eine Entstehung gegen Ende der romanischen Epoche, wohl in der Mitte des 13. Jh.s., vermuten.

Anfang des 14. Jh.s fand ein durchgreifender Neubau in frühgotischen Formen statt, indem man ein größeres Kirchenschiff mit kleinen schmalen Spitzbogenfenstern unter Einbeziehung der alten Nordwand errichtete (Bau IV). Durch die erhebliche Erhöhung des Schiffes

<sup>114</sup> Ein solch unmittelbarer Anbau des Turmes findet sich z. B. in *Gütter*.

<sup>115</sup> Ein ähnliches Portal findet sich in der zeitgleichen Paulskirche von Seehausen.



Abb. 267, Seehausen, Paulskirche, monolithisches Portal in der Schiffsnordwand

schlug dessen Dachfirst über den östlichen oberen Schallöffnungen des vorhandenen Turmes an. Dieser Umstand dürfte zu der Errichtung des heutigen Glockengeschosses geführt haben, dessen Ausführung nicht viel später erfolgte.

Da das Bauwerk im 30jährigen Krieg stark beschädigt wurde, erfolgte in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s eine umfangreiche Renovierung. Die Segmentbogenfenster und der Okulus der Südwand wurden eingebrochen, einige der Spitzbogenfenster verlängert und die Balkendecke mit dem Dachstuhl erneuert.

In der ersten Hälfte des 18. Jh.s wurde die noch erhaltene Herrschaftsloge angebaut und im Jahre 1738 der Sakristeianbau errichtet, der baueinheitlich mit dem ehemaligen Kanzelaltar ist. Gleichzeitig wurde im Apsisscheitel der Kanzelaufgang eingebrochen und das darüberliegende Rundbogenfenster aufgeweitet.

Die ehemalige zweite Herrschaftsloge, die sich westlich des noch bestehenden Logenanbaus befunden hat, wurde 1863 errichtet und wohl schon in den 1930er Jahren wieder abgerissen. Restaurierungen des Innenraumes erfolgten 1863, 1908, 1933 und im Jahre 2000.

Das Turmdach wurde 1995, die Dächer der übrigen Gebäudeteile 2000 erneuert.

#### *Ausstattung:*

In der südöstlichen Apsisrundung hat sich die gotische Piscina mit Ausguß erhalten.

Der frühbarocke, in der Ostwand der Herrschaftsloge vermauerte Bildgrabstein, der eine weibliche Figur mit vor der Brust gefalteten Händen zeigt, trägt folgende Inschrift: „A.O 1616 DEN 4. DECEMB ZV MITTAG VMB 12VHR IST DIE TVG (...) [endhafte] FRAV ANNA BECHER – SELIG IM HERN ENTSCHLAFEN DER SEELEN GOTT GNEDIG SEY“.





Abb. 268, Hölzernes Prunkepitaph des  
Hanns von Wüstenhoff, um 1700

Seitlich über dem Kirchenportal befindet sich das hölzerne Bildnisepitaph des im Jahre 1700 verstorbenen Hanns von Wüstenhoff.

Der ehemalige Kanzelaltar, der laut Kirchenchronik bald nach 1738 entstanden ist<sup>116</sup>, besteht aus einem von weinlaubumrankten Spiralsäulen getragenen Gebälk, Predella, reich geschnitten Wangen und Figurenbekrönung. Er wird seitlich von zwei Umgangstüren eingefasst. Der Kanzelkorb, der zu einem unbekannten Zeitpunkt aus dem Retabel entfernt wurde, befindet sich seitlich neben dem Altar. Hinter dem Altar hat sich eine Rundbogennische barocken Ursprungs erhalten.

Die L-förmige Empore entlang der West- und Nordwand stammt aus der ersten

Hälfte des 19. Jh.s, während die Orgel 1860 von Carl Böttcher errichtet wurde. Das hölzerne Taufbecken wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s angeschafft. Das Gestühl kam ebenso wie der graue Fliesenfußboden 1908 in die Kirche.

Der heutige Blockaltar stammt aus den 1970er Jahren.

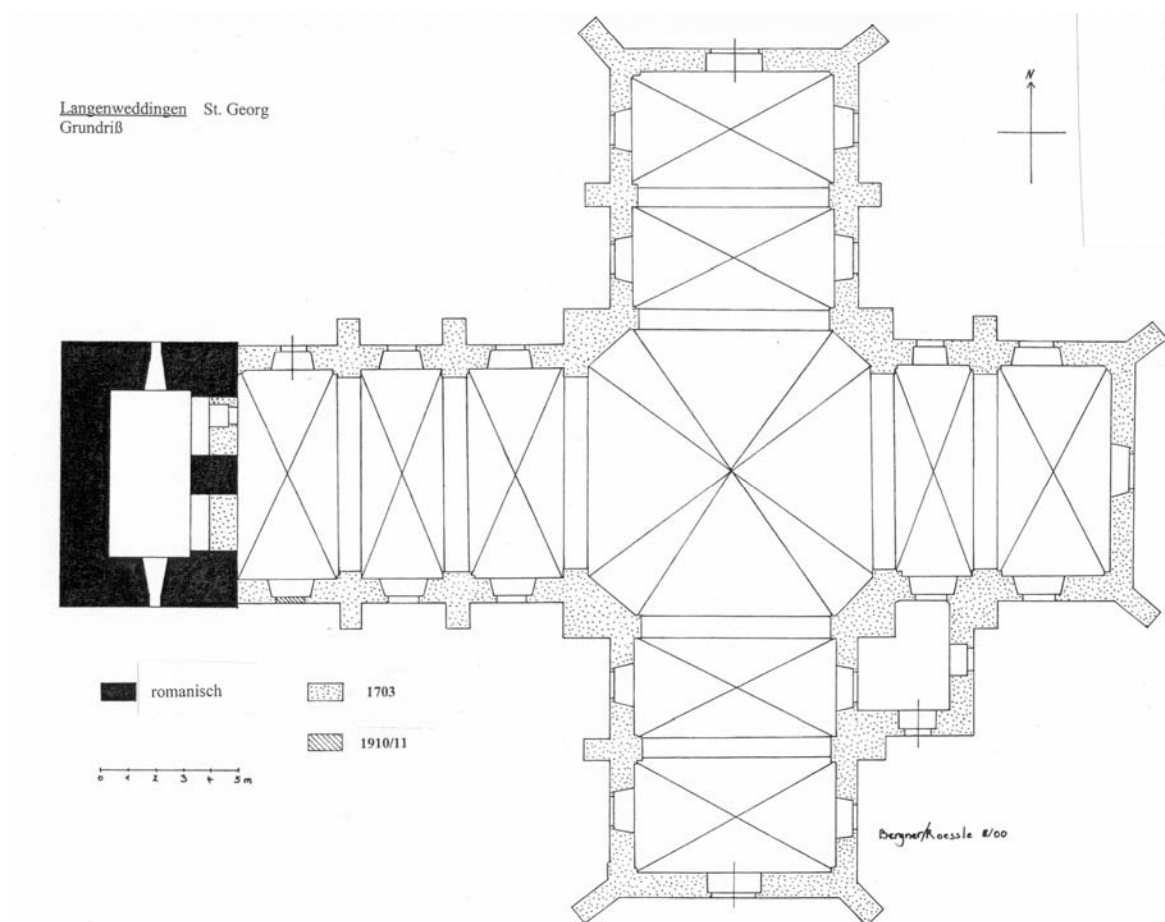
#### *Literatur:*

Peicke 1902, S. 198 ff.; Bergner 1912, S. 122 ff.; Dehio 1974, S. 296 f.; Roessle 1997; Roessle 2002; Dehio 2002, S. 608.

#### *Quellen:*

Eduard Lehmstedt (ms.): Chronik über die Kirchlichen Orts = Ereignisse zu Klein = Ottersleben, (1825 begonnen und bis ca. 1869 geführt); Rechnungsbücher der Gemeinde zu Klein-Ottersleben (von 1795 bis 1946); Inventarlisten der Kirchengemeinde zu Klein-Ottersleben (1829-1869 und 1904).

<sup>116</sup> Lehmstedt, S. 44 f.



## Langenweddingen

Erste Erwähnung 946 [Ueesteruuattinge]

### Dorfkirche St. Georg

Patronat bis 1295 und ab 1307 beim Magdeburger Domkapitel, dazwischen beim Templerorden

*Lage:* ca. 14 km südwestlich von Magdeburg

1230 als Archidiakonatsitz genannt<sup>117</sup>. Im 13. Jh. ist eine städtische Entwicklung zu verzeichnen. Der Ort war im 14. Jh. befestigt und durch fünf Tore zugänglich.

Eine zweite Pfarrkirche hat im Dorf bestanden. Es handelte sich um eine Stephanskirche, die zum Halberstädter Bistum gehörte und 1211 erstmals erwähnt

wurde. Sie lag im Osten des Ortes und war wohl älter als die Georgskirche. Sehr wahrscheinlich hatte sie schon vor der Gründung des Magdeburger Erzbistums im Jahre 968 Bestand. 1563 wurde sie als „wüst“ bezeichnet, heute sind keine Gebäudereste mehr erhalten, die genaue Lage der Kirche ist unbekannt<sup>118</sup>.

### *Beschreibung:*

Gewölbte Saalkirche mit Querhaus und leicht über die Schiffsbreite vorspringendem Westquerturm.

<sup>118</sup> Bergner berichtet von einer dritten Kirche, die im Ort bestanden haben soll:  
Bergner 1912, S. 100: „... der Dorfteil Schleningen (Slennige, Slenje, Sloninghe) [war] in älterer Zeit ein Dorf mit eigener Flur ...“  
a.a.O., S.102: „Über die Kirche des Dorfteiles Slenigen fehlen urkundliche Nachrichten. „Die Sage weiß noch, daß die Vorfahren der Hofbesitzer dieser Straße ihre Kirche im Osten hatten, ja Trümmer der Kirche sind noch sichtbar.““

<sup>117</sup> Claude 1975, S.234, Anm. 418, und Danneil 1896, S. XXI. Bergner spricht schon für 968 von einem Archidiakonatsitz: Bergner 1912, S. 101.

Der 7,70 m breite und 5,20 m tiefe, unverputzte Turm, der eine Wandstärke von 1,45 m hat, ist mit einem steilen oktogonalen Turmhelm gedeckt.



Abb. 269, Südostansicht, Foto um 1912

Oberhalb der Dachkante befindet sich auf jeder Turmseite eine Gaube, die jeweils ein Zifferblatt der Turmuhr trägt. Das durch ein Sims vom Turmschaft abgesetzte Glockengeschoß wird in den Schmalseiten durch eine, in den Längsseiten durch je zwei dreiteilig gekuppelte Rundbogenarkaden geöffnet.



Abb. 270, Oberteil des Turmes, Nordost-ecke

Unterhalb des Glockengeschoßes wird der Turminnenraum durch ein quadratisches Fenster in der Nord- und Südwand belichtet.

Das Turmuntergeschoß öffnete sich mit einer rundbogigen Doppelarkade zum Schiff.



Abb. 271, Doppelarkade in der Ostwand des Turmuntergeschoßes

Der südliche Arkadenbogen ist vollständig vermauert, während der nördliche durch einen Türeinbau teilweise geöffnet ist. Der sehr sorgfältig aus Kehle, Plättchen und Platte profilierte Kämpfer des Mittelpfeilers ist auf der Seite zum Kirchenschiff erhalten.

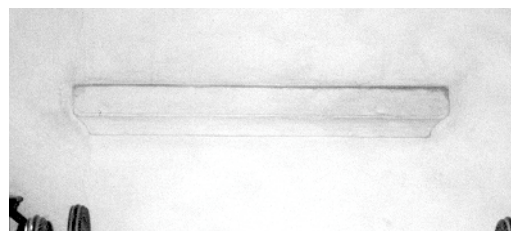


Abb. 272, Romanischer Kämpfer des Mittelpfeilers der Doppelarkade an der Westwand des Kirchenschiffes

Die unteren Turmwände sind im Inneren verputzt. Das Erdgeschoß wird durch je ein Rundbogenfenster in den Schmalwänden belichtet, über denen sich jeweils ein zweites, etwas größer dimensioniertes Rundbogenfenster befindet. Diese oberen Fenster beleuchten das erste Turmobergeschoß, das heute durch den Einbau der Orgelmechanik ausgefüllt wird.

Das Mauerwerk des mit einer Eckquaderung versehenen Turmes besteht aus sehr sauber, dabei unterschiedlich stark

geschichtetem und quaderhaft behauenen Bruchstein.



Abb. 273, Turmunterteil, Nordwestecke

Der Grundriß des verputzten Schiffes gleicht einem lateinischen Kreuz. Das Langhaus ist 26,00 m lang und 7,35 m breit. In den Stirnwänden des 24,55 m langen und 7,20 m breiten Querhauses befindet sich jeweils ein Portal.



Abb. 274, Südseite von Schiff und Querhaus

Vor diesen Portalen standen ehemals giebelständige Vorhallenanbauten, deren Umriß nach ihrem Abbruch im Putz erhalten blieb. Sie verdeckten einst die jetzt wieder sichtbaren Bauinschriften<sup>119</sup>.

<sup>119</sup> Bergner S. 104:

Süden: „*Dirigente structuram domino (?) Schmutz centurione et architecto regio Pruss. hocce templum fere funditus restauratum et fornicibus exornatum est anno a christo nato 1703*“

Norden: „*Cum hoc templum ad dei gloriam restauraretur, pastor huius loci (erat) dn. Johannes Dietrich, qui perfecto opere hoc templum anno Christi 1703 die 2. Dec. de novo initiavit.*“

Die zweijochigen Nord-, Süd- und Ostarme der Kirche sind jeweils mit Kreuzgratgewölben überspannt, die durch Gurtbögen getrennt sind, welche auf Wandvorlagen ruhen. Die gleichen Gewölbe finden sich auch im dreijochigen Westarm der Anlage. In der Vierung, die im Inneren durch die Abschrägung der Ecken zum Oktogon erweitert wurde, befindet sich ein achtseitiges Klostergewölbe.

Die Wände des Schiffes werden von Stützpfeilern gesichert, deren Anbringung dem Gewölberhythmus im Innenraum entspricht. In den Wandfeldern zwischen der Pfeilern sind Segmentbogenfenster angeordnet, die das Kirchenschiff belichten. Der Westteil des Schiffes war ursprünglich durch zwei sich gegenüberliegende Rechteckportale zu betreten, von denen das der Südwand heute vermauert ist.

In der Südostecke des Bauwerks befindet sich ein von außen zugänglicher, winkelförmiger Anbau, dem zwei nicht mehr vorhandene gleichartige Gebäudeteile in der Nordost- und Südwestecke entsprochen haben. In dem erhaltenen Anbau befindet sich der Kanzelaufgang, die entfernten Räume wurden als Sakristei und Leichenhaus genutzt.

#### Baugeschichte:

Der älteste Teil der Kirche ist der romanische Westturm. Anhand der Mauerweise scheint eine Entstehung im 12. Jh. sehr wahrscheinlich. Diese These kann

---

Frei übersetzt:

*Süden:* Die Bauarbeiten leitete der Herr (?) Schmutz, Hauptmann und königlich Preuss. Architekt, der diese Kirche von Grund auf erneuerte und mit Gewölben ausschmückte im Jahre Christi Geburt 1703.

*Norden:* Nachdem diese Kirche zum Ruhme Gottes erneuert wurde, hat der Pastor dieses Ortes, Johannes Dietrich, diese Kirche am 2. Dezember 1703 neu geweiht, wodurch er der Vollender des Werkes war.



nur bedingt anhand von Bauornamentik gestützt werden, da der Kämpfer der Doppelarkade nicht genauer datierbar ist. Auch die Würfelkapitelle der Schallöffnungen sind nur eingeschränkt verwertbar, weil sie entweder stark beschädigt oder im Jahre 1913 erneuert worden sind (evtl. nach altem Vorbild).



Abb. 275, Südwand des Turmes

Von besonderem Interesse sind die Rundbogenfenster in den unteren Turmschmalseiten. Die oberen dieser Fenster dienten zur separaten Beleuchtung des ersten Turmobergeschosses, welches offenbar eine gesonderte Funktion hatte. Eine Parallele zu dieser Anordnung findet sich im Turm der Katharinenkirche von *Gutenswegen*<sup>120</sup>, wo ebenfalls Rundbogenfenster im ersten Turmobergeschoß angeordnet sind, welche eine Westempore belichten. Eine Empore ist in Langenweddingen durch Verputzung und Orgeleinbauten nicht mehr erkennbar,

<sup>120</sup> Vgl. *Gutenswegen*.

dürfte aber auch hier, am Archidiakonatsitz, bestanden haben.

Der Grundriß der Kirche läßt vermuten, daß sich im Westteil des Schiffes noch Reste eines mittelalterlichen Vorgängerbaus befinden könnten. Besonders die fast gleiche Breite von Turm und Schiff spricht für diese Annahme, die auch durch die Bauinschriften des frühen 18. Jh.s (s. Anm. 3) unterstützt werden könnte. Hier wird von „*restauratum*“ bzw. „*restauraretur*“ gesprochen, was eher auf Erneuerung als auf völligen Neubau hinweist<sup>121</sup>.

Das heutige Kirchenschiff wurde jedenfalls zum großen Teil an der Wende von 17. zum 18. Jh. errichtet und 1703 geweiht. Es handelt sich um ein besonders qualitätvolles Beispiel barocker Zentralbauarchitektur. Zeitgleich entstand der Turmhelm.

1910-1911 wurde eine umfangreiche Restaurierung unter der Leitung des Architekten Petersen durchgeführt, wobei die südliche Rechtecktür im Westteil des Schiffes geschlossen wurde. Auch die Uhrengaupen am Helmansatz sowie die heute wieder beseitigten Vorhallen, dürften in dieser Zeit entstanden sein. Im Jahre 1913 ersetzte man zum Teil die Säulen der Schallöffnungen.

Die heutige Dacheindeckung des Schiffes stammt aus den 1970er Jahren. In dieser Zeit wurden wohl auch die genannten Vorhallen der Querhausportale und die beiden Winkelbauten entfernt.

<sup>121</sup> Einschränkung muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß barocke Inschriften generell sehr weit ausgelegt werden können. Daher könnte „*restauratum*“ und „*restauraretur*“ hier auch im Sinne von „wieder nutzbar gemacht“ gebraucht worden sein, wobei kein Unterschied zwischen einer Renovierung und einem völligen Neubau gemacht worden sein dürfte.

### *Ausstattung:*

Der Kirchenraum verfügt über eine der qualitativsten Barockausstattungen der Magdeburger Region, die sich zudem durch ihre Vollständigkeit auszeichnet.

Ältestes Ausstattungsstück der Kirche ist allerdings der oktagonale Taufstein mit profiliertem Rand. Seine mit der Jahreszahl „MCCCCCX“ (1510) geschmückte Kuppel ruht auf einem kräftigem Fuß.

Der Altar, die Kanzel, die Emporen und die Orgel gehören zu der Originalausstattung des barocken Schiffes und sind Anfang des 18. Jh.s entstanden<sup>122</sup>.



*Abb. 276, Orgel, 1706/07*

Der Altaraufsatz, der wie die Emporen durch den Helmstedter Bildschnitzer Michael Helwig geschaffen wurde, füllt die Ostwand der Kirche aus und zeichnet sich

<sup>122</sup> Die ungewöhnlich reiche Ausstattung der Kirche führte in der Jahren 1715/16 zu der Einsetzung einer offiziellen Untersuchungskommission. Dazu: Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. A 12 Spec. Langenweddingen Nr. 66 „Acta des Dom Stiftes zu Magdeburg die Untersuchung der von dem Amtmann Bosterhausen und Pastor Dietrich vorgenommenen Instandsetzung der Langenweddingschen Kirche in Specie die angebrachte überflüssige kostbare Verguldung“ betr.“ und Rep. A 12 Spec. Langenweddingen Nr. 67 „Acta Commissionis des Amts Hadmersleben und des Magdeb. Dom-Syndicats zur Untersuchung des bei dem Langenweddingschen Kirchen Bau getriebenen übermäßigen Aufwandes in der Ausschmückung des Inneren“.

ebenso durch ein umfangreiches Dekorationsprogramm aus, wie der von Arp Schnitger aus Hamburg gestaltete Orgelprospekt.

Zwischen den Säulen des 1713 geschaffenen Altaraufsatzes befinden sich die Figuren der Evangelisten Lukas (links) und Johannes (rechts), die von Mauritius und Georg begleitet werden. Diese sind vor den Wangen des Retabels angeordnet. Das Altarbild, das ursprünglich eine Kreuzigung zeigte, wurde in der Mitte des 19. Jh.s durch die heutige Ölbergsszene ersetzt.

In der Giebelzone des Stückes befindet sich die Figur des auferstandenen Christus, der von Matthäus (links) und Markus (rechts) gerahmt wird. Den oberen Abschluß des Aufsatzes bildet ein Tetragramm im Strahlenkranz.



*Abb. 277, Blick nach Osten*

Die Empore, die sich über den West-, Nord- und Südteil des Kirchenraums erstreckt, ruht auf marmorierten Säulen. Die Brüstungsfelder sind durch florale



Schnitzereien, Festons und Fruchtgehänge reich geschmückt.



Abb. 278, Kanzel, Anfang 18. Jh.

Besonders aufwendig ist der Kanzelkorb gestaltet, der von einem sphärischen Puttoreigen getragen wird und dessen Seiten von reich durchbrochenem, mit Engelsköpfen geschmücktem Akathuslaub verziert sind. Der ehemals vorhandene Schalldeckel ist nicht mehr an seinem ursprünglichen Anbringungsort erhalten.

An der Ostwand hinter dem Altar befinden sich zwei Grabsteine des späten 18. Jh.s.

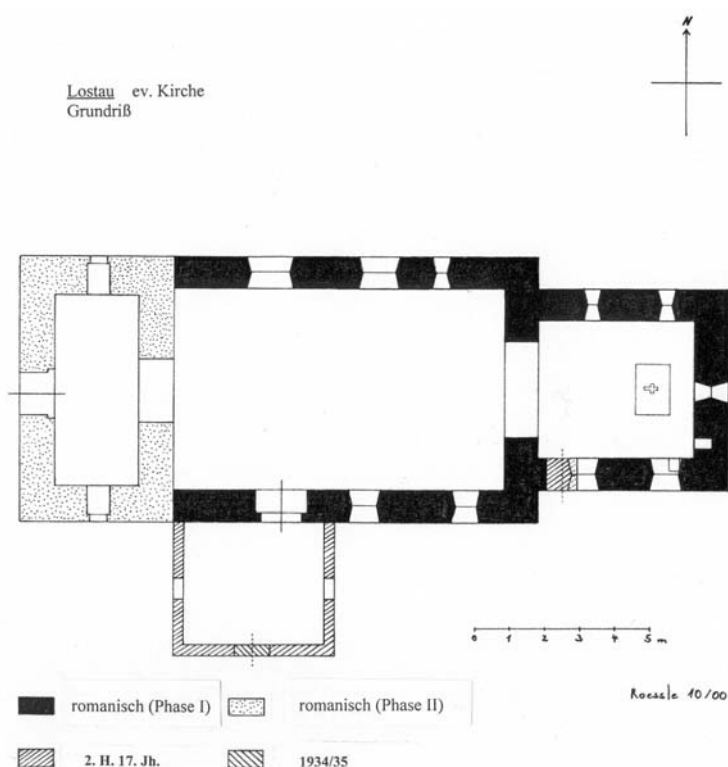
Im Jahre 1883 erhielt die Kirche im Zuge des Heizungseinbaus den schwarz-weißen Schachbrettfußboden, den Radleuchter und das Gestühl des Kirchenschiffs. Das Gestühl der Emporen stammt hingegen noch aus der Barockzeit.

#### *Literatur:*

Bergner 1912, S. 100 ff.; Claude 1972, S. 12; Dehio 1974, S. 244 f.; Dehio 2002, S. 510 f.

#### *Quellen:*

Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. A 12 Spec. Langenweddingen Nr. 66 und Rep. A 12 Spec. Langenweddingen Nr. 67; Führungsblatt der Kirchengemeinde (o. J.)



## Lostau

Erste Erwähnung 973 [Loztowe]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat im Mittelalter beim Magdeburger  
Domkapitel

*Lage:* ca. 12 km nordöstlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte, unverputzte Saalkirche mit  
eingezogenem quadratischem Chor,  
Westquerturm von Schiffsbreite und  
südlicher Fachwerkvorhalle.

Der 7,45 m breite und 4,35 m tiefe  
Westturm, dessen Wandstärke bei ca. 1,10  
m liegt, ist mit einem Satteldach über  
Giebeln gedeckt. Das Glockengeschoß  
öffnet sich in den Breitseiten durch je zwei  
rundbogige Schallarkaden, denen jeweils  
eine in den Schmalseiten entspricht. Die  
Bögen der Schallöffnungen bestehen aus  
Ziegelsteinen. Das Turminnere wird durch  
einen Lichtschlitz in der Südwand des

ersten Turmobergeschosses belichtet. Auf  
gleicher Höhe befindet sich in der  
Turmwestwand ein vermauerter  
Segmentbogen. In den Schmalseiten des  
Turmerdgeschosses ist je ein  
Rundbogenfenster mit Ziegelrahmung  
angeordnet. Der Innenraum des Turmes ist  
durch ein Portal in der Westwand zu  
betreten und öffnet sich durch einen 1,80 m  
breiten Rundbogen zum Schiff.



Abb. 279, Nordostansicht

Das 10,35 m lange und 7,45 m breite  
Kirchenschiff ist mit einem Satteldach

gedeckt. Der Innenraum wird durch ein Korbbogen- und ein Segmentbogenfenster in der Südwand belichtet, die von Ziegelsteinen eingefasst sind. In der Nordwand finden sich neben einem kleinen Rundbogenfenster zwei westlich davon angeordnete Segmentbogenfenster unterschiedlicher Länge, die von Putzfaschen gerahmt werden. Das Schiff öffnet sich durch einen kämpferlosen runden Triumphbogen, dessen Rundung auf Kämpferhöhe zurückgestuft ist. Das Kirchenschiff war ursprünglich über das spitzbogige Südportal von außen zu betreten, dessen Riegellöcher erhalten sind und das jetzt in den südlichen Fachwerkanbau führt. Dieser ist nur durch das Spitzbogenportal zugänglich, da die ehemalige Rechtecktüre der Südwand vermauert ist. Er wird durch jeweils ein Rechteckfenster in der West- und Ostmauer belichtet.

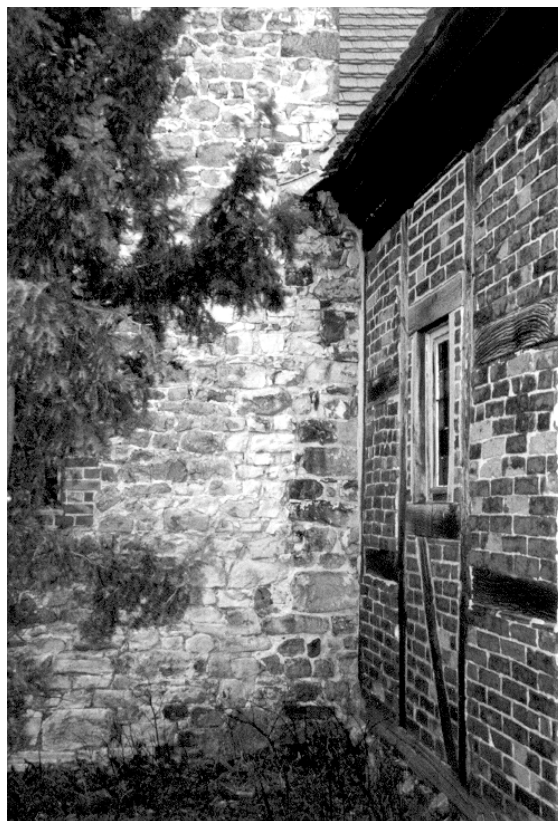
Der 5,50 m lange und 5,70 m breite, fast quadratische Chor wird durch zwei kleine, hoch gelegene Rundbogenfenster in der Nordwand sowie ein flaches Rundbogen- und ein Segmentbogenfenster in der Südwand belichtet, welche mit Backsteineinfassungen versehen sind. In der geraden Ostwand ist mittig ein kleines Rundbogenfenster angeordnet. Der Chor war ehemals durch eine heute vermauerte Priesterpforte in der westlichen Südwand zu betreten, deren oberer Abschluß durch Störungen im Mauerwerk nicht erhalten ist. Im Giebelfeld des mit einem Satteldach gedeckten Chores findet sich eine kleine kreuzförmige Öffnung.

Das Mauerwerk von Turm, Chor und Schiff besteht aus Bruchsteinmaterial (Grauwacke). Dieses ist bei Chor und Schiff in sehr unterschiedlichen Formaten verarbeitet worden, wodurch die erkennbare Schichtung des Mauerwerks immer wieder durch große Steine unterbrochen wird.



*Abb. 280, Südwand des Schiffes, Ostteil*

Die Ecken der beiden Bauteile sind durch eine großformatige Eckquaderung betont, die sich in Resten auch am Westende des Schiffes findet.



*Abb. 281, Östliche Südwand des Turmes mit Resten der ehemaligen Eckquaderung des Schiffes*

Der Mauerwerksverband des Turmes besteht überwiegend aus kleinteiligem Material, das in sehr unregelmäßigen Steinlagen vermauert wurde. In den Giebelspitzen findet sich dunkleres Material größeren Formats. Die

Turmkanten weisen eine Eckquaderung auf, die im Osten erst oberhalb der Traufkante des Schiffes beginnt. Unterhalb dessen Mauerkrone ist das Turmmauerwerk mit der westlichen Eckquaderung des Schiffes verzahnt.

#### *Baugeschichte:*

Die ältesten Teile der romanischen Kirche sind das Schiff und der Chor. Das Schiff war durch das Südportal zugänglich, dem kein Nordportal gegenüberlag. Es wurde wohl durch je drei Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet, von denen das nördliche Ostfenster erhalten ist.



Abb. 282, Nordwand des Schiffes

Der Chor war ursprünglich durch eine Priesterpforte zu betreten. Die Rundbogenfenster seiner Nord- und Ostwand sind erhalten, während die der Südseite verändert wurden.

Es handelte sich hier um eine turmlose Anlage, die nur aus Schiff und Chor bestand und bei der die Apsis fehlte. Diese Bauform ist im Untersuchungsgebiet nur noch in *Wahlitz* (s.u.) erhalten und findet sich ausschließlich rechtselbisch<sup>123</sup>.

Der Turm wurde erst nach der Vollendung des Schiffes errichtet. Die noch ablesbare westliche Eckquaderung des Saales belegt, daß dieser mit einer nicht erhaltenen

Schiffswestwand abgeschlossen hat. Der gesamte Baukörper des Turmes wurde vor dem Westende des Schiffes aufgemauert und nicht auf dessen Westwand hochgeführt - ein Arbeitsvorgang, der im Untersuchungsgebiet selten zu beobachten ist<sup>124</sup>.

Eine genauere Datierung des romanischen Ursprungsbaus ist nicht möglich. Da jedoch der Turm ebenfalls romanischen Ursprungs ist, wie sich anhand des Rundbogens in seiner Ostwand ergibt, könnte die Entstehung der Anlage gegen Ende des 12. bzw. in der ersten Hälfte des 13. Jh.s zu vermuten sein. Turm und Schiff dürften nicht der gleichen Bauplanung angehören, da die westliche Eckquaderung des Schiffes nicht angelegt worden wäre, wenn in absehbarer Zeit mit einem Turm zu rechnen gewesen wäre. Da also vorerst auf die Errichtung des Turmes verzichtet wurde, dürften die beiden Bauteile in einem Abstand von mindestens mehreren Jahren ausgeführt worden sein.

In gotischer Zeit wurde das Südportal der Kirche mit einem Spitzbogen überfangen. In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s. hat man die Segmentbogenfenster in die Wände von Schiff und Chor eingebrochen und die Priesterpforte des Chores vermauert. Man erneuerte die Giebelspitzen des Turmes, brach ein Westfenster in das erste Turmobergeschoß ein und veränderte die Schallöffnungen des Turmes<sup>125</sup>. Zudem wurde der Dachstuhl des Schiffes erneuert, wobei dessen Ostgiebel etwas abgeflacht wurde. Die südliche Vorhalle könnte ebenfalls dieser Zeit oder dem beginnenden 18. Jh. angehören.

<sup>124</sup> Vgl.: *Nedlitz*.

<sup>125</sup> Ob das romanische Glockengeschoß durch mehrere kleinere Rundbogenarkaden geöffnet war, ist am Bau nicht mehr ablesbar. Es ist jedoch mit Sicherheit davon auszugehen, daß sich in den Längsseiten des Turmes, wie an fast allen anderen erhaltenen mittelalterlichen Westquertürmen des Untersuchungsgebietes auch, mindestens drei Schallöffnungen befunden haben.

<sup>123</sup> Da die Ostpartien fast aller linkselbischen Dorfkirchen in nachromanischer Zeit verändert wurden, kann über die Verbreitung der Bauform in der Börderegion keine Aussage getroffen werden.



In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wurde das Portal in die Westwand des Turmes und die Rundbogenfenster in die Turmschmalseiten eingebrochen. Zudem hat man damals die Fenstervergrößerungen in Form der beiden Korbbogenfenster der südlichen Schiffs- und Chorwand angelegt.

Während der Restaurierung von 1934/35 wurde der Südzugang der Portalvorhalle geschlossen und der Raum zur Sakristei umgenutzt. Im Jahre 1981 wurden die Dächer der Kirche neu eingedeckt sowie die Putzfaschen der nördlichen Schiffsfenster erneuert. Anlässlich der letzten größeren Instandsetzung 1998 erfolgte der Einbau einer Heizungsanlage sowie die Restaurierung des Innenraums.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist der spätromanische Taufstein.



*Abb. 283, Taufstein, um 1200*

Dieser besteht aus einer quadratischen Bodenplatte, auf der der Fuß des Stückes ruht, welcher über Ecknasen in die Kreisform übergeleitet wird.



*Abb. 284, Ritzzeichnung des Taufsteinfußes, 15. Jh.*

Oberhalb eines Wulstrings ruht die halbkugelförmige Kupa, deren mit einem Rundstab abgesetzter Rand mit einer stark bestoßenen spätgotischen Inschrift versehen ist. Der Fuß des Taufsteins ist mit vier identischen Ritzzeichnungen eines schreitenden Löwen versehen.



*Abb. 285, Altarretabel, A. 16. Jh.*

Aus gotischer Zeit stammt die rechteckige Sakramentsnische in der Ostwand, deren eiserner Querriegel erhalten ist.

Bei dem Altaraufsatz der Kirche handelt es sich um ein im Kern spätgotisches Schnitzretabel, das Anfang des 16. Jh.s geschaffen und 1665 erheblich verändert wurde.

Die Bemalung der Predella, die den Schmerzensmann zeigt, hat sich ebenso erhalten, wie die der Flügelaußenseiten. Hier sind zwei Szenen dargestellt, die übereinander angeordnet sind und über beide Flügel übergreifen. Bei der oberen Szene handelt es sich um die Darstellung der heiligen Sippe, während unten eine Heiligenreihe abgebildet ist. Die Figuren, die sich in den oberen Ecken des rechten Flügels befinden, dürften vermutlich die Stifter des Werkes darstellen, zumal der Mann als einzige Figur in zeitgenössischer Tracht wiedergegeben ist.

Die Ausführung der Figuren läßt vor allem in Körperhaltung und Proportion der Figuren deutliche Unsicherheiten erkennen, während die Gewandbehandlung eine gewisse handwerkliche Qualität aufweist. Sehr wahrscheinlich wurden zeitgenössische Druckvorlagen für die Komposition der Gruppen verwendet.

Die Innenseite des Stückes, dessen Schnitzwerk vollständig verloren ist, ist mit groben barocken Malereien versehen. Im Mittelbild ist das Abendmahl dargestellt, während auf den Flügeln die Kreuzigung, die Ölbergszene, die Auferstehung und die Himmelfahrt abgebildet sind. Im barocken Aufsatz des Retabels ist die heilige Dreifaltigkeit wiedergegeben.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. sind die mit Bibelziten versehenen West- und Nordemporen entstanden, ebenso die Kanzel. Diese ist am Aufgang mit den Personifikationen von Glaube, Liebe und Hoffnung geschmückt, während der Korb mit den Darstellungen der Evangelisten und des Erlösers versehen ist. Auf dem mit Rankenschnitzereien verzierten

Schalldeckel ist die Figur des segnenden Christuskindes angebracht.



Abb. 286, Blick nach Osten

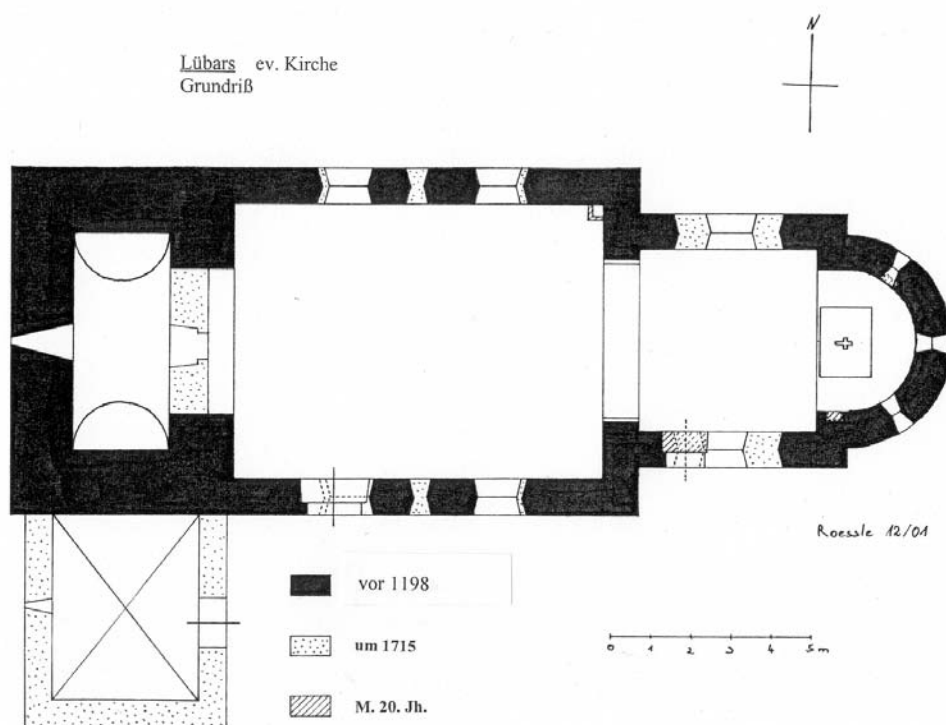
In der Turmhalle befinden sich zwei Opferstöcke, die gegen Ende des 17. Jh.s geschaffen worden sind. In der gleichen Zeit entstand die Schablonenmalerei der Balkendecken von Chor und Schiff. An den Chorwänden sind bemalte Holztafeln angebracht, die vom ehemaligen barocken Chorgestühl stammen, das 1934/35 entfernt wurde.

Das heutige Kirchengestühl stammt ebenso aus den 1930er Jahren wie der schmiedeeiserne Kronleuchter im Schiff. Die kleine Orgel auf der Westempore ist ein Werk der jüngsten Zeit.

#### Literatur:

Wernicke 1898, S. 194 f.; Dehio 1974, S. 256; Ibbeken 1999, S. 40; Dehio 2002, S. 520 f.





### **Lübars** (Groß Lübars)<sup>126</sup>

Erste Erwähnung 1187 [Lubas]

#### Dorfkirche St. Barnabas

Patronat der Kirche seit 1329 beim Domkapitel Brandenburg, wohl schon Mitte des 16. Jh.s, dann bei der Familie von Wulffen

*Lage:* ca. 35 km östlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte unverputzte Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis, Westquerturm von Schiffsbreite und südlichem Gruftanbau.

Der 8,65 m breite und 5,55 m tiefe Turm ist mit einem Satteldach gedeckt. In seinem südlichen Giebfeld ist eine schmale Rundbogenöffnung angebracht, der ein Lichtschlitz im Nordgiebel gegenüberliegt. Das Glockengeschoß öffnet sich in seinen Längsseiten durch jeweils drei Rundbögen,

denen je einer in der Nord- und Südwand entspricht. Der Unterteil der Schallöffnungen ist jeweils bis auf denjenigen der mittleren Klangarkade der Westseite vermauert. Das durch einen



Abb. 287, Nordansicht

Lichtschlitz in der Westwand belichtete Turmuntergeschoß wird von einem Tonnengewölbe überspannt und öffnete sich ursprünglich durch einen großen Rundbogen zum Schiff. Dieser ist heute durch eine Mauer verschlossen, in der sich eine Rechtecktür befindet. Oberhalb des Tonnengewölbes ist der Turm einfach gestuft und über die Westempore zugänglich. Das Turminnere wird oberhalb des Gewölbes durch je einen

<sup>126</sup> Das Dorf wird heute ohne den Zusatz „Groß“ genannt, was aber noch zumindest bis Ende des 19. Jh.s üblich war.

hochrechteckigen Lichtschlitz in den Schmalwänden belichtet.

Das 10,15 m lange, mit einem Satteldach gedeckte Schiff ist durch ein Rundbogenportal zu betreten, das mit einer Putzfasche eingefasst ist. Der Innenraum erhält durch jeweils zwei Korbbogenfenster in der Nord- und Südwand Licht. Zwischen diesen findet sich auf beiden Seiten ein vermauertes kleines Rundbogenfenster. Zudem sind in der westlichen bzw. östlichen Laibung der heutigen Fenster Ansätze von gleichartigen Rundbogenfenstern erkennbar.

Der 5,20 m lange und 6,30 m breite Chor, der ebenfalls mit einem Satteldach gedeckt ist, wird durch ein Korbbogenfenster in der Südwand belichtet, dem ein gleichartiges im Norden gegenüberliegt. Diese werden von je zwei vermauerten Rundbogenfenstern gerahmt, deren einander zugewandte Laibungen durch Fenstereinbauten verloren sind.

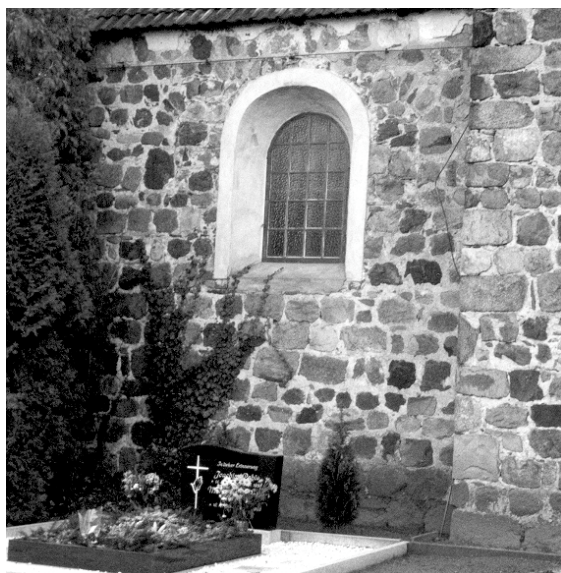


Abb. 288, Nordwand des Chores

Der Chor war ursprünglich durch eine rundbogige Priesterpforte in der westlichen Südwand zu betreten, die jedoch heute zum Innenraum hin vermauert ist. Der Bogen der Pforte ist in Ziegelstein erneuert worden. Die gleichartigen Korbbogenfenster von Schiff und Chor

sind von Putzfaschen eingefasst, die auf der nördlichen Schiffsseite großteils abgefallen sind und so den Blick auf die Backsteineinfassung der Fenster freigeben.

Das Schiff öffnet sich im Innenraum durch einen großen, kämpferlosen runden Triumphbogen zum Chor. In beiden Laibungen des Bogens finden sich ca. 1,20 m hohe und 10 cm tiefe Mauerzungen, die als Reste einer Chorschrankenanlage anzusprechen sind.

Die von einem halben Kegeldach gedeckte halbrunde Apsis wird durch drei kleine Rundbogenfenster geöffnet.

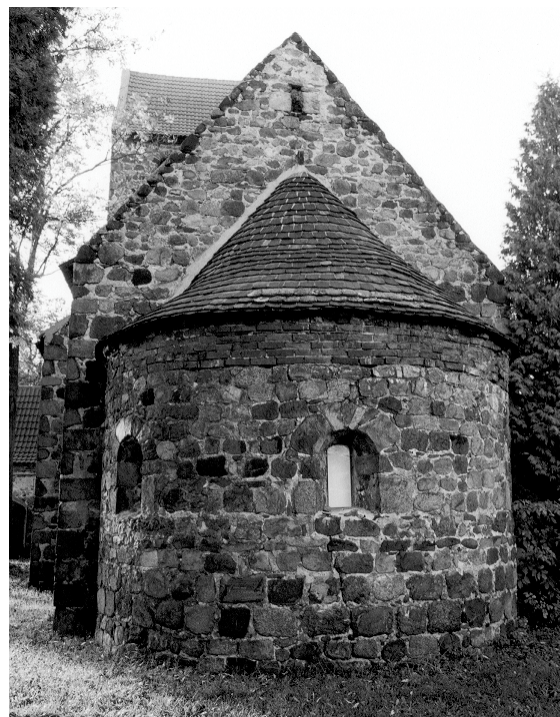


Abb. 289, Ostansicht

Die beiden seitlichen sind durch ein einfaches eisernes kreuzförmiges Gitter sowie einen Eichenholzrahmen mit Bleiverglasung geschlossen. Der Apsisbogen im Inneren ist kämpferlos. Unter dem Nordfenster sowie am Beginn der südlichen Apsisrundung befindet sich



je eine vermauerte und überputzte Nische<sup>127</sup>.

Vor der Südwand des Turmes befindet sich ein giebelständiger, kreuzgratgewölbter Anbau, der ursprünglich als Grablege der Familie von Wulffen diente und heute als Leichenhalle genutzt wird. Der mit einem Satteldach gedeckte Baukörper ist mit einem aufwendigen Volutengiebel geschmückt. In der Mitte der Giebelwand ist ein Trophäenepitaph des Oberst Christoff Friedrich von Wulffen und seiner Gemahlin Anna Maria von Wulffen geb. von Loburg angebracht. Das von den Längsseiten umgeführte, reich profilierte Kranzgesims, auf dem die Voluten des Giebels ruhen, ist um das Epitaph verkröpft. Auf der durch ein Segmentbogenfeld abgeschlossenen Giebelspitze befindet sich eine verwitterte Figur des Schmerzensmannes.



Abb. 290, Südwand des Gruftanbaus

<sup>127</sup> Diese Nischen, bei denen es sich um die ehemalige Piscina und die Sakramentsnische gehandelt haben dürfte, konnten nur durch das Abklopfen des Mauerwerks lokalisiert werden. Deshalb können auch über deren Abmessungen und Aussehen keine konkreten Angaben gemacht werden.

Das Mauerwerk von Turm, Schiff, Chor und Apsis ist einheitlich.



Abb. 291, Nördliche Schiffswand

Es besteht aus meist quaderhaft zugerichtetem Feldstein (Granit) und kleinerem Ausgleichsmaterial, das zum Teil in die Zwischenräume des Verbandes eingearbeitet wurde. Das Baumaterial ist in aller Regel sorgfältig geschichtet, und die Gebäudekanten sind durch eine Eckquaderung betont. Es finden sich innerhalb des Feldsteinmauerwerks keine Baunähte. Die Mauerkrone der Apsis und der Turmlängsseiten sind durch Ziegelsteinlagen erhöht worden. Das untere Mauerwerk des Anbaus besteht aus einem Feld- und Ziegelsteingemisch, während der Giebel in Backstein ausgeführt wurde.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine einheitliche romanische Anlage aus Westquerturm, Schiff, Chor und Apsis.

Der Turm, dessen auffallende Wandstärke von ca. 1,60 m sich aus dem abzufangenden Tonnengewölbe ergibt, ist zeitgleich mit dem Schiff errichtet worden, was sich an der durchlaufenden Schichtung des Mauerwerks zeigt. Diese erstreckt sich nahtlos über beide Bauteile.



Abb. 292, Wandbereich des Übergangs vom Schiff zum Turm, Nordseite

Die oberen Geschosse des Turmes waren nie von außen zugänglich. Die romanische Kirche wurde durch jeweils drei Fenster in den Schiffswänden und je zwei gleichartige in der Nord- und Südwand des Chores belichtet. Sie ist auch heute noch durch das Südportal zu betreten, dem kein nördliches gegenübergelegen hat. Diese Anordnung ergibt sich aus der Lage des Gebäudes zum Dorf, welches sich im Süden und Osten der Kirche erstreckt. Der Chor, der ehemals durch die südliche Priesterpforte zugänglich war, wurde ursprünglich durch eine Chorschranke vom Schiff abgetrennt. Ähnliche Schrankenanlagen finden sich mehrfach im Untersuchungsgebiet<sup>128</sup>.

Reste eines Triumphkreuzbalkens finden sich nicht. In den beiden seitlichen Apsisfenstern haben sich die romanischen Eisengitter und die wohl auch zeitgleichen Eichenholzrahmen erhalten, die den ebenfalls romanischen von *Schermen* (s.u.) entsprechen.



Abb. 293, Schrankenansatz in der nördlichen Triumphbogenlaibung

Eine genauere zeitliche Einordnung ist nur bedingt möglich. Das sauber geschichtete Mauerwerk scheint noch in das 12. Jh. zu weisen.



Abb. 294, Nördliches Apsisfenster

<sup>128</sup> Vgl.: u.a. Stresow, Stegelitz und Wahlitz.



In einer Schriftquelle des Jahres 1198 wird ein Pfarrer Burchard in (Groß) Lübars erwähnt<sup>129</sup>, so daß zu diesem Zeitpunkt schon eine Kirche am Ort bestand. Laut Baubefund ist es durchaus möglich, daß es sich dabei um die heutige Anlage gehandelt haben könnte.

Es ist davon auszugehen, daß die Schrankenanlage der Kirche schon bald nach der Einführung der Reformation, spätestens in der Mitte des 16. Jh.s, bis auf die erhaltenen geringen Reste entfernt wurde.

Eine verlorene Wetterfahne, die sich auf der südlichen Giebelspitze befunden hat und das Datum 1715 trug<sup>130</sup>, könnte einen Hinweis auf den Zeitpunkt der barocken Veränderungen geben. Diese erstreckten sich auf eine neue Durchfensterung von Chor und Schiff, die Erhöhung der Mauerkronen von Apsis und Turm und die Aufbringung neuer Dachstühle. Wahrscheinlich wurden damals auch die Unterteile der Schallöffnungen vermauert, der Bogen zwischen Turm und Schiff zugesetzt und die Kämpfer des Triumph- und des Apsisbogens entfernt. Der südliche Grufteinbau ist ebenfalls mit diesem Datum zu verbinden. Das Epitaph, das sich anhand der Verkröpfung des Gesimses als Originalbestand der Giebelfront ausweist, nannte die Todesdaten des Ehepaares Wulffen ursprünglich nicht. Diese Jahreszahlen (Christoff Friedrich 1731 und Anna Maria 1763) sind nicht eingemeißelt, sondern nachträglich aufgemalt. Folglich wurde das Epitaph (und damit auch die Grablege) noch zu deren Lebzeiten, d.h. vor 1731, geschaffen.

Restaurierungen des Innenraums fanden in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s und 1998 statt. Zudem deckte man die Kirchendächer in den 1960er Jahren neu. Zeitgleich wurden die Priesterpforte und die

Apsisnischen vermauert sowie eine gläserne Abtrennung in den Triumphbogen eingezogen.



Abb. 295, Blick nach Osten

#### *Ausstattung:*

In der Kirche haben sich keine mittelalterlichen Ausstattungsreste erhalten. Ältestes Stück ist das Bildnisepitaph, das einen geharnischten bärtigen Mann zeigt und an der südlichen Chorwand angebracht ist. Es handelt sich bei dem Dargestellten um Hans Jürgen von Wulffen. Die Inschrift lautet:

„AÑO 1·5·79· 5 MARCY · IST DER  
EDDELE VND EHRENFESTE HANS  
GVRGE VÖ [W]OLFFE IN GOT  
[Fehlstelle] ENTSCHLAFEN · SEINES  
ALTERS · 56 · IAHR.“

Der in der Apsis aufgestellte Kanzelaltar mit seitlichen Umgangstüren war ursprünglich durch eine heute verlorene Inschrift auf 1772 datiert<sup>131</sup>.

Die sechseckige Kanzel wird von zwei Pilastern auf Postament gerahmt, die über ihren Blattkapitellen ein Gebälk mit Sprenggiebel tragen. Oberhalb des Schalldeckels befindet sich ein Holzrelief des Auges Gottes im Strahlenkranz. Auf

<sup>129</sup> Abb/Wentz 1929, S. 194.

<sup>130</sup> Wernicke 1898, S. 104.

<sup>131</sup> Wernicke 1898, S. 104. Er erwähnt im Zusammenhang mit dem Altar zwei Stifterwappen, die sich jedoch am Orgelprospekt befinden. Da die Wappen offensichtlich zum Originalbestand der Orgel gehören, könnte hier bei Wernicke eine Verwechslung vorliegen.

den Giebelstücken und den rocaillenverzierten Abschlüssen der Umgangstüren befinden sich mit geschnitzten Blumen geschmückte hölzerne Urnen.



Abb. 296, Kanzelaltar, um 1770

Der schlichte dreitürmige, inschriftlich auf 1771 datierte Orgelprospekt ist mit den Wappen des August Wilhelm von Wulffen und seiner Gemahlin Friederike Auguste von Wulffen geb. von Barby geschmückt. Die L-förmige Süd- und Westempore ist wohl schon in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s und das Kirchengestühl in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s entstanden. Im südlichen Gruftanbau befinden sich zwei dreiarmlige Wandleuchter, die aus der ersten Hälfte des 18. Jh.s stammen.

Die neugotische, achteckige Sandsteintaufe, die gegen 1860 geschaffen wurde, ist mit Maßwerkbänden und einem Blattfries geschmückt. Zeitgleich ist das Altarkreuz entstanden, das sich zur Zeit auf der Südempore befindet.

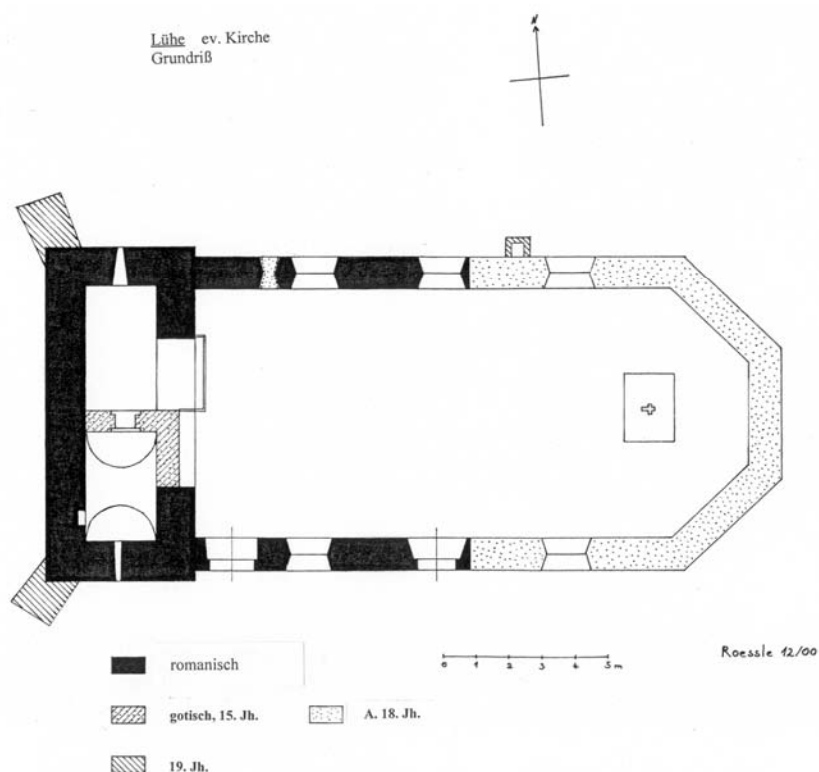


Abb. 297, Taufstein, um 1860

#### Literatur:

Wernicke 1898, S.104 ff.; Dehio 1974, S. 256; Naumann/Sobetzki (1997), S. 14; Ibbeken 1999, S. 148 f.; Dehio 2002, S. 521.





## Lühe

Erste Erwähnung 1400 [Luge]

### Dorfkirche St. Ulrich

Patronat im Mittelalter beim  
Zisterzienserinnenkloster Plötzky

*Lage:* ca. 23 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit polygonalem Ostabschluß und leicht über Schiffsbreite vorspringendem Westquerturm.

Der 10,05 m breite und 4,50 m tiefe, unverputzte Turm wird von einem Satteldach zwischen zwei Giebeln gedeckt. Das Glockengeschoß öffnet sich in den Längsseiten durch je drei, in den Schmalseiten durch jeweils eine rundbogige Schallarkade. Das Turminnere wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Nord- und Südwand belichtet, denen ein gleichartiger in der Westwand auf der Höhe des ersten Obergeschosses entspricht. Beide

Westkanten des sehr schmalen Baukörpers werden durch breite Strebepfeiler gestützt.



Abb. 298, Südwestansicht

Der Turm öffnete sich ehemals durch einen großen Rundbogen zum Schiff, dessen Südteil heute allerdings vermauert ist.

Der Südbereich des Turmerdgeschosses wird durch einen tonnengewölbten Raumeinbau eingenommen. Dieser ist durch eine mit Backstein eingefasste Segmentbogentür in der Nordwand zugänglich, die von einem Kielbogen aus

Ziegeln überfangen wird. Der verputzte Innenraum des Gewölbes wird durch den unteren Lichtschlitz der Turmsüdwand belichtet. In der Westwand des Raumes befindet sich eine kleine Rechtecknische, deren Holztür erneuert ist. Die eisernen Befestigungsösen der verlorenen Quer- und Längsriegel sind erhalten. Im Tonnengewölbe sind mehrere s-förmige Eisenhaken angebracht.



*Abb. 299, Bogen zwischen Turm und Schiff, südliche Vermauerung im Turm*



*Abb. 300, Tonnengewölbe im Turm, Blick nach Norden*

Das 17,75 m lange und 9,45 m breite Kirchenschiff ist mit einem Satteldach gedeckt, das über dem Chorschluß dreifach gebrochen ist. Der Innenraum wird durch jeweils drei Segmentbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet, die mit Putzfaschen eingefast sind. Die Kirche ist in der Südwand durch ein westliches Rundbogenportal und ein Segmentbogenportal unter dem Mittelfenster zu betreten. Der Bogen des westlichen Portals wird von einer flachen Bogenbegleitschicht überfangen. Die drei Seiten des 3/8-Chorschlusses sind fensterlos. Die Kanten dieses Bauteils sind durch Putzlisenen betont. In der Nordwand ist westlich des Westfensters der vermauerte Rest eines Rundbogenfensters zu finden. Zwischen den beiden östlichen Nordfenstern ist ein gemauerter Schornstein angebracht. Große Teile der Südwand sind mit einem breit verstrichenen Fugenputz versehen, der nur die Steinköpfe sichtbar läßt.



*Abb. 301, Südwand von Turm und Schiff*

Das Mauerwerk des westlichen, 8,30 m langen Schiffbereiches besteht aus gespaltenen Feldsteinen, die in sauberen Schichten unter Verwendung von kleinerem Steinbruch vermauert wurden. Am Ostende dieser Wandpartie zeichnet sich in der Mitte der Schiffswand eine Eckquaderung ab, die eine deutliche Baunaht bildet. In der Nordwand wird diese Baufuge in ihrem Oberteil durch das Mittelfenster überdeckt. Im Ostteil des Schiffes findet sich regellooses



Feldsteinmauerwerk. Die Wandstruktur des Turmes besteht ebenfalls aus Feldstein, der in sauberen Schichten vermauert wurde. Diese verlieren mit zunehmender Höhe an Regelmäßigkeit. Die große Eckquaderung des Turmes besteht aus hellen Bruchsteinquadern (Grauwacke).

*Baugeschichte:*

Ältester Bauteil der Anlage ist der romanische Westquerturm. Besonders auffällig ist der sehr schmale Grundriß des Baukörpers, der im Untersuchungsgebiet ohne Parallele ist. Der Westteil des Kirchenschiffs, dessen ehemalige Ostausdehnung anhand der teilweise erhaltenen Eckquaderung ablesbar ist, dürfte der gleichen Bauplanung wie der Turm angehören und kurz nach diesem bzw. fast zeitgleich errichtet worden sein.



*Abb. 302, Baunaht im unteren Wandbereich der Schiffsnordwand*

Dies ergibt sich aus dem sehr ähnlichen Mauerwerk und dem fast einheitlichen Lagenverband beider Bauteile.

Zudem ist an der Westkante des Schiffes keine Eckquaderung sichtbar, die für den

Fall zu erwarten wäre, wenn das Schiff älter als der Turm sein sollte.

Möglicherweise dürfte die romanische Anlage einen Vorgänger gehabt haben, der vielleicht aus Holz bestand und während der Errichtung des Turmes weiter genutzt werden konnte. Eine genauere zeitliche Einordnung ist kaum möglich, jedoch könnte der Bau aufgrund der sehr sorgfältigen Mauerweise noch im 12. Jh. entstanden zu sein.



*Abb. 303, Nordwestbereich des Schiffes*

Der Einbau des Tonnengewölbes in den Südbereich des Turmes erfolgte wohl im 15. Jh., wie der Kielbogen über der Segmentbogentür bestätigt. Es dürfte sich hier um einen Raum handeln, der entweder als sicherer Verwahrraum für kostbares Altargerät, Paramente und liturgische Bücher diente oder eine Heilig-Grab-Anlage war. Für die erste Annahme spricht das Wandschränkchen in der Westwand, das mit Eisenriegeln zusätzlich gesichert war. Ähnliche Anlagen haben sich auch in anderen Kirchen des Untersuchungsgebiets

erhalten<sup>132</sup>. Die s-förmigen Eisenhaken, die vom unveränderten Originalputz der Gewölbe umgeben und somit ursprünglich sind, dienten wohl als Befestigung für Hängelampen.



Abb. 304, Ostansicht

Zu welchem Zeitpunkt die Osterweiterung des Schiffes stattfand, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Es könnte sich um einen gotischen Bauteil handeln, der im Zusammenhang mit dem Einbau des tonnengewölbten Turmraumes errichtet wurde. Allerdings ist auch eine Entstehung im Barockzeitalter möglich. Gegen die erste These scheint jedoch zu sprechen, daß die Wände des polygonalen Chorschlusses fensterlos sind<sup>133</sup>, was nicht mit gotischem Lichtbedürfnis im Einklang steht. Es ist deshalb wahrscheinlicher, daß die Osterweiterung des Baus zusammen mit der Errichtung des Kanzelaltars in den Anfang des 18. Jh.s fällt. Da nämlich der Altar große Teile der Ostpartie verstellt,

war eine Durchfensterung in diesem Bereich nicht nötig<sup>134</sup>.

Möglicherweise sind die beiden westlichen Strebepfeiler des Turmes erst im 19. Jh. entstanden, als auch der Schornstein an die Nordwand angefügt wurde. Im Jahre 1957 fand eine Innenrestaurierung statt, und 1995 wurden die Dächer der Kirche neu eingedeckt sowie die Putzfaschen der Fenster und die Ecklisenen des Chorschlusses erneuert.

#### *Ausstattung:*

Ältestes Ausstattungsstück der Kirche ist wohl die schlichte unverzierte Glocke, die noch in romanischer Zeit entstanden sein könnte, wie ihre Zuckerhutform nahelegt.



Abb. 305, Romanische Glocke

Der achteckige, gotische Taufstein entstammt dem 15. Jh. Seine

<sup>132</sup> Vgl.: u.a. *Beyendorf und Pretzien*.

<sup>133</sup> Offensichtlich waren die Wände des Chorschlusses nie durchfenstert. Vermauerungsspuren lassen sich in den Wänden nicht erkennen.

<sup>134</sup> Ähnliche geschlossene Ostpartien finden sich z.B. in *Niederndodeleben* und *Woltersdorf* (s.u.), wo die älteren Ostfenster beim Einbau der Altaufsätze vermauert wurden.



ungeschmückte Kuppel ruht auf einem achtseitig gebrochenem Fuß mit Nodus.

Der Orgelprospekt entstand ebenso im frühen 17. Jh. wie die Kanzel des Kanzelaltars. Die Felder des polygonalen Korbes sind mit den Figuren der Evangelisten und des Erlösers geschmückt, deren sehr gute künstlerische Qualität sich vor allem in den aufwendigen Faltenwürfen der Gewänder zeigt. Die Säulenrahmung, der Schalldeckel und die seitlichen Durchgänge stammen aus dem frühen 18. Jh., dem auch die Westempore angehört<sup>135</sup>.

#### *Literatur:*

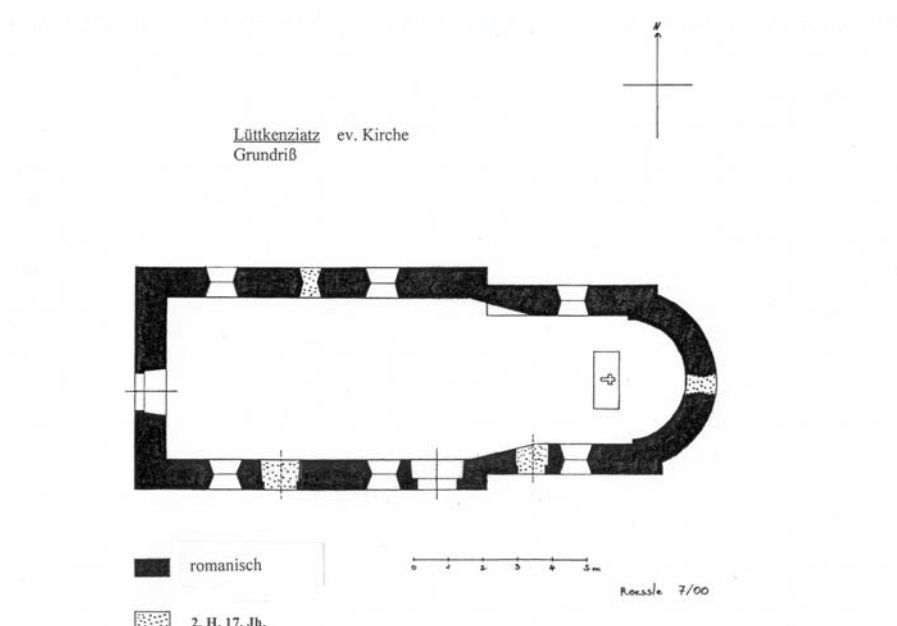
Wernicke 1898, S. 195 f.; Dehio 1974, S. 304; Dehio 2002, S. 643.



*Abb. 306, Kanzelaltar, Korb A. 17. Jh.,  
Aufbau A. 18. Jh.*

Das Gestühl und das Altarkreuz sind in den 1950er Jahren entstanden, als man den ehemaligen Nordteil der Empore entfernte.

<sup>135</sup> Solche Kanzelaltäre, die unter Verwendung von älteren Kanzeln errichtet wurden, sind im Untersuchungsgebiet mehrfach erhalten. Vgl.: u.a. *Sülldorf und Welsleben* (s.u.).



### Lüttgenziatz

Erste Erwähnung 1512<sup>136</sup>

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat ab 1617 bei der Familie Brandt  
von Lindau

*Lage:* ca. 27 km nordöstlich von  
Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und  
Fachwerktürmchen über dem Westgiebel.

Das 10,15 m lange und 6,35 m breite  
Kirchenschiff, das sich zusammen mit dem  
Chor unter einem im Osten abgewalmten  
Satteldach befindet, wird durch jeweils  
zwei Segmentbogenfenster in der Nord-  
und Südwand belichtet. Zwischen den  
Fenstern ist in der Nordwand ein  
vermauertes Rundbogenfenster und in der  
Südwand ein zugesetztes Portal zu  
erkennen. Das Kircheninnere ist durch

zwei Rechteckportale zugänglich, die sich  
in der West- und der östlichen Südwand  
befinden. Über dem Westgiebel erhebt sich  
eine hochrechteckige, mit Zementputz  
versehene Mauerzunge mit einer  
vermauerten Schallöffnung.



Abb. 307, Westwand des Schiffes mit  
Fachwerkturm

Sie bildet die Westwand des sich  
anschließenden Fachwerktürmchens, das

<sup>136</sup> Lüttgenziatz wird in mittelalterlichen Quellen  
nicht neben *Hohenziatz* besonders erwähnt, bzw. es  
wird nicht zwischen beiden Orten unterschieden.  
Der erste Teil des Ortsnamens „Lüttgen“ steht  
mundartlich für Klein oder „Das Kleine“.



mit einem Zeltdach gedeckt ist und dessen Ausfachungen verputzt sind.

Der eingezogene, 5,05 m lange und 5,40 m breite Chor von Schiffshöhe wird durch je ein Segmentbogenfenster im Norden und Süden belichtet. Östlich des Südfensters befindet sich eine vermauerte Rundbogenpforte in der Wand.



Abb. 308, Chorsüdwand mit vermauerter Priesterpforte

Die niedrige fensterlose Apsis ist mit einem halben Kegeldach gedeckt.

Das Mauerwerk der Kirche besteht aus großem, teilweise behauenen Feldstein, der meist sehr sorgfältig geschichtet ist. Kleinere Reste eines nachmittelalterlichen Putzes finden sich an Chor und Schiff.



Abb. 309, Nordwand des Schiffs

Das Mauerwerk der Schiffssüdwand ist zwischen den Fenstern teils erheblich gestört, so daß ein an dieser Stelle zu vermutendes zugesetztes Fenster, das dem der Nordseite gegenübergelegen haben

muß, nicht mehr nachweisbar ist. Im Apsisscheitel scheint sich ursprünglich ein Fenster befunden zu haben, wie sich anhand des auch in diesem Bereich gestörten Mauerwerks ergibt. Schiff, Chor und Apsis sind in ihren oberen Mauerzonen teils deutlich verkürzt. Chor und Schiff gehen heute ohne Trennung ineinander über, die Innenwände sind an dieser Stelle abgeschrägt worden. Der Westteil des Schiffes ist durch eine einfache Bretterwand abgetrennt.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine romanische Anlage, die nicht genauer zeitlich einzuordnen ist. Das sorgfältige Mauerwerk könnte allerdings eine Entstehung noch im 12. Jh. nahelegen. Der Ursprungsbau wurde in den Schiffswänden durch drei kleine Rundbogenfenster beleuchtet und war durch ein Portal in der Mitte der Südwand und eine Priesterpforte in der Chorsüdwand zu betreten. Ob der romanische Bau einen Giebelturm aus Holz oder Fachwerk hatte, ist nicht belegbar.



Abb. 310, Blick nach Osten

Die Kirche wurde nach dem 30jährigen Krieg, in dem sie offensichtlich stark beschädigt worden war, wieder restauriert. Die Höhe des Chores und vor allem des Schiffs wurde reduziert, in diesem Zuge der Triumphbogen abgerissen und beide Bauteile mit einem gemeinsamen neuen Dachstuhl versehen.

Die Errichtung des Fachwerktürmchens könnte auch zu diesem Zeitpunkt erfolgt sein. Die Fenster des Schiffes und Fenster des Chores wurden vergrößert, das neue Südportal eingebrochen und die romanischen Portale sowie die Mittelfenster des Schiffes vermauert. Auch die Apsis wurde in der Höhe der Außenwand deutlich reduziert, ohne jedoch die Kalotte im Inneren zu zerstören. Das Scheitelfenster wurde dabei allerdings zugesetzt. Diese Arbeiten waren offensichtlich spätestens 1662/64 beendet, wie die Datierung des Altarretabels nahelegt (s.u.).

Im Jahre 1887 wurde das Fachwerktürmchen erneuert bzw. neu errichtet und die Kirche renoviert. In den 1990er Jahren erhielt die Kirche eine neue Dacheindeckung, und es erfolgte eine umfassende Sanierung des Türrmchens.

#### *Ausstattung:*

Die Ausstattung der Kirche ist bescheiden und stammt zumeist aus dem 20. Jh.

Das bedeutendste Ausstattungsstück ist das steinerne Altarretabel, das momentan in seine vier Einzelteile zerlegt an den Kirchenwänden aufgestellt ist. Es handelt sich um einen Aufbau aus wappengeschmückter Predella, Gebälkstück, einer Mitteltafel mit der Darstellung des Abendmahls und einem bogenförmigem Aufsatz mit der Grablegungszone. Das Werk ist farbig gefaßt und zeigt trotz einiger kleinerer Beschädigungen eine gute künstlerische Qualität. In der von den Wappen gerahmten Kartusche der Predella, die an den Ecken von der Jahreszahl 1664 umgeben ist, findet sich folgende dreizeilige Inschrift:

*„Welcher unwürdig davon isset und  
trincket/der isset und trincket ihme selber*

*das Gerichte \*I \* COR \* II \* V \* 29“*<sup>137</sup>

Die Stifterwappen neben der Inschrift gehören zu Dietrich Brand von Lindau und seiner Frau Elisabeth Dorothee von Bülow<sup>138</sup>.



*Abb. 311-313, Bekrönung, Mitteltafel und Predella des Altarretabels von 1664*

Reste einer Ausmalung des späten 19. Jh.s haben sich in der Apsiskalotte und den Zwickeln des Apsisbogens erhalten.

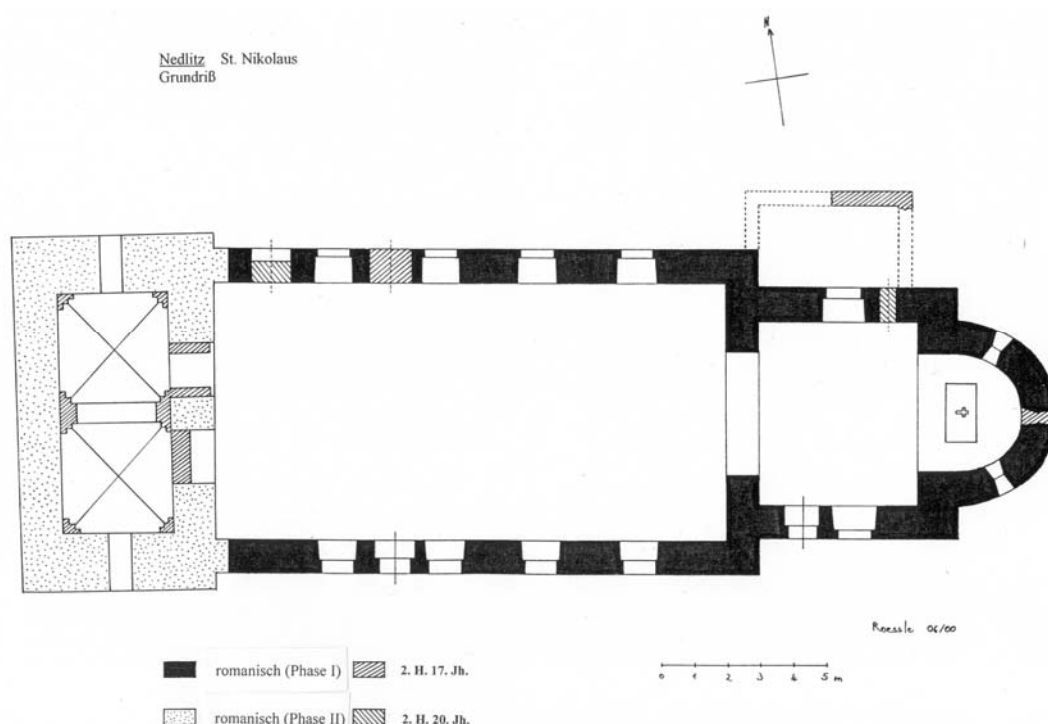
Die übrige Ausstattung, die aus Blockaltar, Leseputz, Holztaufe, Altarleuchtern und Holzkruzifix besteht, stammt aus den 1950er Jahren.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 196; Ansorge 1913, S. 53; Dehio 2002, S. 525.

<sup>137</sup> Der erste Brief des Paulus an die Korinther, 11 Vers 29.

<sup>138</sup> Wernicke konnte auf der Altarrückseite eine Weiheinschrift erkennen, die durch die momentane Aufstellung der Einzelteile an der Schiffswand nicht einsehbar ist. Wernicke 1898, S. 196: „Die auf der Rückseite eingegrabene Inschrift nennt Dietrich Brand von Lindau als den Stifter und den September 1662 als Datum.“



## Nedlitz

Erste Erwähnung 963 [Nedialesci]

Dorfkirche St. Nikolaus

Patronat bis 1803 beim Kloster Leitzkau

*Lage:* ca. 13 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit über die Schiffbreite vorspringendem Westquerturm, eingezogenem Chor und halbkreisförmiger Apsis aus teilweise behauenen Bruchstein.



Abb. 314, Nordostansicht

Unter dem Satteldach des Turmes befinden sich in den Querseiten je vier, in den Schmalseiten je zwei rundbogige Schallöffnungen. Der Innenraum des 11,00 m breiten und 5,85 m tiefen Baukörpers wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Südwand beleuchtet. In den Schmalseiten des Turmes ist je ein hochovalen Rundfenster kurz über Bodenhöhe angebracht, das zur Beleuchtung des Turmuntergeschosses dient, in dem sich eine durch ein zweijochiges flaches Kreuzgratgewölbe überfangene Grablege befindet. Der Turm war ursprünglich durch zwei 1,60 m breite Rundbögen zum Schiff hin geöffnet, die großteils zugesetzt sind.

Schiff und Chor sind mit Satteldächern, die Apsis mit einem halben Kegeldach eingedeckt. In den Wänden des 9,80 m breiten und 15,90 m langen Schiffes befinden sich jeweils vier gegenüberliegende, mit Ziegelsteinen eingefasste Rundbogenfenster, von denen die der Südseite etwas größere Abmessungen haben. Zwischen den westlichen Fenstern ist in jeder Wand ein Portal angebracht. Bei dem nördlichen,

heute vermauerten handelt es sich um ein Rechteckportal, dessen Sturz verloren ist, während das südliche, das den heutigen Kircheneingang bildet, ursprünglich ein Rundbogenportal war, in das eine Rechtecktüre unter Vermauerung des Bogenfeldes eingebaut wurde.

Im Westteil der Schiffswände befindet sich in ca. 0,40 m Entfernung vom Turm, sowohl im Norden als auch im Süden, eine deutliche, über die gesamte Mauerhöhe reichende Baunaht, an deren Ostkante eine meist großformatige Eckquaderung erkennbar ist.



*Abb. 315, Baunaht in der westlichen Schiffssüdwand*

Der 7,40 m breite und 6,70 m lange Chor, der durch einen großen rundbogigen Triumphbogen zum Schiff hin abgegrenzt ist, wird durch ein jeweils in der Mitte der Nord- und Südwand gelegenes Fenster beleuchtet. In der westlichen Chorsüdwand befindet sich eine rundbogige Priesterpforte. Die oberen Mauerzonen des Chores sowie der Chorgiebel zeigen unregelmäßiges Mauerwerk mit

Ziegelflickungen, die auf eine nachträgliche Erhöhung des Bauteils verweisen. Abbruchspuren mit Backsteinfüllungen und eine vermauerte niedrige Pforte in der Nordwand des Chores weisen auf einen niedergelegten Anbau hin, dessen Grundmauern teilweise erhalten sind und der als Sakristei oder Grabkapelle gedient haben könnte. Die halbrunde Apsis wird im Norden und Süden durch ein Rundbogenfenster beleuchtet, dem ein gleichartiges im Apsisscheitel entsprochen haben dürfte, dessen Spuren jedoch nicht im Äußeren ablesbar sind.

#### *Baugeschichte<sup>139</sup>:*

Es handelt sich um eine ursprünglich turmlose romanische Anlage, die durch nur zum Teil erhaltene, spät- und nachmittelalterliche An- und Umbauten ergänzt wurde.



*Abb. 316, Blick nach Osten*

Älteste Bauteile sind das Schiff, der Chor und die Apsis, die vielleicht noch im 12. Jh. entstanden und durch eine saubere Eckquaderung ausgezeichnet sind. Die Kirche wurde noch in romanischer Zeit mit einem Turmbau versehen. Dieser Turm wurde als separater Bauteil vor die Schiffswestwand gesetzt und durch kurze Mauerzungen mit dem Schiff verbunden. Dieser Bauverlauf, der durch die noch vorhandene Eckquaderung der ehemaligen Schiffswestwand belegt wird, machte es möglich, große Teile des Turmes zu

<sup>139</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 60 f.

errichten, ohne die sakrale Nutzung der Kirche zu beeinträchtigen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurden die Südfenster von Schiff und Chor vergrößert. Wahrscheinlich wurde auch der heute entfernte nördliche Choranbau angefügt, dessen vermauerter Zugang in die mittelalterliche Chornordwand eingebrochen wurde. Er könnte jedoch auch noch mittelalterlichen Ursprungs sein, wie eine gleichartige datierbare Anlage in *Ziepel* nahelegt. An der westlichen Nordwand des Schiffes wurde ein nicht erhaltener Treppenhausanbau errichtet, der den Zugang zur Empore ermöglichte und dessen vermauerte Türen in der Schiffswand erhalten sind. Die Mauerkrone und der Giebel des Chores wurden ausgebessert und aufgestockt, das Mauerwerk des Apsisscheitels teilweise erneuert und das Turmuntergeschoß durch den Einbau eines barocken Kreuzgratgewölbes in eine Grablege umgewandelt. Im 19. Jh. wurden die Nordfenster von Schiff und Chor verändert und spätestens in der 2. Hälfte des 20. Jh.s die Nordanbauten entfernt.

#### *Ausstattung:*

Älteste erhaltene Ausstattungsstücke der Kirche sind die mittelalterliche Altarmensa aus Sandstein und der spätromanische Taufstein. Die Mensa mit dem geöffneten tiefen Sepulcrum ist stark überarbeitet und verkürzt als Platte des heutigen Altares wiederverwendet. Der 12seitig gebrochene Taufstein weist ein umlaufendes Palmettenfries unterhalb des Randes auf. Die Kupa wird von drei teilweise stark beschädigten Steinfiguren getragen.

Ursprünglich waren vier Figuren vorhanden, wie das noch vorhandene Fundament des Beckens zeigt. Ein Löwe ist gut erhalten, während die beiden anderen Figuren stark bestoßen und kopflos sind. Eine dieser Figuren ist gewandete, bei der anderen ist ein Huf

erkennbar. Es dürfte sich hier sehr wahrscheinlich um drei der Evangelistensymbole handeln: Löwe, Mensch und Stier, die um den fehlenden Adler zu ergänzen sind. Der Taufstein dürfte im 2. Viertel des 13. Jh.s entstanden sein.



Abb. 317, Romanischer Taufstein



Abb. 318, Evangelist Johannes, Bild der Kanzel, 1661

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s fand offensichtlich eine Neuausstattung der Kirche statt, von der sich einige Reste erhalten haben. Neben der Nord- und Westempore gehört die 1661 entstandene und kürzlich restaurierte Kanzel mit Schalldeckel, die sich an der südlichen



Westwand des Triumphbogens in Zweitanzbringung befindet, in diese Zeit. Der Kanzelkorb wird heute von vier Seiten eines Sechsecks gebildet (ursprünglich fünf). In den von Säulen flankierten Bildfeldern befinden sich drei Evangelistenbilder (Johannes, Markus und Lukas) sowie das Wappen der Stifterin Frau Bethmann von Spitznaß geborene Dorstett.

Das fehlende vierte Evangelistenbild des Matthäus ist heute über dem Kanzelaufgang angebracht.



Abb. 319, Evangelist Matthäus, ehemaliges Bild der Kanzel, 1661

Sowohl über als auch unter der Bildzone sind folgende Inschriften angebracht:

oben: „[Das Evangelium] M von Christo ist eine / Krafft Gotteß Selig zu / machen alle die dran \* / glauben. Röm. 1.16“

unten (hier zweizeilig):

–obere Zeile: „[...] zu Ehren immer dabei zugedencken / in diese Kirche verehret Frau / Bethman von Spitznaß geboren / Dorstett ANNO 1661“

–untere Zeile: „[...] soll sein mein Schmuck undt Ehren / kleitt : damitt wil ich vor Gott besteh / n wen ich zur Seligkeit eingeh“.

Ebenfalls in diese Zeit gehören die beiden Gemälde, die sich bis heute in der Kirche erhalten haben. Hinter dem Altar ist eine Kreuzigungsszene angebracht, und an der Südwand des Schiffes befindet sich ein schlecht erhaltenes Bild des auferstandenen Christus. Unter der Bildzone dieses Gemäldes befindet sich folgende, von Stifterwappen gerahmte Inschrift:

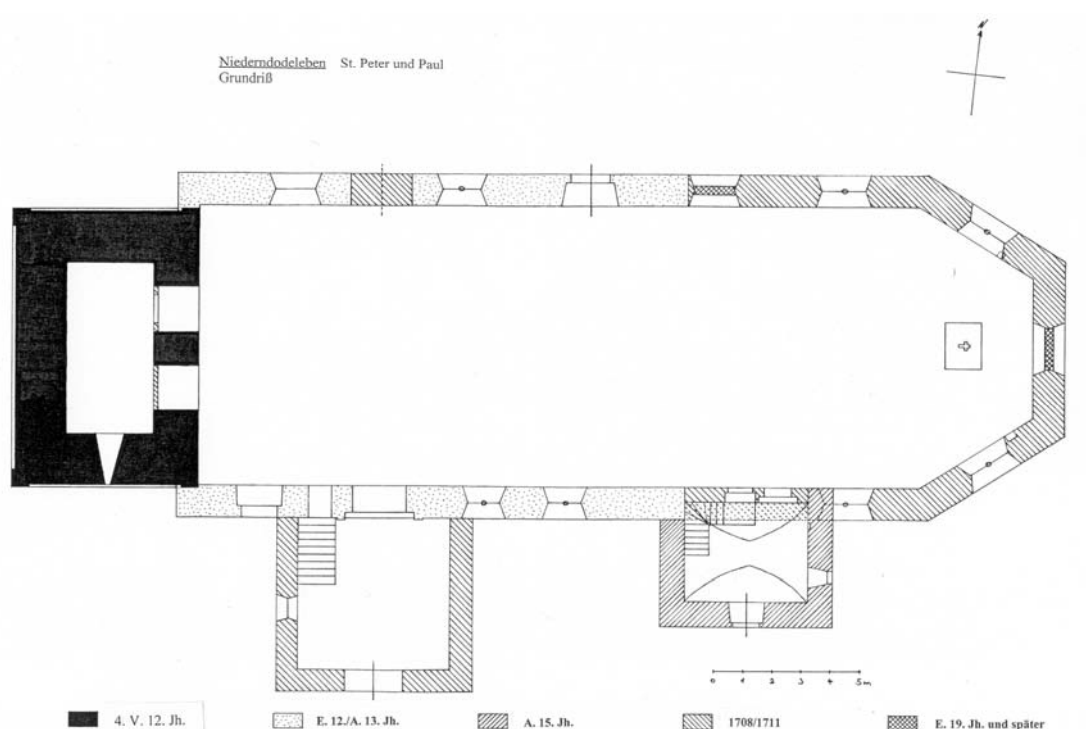
„MITIGAT ACCENSAM DIVINI  
NVMINIS IRAM / POST VARIOS IESVS  
CASVS DE MORTE RESVRGENS. / Den  
Apffel Büß, und Schlangen Tück, / Gotts  
Zorn Todt Teuffel, Unglück, / Nimt weg  
allein der Herre Christ, / Der von dem Todt  
erstanden ist.“

An der südlichen Chorwand befindet sich das Epitaph des 1720 verstorbenen Johann Christian von Hacken, das von einer durch Putten und Wappen gerahmten Kartusche gebildet wird, die durch eine Büste des Verstorbenen bekrönt ist. Erhalten hat sich auch ein gußeisernes Altarkreuz, das auf einem Postament steht, welches mit den Brustbildern der Evangelisten geschmückt ist und aus der Mitte des 19. Jh.s stammt.

#### Literatur:

Wernicke 1898, S. 210 f.; Dehio 1974, S. 307; Schmidt, Th. 1994, S. 70; Ibbeken, 1999, S. 166; Roessle 2001, S. 81 f.; Dehio 2002, S. 649 f.





### Niederndodeleben

Erste Erwähnung 937 [iterum Dudulon]<sup>140</sup>

#### Dorfkirche St. Peter und Paul

Patronat beim Kloster Kaltenborn, ab 1317  
beim Erzbistum Magdeburg, ab 1339 bis  
1804 beim Kloster Groß Ammensleben

*Lage:* ca. 9 km westlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Saalkirche mit Spiegelgewölbe,  
polygonalem Chorschluß, eingezogenem  
Westquerturm und zwei südlichen  
Anbauten.

Der unverputzte, 9,55 m breite und 6,40 m  
tiefe Turm aus sauber geschichtetem  
Bruchstein hat eine Wandstärke zwischen  
1,55 m und 1,85 m. Er öffnet sich in  
seinem Glockengeschoß unter dem spitzen  
Turmhelm, der in den Breitseiten auf je

einem Dreiecksgiebel aufliegt, durch zwei,  
in den Schmalseiten durch je ein Biforium,  
deren eingestellte Säulen auf einer  
attischen Basis mit Eckblatt ruhen.



Abb. 320, Südostansicht

Ihre Würfelkapitelle sind zum Teil mit  
Blattschmuck versehen und ihre  
Überfangbögen durch eine  
Bogenbegleitschicht ausgezeichnet. Die  
beiden westlichen Schallöffnungen sind bis  
auf Kämpferhöhe vermauert. Das  
Turmerdgeschoß ist außen durch  
Ecklisenen und einen umlaufenden  
Rundbogenfries verziert, über dem der  
Baukörper leicht zurückgestuft ist. Das  
Turminnere, das zum Kirchenschiff hin  
durch eine teilweise vermauerte  
Doppelarkade geöffnet ist, deren Kämpfer

<sup>140</sup> In der Quelle vom 21.09.937 wird von Dudulon (Hohendodeleben) und iterum Dudulon = das zweite, das andere Dodeleben (Niederndodeleben) gesprochen. Dazu: Danneil 1896, S. 474.

aus Schräge und Platte bestehen, wird auf der Nordseite durch einen, auf der Südseite durch drei übereinanderliegende Lichtschlitze beleuchtet. Im Inneren des Turmerdgeschosses wird der in der Außenwand hochrechteckig ausgebildete Lichtschlitz der Südwand zu einem Rundbogen aufgeweitet, dessen Rundung ebenso von zwei Schichten sauber gesetzter Steine gebildet wird wie die der Doppelarkade.



*Abb. 321, Südfenster des Turmuntergeschosses*

Im Dachstuhl des Kirchenschiffes finden sich an der Turmostwand Reste eines Außenputzes, der mit Fugenritzungen versehen ist.

Das verputzte, 30,35 m lange und 11,80 m breite Kirchenschiff wird auf der Südseite durch fünf, auf der Nordseite durch vier spitzbogige Fenster mit zweibahnigen Maßwerkfüllungen beleuchtet.

Unter den westlichen Fenstern beider Seiten befindet sich je ein kleines Korbogfenster. Das ehemals vierte

Fenster der Nordseite ist heute ebenso vermauert wie das östliche des dreiseitigen Chorschlusses, dessen Schrägwände durch je ein Spitzbogenfenster, das denen der Nordwand des Schiffes entspricht, geöffnet werden. Die drei westlichen Fenster der Südseite sind etwas schmaler als die übrigen des Bauwerks. Das Maßwerk des Mittelfensters der Südwand, dessen Gewändesteine im Unterteil des Fensters im Putz sichtbar gelassen sind, unterscheidet sich durch seine abweichende Form im Couronnement von dem der anderen Fenster. In der Nordwestecke des Kirchenschiffes befindet sich etwa zwei Meter unter der Traufkante ein deutlicher Rücksprung im Mauerwerk.



*Abb. 322, Blick nach Osten*

In der Nordwand des Kirchenschiffes ist unter dem mittleren Fenster ein Rundbogenportal angebracht, dessen unverputzte Gewändesteine aus sauber behauenen Sandstein bestehen. Zwischen den westlichen Fenstern der Nordseite sind ein vermauertes Portal und ein darüber liegendes zugesetztes Rundbogenfenster durch Ritzung im Putz angedeutet. Das einfach gestufte, rundbogige Südportal der Kirche, das sich gegenüber diesem vermauerten Eingang befindet und dessen abgefaster äußerer Bogen leicht aus der Flucht der Schiffsmauer hervortritt, wird aus sauber zugerichteten Sandsteinen gebildet.

Südlich des Portales befindet sich ein giebelständiger Vorhallenanbau, der durch ein Segmentbogenfenster in der Westwand

beleuchtet wird und durch ein Spitzbogenportal in der Südwand zugänglich ist. In der Vorhalle führt eine Treppe an der Westwand durch einen rundbogigen Durchgang auf die Westempore. Ein zweiter, kleinerer Südanbau, der mit einer Spitztonne gewölbt ist, befindet sich weiter östlich kurz vor dem Chorschluß. Vom Kircheninneren aus ist der Baukörper, der als Sakristei dient und auch als Leichenhalle bezeichnet wurde, durch eine fein profilierte Spitzbogentür in seiner dünneren Nordwand zu betreten. Eine Rechtecktüre in der Südwand, über der sich tympanonartig ein kurzes Spitzbogenfenster befindet, führt nach außen. In der Ostwand befindet sich neben einem Piscina-Ausguß ein kleines Spitzbogenfenster, dessen Außenrahmung aus einem umgearbeiteten gotischen Sakramentsschränken besteht. In der südöstlichen Eckquaderung des Anbaus ist eine Datumsinschrift angebracht, die stark verwittert und auf der nur noch „Anno dm...“ zu lesen ist. Im Anbau befindet sich der Kanzelaufgang.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Bauteil ist der romanische Westquerturm, der anhand der Kapitellplastik in das letzte Viertel des 12. Jh.s zu datieren ist<sup>141</sup>.

Für das bemerkenswerte handwerkliche Können der Werkstatt sprechen neben der Qualität der Bauornamentik besonders die sorgfältige Bauausführung und Mauertechnik, die sich u.a. an den zweischichtigen Bögen im Turmuntergeschoß ablesen lassen (vgl. *Schnarsleben*).

Wohl nicht viel später, gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jh.s, entstand das Kirchenschiff, das einer nachfolgenden Bauplanung angehören wird.



Abb. 323, Kapitell des südlichen Biforiums

Ein deutliches Indiz für diesen Bauverlauf ist der Rundbogenfries des Turmuntergeschosses, dessen Bögen im Osten an der Baunaht zum Kirchenraum von den Wänden des Schiffes überschritten werden. Vor der Errichtung des heutigen Kirchenschiffes dürfte sich ein Vorgängerbau östlich des Turmes befunden haben. Gegen die Annahme einer gänzlich neuen Anlage spricht die Tatsache, daß dann der Bau untypischerweise im Westen mit dem Turmbau begonnen worden wäre.

Die ursprüngliche Höhe des Schiffes läßt sich an dem Rücksprung an der Nordwestecke des Baukörpers neben dem Turm ablesen. Ebenso erkennt man die Ausdehnung des Schiffes nach Osten an einer Kante in der Nordwand und einer Baunaht in der Südwand unmittelbar am östlichen Anbau.

Diese Baunaht, die offensichtlich am unverputzten Bau deutlich sichtbar war, ist im Putz angedeutet. Die ehemalige Eckquaderung der Südostecke des romanischen Kirchenschiffes hat sich im Inneren der Sakristei in deren Westwand erhalten. Zum Ursprungsbau gehört das gestufte Südportal sowie das Gewände des Nordportales, das bei einem Umbau

<sup>141</sup> Vgl. auch Kap. III. j), S. 105.

1708/1711 von der ursprünglichen, noch erhaltenen Portalöffnung gegenüber dem Südeingang weiter nach Osten versetzt wurde. Ein romanisches Fenster hat sich vermauert über diesem ehemaligen Nordportal unter dem Putz erhalten.



Abb. 324, Nordwestecke des Turmes

Ob der rundbogige Durchgang, der von der Vorhalle auf die Westempore führt, ehemals ein romanisches Fenster war, das aufgeweitet wurde, ist nicht belegbar, aber aufgrund der Dimensionen und der Anbringungshöhe wahrscheinlich. Der Bau besaß einen eingezogenen Chor, dessen Ausmaße unklar sind, und vermutlich eine halbrunde Apsis.

Die nächsten Baumaßnahmen erfolgten in gotischer Zeit, indem man die Fenster des Schiffes gotisierte bzw. neue in gotischen Formen ausführte und die Sakristei in den Winkel zwischen Schiff und Chor einbaute. Das Maßwerk des südlichen Mittelfensters, das in seinen oberen Teilen gotisch ist, stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s., während die

wiederverwendete profilierte Tür, die vom Kirchenschiff in die Sakristei führt, im frühen 15. Jh. entstanden ist.

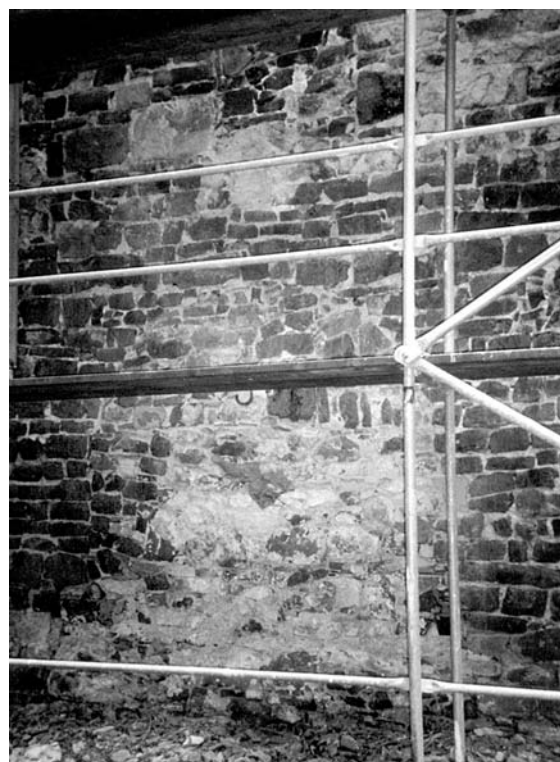


Abb. 325, Vermaueretes Nordportal in unverputztem Zustand

Ob die Baunachricht von 1330, die Danneil und Bergner ohne genaue Quellenangabe zitieren<sup>142</sup>, auf den Einbau der Fenster zu beziehen ist, ist unklar, könnte aber mit dem Patronatswechsel von 1339 und einer damit vielleicht einhergehenden Modernisierung des Bauwerkes in Verbindung stehen. Unwahrscheinlich ist hingegen, daß die in der Literatur genannte Jahreszahl 1330 zu der Bauinschrift an der Sakristei gehört, da deren Entstehungszeitraum durch die Türrahmung des 15. Jh.s eingegrenzt wird.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die Kirche ab 1650 instand gesetzt und neu ausgestattet. 1662 wurde der Turmhelm errichtet und 1665 die westlichen Schallöffnungen vermauert.

<sup>142</sup> Danneil 1896, S. 478 und Bergner 1911, S. 79.

1708-1711 fanden umfangreiche Umbauarbeiten an der Kirche statt. Die alten Ostteile wurden abgerissen und die Kirche nach Osten verlängert, mit einem dreiseitigen Chorschuß versehen und das Kirchenschiff erhöht. Das Spiegelgewölbe wurde eingebaut, die Fenster verändert bzw. in gotischen Formen in die Wände eingebrochen, die Doppelarkade zum Turm teilweise vermauert und das Gewände des Nordportales nach Osten versetzt. Vor dem Südportal wurde die Vorhalle errichtet und die Kirche mit einem einheitlichen Dachstuhl versehen. Eine ausführliche Bauinschrift in der Außenwand des Chorscheitels gibt Aufschluß über die Arbeiten<sup>143</sup>.

Offensichtlich schätzte man den östlichen Südanbau der Sakristei, da man ihn nicht entfernte. Statt dessen kürzte man seine Ostwand, die länger als die westliche war, weil sie bis zur Wand des eingezogenen Chores reichen mußte und schloß die große Öffnung zum Kirchenschiff durch eine Wand, die so dünn war, daß sie das reich profilierte wiederverwendete Portal aufnehmen konnte.

1837 wurde laut Inschrift auf dem Türsturz das Außenportal mit dem darüberliegenden Fenster in die Sakristei eingebrochen. Ob in diesem Zusammenhang auch das

Sakramentsschränken als Fensterrahmung des Ostfensters angebracht wurde ist nicht bekannt, jedoch scheint eine Anbringung des Stücks schon bald nach der Niederlegung der alten Ostteile wahrscheinlicher, da es im Zuge dieser Arbeiten als Spolie angefallen sein dürfte. Möglicherweise wurden auch schon im 19. Jh. das Chorscheitelfenster und das zugesetzte Nordfenster vermauert. 1922 und 1947 fanden Restaurierungen statt, und 1995-97 wurden das Kirchenschiff und die südlichen Anbauten verputzt.

#### *Ausstattung:*

Reste der mittelalterlichen Ausstattung finden sich im heutigen Blockaltar. Die Altarmensa, deren Unterkante abgeschrägt ist, weist in den Ecken Weihekreuze auf und dürfte vermutlich im 13. Jh. entstanden sein. Der Altarblock besteht aus mehreren größeren Steinplatten, die offensichtlich wiederverwendet wurden.



*Abb. 326, Altarblock*

In seiner Front befindet sich eine ehemalige Altarmensa mit vermauertem Sepulchrum während in der Nordseite ein Ritzgrabstein vermauert wurde, auf dem ein griechisches Kreuz auf einem Bogen stehend zu erkennen ist. Es ist durchaus anzunehmen, daß beide Steine aus dem Bauzusammenhang stammen und daß der Altarblock in nachreformatorischer Zeit zusammengefügt wurde, als die Nebenaltäre aufgehoben wurden und keine

<sup>143</sup> Zitiert bei Bergner 1911, S. 81 und Danneil/Danneil 1937; S. 104: „...Benjamin Blümlero verbum die fideliter hoc loco annunciate nec non Joachimo Barnsdorff et Andreas Hoepplers Ecclesiae huius administratoribus templum hoc in die gloriam duodecim pedes in latitudinem et totidem in longitudinem amplius exporrectum est, septem vero pedes altius surrexit novo insuper tecto stratum et tam exterius quam interius exornatum est. anno Christi M.D.CCIX et XI. – ... zur Zeit, da Benjamin Blümmler das Wort Gottes hier in Treue verkündigte und Joachim Barnsdorff und Andreas Hoeppler dieser Kirche Verwalter, Kirchväter waren, ist diese Kirche zu Gottes Ehre zwölf Fuß [ca. 3,75 m] in die Breite und ebensoviel in die Länge erweitert, dazu sieben Fuß [2,20 m] höher gebaut, neu gedeckt und außen wie innen geschmückt. Im Jahre des Herren 1709 und 11...“



Verwendung mehr für deren Altarplatten bestand.

In den Schrägen des Chorschlusses ist jeweils ein monolithisches mittelalterliches Sakramentsschränkchen wiederverwendet worden. Die südliche spitzbogige Nische ist mit einer eisenbeschlagenen Holztür versehen, die durch mehrere Eisenbänder und ein Vorhängeschloß gesichert ist. Es handelt sich hierbei um eine Sakramentsnische, die hochgotischen Ursprungs ist. Das rechteckige nördliche Schränkchen mit Eisentüre und senkrechtem Riegel wurde durch einen Münzeinwurf zum Opferstock umgearbeitet und dürfte spätmittelalterlichen Ursprungs sein. Im Durchgang zwischen Turm und Dachstuhl des Schiffes befindet sich ein Türblatt, das stark abgewittert ist und dessen verlorene Beschläge sich erhaben im Holz abzeichnen. Es dürfte sich um ein romanisches Stück handeln, das im 17. Jh. an seine heutige Stelle versetzt wurde.

In der Vorhalle befindet sich ein hochrechteckiger Gedenkstein für Heidecke Wedding und seine Frau. Das Stifterpaar ist vor Maria bzw. Johannes d. Ev. knieend unter dem Gekreuzigten dargestellt. Unter dem Bildfeld ist folgende Inschrift angebracht: „heydeke wedynck und[e] / syne elyke husfrouwe / 1469“. Der Stein ist in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s geschaffen worden.

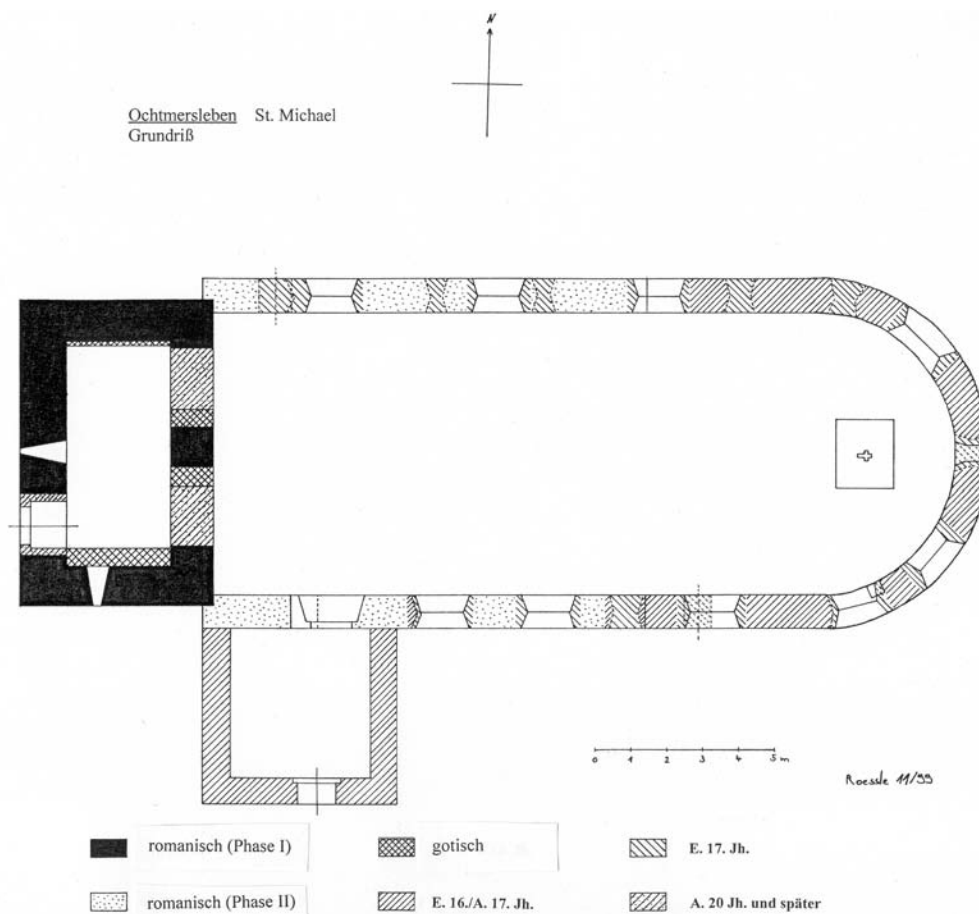
Von einer Ausstattung des frühen 17. Jh.s sind einige Reste erhalten. Die Westempore und die doppelstöckige Nordempore gehören zu diesen frühen Stücken und sind durch eine Inschrift in einem der westlichen Stützpfeiler auf 1617 datiert. Die obere Etage der Nordempore soll laut mündlicher Überlieferung ehemals an der Südwand gestanden haben. Die Brüstungsfelder der West- und der unteren

Nordempore sind mit Wappenmalereien und Szenen aus dem Leben Christi geschmückt. Das Leseputz, das sich unmittelbar vor dem Blockaltar befindet und mit den Gemälden von Christus, Johannes d.T. und Moses geschmückt ist, stammt ebenfalls aus dem frühen 17. Jh. und war ursprünglich ein Kanzelkorb, der 1662 an seine heutige Stelle versetzt und mit der Brüstung versehen wurde. Eine verlorene Petrusfigur, die ehemals diese Kanzel getragen hat, stand zumindest bis 1937 neben dem Altar. Auch einzelne Formen am Altarretabel (geflügelte Engelsköpfe) weisen auf eine Entstehung vor dem 30jährigen Krieg hin.

Eine umfangreiche Neuausstattung ist für die zweite Hälfte des 17. Jh.s überliefert. Der Tischler Philip Geilfuß schuf 1674 die neue Kanzel und 1675 das Altarretabel, evtl. unter Verwendung einzelner älterer Teile. Die Altarbilder stammen von Johann Georg Aberkunk. Der Taufstein, dessen Deckel verloren ist, wurde 1684 von Ruprecht Hoffbauer geschaffen. Auch das Kirchengestühl stammt großteils aus dieser Ausstattungsphase. Über dem Südportal im Kircheninneren befindet sich ein Bildnis des 1693 verstorbenen Pastors Paulus Crusius. Die doppelflügelige Tür des Vorhallenportals mit der reich geschnitzten Anschlagleiste stammt aus der Erbauungszeit der Vorhalle und entstand ca. 1711. Nach den Umbauten des frühen 18. Jh.s wurde die Kanzel an ihren heutigen Anbringungsort versetzt und die Orgel 1723/26 wohl von Matthias Hartmann, einem Schüler von Arp Schnitger, erbaut.

#### *Literatur:*

Danneil 1896, 474 ff.; Bergner 1911, S. 79 ff.; Danneil/Danneil 1937, S. 104 u. S. 185 ff., Dehio 1974, S. 310 f; Dehio 2002, S. 661 f.



## Ochtmersleben

Erste Erwähnung 1144 [Ochtmarslove]

### Dorfkirche St. Michael

Patronat beim Magdeburger Erzbistum, ab 1329 beim Kloster Walbeck

*Lage:* ca. 15 km westlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Es handelt sich um eine mit einer Holztonne gewölbte Saalkirche mit halbrundem Ostabschluß von Schiffbreite und -höhe, eingezogenem Westquerturm und südlichem Portalvorbau aus teilweise behauenen Bruchstein (Grauwacke).

Der 8,50 m breite und 5,40 m tiefe, verputzte Turm, der heute nur durch das Westportal und nicht vom Kircheninneren aus zugänglich ist, wird in seinem Untergeschoß durch einen Lichtschlitz in

der West- und der Südwand beleuchtet. Ursprünglich war der Baukörper durch eine Doppelarkade zum Kirchenschiff hin geöffnet, von der sich der nachträglich verstärkte Mittelpfeiler und Reste des südlichen Rundbogens bzw. der nördliche Bogenansatz über der Kämpferzone des Pfeilers erhalten haben.



Abb. 327, Südansicht

Im Turmuntergeschoß sind vor die Schmalseiten gemauerte Wandvorlagen gesetzt, die als Auflager für zwei

mittlerweile abgebrochene Tonnengewölbe dienten. Deren Ansätze sind noch vorhanden. Die Gewölbe waren durch ein Rechteckportal zugänglich, das in die nördliche Doppelarkade gesetzt wurde und dem ein gleichartiges im Süden entsprochen haben dürfte. Die Turmobergeschosse, in denen sich große Putzflächen mit Fugenstrich erhalten haben, werden nur durch ein Schlitzfenster in der Südwand beleuchtet. Unter dem geknickten Satteldach des Turmes, in dessen Giebeln jeweils eine schmale Rechtecköffnung angebracht ist, befindet sich das Glockengeschoß, das nur im Westen durch drei, im Osten, Süden und Norden jeweils durch zwei rundbogige Schallluken geöffnet wird, von denen jedoch die westliche der Nordseite vermauert ist.



*Abb. 328, Baunaht in der Südwand des Schiffes*

In den Wänden des 9,70 m breiten und 21,90 m langen, unverputzten Schiffes, das mit einem Satteldach eingedeckt ist, befinden sich jeweils drei große

Segmentbogenfenster, denen drei etwas kürzere im halbrunden Ostabschluß entsprechen. Auf beiden Seiten des Baukörpers findet sich in 12,35 m Entfernung vom Turm eine senkrechte Baufuge, die sich im Süden über die gesamte Mauerhöhe erstreckt, während sie im Norden ca. 1,20 m über Bodenhöhe von einem der Fenster gestört wird. An der Westkante dieser Baunaht findet sich eine Eckquaderung, die im Süden in ihrem Unterteil von sauber behauenen Sandsteinquadern gebildet wird.

Westlich des westlichen Nordfensters zeichnet sich in dessen Gewände eine Laibung und der Bogenansatz eines zugesetzten Rundbogenfensters ab, unter dem sich ein vermauertes, aus drei Monolithen gebildetes Rechteckportal befindet. Zu beiden Seiten des nördlichen Mittelfensters ist je ein vermauertes rundbogiges Fenster zu erkennen, denen in der Anbringungshöhe der erwähnte Fensterrest weiter westlich entspricht.



*Abb. 329, Westteil der nördlichen Schiffswand*

Östlich des Ostfensters der Nordwand befindet sich ein viertes zugesetztes, auch mit einem Rundbogen überspanntes Fenster, das jedoch größere Abmessungen als die anderen drei hat. Ihm entsprechen die ebenfalls vermauerten Fenster, die etwas niedriger im Apsisscheitel und zu Beginn der Apsisrundung auf der Nordseite angebracht sind. Ein weiteres gleichartiges vermauertes Fenster findet sich in der Südwand unmittelbar westlich der

Baufuge. In den westlichen Gewänden des westlichen der im halbrunden Ostabschluß gelegenen Fenster und des Westfensters der Südwand ist jeweils eine Laibung und der Bogenansatz eines Fensters zu erkennen, die sich in Anbrinungshöhe und verwendetem Steinmaterial ebenfalls entsprechen. Unterhalb des Ostfensters der Südseite ist eine zugesetzte rundbogige Pforte angebracht, deren Bogen teilweise durch die Sohlbank des Fensters zerstört ist. Die erhaltenen Keilsteine dieses Bogens bestehen aus sorgfältig behauenen Sandstein.



*Abb. 330, Romanisches Südportal  
(Aufnahme aus dem Jahr 2000,  
während der Erneuerung des  
Putzes)*

Vor dem Westteil der Schiffsüdwand befindet sich der giebelständige Portalvorbau, der durch eine Segmentbogentüre in der Südwand zugänglich ist und durch ein spitzbogiges Lanzettfenster im Giebel beleuchtet wird.

Der Kircheneingang in der Vorhalle wird durch ein Rechteckportal gebildet, das aus drei Monolithen besteht, deren Ecken abgefast sind. Es wird durch einen Rundbogen überspannt, der aus präzise behauenen Sandsteinen besteht und der den Stein des Türsturzes tympanonartig umfaßt. Westlich oberhalb des Portales liegt ein rundbogiger Durchgang, der über eine Treppe den Zugang zur Empore erlaubt und dessen Unterteil in den Portalbogen einschneidet.

Die Mauerkrone des gesamten Kirchenschiffes ist offensichtlich nachträglich um ca. 0,30 m erhöht worden, was sich anhand des kleinteiligeren Mauerwerkes in diesem Bereich ablesen läßt.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste erhaltene Bauteil ist der romanische Westquerturm. Ob sich an ihn ein Vorgängerbau des heutigen Schiffes anschloß, ist nicht belegbar, aber zu vermuten. Noch in romanischer Zeit entstand das heutige Kirchenschiff, das vielleicht der gleichen Bauplanung wie der Turm angehört, jedoch breiter als dieser ist und im Westen seine Kanten umschließt. Der Bauverlauf wird klarer, wenn man davon ausgeht, daß das Schiff einen zu klein gewordenen, evtl. hölzernen Vorgänger zu ersetzen hatte und deshalb aus der Flucht des Turmes vorspringt. Die Eckverbindung der beiden Baukörper macht zudem einen denkbaren nachträglichen Anbau des Turmes in die Wand des Schiffes sehr kompliziert und daher unwahrscheinlich.

Die beiden Baunähte in den Wänden des heutigen Kirchenschiffes markieren die ursprüngliche Ostausdehnung des romanischen Bauteils, dessen Eckquaderung teilweise erhalten ist. Romanischen Ursprungs sind die drei in der Nordwand vermauerten

Rundbogenfenster und das zugesetzte Rechteckportal, die sich in der Wandzone des romanischen Schiffes befinden. Das südliche Portal gehört ebenso in diese Bauphase wie der über ihm liegende heutige Emporenzugang, der ein aufgebrochenes und nach unten verlängertes romanisches Fenster darstellt. Die kleine vermauerte Pforte in der Südwand, die sich außerhalb des romanischen Baukörpers befindet, ist an der heutigen Stelle wiederverwendet. Sie ist zeitgleich mit dem Schiff entstanden, wie sich anhand der sorgfältig behauenen Bogenkeilsteine aus Sandstein zeigt, die denen des Südportals entsprechen. Die romanischen Ostteile sind nicht erhalten, jedoch läßt sich aufgrund dieser ehemaligen Priesterpforte ein eingezogener Chor annehmen, dem sich wahrscheinlich eine halbrunde Apsis anschloß. Auffallend ist, daß sich die Verwendung des kostspieligen Sandsteins nur auf die Südwand beschränkt, während die Fenster und die Eckquaderung der Nordseite in Bruchstein ausgeführt sind. Diese Auszeichnung der Südwand als Schauseite ergibt sich aus der Randlage der Kirche zum Dorf, das sich südlich von ihr erstreckt.

Die nächste Bautätigkeit betrifft den Einbau der beiden nicht erhaltenen Tonnengewölbe in den Turm. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurde die Doppelarkade des Turmes teilweise abgebrochen bzw. vermauert und mit Rechteckportalen versehen. Solche Einbauten sind in der Region in gotischer Zeit mehrfach nachweisbar (u.a. *Beyendorf* und *Lühe*). Möglicherweise wurde auch zu dieser Zeit schon der Portalvorbau errichtet<sup>144</sup>.

<sup>144</sup> Auf der Zeichnung der Kirche von Bergner aus dem Jahr 1911 ist die Giebelfront der Vorhalle deutlich zu erkennen.



Abb. 332, Blick nach Osten

Ende des 16. bzw. zu Beginn des 17. Jh.s wurden - einhergehend mit einer Neuausstattung - die romanischen Ostteile niedergelegt, der heutige Ostabschluß mit halbrunder Apsis angefügt und spätestens jetzt die Portalvorhalle angebaut. Der neue Ostteil erhielt fünf rundbogige Fenster, von denen die drei der Apsis etwas tiefer lagen als die beiden der Schiffswände. Die Fenster der Nordseite und des Apsisscheitels haben sich vermauert erhalten, während im Süden nur eine Laibung mit Bogenansatz sichtbar ist. Die romanischen Portale und die Fenster der



Abb. 331, Südostansicht (Zeichnung: Bergner 1911)

Das Portal war offensichtlich ehemals spitzbogig, und im Giebel befanden sich unter einem kleinen Lichtschlitz zwei gekuppelte Spitzbögen. Ob es sich hierbei um Fensteröffnungen oder um Blendnischen handelt, ist nicht erkennbar. Auch ist nicht klärbar, ob diese Architekturelemente gotischen Ursprungs sind oder im 19. Jh. eine neugotische Umgestaltung stattgefunden hat, zumal auch der heutige Bau darüber keinen Aufschluß geben kann. Wann der Umbau zur heutigen Form stattgefunden hat, ist nicht erkennbar.



Nordwand ließ man unverändert. Die mittelalterlichen Fenster der Südwand wurden zum Emporenaufgang umgebaut (Westen) oder vergrößert. Um den Innenraum noch mehr zu erhellen, wurde unmittelbar westlich der Baunaht ein weiteres Fenster eingebrochen. Die romanische Priesterpforte wurde in den neuen Bauteil an der Stelle integriert, an der sie auch am romanischen Chor zu erwarten gewesen wäre.

Ob die Kirche im 30jährigen Krieg in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht bekannt, jedoch verweisen einige Indizien auf eine umfassende Reparatur in der 2. Hälfte des 17. Jh. Die Aufstockung der Mauerkrone des Schiffes, die im Zuge der Errichtung des Dachstuhls und der barocken Holztonne erfolgte, ist eine Baumaßnahme, die auch im Westteil des Kirchensaales erst nach der Verlängerung des Schiffes durchgeführt wurde. Um dem gesteigerten barocken Lichtbedürfnis zu genügen, wurden die heutigen großen, teilweise mit Überfangbogen versehenen Segmentbogenfenster eingebrochen, alle übrigen Fenster der vorhergehenden Bauphasen geschlossen und das Nordportal sowie die Priesterpforte der Südwand vermauert. Hinter dem Altar wurde in den Apsisscheitel unter dem vermauerten Fenster ein kleines Segmentbogenfenster eingebrochen, das Turmdach erneuert und die Ostwand des Glockengeschosses bis zur Mauerkrone mit nur zwei der ursprünglich drei Schallöffnungen neu aufgemauert. Möglicherweise wurden auch damals die Tonnengewölbe entfernt.

Um 1900 wurde in die Turmwestwand das Portal eingefügt und spätestens jetzt die Tonnengewölbe abgebrochen. Bei der Restaurierung von 1922 wurden die Türen zum Kirchenraum in der Turmostwand ebenso vermauert wie das kleine Fenster im Apsisscheitel, das zu einer Nische umgebaut wurde. In der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde der Turm verputzt, durch Zuganker gesichert, das Turmdach neu

eingedeckt, die westliche Schallöffnung der Nordwand geschlossen und die Sohlbänke der Schallöffnungen überarbeitet. In der 90er Jahren des 20. Jh.s wurde das Dach des Schiffes neu gedeckt.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist die romanische Altarmensa, die mit Kehle und Rundstab profiliert ist und die auf einem modernen Blockaltar aus Ziegelstein wiederverwendet wurde. Sie ist an den Ecken mit Weihekreuzen versehen, und in der Mitte befindet sich ein Sepulcrum, das nach der Öffnung wieder durch eine Sandsteinplatte verschlossen worden ist.



*Abb. 333, Romanischer Reliefgrabstein*

Im Kirchenschiff befindet sich in der Mitte der Turmostwand ein leicht trapezförmiger Reliefgrabstein, der ein gerahmtes, reich durchgestaltetes Vortragekreuz zeigt und

der aus dem frühen 13. Jh. stammen dürfte<sup>145</sup>.

Ein Glasfenster von 1594, das sich im mittleren Südfenster befand, ist nicht mehr in der Kirche vorhanden<sup>146</sup>.

Der Ausstattungsphase des frühen 17. Jh.s gehören teilweise die Bilder in der Emporenbrüstung, der Pastorenstuhl an der östlichen Südwand und das Altarretabel an. Die Bilder der Emporenbrüstung, die an ihrem heutigen Anbringungsort wiederverwendet wurden, zeigen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, die nicht immer chronologisch angebracht sind. Die Gemälde sind durch die Jahreszahl 1612 datiert, die sich unter der Figur eines Puttos befindet. Offensichtlich aus der gleichen Werkstatt wie diese Bilder stammen auch die Gemälde auf der Rückwand des Pastorensitzes und die Altargemälde.

In den Altaraufsatz wurde in der 2. Hälfte des 17. Jh.s anstatt des Mittelbildes, das sich heute an der nördlichen Apsiswand befindet, eine Kanzel eingebaut. Das Retabel zeigte in der Predella, die durch den unteren Kanzelabschluß teilweise verdeckt ist, eine nicht erhaltene Abendmahlsszene, über der sich das Mittelbild der Kreuzigung befand. In den Altarwangen ist links eine Darstellung der Epiphanie und rechts die Taufe Christi angebracht. Das Bild im Aufsatz zeigt eine Kreuzabnahme, und die verlorene Bekrönung dürfte die Figur eines auferstandenen Christus gebildet haben.



Abb. 334, Zum Kanzelaltar umgebautes Retabel des frühen 17. Jh.s

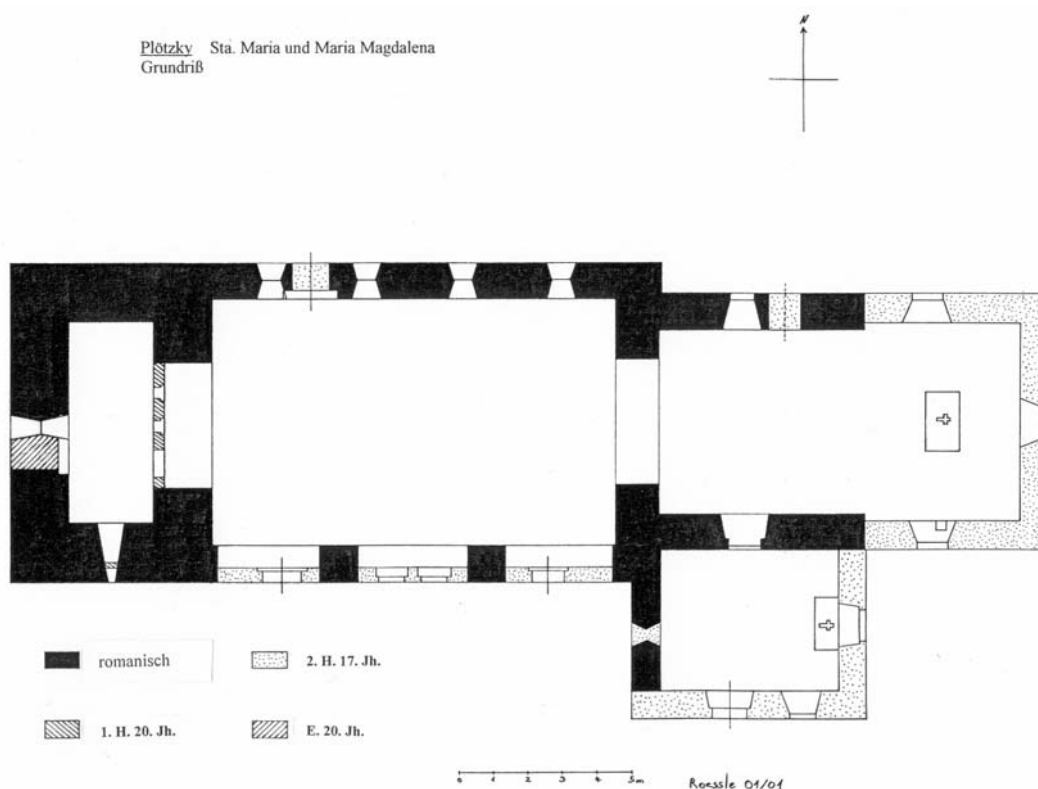
Der Neuausstattung nach dem 30jährigen Krieg gehören neben der Kanzel, die mit dem von den Evangelisten gerahmten Christus geschmückt ist, die Holzdecke, die Emporen und Teile des Kirchengestühls an. Aus dem 19. Jh. stammt das gußeiserne Altarkreuz, während die nach altem Vorbild erneuerte Deckenausmalung und der auf den Brüstungsfeldern der Südempore angebrachte Zyklus mit Bildern aus dem Leben Luthers im Zuge der Restaurierung 1922 entstanden sind. Der Taufstein, der den Text des verlorenen Glasgemäldes von 1594 in vier Kartuschen wiedergibt, ist in der 2. Hälfte des 20. Jh.s in der Kirche aufgestellt worden.

#### Literatur:

Danneil 1896, S. 498 ff.; Bergner 1911, S. 85 ff.; Dehio 1974, S. 85 f.; Dehio 2002, S. 666.

<sup>145</sup> Vgl. den romanischen Reliefgrabstein in Brumby.

<sup>146</sup> Bergner 1911, S. 88: "Im mittleren Südfenster eine gemalte Glascheibe mit der Trinität, ringsum: **Des vaters lieb : des sohnes blut, des geistes getrieb : Ist mein Erbgut Propitia Trinitas mea haereditas 1\*5\*9\*4.**" 1911 befand sich die Scheibe noch in der Kirche.



## Plötzky

Erste Erwähnung um 1000 [Plochwisci]

Dorfkirche St. Maria und Maria Magdalena  
Patronat bis 1534 beim Zisterzienserinnen  
Kloster Plötzky

*Lage:* ca. 14 km südöstlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
Westquerturm von Schiffsbreite,  
eingezogenem Chor und südlichem  
Choranbau.



Abb. 335, Nordansicht

Unter dem Satteldach des 9,20 m breiten und 5,85 m tiefen Turmes befinden sich in den Querseiten je vier, in den Schmalseiten je zwei rundbogige Schallöffnungen. Über dem Glockengeschoß ist in den beiden Giebfeldern des Turmes je eine schmale, schlitzförmige Öffnung angebracht. Der Innenraum des Turmes wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Südwestwand und einen Okulus in der unteren Turmwestwand beleuchtet. Das Rundfenster ist eine freie Rekonstruktion eines eventuell ehemals vorhandenen Vorgängers, für das ein nur noch als Nischenrest erhaltenes Segmentbogenfenster umgebaut wurde. Das Turmuntergeschoß öffnete sich ursprünglich durch einen heute vermauerten großen Rundbogen zum Schiff hin, der von einer Bogenbegleitschicht überfangen wird. Im Turminnen haben sich Reste des mittelalterlichen Putzes mit Fugenstrich erhalten.

Das 13,00 m lange Kirchenschiff, das um vier Steinschichten erhöht und von einem

Satteldach gedeckt ist, wird auf der Nordseite durch vier kleine Rundbogenfenster geöffnet. Zwischen den beiden westlichen Fenstern befindet sich ein vermauertes Rundbogenportal mit doppelter Bogenbegleitschicht. In der Südwand sind drei große zugesetzte Rundbogenarkaden zu erkennen in, deren mittlerer Vermauerung zwei Segmentbogenfenster angebracht sind, während sich in den beiden anderen jeweils ein Portal befindet.



*Abb. 336, Südwand des Schiffes*

Über der Arkadenstellung wird das Schiff, das sich durch einen rundbogigen Triumphbogen mit abgeschrägten Kämpfersteinen zum Chor hin öffnet, durch vier mit einem Segmentbogen überspannte Fenster beleuchtet.

Der eingezogene 11,25 m lange und 7,45 m breite Chor, dessen Innenwände nach 5,95 m einen Rücksprung machen, wird in der Nord-, Süd- und Ostwand durch ein von Backstein eingefasstes Segmentbogenfenster geöffnet und ist mit einem im Osten abgewalmten Satteldach gedeckt. Auf der Nordseite befindet sich zusätzlich ein westlich gelegenes, ebenfalls durch eine Backsteineinfassung ausgezeichnetes Rundbogenfenster, das etwas höher in der Wand angebracht ist und unter dem sich ein vermauertes Portal in der Wand abzeichnet.

Zwischen beiden Fenstern der Chornordwand verläuft eine durch eine saubere Eckquaderung markierte Baunaht,

über der der Chor um ca. 1,00 m erhöht wurde. Das Mauerwerk, das sich westlich dieser Baufuge und unterhalb der Erhöhung befindet, entspricht dem von Schiff und Turm. Es handelt sich um meist sehr sauber geschichtetes Bruchsteinmauerwerk aus Grauwackegestein unterschiedlicher Größe, welches wahrscheinlich im ehemaligen Steinbruch des Ortes gebrochen wurde<sup>147</sup>. Reste des ursprünglichen Putzes mit Fugenstrich haben sich an der Südostwand des Schiffes und der Nordwand des Chores erhalten. Das Mauerwerk des östlichen Chorteils und der Erhöhungen von Chor und Schiff besteht aus dem gleichen Material, das jedoch ohne erkennbare Schichtung versetzt wurde.



*Abb. 337, Baunaht in der Chornordwand*

An der westlichen Chorsüdwand befindet sich ein rechteckiger, mit einem Schleppdach versehener Anbau, der durch

<sup>147</sup> Dieser lag am Südostrand des Dorfes und ist heute ein Grundwassersee, die Woorth. Der Steinbruch war offensichtlich schon in romanischer Zeit in Betrieb.

jeweils ein Segmentbogenfenster in der Ost- und Südseite beleuchtet wird und im Süden durch ein Rechteckportal zugänglich ist. In der Westwand ist ein kleines vermauertes Rundbogenfenster angebracht, und über dem Ostfenster befindet sich zusätzlich ein kleiner Lichtschlitz. Durch eine Tür in der Chorsüdmauer ist das Kircheninnere vom Anbau aus zu betreten, der heute als Winterkirche genutzt wird. Im Dachstuhl ist ein vermauertes kleines Rundbogenfenster in der Chorsüdwand zu erkennen. Das westliche Mauerwerk der Winterkirche gleicht im Aufbau dem von Schiff und Turm, während das der Süd- und Ostwand dem Ostteil des Chores entspricht.

*Baugeschichte*<sup>148</sup>:



Abb. 338, Nordwand von Schiff und Turm

Die weitgehend erhaltene romanische Anlage bestand ursprünglich aus Turm, Schiff, südlichem Seitenschiff, Chor und Apsis. Turm und Schiff gehören einer Bauphase an, wie sich anhand des

einheitlich durchlaufenden Mauerwerks ergibt.

Die Nordfenster des Schiffes sind unverändert erhalten, während die Obergadenfenster der Südseite und die Fenster des Chores in späterer Zeit vergrößert wurden. Die ursprüngliche Westausdehnung des Seitenschiffes ist ebenso wenig erkennbar wie sein ehemaliger Dachanschlag. Die Westwand des südlichen Choranbaus ist jedoch baueinheitlich mit der romanischen Bausubstanz, so daß man hier die Ostwand des Seitenschiffes zu vermuten hat, die nicht mit einer Nebenapsis, sondern mit einem einfachen Rundbogenfenster versehen war. Der Chor, dessen Ostausdehnung an der erhaltenen Eckquaderung der Nordwand ablesbar ist, wurde durch jeweils ein kleines Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet, und in dem heutigen Durchgang zwischen Chor und Anbau ist die ehemalige Priesterpforte zu vermuten. Ob die Anlage eine halbrunde Apsis besessen hat, ist ohne archäologische Untersuchung nicht eindeutig klärbar, jedoch ist ein solcher Bauteil in der Region meist üblich<sup>149</sup>. Der Zugang zum Kirchenschiff erfolgte durch das Nordportal bzw. die Priesterpforte im Süden. Es ist davon auszugehen, daß sich ein weiteres Kirchenportal in der Südwand des Seitenschiffes befand.

Besondere Bedeutung für den Ort und die Kirche hatte das 1228 gegründete Zisterzienserinnen Kloster St. Maria und Maria Magdalena in Plötzky, das sich am Ostende des Dorfes befand und dessen Schutzherren die Herzöge von Sachsen waren. Es dürfte sich um eine bedeutende Anlage gehandelt haben, die bis auf Reste der Umfassungsmauer jedoch restlos

<sup>148</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 56 f.

<sup>149</sup> Vgl. u.a.: Nedlitz, Pretzien, Zeddenick und Gübs. Dazu auch: Kap. III. b).



verschwunden ist<sup>150</sup>. Bis etwa zum Jahr 1500 blieb Plötzky eine bedeutende Ortschaft mit eigener Gerichtsbarkeit, die bis in das 16. Jh. an der Elbe lag. Durch die Änderung des Flußlaufes und die Aufhebung des Klosters im Jahre 1534, verlor der Ort an Bedeutung.

Die heutige Kirche könnte zusammen mit dem Kloster als deren Pfarrkirche entstanden sein. Dafür spricht die einheitliche Bauausführung, die eine gesicherte Baufinanzierung voraussetzt, welche im Zuge einer Klostergründung zu vermuten ist. Die Funktion des südlichen Seitenschiffes, das anhand des Baubefundes wahrscheinlich schon zum Gründungsbau gehörte, ist unklar. Ob es sich hier tatsächlich um einen Gebäudeteil handelte, der für die gelegentliche Zurschaustellung der benachbarten Klosterreliquien diente<sup>151</sup>, ist zumindest fraglich.

Nördlich des Chores befand sich in früheren Zeiten ein Anbau, der nicht erhalten ist. Es ist weder über die Erbauung noch den Abbruch des Gebäudeteils näheres bekannt. Der vermauerte Durchgang in der Nordwand des Chores, der nicht zum mittelalterlichen Bau gehörig ist, diente offensichtlich als Zugang zu diesem Gebäudeteil.

Nach dem 30jährigen Krieg wurden die Dachstühle der Kirche erneuert, das Nordportal vermauert, die südlichen Fenster des Schiffes und das Nordfenster des Chores vergrößert sowie das Seitenschiff abgebrochen und die Arkaden vermauert. Im Jahre 1690 wurde der Chor verlängert und erhöht. Spätestens zu

diesem Zeitpunkt wurde der Südanbau angefügt<sup>152</sup> und der Nordanbau abgebrochen.

Zu Beginn des 20. Jh.s wurde der Rundbogen zwischen Turm und Schiff mit der heutigen Wand vermauert und in den 1980er Jahren die Kirche renoviert, wobei das Rundfenster der Turmwestwand rekonstruiert wurde. In den 90er Jahren wurden die Dächer neu gedeckt und der Außenbau neu verfugt.

#### *Ausstattung:*

Das älteste Ausstattungsstück der Kirche ist der romanische Taufstein, dessen runde Kupa mit einem Bogenfries geschmückt ist. Die Sakramentsnische in der südlichen Chorwand ist ebenso mittelalterlichen Ursprungs wie der kleine Holzschrank, der sich an der Triumphbogenwand unter der Südempore befindet.



*Abb. 339, Blick in den Chor*

<sup>150</sup> Thorschmidt 1725, S. 47 ff. Thorschmidt hat die Klosterkirche noch aufrecht stehen sehen. Er berichtet von einer Anlage mit einem damals schon entfernten Südturm, die eine Doppelturmfassade für den Ursprungsbau wahrscheinlich macht. Seine weiteren Ausführungen sind für eine Rekonstruktion nicht genau genug.

<sup>151</sup> Schmidt 1994, S. 73.

<sup>152</sup> Thorschmidt 1725, S. 44. Thorschmidt bezeichnet den Anbau als Sakristei und vermutet, daß er ursprünglich als Kapelle oder Grablege gedient hat.

Im Chor befinden sich zwei qualitätvolle ungefaßte Schnitzwerke aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s, die eine Pieta und eine Madonna mit Kind darstellen. Aus dem späten 15. Jh. stammt das schlichte Chorgestühl. Die mittelalterliche Altarmensa, die sich bis in das 18. Jh. noch in der Kirche befunden hat<sup>153</sup>, ist mittlerweile verlorengegangen.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. stammen die Emporen, während das Gestühl, das anlässlich der Restaurierung der 1980er Jahre aus der Kirche in Frohse bei Schönebeck kam, im frühen 18. Jh. entstanden ist. Der Chorfußboden, dessen Tonfliesen aus der gleichen Zeit stammen, gelangten aus Walternienburg nach Plötzky. An der Ostwand des Chores ist neben dem Altar eine Tafel angebracht, die im Jahre 1669 entstanden ist und die die Namen der Pfarrer seit der Reformation nennt. Im Chorraum befindet sich ein großer Kerzenleuchter, der aus einer gedrehten, von Weinlaub umrankten Säule besteht, die barocken Ursprungs ist und wahrscheinlich einmal Teil eines Altarzusammenhangs war.

Im Ostteil des Chores ist der Kanzelaltar aufgestellt, der 1747 vom Tischler Gottfried Wendell und dem Bildhauer Franz Meyer geschaffen wurde. Die Figur des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne, die sich an der nördlichen Chorwand befindet, dürfte den Altar ursprünglich bekrönt haben.

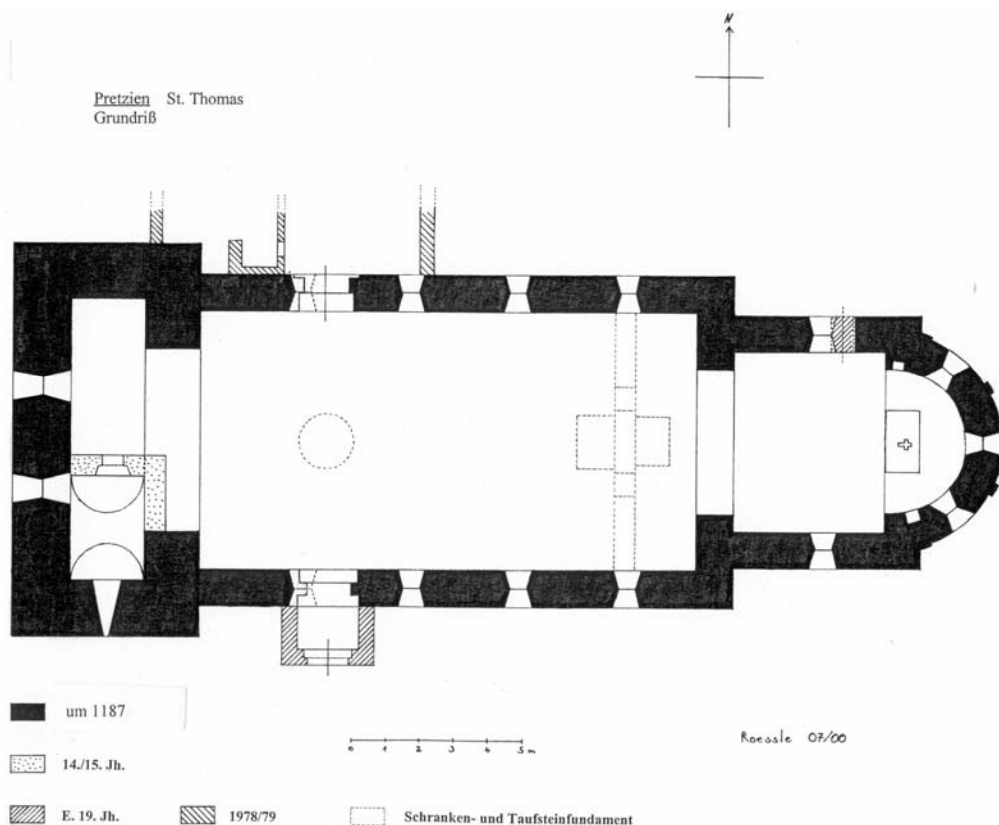
Die Orgel auf der Westempore stammt aus der Mitte des 19. Jh.s.

#### *Literatur:*

Thorschmidt 1725, S. 42 ff.; Wernicke 1898, S. 218 ff.; Dehio 1974, S.329 f.; Schmidt 1994, S. 72 ff.; Ibbeken 1999, S.176 f.; Roessle 2001, S. 77 ff.; Dehio 2002, 704 f.

---

<sup>153</sup> a.a.O., S. 43.



### Pretzien

Erste Erwähnung 1151 [Brithzin]

Dorfkirche St. Thomas von Canterbury  
Patronat beim Prämonstratenserkloster  
Leitzkau

*Lage:* ca. 16 km südöstlich von  
Magdeburg, bis zur Änderung des  
Flußlaufes im 16. Jh. an der Elbe gelegen

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit über die  
Schiffsbreite vorspringendem  
Westquerturm, eingezogenem Chor,  
halbrunder Apsis und modernem  
Nordanbau.

Der auf Traufhöhe des Schiffes einfach  
gestufte, 11,55 m breite und 5,50 m tiefe  
Turm, der im Norden und Süden jeweils  
um 0,90 m aus der Flucht der Schiffswände  
hervortritt, erreicht nicht ganz die Höhe  
des Dachfirstes des Schiffes. Ein  
ursprünglich anzunehmendes

Glockengeschoß fehlt. Aus dem Walmdach  
des Turmstumpfes erhebt sich ein  
quadratischer, mit Ziegeln ausgefachter  
Fachwerkturm, der mittig auf der West-  
und Ostwand des Unterbaus ruht und mit  
einer Welschen Haube gedeckt ist.



Abb. 340, Südostansicht

Das Turmuntergeschoß, in dessen Südteil  
sich ein durch den Lichtsitz in der  
Südwand erhellter Raumeinbau befindet,  
öffnet sich in einem hohen Rundbogen  
zum Kirchenschiff und wird durch zwei  
Okuli in der Westwand beleuchtet. Das  
Mauerwerk des Turmes, das mit dem des

übrigen Baukörpers in der Struktur identisch ist, besteht aus sorgfältig behauenen Bruchstein, der sauber in teils unterschiedlich starken Schichten vermauert wurde. Die Gebäudeecken sind durch eine Eckquaderung aus z. T. besonders großen Hausteinen betont.

Das 15,70 m lange und 9,75 m breite Schiff wird durch jeweils vier Rundbogenfenster in den Längswänden geöffnet. Das Kircheninnere ist durch das rundbogige Südportal zu betreten, das unter dem westlichen Fenster liegt und vor dem sich ein kleiner giebelständiger Portalvorbau befindet. Ihm gegenüber ist das Nordportal angebracht, das mit einem aus zwei Keilsteinlagen gebildeten Rundbogen überspannt ist, welche jeweils von einer Bogenbegleitschicht eingefasst werden.



Abb. 341, Nordportal

In den Portalgewänden befinden sich noch die mittelalterlichen Riegellöcher. Nördlich des Nordportals liegen die modernen Anbauten, deren Zentrum der Gemeindesaal bildet.

Das Schiff öffnet sich zum Chor durch einen großen Rundbogen, dessen Kämpfer aus Platte und Schräge gebildet werden. Über diesen Kämpfern befindet sich je eine ursprüngliche, heute vermauerte Öffnung, die zur Aufnahme eines Balkens diente, auf dem wahrscheinlich eine Triumphkreuzgruppe angebracht war<sup>154</sup>.

<sup>154</sup> Vgl.: Stresow

Bei Restaurierungsarbeiten sind im Ostteil des Langhauses die Grundmauern einer Schrankenanlage gefunden worden, die sich unterhalb der Ostfenster des Schiffes befinden und ebenso im heutigen Fußboden sichtbar gelassen sind wie das kreisrunde Fundament des Taufsteins zwischen den Portalen.

Der 5,50 m lange und 7,45 m tiefe Chor, der wie das Schiff durch ein Satteldach gedeckt ist, wird durch je ein Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet. In der unteren Nordwand befindet sich östlich des Fensters eine 0,65 m breite vermauerte Türöffnung. Spuren eines ehemaligen Nordanbaus sind nicht mehr zu finden<sup>155</sup>.

Die mit einem Kegeldach versehene Apsis wird durch Lisenen in drei Wandfelder gegliedert, in denen jeweils mittig ein Rundbogenfenster sitzt. Auf den Lisenen ruht jeweils ein fünfschiger Rundbogenfries. Im Inneren der Apsis befinden sich eine rechteckige und eine giebelförmige Nische, die sich am Beginn der Rundung gegenüberliegen. Der Apsisbogen ist mit zwei Kämpfern geschmückt, die denen des Triumphbogens entsprechen.

Die mittelalterlichen Bauteile der Kirche werden durch ein umlaufendes Sockelprofil verbunden und waren

<sup>155</sup> Thorschmidt 1725, S. 84: „Zur linken Seite war einst ein Ausgang in eine Kapelle oder einen Betraum. Die Spuren davon erkennt man außen noch heute.“

Im Gegensatz dazu Sußmann 1986, S. 184: „Die weitere Untersuchung der Nordwand des Altarraumes (außen) ergab eine vermauerte bzw. später eingemauerte Nische. Bei der Herausnahme der Vermauerung zeigte sich eine in den Innenraum hineinragende Öffnung, die in dieser Form auch bisher an Dorfkirchen nicht festgestellt wurde. Ein verschließbares Holztürchen ist deutlich erkennbar. Diese Öffnung wird als Kniennische gedeutet und diente wohl dem Empfang der Hostie.“

offenbar ursprünglich verputzt<sup>156</sup>. Putzreste sind heute nicht mehr erkennbar.

### *Baugeschichte:*

Der Bau gehört einer einheitlichen romanischen Bauphase an. Das ergibt sich aus der Bauausführung, die sowohl in Material als auch in Mauertechnik einheitlich ist. Auf diesen Sachverhalt weist zudem auch das gemeinsame Sockelprofil hin, das die einzelnen Gebäudeteile optisch zusammenfaßt. Bei der Anlage, die im 4. Viertel des 12. Jh.s entstanden sein wird<sup>157</sup>, handelt es sich um die einzige Dorfkirche des Untersuchungsgebiets, deren Apsis durch Schmuckelemente betont ist. Vergleichbares ist in der Dorfkirchenarchitektur der Region nicht erhalten<sup>158</sup>, findet sich jedoch an benachbarten romanischen Großbauten<sup>159</sup>.

<sup>156</sup> Sußmann 1986, S. 184: „Dazu waren besonders auf der Südseite des Altarraumes (Außenwandfläche) Mörtelreste auf dem Quadermauerwerk ... nachzuweisen, die als Außenputz mit Quaderstruktur und Friesgestaltung (Spitzzackenfries) anzusprechen sind. Durch weitere Reste auf dem Mauerwerk ergibt sich der für uns heute oft nicht mehr an Bruch- und Feldsteinkirchen erkennbare Außenputz, ... Der Putz bestand aus einem einlagigen Kalkmörtel (Oberfläche geglättet), auf den offensichtlich noch im frischen Putzzustand mehrfach Kalkmilch aufgetragen wurde.“

<sup>157</sup> 1187 werden dem Kloster Leitzkau die Pfarrechte in Pretzien urkundlich bestätigt. Folglich bestand spätestens zu diesem Zeitpunkt ein Gotteshaus im Ort, bei dem es sich um den heutigen Bau gehandelt haben dürfte. Dazu: Nickel 1997, S. 328 Anm. 7.

<sup>158</sup> Das Schmuckelement des Rundbogenfrieses findet sich an Türmen von Dorfkirchen in linkselbischen Bereich des Arbeitsgebietes (*Niederndodeleben* und *Schneidlingen*). Keiner dieser Bauten verfügt allerdings mehr über seine ursprünglichen Osteile. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch die zu vermutenden Apsiden der betreffenden Kirchen durch Bauornamentik ausgezeichnet waren.

<sup>159</sup> Vgl. z.B. die südliche Nebenapsis des Liebfauerklosters in Magdeburg (nach 1129), die Apsiden der Klosterkirche St. Georg und St. Pankratius in Hecklingen (nach 1160) sowie die

Von besonderem Interesse ist die Schrankenanlage, deren Grundmauern erhalten sind. In der Mitte der Schranke befinden sich nach Osten und Westen ausladende rechteckige Fundamente, an deren Seiten abgewetzte Sandsteinstufen auf Durchgänge hinweisen. Wahrscheinlich hat es sich hier also um eine Schranke mit Kreuzaltar, seitlichen Durchgängen und einem sich anschließenden Treppenaufgang zu einer Lesekanzel gehandelt. Allerdings scheinen die Dimensionen der Kirche für eine komplette Lettneranlage zu gering und die Schranke selbst zu niedrig zu sein, da sich ihre Maueransatzspuren in den Schiffswänden nur in der unteren Zone des romanischen Putzes erkennen lassen. Eine derartige Anlage ist im mittleren Elberaum für Dorfkirchen ohne Parallele, jedoch finden sich im Untersuchungsgebiet mehrere Kirchen mit Resten von einfachen Schrankenanlagen, die sich allerdings nicht im Schiff, sondern im Triumphbogen befinden<sup>160</sup>.

In gotischer Zeit, im 14. oder 15. Jh., wurde in den Südteil des Turmuntergeschosses ein kleiner tonnengewölbter Raum eingebaut, dessen Grundfläche 2,83 x 2,15 m beträgt. Der obere Abschluß des Tonnengewölbes liegt unterhalb des südlichen Rundfensters der Turmwestwand. Der Raum, dessen Mauerwerk aus Bruchstein besteht, ist durch eine mit Backstein eingefasste Segmentbogentür betretbar. Seine ursprüngliche Funktion ist nicht eindeutig zu klären, möglicherweise hat es sich um einen sicheren Aufbewahrungsort für liturgisches Gerät und kostbare Paramente oder um eine Heilig-Grab-Anlage

Westfront der Stiftskirche Sancta Maria in Monte in Leitzkau (1155 geweiht).

<sup>160</sup> Vgl.: u.a. Lübars, Stresow, Wahlitz und Wallwitz.



gehandelt. Ähnliche Einbauten sind im Bearbeitungsgebiet mehrfach belegt<sup>161</sup>.

Im Barock wurden die Fenster auch in Pretzien vergrößert, sind allerdings heute auf ihr romanisches Maß zurückgeführt, welches durch ein ehemals vermauertes Rundbogenfenster des Schiffes überliefert wurde. Der heutige Fachwerkturm, der aus dem Jahre 1793 stammt, ersetzt das ursprüngliche romanische Glockengeschoss.

Andere anzunehmende nachmittelalterliche Ein- und Umbauten wurden bei einer rekonstruierenden Restaurierung zwischen 1974 und 1978 entfernt und sind somit am Bau nicht mehr ablesbar.

Ende des 19. Jh.s wurde der südliche Portalvorbau und 1978/79 der Gemeindesaal nördlich an die Kirche angefügt.

#### *Ausstattung:*

Die überragende Bedeutung der Kirche in Pretzien liegt weniger in der einheitlichen, ausgezeichneten Architektur sondern in der großflächig erhaltenen spätromanischen Ausmalung ihrer Ostteile begründet, die 1973 anlässlich von Restaurierungsarbeiten aufgefunden wurden<sup>162</sup>.

Die hohen künstlerischen Fähigkeiten der ausführenden Künstler legen die Vermutung nahe, daß es sich um eine Werkstatt handelte, die in aller Regel an hochrangigen Bauwerken tätig und sehr wahrscheinlich auch an den Magdeburger Großbauten beteiligt war.

Die Ausmalung der Apsiskonche ist am besten erhalten, da sie in Freskotechnik ausgeführt wurde, während die anderen Teile al secco gemalt wurden.



Abb. 342, Blick in die Apsis

Im einzelnen sind folgende Szenen dargestellt:

- In der Apsiskonche befindet sich eine Deesisdarstellung. Der auf einer Sitzbank mit hoher Rückenlehne thronende Christus in der Mandorla wird zu seiner Rechten von Maria und zu seiner Linken von Johannes dem Täufer begleitet. Der freie Bildgrund wird von zwei Cherubim eingenommen.



Abb. 343, Thronender Christus aus dem Apsisgewölbe

- In der Fensterzone der Apsis sind insgesamt acht ganzfigurige männliche und weibliche Heilige dargestellt. Die Fensterlaibungen sind durch Ornamentfelder geschmückt.
- Auf der Apsisstirnwand sind unter den Kämpfern je zwei übereinander

<sup>161</sup> Vgl.: u.a. *Beyendorf und Lühe*. Zur Fragestellung der nachträglichen Einbauten in die Turmuntergeschosse s. Kap. III. e) 3.

<sup>162</sup> Entdeckt wurden die Malereien von der Restauratorin Maria Meußling, die in Zusammenarbeit mit ihrem Mann Rüdiger Meußling, dem ehemaligen Pfarrer von Pretzien, Plötzky und Nedlitz, maßgeblichen Anteil an der Wiederherstellung von Ausmalung und Kirche hat.

stehende Heilige abgebildet (im Norden nur noch die Figur eines Bischofs sichtbar), während sich in den Zwickeln die Fragmente von je einer nicht identifizierbaren Figur befinden. Über dem Scheitelpunkt des Apsisbogens sind Reste eines Medaillons erkennbar (evtl. ehem. das Brustbild Christi).

- Die obere Zone der Chorwände wird von einem Reigen der klugen (Süden) und törichten (Norden) Jungfrauen eingenommen, unter denen sich ein Schmuckband befindet, in dem Brustbilder von Propheten erkennbar sind. Die untere Wandzone wird von Szenen aus der Jakobsgeschichte geschmückt.



Abb. 344, Prophet, Chornordwand

- Auf der Ostwand des Triumphbogens ist die Malerei nicht gut erhalten. Unterhalb der Kämpfer befinden sich Figuren, die zur Jakobsgeschichte gehören, während sich im nördlichen Zwickel Fragmente des Isaakopfers abzeichnen. Über dem Bogenscheitel ist ein Brustbild der Maria mit dem Kinde erkennbar.
- In der Laibung des Triumphbogens befindet sich eine Darstellung der Wurzel Jesse. Unter den Kämpfern des Bogens sind vier sitzende Heilige abgebildet, bei denen es sich um die Evangelisten handeln dürfte.
- An der dem Kirchenschiff zugewandten Seite des Triumphbogens sind Szenen aus der Geschichte des verlorenen Sohnes (Norden) bzw. aus

dem Gleichnis des reichen Mannes und des armen Lazarus (Süden) dargestellt.

- Malereiester finden sich auch auf der nördlichen Schiffswand unmittelbar neben dem Triumphbogen.

Aufgrund von Stilvergleichen ist die Malerei, bei der die Umsetzung byzantinischer Bildmotive unverkennbar ist<sup>163</sup>, in das 2. Viertel des 13. Jh. zu datieren<sup>164</sup>.

Die hervorragende künstlerische Qualität der Malereien macht sie zu einem Zeugnis der hohen Kunstfertigkeit der Magdeburger Werkstätten und zu einem der bedeutendsten erhaltenen Wandmalereizyklen Mitteleuropas. Sie führt exemplarisch die zu vermutende Qualität der mittelalterlichen Ausmalungen in den großen Sakralbauten Magdeburgs vor Augen, von denen keine nennenswerten Reste erhalten sind.

Nicht im Zusammenhang mit dieser Ausmalung stehen die Darstellungen des Christopherus auf der nördlichen Schiffswand gegenüber dem Südportal, das als Haupteingang dient, und die Seelenwägung in der nördlichen Laibung des Turmbogens, die wohl frühestens gegen Ende des 13. Jh.s entstanden sind.

Auf dem mittelalterlichen Innenputz der Kirche befinden sich an mehreren Stellen in den noch frischen Putz geritzte Köpfe, die meistens mit einem Kreuznimbus versehen sind. Ihre Ausführung ist sehr rudimentär. Sie befinden sich zum Teil unter dem Malgrund und sind daher älter als die Ausmalung. Auch im Putz des nachträglich in das Turmuntergeschoß eingebauten Raumes findet sich ein geritzter Christuskopf.

<sup>163</sup> Auffallendster Hinweis darauf ist die Deesisdarstellung in der Apsis. Aber auch in den Stilformen, u.a. den Faltenwürfen, zeigt sich das Aufgreifen byzantinischer Formulierungen.

<sup>164</sup> Dazu ausführlich Nickel 1997, S. 378 ff.

Aus romanischer Zeit stammt wohl die heutige, reduzierte Altarmensa. Sie ist jedenfalls mittelalterlichen Ursprungs, wie das erhaltene Sepulchrum erweist.

Ein originaler hölzerner Fensterrahmen aus der Erbauungszeit konnte in den 1970er Jahren geborgen werden, als man die Vermauerung des Westfensters der südlichen Schiffswand entfernte.



Abb. 345, Romanischer Fensterrahmen

Das Altarkreuz der Kirche, das dem von *Ackendorf* entspricht<sup>165</sup>, besteht aus einem Holzkreuz mit stilisierten Blattknospen und quadratischen Endfeldern sowie dem Corpus. Das Stück ist farbig gefaßt und im oberen Quadrat des senkrechten Kreuzbalkens mit dem Datum 1552 versehen.

<sup>165</sup> Vgl.: *Ackendorf, Dalchau und Wallwitz*.

Der Aufbau des Kreuzes entspricht der romanischen Form des Krückenkreuzes. Der Corpus ist um 1500 entstanden und auf das Stück montiert worden<sup>166</sup>.



Abb. 346, Altarkreuz; Kreuz romanisch  
1. H. 13. Jh., Corpus 1500/10

Aus gotischer Zeit stammen der polygonale Taufstein mit profiliertem Rand, der auf seinem originalen Fundament zwischen den Portalen aufgestellt ist, und die ehemals mit einer Tür verschließbare Sakramentsnische in der nördlichen Apsisrundung. Ein weiterer Teil der mittelalterlichen Ausstattung, der allerdings verloren ist und vermutlich ebenfalls gotischen Ursprungs war, ist überliefert. Es handelt sich um einen

<sup>166</sup> Wie bei dem Parallelstück in *Ackendorf* könnte es sich ursprünglich um ein mittelalterliches Vortragekreuz gehandelt haben, das wohl bald nach der Reformation außer Gebrauch kam. Die inschriftliche Datierung könnte mit der möglicherweise zu diesem Zeitpunkt erfolgten Umnutzung des Stückes als Altarkreuz bzw. einer erfolgten Renovierung zusammenhängen.

dreiflügeligen Schnitzaltar<sup>167</sup>. Das Stück war bis mindestens 1725 in der Kirche aufgestellt und wurde dann offensichtlich im Laufe des 18. Jh.s durch einen Kanzelaltar ersetzt.

Bis zu der purifizierenden Restaurierung von 1974/78 befanden sich auch noch nachmittelalterliche Ausstattungsstücke in der Kirche. So scheinen Teile der ehemaligen Westempore schon dem 16. Jh. angehört zu haben<sup>168</sup> und die Südempore 1788<sup>169</sup> entstanden zu sein.

Die Orgel wurde 1992 in den Turmbogen eingebaut, die Bestuhlung ist modern.

#### *Literatur:*

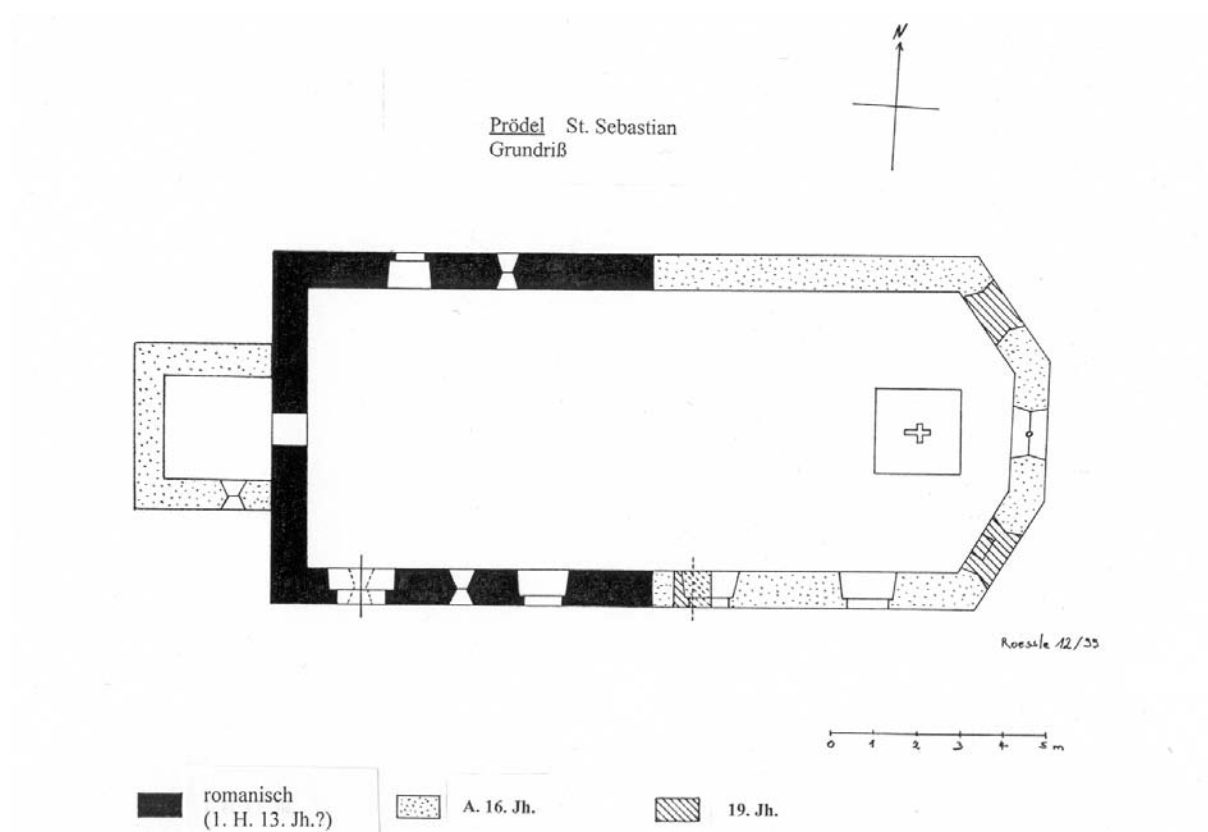
Thorschmidt 1725, S. 82 ff.; Wernicke 1898, S. 220 ff.; Dehio 1974, S. 331; Maria Meußling, Der romanische Wandmalereizyklus in der Dorfkirche St. Thomas zu Pretzien, in: Byzantinischer Kunstexport, Martin-Luther-Universität, Wissenschaftliche Beiträge 1978/13 (K4), Halle/Saale 1978, S. 163 – 167; Drescher, Herrmann, Stepansky 1983, S. 29 f.; Sußmann 1986; Nickel 1993; Ausstellungskatalog Magdeburg 1996, Museum unser Lieben Frauen, S. 77 ff.; Nickel 1997; Czaya 1998, S. 107 f.; Ibbecke 1999, S. 121 u. S. 179 ff.; Dehio 2002, S. 708 f.

---

<sup>167</sup> Thorschmidt 1725, S. 83: „Unter den Holzschnitzbildern, die mit dichtem Golde bezogen, den Altar zieren, findet sich eins irgendeines Heiligen, der das verkleinert geschnittene Modell einer Kirche in der Hand trägt.... Die Altarflügel sind aufklappbar, so daß sie leicht geöffnet und geschlossen werden können. Auf der linken Seite sind sie mit Bischofsbildern und Mariennamen bemalt.“

<sup>168</sup> Sußmann 1986, Tafel 26, z).

<sup>169</sup> a.a.O., Tafel 26, j).



## Prödel

Erste Erwähnung 1155 [Predele]

Dorfkirche St. Sebastian  
Patronat beim Kloster Leitzkau

*Lage:* ca. 22 km südöstlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Saalkirche mit flachem polygonalen Ostabschluß von Schiffshöhe und eingezogenem quadratischem Westturm.



Abb. 347, Südwestansicht

Der Turm, der eine Kantenlänge von 3,80 m hat, wurde auf der Westwand des Schiffes errichtet. Sein in Bruchstein ausgeführter Unterteil ist über einem umlaufenden Ziegelband einfach gestuft und wird über dieser Stufung durch einen Lichtschlitz in der Westwand sowie im Untergeschoß durch ein südliches Rundbogenfenster beleuchtet. Der Oberteil des Turmes besteht aus mit Ziegeln ausgefachtem Fachwerk, in dem sich auf jeder Seite eine rechteckige Schallöffnung befindet. Er ist mit einem geknickten Pyramidenhelm gedeckt. Der Turm öffnet sich durch eine einfache Rundbogentüre zum Kircheninneren.

Das 8,10 m breite und 18,00 m lange Schiff, das mit einem Satteldach gedeckt ist, in dem sich auf beiden Seiten eine Fledermausgaube befindet, besteht aus Feld- und Bruchsteinen unterschiedlicher Größe, die unregelmäßig vermauert wurden. In der Mitte der Nord- und Südwand zeichnet sich eine durchlaufende Eckquaderung im Mauerwerk ab.





*Abb. 348, Nordwand des Schiffes mit romanischem Fenster und Eckquaderung*

Das Kirchenschiff ist durch ein Rundbogenportal in der westlichen Südwand zu betreten, über dem sich ein Rundbogenfenster befindet. Diesem entspricht ein gleichartiges, etwas tiefer angebrachtes Fenster, östlich des Portals.



*Abb. 349, Priesterpforte in der Südwand*

Nach Osten hin schließen sich drei mit Ziegeln eingefasste Segmentbogenfenster an. Unmittelbar östlich der durch die Eckquaderung markierten Baufuge befindet sich unter dem mittleren

Segmentbogenfenster eine vermauerte rundbogige Priesterpforte.

Die Nordwand wird nur im Westteil durch ein Rundbogenfenster und westlich davon durch zwei übereinanderliegende Segmentbogenfenster geöffnet.

Im Scheitel des dreiseitigen Chorschlusses befindet sich ein Segmentbogenfenster, das mit einem zweiteiligen Ziegelmaßwerk gefüllt ist und dem in den Schrägwänden ein jeweils gleichartiges, heute jedoch vermauertes, entsprochen haben dürfte.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der Kirche ist der 8,90 m lange Westteil des Kirchenschiffes, der romanischen Ursprungs ist. Anhand des unregelmäßigen Mauerwerks scheint eine Entstehung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts möglich. Seine Ausdehnung nach Osten wird durch die in der Wand erhaltene Eckquaderung markiert. Das Schiff war nur durch das erhaltene Südportal zu betreten und wurde im Norden durch zwei und im Süden durch drei Rundbogenfenster beleuchtet.

Wohl im frühen 16. Jh. wurden die nicht genauer zu erschließenden romanischen Ostteile der Kirche abgerissen und das Kirchenschiff nach Osten verlängert. Die dabei wiederverwendete vermauerte Priesterpforte ist romanischen Ursprungs und weist zumindest auf einen ehemals vorhandenen eingezogenen Chor hin. Ob der neue Bauteil neben der Durchfensterung des Chorschlusses auch im Süden Fenster besessen hat, ist nicht sicher, da die heutigen Segmentbogenfenster der Nord- und Südwand einer späteren Zeit angehören. Zeitgleich wurde der quadratische Turm auf der romanischen Schiffswestwand errichtet.

Der Oberteil des Turmes wurde wohl, nach im 30jährigen Krieg erlittenen

Beschädigungen, gegen Ende des 17. Jh.s in Fachwerk erneuert und in diesem Zusammenhang auch die Segmentbogenfenster des Kirchenschiffes eingebrochen. Ob schon zu diesem Zeitpunkt die Fenster der Schrägwände des Chorschlusses vermauert wurden, ist nicht bekannt.

Im 19. Jh. wurde das Südfenster des Turmuntergeschosses eingebrochen. Die Priesterpforte wurde vermauert und spätestens jetzt die Fenster des Chorschlusses zugesetzt. Eine umfangreiche Renovierung des Innenraumes fand in den Jahren 1952/53 und 1999/2000 statt.

*Ausstattung*<sup>170</sup>:

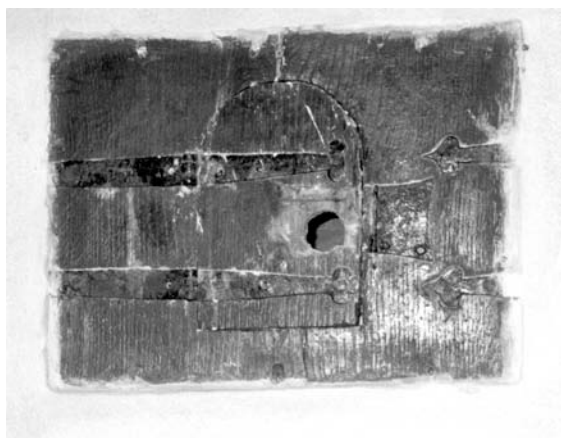


Abb. 350, Wandschrank im Chorschluß, 16. Jh.

In der südlichen Schrägwand des Chorschlusses befindet sich eine kleine querrechteckige Nische mit einer eisenbeschlagenen, rundbogigen Holztür, die ebenso im 16. Jh. entstanden ist wie die drei gemalten Weihekreuze im kreisrunden Feld auf dem Ostteil der Nordwand.

<sup>170</sup> Während der Begehung der Kirche wurde das Bauwerk restauriert. Deshalb waren nicht alle Ausstattungsstücke zu besichtigen. Es konnten nur die vor Ort zugänglichen Stücke aufgenommen werden.

An der Westwand befindet sich ein Epitaph von 1751, die verglaste Westempore entstand im 18. Jh.

Der Altaraufsatz der Kirche war ebenso wie der Taufstein während der Begehung unter Planen verborgen.

Laut Wernicke<sup>171</sup> handelte es sich bei letzterem um ein bemaltes, reich ornamentiertes und reliefiertes Werk, das auf 1607 datiert war, während Dehio von einem heute vorhandenen spätrömischen Stück mit großem runden Becken spricht<sup>172</sup>. Bei dem Altaraufsatz handelte es sich zu Wernickes Zeiten noch um einen Kanzelaltar, der 1609 von Elias Dalheim geschaffen wurde<sup>173</sup> und der offensichtlich in späterer Zeit seiner Kanzel beraubt wurde (evtl. 1952/53). Dehio fand im Mittelfeld jedenfalls eine geschnitzte Abendmahlsszene vor<sup>174</sup>.



Abb. 351, Blick nach Südosten, (Aufnahme 2000 während der Restaurierungsmaßnahmen)

*Literatur:*

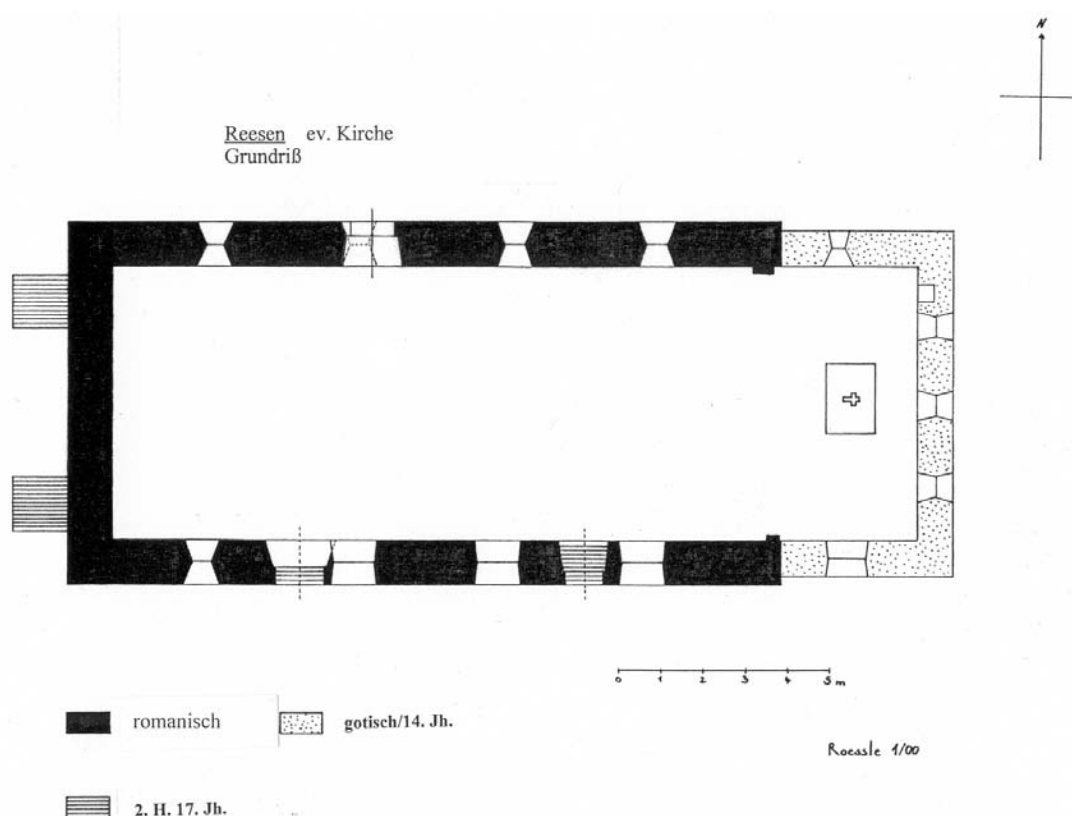
Wernicke 1898, S. 222 f., Dehio 1974, S. 332; Dehio 1999, S. 686 f.

<sup>171</sup> Wernicke 1898, S. 223.

<sup>172</sup> Dehio 1974, S. 332.

<sup>173</sup> Wernicke 1898, S. 222.

<sup>174</sup> Dehio 1974, S. 332 und Dehio 1999, S. 686.



## Reesen

Erste Erwähnung 1340 [Resene]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat unbekannt, im 19. Jh. bei der  
Familie von Plotho

*Lage:* ca. 28 km nordöstlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit kurzem,  
eingezogenem Chor und westlichem  
Giebelturm.



Abb. 352, Südansicht

Das 16,85 m lange und 8,45 m breite, unverputzte Kirchenschiff, dessen Wandstärke 1,05 m beträgt, wird in Norden durch vier Rundbogenfenster beleuchtet, denen vier Fenster in der Südwand gegenüberliegen. Während das westliche Südfenster denen der Nordseite entspricht, sind die drei östlichen Fenster größer und werden durch einen Segmentbogen überspannt. Der Innenraum ist durch ein Rundbogenportal in der Nordwand zu betreten.

Ein gleichartiges Südportal, das etwas weiter westlich angebracht ist, ist durch eine 0,50 m starke Mauer zugesetzt und tritt im Innenraum als Nische in Erscheinung. In der Vermauerung des Portals ist ein kleines Segmentbogenfenster angebracht. Zwischen den beiden östlichen Südfenstern befindet sich eine vermauerte Rundbogenpforte, die deutlich kleiner ist als die zuvor genannten Portale.





*Abb. 353, Nordportal*

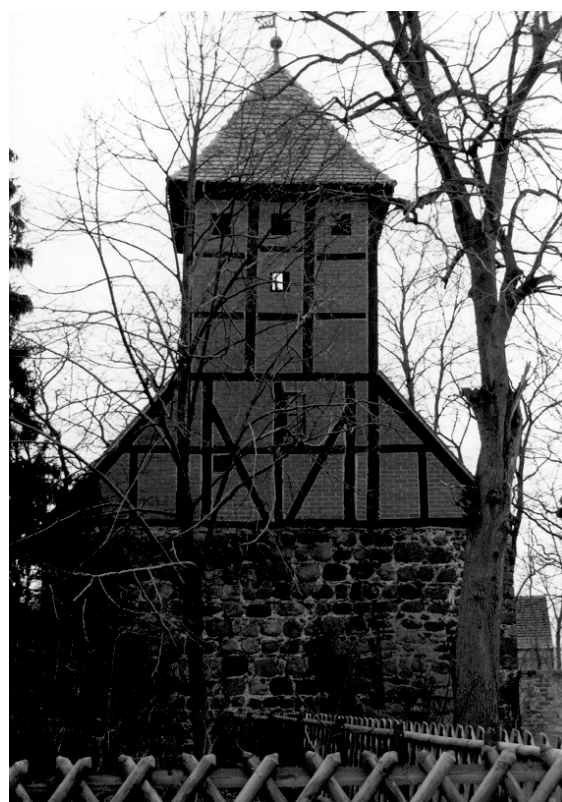
Das Mauerwerk des Schiffs besteht aus sehr sauber geschichtetem, kaum behauenen Granitgestein meist großen Formats. Kleinere Gesteinsbrocken sind als Füll- und Ausgleichsmaterial sowohl zwischen den einzelnen Steinlagen als auch den Blöcken einzelner Schichten verwendet worden.



*Abb. 354, Schrägsicht der Nordwand*

Die Gebäudeecken sind durch sehr genau zugerichtete Quader ebenso betont wie die Gewände- und Keilsteine des Nordportals. Die Bögen der Südportale und der Rundbogenfenster sind im Gegensatz dazu aus meist unbearbeitetem Gestein gefügt.

Die Giebelfläche der geschlossenen Westwand besteht ebenso wie der aus ihr aufsteigende Turm aus mit Ziegeln ausgefachtem Fachwerk. Das Glockengeschoß öffnet sich unter dem Pyramidendach des Turmes im Osten durch drei quadratische Schallluken, während den drei gleichartigen der anderen Seiten eine vierte unter der Mittelöffnung zugeordnet ist. Die Westwand wird durch zwei große, gemauerte Strebepfeiler gestützt.



*Abb. 355, Westansicht*

Der 4,05 m tiefe und 8,10 m breite Chor befindet sich zusammen mit dem Schiff unter einem Satteldach.

Da die Wandstärke des Chores bei 0,85 m liegt, erscheint er nur im Außenbau eingezogen, während er im Innenraum mit den Schiffswänden fluchtet. An der Nahtstelle der beiden Bauteile ragen an beiden Innenwänden quadergroße Mauervorsprünge in den Kirchenraum. Die Ostwand des Chores wird durch drei schmale, leicht spitzbogige Fenster

geöffnet, über denen im Giebelfeld ein Lichtschlitz angebracht ist. In der Nordwand befindet sich ein Spitzbogenfenster, das den Ostfenstern entspricht, während das große Südfenster des Chores von einem Korbbogen überspannt wird.

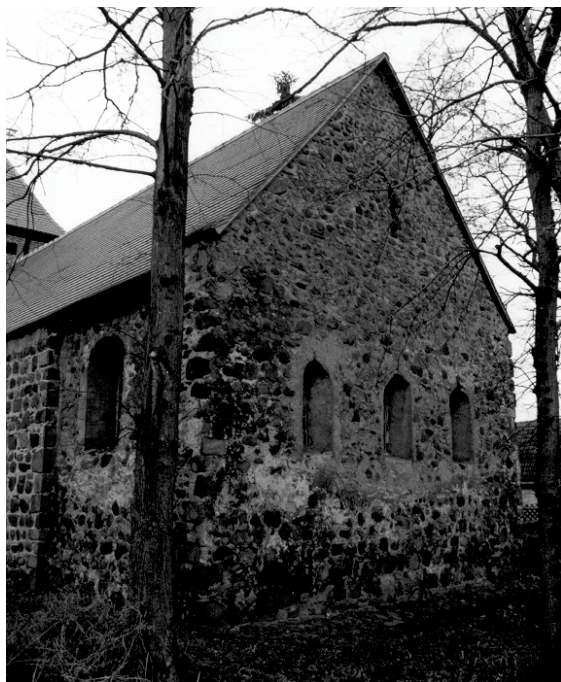


Abb. 356, Chor, Südostansicht

Das Mauerwerk des Chores ist nur in Bodennähe sauber geschichtet. Über dieser unteren Wandzone läßt sich keine Lagerhaftigkeit des Mauerwerks mehr feststellen, das zudem aus unregelmäßigem Feldstein besteht, der meist nur gespalten und ansonsten unbearbeitet ist. Spärliche Reste einer Verputzung haben sich an den Chorwänden erhalten.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Gebäudeteil ist das Kirchenschiff, dessen romanische Durchfensterung auf der Nordseite erhalten ist. Ebenfalls zum Ursprungsbau gehören das westliche Südfenster, das Nord- und die beiden Südportale. Im Kircheninneren weisen die beiden erhaltenen Mauervorsprünge an der Nahtstelle zum Chor auf die hier ehemals befindliche Ostwand des Schiffes hin.

Da es sich bei dem vermauerten östlichen Südportal sehr wahrscheinlich um eine Priesterpforte handelt, dürfte der romanische Bau keinen eingezogenen Chor besessen haben und der Ostteil des Schiffes als der ursprüngliche Altarraum anzusprechen sein<sup>175</sup>. Ob sich eine Apsis östlich des Schiffes befand, ist ohne archäologische Untersuchung nicht zu klären. Da sich aber im Untersuchungsgebiet kein mittelalterlicher Apsidensaal erhalten hat<sup>176</sup>, erscheint eine Apsis eher fraglich.

Ob die romanische Kirche einen Giebelturm besessen hat, ist nicht zu klären, da der heutige Giebel mit Fachwerkturm im Barockzeitalter entstanden ist und daher keine mittelalterlichen Reste im fraglichen Bereich erhalten sind.

Eine genauere zeitliche Einordnung des romanischen Urbaus ist kaum möglich<sup>177</sup>.

Die Verlängerung des Schiffes durch den leicht eingezogenen Chor ist gotischen Ursprungs. Die lanzettartigen Ostfenster, die nicht gestaffelt sind, lassen auch hier keine genauere Datierung zu. Einen zeitlichen Ansatz ins frühe 14. Jh. könnte hier die Kirche von *Schermer* liefern, deren Schiff ebenfalls um einen Chor verlängert wurde, der dem von Reesen in Mauertechnik und Gestaltungsformen weitgehend entspricht. Der einzige mögliche Hinweis, der sich in der Kirche befindet, ist der gotische Taufstein, der gegen Ende des 14. Jh.s entstanden ist (s.u.). Ob er jedoch anlässlich einer Neuausstattung der Kirche angeschafft

<sup>175</sup> Der gleiche Bautyp einer Kirche ohne separaten Chor ist in *Schermer* (s.u.) erhalten. Dort handelt es sich jedoch um eine Anlage mit Westquerturm.

<sup>176</sup> Die Apsis der Kirche in *Detershausen* (s.o.) gehört nicht zum romanischen Ursprungsbau.

<sup>177</sup> Anhand des sehr sauberen Mauerwerks kann vielleicht eine Entstehung noch im 12. Jh. angenommen werden.



wurde, die mit dem Choranbau einherging, ist zumindest fraglich.

Wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurden die Südfenster aufgeweitet, die Portale vermauert, der Giebel neu aufgemauert und der Turm in Fachwerk errichtet. Die beiden westlichen Stützpfeiler dürften erst aus dem 19. Jh. stammen.

1996 fand neben einer umfassenden Renovierung des Innenraumes auch eine Erneuerung der Dachdeckung und des Fachwerks statt.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist das achtseitig gebrochene Taufbecken, dessen schmucklose Kuppa von einem ebenfalls achteckigen Fuß getragen wird.



*Abb. 357, Gotischer Taufstein*

Der Taufstein dürfte Ende des 14. bzw. zu Beginn des 15. Jh.s entstanden sein. Auch der Blockaltar ist noch mittelalterlichen Ursprungs.



*Abb. 358, Blick nach Osten*

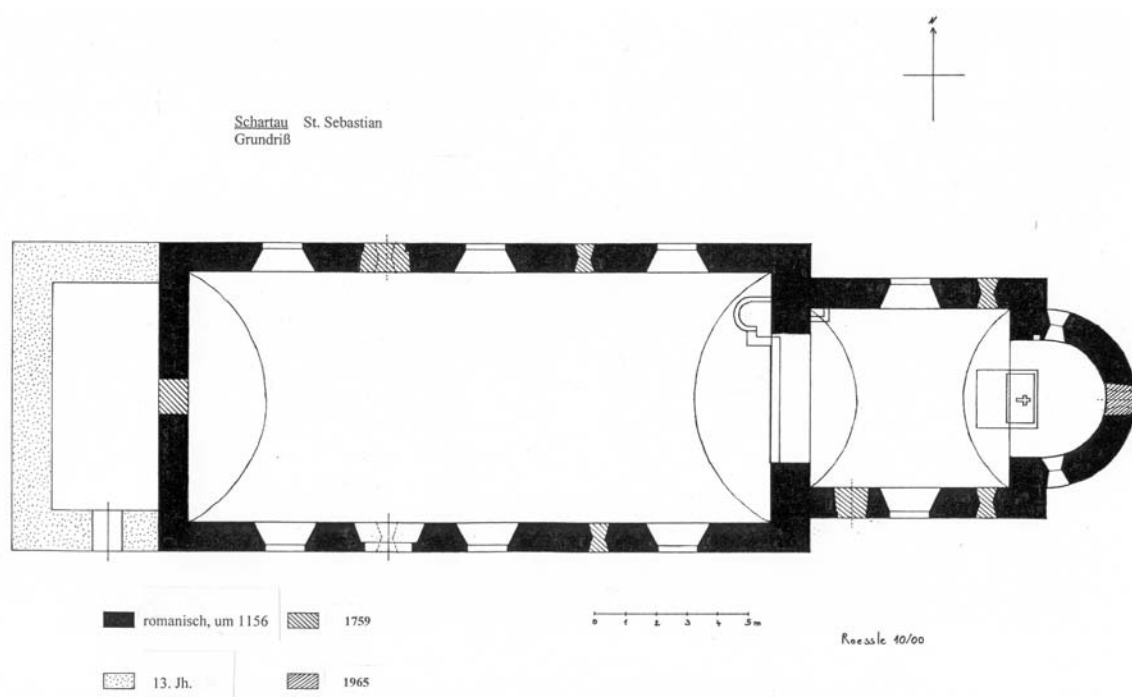
Die Emporen und der Kanzelaltar stammen aus der ersten Hälfte des 18. Jh.s. Die Kanzel, deren Korb ohne Rahmung auf dem Altartisch steht, ist über eine Treppe an der Nordwand zugänglich. Hinter dem Altarblock befindet sich ein durch eine Trennwand abgeteilter Raum, der durch zwei gerahmte Segmentbogentüren zu betreten ist. In der nördlichen Ostwand des Chores ist eine Flachbogennische angebracht, die evtl. schon im 17. Jh. entstanden ist.

Das gußeiserne Altarkreuz stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. Die Orgel, die Bestuhlung und die Glaslampen sind in den 1960er Jahren entstanden.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 355; Dehio 1974, S.335; Dehio 2002, S. 771.





### Schartau

Erste Erwähnung 945 [Sirtaw], Standort einer ottonischen Burganlage (Reste gegenüber der Kirche erhalten) und im 12. Jh. Burgward.

#### Dorfkirche St. Sebastian

Patronat bis 1307 beim Magdeburger Domkapitel, danach beim Prämonstratenserklöster Unser Lieben Frauen Magdeburg. 1156 ein Priester am Ort urkundlich erwähnt<sup>178</sup>.

*Lage:* ca. 23 km nordöstlich von Magdeburg



Abb. 359, Südostansicht

#### *Beschreibung:*

Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und Westquerturm von Schiffsbreite. Schiff und Chor jeweils mit einer flachen Holztonne überspannt.

Der Oberteil des mit einem Satteldach gedeckten, 10,00 m breiten und 5,75 m tiefen Turmes wird von Fachwerk gebildet, das mit Ziegeln ausgefacht ist. Das Glockengeschoß ist in den Schmalseiten durch je eine hochrechteckige Schalluke geöffnet, der jeweils zwei gleichartige in den Längsseiten entsprechen. Darunter besteht der Turm aus Feldsteinmauerwerk mit Eckquaderung. Die einzelnen gespaltenen Steine (Granit) unterschiedlicher Größe sind unbearbeitet und meist ohne erkennbare Schichtung vermauert. Das Turmuntergeschoß ist durch eine Segmentbogentür in der Südwand zugänglich und öffnete sich durch einen heute vermauerten schmalen, rundbogigen Durchgang zum Schiff. Dieser ist im Kirchenraum verputzt, jedoch im Turminneren noch erkennbar. Das Turminnere wird in der oberen Westwand und oberhalb des Durchgangs der Südwand durch jeweils einen Lichtschlitz belichtet.

<sup>178</sup> Wentz/Schwineköper 1972, S. 208.

Der Zugang zum Dachstuhl erfolgt durch einen, mit Backstein eingefassten, Segmentbogen. Nord-, West- und Südwand des Turmes weisen eine Stärke von 1,30 m auf, während die der Ostwand bei nur 0,95 m liegt. An der Turmostwand findet sich im Turminnenen breit verstrichener Fugenmörtel mit quaderhafter Putzritzung.

Das 20,20 m lange und 10,00 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff wird durch jeweils drei große Segmentbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Der Innenraum ist durch ein Segmentbogenportal in der Südwand zu betreten, dem ein vermauertes Portal in der Nordwand gegenüberliegt, dessen Bogen nicht erhalten ist.



*Abb. 360, Vermauertes Nordportal*

Zwischen den beiden östlichen Segmentbogenfenstern und über den Portalen beider Schiffsseiten befinden sich vermauerte Rundbogenfenster, deren Bogenscheitel von der heutigen profilierten und verputzten Mauerkrone überdeckt wird. Im Kircheninneren findet sich in beiden Längswänden im oberen Drittel der Mauer ein deutlicher Rücksprung. Schiff und Chor sind durch einen großen, kämpferlosen Triumphbogen miteinander verbunden.

Der 7,70 m lange und 7,80 m breite, mit einem Satteldach gedeckte, quadratische Chor wird durch je ein Segmentbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Östlich dieser Fenster findet sich in beiden Mauern ein vermauertes Rundbogenfenster, das denen der Schiffswände in den Dimensionen entspricht.



*Abb. 361, Chornordwand*

In der westlichen Chorsüdwand befindet sich eine vermauerte Priesterpforte, deren Bogen durch spätere Eingriffe teilweise zerstört wurde. Oberhalb der Pforte haben sich Reste eines mit Quaderritzung versehenen Fugenputzes erhalten.

Gleichartige Putzreste finden sich großflächig an der mit einem halben Kegeldach gedeckten halbrunden Apsis.



*Abb. 362, Vermauertes Apsisscheitelfenster mit romanischem Fugenputz*

Diese wird durch zwei Rundbogenfenster am Beginn der Apsisrundung belichtet, denen ein drittes, heute vermauertes Fenster im Apsisscheitel entsprochen hat. Unter diesem befindet sich eine heute zugesetzte Rechtecktür, deren Türblatt im Außenbau belassen wurde. Der Rundbogen der Apsisstirnwand ist kämpferlos.

Das Mauerwerk von Schiff, Chor und Apsis besteht aus gespaltenem Feldstein (Granit), der in einem Schichtmauerwerk verarbeitet wurde. Die Steinlagen unterscheiden sich in ihrer Höhe teilweise deutlich voneinander, und einzelne Lagen sind mit Material unterschiedlicher Größe durchsetzt. Die Sockelzone der Bauteile besteht aus besonders sorgfältig behauenen und exakt vermauertem Gestein<sup>179</sup> und findet sich in ähnlicher Weise auch im Turm.



*Abb. 363, Übergang zwischen Schiff und Turm, Norden*

Die Ostkanten von Chor und Schiff sind mit einer Eckquaderung versehen. Alle Fenster und Portale des Gebäudes weisen Putzfaschen auf.

Das Mauerwerk von Turm und Schiff ist in einer deutlich zu unterscheidenden Mauertechnik errichtet worden. Eine Baunaht zwischen den beiden Bauteilen

zeigt sich nur im oberen Wandbereich der Südseite in der Höhe der Mauerkrone des Schiffes. Hier ist eine deutliche Eckquaderung festzustellen, die zum Kirchenschiff gehört.



*Abb. 364, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden*

#### *Baugeschichte:*

Das Schiff, der Chor und die Apsis gehören einer einheitlichen romanischen Bauperiode an. Die großen Segmentbogenfenster in Schiff und Chor befinden sich an den Stellen, wo schon romanische Rundbogenfenster die Wand ursprünglich öffneten. Das Schiff wurde folglich wohl von fünf Fenstern in beiden Längswänden belichtet und war durch ein Nord- und ein Südportal zu betreten. In den Chorwänden befanden sich jeweils zwei Fenster und südlich eine Priesterpforte, während die Apsis durch drei Rundbogenfenster beleuchtet wurde. Alle Gebäudeteile waren mit einem breit verstrichenen Fugenputz versehen, der die Köpfe der Feldsteine sichtbar ließ und mit einer Quaderritzung versehen war.

Besonders auffällig ist die ungewöhnlich große Ausdehnung des Schiffes von 21,15 m (inklusive der Westwand). Nur wenige

<sup>179</sup> Diese Sorgfalt in der Sockelzone, die offensichtlich gesondert gemauert wurde, findet sich z.B. auch in *Hohenwarthe* (s.o.). Zur Mauertechnik s. Kap. V. g) 3.



andere Saalkirchen des Untersuchungsgebiets erreichen diese Länge<sup>180</sup>.

Der Bau läßt sich nur schwer genauer datieren. Die außergewöhnliche Größe des Kirchenschiffes weist auf die Bedeutung des Ortes hin, der als Burgward wahrscheinlich eine relativ große Bevölkerung hatte. Für das Jahr 1156 ist ein Priester in Schartau belegt. Es ist durchaus möglich, daß der Bau zu dieser Zeit schon bestanden hat, bzw. kurze Zeit später errichtet wurde. Die insgesamt gute Mauertechnik unterstreicht diese Vermutung. Die Position Schartaus wird noch dadurch unterstrichen, daß das Landrecht der Region 1159 als „*jusitia Scartoensis*“ und 1187 als „*jus Scartuense*“ bezeichnet wird<sup>181</sup>.



Abb. 365, Turmwestwand

Die Errichtung des Turmes erfolgte wohl im Verlauf des 13. Jh.s. auf der Westwand des Schiffes. Eine genauere zeitliche

Einordnung ist nicht möglich, da das Glockengeschoß mit seinen Schallarkaden, die einen Anhaltspunkt bieten könnten, nicht erhalten ist und der Bogen zwischen Turm und Schiff keinen Datierungsansatz bietet<sup>182</sup>.

Im Jahre 1759 vernichtete ein Großbrand weite Teile des Dorfes und beschädigte auch die Kirche schwer. So verlor der Bau das Glockengeschoß des Turmes und die Dächer von Chor, Schiff und Apsis. Während der anschließenden Restaurierung wurde das Glockengeschoß in Fachwerk wiedererrichtet und Chor und Schiff mit einer hölzernen Flachtonne überspannt. In diesem Zuge erhielt die Anlage auch eine neue Mauerkrone. Der neue Dachstuhl des Schiffes wurde durch den mit einem Segmentbogen überspannten Durchgang in der Turmostwand zugänglich gemacht. Der Rücksprung, der sich im Kirchenraum im Oberteil der Längswände befindet, diente als Auflager einer nicht erhaltenen ehemaligen Nord- und Südepore, die erst nach dem Einbau der Flachtonne, bald nach 1759, in dieser Höhe angebracht wurde.

Zeitgleich mit der Turnerneuerung wurden die Segmentbogenfenster von Chor und Schiff sowie das südliche Turmportal in die Wände eingebrochen. Die romanischen Fenster von Schiff und Chor wurden ebenso vermauert wie das Nordportal, der Bogen zwischen Turm und Schiff sowie die Priesterpforte des Chores. Das Südportal des Schiffes überspannte man mit einem Segmentbogen, im Apsisscheitel wurde das mittelalterliche Rundbogenfenster vermauert und die darunter gelegene Rechtecktür als Priesterzugang geschaffen.

<sup>180</sup> Vgl.: u.a. Stegelitz.

<sup>181</sup> Wernicke 1898, S. 229.

<sup>182</sup> Die Öffnung des Turmes zum Schiff durch nur einen relativ schmalen Bogen, findet sich im Untersuchungsgebiet in ähnlicher Form in *Vehlit* (s.u.). Der dortige Turm ist frühgotischen Ursprungs.

Ob die Kämpfer des Triumph- und des Apsisbogens schon zu diesem Zeitpunkt entfernt wurden oder erst anlässlich der Restaurierung von 1887, ist unbekannt.

Während der Restaurierung des Jahres 1965 fand eine Purifizierung des Innenraumes statt. Gleichzeitig wurde die Tür im Apsisscheitel vermauert. Zwischen 1989 und 1996 wurde eine umfangreiche Erneuerung der Kirche durchgeführt, in deren Zuge die Dacheindeckung und die Putzfaschen der Gebäudeöffnungen erneuert wurden.

#### *Ausstattung:*

Das älteste Ausstattungsstück, das in der Kirche verblieben ist, ist die Sakramentsnische in der nördlichen Apsisrundung, die mit einer kleinen Rechtecktür geschlossen ist und zum romanischen Ursprungsbau gehört.



Abb. 366, Blick nach Osten

Der einzige erhaltene Rest der oben genannten Emporenanlage aus der Zeit um 1759 ist die Westempore.

Die Orgel ist in der Mitte des 19. Jh. entstanden, aus der Restaurierungsphase von 1887 stammt der Fliesenfußboden der Kirche sowie das Gestühl. Ebenfalls in dieser Zeit wurden die später restaurierte Weinrankenmalerei in der Laibung des

Triumphbogens und der Spruch „Ehre sei Gott in der Höhe“ über dem Triumphbogen im Schiff angelegt. Das Kriegergedenkkreuz südlich neben dem Triumphbogen erinnert an die Gefallenen des ersten Weltkrieges.

1965 wurde die Barockausstattung mit den Emporen entfernt und Altar, Kanzel und Taufstein aus Ziegelsteinen aufgemauert. Die wiederverwendete Tauschale aus Zinn trägt folgende Inschrift: „Von den Frauen der Ackerbesitzer zu Schartau 1843“.



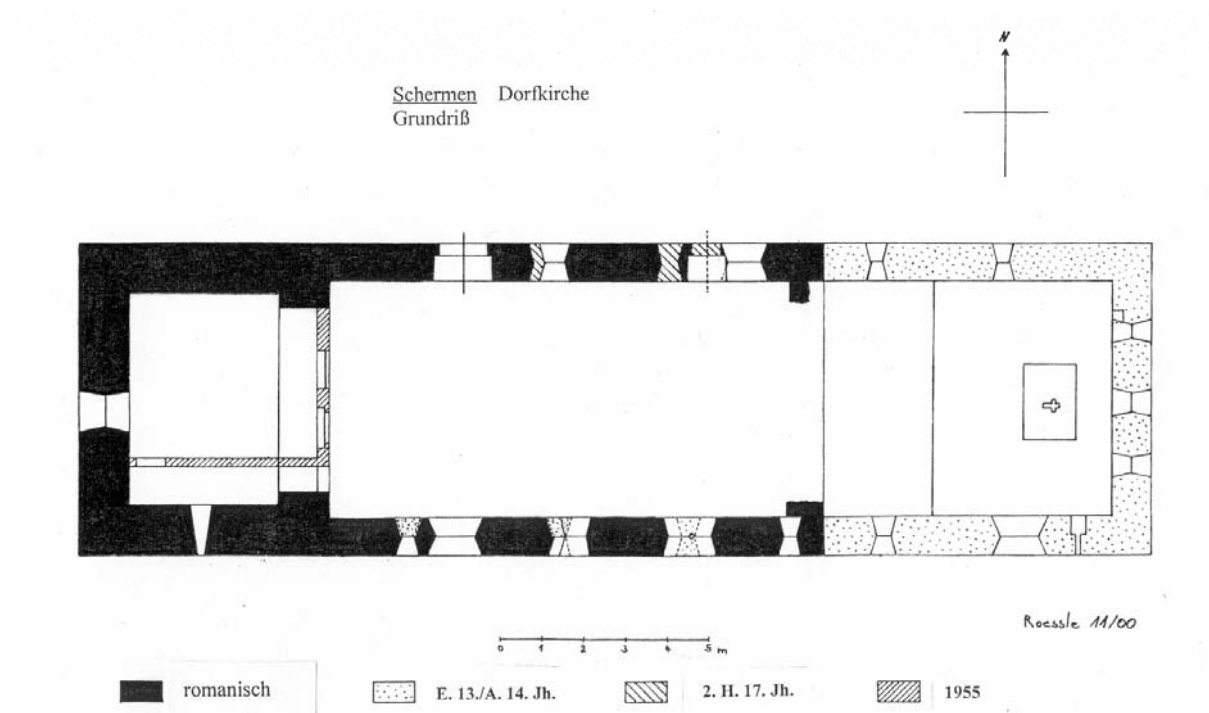
Abb. 367, Taufstein von 1965

Die heutige Raumfassung stammt von 1996.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 229 f.; Dehio 1974, S. 364; Dehio 2002, S. 829.





### Schermen

Erste Erwähnung spätestens 1524

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat im Mittelalter beim Kloster  
Leitzkau

*Lage:* ca. 19 km nordöstlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

Saalkirche mit flachgedecktem Schiff,  
Westquerturm und mit Holztonne  
gewölbten Chor von Schiffsbreite.



Abb. 368, Südansicht

Der 7,40 m breite und 5,95 m tiefe Turm  
ist mit einem Satteldach gedeckt, in dessen

beiden Giebeln je eine Rundbogenöffnung  
angebracht ist. Im Glockengeschöß  
befinden sich in den Breitseiten jeweils  
drei und in den Schmalseiten je zwei  
rundbogige Schallarkaden, deren Unterteile  
vermauert sind. Die mittlere Öffnung der  
Ostseite, die großflächig vom Dachfirst des  
Schiffes verdeckt wird, ist zugesetzt. Der  
romanische Durchgang zum Dachstuhl ist  
erhalten, wird jedoch durch die  
Balkendecke großteils verdeckt.

Der Turm wird im Erdgeschoß durch einen  
Lichtschlitz in der Süd- und ein  
Rundbogenfenster in der Westwand  
beleuchtet. Er öffnete sich durch einen  
großen, heute verstellten Rundbogen zum  
Kirchenschiff. Im Turmuntergeschoß  
befinden sich eine Winterkirche und ein  
Abstellraum, die durch eine Wand  
voneinander abgetrennt sind. An der  
Ostwand des Turmes sind im Dachstuhl  
des Schiffes die Schrägen eines ehemaligen  
Dachanschlages zu erkennen.

Das 11,75 m lange Kirchenschiff, das  
ebenso wie der Chor mit einem Satteldach  
eingedeckt ist und dessen Ostgiebel aus  
Holz besteht, ist durch ein

Rundbogenportal in der westlichen Nordwand zugänglich. Der Baukörper wird durch zwei Fenster in der Nordwand sowie durch zwei Rechteckfenster, ein Korbogenfenster und ein zweibahniges Maßwerkfenster in der Südwand beleuchtet. Das Mauerwerk des Schiffes ist offensichtlich erhöht worden, wie sich aus der unterschiedlichen Mauertechnik ergibt. Die untere Wandzone, die mit dem Mauerwerk des Turmes identisch ist, besteht aus sehr großen, sauber geschichteten und teils behauenen Feldsteinen, zwischen die Lagen kleineren Gesteins eingeschoben sind, während der obere Wandteil mit regellos versetztem kleinteiligem Material ausgeführt wurde.

In der unteren Mauerzone sind in der Nordwand neben dem westlichen Fenster ein zugesetzter Fensteransatz sowie östlich davon ein vermauertes Rundbogenfenster erkennbar. An dieses schließt sich ein ebenfalls geschlossenes Rundbogenportal mit Bogenbegleitschicht an, das im Inneren als Nische sichtbar gelassen ist.



*Abb. 369, Vermauertes Portal und Fenster in der Nordwand*

Im Unterteil der südlichen Schiffswand befinden sich drei gleichartige kleine Rundbogenfenster, von denen das östliche vermauert ist. Es ist genau unter dem Maßwerkfenster angebracht, dessen Sohlbank sich bis in seine Kämpferzone erstreckt, wodurch sein Rundbogen verloren ist. Die beiden anderen Fenster der Dreiergruppe sind in der Wand erhalten und nur in ihrem dem Innenraum zugewandten Teil vermauert. In beiden Fensternischen hat sich der romanische hölzerne Fensterrahmen erhalten.



*Abb. 370, Westliches romantisches Fenster der Südwand mit originaler Holzzarge*

Der gerade geschlossene Chor von Schiffsbreite, der niedriger als das Schiff ist, wird auf der Südseite durch ein Segmentbogenfenster und ein Rechteckfenster geöffnet, dem die beiden schmalen hochrechteckigen Fenster der Nordseite entsprechen. In der Ostwand befinden sich drei gestaffelte spitzbogige Lanzettfenster. Das Mauerwerk besteht aus unregelmäßig versetztem Feldstein, dessen Größe teils erheblich differiert. Während in der Sockelzone der Wände meist sehr große Steine verwendet wurden, ist die

übrige Wand aus erheblich kleinerem Material zusammengesetzt.

#### *Baugeschichte:*

Die ältesten Teile der heutigen Kirche sind der Westquerturm und die untere Wandzone des Schiffes, die einer gemeinsamen Bauphase angehören. Das ergibt sich aus der identischen Mauertechnik, die in Material und Ausführung ebenso beide Bauteile verbindet wie die nahtlos durchlaufende Schichtung des Feldsteins.

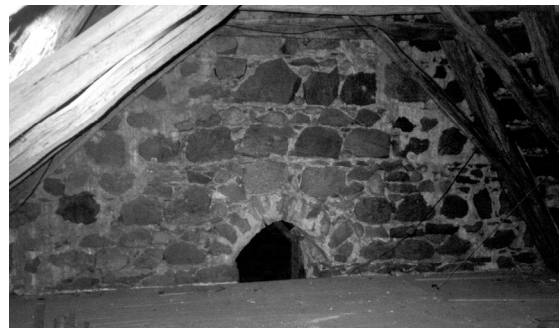


*Abb. 371, Mauerwerk der Südwand von Turm und Schiff*

Das Schiff, das bei seiner späteren Erhöhung die romanische Mauerkrone einbüßte, wurde im Süden durch drei sehr kleine, sauber ausgeführte Rundbogenfenster beleuchtet. Die beiden hölzernen Rahmen dieser Fenster gehören zum romanischen Originalbestand und sind neben den Fensterrahmen von *Pretzien* und *Lübars* die einzigen Exemplare mittelalterlichen Ursprungs, die sich im Untersuchungsgebiet erhalten haben.

Das Kircheninnere war durch das vermauerte Rundbogenportal in der östlichen Nordwand und das heutige Portal zugänglich, das ebenfalls zum Originalbestand gehört. Der Anschlag des romanischen Satteldaches des Saales ist an der Turmostwand im Dachstuhl des Schiffes deutlich erkennbar. Die ehemalige Ostwand des Kirchenschiffes ist durch kleine Fundamentreste im Kircheninneren

ablesbar, die sich unmittelbar vor der ersten Stufe des Chorraumes befinden. Eine Eckquaderung, wie sie am Turm zu finden ist, hat sich am Ostende des romanischen Schiffes nicht erhalten.



*Abb. 372, Giebelanschlag des romanischen Schiffes an der Turmostwand*

Ob das Kirchenschiff gerade geschlossen war oder ob sich im Osten noch ein eingezogener Chor und eine Apsis befunden haben, kann ohne Grabung nicht eindeutig geklärt werden. Der Chor des heutigen Baus enthält jedenfalls eindeutig romanisches Abbruchmaterial, das jedoch auch ausschließlich von einer alleinigen Ostwand des Schiffes stammen kann. In diesem Zusammenhang erscheint das östliche Nordportal von Bedeutung, das in seinen Dimensionen (Durchgangsbreite 0,68 m) den Priesterpforten anderer Kirchen entspricht<sup>183</sup>. Diese Türen sind allerdings im Untersuchungsgebiet sonst immer im Westbereich der Chorwände zu finden. Wenn es sich hier ursprünglich ebenfalls um eine Priesterpforte gehandelt hat, dann erscheint ein Chor für die romanische Anlage unwahrscheinlich, da man diese Pforte sonst dort angebracht hätte. Zudem wäre bei den sehr gedrückten Proportionen des romanischen Ursprungsbaus - von der Höhe her - nur ein sehr schmaler Chorbogen möglich gewesen, was ebenso gegen einen separaten Chor spricht. Der Ostteil des Kirchenschiffes wäre somit als erster Altarraum anzusprechen.

<sup>183</sup> Vgl.: u.a. *Lüttgenziatz, Klein Lübars und Zeddenick*

Der heutige Ostgiebel des Schiffes besteht aus einer Holzkonstruktion, da sich im Kircheninneren keine Trennwand zwischen Chor und Schiff befindet, die eine gemauerte Wand tragen könnte.

Eine genauere zeitliche Einordnung des Ursprungsbaus ist ohne eine (wahrscheinlich nicht durchführbare) dendrochronologische Datierung der romanischen Fensterrahmen kaum möglich<sup>184</sup>.

Gegen Ende des 13. bzw. zu Beginn des 14. Jh.s wurde das Schiff erhöht und der bestehende Chor unter Verwendung von Abbruchmaterial angebaut. Seine Ostwand wurde durch eine gestaffelte Dreifenstergruppe ausgezeichnet.



Abb. 373, Ostwand des Chores

Die romanischen Fenster des Schiffes wurden vermauert und in der erhöhten Wandzone durch größere hochrechteckige Fenster ersetzt. Infolge der Dachstuhlerhöhung wurde die mittlere Schallarkade der Turmostseite zugesetzt.

<sup>184</sup> Die sehr sorgfältige Mauerweise legt eine Entstehung noch im 12. Jh. nahe.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s wurden das aus Backstein gefügte Maßwerkfenster der Südwand und die Piscina der südlichen Chorwand eingefügt.

In der Barockzeit, wohl im 17. Jh., wurden zwei Nord- und zwei Südfenster aufgeweitet und das Westfenster des Turmes eingebrochen. Außerdem vermauerte man das kleinere Nordportal und die Unterteile der Schallöffnungen.

1913 und 1955 wurden Restaurierungen durchgeführt. Anlässlich der letzteren wurde die Winterkirche in das Turmuntergeschoß eingebaut. In den 1960er Jahren wurden die Dächer neu gedeckt und 1995 der Innenraum renoviert.

#### *Ausstattung:*

Älteste Ausstattungsgegenstände sind die einfache spitzbogige Sakramentsnische in der Chorostwand und die Altarmensa mit Weihekreuzen, die wohl der Bauzeit des Chores angehören. Im 15. Jh. kam die Piscinanische im Ostteil der Chorsüdwand hinzu.

An der Chornordwand sind zwei hochrechteckige Ritzgrabsteine aufgestellt, die wahrscheinlich für ein Ehepaar geschaffen wurden. Derjenige mit giebelförmigem Abschluß zeigt die Gestalt der Ehefrau, die inschriftlich als „GHERTRVT“ benannt ist und die die Hände andächtig vor der Brust gefaltet hat. Sie trägt über dem Kleid einen Mantel sowie auf dem Haupt ein Schleiertuch. Sie verstarb 1316, während der Grabstein ihres Gatten die Jahreszahl 1317 trägt. In der Inschrift wird er als „hYNRIC“ bezeichnet<sup>185</sup>. Er ist barhäuptig und mit

<sup>185</sup> Die Inschriften der beiden Steine sind bei Wernicke 1898, S. 231 angegeben. Der von ihm überlieferte Text des Männergrabsteins lautet: „+ ANNO \* DNI // M \* CCC \* XVII \* I \* VILIA \* BEATE // MAURICII : Ø // hYNRIC \* DE \* MA...“ Während er noch Teile lesbar fand, die

knöchellangem Gewand sowie einem Mantel bekleidet, während seine Handhaltung der weiblichen Figur entspricht.



Abb. 374, Ritzgrabstein der Frau Ghertrut von 1316

Die beiden Stücke gehören wohl ursprünglich zur Kirche, da sie noch 1898 vor dem Altar im Fußboden angebracht waren<sup>186</sup>. Ob die Daten der beiden Steine, die auffällig mit dem Baubefund der gotischen Schifferhöhung und dem Chor Neubau zusammenfallen, einen Datierungsansatz für diese Bauarbeiten geben, muß offen bleiben. Allerdings spricht der ehemalige Anbringungsort an

heute verloren sind, so ist allerdings ein Teil der Inschrift des Frauengrabsteins, der damals vom Taufstein überdeckt war, heute wieder sichtbar. Die um die jetzt lesbaren Teile ergänzte Inschrift auf dem Grabstein der Frau lautet: „+ ANNO // DOMINI \* M \* CCC XVI \* IN SEXTA // FERIA ::: // OhAI Ø [\* DNA \* Gh]ERTRVT \* hEI // N[IC] \* MANI“.

<sup>186</sup> Wernicke 1898, S. 230 f.

der prominentesten Stelle der Kirche sehr dafür, daß es sich hier um die Stifter dieser Baumaßnahmen handelt.

Der Taufstein der Kirche, der aus einem runden, kannelierten Becken auf zylindrischem Fuß besteht, ist 1552 geschaffen worden<sup>187</sup> und trägt folgende Inschrift: „BAPTISMVS CHRISTI : EST LAVACRVM AQVAE IN VERBO : 155[2]“

Die Kanzel, der Dreisitz an der südlichen Chorwand und das Altarretabel sind in der ersten Hälfte des 17. Jh.s entstanden, während die Altarbilder aus den 1950er Jahren stammen. Die Emporen gehören dem späten 17. Jh. an.

Die barocke Deckenausmalung, welche laut überlieferter Inschrift 1715 geschaffen worden ist<sup>188</sup>, ist nicht erhalten und wurde wahrscheinlich schon 1913 entfernt.

Die Orgel, die Mitte des 19. Jh.s entstanden ist, wurde 1913 aus der Kirche in Kade bei Genthin erworben. Das Gestühl stammt ebenfalls aus der Restaurierung von 1913, bei der auch Reste von spätmittelalterlicher Ausmalung gefunden wurden, die jedoch nicht identifizierbar waren und wieder überstrichen worden sind<sup>189</sup>.

#### Literatur:

Wernicke 1898, S. 230 f.; Dehio 1974, S. 365; Ibbeken 1999, S.195; Dehio 2002, 833.

#### Quelle:

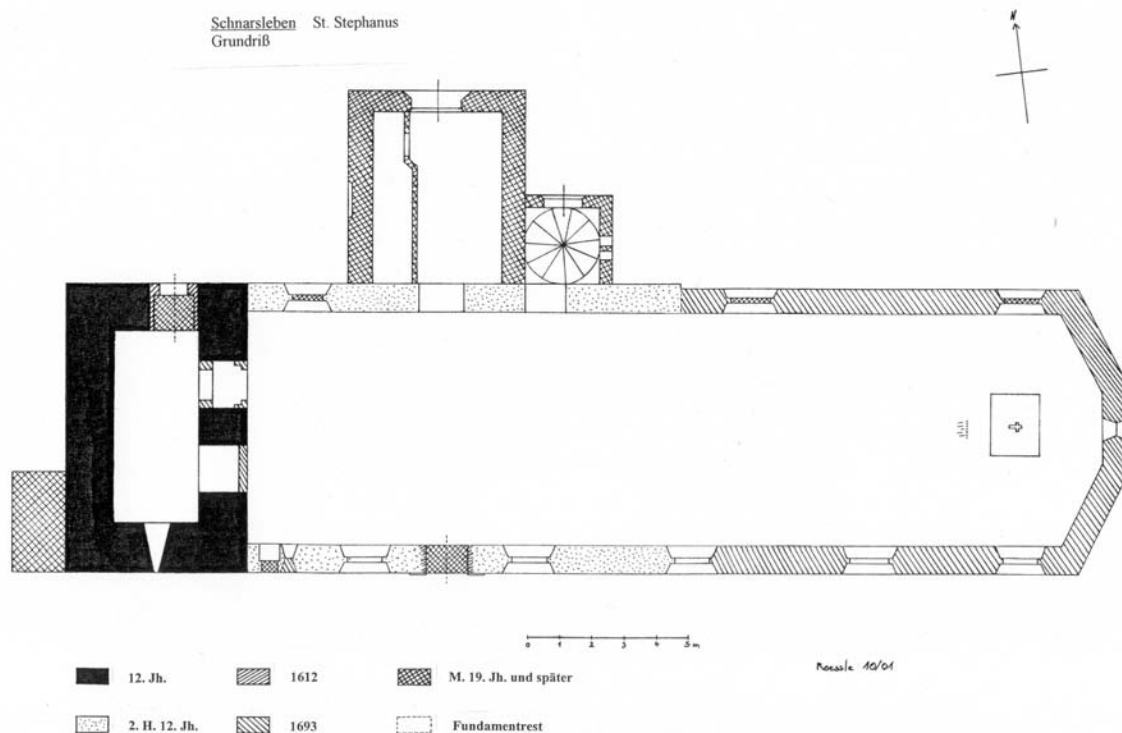
LDA Sachsen-Anhalt, AA 427

<sup>187</sup> a.a.O., S. 231. Die „2“ der Jahreszahl 1552 ist am Stück nicht erhalten. Wernicke scheint sie jedoch noch gesehen zu haben.

<sup>188</sup> a.a.O., S. 230.

<sup>189</sup> Begehrungsbericht des Stadtbaumeisters Jaehn vom 6.7.1913. LDA, AA 427.





### Schnarsleben

Erste Erwähnung 1152 [Snardeslove]

#### Dorfkirche St. Stephanus

Patronat seit 1347 beim Magdeburger Domkapitel

*Lage:* ca. 9 km westlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit polygonalem Ostabschluß, Westquerturm von Schiffsbreite und nördlichem Portalvorbau mit begleitendem Treppentürmchen.

Der 8,95 m breite und 5,65 m lange Turm ist durch ein abgewalmtes Satteldach mit Dachgauben und Dachreiter gedeckt. In seinem aus unregelmäßigem Bruchstein bestehendem Glockengeschoß öffnet er sich nach Osten und Westen durch je zwei, nach Süden und Norden durch jeweils einen Rundbogen. Unterhalb der heutigen Glockenstube befindet sich eine umlaufende Baunaht, die sich durch einen deutlichen Materialwechsel zu sauber geschichtetem Haustein hin deutlich abzeichnet. Kurz unter dieser Baunaht sind in den Längsseiten je vier und in den Schmalseiten jeweils zwei vermauerte Rundbögen erkennbar.



Abb. 375, Südansicht



Abb. 376, Glockengeschoß des Turmes, Südostecke

Alle Turmkanten sind einheitlich mit einer bis zum Boden durchlaufenden Eckquaderung versehen. Die Beleuchtung des Baukörpers erfolgt durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Südwand. In der Nordwand des Turmuntergeschosses befindet sich ein vermauertes Rechteckportal in profiliertem Rahmen. Die der Süd- und Westwand des Turmerdgeschosses zeichnet sich durch unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk aus.



*Abb. 377, Untere Südwand des Turmes*

An der südlichen Westwand stützt ein mächtiger, 4,10 m breiter Pfeiler den Baukörper, dessen Wandstärke ca. 1,55 m beträgt. Die Turmostmauer öffnete sich ursprünglich durch zwei große Rundbögen zum Schiff, von denen der südliche vermauert und der nördliche durch einen Türeingang verstellt ist. Die erhaltenen Kämpfersteine der durch zwei ungewöhnlich präzise gemauerten, aus übereinander liegenden Steinschichten gebildeten Rundbögen sind unverziert und könnten ein Stuckornament getragen haben.

Im Turminnen hat sich die mittelalterliche Fugenritzung unter anderem an den Arkadenbögen und den vermauerten Schallöffnungen teilweise erhalten.



*Abb. 378, Bögen der Doppelarkade zwischen Turm und Schiff im Turminnenraum*

Das 27,35 m lange verputzte Kirchenschiff, das eine Wandstärke von ca. 0,90 m hat, öffnet sich in der Südwand durch fünf große Rundbogenfenster mit Maßwerkfüllung. Diesen entsprachen ursprünglich drei identische Fenster in der Nordwand, die allerdings heute vermauert sind. In der Scheitelwand des polygonalen Chorschlusses ist ein schmales Fenster angebracht, während die beiden Schrägwände geschlossen sind.

In der Südwand befindet sich gegenüber dem heutigen Zugang zum Innenraum ein vermauertes Rundbogenportal, dessen aufwendige Beschlagwerkrahmung in der Außenwand zum Teil stark verwittert erhalten ist.

In der ovalen Kartusche der von zwei Wappen gerahmten Bekrönung ist die Jahreszahl 1612, in dem darunterliegenden Gebälk folgende zweizeilige Inschrift angebracht. Diese ist in zwei Teile getrennt, welche sich jeweils über den Engelsköpfen der Eckzwickel befinden:

„DES DOMCAPITHELS / WAPEN ZV  
MAGDEBVRCH“ (links) und

„LVDWICH VON  
LOCHOW/DOMDECHAND“ (rechts).

Im Innenraum ist in der westlichen Südwand auf der Orgelempore ein zu einer Nische umgebautes kleines

Rundbogenfenster erkennbar. Im gleichen Wandbereich ist kurz über dem Erdboden ein kleines vermauertes Segmentbogenfenster angeordnet.

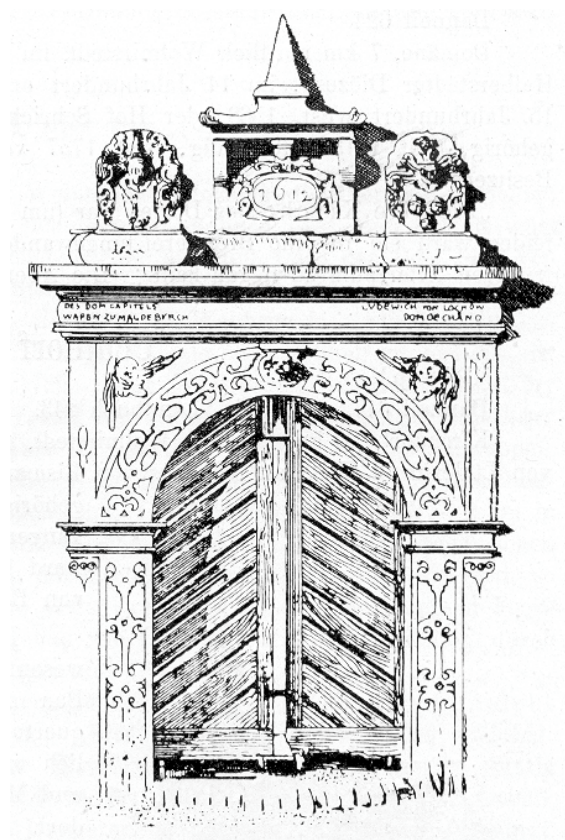


Abb. 379, Südportal, Zustand um 1911, (Zeichnung Bergner 1911)

In der Mitte der Nordwand ist außen ein deutlicher Rücksprung von fast 0,20 m festzustellen, der durch eine überkragende Stichbogenreihe unter dem Dachgesims ausgeglichen wird. Der Portalvorbau im Norden ist durch ein profiliertes Rundbogenportal mit eingestellter Säule zugänglich, in dessen Tympanon Maßwerk angebracht ist. Eine Mauer trennt im Inneren der Vorhalle ein schmales, heute unzugängliches Treppenhaus ab, von dem aus eine Treppe in einen (Kohlen-)Keller führt. An diesen Portalvorbau schließt sich östlich ein Treppentürmchen von Schiffshöhe an, das über eine Wendeltreppe den Zugang zu der Nordempore ermöglicht.

#### *Baugeschichte:*

Der Turm der Kirche ist in romanischer Zeit entstanden, wie u.a. sein erhaltenes ursprüngliches Schallgeschoß verdeutlicht. Die sehr saubere und präzise Mauertechnik des Baukörpers legt eine Entstehung noch im 12. Jh. nahe, da in der Region im 13. Jh. die Bauausführung im allgemeinen nachläßt. Besonders die Doppelarkade zwischen Turm und Schiff zeugt von der guten Qualität der Bauwerkstatt<sup>190</sup>. Daß allerdings auch große Teile des heutigen Schiffes romanischen Ursprungs sind, läßt neben dem teilweise vermauerten romanischen Fenster in der Südwand östlich der Orgel auch der deutliche Rücksprung in der Nordwand vermuten.



Abb. 380, Zur Nische umgewandeltes Fenster des romanischen Schiffes, Westbereich Südwand

Hier ist die ursprüngliche Nordostecke des romanischen Kirchenschiffes zu suchen.

<sup>190</sup> Eine vergleichbar gute Bauausführung findet sich auch im nur einen Kilometer entfernten Niederndodeleben.

Die durchlaufende Eckquaderung des Turmes legt die Vermutung nahe, daß dieser Bauteil separat errichtet wurde. Ob zuerst der Turm und dann das Schiff ausgeführt wurde, ist nicht eindeutig belegbar<sup>191</sup>. Da das Kirchenschiff vollständig verputzt ist, sind die für eine Datierung relevanten Befunde momentan verdeckt.

Ob die romanische Kirche einen zu vermutenden Vorgängerbau hatte, ist unbekannt und wäre nur durch archäologische Untersuchungen zu klären<sup>192</sup>.

Das inschriftlich datierte ehemalige Südportal weist auf eine Bautätigkeit zu Beginn des 17. Jh.s hin. Außer diesem Portal dürfte nur noch der vermauerte rechteckige Durchgang der Turmnordwand in diese Bauperiode gehören. Ob schon zu dieser Zeit der mittelalterliche Ostabschluß ersetzt wurde, ist nicht belegbar.

Im Jahre 1693 wurde das Kirchenschiff verlängert und somit spätestens jetzt die romanische Ostanlage entfernt<sup>193</sup>. Einhergehend wurde auch die Stichbogenreihe an der Mauerkrone der östlichen Schiffs nordwand angebracht, um für den neuen Dachstuhl ein einheitliches

<sup>191</sup> Die Errichtung des Turmes als separater Bauteil läßt einen ähnlichen Bauverlauf wie z.B. in *Ackendorf* erwarten, wo der Turm vor dem heutigen Schiff errichtet wurde.

<sup>192</sup> Die Christianisierung der Region ging von Halberstadt aus. Der Schutzheilige des Halberstädter Domes ist wie in Schnarsleben, der Heilige Stephanus. Dieses Patrozinium und die Tatsache, daß der Zehnt über die Feldmark noch 1311 dem Halberstädter Bischof gehörte, könnten auf eine enge, nicht weiter belegbare Verbindung nach Halberstadt hinweisen. Ob die Kirche in Schnarsleben jedoch eine der frühen Halberstädter Gründungen ist, vielleicht sogar von Bischof Hildegim im 9. Jh. veranlaßt, ist zumindest fraglich, aber nicht völlig auszuschließen.

<sup>193</sup> An der Apsis findet sich eine Tafel mit folgender Bauinschrift: „ANNO 1693 / CHRISTIANO / WEISBACH PASTORE / PETER ZARRIES / KIRCHVATER“.

Auflager zu schaffen. Um barockem Lichtbedürfnis zu genügen, wurden größere Fenster eingebrochen und zudem die noch erhaltenen mittelalterlichen vermauert. Im Zuge des gleichzeitig erfolgten Emporeneinbaus in den Gemeinderaum wurde auch die Doppelarkade vermauert und die kleine Tür in die nördliche Arkade als Turmzugang gesetzt. Auch die Turmerhöhung mit dem Dachaufbau und der Vermauerung der romanischen Schallarkaden fällt in diese Zeit<sup>194</sup>.



Abb. 381, Vermauerte Schallarkaden der Turmnordwand

In einer Bauphase gegen Mitte des 19. Jh.s wurden die Reparaturarbeiten am Mauerwerk des Turmuntergeschosses und die Vermauerung des Turmportals durchgeführt sowie die Fenster im Schiff überarbeitet und mit dem neugotischen Maßwerk versehen. Bei der Restaurierung 1907 wurden der Portalvorbau mit seinem Kellergewölbe zur Einlagerung von Heizmaterial für die gleichzeitige Heizungsanlage und der kleine Treppenturm errichtet. Zudem erhöhte man die Emporen und vermauerte in diesem Zusammenhang die Nordfenster. Wohl bald danach wurden das Südportal und das kleine Fenster der Südwand nahe des Turmes geschlossen.

Bei Ausbesserungsarbeiten wurden 1998 ca. 0,30 m vor dem Altar Fundamentreste

<sup>194</sup> Eine Schallöffnung der Ostseite blieb unvermauert und wurde in ein Fenster umgewandelt.



und unter dem Altar ein kleines gemauertes Barockgewölbe gefunden.

#### *Ausstattung:*

Die Altarmensa wird aus drei schmalen Sandsteinplatten gebildet, deren Unterseiten eine dreiteilige Flechtbandornamentik aufweisen, welche sie als mittelalterliche Bauornamentik ausweisen. Da sich in der Mitte des Altartisches ein Altarsepulcrum befindet, muß die Umarbeitung dieser Spolien zu einem vorreformatorischen Zeitpunkt stattgefunden haben, so daß der Altar folglich nach der Verlängerung des Bauwerkes 1693 wiederverwendet worden ist.



*Abb. 382, Unterseite der Altarmensa mit Flechtbandrelief, E. 11. Jh.*

Das Flechtbandrelief dürfte in das ausgehende 11. Jh. gehören, da dieses Motiv in der Region vornehmlich zu dieser

Zeit häufiger vorkommt<sup>195</sup>. Aus welchem Bauzusammenhang die Steine stammen, ist unbekannt<sup>196</sup>.

Weitere mittelalterliche Ausstattungstücke sind bis auf das gotische Kreuzigungsrelief nicht erhalten. Dieses befindet sich an der inneren Westwand zwischen der Doppelarkade des Turmes und zeigt ein kniendes Stifterpaar. Die Inschrift des Werkes, das Ende des 15. Jh.s entstand, ist kaum mehr lesbar.

Der heutige Raumeindruck wird durch die Neuausstattung von 1693 bestimmt.



*Abb. 383, Blick nach Osten*

Der zweigeschossige Altaraufbau, der von Michael Helwig Ende des 17. Jh.s geschaffen wurde, enthält in dem durch zwei Säulen getragenen Segmentgiebel das Mauritiuswappen des Domkapitels. Die Säulen werden von den Figuren des Schmerzensmannes sowie des Guten Hirten flankiert. Das Mittelbild wurde 1850 von Karl Hübner geschaffen und stellt ein Brustbild Christi dar. Dieses

<sup>195</sup> Magdeburg: Liebfrauenkirche, Kapitelle und Kämpfer der Säulen im Langhaus, Langhausfries (2. H. 11. Jh.). Quedlinburg: Stiftskirche, Kapitelle und Kämpfer der Säulen im Langhaus (E. 11. – A. 12. Jh.). Klostergröningen: St. Vitus, Kämpfer der Arkadenbögen im Langhaus (A. 12. Jh.).

<sup>196</sup> Evtl. handelt es sich um Überreste des vermuteten Vorgängerbaus. In diesem Fall könnten die Steine sogar älteren Datums sein als vorgeschlagen, was aufgrund der Flechtbandornamentik sicher möglich, aber nicht belegbar ist.



überdeckt das ursprüngliche, schadhafte Gemälde, das Christus im Garten Gethsemane darstellt und 1693 datiert ist. Über dem Giebel erhebt sich der Auszug, in dem sich die Figur des Gekreuzigten befindet, der von Maria und Johannes begleitet wird. Über dem oberen Segmentgiebel, der den Abschluß des Werkes bildet, ist eine Skulptur des Auferstandenen angebracht.

Der reich geschnittene polygonale Kanzelkorb ist mit den Figuren von Christus und den Evangelisten geschmückt<sup>197</sup>, die von Fruchtgirlanden gerahmt werden. Am Kanzelaufgang finden sich die Skulpturen von vier Jüngern Christi, während auf der Brüstung des sich an die Kanzeltüre anschließenden Sakristeigestühls die Bilder sieben weiterer Apostel angebracht sind.



Abb. 384, Evangelist Lukas, Figur des Kanzelkorbes, 1693

Auch die Untergeschosse der Emporen stammen aus dieser Ausstattungsphase des ausgehenden 17. Jh.s.

Die Halbfigur eines mit dem Oberkörper aus Gewölk emporsteigenden Engels, der einen Kelch in der Rechten hält, stammt aus dem 18. Jh. und befindet sich an der Altarrückwand. Aus der gleichen Zeit dürfte auch ein an der Südwand des Schiffes angebrachtes Bild stammen, das Christus vor Kaiphas zeigt. Auf der Rahmung findet sich eine bekrönende Kartusche mit folgender Inschrift:

„Gott zu Ehren und der Kirche / zur Zierde, verehren dieses Bild / nebst den Rahmen Wilhelm Prißmeier / und Hanß Schütze Junior“.

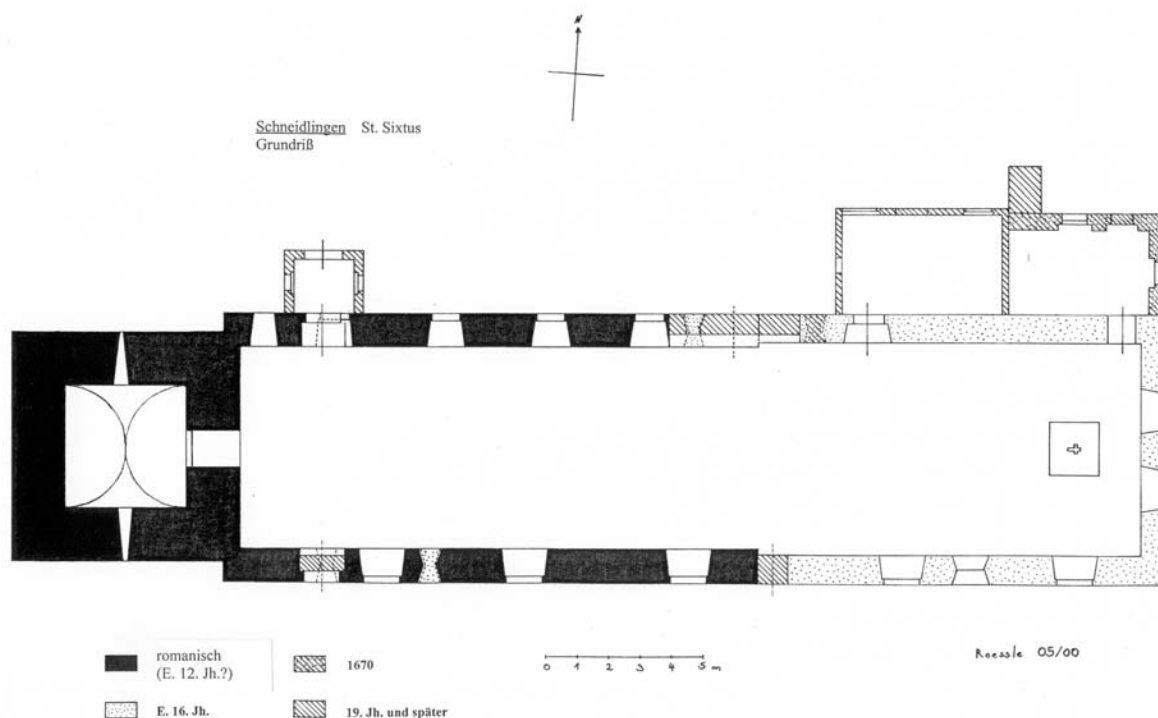
Das südlich neben dem Altar befindliche Epitaph wurde Anfang des 18. Jh.s gefertigt, während die schmucklose Orgel, die momentan nicht bespielbar ist, aus dem ausgehenden 18. Jh. bzw. dem frühen 19. Jh. stammt.

In der Mitte des 19. Jh.s wurde neben dem Altarbild ein zweites Gemälde von Karl Hübner erworben, das das Stephanusmartyrium zeigt und sich an der Südwand des Schiffs befindet. Aus der gleichen Zeit stammt auch das gußeiserne Altarkreuz und das aufwendig gearbeitete, mit Porzellanbildern von Putten geschmückte hölzerne Taufbecken.

#### *Literatur:*

Danneil 1896, S. 605 ff.; Bergner 1911, S. 103 ff.; Dehio 1974, S. 311; Dehio 2002, S. 662 f.

<sup>197</sup> Hier wurden die Beschriftungen des Lukas und des Markus vertauscht.



## Schneidlingen

Erste Erwähnung unbekannt<sup>198</sup>

### Dorfkirche St. Sixtus

Patronat der Kirche im 12./13. Jh.  
unbekannt, ab 1317 beim Halberstädter  
Domkapitel

*Lage:* ca. 30 km südwestlich von  
Magdeburg

### *Beschreibung:*

Mit Holztonne gedeckte Saalkirche mit leicht eingezogenem, unverputztem quadratischem Westturm, nördlichem Portalvorbau und zwei Raumanbauten an der östlichen Nordwand.

Der quadratische Westturm, der eine Kantenlänge von 7,30 m hat, ist mit einem verschiefertem Turmhelm gedeckt. Dieser besteht aus einem Schweifdach, über dem eine quadratische Laterne aufragt, die mit einer Welschen Haube und spitzem achteckigem Aufsatz versehen ist.

<sup>198</sup> Spätestens 1317 wird das Dorf mit der Bestätigung des Kirchenpatronats genannt.

Unterhalb des Glockengeschosses befinden sich die vermauerten Reste ehemaliger Schallöffnungen, deren Bögen von den heutigen Klangarkaden überdeckt werden. In der Nord- und Südwand sind je zwei dieser ehemaligen Öffnungen erkennbar, während in der Mitte der Westwand nur eine auszumachen ist. In der Ostwand ist keiner dieser vermauerten Reste zu finden<sup>199</sup>.



Abb. 385, Südansicht

<sup>199</sup> In der Mitte der Turmostwand befindet sich auf der Höhe der ehemaligen Schallöffnungen der Dachanschlag des Schiffes. Unter diesem könnte auch hier eine in der Mitte der Wand angeordnete Klangarkade erhalten sein, die derjenigen der Westwand entsprechen würde.

Das heutige Glockengeschoß öffnet sich durch jeweils eine segmentbogenförmige Schallarkade in jeder Turmwand.

Das unter der Glockenstube gelegene zweite Turmobergeschoss ist auf jeder Turmseite durch eine vertiefte Wandfläche ausgezeichnet, die von Ecklisenen und einem Rundbogenfries eingefaßt ist<sup>200</sup>. In den Wandfeldern findet sich je ein kreuzförmiger Zuganker. Zudem sind kleinere Reste einer ehemaligen Verputzung erkennbar, die sich auch in geringem Umfang in den unteren Turmteilen erhalten hat. Das Äußere der unteren Turmpartien ist ungegliedert. Das Turmerdgeschoß, in dem sich eine mit einem Tonnengewölbe überspannte Grablege befindet, ist durch eine Segmentbogentür vom Kirchenschiff aus zu betreten. Das Turminnere wird durch einen Lichtschlitz in der unteren Nordwand und drei gleichartige, übereinander angeordnete in der Südwand beleuchtet.

Die Turmobergeschosse sind über die Westempore durch einen rundbogigen Durchgang in der südlichen Turmostwand zugänglich. Dieser fluchtet mit der Turmsüdwand und wird durch einen gemauerten Türrahmen zum Schiff hin abgeschlossen. Im Durchgang finden sich die Riegellöcher eines ehemaligen Balkenverschlusses und Putzreste mit Fugenstrich. Im Winkel zwischen Turmsüd- und Schiffswestwand findet sich ein kleines Rundbogenfenster, das den oberen Turmzugang beleuchtet.

Das 30,20 m lange und 8,55 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff ist mit einer Verputzung versehen, die vor allem in den unteren Wandbereichen zum Teil großflächig verloren ist. Es ist durch das Nordportal zu betreten, vor dem sich eine kleine giebelständige Vorhalle befindet, die durch zwei Flachbogenfenster

beleuchtet wird. Das dem Nordzugang gegenüberliegende Rundbogenportal in der Südwand ist vermauert, jedoch sowohl im Innenraum als auch am Außenbau als Nische erhalten. Der Innenraum wird durch vier große Flachbogenfenster in der Nordwand und ein kleines westlich neben dem Portalvorbau angebrachtes hochrechteckiges Fenster belichtet. Das westliche der Flachbogenfenster befindet sich über dem Kircheneingang und ist deshalb kürzer als die drei anderen. In der Südwand sind sechs große Segmentbogenfenster angebracht, denen zwei gleichartige in der Ostwand entsprechen. Über dem ehemaligen Südportal findet sich zudem ein schmales Rundbogenfenster.



Abb. 386, Westbereich der Schiffssüdwand

Diesem gleicht in Dimension und Anbringungshöhe ein vermaueretes Fenster, das sich westlich des Portals befindet und dessen Bogen durch die Verputzung verdeckt wird. Zwischen den beiden mittleren Fenstern der Südseite ist ein vermauerter Emporenzugang erkennbar, der über eine Treppenanlage zugänglich war. In der Schiffsnordwand ist durch eine Fehlstelle in Putz unmittelbar östlich des östlichen Flachbogenfensters ein vermaueretes Rundbogenfenster sichtbar. Unter diesem zugesetzten Fenster findet sich ein breiter vermauerter Flachbogendurchgang, der im Innenraum als Nische erhalten blieb. Es ist davon auszugehen, dass dieser 4,10 m breite Bogen ehemals in einen nicht erhaltenen Anbau führte. Östlich dieser ehemaligen

<sup>200</sup> Das Rundbogenfries der Westseite ist nur zum Teil erhalten.

Öffnung findet sich ein kleines Rundbogenfenster.

Im Innenraum zeichnet sich in beiden Seitenwänden des Saales, 17,00 m von den Westkanten des Schiffes entfernt, ein deutlicher Rücksprung ab. Im unteren Bereich der Nordwand wird dieser Rücksprung durch den breiten, als Nische sichtbaren Flachbogen verdeckt.

Vor dem Ostbereich der Schiffsnordwand befindet sich ein rechteckiger Anbau, der in zwei Räume unterteilt ist. Diese stehen nicht miteinander in Verbindung und sind vom Kirchenschiff aus zu betreten. Die Nordwand des Anbaus, der mit einem Schleppdach gedeckt ist, wird durch einen Strebpfeiler gestützt.

Das Mauerwerk des Turmes besteht aus sauber zugerichteten Kalksteinquadern unterschiedlicher Größe, die sehr sorgfältig geschichtet sind.



*Abb. 387, Südwand des Turmes und Südwestbereich des Schiffes*

Die teils stark differierende Höhe der einzelnen Lagen ist auf die

Uneinheitlichkeit des Baumaterials und nicht auf die Mauertechnik zurückzuführen. Die Turmkanten sind durch eine großteilige Eckquaderung betont, die sich in den aus großen Quadern bestehenden Ecklisenen des zweiten Turmobergeschosses verliert. Das Mauerwerk des heutigen Glockengeschosses weicht deutlich von demjenigen der unter ihm liegenden Turmteile ab. Es besteht ebenfalls aus Kalkstein, der jedoch kaum noch quaderhaft behauen und nicht mehr in einzeln voneinander zu trennenden Lagen geschichtet ist.



*Abb. 388, Südwestecke des oberen Turmbereichs*



*Abb. 389, Romanisches Portal und Fenster der westlichen Schiffssüdwand*



Das verwendete Material ist deutlich kleinteiliger, was sich auch in der vorhandenen Eckquaderung bestätigt.

Die wenigen Schiffspartien, die größere zusammenhängende Fehlstellen im Putz aufweisen, befinden sich vornehmlich im Westbereich des Baukörpers. Hier zeigt sich ein in Material und Technik mit dem Turm identisches Mauerwerk.

Im Ostbereich des Schiffes läßt sich ebenfalls Kalkstein erkennen, dessen Dimensionen aber deutlich kleiner sind als im Westteil des Schiffes. Der Ostgiebel des Schiffes besteht aus mit Ziegeln ausgefachtem Fachwerk, das unverputzt ist.

*Baugeschichte:*



*Abb. 390, Südwestecke des Schiffes*

Der älteste Teil der Anlage ist der romanische Westturm, an den in der gleichen Bauperiode das heutige Schiff angefügt wurde. Dieser Bauverlauf ergibt sich aus mehreren Befunden.

Schiff und Turm sind nicht im Verband aufgemauert.

Die westlichen Schiffskanten stoßen an die deutlich durchlaufende Turmwand, und die Eckquaderung des Turmes ist im unteren Ostbereich, vor allem in seiner Nordwand, noch erkennbar. Ferner befindet sich auch in der Turmostwand das Rundbogenfries an der Außenwand des zweiten Turmobergeschosses. Da das romanische Schiff nicht niedriger war als das heutige, wie sich an dem erhaltenen mittelalterlichen Rundbogenfenster über dem ehemaligen Südportal ergibt, wurde auch am Ursprungsbau, genau wie heute, diese Rundbogengliederung vom Dachanschlag des Schiffes zum Teil verdeckt. Das romanische Schiff, dessen ehemalige Ostausdehnung an den deutlichen Rücksprüngen der Wände im Innenraum ablesbar ist, ist mit dem gleichen Baumaterial von derselben Bauhütte ausgeführt worden. Dies ergibt sich aus der identischen Mauertechnik an Turm und Schiff. Wie der Ostabschluß der romanischen Anlage aussah, ist ohne archäologische Grabung nicht zu klären.

Eine genauere zeitliche Einordnung des Ursprungsbaus ist kaum möglich, jedoch scheint die insgesamt sehr sorgfältige Bauausführung noch in das 12. Jh. zu weisen.

Die romanische Anlage ist von besonderem Interesse, weil es sich in Schneidlingen um den einzigen ursprünglichen Kirchturm des Untersuchungsgebietes handelt, der einen quadratischen Grundriß aufweist<sup>201</sup>. Das Gewölbe des Turmuntergeschosses ist barocken Ursprungs, hatte aber einen mittelalterlichen Vorgänger, wie Abbruchspuren belegen.

<sup>201</sup> Der ebenfalls im 12. Jh. entstandene Turm der Kirche in *Schwaneberg* (s.u.), der auch einen quadratischen Grundriß aufweist, war ursprünglich ein Wachturm, der in späterer Zeit als Kirchturm umgenutzt wurde.



Quadratische Türme mittelalterlichen Ursprungs finden sich in der Region ansonsten in aller Regel meist im Profanbau<sup>202</sup>. Das gewölbte Untergeschoß, das nur durch einen relativ kleinen Durchgang zu betreten ist, sowie der mit einem Riegel zu verschließende Zugang zu den oberen Turmgeschossen weisen auf militärische Vorbilder hin. Daß es sich hier jedoch um einen ursprünglich als Kirchturm geplanten und nicht um einen später umgenutzten Baukörper handelt, ergibt sich aus mehreren Befunden. Die Lisenengliederung mit Rundbogenfries ist eher an einem Kirchturm zu erwarten und findet sich auf gleicher Anbringungshöhe z.B. auch im dem aus dem 12. Jh. stammenden Turm der Magdeburger Petrikirche<sup>203</sup>. Dazu hatte der romanische Turm ein Glockengeschoß, das zumindest im Norden und Süden durch zwei Schallarkaden geöffnet war.



Abb. 391, Obere Nordwand des Turmes mit Rundbogenfries und vermauerten romanischen Schallöffnungen

Schließlich ist das Kirchenschiff fast zeitgleich mit dem Turm entstanden und wurde von der selben Werkstatt errichtet.

<sup>202</sup> Vor allem Wach- und Wohntürme sind erhalten. So z.B. der Wohnturm in Magdeburg Benneckenbeck oder der gotische, zum Kirchturm umgenutzte Wachturm der Kirche in Magdeburg-Fermersleben.

<sup>203</sup> Dazu: Christof Uebbing, *St. Petri zu Magdeburg*, München/Berlin 1993, S. 2.

Dennoch ist dem Turm eine sicher auch intendierte Rückzugsfunktion nicht abzusprechen. Deutlicher Hinweis darauf sind die Riegellöcher im Durchgang des ersten Turmobergeschosses, die zur Aufnahme eines Sperrbalkens dienten. Ob das kleine Rundbogenfenster, das sich im Winkel zwischen Turm und südlicher Schiffswand vor dem Durchgang befindet, romanischen Ursprungs ist und evtl. eine gesonderte Funktion hatte, muß offen bleiben.

Sehr wahrscheinlich wurde schon gegen Ende des 16. Jh.s das Schiff nach Osten verlängert, wie das vermauerte Rundbogenfenster nahelegt, welches unmittelbar westlich des Nordanbaus in der nichtromanischen Schiffswand angeordnet ist. Dieser Bauverlauf findet sich im Untersuchungsgebiet z.B. auch in *Vehlitz* (s.u.). Zudem belegen erhaltene Ausstattungstücke die intensive Beschäftigung mit dem Bau zu dieser Zeit.

Die Beschädigungen des 30jährigen Krieges wurden 1670 beseitigt. Diese Bauarbeiten, die aus Spenden finanziert wurden, erstreckten sich u.a. auf den Dachstuhl des Schiffes, das mit einer Holztonne überspannt wurde. Vermutlich wurde zu dieser Zeit auch der Turm erhöht, wobei das Rundbogenfries der Westseite zum Teil entfernt wurde. Vielleicht erweiterte man auch das Schiff erneut nach Westen<sup>204</sup>. Zeitgleich wurden die heutigen Fenster in die Schiffswände eingebrochen und die mittelalterliche Durchfensterung geschlossen. Auch der östliche Teil des großen Nordanbaus dürfte ebenso wie der heute vermauerte Emporenzugang in der Südwand aus dieser Zeit stammen. Der breite flachbogige Durchgang, der in der Nordwand als Nische erhalten ist, ist ebenfalls dieser Zeit zuzuordnen. Er dürfte

<sup>204</sup> Diese Vermutung ist am Bau nicht zu belegen, könnte aber aufgrund der sehr großen Ostausdehnung naheliegen. Da die relevanten Gebäudeteile momentan unter Putz liegen, kann hier keine konkrete Aussage getroffen werden.

in einen Anbau geführt haben, der nicht erhalten ist.

Vermutlich schon gegen Ende des 17. Jh.s wurde im Turmuntergeschoß eine Grablege eingerichtet und der Turmeingang in seiner Ostwand mit einem Segmentbogen überspannt. Spätestens im Zuge dieser Arbeiten wurde das mittelalterliche Gewölbe im Turm entfernt und durch ein barockes Tonnengewölbe ersetzt.

In der ersten Hälfte des 18. Jh.s wurde der heutige Turmhelm aufgebracht, nachdem man spätestens jetzt den Turm erhöht hatte. Im 19. Jh. wurde der Westteil des Nordanbaus errichtet, wobei die Westwand des schon stehenden Raumes entfernt und der Strebpfeiler angelegt wurde. Vermutlich wurde zeitgleich der breite Korbogen der Nordwand vermauert und der hinter ihm liegende Anbau niedergelegt. Zudem wurde die Portalvorhalle angefügt und der südliche Emporenzugang sowie wohl auch das Südportal vermauert.

Umfangreiche Restaurierungen fanden in den Jahren 1937 und 1999 statt, wobei sich letztere vor allem auf den Turm konzentrierten.

#### *Ausstattung:*

Das älteste erhaltene Ausstattungsstück der Kirche ist der gotische Blockaltar mit Mensa. In der Nordseite des Altarblocks befindet sich eine rechteckige Gerätenische, die mit einem geschmiedeten Gitter verschlossen ist. In der Mitte der Altarmensa, deren Kanten profiliert sind, ist ein heute aufgebrochenes Sepulcrum angeordnet.

Das fast lebensgroße hölzerne Kruzifix, das sich an der südlichen Schiffswand befindet, ist ein sehr qualitätsvolles Werk, das im Faltenwurf noch Anklänge des weichen Stils zeigt und gegen Mitte des 15. Jh.s entstanden sein könnte.



Abb. 392, Kruzifix an der Schiffssüdwand, M. 15. Jh.

Das bedeutendste Stück der Ausstattung ist der Kanzelaltar, der ein Konglomerat aus drei unterschiedlichen Kunstepochen ist. Die Ältesten Teile sind die beiden Flügel und der Mittelschrein eines gotischen Schnitzaltares, die den Mittelteil des Werkes bilden. Der Spätrenaissance gehören die Predella<sup>205</sup>, die das Mittelfeld rahmenden Säulen, die Wangen und der Auszug an. Die manieristische/frühbarocke Kanzel stammt zusammen mit ihrem Schalldeckel aus der Zeit um 1620.

In den gotischen Altarflügeln befinden sich jeweils sechs, in zwei Reihen übereinander angebrachte Apostel, die zumeist ihre Attribute verloren haben. Die rahmenden Schleierbretter, die auf filigranen Säulen

<sup>205</sup> Die Predelleninschrift lautet:

„Komett Her tzu Mir Alle Die ihr Mühselig / vndt Beladen Seidtt ich Will euch erquickten / Nemett auff euch mein ioch vndt lernet von mir da [n] / Ich bin sanfft müttig vndt von hertzen demüttig so werdet ih [r] / Ruhe finden für eürwe seele dan mein ioch ist sanfft vndt mein Last ist / leichtt · Matthei XXVIII EILFTENN.“

ruhen, sind ebenso erhalten wie die polychrome Fassung der Figuren und Architekturteile sowie der originale Goldgrund.



Abb. 393, Kanzelaltar um 1692  
zusammengefügt

Auf den Flügelrückseiten ist der sandfarbene Ölfarbanstrich so weit abgeblättert, daß die gotische Malerei zum Vorschein kommt.

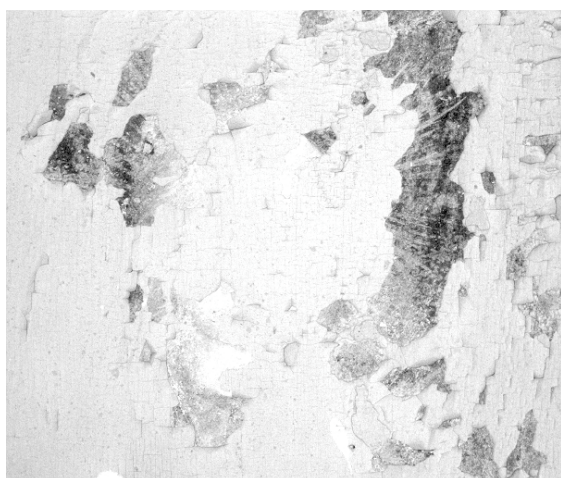


Abb. 394, Kopf der Maria mit Strahlennimbus, Rückseite des nördlichen Flügels des gotischen Schnitzaltares, 2. H. 15. Jh.

Es ist auf der Rückseite des linken Flügels der Kopf einer wohl weiblichen Figur mit Strahlennimbus zum Teil sichtbar, der auf der rechten Rückseite ebenfalls eine einzelne Figur entspricht, von der nur Gewandpartien erkennbar sind.

Es dürfte sich hier um Maria und den Engel der Verkündigungsszene handeln. Die Malerei läßt eine stark verschmutzte und verblasste Farbigkeit erkennen und wäre dringend freizulegen und zu sichern.

Die Rückwand des Mittelschreins ist erhalten, während ihr Figureschmuck verloren ist. In den noch neben der Kanzel sichtbaren Resten ihres Goldgrundes sind die Umrisse von Gestalten ablesbar, so daß für das Stück eine Gruppe aus drei Figuren zu rekonstruieren ist<sup>206</sup>.

Die hohe künstlerische Qualität des Stückes zeigt sich neben der hervorragenden Schnitzarbeit der architektonischen Teile vor allem in den Figuren und der Gewandbehandlung.

<sup>206</sup> Die rechte Figur trug eine spitze Kopfbedeckung und dürfte deshalb wohl ein heiliger Bischof gewesen sein. In der Mitte war sehr wahrscheinlich eine Madonna mit Kind angeordnet. Eine von vorgeschlagene Marienkrönung (Dehio 2002) ist abzulehnen. In der Magdeburger Region hat sich in Förderstedt ein Retabel erhalten, das im Aufbau und Komposition dem von Schneidlingen entspricht. Der Förderstedter Schnitzaltar, der ebenfalls in einen späteren Aufbau integriert wurde (A. 18. Jh.), ist um 1500 entstanden und zeigt in den Flügeln Heiligenfiguren, während die Madonna des Mittelschreins von Jakobus und Dorothea gerahmt wird.



Abb. 395, Schnitzaltar in Förderstedt, um 1500





Abb. 396, Detail des Altarretabels

Es ist davon auszugehen, daß das Werk in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s in der niedersächsisch-sächsischen Kunstlandschaft entstand.

Das gotische Retabel wurde gegen Ende des 16. Jh.s in seinen erhaltenen rahmenden Aufbau integriert. Die Rahmung ist mit sehr qualitativem Knorpel- und Beschlagwerk versehen, die sie als Arbeit der Spätrenaissance ausweisen. Im Auszug, der jetzt von der Kanzeltür ausgefüllt wird, könnte sich z.B. ursprünglich ein Auferstehungsbild befunden haben.



Abb. 397, Apostelfigur aus dem südlichen Flügel des Schnitzaltares, 2. H. 15. Jh.

Die Kanzel, die sich heute im Mittelschrein des gotischen Retabels befindet, erweist sich durch ihre Einzelformen als spätmanieristische/frühbarocke Arbeit um 1620. Die Grundform des Korbes ist achteckig. In seinen ehemals fünf Bildseiten befanden sich die Figuren der vier Evangelisten und des Erlösers, von denen nur drei zum Teil versetzt erhalten sind. Die Innenwand der Kanzel ist mit fünf Brettern geschmückt, die in Grisaillemalerei Rankenmotive und Bibelsprüche zeigen, die einen Bezug zur Predigt haben<sup>207</sup>. Der Schalldeckel, der auf

<sup>207</sup> So findet sich zum Beispiel: „Rufe getrost / schone nicht, / erhebe deine / Stimme wie / eine Posaune / Ej: 58. N. 1“ Bei diesem Spruch handelt es sich um ein Zitat aus dem Buch des Propheten Jesaja, 58 Vers 1.

dem Auszug montiert wurde, hat seine Bekrönung verloren, in der der auferstandene Christus dargestellt war<sup>208</sup>. Die Kanzel wurde gegen Ende des 17. Jh.s, wohl um 1692, in das Retabel eingefügt<sup>209</sup>.

Aus dem späten 16. Jh. stammt der Taufstein, der inschriftlich auf 1583 datiert ist.



Abb. 398, Taufstein von 1583

Die runde kannelierte Kuppa ruht auf drei flachen Füßen, die auf einer einfach profilierten Standplatte stehen, welche auf einem zylindrischen Sockel montiert ist. Auf der Kuppa finden sich vier Wappen. Die moderne Taufschüssel besteht aus farbig glasierter Keramik. Die am Kupparand umlaufende Inschrift lautet:

„CAROLVS · ZEVLING CONTVLIT AD  
HOC OPVS VII TALEROS AN : 1583 5 ·  
NO.“<sup>210</sup>

Aus der Zeit um 1620 stammt die Nordempore, deren Brüstungsfelder mit

folgenden Darstellungen geschmückt sind (von West nach Ost):

1. Verkündigung
2. Geburt Christi
3. Epiphanie
4. Flucht nach Ägypten
5. Der Knabe vor den Schriftgelehrten
6. Taufe Christi
7. Auferweckung des Lazarus
8. Predigt auf dem See Genesareth
9. Einzug nach Jerusalem
10. Abendmahl
11. Ölbergszene
12. Gefangennahme Christi
13. Geißelung
14. Kreuztragung
15. Kreuzigung
16. Grablege

Die einzelnen Szenen sind bei der Restaurierung von 1937 aufgedeckt und stark übermalt worden, lassen aber noch den frühbarocken Ursprung erkennen.



Abb. 399, Ostbereich der Nordempore

Über den Bildfeldern finden sich die Namen von Gemeindeangehörigen, während unter ihnen Mitglieder des Braunschweigisch-Lüneburgischen Herrscherhauses genannt sind. Unter anderem finden sich folgende Inschriften:

„VON GOTTES GNADEN HEINRICH  
IVLIVS / POSTVLIERter BISSCHOFF  
tZV HALBERSTADT / VNDt HERTZOG

<sup>208</sup> Dehio 1974, S.367.

<sup>209</sup> Dehio 2002, S. 839.

<sup>210</sup> Frei übersetzt: „Karl Zeuling hat zu diesem Werk sieben Taler beigetragen. Im Jahre 1583 den 5. November“



tZV BRAVNSCHWEIG VNt  
LÜNEBVRGK“

„VON GOTTES GNADEN FRIEDRICH  
VLRICh / ERWEITER BISCHOFF tZV  
HALBERStADt VNDt HERZOG tZV  
BRAVNSCHWEIG VNt LÜNEBVRGK“

Diese beiden Inschriften, die die einzigen sind, die auf regierende Braunschweiger Herzöge Bezug nehmen, machen neben stilistischen Kriterien eine Entstehung um 1620 wahrscheinlich<sup>211</sup>. Das Ostende der Empore wird von einer Herrschaftsloge eingenommen.



Abb. 400, Opferstock von 1649

Der Kasten des Opferstocks wird von einem kannelierten Pfeiler auf Postament getragen und ist durch Eisenbänder gesichert. Auf seiner Frontseite befindet sich folgende Inschrift:

„M · HANN'S / SCHNEBEL / AO · 1649“

Die tonnengewölbte Holzdecke ist gegen 1670 entstanden und mit Medaillons in Rankenfeldern geschmückt, die Szenen aus der Passion Christi zeigen. In den beiden westlichen Rundfeldern befinden sich folgende Inschriften:

„Diese Deckenmalerei wurde bei der Wiederherstellung der Kirche im Jahre 1937 unter Oelfarbenanstrichen aufgefunden und von Maler Lewecke – Halle im alten Stile erneuert. Die Orgel wurde ausgebessert.“

„Im gleichen Jahre erhielt die Kirche eine Warmluftheizung und ein neues Gestühl. Mitglieder des Kirchenrates ...“

Die Orgel auf der Westempore entstand im späten 18. Jh., ebenso wie das Chorgestühl. An der Ostwand des Schiffes befindet sich ein Epitaph von 1740 für die Kinder der Familie Kirchoff, und an der Südwand ist das der Maria Margareta Schröter, die 1731 verstorben ist, angebracht.



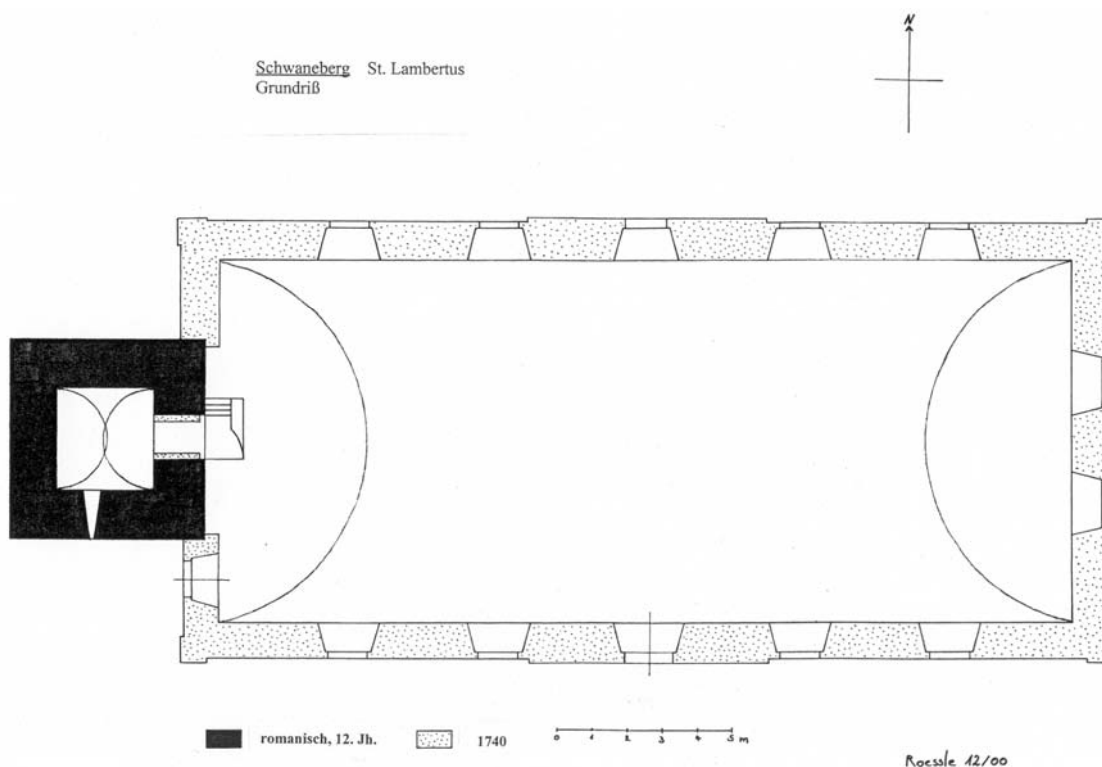
Abb. 401, Blick nach Osten

Das Gestühl im Schiff wurde 1937 nach altem Vorbild erneuert.

#### Literatur:

Dehio 1974, S. 367 f.; Dehio 2002, S. 838 ff.

<sup>211</sup> Herzog Heinrich Julius (1589-1613) und Herzog Friedrich Ulrich (1613-1634).



## Schwaneberg

Erste Erwähnung 939 [Suanuburgon]

### Dorfkirche St. Lambertus

Ursprünglich Eigenkirche derer von Schwaneberg, Patronat kam 1273 an das Kloster Berge

*Lage:* ca. 18 km südwestlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Rechtecksaal mit Holztonne und eingezogenem quadratischem Westturm.

Der quadratische Turm, der eine Seitenlänge von 5,60 m hat, wird durch ein Satteldach mit spitzem sechseckigem Dachreiter gedeckt. Das Glockengeschöß öffnet sich auf jeder Seite durch eine Doppelarkade, die über einer Säule gekuppelt ist. Das Turminnere wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der West-, Süd- und Nordwand beleuchtet. Im Turmuntergeschoß befindet sich ein Tonnengewölbe.



Abb. 402, Nordostansicht

Ursprünglich war dieser Raum, der durch einen kleinen Lichtschlitz in der Südwand



beleuchtet wird, über eine Rundbogenpforte in der Ostwand zugänglich. In dessen Bogen ist jedoch später eine Segmentbogentür eingefügt worden, die teilweise unter dem Fußbodenniveau des Schiffes liegt und durch eine Treppe zu erreichen ist. Das Untergeschoß verfügt über eine kleine Nische neben der Rundbogentür, die ursprünglich dazu diente, eine Lichtquelle aufzunehmen.



*Abb. 403, Lichtnische in der Ostwand des Turmuntergeschosses*

Der Lichtschlitz der Südwand, der steil nach oben weist, ist nur 10 cm breit und läßt kaum Licht in den Innenraum. Über dem Rundbogen der Tür hat sich im Turminneren großflächig ein Putz mit Fugenritzung erhalten.

Die oberen Geschosse des Turmes sind oberhalb des Gewölbes durch eine Rundbogentür zu betreten, die über die Orgelempore zu erreichen ist. Ein ehemals gleichartiger Durchgang in der Südwand des ersten Turmobergeschosses wurde zu



*Abb. 404, Ehemalige südliche Türöffnung des ersten Turmobergeschosses*

einem Lichtschlitz umgewandelt.

Das 26,50 m lange und 12,60 m breite, großflächig verputzte Kirchenschiff ist von einer Holztonne überspannt. Das Kircheninnere wird im Norden durch fünf Flachbogenfenster mit Sandsteinrahmen belichtet, denen in der Südwand achsial vier Fenster und eine mittlere Portalöffnung entsprechen. In der Ostwand befinden sich zwei weitere Fenster, während die Westwand nur durch eine Rundbogentüre in ihrem Südteil geöffnet wird.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Bauteil ist der romanische Turm. Es ist auffällig, daß der Turmgrundriß quadratisch ist und dadurch vom landesüblichen Schema des Querturms abweicht. Der Zugang zu den Turmobergeschossen erfolgt durch die Osttür auf der Westempore; hinzu kam auch ursprünglich noch eine Türöffnung

auf der Südseite. Das Mauerwerk des Turmes, das aus Bruchstein (Grauwacke) besteht, ist ungewöhnlich sauber geschichtet. Die einzelnen Steinlagen haben eine meist einheitliche Höhe, deren einzelne Quader sind sauber behauen. Eine gesonderte Eckquaderung ist nicht festzustellen.



Abb. 405, Südwestansicht des Turmes

Ob der Turm, der wohl im 12. Jh. entstanden ist, schon ursprünglich als Kirchturm gedient hat, ist zumindest fraglich. Es dürfte sich hier vielmehr um den Turm eines Profanbaus handeln, der erst in späterer Zeit zu einem Kirchturm umgenutzt wurde<sup>212</sup>. Dafür spricht vor allem die kleine Rundbogentür in der Ostwand des Untergeschosses, die eine Korrespondenz zwischen Turm und Schiff, die an den anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes zu beobachten ist, fast unmöglich macht. Der quadratische

<sup>212</sup> Ein weiteres Beispiel für eine solche Umnutzung eines Wachturms zum Kirchturm findet sich in Magdeburg-Fermersleben. Dieser Turm ist gotischen Ursprungs.

Grundriß findet sich im Untersuchungsgebiet nur an einem anderen mittelalterlichen Dorfkirchturm, dem von *Schneidlingen* (s.o.). Auch dies spricht eher für einen Wohnturm, wie z.B. den in Magdeburg-Benneckenbeck, der aus dem 13. Jh. stammt, oder den Turm einer Verteidigungsanlage. Der knappe Grundriß von nur 9,75 m<sup>2</sup> im ersten Obergeschoß läßt einen Wohnturm unwahrscheinlich werden<sup>213</sup>. Die Ost- und Südtür über dem Gewölbe sprechen ebenfalls eher für einen Wachturm, der sich hier auf einen möglichen Laufgang öffnete<sup>214</sup>.



Abb. 406, Osttür des ersten Turmobergeschosses

Das tonnengewölbte Turmuntergeschoß scheint schon seit der Erbauungszeit

<sup>213</sup> Die Grundfläche wird zusätzlich durch die Treppenanlage reduziert.

<sup>214</sup> Ein solcher Laufgang ist am Bau nicht mehr belegbar. Quadratische Wachtürme, die allerdings dem 15. Jh. angehören und die der Landesverteidigung dienten, sind mehrfach im Untersuchungsgebiet erhalten. So z.B. die „Weiße Warte“ und die „Blaue Warte“ bei Wanzleben und die „Seehäuser Warte“ bei Seehausen.



teilweise unterirdisch gelegen zu haben, wie der steil nach oben angelegte Lichtschlitz belegt, der im Turmäußeren nur hüfthoch über Erdbodenniveau in Erscheinung tritt. Die teilweise erhaltene Fugenritzung ist romanischen Ursprungs.



Abb. 407, Fugenritzung an der Ostwand des Turmuntergeschosses

Die Eigenkirche des hier ansässigen Geschlechts dürfte also nicht mit der heutigen Kirche identisch sein.

Spätestens im 16. Jh. scheint eine Umnutzung stattgefunden zu haben, wie das wiederverwendete Rundbogenportal der südlichen Schiffswestwand nahelegt. Auch die Reduzierung des Durchgangs zum Tonnengewölbe durch den Einbau einer Segmentbogentür könnte in diese Zeit weisen. Gleichzeitig wurde die südliche Türöffnung im ersten Obergeschoß vermauert.

Ob der auf 1497 datierte Taufstein (s.u.) ein Hinweis auf den Anbau eines Kirchenschiffs sein kann, muß

offenbleiben, da das Stück nicht zwangsläufig für die Kirche in Schwaneberg geschaffen worden sein muß.

Das heutige Kirchenschiff ist ein Neubau von 1740, in dem offenbar keine spätmittelalterlichen Reste wiederverwandt wurden.

Das Glockengeschoß und der Dachaufbau des Turmes stammen aus dem Jahre 1901, in dem eine durchgreifende Restaurierung der Kirche durchgeführt wurde.

Die Dachdeckung des Schiffes stammt aus den 1960er Jahren.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsgegenstand ist das spätgotische Taufbecken, das inschriftlich auf 1497 datiert ist.



Abb. 408, Spätgotischer Taufstein von 1497

Der aufwendig gestaltete Unterbau des Taufsteins erhebt sich auf einer quadratischen, mit der Jahreszahl geschmückten Platte, die zum sechseckigen Schaft überleitet. Die halbkugelförmige Kupa ist mit reichem Blindmaßwerk geschmückt, in dem sich



ein wappentragender Engel befindet. Das Stück wurde 1974 stark beschädigt und vom Bildhauer Heinrich Apel restauriert.

Aus der Erbauungszeit des Schiffes stammen der Kanzelaltar, die Empore, das Kirchengestühl und die Deckenausmalung. Letztere zeigt Szenen aus der Kindheits- und Passionsgeschichte Christi und wurde 1741 von J.G. Röder geschaffen. Auch der Fußboden mit seinen im Schachbrettmuster verlegten schwarzen und hellbraunen Fliesen könnte noch dem 18. Jh. angehören.

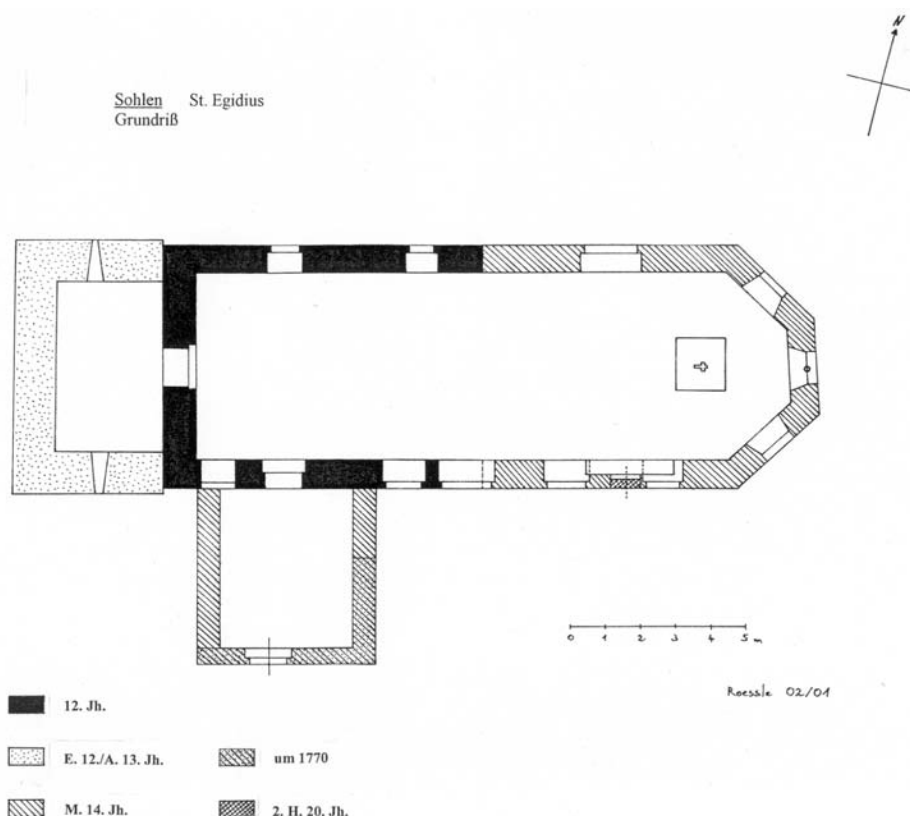
Die Orgel wurde zu Beginn des 19. Jh.s angeschafft, das gußeiserne Altarkreuz stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s.

#### *Literatur:*

Bergner 1912, S. 133 f.; Dehio 1974, S. 375; Dehio 2002, S. 852.

#### *Quellen:*

LDA Sachsen-Anhalt AA 437



## Sohlen

Erste Erwähnung 964 [Scolene]

Dorfkirche St. Egidius

Patronat unbekannt

*Lage:* ca. 8 km südlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit polygonalem Ostabschluß, südlichem Vorhallenanbau und Westquerturm.

Das Untergeschoß des 7,25 m breiten und 5,25 m tiefen, unverputzten Turmes tritt ca. 0,15 m aus der Flucht der Schiffswände hervor. Es wird durch je einen Lichtschlitz in der Süd- und Nordwand beleuchtet und öffnet sich zum Kirchenschiff durch eine Rechtecktür. Der Unterteil der Turmostwand ist beidseitig verputzt.

Nur in den Schmalwänden ist der Turm oberhalb des Untergeschosses einfach gestuft. Über dieser Stufung fluchten die

oberen Wandpartien des Schiffes mit denen des Turmes. In Traufhöhe des Schiffes befindet sich in beiden Turmschmalseiten jeweils ein hochrechteckiger Lichtschlitz.



Abb. 409, Ostansicht

Das Glockengeschöß wird in den Querseiten durch jeweils vier und in der Nord- und Südwand durch je zwei rundbogige, teils von Putzrahmungen eingefasste Schallarkaden geöffnet, über denen sich das auf zwei Dreiecksgiebeln ruhende Satteldach befindet. Die östliche Schallöffnung der Nordseite ist vermauert.



*Abb. 410, Südwestecke des Turmes*

Das 17,70 m lange und 6,95 m breite, verputzte Kirchenschiff mit 3/6-Chorschluß weist in seinem Westteil eine Wandstärke von 0,95 m auf, während die der östlichen Partien bei nur 0,85 m liegt. Das Innere wird auf der Nordseite durch zwei schmale Rundbogenfenster und ein breites Korbbogenfenster beleuchtet. Die Südwand, vor deren Westteil sich die giebelständige Portalvorhalle befindet, wird durch insgesamt fünf Fenster geöffnet. Das rechteckige, westliche Südfenster befindet sich unmittelbar über dem westlichen Satteldachanschlag des Portalvorbaus. Die anderen vier Fenster erstrecken sich östlich des Anbaus. Es handelt sich um jeweils zwei Spitzbogen- und zwei Korbbogenfenster. Im Kirchenschiff befindet sich eine große rundbogige Nische zwischen den beiden

östlichen Fenstern der Südwand. In dieser Nische ist eine vermauerte, sich als Vertiefung abzeichnende Segmentbogentür ablesbar. Die unteren Wandpartien des Innenraums sind mit Ausnahme der Rundbogennische durch eine Holzvertäfelung verdeckt.

Das Kirchenschiff, das mit einem im Osten dreiseitig gebrochenem Satteldach gedeckt ist, ist durch ein niedriges, beidseitig verputztes Rundbogenportal zu betreten. Der stehende Dachstuhl, dessen Balken mit Zimmermannszeichen versehen sind, ist mit Holzstiften verzapft.

In den Wänden des polygonalen Ostabschlusses ist jeweils ein Spitzbogenfenster angebracht, von denen das der Scheitelwand ein in Sandstein gearbeitetes, fein profiliertes zweibahniges Maßwerkfenster mit bekronendem Vierpaß aufweist. Reste eines gleichartigen Maßwerks finden sich noch in der Fensterlaibung der südlichen Schrägwand.



*Abb. 411, Ehemaliger Giebel der Schiffswestwand mit hochrechteckiger Mauerzunge*



Der Westquerturm besteht aus grob behauenen Bruchstein, der unregelmäßig geschichtet vermauert wurde. Eine Eckquaderung ist nicht vorhanden. Im Dachstuhl des Schiffes zeichnet sich in der Turmostwand deutlich ein Giebel ab, der von einer hochrechteckigen Mauerzunge bekrönt wird.

In diesem Wandbereich, der aus sehr sorgfältig geschichtetem Material besteht, hat sich im Mörtel großflächig eine Fugenritzung erhalten.



*Abb. 412, Südliche Eckquaderung des Schiffes zwischen Turm und Portalvorhalle*

Zwischen der Westwand des Portalvorbaus und der aus der Flucht des Schiffes vorspringenden Wandpartie des Turmes ist die Schiffswand unverputzt. Hier läßt sich eine deutliche Eckquaderung erkennen, die sich östlich des Turmuntergeschosses befindet und sich bis in die Höhe der Turmstufung verfolgen läßt. Das Mauerwerk, das sich östlich an die Eckquaderung anschließt, besteht aus

Bruchstein und ist sauber geschichtet. An der Außenwand des Chorschlusses sind große Teile des Putzes abgefallen und lassen ein sehr unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk erkennen.

Der südliche Portalvorbau, der aus unregelmäßig geschichtetem Bruchstein besteht, ist durch eine aufgedoppelte Flachbogentür zu betreten, über der sich ein flaches Segmentbogenfenster befindet. Er ist bis auf seine Westwand außen verputzt. Auf der Ostseite läßt eine große Fehlstelle im Putz einen Materialwechsel deutlich werden. Es sind rote Backsteine erkennbar, die sich auf den Südbereich der Ostwand erstrecken und auch an dem sich abzeichnenden Fugenverlauf unterhalb des Putzes zu verfolgen sind. Dieser Fugenverlauf ist auch an der gesamten südlichen Giebelwand des Baukörpers erkennbar, so daß hier eine Backsteinmauer erschlossen werden kann.

#### *Baugeschichte<sup>215</sup>:*

Der älteste Bauteil der bestehenden Kirche<sup>216</sup> ist der Westteil des Schiffes, dessen Wandstärke 0,95 m beträgt und der sich auf einer Länge von 9,10 m nach Osten verfolgen läßt.



*Abb. 413, Ehemaliger Giebel der Schiffswestwand*

<sup>215</sup> Vgl. auch Kap. III. e) 1, S. 61 ff.

<sup>216</sup> Da der Ort Sohlen bereits 964 erwähnt wird, ist zu vermuten, daß hier bereits vor der Errichtung des heutigen Baus eine Pfarrkirche bestanden hat. Diese Annahme ist jedoch nur durch eine archäologische Untersuchung zu klären.

Die ehemalige Westwand des Schiffes bildet den Unterteil der heutigen Turmostwand. Ihre Eckquaderung ist auf der Südseite westlich des Portalvorbaus erhalten, und ihr Giebel mit hochrechteckiger Schildwand zeichnet sich am Turm im Dachstuhl des Schiffes deutlich ab.

Der Ursprungsbau (Bau I) läßt sich als eine Saalkirche ohne Querturm erschließen, über deren Westgiebel ein kleiner Fachwerk- oder Holzturm mit steinerner Westwand aufragte. Spuren dieser Turmkonstruktion selbst lassen sich nicht mehr ablesen. Es handelt sich um eine Bauform, die sonst nur im rechtselbischen Teil des Untersuchungsgebietes erhalten ist<sup>217</sup>. Die ehemalige Ostausdehnung des Schiffes ist anhand der deutlichen Risse im Putz ablesbar, die sich in der gleichen Entfernung vom Turm in beiden Schiffswänden abzeichnen. Sehr wahrscheinlich wurde das Schiff durch jeweils drei Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet. Ein dem Südportal gegenüberliegendes Nordportal könnte ebenfalls vorhanden gewesen sein. Wie die ursprünglichen Ostteile ausgesehen haben, ist ohne archäologische Grabung nicht klärbar. Ein eingezogener Chor mit halbrunder Apsis ist jedoch wahrscheinlich<sup>218</sup>.

Eine genauere zeitliche Einordnung des Ursprungsbaus ist kaum möglich, da der Baubefund keine eindeutigen Datierungshilfen gibt. Diese könnten noch unter dem Putz verborgen sein. Trotz dieser Einschränkungen ist es wahrscheinlich, daß Bau I im 12. Jh. entstanden ist, wie zumindest die saubere Bauausführung nahelegt.

<sup>217</sup> Vgl. u.a.: *Dalchau, Lüttgenziatz und Wallwitz*.

<sup>218</sup> Diese Anordnung scheint für Kirchen dieses Typs die Regel gewesen zu sein. Besonders gut läßt sich diese Bauform an der Dorfkirche in *Stresow* ablesen, bei der es sich um eine unverändert erhaltene romanische Anlage handelt.

Wohl noch im 12. bzw. zu Beginn des 13. Jh.s wurde der Westquerturm unter Verwendung der schon stehenden Westwand des Schiffes angefügt (Bau II). Dadurch ist die Turmostwand auch nur 0,95 m breit, während die übrigen Turmwände eine Stärke von 1,20 m haben. Dieser Bauverlauf läßt sich im Untersuchungsgebiet häufig verfolgen<sup>219</sup>. Ob das Turmuntergeschoß ursprünglich durch einen oder zwei Bögen zum Schiff hin geöffnet war, kann aufgrund der Verputzung nicht festgestellt werden<sup>220</sup>. Die rundbogigen Schallöffnungen belegen, daß der Turm noch romanischen Ursprungs ist.



Abb. 414, Maßwerk des Chorscheitels

In gotischer Zeit wurden die romanischen Ostteile abgetragen und an ihrer Stelle das Schiff nach Osten verlängert (Bau III)<sup>221</sup>. Der neue Bauteil, dessen Wandstärke 0,85

<sup>219</sup> Vgl. u.a.: *Groß-Lübs, Gütter und Vehlitz*.

<sup>220</sup> Da sich die Tür der Turmostmauer in der Wandmitte befindet, ist wahrscheinlich von einem großen Rundbogen auszugehen.

<sup>221</sup> Dieser Bauverlauf entspricht dem der benachbarten Kirche in *Beyendorf*.



m beträgt, wurde mit einem polygonalem Chorschluß versehen, dessen Wände mit jeweils einem spitzbogigen Maßwerkfenster durchbrochen wurden.

Diese Fenster sind ebenso erhalten wie die beiden wohl zeitgleichen gotischen Spitzbogenfenster der Südwand östlich des Portalvorbaus. Anhand des nur im Scheitelfenster des Ostabschlusses vollständig erhaltenen zweibahnigen Maßwerks, dessen Couronnement mit einem Vierpaß geschmückt ist, läßt sich diese Bauphase in die Mitte des 14. Jh.s datieren<sup>222</sup>. Möglicherweise ist auch der Dachstuhl des Schiffes noch mittelalterlichen Ursprungs<sup>223</sup>.



Abb. 415, Dachstuhl des Schiffes, Blick nach Osten

Wahrscheinlich wurden die beiden östlichen Fenster der Süd- und das östliche der Nordwand schon anläßlich einer zu vermutenden Renovierung nach dem 30jährigen Krieg vergrößert<sup>224</sup>. Spätestens

<sup>222</sup> Eine gleichzeitige Verlängerung des Kirchenschiffes wurde z.B. auch in *Brumby* durchgeführt, wo sich ebenfalls im Chorscheitel ein vergleichbares Maßwerkfenster erhalten hat.

<sup>223</sup> Schon gegen Ende des 13. Jh.s wurde in Sohlen und dem benachbarten *Sülldorf* Salz aus Sohlequellen produziert. Ein wirtschaftlicher Aufschwung der Salinen, der zu Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jh.s einsetzte, könnte Auslöser der Bautätigkeit gewesen sein. Dazu: Walter 1986, S. 20 ff.

<sup>224</sup> Der 1677 gestiftete Taufstein (s.u.) weist darauf hin, daß in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s der Bau zumindest teilweise neu ausgestattet wurde. Eine Bautätigkeit in dieser Zeit ist nicht eindeutig

zu diesem Zeitpunkt ist auch der Dachstuhl entstanden. Ob die große Rundbogennische der Südwand mit dem vermauerten Durchgang ebenfalls dem 17. Jh. entstammt, bleibt unklar.

In den 1770er Jahren wurde der Südanbau renoviert, indem die Südwand und der Südteil der Ostwand in Backstein erneuert wurden. Einen Datierungsansatz für diese Arbeiten liefert die Holztür der Vorhalle, die auf ihrer Außenseite durch eine Stifterinschrift datiert ist: „NICOLAUS FREDE MARIA FREDEN / anno 177 ...“.

Das Rechteckfenster des Schiffes, das sich westlich des Portalvorbaus befindet, entstammt ebenso dem 18. Jh. wie die Putzfaschen der Schallöffnungen.

Wahrscheinlich wurde das Maßwerk der Schrägwände des Chorschlusses erst im 18. Jh. entfernt, um mehr Licht in den Kirchenraum einzulassen. Da das Scheitelfenster durch den Kanzelaltar verdeckt wurde und dadurch die Beleuchtungsfunktion einbüßte, blieb sein Maßwerk erhalten.

Ende des 19. Jh.s wurde die Kirche renoviert und dabei die beiden westlichen Fenster der Nordseite des Schiffes umgestaltet. Ende 1938 erfolgte eine Neuausmalung der Kirche durch den Kirchenmaler Bieber aus Halle a.d.S. In den 1960er Jahren wurde das östliche Südportal vermauert und im Jahre 2000 das Dach der Portalvorhalle neu gedeckt.

#### *Ausstattung:*

In der Kirche sind keine mittelalterlichen Ausstattungsstücke erhalten.

---

belegbar, jedoch an den Kirchen der Region allgemein üblich.



Abb. 416, Blick nach Osten

Die Taufe aus Sandstein ist durch eine auf dem Beckenrand umlaufende Stifterinschrift datiert:  
 „Daniel Conradt B. ... beth Syvertin .  
 haben diese Täuße Gott zu Ehren  
 verfertigen laßen Ad. 1677“.



Abb. 417, Taufstein von 1677

Eine zweite Inschrift befindet sich auf der Kuppa:  
 „Joh.am 3 Cap. / Es sey d[enn] daß Jemand  
 / gebohren wer[de] aus [W]asser / v. Geist,  
 so kann er ni[cht] in / daß Reich Gottes  
 kommen.“<sup>225</sup>

<sup>225</sup> Es handelt sich um einen Spruch aus dem Evangelium des Johannes, Kapitel 3, Vers 5: „Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei

Die Oberfläche des Taufsteins ist durch Abplatzungen beschädigt. Dadurch sind beide Texte nur noch schwer lesbar.

Der schlichte, aber qualitätvolle Kanzelaltar, in dessen von zwei Pilastern getragenen, verkröpften Sprenggiebel sich ein bekrönendes Kruzifix befindet, ist wohl um 1710-20 entstanden. Aus der Mitte des 18. Jh.s stammt die Orgel auf der Westempore, während die schon erwähnte Tür des Portalvorbaus in den 1770er Jahren geschaffen wurde.

Das Gestühl kam anlässlich einer 1875 durchgeführten Neuausstattung in die Kirche. Ebenfalls aus dieser Zeit stammen die Westempore und das Altarkreuz aus Gußeisen. Die Farbfassung der Flachdecke, des Kanzelaltars, der Westempore und der Orgel stammt von 1938.

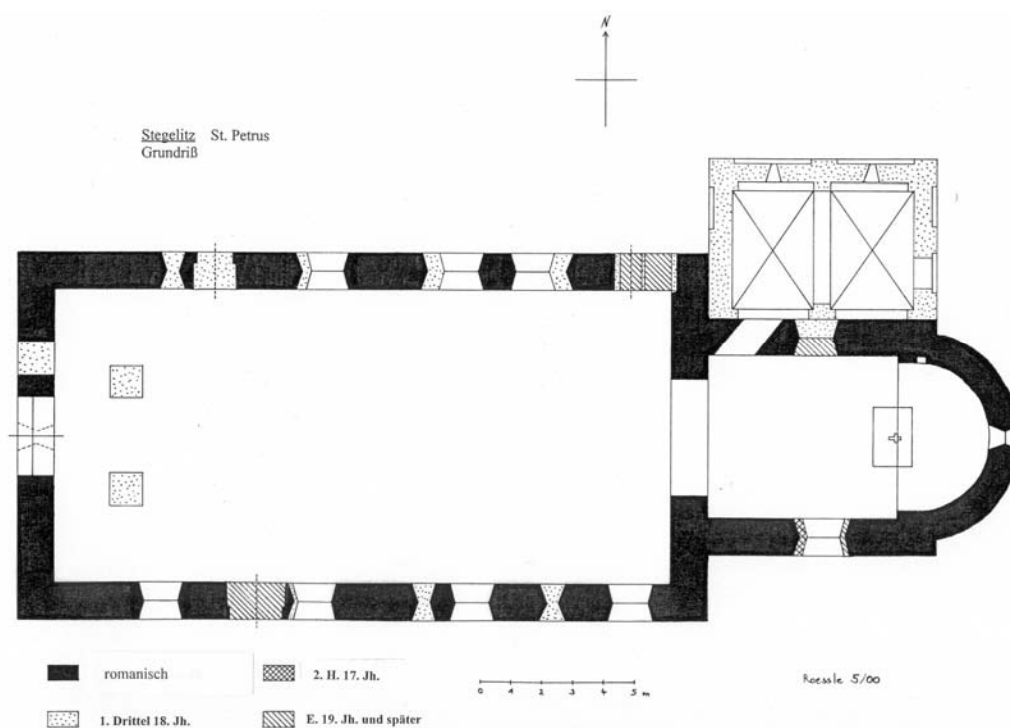
#### *Literatur:*

Bergner 1912, S. 143; Dehio 1974, S. 38; Walter 1986, S. 20 ff., Roessle 2001, S. 82 f., Dehio 2002, S. 592.

#### *Quelle:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA442

denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“



### Stegelitz

Erste Erwähnung 1306 [parvum Stegelitz]

#### Dorfkirche St. Petrus

Patronat im Mittelalter unbekannt

*Lage:* ca. 20 km nordöstlich von Magdeburg

#### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit westlichem Giebelturm, eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und nördlichem Gruftanbau.



Abb. 418, Südostansicht

Das 11,85 m breite und 22,35 m lange, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff ist durch ein Rundbogenportal in der Westwand zugänglich. Über dem Portal ist ein kleines Rundbogenfenster angeordnet. Nördlich, etwas oberhalb des Fensters, befindet sich ein vermauerter Durchgang, dessen Rundbogen nur auf der Innenseite im Bereich des Dachstuhls und nicht in der äußeren Wandfläche erhalten ist.

Über dem Westgiebel des Baukörpers erhebt sich ein mit Ziegelstein ausgefachter Fachwerkturm mit Schweifdach, achteckiger Laterne und Welscher Haube. In jeder Seite des Turmes, der im Innenraum auf zwei quadratischen, gemauerten Pfeilern ruht, ist eine hochrechteckige Schallöffnung zu finden. Im unteren Fachwerkgeschoß der Westseite ist zudem ein Rechteckfenster angeordnet.



*Abb. 419, Ehemaliger Dachstuhlzugang in der Westwand des Schiffes (im Kircheninneren aufgenommen)*



*Abb. 420, Westansicht*

Der Innenraum des Schiffes wird durch vier hohe, von Putzfaschen eingefasste Spitzbogenfenster in der Südwand belichtet, denen drei gleichartige in der Nordwand entsprechen. Ihre leicht abgeschrägten Sohlbänke sind mit Bieberschwänzen eingedeckt. Zwischen den beiden westlichen Fenstern der Südseite ist ein vermauertes Rundbogenportal erkennbar, dessen Bogen bis auf die schmale Bogenbegleitschicht verloren ist. Im weiteren Verlauf der Mauer finden sich zwei zugesetzte Rundbogenfenster und ein gleichartiger Fensteransatz. Im Westbereich der nördlichen Schiffswand ist ebenfalls ein vermauertes Rundbogenportal angeordnet, dessen Keilsteine keine rahmende Flachsicht aufweisen und das etwas geringere Dimensionen hat als das Südportal. Auch in der Nordwand finden sich insgesamt vier vermauerte Rundbogenfenster bzw. Fensteransätze, die denen der Südwand entsprechen. Im Ostbereich der nördlichen Schiffswand finden sich zwei versetzt übereinander angeordnete, zugesetzte Rechtecktüren, die mit Backstein eingefasst sind.

Im Ostgiebel des Schiffes befindet sich ein sehr sauber gemauerter rundbogiger Durchgang zum Dachstuhl des Chores. Der Bogen zeigt an seinem Ansatz einen deutlichen Rücksprung, der das Auflager des Lehrgerüsts markiert.

Im Kircheninnenraum öffnet sich das Schiff durch einen runden, kämpferlosen Triumphbogen zum eingezogenen Chor. In seiner nördlichen Laibung findet sich der Ansatz einer ehemaligen Chorschranke. Diese läßt sich durch deutliche Unebenheiten im Putz ablesen.





Abb. 421, Schrankenansatz in der nördlichen Triumphbogenlaibung

Sie hatte eine Höhe von ca. 1,20 m bei einer Tiefe von etwa 45 cm und entsprach damit ähnlichen Anlagen, die sich in anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes befunden haben<sup>226</sup>. In der südlichen Laibung des Triumphbogens ist auf der Höhe des Bogenansatzes ein Balkenkopf im Mauerwerk erkennbar.

Der 7,65 m breite und 7,40 m lange quadratische Chor wird durch ein Spitzbogenfenster in der Südwand beleuchtet, das denen des Schiffes entspricht. Westlich dieses Fensters findet sich ein vermauerter Fensteransatz, der den vermauerten Fenstern des Schiffes in der Anbringungshöhe entspricht. Östlich des Spitzbogenfensters ist zudem eine Fensterlaibung mit dem Ansatz eines Segmentbogens erkennbar. Im leicht erhöhten Chorgiebel findet sich ein kreuzförmiger Lichtschlitz. Ein großes Fenster hat sich bis 1964/65 auch in der Nordwand befunden. Es war schon zu

dieser Zeit zugesetzt und im Inneren des Chores als Nische erhalten. Diese Nische ist heute ebenfalls vermauert und verputzt. Chor und Schiff sind mit einer einfachen Stuckdecke versehen, die mit einer schmalen Kehle ansetzt und am Plafont ein Zierfeld mit Rahmenleisten besitzt.

In der Nordwand befindet sich ein schräg verlaufender Zugang zur ehemaligen Gruftanlage, die die ganze Tiefe des Chores einnimmt. Dieser Anbau ist von außen unzugänglich und wird nur durch zwei kleine quadratische Lichtöffnungen in der Nordwand und ein östliches Rechteckfenster belichtet. Die Außenwände der Gruft sind im Osten und Norden durch je zwei, im Westen durch eine flachbogige Blendnische, geschieden durch Lisenen mit schmalen Kämpfern, gegliedert. Der Innenraum ist mit einem zweijochigen Kreuzgratgewölbe überspannt. Der Anbau ist mit einem Schleppdach gedeckt, das sich aus dem Satteldach des Chores entwickelt und von einem Fachwerkgiebel im Osten und Westen abgeschlossen wird.



Abb. 422, Nördlicher Gruftanbau

Die mit einem halben Kegeldach gedeckte Apsis wird nur durch ein

<sup>226</sup> Vgl.: u.a. Lübars, Wahlitz und Woltersdorf.



Rundbogenfenster im Apsisscheitel belichtet.

Das sauber geschichtete Mauerwerk von Schiff, Chor und Apsis ist einheitlich. Es besteht aus Feldsteinen, die meist nur gespalten, zum Teil aber auch quaderhaft behauen sind. Die Gebäudekanten sind durch eine zurückhaltende Eckquaderung betont.



*Abb. 423, Südwand des Schiffes*

Im unteren Wandbereich der Apsis und in der mittleren Zone der Schiffswände finden sich auch Bruchsteinquader. In der Südwand des Schiffes beschränkt sich dieses Material nur auf einen schmalen, fünf Lagen hohen Streifen, der auf der Kämpferhöhe des Südportals ansetzt und dessen vollen Rundbogen umfaßt. Diese Bruchsteinschicht findet sich fast auf der ganzen Länge der Südwand bis in die Höhe der Sohlbänke der heutigen Fenster. In der nördlichen Schiffswand wurde ebenfalls Bruchstein verwendet, der auch hier den Portalbogen umfaßt und fast in der ganzen Mauerlänge zu verfolgen ist. Im östlichen Nordbereich des Schiffes beginnt der Bruchstreifen erst oberhalb der heutigen Fenstersohlbänke. Der Bogen des Nordportals ist ebenso wie der der Südseite von Bruchstein eingefäßt. An seinem westlichen Gewände und im anstoßenden Mauerbereich setzt die Bruchsteinzone bereits unterhalb der Kämpferlinie an.



*Abb. 424, Westbereich der nördlichen Schiffswand*

Sie reicht auf beiden Seiten des Schiffes nicht bis an dessen Westkante heran, sondern fällt schräg nach Westen ab. Der Chor und die Westwand des Schiffes bestehen bis auf einzelne Bruchsteine ganz aus Feldstein.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine romanische Anlage, deren Entstehungszeit nicht genauer eingrenzbar ist.

Die Kirche wurde von Ost nach West in mehreren Bauabschnitten errichtet. Dieser Bauverlauf ist in Stegelitz sehr gut am verwendeten Baumaterial nachzuvollziehen.

Für das Mauerwerk wurden Feldsteine (Granit) und Bruchsteine (Grauwacke) verarbeitet. Es fällt auf, daß der Bruchstein nur in geringem Maße auftritt. Während er in der Apsis im sehr sorgfältig ausgeführten Sockelbereich verarbeitet wurde, findet er sich am Chorjoch nur vereinzelt. Im Wandverband des Schiffes ist der Bruchstein nur in einem schmalen horizontalen Streifen der Süd- und Nordwand zu finden und in dem genannten größeren Westbereich ebenda.

Die Mauertechnik, die sich durch sorgfältige Schichtung auszeichnet, ist bei beiden Materialien identisch. Die einzelnen Steinlagen unterscheiden sich jedoch teilweise in der Höhe, was allerdings auf

die recht unterschiedlichen Ausmaße der Feldsteine zurückzuführen ist, sich also zwingend aus dem Material ergibt.

Dieser auffällige Materialwechsel, der sich auch in *Hohenwarthe* und *Wellen* (s.o.) findet, kann mehrere Gründe haben. Zum einen kann er auf einen Wechsel der ausführenden Kräfte hinweisen, die ein anderes Material bevorzugten. Diese Möglichkeit ist hier jedoch auszuschließen, da die Mauertechnik auf nur eine Werkstatt hindeutet und der Feldstein oberhalb des Bruchsteins wieder Verwendung findet.

Hier dürften wohl eher die Verfügbarkeit des Materials bzw. finanzielle Überlegungen eine Rolle gespielt haben. Entweder war zu einer gewissen Bauphase kein Feldstein mehr vorrätig oder eine Ladung des teureren Bruchsteins war günstig zu erlangen. Jedenfalls deutet das fast völlige Fehlen der Bruchsteinquader im Ostbereich der Anlage darauf hin, daß zum Zeitpunkt des vorübergehenden Materialwechsels die Apsis und der Chor schon standen. Ob der Baumeister den Bruchstein gezielt verwendete, ist nicht zu klären, obwohl dessen auffallende Verwendung in der Zone der Portalbögen darauf hinweisen könnte. Schließlich kann der Materialwechsel auch auf eine Bauunterbrechung hinweisen, die jedoch wohl nicht lange gedauert hat, da der Bau durch ein und dieselbe Werkstatt errichtet wurde. Ein witterungsbedingter Baustopp, z.B. im Winterhalbjahr, wäre denkbar.

Der Bau bestand aus Apsis, Chor und Schiff. Ob die ursprüngliche Anlage einen Giebelturm besessen hat, ist anhand des Befundes nicht mehr zu klären. Das Schiff war durch die beiden Portale in den Schiffswänden zu betreten, von denen das südliche durch die flache Bogenbegleitschicht ausgezeichnet ist, die den einzigen Bauschmuck der Anlage darstellt. Diese Betonung des Südportals ergibt sich aus der Lage der Kirche zum Dorf, das sich südwestlich des Gebäudes

erstreckt. Das Schiff wurde durch jeweils vier Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet, die zum Teil erhalten und heute vermauert sind.

In der Westwand des Schiffes befindet sich ein unverändertes romanisches Rundbogenfenster<sup>227</sup>. Der rundbogige, vermauerte Durchgang, der sich oberhalb dieses Fensters befindet, ist ebenfalls romanischen Ursprungs. Dies ergibt sich anhand seiner Mauerweise, die dem Bogen zwischen den Dachstühlen von Chor und Schiff im östlichen Schiffsgiebel entspricht. Es handelt sich bei diesem ehemaligen Durchgang im Westgiebel um einen Zugang zum Dachstuhl, der von außen über eine Treppenanlage bzw. über eine Leiter zugänglich gewesen sein muß. Es kann sich hier nicht um einen Zugang zu einem ehemals vor der Westwand bestandenen Gebäudeteil handeln (z.B. einen Turm), da dieser das mit dem Durchgang zeitgleiche Westfenster überflüssig gemacht und wohl auch Abbruchspuren am bestehenden Bau hinterlassen hätte.

Der Chor wurde ursprünglich durch je ein Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet und war zum Schiff hin durch eine Chorschranke abgetrennt. Über der Schranke dürfte sich auf der Höhe des Bogenansatzes des Triumphbogens ein Querbalken befunden haben, dessen in der Mauer befindliche Köpfe in situ erhalten sind (im Norden überputzt). Auf diesem Balken war vermutlich eine Triumphkreuzgruppe angebracht<sup>228</sup>. Sehr wahrscheinlich dürfte der schräg verlaufende Zugang vom Chor zum Gruftanbau im Kern eine ehemalige Priesterpforte sein, die an allen Kirchen des Untersuchungsgebietes nachzuweisen

<sup>227</sup> Ein vergleichbares Westfenster hat in *Gübs* bestanden.

<sup>228</sup> Diese Anordnung von Schranke und Triumphkreuzbalken findet sich auch in *Stresow* bzw. in ähnlicher Form in *Pretzien*.

ist, in denen Schrankenanlagen bestanden haben<sup>229</sup>.

Die Apsis wurde nur durch das unverändert erhaltene Scheitelfenster beleuchtet. Daß keine weiteren Fenster bestanden haben, zeigt das ungestörte Mauerwerk des Baukörpers<sup>230</sup>.

Die Kirche hat schon im 17. Jh., wahrscheinlich bald nach dem 30jährigen Krieg, Veränderungen erfahren, indem die Fenster des Chores verbreitert wurden. Ein großes Segmentbogenfenster, das vermauert im Innenraum als Nische erhalten blieb, war bis 1964/65 in der Chornordwand sichtbar. In der Südwand hat ihm ein gleichartiges Fenster entsprochen, dessen Ansatz östlich des heutigen Fensters noch erkennbar ist. Die zeitliche Einordnung der Baumaßnahme ergibt sich aus der Tatsache, daß der Gruftanbau vor der nördlichen Chorwand, der im ersten Drittel des 18. Jh.s entstand, das Nordfenster verbaute und dadurch unbenutzbar machte. Vielleicht erhielt der Chor schon zu dieser Zeit einen neuen Dachstuhl, wobei sein Giebel erhöht wurde.

Größere Baumaßnahmen erfolgten zu Beginn des 18. Jh.s. Der Giebelturm, der durch eine heute verlorene Wetterfahne auf 1718 datiert war, wurde in seiner jetzigen Form errichtet und die Kirche neu ausgestattet. Weitere Arbeiten erfolgten 1721 bis 1727<sup>231</sup>, die sich vor allem auf den Anbau der Grablege konzentrierten. Die ehemalige Priesterpforte der Chornordwand wurde durch den neuen Bauteil verstellt, jedoch nach eingreifenden Veränderungen als Zugang zur Gruft weiter genutzt. Wahrscheinlich wurden auch das Nordportal und der Dachstuhlzugang der Schiffswestwand schon zu dieser Zeit vermauert und die

Stuckdecken von Schiff und Chor angelegt. Auch die beiden übereinander angeordneten Rechtecktüren in der nordöstlichen Schiffswand sind im ersten Drittel des 18. Jh.s als Zugänge zur 1964/65 entfernten Herrschaftsloge entstanden. Die Türen setzen ein ehemals vorhandenes Treppenhaus vor der Schiffswand voraus. Ob zu diesem Zeitpunkt schon die romanischen Fenster des Schiffes vermauert bzw. verändert waren, ist nicht eindeutig zu klären. Die zum Teil vorhandenen Ziegelsteineinfassungen der heutigen Schiffsfenster könnten jedoch ein Hinweis auf eine ehemalige barocke Durchfensterung sein.

Im 19. Jh. wurden die heutigen Spitzbogenfenster der Kirche und das Westportal eingebrochen sowie das Südportal vermauert. Zudem dürfte das Treppenhaus der Herrschaftsloge vor der nördlichen Schiffswand entfernt und deren Türen in dieser Mauer zugesetzt worden sein. Dadurch war die Loge nur noch über die Empore erreichbar. Wahrscheinlich fanden diese Arbeiten zusammen mit der Turmrestaurierung des Jahres 1871 statt. In den Jahren 1892 und 1933/34 wurde der Innenraum renoviert.

Während der purifizierenden Neugestaltung der Jahre 1964/65 wurde das als Nische erhaltene barocke Fenster der Chornordwand auch im Innenraum zugesetzt. Spätestens jetzt entfernte man das Treppenhaus der Loge und vermauerte die Emporentüren in der Schiffsnordwand. Auch die Decke mit den Stuckrahmen dürfte damals erneuert worden sein. Im Jahre 1997 wurde die Apsis neu gedeckt und das Kircheninnere renoviert.

#### *Ausstattung:*

Das einzige Ausstattungsstück in der Kirche, das noch mittelalterlichen Ursprungs ist, ist die romanische, mit Kehle und Platte profilierte Altarmensa aus

<sup>229</sup> Vgl.: Lübars, Stresow, Wahlitz, Wallwitz und Woltersdorf.

<sup>230</sup> Eine weitere Apsis mit nur einem Scheitelfenster hat sich in Gübs erhalten.

<sup>231</sup> Wernicke 1898, S. 232.

Sandstein, die mit einem eingelassenen Sepulcrum versehen ist.

Das Schränkchen, das in der nördlichen Apsisrundung angebracht ist, besteht aus einem Sandsteinmonolith, in den die segmentbogige Nische eingetieft ist. Die hochrechteckige Holztür mit Eisenbeschlägen und Querriegel ist erhalten. Das Stück dürfte aufgrund seiner Bogenform gegen Ende des 16. bzw. in der ersten Hälfte des 17. Jh.s entstanden sein.

Obwohl in folgenden Jahrhunderten einiges verloren ging, bestimmt auch heute noch die Ausstattung des frühen 18. Jh.s weitgehend das Bild des Innenraums.



Abb. 425, Blick nach Osten

Das Altarretabel der Kirche besteht aus einer Predella, die mit einem Gemälde des Abendmahls geschmückt und über der das von Säulen gerahmte Mittelbild angeordnet ist, das eine Kreuzigung zeigt. Die beiden flankierenden Säulen auf Postamenten tragen den Sprenggiebel des Stückes, über dem die bekrönende Figur des auferstandenen Christus angebracht ist. Im Giebelfeld ist ein Christogramm in ovaler Kartusche angebracht und über den Kompositkapitellen der Säulen befinden sich die Wappen der Stifter, Werner von Wulffen und seiner Gattin Henriette Sophie von Platen. Da letztere schon 1721 verstorben ist, dürfte das Werk wohl kurz zuvor vollendet gewesen sein.

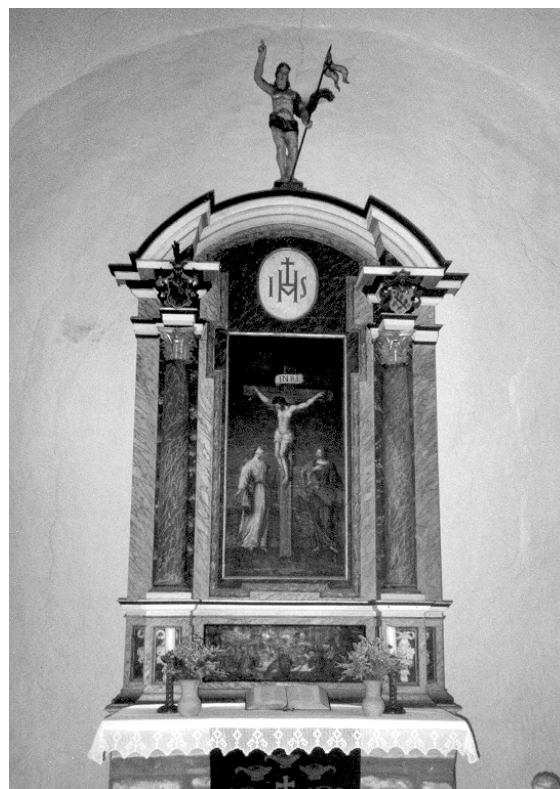


Abb. 426, Altaraufsatz, um 1720

Die ursprünglich vorhandenen Akanthuswangen des Retabels wurden in den 1960er Jahren ebenso entfernt wie die beiden Figuren des Johannes d. Ev. (?) und des Paulus, die auf dem Giebel neben dem Auferstandenen angebracht waren und heute in der Apsis stehen.

Zu dem Altaraufbau gehörten ursprünglich auch zwei Umgangstüren, auf denen die Figuren des Moses und Johannes des Täufers aufgestellt waren<sup>232</sup>. Die letztere Figur ist ebenfalls erhalten und im Chor aufgestellt.

Schon etwas früher als der Altaraufsatz ist die Kanzel entstanden. Sie wurde um 1700 geschaffen und vom 1701 verstorbenen Werner von Wulffen und seiner Ehefrau Dorothee Sophie von Katte gestiftet. Das Stück stand bis zur Restaurierung von 1964/65 am südlichen

<sup>232</sup> Eine vergleichbare erhaltene Anlage, die 1738 entstanden ist, findet sich in *Klein Ottersleben*.

Triumphbogenpfeiler und ist jetzt in mehrere Teile zerlegt<sup>233</sup>.

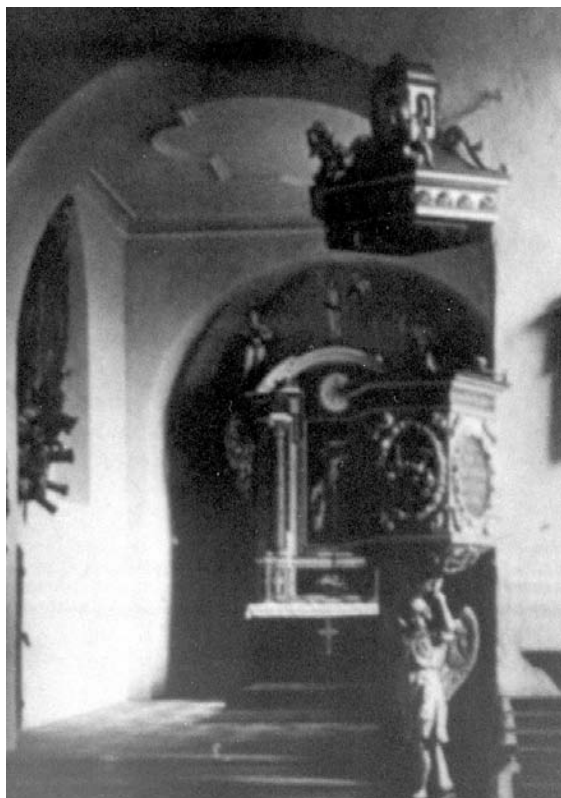


Abb. 427, Blick in Chor und Apsis, (Aufnahme um 1930)

Der sechseckige Kanzelkorb, dessen Felder mit von Girlanden gerahmten ovalen Kartuschen versehen sind, befindet sich heute stark beschädigt auf der Westempore. Er ruhte ursprünglich auf einer Trägerfigur, die einen Engel darstellt. Diese Figur ist ohne ihre ehemaligen Flügel an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort erhalten. Der Schalldeckel, der verloren ist, war von einer kleinen Laterne bekrönt und mit Bügeln geschmückt, auf denen Putten saßen. Die Engel sind erhalten und im Chor aufgestellt.

Auf der von toskanischen Säulen getragenen, geschwungenen Westempore mit aufwendiger Balustrade steht die 1748 vom Magdeburger Orgelbaumeister Johann

Georg Hartmann geschaffene Orgel<sup>234</sup>. Der dreitürmige Prospekt, der aus Kiefern- und Lindenholz besteht, ist mit reichem Schnitzwerk versehen.



Abb. 428, Orgel und Balustrade der Westempore, 1748

In den durchbrochenen Rocaillewangen sind kletternde Putten angebracht. Die seitlichen Türme werden von Vasen bekrönt, während sich über dem mittleren Turm das Allianzwappen der Stifter befindet. Der Orgelprospekt und die Empore sind ungefaßt. Im Westen befindet sich zusätzlich ein zweites, ebenfalls ungefaßtes Emporengeschoß, das jedoch nur mit einer einfachen Brüstung versehen ist.

Der sechseckige Taufstein aus Rübeländer Marmor besteht aus Fuß, Schaft und flacher Kuppel, deren Körper unter dem glatten Rand muschelförmig profiliert ist. An der nördlichen Triumphbogenstirnwand befindet sich das mit einer Wappenmalerei geschmückte hölzerne, scheibenförmige Epitaph des 1708 verstorbenen Franz Siegfried von Plotho.

<sup>233</sup> Ein etwa zeitgleiches Parallelstück hat sich in Beyendorf erhalten.

<sup>234</sup> Festschrift Stegelitz 1997, S. 3: „Zum Michaelis Anno 1748 ist diese Orgel zur Perfektion gekommen und sogleich eingeweiht.“



Im Zuge der Restaurierung von 1964/65 wurde nicht nur die Kanzel zerteilt, sondern auch zwei aufwendige Epitaphien und die Patronatsloge mit der sich an sie anschließenden Südepore entfernt.



Abb 429, Marmortorso einer allegorischen Figur, um 1743

Besonders zu bedauern ist dabei der Verlust des 1743 errichteten Marmorepitaphs des Werner von Wulffen, dem aufgrund der sehr detaillierten Beschreibung von Wernicke<sup>235</sup> zwei stark beschädigte Marmorfiguren allegorischer Gestalten zuzuordnen sind, die sich heute auf der Westempore befinden<sup>236</sup>.

Bei dem zweiten, gänzlich verlorenen Stück handelte es sich um ein hölzernes Trophäenepitaph des 1694 verstorbenen Fähnrichs Levin Friedrich von Wulffen.

Das Kirchengestühl und der Fliesenfußboden der Apsis und des Chores sind im Zuge der Restaurierung von 1892 in die Kirche gekommen, die Glaslampen stammen aus den 1960er Jahren. An den Schiffswänden befinden sich Kriegergedächtnistafeln des 1. und 2. Weltkrieges.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 231 f.; Dehio 1974, S. 387; Naumann/Sobetzki (1997), S. 19; Festschrift Stegelitz 1997; Ibbeken 1999, S. 205; Dehio 2002, S. 876.

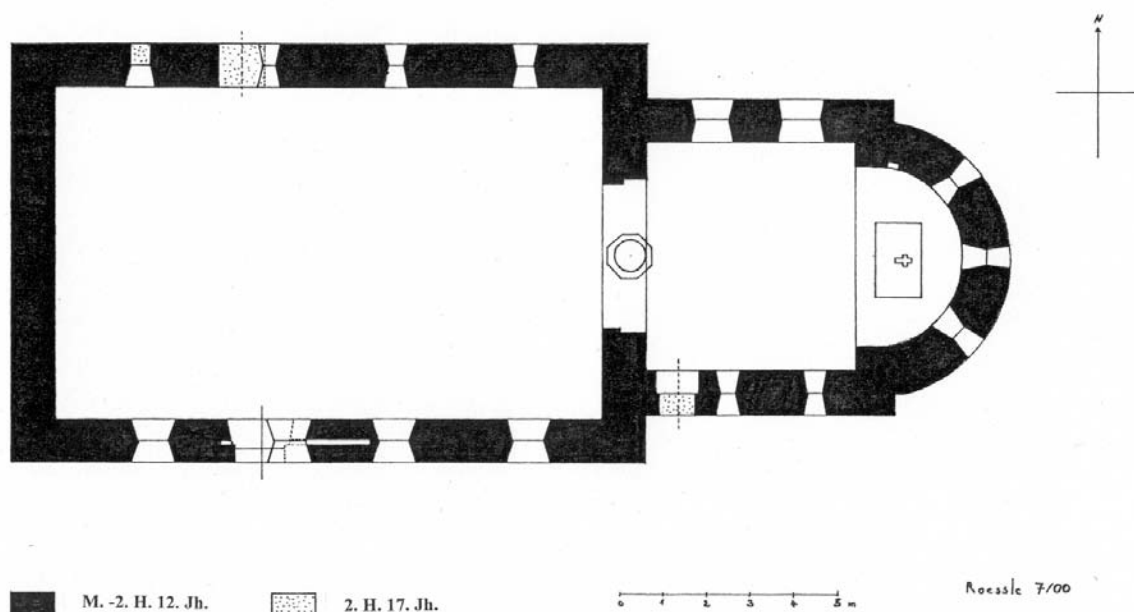
#### *Quellen:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 447

<sup>235</sup> Wernicke 1898, S. 233 f.

<sup>236</sup> Die erhaltenen Figuren lassen eine sehr hohe künstlerische Qualität erkennen. Wernicke (S. 234) ordnet dem ihm unbekannten Künstler auch das Epitaph des 1742 verstorbenen Christian Wilhelm von Münchhausen in der Laurenziuskirche von Möckern zu, welches von Johann Jakob Hennicke geschaffen wurde.

Stresow Dorfkirche  
Grundriß



## Stresow

Erste Erwähnung 1306 [Stresen]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat im 19. Jh. beim örtlichen Rittergut

*Lage:* ca. 30 km nordöstlich von  
Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
Fachwerkturm über der Westwand des  
Schiffes, eingezogenem Chor und  
halbrunder Apsis.



Abb. 430, Südansicht

Das 14,60 m lange und 9,60 m breite Kirchenschiff wird im Süden durch vier Korbogfenster beleuchtet, denen vier kleinere Rundbogenfenster in der Nordwand entsprechen. Das westliche dieser Nordfenster ist in seiner äußeren Hälfte vermauert, so daß es im Innenraum als Nische erscheint. Der Bau ist durch ein Rundbogenportal in der Südwand zugänglich, dem ein heute vermauertes Nordportal gegenüberliegt. In beiden Seiten der Laibung des Südportals befindet sich ein Riegelloch, deren östliches den Schiebebalken aufnahm, das westliche diente als Widerlager.

Aus dem Westgiebel des Schiffes erhebt sich eine hochrechteckige, schmale Mauerzunge, an die sich ein quadratischer, mit einem Pyramidenhelm gedeckter Fachwerkturm dachreiterartig anlehnt. In der Nord- und Südwand des mit Ziegeln ausgefachten Turmes befindet sich je eine rechteckige Schallöffnung, während in seiner durch die Mauerzunge gebildeten Westwand eine mit Backstein eingefasste segmentbogenförmige Schalluke angebracht ist.

Im Inneren öffnet sich das Schiff zum Chor durch einen kämpferlosen Triumphbogen, in dessen Laibung im Norden und Süden jeweils eine ca. 1,30 m hohe, 0,10 m tiefe und ca. 0,40 m breite Mauerzunge vorspringt, die mit der Schiffsohwand bündig ist. Es handelt sich hier um die Reste einer Abschränkung. Über diesen Schrankenfragmenten zeichnet sich jeweils kurz oberhalb des Bogenansatzes des Triumphbogens der Kopf eines in der Mauer liegenden Holzbalkens ab.



Abb. 431, Blick in Chor und Apsis

Der 5,70 m lange und 7,25 m breite Chor, der ebenso wie das Schiff mit einem Satteldach gedeckt ist, öffnet sich auf der Südseite durch zwei kleine Rundbogenfenster, denen zwei Korbbogenfenster in der Nordwand gegenüberliegen. In der westlichen Chorsüdwand befindet sich eine vermauerte rundbogige Priesterpforte. Die Keilsteine dieses ehemaligen Durchgangs werden ebenso von einer dünnen Bogenbegleitschicht gerahmt wie die der beiden Portale des Schiffes. In der Spitze des östlichen Chorgiebels befindet sich eine kleine kreuzförmige Öffnung. Die halbkreisförmige Apsis, die von drei

Rundbogenfenstern beleuchtet wird, ist mit einem halben Kegeldach überspannt. In ihrer inneren Nordwand befindet sich eine Sakramentsnische kurz hinter dem kämpferlosen Apsisbogen, am Beginn der Rundung.

Das Mauerwerk des Kirchenbaus, das in allen Bauteilen einheitlich ist, besteht aus sauber geschichteten, gespaltenen Feldsteinen, die in einheitlichen Lagen aufgemauert wurden. Die Feldsteine sind bis auf das Material der sauber ausgeführten Eckquaderung der Gebäudeecken kaum behauen. Der Mörtel des Mauerwerks ist breit verstrichen und mit einer großflächig erhaltenen Fugenritzung versehen.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um einen sehr einheitlichen Bau, dessen sorgfältige Bauausführung eine Entstehung noch im 12. Jh. wahrscheinlich macht.



Abb. 432, Schrankenansatz in der Triumphbogenlaibung

In Stresow sind die Reste einer Schrankenanlage deutlich erkennbar. Die Höhe der Schrankenansätze entspricht denen in anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes<sup>337</sup>. Es handelt sich hier um einen vorreformatorischen Befund, der mittelalterlichen Ursprungs ist und zum romanischen Originalbestand gehört.

Aufgrund der recht geringen Höhe der Schranke dürfte sie hauptsächlich zur räumlich-liturgischen und weniger zur optischen Trennung gedient haben<sup>338</sup>. Über ihr war ein Triumphkreuzbalken angebracht, dessen im Mauerwerk befindliche Reste noch in situ erhalten sind<sup>339</sup>.



Abb. 433, Westwand des Schiffs

Der heutige Fachwerkturm ist nicht mittelalterlich. Die romanische Anlage

<sup>337</sup> Vgl.: u.a. Lübars, Wahlitz und Wallwitz.

<sup>338</sup> Zur Fragestellung der Schrankeneinbauten s. Kap. III. f).

<sup>339</sup> Vgl.: ähnliche Befunde in Pretzien und Stegelitz.

besaß aber schon einen ähnlichen Baukörper, der ebenfalls in Fachwerk oder ganz in Holz ausgeführt war. Für diese Annahme spricht die Mauerweise der Turmwestwand, die mit der übrigen Bauteile identisch ist und daher als romanischer Bestand anzusprechen ist.

Der Bau hat nur sehr geringe Veränderungen in nachmittelalterlicher Zeit erfahren. Im Barock wurden die Südfenster des Schiffes und die Nordfenster des Chores vergrößert. Vermutlich zur selben Zeit wurden die Priesterpforte, das Nordportal und das westliche Nordfenster des Schiffes vermauert. Diese Arbeiten dürften in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s durchgeführt worden sein, als man allgemein in der Region die Schäden des 30jährigen Krieges beseitigte. Der Fachwerkturm stammt in seiner heutigen Form ebenso aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s. wie die mit Backstein eingefasste Schallöffnung seiner Westwand.

In Jahre 1998 wurde die Dachdeckung von Turm, Schiff und Chor erneuert und der Turm neu ausgefacht.

Ein Anbau unbekannter Entstehungszeit, der sich ehemals vor der südlichen Schiffswand befand und als Grablege diente, wurde im Laufe des 20. Jh.s wieder beseitigt<sup>340</sup>.

#### *Ausstattung:*

Der achteckige Taufstein ist ebenso der Spätgotik zuzurechnen wie die schulterbogenförmige Sakramentsnische, deren erhaltene Holztür mit einem aufwendigen Beschlagwerk versehen ist. Über ihr befindet sich ein Relief, das das Agnus Dei darstellt. Die Nische und das Relief sind aus einem Sandsteinblock gearbeitet.

<sup>340</sup> Wernicke 1898, S. 235 f. „... an der Südseite des Schiffes eine grosse Familiengruft in rohen Putzbauförmungen angebaut.“



Abb. 434, Altarretabel von 1588

Ein in seiner künstlerischen Qualität herausragendes Ausstattungsstück ist das inschriftlich auf 1588 datierte Altarretabel, das heute an der nördlichen Schiffswand aufgestellt ist. Das Werk besteht aus Predella, von Wangen gerahmtem Mittelbild und Aufsatz. Auf der Predella ist die Austeilung des Abendmahls vor dem Hintergrund einer Kirchenarchitektur dargestellt. Den Bildmittelpunkt der Szene bildet ein Altar, auf dem das Retabel verkleinert abgebildet ist. Vor dem Altar wird das Abendmahl sowohl von einem katholischen Priester als auch von einem protestantischen Pastor ausgegeben. Das Mittelbild stellt das Abendmahl Christi dar, an dem neben den Aposteln auch Luther und Melanchthon teilnehmen. In den vier Kassettenfeldern der Standflügel sind auf jeder Seite zwei übereinander angeordnete Evangelisten angebracht, während im von geschnitzten Beschlagwerk umgebenen halbkreisförmigen Giebelfeld des Aufsatzes das jüngste Gericht erscheint. Ein ehemals bekrönendes Brustbild

Gottvaters in einer dreieckigen Rahmung war bereits 1898 abgebrochen, jedoch noch erhalten<sup>341</sup>, muß allerdings heute als verloren gelten.

Das Retabel stammt ursprünglich aus der Nicolaikirche in Burg, von wo es wahrscheinlich schon zu Beginn des 18. Jh.s nach Stresow kam, als in Burg ein neuer Altar angeschafft wurde<sup>342</sup>. In diesem Zusammenhang ist das Bild der Predella von Interesse, weil der Kirchenraum, in dem die dargestellte Szene spielt, dem von St. Nicolai entspricht. Auf den die Predella rahmenden Beschlagwerkkonsolen sind links die Wappen des Administrators Joachim Friedrich (1566-1598) und rechts das der Stadt Burg abgebildet. Da die Nicolaikirche zumindest im 16. Jh. eine von beiden Konfessionen genutzte Simultankirche war<sup>343</sup>, wird auch die ungewöhnliche Darstellung der gleichzeitigen Austeilung des protestantischen und katholischen Abendmahls plausibel.



Abb. 435, Detail der Altarpredella

Der Altaraufsatz, der in der Predella abgebildet ist, läßt eine Kreuzigungsszene erkennen, die vor dem Hintergrund der doppelten Nutzung der Kirche in Burg auch sinnvoll ist. Das heutige Mittelbild

<sup>341</sup> Wernicke 1898, S. 236.

<sup>342</sup> Der heutige Altar in der Nicolaikirche in Burg entstand 1699/1700.

<sup>343</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Joachim Gremmes, Pfarrer an St. Nicolai in Burg.

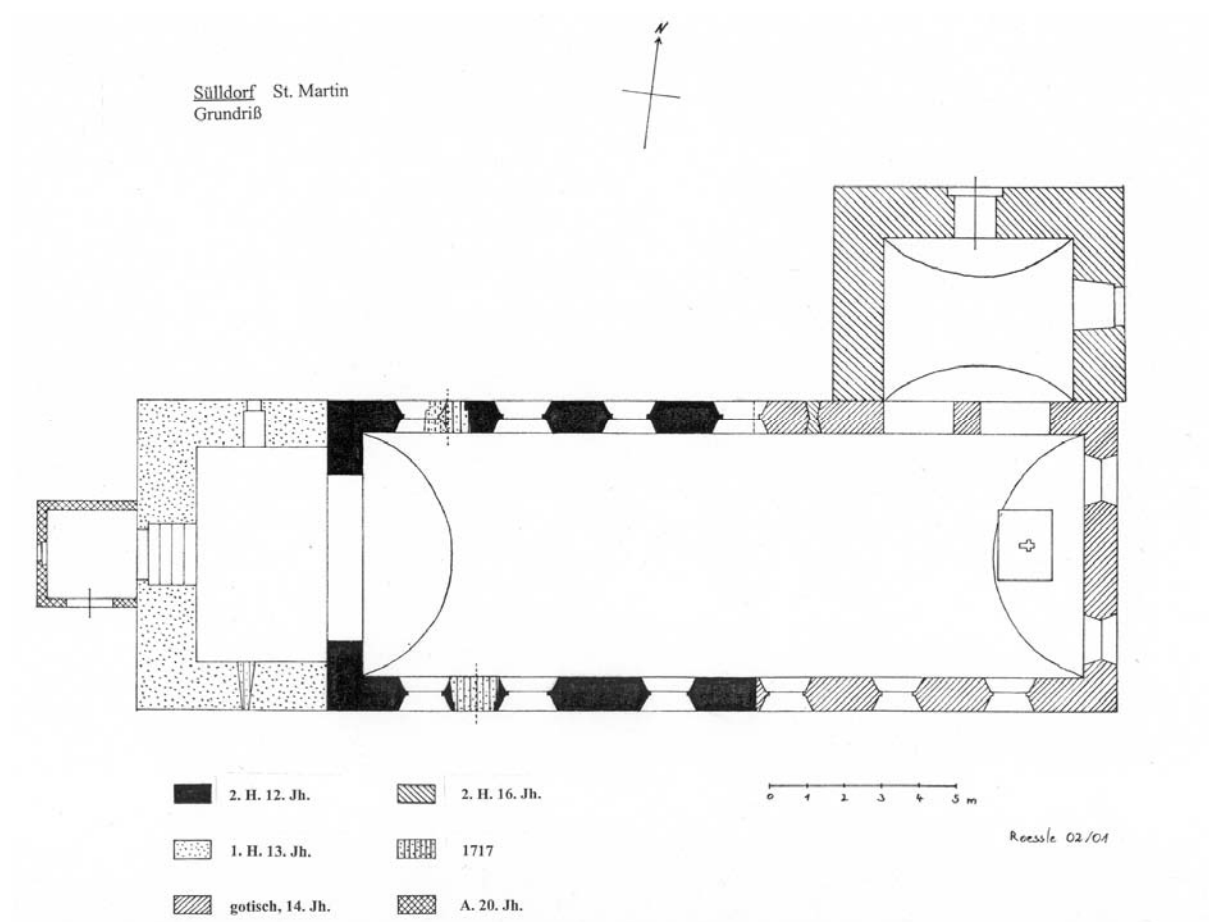


dürfte erst nach dem Verkauf des Stücks,  
Anfang des 18. Jh., eingesetzt worden sein.

In der Kirche befindet sich noch ein  
hölzernes Wandepitaph von 1661. Die  
Westempore und die Kirchenbänke dürften  
Ende des 18. Jh.s entstanden sein.

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 235 ff.; Dehio 1974 S.  
407; Dehio 2002, S. 915 f.



## Sülldorf

Erste Erwähnung 937 [Suldop]

### Dorfkirche St. Martin

Patronat im Mittelalter beim Magdeburger Domkapitel

*Lage:* ca. 12 km südlich von Magdeburg

Seit dem 13. Jh. wurde in Sülldorf eine Saline betrieben, die vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s sehr ergiebig war<sup>344</sup>.

### *Beschreibung:*

Mit Holztonne gewölbte, unverputzte Saalkirche mit Westquerturm und Chor von Schiffsbreite, westlicher Portalvorhalle sowie nordöstlichem Logenanbau.



Abb. 436, Südostansicht

Der 8,30 m breite und 6,05 m tiefe Turm ist mit einem Satteldach gedeckt, in dessen Nordgiebel sich eine Rundbogenöffnung befindet. In beiden Schmalseiten des Glockengeschosses ist eine rundbogige Schallarkade angebracht, der jeweils drei gleichartige in den Längswänden entsprechen. Die Unterteile der Schallöffnungen sind vermauert.

Das Turminnere wird durch drei übereinander angeordnete Rechteckfenster in der Nordwand belichtet. Ein

<sup>344</sup> Walter 1986, S. 20 ff.

gleichartiges Fenster findet sich auch in der Südwand. Sowohl ober- als auch unterhalb von diesem Fenster ist zusätzlich ein schmaler Lichtschlitz angeordnet, wobei der des Turmerdgeschosses heute vermauert ist.

In der 1,60 m starken Westwand des Turmes befindet sich ein Portal, an das sich ein giebelständiger Vorbau aus Backstein anschließt. Dieser ist durch eine Tür in der Südwand zugänglich und wird durch ein kleines Westfenster belichtet. Die Schmalseiten des Turmes haben eine Stärke von 1,30 m, während die der Ostwand, die mit einem großen Rundbogen zum Schiff hin geöffnet ist, bei nur 0,95 m liegt. Um den Oberteil der Turmostwand in einer Stärke hochmauern zu können, die denen der Schmalwände entspricht, wurde im ersten Turmobergeschoß vor die gesamte Breite der Ostwand ein ca. 40 cm tiefer Rundbogen eingezogen. Über dieser Wandverstärkung ruhen die oberen Zonen der östlichen Turmwand sowohl auf dem Bogen als auch auf dem im unteren Bereich 0,95 m breiten Mauerteil der Ostwand.

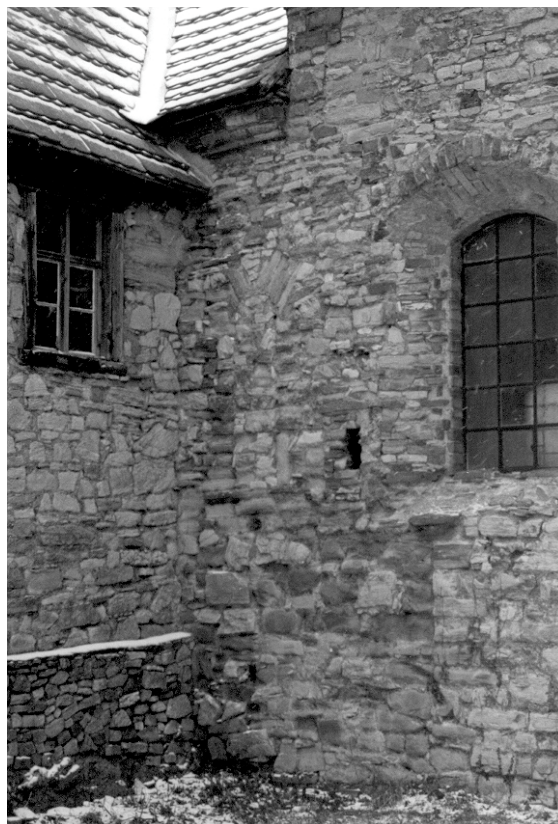


*Abb. 437, Verstärkungsbogen der oberen Turmostwand*

Das 11,90 m lange und 8,30 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff wird im Süden und Norden durch jeweils vier mit Backsteinen eingefasste Segmentbogenfenster belichtet. Das östliche Fenster der Südseite erstreckt sich teilweise in die Wand des Chores hinein. Das anstehende Gelände ist deutlich höher

als zur Erbauungszeit, wodurch das Kirchenschiff besonders auf der Südseite unter Erdbodenniveau liegt. Dieser Umstand zeigt sich besonders deutlich an den beiden vermauerten Portalen im Westbereich des Schiffes. Es handelte sich um Durchgänge, die von einem Rundbogen überspannt werden und deren Keilsteine durch eine flache Bogenbegleitschicht eingefasst werden. Durch das Anwachsen des Untergrundes ist der Unterteil der Portale heute verdeckt.

Der 8,35 m lange und 8,30 m breite, gerade geschlossene Chor wird auf der Südseite durch zwei mit Putzfaschen eingefasste Segmentbogenfenster beleuchtet, die denen des Schiffes ebenso entsprechen, wie die drei der verputzten Ostwand. Unmittelbar am Beginn des Chores zeichnet sich in der Nordwand ein vermauertes spitzbogiges Lanzettfenster ab.



*Abb. 438, Vermauertes Lanzettfenster in der nordwestlichen Chorwand*

Die Giebelspitze des mit einem Satteldach gedeckten Chores ist durch eine

rechteckige, offene Glockenarkade bekrönt. An der Nordwand des Chores befindet sich ein giebelständiger Logenanbau. Dessen tonnengewölbtes Untergeschoß ist durch ein Portal in der Nordwand zu betreten und wird durch ein Fenster in der Ostwand beleuchtet. Das Obergeschoß des Anbaus wird durch eine Herrschaftsloge eingenommen, die durch je ein kleines Rechteckfenster in der Nord-, Ost- und Westwand beleuchtet wird. Sie ist durch eine Tür in der Ostwand zugänglich und öffnet sich durch zwei große Segmentbögen zum Schiff.



*Abb. 439, Nordwestbereich des Schiffes*

Das Mauerwerk der Kirche ist teilweise sehr unterschiedlich strukturiert. Die Steinköpfe sind oft stark verwittert und die Fugen ausgewaschen. Im Ostbereich des Schiffes findet sich auf beiden Seiten des Baukörpers eine Baunaht, die durch eine saubere Eckquaderung markiert wird. In der Nordwand läßt sich diese Baufuge nur im unteren Wandbereich verfolgen, da sie vom östlichen Fenster des Schiffes überschritten wird. In der Südmauer findet

sich diese Eckquaderung unmittelbar westlich des Ostfensters bis in die Höhe seines Bogenansatzes. Die unteren Wandzonen des Schiffes zeichnen sich bis zu dieser Baunaht durch eine saubere Schichtung des Mauerwerks aus, das aus quaderhaft behauenen Bruchstein (Kalkstein) besteht. Diese Mauertechnik läßt sich noch gut in der Nordwand verfolgen, während die unteren Partien der Südwand heute zum großen Teil unter Bodenniveau liegen. Oberhalb der Bögen der vermauerten Rundbogenportale ist der Wandaufbau durch die großen Segmentbogenfenster derartig gestört, daß eine klare Struktur nicht mehr ablesbar ist.

Der sauber zugerichtete Bruchstein, der dem der unteren Mauerpartien entspricht, läßt sich hier allerdings bis in die Höhe der Bogenansätze der Schiffsfenster verfolgen. Über diesem Material findet sich eine Wandzone, die sich durch dunkleren Bruchstein auszeichnet, der kaum geschichtet ist und sich bis zur Traufkante des Chores erstreckt. Das gleiche Material und die identische Mauerweise ist auch in den Chorwänden zu erkennen. Oberhalb dieser Mauerzone der Schiffswände besteht die Wand aus kleinteiligem, in flachen Lagen vermauertem Bruchstein. Sie wird von der heutigen Mauerkrone, die durch drei Ziegelsteinlagen gebildet wird, abgeschlossen.

Das einheitliche Mauerwerk des Turmes, das vor kurzem neu verfugt wurde, besteht aus meist nur grob geschichtetem, sauber zugerichtetem Bruchstein. Eine Baunaht zwischen Turm und Schiff ist nicht erkennbar. Das verwendete Baumaterial ist identisch. Die Turmkanten sind durch eine Eckquaderung betont, die sich im Osten nicht auf den Turmunterteil erstreckt. Hier beginnt sie erst auf der Höhe der Bogenansätze der Schiffsfenster.

Das Mauerwerk des Logenanbaus besteht aus dunklem Bruchstein stark



unterschiedlicher Größe, welcher ohne jede Schichtung vermauert wurde.



*Abb. 440, Nordwand des Schiffes und nördlicher Logenanbau*

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Bauteil ist das romanische Kirchenschiff. Es war durch die beiden sich gegenüberliegenden Rundbogenportale zugänglich. Reste der mittelalterlichen Fenster sind im Mauerwerk nicht erhalten. Die ehemalige Ostausdehnung des Baukörpers wird durch die im Ostbereich des heutigen Schiffes erhaltene Eckquaderung markiert.



*Abb. 441, Nördliche Eckquaderung des romanischen Schiffes*

Die ursprüngliche Höhe des romanischen Kirchensaales läßt sich durch den Materialwechsel in Höhe der Bogenansätze der Schiffsfenster ablesen.

Noch in romanischer Zeit, vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jh.s, wurde der Westquerturm auf der Westwand des Schiffes errichtet. Daß sich keine Baunaht zwischen Turm und Schiff befindet, deutet hier nicht auf eine gleichzeitige Errichtung der Bauteile hin. Der verwendete Bruchstein ist zwar bei Turm und Schiff fast identisch, die Mauertechnik unterscheidet sich jedoch deutlich. Der Bauverlauf läßt sich anhand der dünnen Turmostwand belegen, deren Stärke der der Längswände des Schiffes entspricht. Offenbar hielt man diese Mauer nicht für stabil genug, den Turm auf Dauer zu tragen und fügte den Verstärkungsbogen in Höhe des ehemaligen westlichen Schiffsgiebels ein. Die nachträgliche Errichtung eines Querturmes auf der Westwand des Schiffes ist im Untersuchungsgebiet häufiger zu beobachten<sup>345</sup>. Die Verstärkung der östlichen Turmwand oberhalb der schon bestehenden westlichen Wandpartie des Schiffes findet sich jedoch nur in Sülldorf.

Eine genauere zeitliche Einordnung der Bauabfolge ist aufgrund fehlender Datierungshilfen nicht möglich<sup>346</sup>, jedoch scheint die saubere Mauertechnik des Schiffes noch in das 12. Jh. zu weisen. Wie die vermutlich ehemals vorhandenen Ostteile der romanischen Anlage ausgesehen haben, ist ohne archäologische Untersuchung nicht klärbar.

Wohl im Verlauf des 14. Jh.s wurden die romanischen Ostteile niedergelegt<sup>347</sup>. Das

<sup>345</sup> Vgl: u.a. Gütter, Schartau, Sohlen und Vehlitz.

<sup>346</sup> Im Turm befinden sich noch mittelalterliche Balken, die durch eine dendrochronologische Untersuchung eine genauere Datierung ermöglichen könnten.

<sup>347</sup> Ähnliche Baumaßnahmen finden sich in dieser Zeit u.a. in Klein Lübars, Reesen und Schermen.



Schiff wurde erhöht und durch einen 9,70 m langen Anbau nach Osten verlängert. Wie die Fenster des neuen Bauteils angeordnet waren, von denen sich nur ein vermauertes westlich des Logenanbaus erhalten hat, ist unbekannt<sup>348</sup>.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wurde der nördliche Logenanbau wohl im Auftrag der Familie Berndes angebaut<sup>349</sup>. Möglicherweise wurde schon im Zuge dieser Arbeiten das gotische Nordfenster vermauert.

Im Jahre 1717 wurde das hölzerne Tonnengewölbe über Chor und Schiff eingezogen. Ein Querbalken auf Höhe des Tonnenansatzes im Kirchensaal ist mit dieser Jahreszahl versehen. Zeitgleich erhöhte man die Schiffswände westlich des Logenanbaus. Durch diese Maßnahme wurde der bis zu diesem Zeitpunkt bestehende einheitliche 20,25 m lange Kirchenraum in der Höhe gestaffelt und dadurch in Schiff und Chor von Schiffsbreite getrennt. Der heutige Ostgiebel des Schiffes besteht aus einer hölzernen Konstruktion, da der Unterbau, der einen gemauerten Giebel tragen könnte, fehlt. Um dem barocken Lichtbedürfnis zu genügen, wurden spätestens zu diesem Zeitpunkt die großen Segmentbogenfenster in die Nord-, Süd- und Ostwand eingebrochen. Gleichzeitig

wurden die Seitenportale des Schiffes vermauert und das Westportal angelegt. Der südliche Lichtschlitz des Turmes wurde zugesetzt und die anderen Lichtschlitze des Baukörpers bis auf den oberen der Südseite aufgeweitet. Auch die Glockenarkade auf dem Ostgiebel stammt aus dieser Bauphase.

Zu Beginn des 20. Jh.s wurde die westliche Portalvorhalle errichtet und die Mauerkronen von Schiff und Chor in Ziegelstein erneuert. Im Jahre 1996 fand eine umfangreiche Dachreparatur statt. Zeitgleich wurde der Turm neu verfugt.

#### *Ausstattung:*

Der einzige mittelalterliche Ausstattungsgegenstand, der in der Kirche erhalten ist, ist die Altarmensa, deren Weihekreuze und Sepulchrum erhalten sind.

Nördlich der Kirche befindet sich ein in gotischen Formen reliefierter Stein, der ehemals einen Durchgang in der Kirchhofsmauer überspannte.

Der 2. Hälfte des 16. Jh.s entstammt die oktagonale Sandsteintaufe, deren Kuppel über einer querrrechteckigen Kassettierung reich profiliert und mit einem Klötzchenfries versehen ist. Der aufwendig verzierte Unterbau ruht auf einem quadratischen Postament, das über dem Fuß ins Achteck überleitet. Der Unterbau ist eine genaue Kopie des späten 19. Jh.s. Ein Bruchstück des originalen Renaissancefußes ist im Turmerdgeschoß aufgestellt<sup>350</sup>.

<sup>348</sup> Möglicherweise war die Ostwand durch eine Dreifenstergruppe geöffnet (vgl. u.a. *Schermer*), deren Reste noch unter dem Putz erhalten sein könnten.

<sup>349</sup> Diese Datierung läßt sich am Bau nicht näher eingrenzen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß die Loge für diese bedeutende Familie errichtet wurde, da von den insgesamt dreizehn Bildgrabsteinen des 16. bzw. frühen 17. Jh.s, die in Sülldorf erhalten sind (s.u.), alleine sechs für die Familie Berndes geschaffen wurden. In diesem Zusammenhang ist eine Quelle aus dem Jahre 1600 von Bedeutung (zitiert bei Walter 1986, S. 22 f.), die von fünfzehn Salzsiedehütten in Sülldorf spricht. Folglich hatte die Saline schon im 16. Jh. eine große wirtschaftliche Bedeutung, die sich auch in der Kirche durch die Grabsteine, den Taufstein (s.u.) und die Loge ablesen läßt.

<sup>350</sup> Dehio 2002 datiert das Stück auf 1577. Diese genaue Zeitstellung dürfte auf einer Inschrift beruhen, die vom Autor während der Begehung nicht bemerkt wurde.



Abb. 442, Taufstein, 2. Hälfte 16. Jh.

An der Nordwand im Innenraum des Turmuntergeschosses befindet sich der Bildgrabstein eines gerüsteten Herren. Die Inschrift ist größtenteils unleserlich, das Datum 1606 aber noch erkennbar<sup>351</sup>. In der südlichen Kirchhofmauer sind zehn Bildgrabsteine des 16. und frühen 17. Jh.s sowie ein Epitaph mit Inschriftkartusche von 1669 eingelassen. Sieben dieser Grabmale stellen Männer dar, die bis auf eine Ausnahme (modisch gekleideter Jüngling) alle gerüstet sind.

Die beiden Frauengrabsteine zeigen die Verstorbenen mit vor der Brust gefalteten Händen und in modischer Tracht. Ein Bildgrabstein stellt ein Ehepaar dar. Auf dem Kirchhof liegen zwei weitere Grabplatten, die stark verwittert sind.

<sup>351</sup> Die Inschriften der Grabsteine haben vielfach durch Feuchtigkeit und Verwitterung stark gelitten. Eine Überlieferung der Texte liefert Bergner 1912, S. 145 ff. Da bis auf den Grabstein im Turm alle Stücke außerhalb der Kirche aufgestellt sind, hat die Lesbarkeit seit 1912 teilweise deutlich nachgelassen. Es wäre wünschenswert, daß die Grabsteine zum Schutz vor weiterer Verwitterung wieder einen Platz in der Kirche finden würden.



Abb. 443, Bildgrabstein des Ernst Berndes († 1571)

In der Mitte des 17. Jh.s entstand die achteckige Kanzel, deren Korb mit Reliefs von Christus und den Evangelisten geschmückt ist. Das Stück, dessen Schalldeckel erhalten ist, war ursprünglich separat aufgestellt, wurde aber Anfang des 18. Jh.s mitsamt dem Deckel in eine Rahmung eingefügt und dadurch zum Kanzelaltar umgestaltet.

Diese Veränderung könnte mit den Baumaßnahmen von 1717 in Zusammenhang stehen, in deren Zuge auch die doppelstöckige Westempore und der Betstuhl in der Nordostecke des Chores sowie das Chorgestühl entstand. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s stammt die Bestuhlung des Kirchenschiffes und der Tonziegelfußboden in dessen Mittelgang.

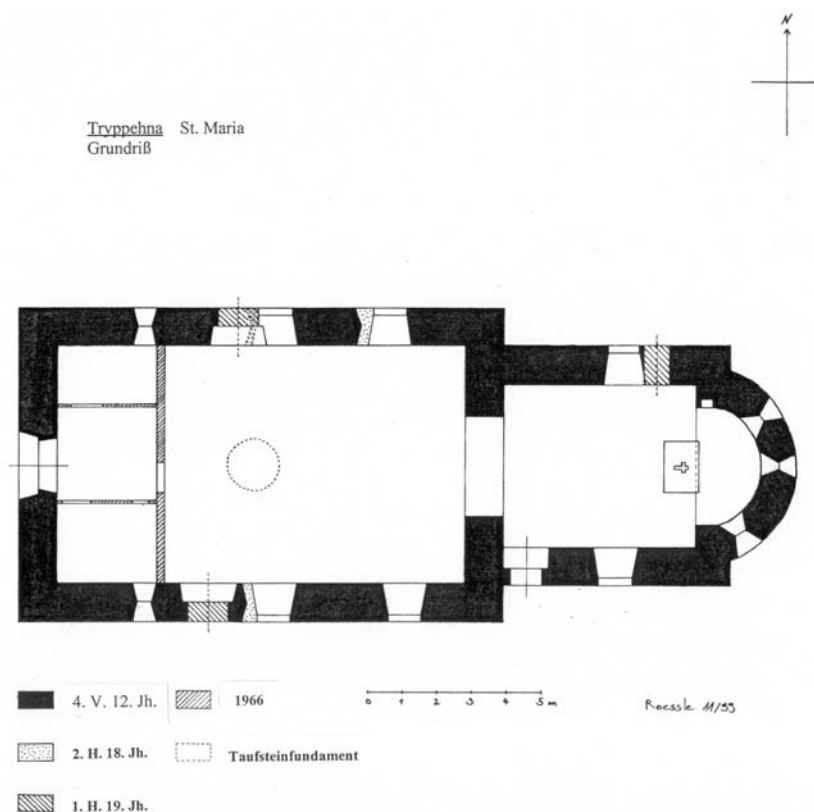


*Abb. 444, Kanzelaltar, Korb und  
Schalldeckel M. 17. Jh., Aufbau  
A. 18. Jh.*

In der Kirche befinden sich drei Krieger Tafeln aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s. In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s entstand die Orgel der Firma Voigt, Stendal, und der Radleuchter im Kirchenschiff.

*Literatur:*

Bergner 1912, S. 144 ff.; Dehio 1974, S. 407 f.; Dehio 2002, S. 917.



## Tryppehna

Erste Erwähnung 992 [Tropeni]

### Dorfkirche St. Maria

Patronat seit 1395 beim  
Zisterzienserinnenkloster Plötzky bis zu  
dessen Aufhebung 1538

*Lage:* ca. 20 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit  
dachreiterartigem Holzturm über der  
Westwand, eingezogenem Chor und  
halbrunder Apsis.

Das 13,90 m lange und 9,00 m breite  
Kirchenschiff, das ebenso wie der Chor mit  
einem Satteldach gedeckt ist, ist durch ein  
in der Westwand gelegenes  
Rundbogenportal mit Tympanonfeld zu  
betreten. Der Innenraum des Baukörpers  
wird durch jeweils ein kleines westliches  
Rundbogenfenster und zwei größere

Rechteckfenster beleuchtet, die sich in der  
Nord- und Südwand gegenüberliegen.  
Zwischen den westlichen Fenstern beider  
Seiten befindet sich ein heute vermauertes  
Rundbogenportal, dessen Keilsteinlagen  
jeweils mit einer Bogenbegleitschicht  
geschmückt sind. Die Vermauerung der  
Portale umfaßt nicht deren Bogenfelder,  
die dadurch zu Halbkreisfenstern  
umgewandelt wurden.



Abb. 445, Südostansicht

Das Mauerwerk der Kirche ist einheitlich  
und besteht aus gespaltenen Feldsteinen,  
die unter Verwendung von kleinteiligem



Ausgleichsmaterial in meist sauberen Schichten aufgemauert wurden. Die einzelnen Steinlagen haben zum Teil eine stark unterschiedliche Höhe. Neben einzelnen größeren Blöcken lassen sich in den Chor- und Schiffswänden zwei deutlich stärkere, durchlaufende Steinlagen erkennen. Diese sind auf der Höhe der Sohlbank der Rundbogenfenster bzw. auf Kämpferhöhe der Portale angebracht<sup>352</sup>.



Abb. 446, Nordostecke des Schiffes

Die Feldsteine sind bis auf das Material der Eckquaderungen und das der Portal- und Rundbogenfensteröffnungen unbearbeitet bzw. nur grob behauen. Die nordöstliche Eckquaderung von Schiff und Chor ist in ihrem unteren Bereich mit Ziegeln geflickt.

Die Einfassungen der Rechteckfenster des Schiffes sind aus Ziegelsteinen aufgemauert. Unmittelbar westlich der Fensterlaibungen der beiden Nordfenster

<sup>352</sup> Diese Mauertechnik, bei der die Wandoberfläche durch den Einschub von zwei hohen Steinlagen auf Kämpfer- bzw. Sohlbankhöhe gegliedert wird, ist ein Gestaltungselement, das sich bei der Kirche in *Hohenwarthe* (s.o.) und der Nicolaikirche in Burg findet.

bzw. des westlichen Südfensters sind Fragmente von ehemaligen Rundbogenfenstern erkennbar. Deren Bogenansätze sind erhalten und entsprechen in der Anbringungshöhe den beiden erhaltenen Rundbogenfenstern im Westbereich des Schiffes. Geringe Reste von Fugenritzung finden sich an Teilen der nördlichen Schiffswand.



Abb. 447, Bogenansatz eines romanischen Fensterrestes der Schiffsnordwand mit Fugenritzung

Über dem Westgiebel des Schiffes erhebt sich ein hölzerner verbretterter Glockenturm, der auf quadratischem Grundriß dachreiterartig aus dem Satteldach aufsteigt und mit einem spitzen Pyramidenhelm mit geschweiftem Fuß gedeckt ist.

Die beiden Giebel des Schiffes sind im Gegensatz zu dem des Chores deutlich abgeflacht, wodurch die beiden Bauteile einen fast gleichhohen Dachfirst haben.

Die Außenhaut des westlichen Giebeldreiecks, die sich unterhalb des Turmes befindet, besteht aus dem gleichen sauber geschichteten Feldsteinmaterial wie die übrige Westwand. Im Inneren des Dachstuhls findet sich jedoch ein deutlicher Mauerrücksprung, über dem die Giebelspitze von einer Ziegelmauer mit Feldsteineinschlüssen gebildet wird.



Das Schiff öffnet sich zum Chor durch einen rundbogigen Triumphbogen, dessen einfache Kämpfer durch Platte und Schräge gebildet werden. Zwischen den beiden vermauerten Portalen befindet sich ein kreisrundes Taufsteinfundament im Kirchenfußboden<sup>353</sup>.



Abb. 448, Taufsteinfundament

Der 6,50 m lange und 6,85 m breite Chor ist durch ein kleines Rundbogenportal in der westlichen Südwand separat zu betreten. Der Bogen dieser Priesterpforte wird im Gegensatz zu denen der vermauerten Schiffsportale nicht von einer Bogenbegleitschicht gerahmt. Das Chorinnere wird durch zwei Rechteckfenster mit Backsteinrahmungen beleuchtet.



Abb. 449, Schrägsicht der Nordseite

<sup>353</sup> Taufsteinfundamente sind ebenfalls in *Pretzien*, *Wallwitz* und *Nedlitz* erhalten (dort allerdings versetzt).

Unterhalb des nördlichen dieser Fenster befindet sich eine mit Ziegeln vermauerte, hochrechteckige ehemalige Fensteröffnung, deren Oberteil von dem heutigen Fenster überdeckt wird. Im östlich anschließenden Bereich lassen sich die Reste eines vermauerten Durchgangs erkennen.

Die halbrunde Apsis, deren Mauerwerk nicht die an Schiff und Chor zu findenden hohen Steinlagen aufweist, wird durch drei unsymmetrisch angeordnete Rundbogenfenster beleuchtet. Das südliche Fenster weist etwas größere Dimensionen auf, während der Bogen des Scheitelfensters der einzige ist, dessen Keilsteine erhalten sind. Der rundbogige Apsisbogen im Innenraum ist kämpferlos.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um einen einheitlichen romanischen Bau, der aufgrund des charakteristischen Mauerwerks in das letzte Viertel des 12. Jh.s zu datieren ist<sup>354</sup>.

Das Kirchenschiff wurde ursprünglich durch drei Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet, von denen die jeweils westlichen erhalten und die anderen in Ansätzen erkennbar sind. Die Chorseiten dürften je ein Rundbogenfenster besessen haben, die jedoch am Bau durch die späteren Veränderungen nicht mehr nachweisbar sind.

Sehr wahrscheinlich befand sich über dem Westgiebel ursprünglich eine aufgemauerte hochrechteckige Wand, an die sich ein Fachwerkturm anlehnte. Die baulichen Veränderungen am Westgiebel machen diese Vermutung im Zusammenhang mit

<sup>354</sup> Diese Datierung stützt sich auf die fast identische Mauertechnik von Tryppenhna und St. Nicolai in Burg (s. Anm. 1). Die Nicolaikirche wird 1186 erstmals erwähnt und dürfte bald nach der Mitte des 12. Jh.s entstanden sein.

zeitgenössischen Kirchen gleichen Bautyps im Untersuchungsgebiet sehr wahrscheinlich<sup>355</sup>. Da der Baubefund allerdings einen mittelalterlichen Giebelturm nicht nachweisen kann, könnte der romanische Bau auch turmlos gewesen sein.

Nördlich des Chores befand sich in früherer Zeit ein Sakristeianbau, dessen einstiges Vorhandensein sich an den Ziegelflickungen der Eckquaderungen von Chor und Schiff ebenso ablesen läßt wie an dem vermauerten Durchgang der Chornordwand. Wahrscheinlich dürfte auch die ehemalige Fensteröffnung unterhalb des heutigen Rechteckfensters im Bezug zu diesen Bauteil gestanden haben. Weder über den Entstehungs- noch über den Abbruchzeitpunkt ist näheres bekannt<sup>356</sup>.

Der Einbruch der heutigen Chorfenster dürfte gegen Ende des 18. Jh.s erfolgt sein. Wann die seitlichen Apsidenfenster verändert wurden, ist nicht zu belegen. Im Jahre 1818 wurde der Turmaufbau nach einem Brand erneuert. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die Giebel des Schiffes abgeflacht. In der ersten Hälfte des 19. Jh.s vermauerte man die Portale in den beiden Schiffswänden und legte das Westportal an. Spätestens kurz nach der Jahrhundertmitte wurde der Nordanbau entfernt, der möglicherweise schon Ende

<sup>355</sup> Vgl.: u.a. *Dalchau, Lüttgenzitz und Stresow*. Einen Hinweis auf einen ehemals vorhandenen Giebelturm liefert Wernicke, S. 238: „... Fachwerkturm hinter der Westfront nach einem Brande 1818 erneuert.“ Besonders die Formulierung „hinter der Westfront“ weist auf eine hochrechteckigen Schildwand hin, die die Westwand des Turmes gebildet haben könnte.

<sup>356</sup> Wernicke hat 1898 den Anbau schon nicht mehr gesehen. Möglicherweise könnte der Einbruch des großen Rechteckfensters mit dem Abbruch des Bauteils in Zusammenhang stehen. Wahrscheinlich handelte es sich um einen gotischen oder barocken Gebäudeteil, der sich z.B. in *Gübs* an der Nordwand des Chores erhalten hat und wohl als Sakristei diente. Ähnliche Anbauten bestanden z.B. auch in *Nedlitz* und *Zeddenick*.

des 18. Jh.s bei der Vergrößerung der Chorfenster abgerissen wurde. Der heutige Turm ist erst nach 1898, wohl zu Beginn des 20. Jh.s, entstanden

Im Zuge einer im Jahre 1966 erfolgten Restaurierung wurde der Westbereich des Kirchenschiffes abgetrennt und in drei separate Räume aufgeteilt.

#### *Ausstattung:*

Der älteste erhaltene Ausstattungsgegenstand der Kirche ist der spätromanische Taufstein, der in der ersten Hälfte des 13. Jh.s entstanden ist.



Abb. 450, Spätromanischer Taufstein

Über seinem zylindrischen Fuß ruht die halbkugelförmige Kuppa auf einem Wulstring. Der Beckenrand ist mit einem umlaufenden Hufeisenbogenfries geschmückt. Der Taufstein befindet sich heute im Chor und steht nicht mehr über seinem erhaltenen Fundament zwischen den vermauerten Portalen. Das Taufgeschirr aus Zinn, das sich in der Kuppa befindet, ist inschriftlich auf 1710 datiert<sup>357</sup>.

Der ersten Hälfte des 15. Jh.s gehört das prominenteste Ausstattungsstück der Kirche an, der gotische Schnitzaltar. Vom ehemals dreiflügeligen Retabel sind nur die

<sup>357</sup> Die Inschrift lautet: „A. M. RVSTIN – G. B. KAMPIN 1710“

Predella und der Mittelschrein mit seinen Skulpturen erhalten. In der Mitte des Kastenaufbaus befindet sich eine Madonna mit dem Kinde, die seitlich von je zwei übereinander angeordneten Heiligenfiguren begleitet wird.

Im einzelnen sind folgende Heilige dargestellt:

- Johannes der Täufer (links oben)
- Maria Magdalena (links unten)
- Georg (rechts oben)
- Jacobus der Ältere (rechts unten)



Abb. 451, Altarretabel, 1. H. 15. Jh.

Die Figuren sind heute ungefaßt, während der Schrein mit einer stark oxidierten Vergoldung versehen ist. Auch die Schleierbretter des Retabels gehören zum originalen Bestand. Einer Restaurierung des 19. Jh.s entstammt die Rankenmalerei auf der Predella, die eventuell nach dem ehemaligen mittelalterlichen Vorbild geschaffen wurde.

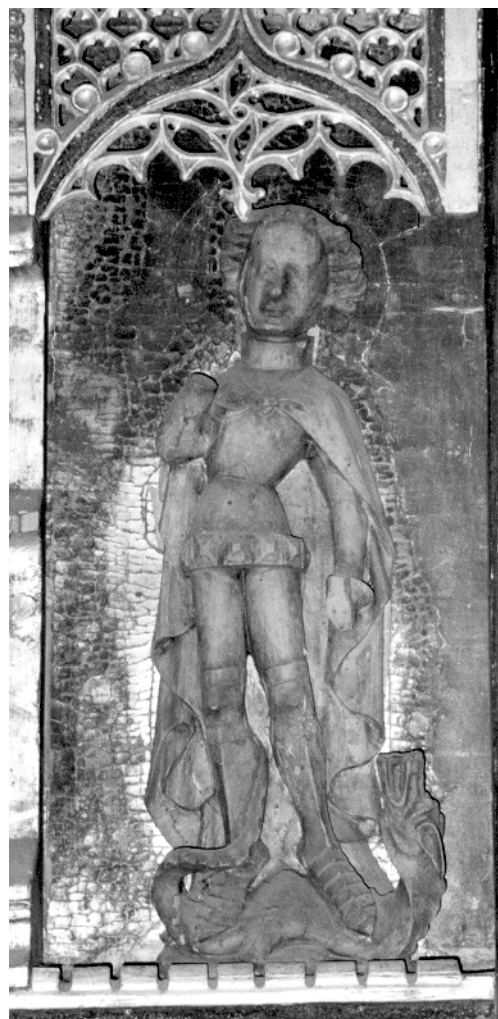


Abb. 452, Heiliger Georg, Figur aus dem Altarretabel, 1. H. 15. Jh.



Abb. 453, Blick nach Osten

Am Beginn der nördlichen Apsisrundung ist die gotische Sakramentsnische mit ihrer Eisentür erhalten, die ebenfalls der ersten Hälfte des 15. Jh.s angehört.

Der manieristische Kanzelkorb, der seit der Restaurierung von 1966 im Schiff am südlichen Triumphbogenpfeiler auf einem

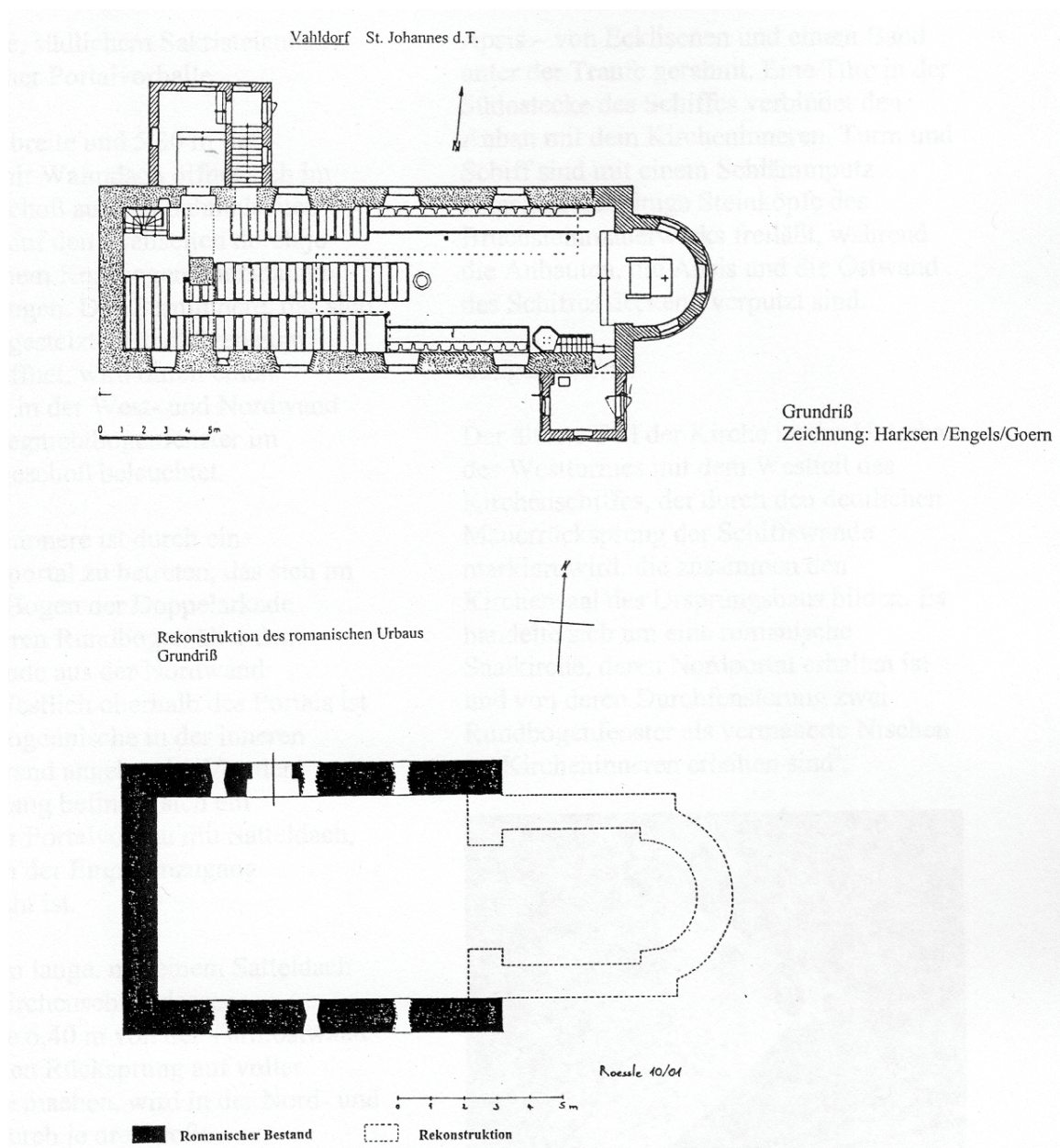
gemauerten Sockel aufgestellt ist, entstand um 1600.

Die Hufeisenempore, deren nördlicher und südlicher Flügel verkürzt worden sind (wohl 1966), entstammt ebenso wie die Orgel der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Das Gestühl und der Klinkerfußboden sind modern und kamen offenbar 1966 in die Kirche, ebenso wie der Ofen und die zylindrischen Lampenschirme.

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 238 f.; Dehio 1974, S. 421; Dehio 2002, S. 944.





## Vahldorf

Erste Erwähnung 937 [Valedorp]<sup>358</sup>

Dorfkirche St. Johannes d.T.

*Patronat bis 1339 beim Kloster*

*Ammensleben, bald danach beim Kloster*

*Althaldensleben*

*Lage:* ca. 18 km nordwestlich von  
Magdeburg

*Beschreibung:*

<sup>358</sup> Bis 1344 bestand auch die ältere Siedlung Klein- bzw. Alt-Vahldorf. Die Angaben in den Quellen lassen sich meist nicht konkret auf einen Ort beziehen.



Abb. 454, Südostansicht

Mit Holztonne gedeckte Saalkirche mit  
halbrunder Apsis, Westquerturm von



Schiffsbreite, südlichem Sakristeianbau und nördlicher Portalvorhalle.

Der 8,30 m breite und 5,30 m tiefe Westturm mit Walmdach öffnet sich im Glockengeschoß auf den Schmalseiten durch eine, auf den Breitseiten durch je zwei mit einem Korbogen überspannte Schallöffnungen. Das Turminnere, das sich durch zwei gestelzte Rundbögen zum Schiff hin öffnet, wird durch einen Lichtschlitz in der West- und Nordwand sowie ein Segmentbogenfenster im Turmuntergeschoß beleuchtet.

Das Kircheninnere ist durch ein Rundbogenportal zu betreten, das sich im nördlichen Bogen der Doppelarkade befindet, deren Rundbogen über dem Portalgewände aus der Nordwand aufsteigt. Westlich oberhalb des Portals ist eine Rundbogennische in der inneren Turmnordwand angebracht. Vor dem Kirchenzugang befindet sich ein rechteckiger Portalvorbau mit Satteldach, in dem auch der Emporenzugang untergebracht ist.

Das 18,85 m lange, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff, dessen Innenwände 6,40 m von der Turmostwand entfernt einen Rücksprung auf voller Schiffshöhe machen, wird in der Nord- und Südwand durch je drei große Rundbogenfenster beleuchtet. In der Südseite des Kircheninneren befindet sich unmittelbar neben der Turmostwand eine Rundbogennische, die in Größe und Anbringungshöhe derjenigen im Norden entspricht. Die halbrunde Apsis, die die Ostwand des Schiffes öffnet, wird durch drei große Rundbogenfenster beleuchtet. Sie ist außen durch Lisenen und oberes Traufband in drei Felder geteilt.

An der östlichen Südseite des Schiffes befindet sich ein rechteckiger Anbau, der durch ein kleines Rundbogenfenster in der Süd- und Westwand sowie ein Rundbogenportal in der Ostwand geöffnet

ist. Die Außenkanten werden – ähnlich der Apsis – von Ecklisenen und einem Band unter der Traufe gerahmt. Eine Türe in der Südostecke des Schiffes verbindet den Anbau mit dem Kircheninneren. Turm und Schiff sind mit einem Schlämplputz versehen, der einige Steinköpfe des Bruchsteinmauerwerks freiläßt, während die Anbauten, die Apsis und die Ostwand des Schiffes deckend verputzt sind.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Teil der Kirche ist der Unterbau des Westturmes mit dem Westteil des Kirchenschiffes, der durch den deutlichen Mauerrücksprung der Schiffswände markiert wird, die zusammen den Kirchensaal des Ursprungsbaus bilden. Es handelte sich um eine romanische Saalkirche, deren Nordportal erhalten ist und von deren Durchfensterung zwei Rundbogenfenster als vermauerte Nischen im Kircheninneren erhalten sind<sup>359</sup>.



*Abb. 455, Südostansicht des Turmes*

<sup>359</sup> Die noch 1961 im Südfenster erhaltene Eichenholzzarge ist heute nicht mehr vorhanden. Vgl.: Harksen 1961, S. 573.

Das südliche Mauerwerk des ehemaligen Kirchenschiffes, das im Gegensatz zu dem der Nordwand unverbaut sichtbar ist, wird zwar durch den Schlämmputz teilweise verdeckt, erweist sich aber dennoch in den erkennbaren Partien in seiner unregelmäßigen Schichtung als einheitlich. Das vermauerte Rundbogenfenster der Südseite ist in der Außenwand im Schlämmputz ebensowenig auszumachen wie ein eventuell vorhandenes Südportal, das dem der Nordwand gegenübergelegen hätte.

Als Ursprungsbau läßt sich also eine Saalkirche ohne Westquerturm mit Nordportal und jeweils drei kleinen Rundbogenfenstern in den Längswänden erschließen. Die zu rekonstruierenden Ostfenster des Saales sind am Bestand durch spätere Fenstereinbrüche entfernt worden. Wie die eventuell vorhandenen Ostteile ausgesehen haben, ist ohne archäologische Untersuchung nicht zu klären, jedoch erscheint ein eingezogener Chor mit halbrunder Apsis möglich. Ob die Kirche einen kleinen Fachwerk- oder Holzturm über dem Westgiebel gehabt hat, ist nicht mehr nachweisbar. Eine genauere Datierung der Anlage ist aufgrund der starken Veränderungen und der Verputzung des Baukörpers nicht möglich, jedoch stammt die Kirche aus romanischer Zeit.

Die nächste Bauphase markiert der Einbau des Turmes in den Westteil des Kirchenschiffs. Dieser Bauverlauf, der im Untersuchungsgebiet mehrfach nachgewiesen ist<sup>360</sup>, läßt sich hier nicht genauer zeitlich eingrenzen. Die gestelzten Rundbögen, mit denen sich der Turm zum Schiff hin öffnet, weisen auf eine Errichtung noch in romanischer Zeit hin. Der Bauverlauf ist äußerst ökonomisch, da der Turm auf drei Seiten auf bestehendem Mauerwerk aufgeführt wurde. Besonders

auffällig ist hier jedoch die Tatsache, daß durch die Verschiebung der Doppelarkade aus der Mittelachse nach Norden der hohe Rundbogen der Nordarkade ohne Vorlage über dem Nordportal aus der Schiffswand aufsteigt und so der vorhandene Kirchenzugang nicht vermauert werden mußte, sondern bis heute in Benutzung blieb.



*Abb. 456, Blick in den nördlichen Bogen der Doppelarkade*

Der ehemalige Westgiebel des Ursprungsbaus ist weder im Turminnen noch am Außenbau unter dem Schlämmputz in der Turmwestwand zu erkennen und scheint beim Turmbau abgetragen worden zu sein.

Der Kirchturm ist jedenfalls vor dem Jahr 1500 errichtet worden, da die drei Glocken des erhaltenen Geläutes aus den Jahren

<sup>360</sup> Vgl.: Klein-Ottersleben und Zeddenick.

1478, 1501 und 1502 stammen und einen adäquaten Kirchturm voraussetzen<sup>361</sup>.

Die Kirche erfuhr vor dem Jahr 1691 einen umfassenden Umbau, der offensichtlich 1710 abgeschlossen war. Die Nordempore der Kirche ist inschriftlich auf 1691 datiert<sup>362</sup>. Folglich muß die Verlängerung des Kirchenschiffes nach Osten, deren Ansatz am Rücksprung der Längswände erkennbar ist, zusammen mit dem Abriß der alten Ostteile zumindest kurz vorher erfolgt sein. Der Kirchturm, der im Mittelalter sicherlich höher war, wurde mindestens um sein ehemaliges Glockengeschoß reduziert und als Ersatz die jetzigen Schallöffnungen eingebrochen. Die Kirche erhielt neue Dachstühle, und die Fenster des mittelalterlichen Baubestandes wurden vergrößert. Das Fenster in der Südwand des Turmuntergeschosses ist als einziges aus dieser Bauphase unverändert erhalten. Das Kirchenschiff dürfte eine gerade geschlossene Ostwand besessen haben. Die Bauarbeiten und die zu vermutende Neuausstattung der Kirche waren wohl 1710 vollendet, wie die Bauinschrift am Ostende der Nordwand nahelegt<sup>363</sup>.

Im Jahre 1902 wurde eine ältere Vorhalle, deren Entstehungszeit unbekannt ist, entfernt und durch die heutige ersetzt. Unmittelbar darauf, im Jahre 1903, wurden die Apsis mit der neuen Ostwand des Schiffes sowie die Sakristei errichtet und

<sup>361</sup> Es ist davon auszugehen, daß die Glocken für die Kirche geschaffen und nicht erst später nach Vahldorf verbracht wurden, da jedes Stück entweder durch die Inschrift oder durch ein Relief auf Johannes d.T. als Titelheiligen der Kirche Bezug nimmt. Dazu: Harksen 1961, S. 575 f.

<sup>362</sup> Die in der älteren Literatur angegebene Datierung 1621 beruht auf einem Lesefehler. Der Kreis der Neun ist zwar nicht geschlossen, ein Fußstrich einer Zwei ist allerdings nicht erkennbar.

<sup>363</sup> Harksen 1961, S. 573: „ANNA MARGARETA SCHLEBUSSCHIN. ABTISSIN. JOHANN FREIBURGER PROPST WIHLEM DE SARRAZIN PASTOR HANS SURING UND HANS WESTPHALE ALS BEIDE KIRCHVATER ANNO 1710“

die Fenster des Schiffes zu ihrer heutigen Rundbogenform umgestaltet. Abschließend wurde der Bau einheitlich verputzt.

Ende der 1990er Jahre wurde das Bauwerk mit dem heutigen Putz versehen und die Dächer neu eingedeckt.

#### *Ausstattung:*

Ältester Ausstattungsteil der Kirche ist das Türblatt des Nordportals, dessen aufwendige Eisenbeschläge offensichtlich noch romanisch sind<sup>364</sup>. Sie zeigen zwischen den astartigen Bögen, die z.T. in Schlangen- und Hahnenköpfen enden, auch zwei Vögel.



Abb. 457, Türblatt des Nordportals, romanisch

In der Kirche befinden sich die Reste einer spätgotischen Ausstattung.

<sup>364</sup> Vgl.: Hohenseeden



*Abb. 458, Eisenbeschlagene Truhe, spätes 15. Jh.*

Die gekohlte Altarmensa mit Weihekreuzen und Sepulcrum ist ebenso mittelalterlichen Ursprungs wie die mit Eisenbändern beschlagene Eichentruhe, die sich in der Vorhalle befindet und aus dem späten 15. Jh. stammt. Der achteckige Taufstein, der aus Fuß, Nodus und Kuppa besteht, ist im 16. Jh. entstanden, wie seine etwas gestelzte Form vermuten läßt.



*Abb. 459, Taufstein, A. 16. Jh.*

Eine kleine weibliche Heiligenfigur, die aus einem Altarzusammenhang des 15. Jh.s stammt, befindet sich heute nicht mehr in der Kirche, sondern im Kreismuseum Schönebeck.

Von der Ausstattung des ausgehenden 17. Jh.s sind neben der auf 1691 datierten Nordempore nur geringe Reste des Gestühls, die Altarleuchter und der stark beschädigte Taufengel erhalten, der am südlichen Pfeiler des Apsisbogens angebracht ist. Die Orgel, die von Adam Heinrich Ritze geschaffen wurde, entstand im Jahre 1781.

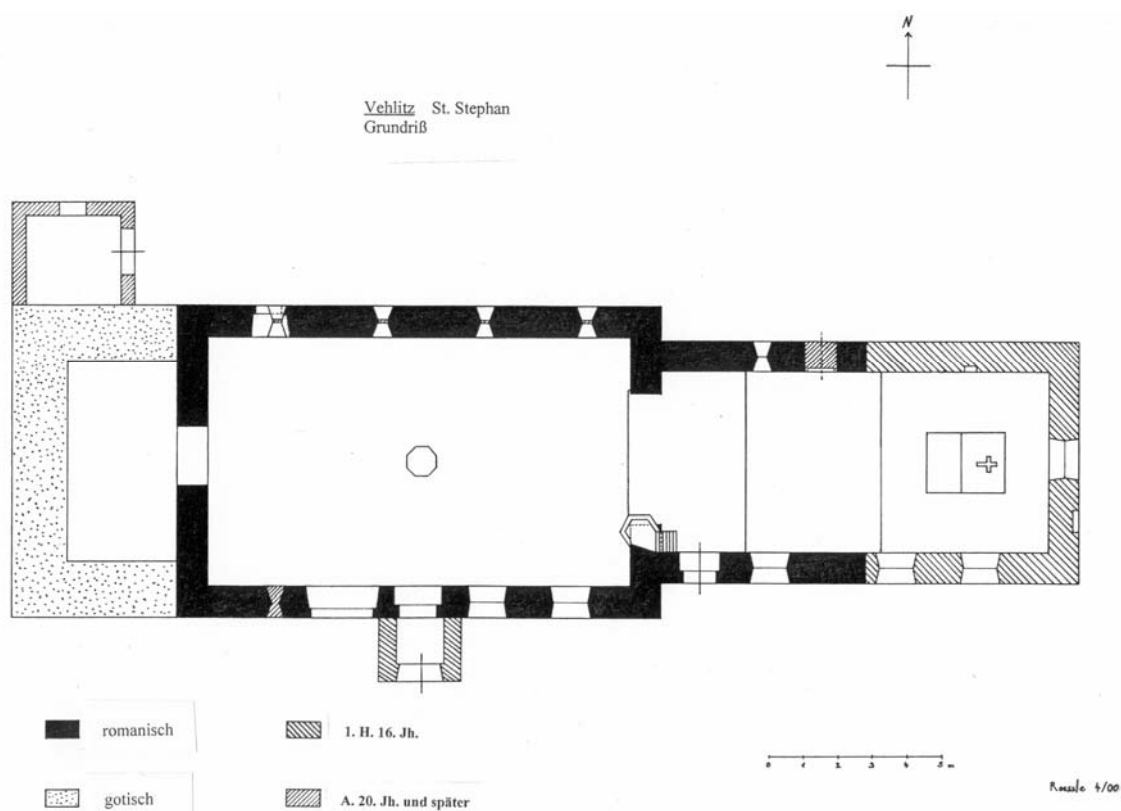


*Abb. 460, Heiligenfigur aus einem spätgotischen Altarretabel, 15. Jh.*

Die Neuausstattung des frühen 20. Jh.s, die mit dem Neubau der Apsis einherging, hat die Kanzel, die West- und Südempore, das Altarkreuz und das Glasgemälde des Fensters im Apsisscheitel hinterlassen, das den Guten Hirten zeigt.

#### *Literatur:*

Harksen 1961, S. 570 ff.; Dehio 1974, S. 425; Dehio 2002, 954.



## Vehlitze

Erste Erwähnung 1533 [Felitz]

### Dorfkirche St. Stephanus

Patronat im Mittelalter beim  
Zisterzienserinnenkloster Plötzky

Lage: ca. 17 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Romanische Saalkirche mit südlichem  
Portalvorbau, eingezogenem Chor und  
Westquerturm von Schiffsbreite mit  
nördlichem Ziegelanbau.



Abb. 461, Südostansicht

Der Turm, der 9,00 m breit und 5,65 m tief ist, öffnet sich unter dem von spitzen Backsteingiebeln eingefassten Satteldach in den Breitseiten durch drei spitzbogige Schallarkaden, denen zwei gleichartige in der Südseite und eine in der Nordseite entsprechen. Der Baukörper, der über der Westwand des Schiffes errichtet ist, öffnet sich zum Innenraum der Kirche durch einen 1,70 m breiten Rundbogen. Das Turminnere wird in der Nord- und Westwand durch einen, in der Südwand durch zwei übereinanderliegende Lichtschlitze beleuchtet. An der Nordwand des Turmes befindet sich ein 3,55 m langer und 3,00 m breiter Ziegelanbau, der durch eine Segmentbogentüre in der Ostwand zu betreten und in dessen Nordwand ein Rechteckfenster angebracht ist. Das Mauerwerk des Turmes, das von unterschiedlich großen Feldsteinen gebildet wird, ist sehr unregelmäßig vermauert, während im Gegensatz dazu das des Schiffes und des Westteils des Chores aus sorgfältig geschichtetem und sauber behauenen Bruchstein besteht. Die Bögen



der Schallöffnungen sind mit Ziegelsteinen eingefäßt.

Das 9,00 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Schiff ist 13,15 m lang. Es wird im Süden durch drei Korbbofenfenster und im Norden ehemals durch vier kleine, jetzt vermauerte, Rundbofenfenster beleuchtet. Unter dem westlichen dieser Fenster ist die Wand zusätzlich durch ein kleines Segmentbofenfenster geöffnet. Im Westteil der Südwand ist unmittelbar neben dem Turm ein hochrechteckiges Putzfeld angebracht, in dem eine Stephanusfigur in Ritztechnik angebracht ist. Neben diesem Wandbild sind Ziegelflickungen bzw. der Ansatz eines Rundbofenfensters im Mauerwerk erkennbar. Das Kirchenschiff ist durch ein Rundbogenportal in der Südwand zu betreten, vor dem sich ein giebelständiger Portalvorbau befindet.



Abb. 462, Westteil der Chorsüdwand

Der 12,10 m lange und 6,90 m breite, gerade schließende Chor ist mit einem Satteldach gedeckt. Er wird auf seiner Südseite durch drei gleichartige Korbbofenfenster beleuchtet, während die Nordwand bis auf ein kleines Rundbofenfenster geschlossen ist. In der westlichen Chorsüdwand ist ein Rundbogenportal angebracht, dessen Keilsteine von einer dünnen Bogenbegleitschicht eingefäßt werden. In der Nord- und Südwand des Chores befindet sich fast in der Mauermitte jeweils eine Baunaht, die sich anhand einer Eckquaderung deutlich abzeichnet. Die Mauerweise des Ostteiles des Baukörpers

ist sehr unregelmäßig. Eine Schichtung des Bruchsteins ist nicht erkennbar.

Unterhalb des Nordfensters des Chores ist das Mauerwerk gestört, und im Inneren des Chores zeichnet sich an dieser Stelle ein vermauertes Portal im Putz ab. Die gerade Ostwand des Chores wird durch ein mittig angebrachtes Korbbofenfenster, neben dem sich südlich eine Rechtecknische befindet, geöffnet und durch sechs pyramidal übereinander gestaffelte Blendnischen in Kreis-, Rechteck- und Flachbogenform gegliedert.

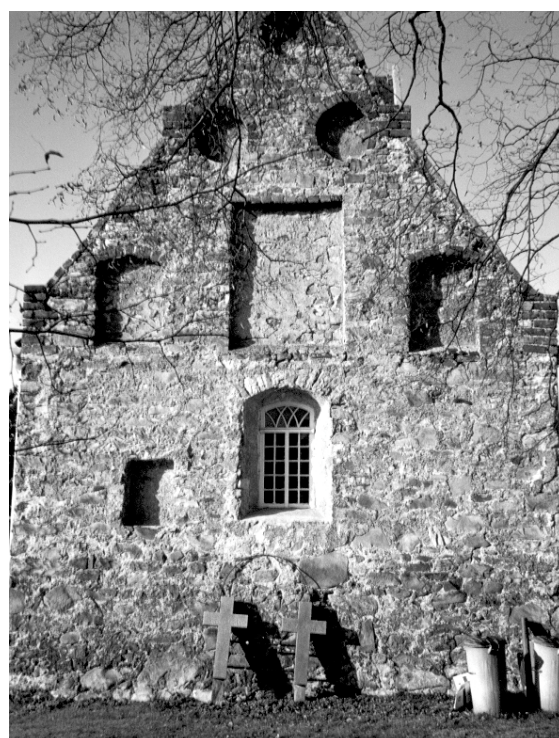


Abb. 463, Ostwand des Chores

Im Inneren des Bauwerks ist der ursprüngliche Triumphbogen zwischen Chor und Schiff abgebrochen worden, so daß beide Bauteile mit einer einheitlich durchlaufenden Holzdecke überspannt sind.

#### *Baugeschichte:*

Älteste Teile des Bauwerks sind das Schiff und der Westteil des Chores, die der romanischen Baukunst angehören. Das Kirchenschiff, dessen ursprüngliche Durchfensterung auf der Nordseite

unverändert erhalten ist<sup>390</sup>, war nur durch das Südportal zu betreten. Ein spiegelbildlich in der Nordwand angeordnetes Rundbogenportal, wie es bei vielen romanischen Kirchen des Untersuchungsgebietes nachweisbar ist<sup>391</sup>, hat hier nicht bestanden. Dem romanischen Nordfenster des Chores hat ein südliches neben der erhaltenen Priesterpforte entsprochen. Die ursprüngliche Ausdehnung des mittelalterlichen Chores ist durch die romanische Eckquaderung in seinen Außenwänden ablesbar. Ob die Anlage eine halbrunde Apsis besaß, ist ohne Grabungen nicht zu klären, jedoch wahrscheinlich.



Abb. 464, Nordseite, Turm und Schiff

Das bis dahin turmlose Gebäude erhielt in gotischer Zeit den Turmanbau, der auf der Westwand des romanischen Kirchenschiffes errichtet wurde. Der Turm wurde aus konstruktiven Gründen mit dem

<sup>390</sup> Die hölzernen Fensterrahmen der Nordfenster von Chor und Schiff könnten noch romanischen Ursprungs sein.

<sup>391</sup> Vgl.: u.a. Ackendorf, Gehrden, Hohenseeden, Nedlitz, Pretzien und Schartau.

Kirchenschiff verzahnt, so daß keine klare Baunaht zwischen beiden Teilen erkennbar ist.

Der Chor wurde in der ersten Hälfte des 16. Jh.s verlängert und im Inneren der Triumphbogen entfernt. Ob der heute abgebrochene Nordanbau am Chor aus dieser Zeit stammte oder erst nach dem 30jährigen Krieg errichtet wurde, ist nicht bekannt.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s wurden im Langhaus die Fenster der Südwand und das kleine Segmentbogenfenster im Westen der Nordwand eingefügt. Auch das romanische Fenster der Chorsüdwand wurde vergrößert und der Portalvorbau errichtet.

Im Jahre 1909 wurden der Nordanbau und die Backsteingiebel des Turmes errichtet und in den 1930er Jahren eine Restaurierung der Kirche durchgeführt.

#### *Ausstattung:*

Das einzige Ausstattungstück aus romanischer Zeit ist die in der Nordwand der Chorverlängerung wiederverwendete rundbogige Sakramentsnische, deren Holztüre mit den alten Beschlägen erneuert wurde.



Abb. 465, Sakramentsnische, Beschläge der Tür romanisch

Im Kircheninneren befindet sich auf dem romanischen Teil der Chornordwand ein auf den Putz gemaltes mittelalterliches Weihekreuz.

Das bedeutendste Kunstwerk der Kirche ist der dreiflügelige spätgotische Schnitzaltar. Auf einer hohen unverzierten Predella steht der Kastenaufbau, in dessen Mittelfeld Maria mit der Jesuskind steht, die von Petrus und Paulus flankiert wird.



Abb. 466, Schnitzaltar, um 1500

In den Flügeln sind je sechs Figuren in zwei Reihen übereinander angebracht. Im rechten Flügel befinden sich sechs Apostel, während im linken die noch fehlenden vier Jünger und jeweils mittig Anna Selbdritt und Dorothea aufgestellt sind.

Die meisten Figuren haben keine Attribute mehr und sind stark restauriert. Die Schleierbretter sind erhalten. Die Flügelrückseiten zeigen keine Bemalung mehr. Das Retabel ist um 1500 im niedersächsischen Kunstraum entstanden und folgt einem in der Region geläufigem Typus<sup>392</sup>.

Ob das Werk für diese Kirche geschaffen wurde oder erst in späterer Zeit in die Kirche kam, ist unbekannt. Die Vermutung, daß das Werk aus der untergegangenen Klosterkirche von Plötzky stammt, ist nicht belegbar, jedoch

<sup>392</sup> Dazu: Ulrich Heinritz, St. Sebastian zu Magdeburg, München/Berlin 1997, S. 12.

anhand der guten künstlerischen Qualität durchaus möglich<sup>393</sup>.



Abb. 467, Linker Flügel des Altarretabels, um 1500



Abb. 468, Taufstein, E. 15. Jh.

<sup>393</sup> Wernicke 1898, S. 239.



Der achteckige Taufstein aus Fuß, Nodus und Kuppel zeigt auf den Seitenfeldern des Beckens Blendmaßwerk aus sich durchdringenden Rundbögen mit Maßwerknasen und Lilien. Er entspricht in Form und Aufbau dem zeitgleichen Parallelstück in Ziepel (s.u.) und ist gegen Ende des 15. Jh.s entstanden.

Die polygonale Kanzel mit Schalldeckel und Aufgang, die an der Südwand des Chores angebracht ist, wurde Anfang des 17. Jh.s angeschafft. Ihre fünf von Säulen eingefassten Bogenfelder sind mit Bibelsprüchen geschmückt. Zeitgleich ist das geschnitzte, ungefaßte Altarkreuz entstanden, das über einem polygonalen Sockel auf der modernen Altarmensa steht. Proportionen, Körperhaltung und Oberflächengestaltung weisen es als eine qualitätvolle Arbeit aus. Große Teile des Kirchengestühls stammen aus dem 18. Jh.



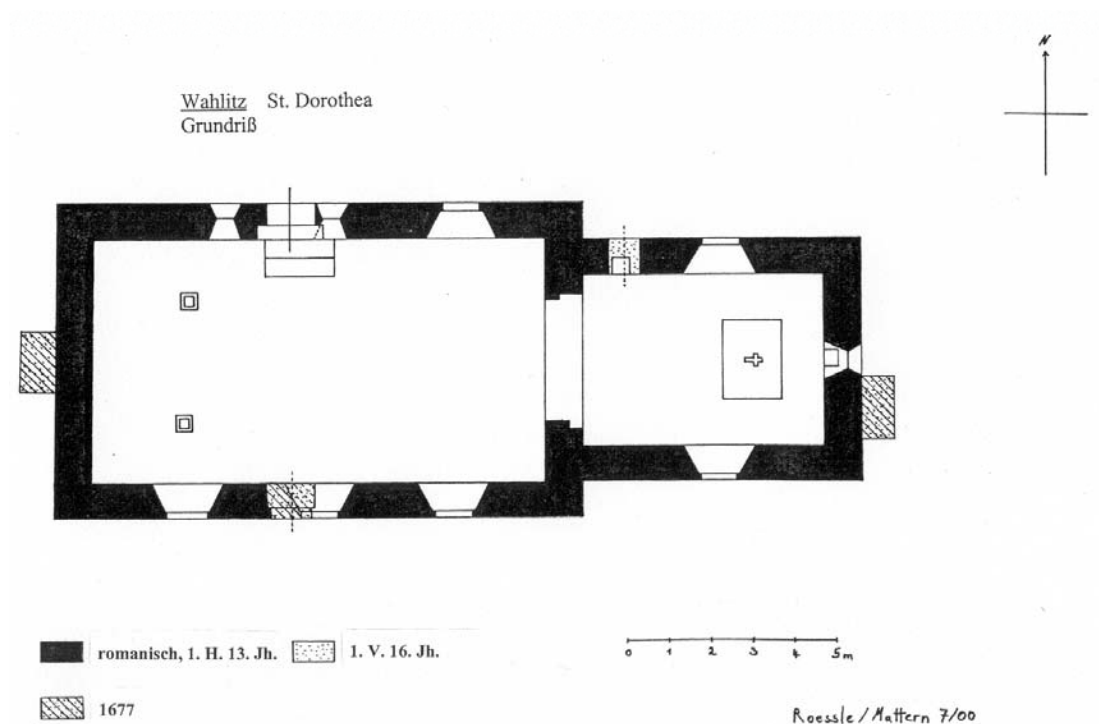
Abb. 469, Blick nach Westen

Im Westen des Schiffes befindet sich eine umlaufende Empore, deren Nordflügel die volle Schiffswand einnimmt, während ihr Südteil nur die halbe Schiffslänge erreicht. Auf der Westempore steht die Orgel, die

im Jahre 1893 vom Magdeburger Orgelbaumeister Eduard Beyer geschaffen wurde. Die Fußbodenfliesen kamen 1909 in die Kirche, und die Schablonenmalerei der Holzdecke stammt aus der Restaurierungsphase der 1930er Jahre.

#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 239; Dehio 1974, S. 426, Dehio 2002, S. 955



## Wahlitz

Erste Erwähnung 1015 [Walize]

### Dorfkirche St. Dorothea<sup>394</sup>

Patronat im Mittelalter unbekannt<sup>395</sup>, ab 1677 bei der Familie von Treskau

*Lage:* ca. 11 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte, unverputzte Saalkirche mit eingezogenem Chor und Fachwerktürmchen über der Westwand.

Das 7,45 m breite und 12,60 m lange, mit einem flachen Satteldach gedeckte Schiff wird von einem kleinen Fachwerkturm überragt. Dieser ruht mit seinem Unterbau auf der durch einen Stützpfeiler gesicherten Westwand des Schiffes. Das Fachwerk des mit einem achteckigen Helm gedeckten Turmes ist mit Ziegeln ausgefacht. In jeder

Turmseite findet sich eine hochrechteckige Schallöffnung.



Abb. 470, Nordostansicht

Das Kirchenschiff ist durch ein Rundbogenportal in der Nordwand zugänglich, dessen Bogen von einer flachen Steinlage überfangen wird und dem ursprünglich ein heute vermauertes Südportal gegenübergelegen hat. Dessen Rundbogen ist teilweise zerstört. Das Schiff wird durch drei große Segmentbogenfenster in der Südwand belichtet, denen ein gleichartiges in der östlichen Nordwand entspricht. Beiderseits des Nordportals ist je ein kleines Rundbogenfenster angeordnet.

<sup>394</sup> Die Kirche wird 1275 erstmals erwähnt.

<sup>395</sup> Pasewald führt die Gründung der Kirche auf das Prämonstratenserklöster in Leitzkau zurück, was sich jedoch nicht bestätigen läßt.





Abb. 471, Nordwand des Schiffes

Heute führen einige Stufen in den Innenraum hinab, da das Bodenniveau außerhalb der Kirche deutlich angewachsen ist. Das Schiff öffnet sich durch einen kämpferlosen runden Triumphbogen zum Chor, dessen Bodenniveau über dem des Schiffes liegt.



Abb. 472, Blick nach Osten

In der südlichen Laibung des Triumphbogens befindet sich ein niedriger 0,60 m breiter Sockel, dem in der Nordlaibung der 1,25 m hohe und 0,35 m breite Ansatz einer Chorschranke gegenüberliegt<sup>396</sup>.

<sup>396</sup> Die Höhenangabe bezieht sich auf das Fußbodenniveau des Schiffes.

Die Mauerkronen von Schiff und Chor werden von einem Traufgesims aus mehreren Ziegelsteinlagen gebildet.

Der 5,80 m breite und 6,70 m lange Chor ist mit einem äußerst flachen, im Osten abgewalmten Satteldach gedeckt. Sein Innenraum war ursprünglich durch eine heute vermauerte, rundbogige Priesterpforte in der westlichen Nordwand zu betreten. In der Vermauerung befindet sich eine von einem Kielbogen überspannte Nische. Der Innenraum wird durch je ein Segmentbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. In der gerade geschlossenen Ostwand, die von einem Strebepfeiler gestützt wird, ist ein Rundbogenfenster angeordnet, dessen Bogenscheitel durch das Traufgesims aus Ziegelstein gestört wird.



Abb. 473, Nordostansicht des Chores mit ehemaliger Priesterpforte

Das Mauerwerk von Chor und Schiff ist einheitlich ausgeführt und besteht aus Bruchstein (Grauwacke). Das Material, das zum Teil sehr unterschiedliche Dimensionen hat, ist in groben Schichten vermauert. Die einzelnen Lagen werden immer wieder durch Steine abweichender Größe unterbrochen. Die Gebäudekanten sind durch eine sehr großformatige Eckquaderung betont. Der Westgiebel des Schiffes ist in Ziegelstein ausgeführt, während der Ostgiebel aus einem Ziegel-Bruchstein Gemisch besteht.

### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine einheitliche romanische Anlage aus Schiff und Chor, ohne Apsis. Dieser Bautyp findet sich im Untersuchungsgebiet nur rechtselbisch<sup>397</sup> und ist nur noch ein zweites Mal in *Lostau* erhalten. Das Schiff hatte ursprünglich ein Nord- und ein Südportal und wurde durch je drei Rundbogenfenster in den

Längswänden beleuchtet, von denen sich die westlichen der Nordseite erhalten haben.



Abb. 474, Nördliche Laibung des Triumphbogens mit Schrankenansatz

Der Chor war gegen das Schiff durch eine Schranke abgeteilt und durch die nördliche Priesterpforte zugänglich<sup>398</sup>. Er hatte in der Nord-, Süd- und Ostwand je ein Rundbogenfenster.

Ob die Anlage schon ursprünglich einen Fachwerkturm über dem Westgiebel hatte, der im Untersuchungsgebiet mehrfach zu finden ist<sup>399</sup>, ist am Bau nicht nachweisbar. Eine genauere zeitliche Einordnung der Kirche ist nicht möglich<sup>400</sup>.

<sup>397</sup> Die Bauform ist links der Elbe im Arbeitsgebiet nicht nachzuweisen, da die betreffenden Dorfkirchen fast alle im Ostbereich durch spätere Eingriffe verändert wurden.

<sup>398</sup> Ähnliche Schrankenanlagen haben z.B. in *Lübars*, *Stegelitz* und *Woltersdorf* bestanden.

<sup>399</sup> Vgl.: u.a. *Dalchau*, *Stresow* und *Wallwitz*.

<sup>400</sup> Das unruhige Mauerwerk weist allerdings in das 13. Jh.

Schon bald nach der Einführung der Reformation, wohl im ersten Viertel des 16. Jh.s, dürfte die Chorschranke entfernt und die Priesterpforte vermauert worden sein.

Anlässlich des Patronatswechsels des Jahres 1677 wurde die Kirche restauriert. In diesem Zuge fand auch eine Erneuerung statt, die sich wohl auch durch Beschädigungen des Gebäudes im 30jährigen Krieg erklärt. Es wurden wahrscheinlich die Fenster von Chor und Schiff vergrößert. Dadurch zerstörte das

Mittelfenster der Südwand den Bogen des südlichen Portals, welches daraufhin unbrauchbar und deshalb vermauert wurde. Zudem wurden die Ost- und Westwand durch Stützpfeiler gesichert.

In der ersten Hälfte des 19. Jh.s wurden unter dem Einfluß des Klassizismus die barocken Fenster verändert, die Mauerkrone in Ziegelstein erneuert, die sehr flachen Dachstühle aufgebracht und der Fachwerkturm errichtet. Es ist anzunehmen, daß zeitgleich das Fußbodenniveau des Schiffes um ca. 20 cm gesenkt wurde.

Eine umfassende Renovierung der Kirche wurde 1912 durchgeführt und im Jahre 1960 der Innenraum und die Dacheindeckung erneuert. Anlässlich der letzten Renovierung von 1998/2000 wurde der Fachwerkturm saniert und sein Helm neu verschiefert.

### *Ausstattung:*

Ältestes Ausstattungsstück der Kirche ist die rechteckige romanische Piscinische in der östlichen Chorwand unter dem Fenster. Der achteckige Taufstein, dessen Kuppafelder mit einer barocken Bemalung von weißen Fruchtgirlanden auf blauem Grund geschmückt sind, ist in gotischer Zeit entstanden.

Anlässlich der Renovierung des Jahres 1677 wurde die Kirche neu ausgestattet. Aus dieser Zeit stammen das Gestühl und die Westempore. Die ehemals vorhandene Nordempore wurde 1960 entfernt. Bedeutendster Rest der Barockausstattung ist der polygonale Kanzelkorb, der in der Südostecke des Schiffes sekundär aufgestellt wurde. In den vier Bildfeldern sind die Evangelisten dargestellt.



Abb. 475, Kanzelkorb, um 1677

Die Orgel auf der Westempore wurde 1860 von Adolf Reubke geschaffen. Der heutige Blockaltar, das Glasgemälde des östlichen Chorfensters, das den auferstandenen Christus zeigt, und die Glaslampen der Kirche kamen im Zuge der Restaurierung von 1960 in die Kirche.

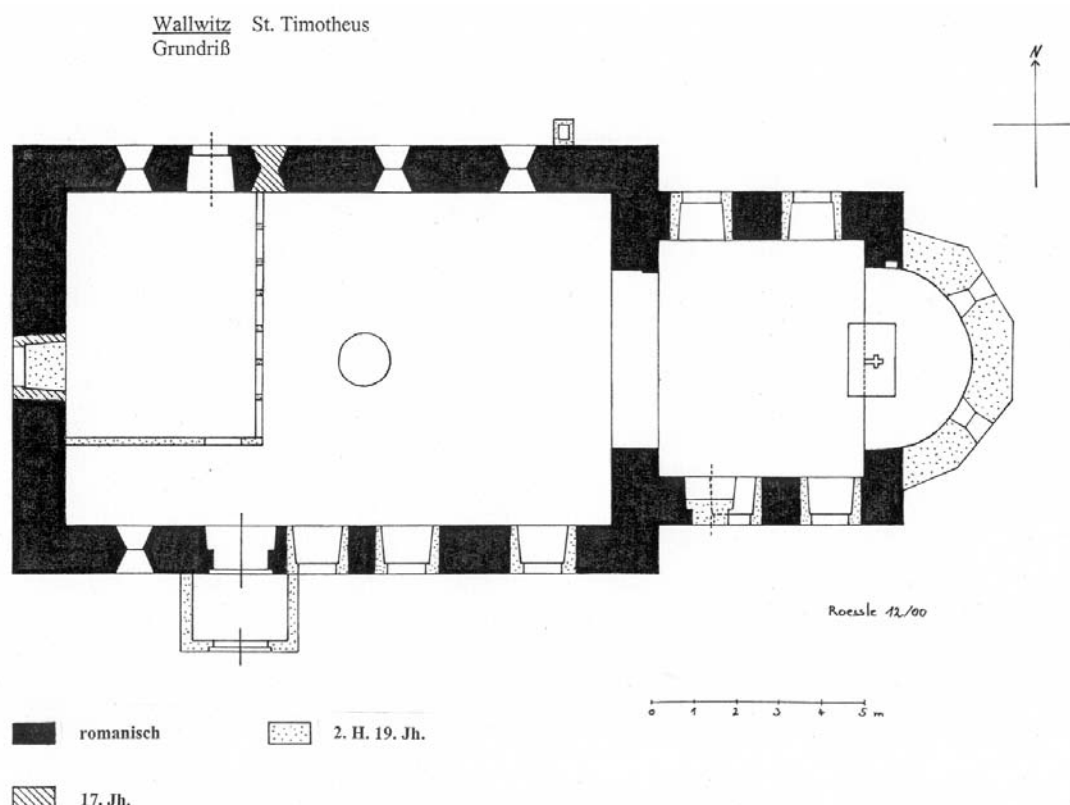
#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 240; Pasewald, E.: Wahlitz. In: Neues Leben!, Monatsblatt der Evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Gommern, 10. Jg. Nr. 3, (ohne Seitenangabe), Gommern 1938; Dehio 1974, S. 428 f.; Naumann/Sobetzki (1997), S. 22; Die Kirchengemeinden des

Kirchspiels Menz stellen sich vor: St. Dorotheen, Wahlitz (ohne Verfasser). In: Biederitzer Buschfunk, Gemeindeblatt für Biederitz, Heyrothsberge, Gübs, Königsborn, Menz, Wahlitz, Woltersdorf und Nedlitz. 10. Jg. Heft 1, S. 8, Biederitz 1999; Ibbeken 1999, S. 214; Dehio 2002, S. 962.

#### *Quelle:*

Informationsblatt der Gemeinde Wahlitz (ohne Verfasser und Jahr)



### Wallwitz

Erste Erwähnung [?]

Dorfkirche St. Timotheus

Patronat im Mittelalter unbekannt

*Lage:* ca. 19 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit westlichem Giebelturm, südlichem Portalvorbau, eingezogenem Chor und halbrunder, außen polygonal ummantelter Apsis.



Abb. 476, Südostansicht

Das 10,00 m breite und 15,15 m lange Kirchenschiff, das ebenso wie der Chor mit einem Satteldach gedeckt ist, ist durch ein Rundbogenportal in der Südwand zu betreten. Vor dem Portal befindet sich ein fensterloser, giebelständiger Portalvorbau, der verputzt ist und durch ein Oberlicht in seiner zweiflügeligen Rundbogentür beleuchtet wird. Aus dem Westgiebel erhebt sich eine hochrechteckige Schildmauer, in der nebeneinander eine flachbogige Schallöffnung und das Zifferblatt einer Uhr angebracht sind. An diese Westwand lehnt sich ein mit Ziegeln ausgefachter Fachwerkturm an, der mit einem geknickten Pyramidendach gedeckt ist. Im Unterteil der Schiffswestwand befindet sich eine Segmentbogennische.

Das Kirchenschiff wird im Süden und Norden jeweils durch vier Rundbogenfenster beleuchtet. Das westliche der Südseite ist im Gegensatz zu den drei östlich des Portals gelegenen relativ klein. Ihm entsprechen in Dimension und Anbringungshöhe die vier ursprünglichen Rundbogenfenster der



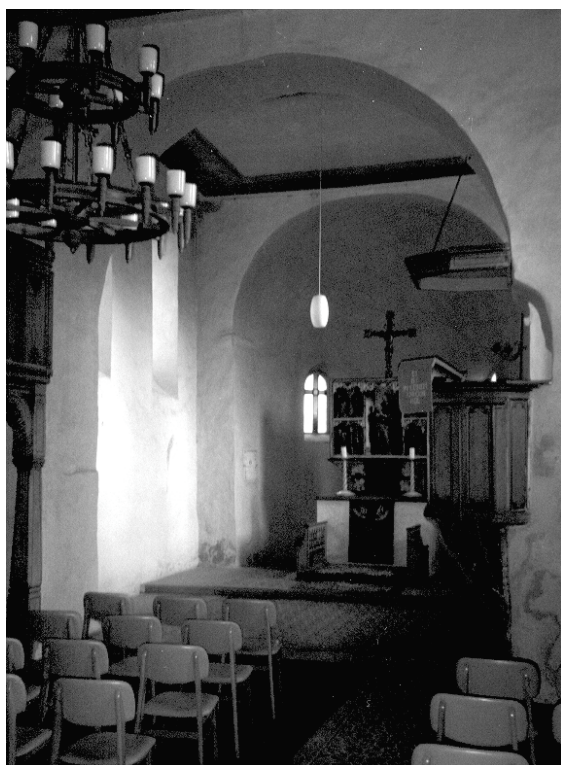
Nordseite, von denen das zweite von Westen vermauert ist.



*Abb. 477, Nordwand des Schiffes*

In der Nordwand findet sich zudem ein lang gestrecktes, tiefer hinabreichendes Fenster.

Das Schiff öffnet sich durch einen großen, rundbogigen und kämpferlosen Triumphbogen zum Chor, an dessen Nordpfeiler eine 40 cm breite und 5 cm tiefe Mauerzunge zu finden ist.



*Abb. 478, Blick nach Osten*

Der 5,75 m breite und 7,75 m lange Chor war durch eine heute vermauerte Priesterpforte in der Südwand zu betreten, die im Innenraum als Nische mit Giebelsturz erhalten blieb. Die Pforte ist in

der Außenwand durch Eingriffe im Mauerwerk nur noch undeutlich abzulesen. Der Chor wird in der Nord- und Südwand durch je zwei gleichartige, große Rundbogenfenster belichtet.

Die innen halbrunde Apsis ist außen fünfseitig ummantelt. Sie wird durch zwei Rundbogenfenster in den Schrägwänden belichtet und öffnet sich durch einen rundbogigen Apsisbogen zum Schiff. An diesem Bogen finden sich einfache Kämpfer, die aus Platte und Schräge gebildet werden. Am nördlichen Beginn der Apsisrundung ist eine rundbogige Sakramentsnische angeordnet. Östlich dieser Nische findet sich ein durchlaufender Riss im Innenputz, der sich auch im gegenüberliegenden Südbereich über die ganze Höhe der Apsis hinzieht.

Die Kirche ist bis auf einige kleinere Putzreste an den Mauerkronen und zwischen den Fenstern unverputzt. Das Mauerwerk von Chor und Schiff besteht in seinem Unterteil aus großen Feldsteinlagen (Granit), zwischen denen sich unregelmäßige Bruchsteinschichten (Grauwacke) befinden. Nur dieses Material ist auch für die oberen Wandteile von Schiff und Chor benutzt worden und findet sich ebenfalls in der westlichen Mauer des Giebelturmes. Die Mauertechnik ist sehr unregelmäßig. Es sind zwar noch einzelne Steinlagen im Wandaufbau zu verfolgen, aber die Schichten differieren in der Höhe deutlich und sind teilweise mit Quadern unterschiedlicher Größe durchsetzt. Die Gebäudeecken sind durch eine großformatige Eckquaderung akzentuiert. Das Mauerwerk der Apsis besteht überwiegend aus großen Bruchsteinen (Grauwacke), die meist ohne Schichtung vermauert sind, während die Kanten der polygonalen Ummantelung durch Ziegelsteine betont werden.

Die westlichen Wandbereiche des Schiffes sind mit einem Zementgemisch neu verfugt.



### *Baugeschichte:*

Chor und Schiff sind romanischen Ursprungs. Der romanische Bau verfügte in den Chorwänden über jeweils zwei und im Schiff über je vier Rundbogenfenster, von denen diejenigen der Nordseite sowie das westliche der Südseite original erhalten sind. Der Altarraum war durch die Priesterpforte im Süden und der Saal durch das Südportal zu betreten. Ob ein Nordportal bestanden hat, ist am Bau nicht eindeutig ablesbar. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß das hohe Rundbogenfenster der Nordwand in seinem Unterteil eine ehemalige Portalöffnung aufgenommen hat. Der Altarbereich war durch eine etwas über hüfthohe Schrankenanlage abgetrennt, deren Ansatz am nördlichen Triumphbogenpfeiler erhalten ist<sup>401</sup>.

Der deutlich erkennbare Materialwechsel zwischen den unteren und oberen Wandteilen der Baukörper ist ein Indiz für eine Zweiphasigkeit in der Bauausführung.



*Abb. 479, Ostteil der nördlichen Schiffswand*

<sup>401</sup> Ähnliche Anlagen haben z.B. in *Lübars*, *Stresow* und *Wahlitz* bestanden.

Die beiden Bauphasen dürften hier jedoch der gleichen Baumaßnahme angehören, da sich die Mauertechnik der Wandzonen sehr gleicht. Es ist daher anzunehmen, daß die Kirche nur durch eine Bauwerkstatt errichtet wurde.

Ein Materialwechsel kann mehrere Ursachen haben. Neben der hier auszuschließenden zeitlichen Divergenz könnten ökonomische Gründe, etwa der Wechsel der Bezugsquelle für das Baumaterial, ausschlaggebend gewesen sein. Eine genauere zeitliche Einordnung des Bauwerks ist anhand des Befundes nicht möglich<sup>402</sup>.

In der Barockzeit wurde das heute vermauerte Segmentbogenfenster der Westwand angelegt, das zur Beleuchtung des Raumes unter der Westempore diente. Wahrscheinlich wurden auch zu dieser Zeit die Südfenster aufgeweitet. Dieser Eingriff wurde jedoch durch spätere Umbauten wieder spurlos entfernt<sup>403</sup>. Die Umgestaltung des Nordportals zu einem langen, schmalen Fenster dürfte schon im frühen 17. Jh. ebenso im Zusammenhang mit dem Emporeneinbau stattgefunden haben, wie die Vermauerung des romanischen Rundbogenfensters in der Schiffsnordwand. Abbruchspuren und Ziegelflickungen weisen auf einen ehemaligen Anbau vor der südlichen Chorwand hin, der ebenfalls barocken oder sogar noch spätgotischen Ursprungs gewesen sein könnte<sup>404</sup>.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wurde die Kirche restauriert. In diesem Zuge wurden die großen Rundbogenfenster von

<sup>402</sup> Einzig die unpräzise Mauertechnik bietet einen wagen Datierungsansatz, der auf das frühe 13. Jh. hinzudeuten scheint.

<sup>403</sup> Bei fast allen Kirchen des Untersuchungsgebietes ist eine Umformung der Südfenster in dieser Zeit zu beobachten.

<sup>404</sup> Für letztere Annahme spricht die Umformung der wohl ursprünglich rundbogigen Priesterpforte mit einem Giebelsturz.

Chor und Schiff eingebrochen, bzw. die vorhandenen Barockfenster verändert. Die Apsis wurde wohl auf dem alten Grundriß und unter Verwendung des alten Materials erneuert, wobei zweifelhaft ist, ob die äußere polygonale Ummantelung dem mittelalterlichen Vorbild entspricht<sup>405</sup>. Die erhaltenen Kämpfer und die romanische Sakramentsnische befinden sich im erhaltenen romanischen Teil des Baukörpers, dessen Rundung belegt, daß die mittelalterliche Apsis innen einen halbkreisförmigen Grundriß hatte. Eine Baunaht, die sich östlich des mittelalterlichen Apsidentails durch einen durchgehender Riss im Innenputz abzeichnet, markiert den Beginn des neuromanischen Mauerwerks.

Der Schornstein an der Nordwand stammt aus dem frühen 20. Jh. In den 1960er Jahren wurde unter der Westempore eine Winterkirche eingerichtet, für die der Taufstein mit seinem Fundament weiter nach Osten versetzt wurde. Im Jahre 1995 wurden die Dacheindeckung von Schiff, Chor und Apsis erneuert, nachdem schon kurz zuvor der Turm restauriert worden war.

#### *Ausstattung:*

Die ältesten Ausstattungsstücke sind die romanische, rundbogige Sakramentsnische in der Apsis und der Taufstein im Kirchenschiff. Dieser besteht aus einem zylindrischen Fuß und einer halbkugelförmigen Kupa, die auf einem Wulstring aufliegt. Der Beckenrand ist mit einem umlaufenden, leicht hufeisenförmigen Rundbogenfries geschmückt.



*Abb. 480, Romanischer Taufstein, um 1200*

Der Taufstein steht auf seinem ursprünglichen, aber nicht mehr in situ befindlichen (s.u.) Rundsockel, der leicht erhöht über dem heutigen Fußbodenniveau liegt. Das Stück ist um 1200 entstanden und hat im Untersuchungsgebiet mit dem Taufstein von *Tryppehna* eine enge, etwas jüngere Parallele. Die Taufe befindet sich nicht mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort auf Höhe des Südportals, sondern ist bei späteren Umbauarbeiten in den 1960er Jahren nach Osten verschoben worden.

Die Glocke der Kirche stammt aus dem 13. Jh. und ist mit einer umlaufenden Majuskelschrift versehen<sup>406</sup>.

Auf dem Blockaltar befindet sich ein spätgotisches Schnitzretabel. Es handelt sich um den Mittelteil eines Flügelaltars, der auf der zugehörigen Predella steht und dessen Flügel verloren sind.

<sup>405</sup> Im Untersuchungsgebiet gibt es nur eine polygonale Apsis im romanischen Dorfkirchenbau, die sich in *Dalchau* (s.o.) befindet.

<sup>406</sup> „VENITE BENEDICTI PATRIS MEI“ – „Kommet zu meinem Vater Benedikt“. Die Glocke scheint aus einem Benediktinerkloster zu stammen, da das Benediktpatrozinium nur äußerst selten bei Pfarrkirchen vorkommt (im Großraum Magdeburg nur in Hohenwarsleben).



Abb. 481, Schnitzaltar, um 1500

Die Mittelnische des Schreines nimmt eine polychromierte Figur der Muttergottes mit dem Christuskind auf, das eine Weinrebe in der linken Hand hält.

Sie wird links und rechts von jeweils vier, paarweise übereinander angebrachten, ungefaßten Heiligenfiguren begleitet. Im einzelnen sind folgende Heilige dargestellt:

- links oben: Barbara und ein Bischof (nicht identifizierbar)
- links unten: Jacobus der Ältere und Mauritius
- rechts oben: Katharina und Margareta
- rechts unten: Petrus und Paulus (?)

Das Werk wurde 1935/36 durch den Kirchenmaler Karl Rödel restauriert. Dieser Erneuerung gehören die metallische Farbfassung des Schreines und der Predella an, welche mit den vier Evangelistensymbolen und dem Einsetzungsspruch des Abendmahls versehen ist<sup>407</sup>. Auch die Schleierbretter

<sup>407</sup> Matth. Kap. 26, Vers 26.

wurden im Zuge dieser Restaurierung neu geschaffen.

Der Schnitzaltar weist eine gute künstlerische Qualität auf, die sich vor allem in der Gewandbehandlung der Figuren, insbesondere der Madonna, zeigt. Er dürfte um 1500 im magdeburgisch-niedersächsischen Bereich entstanden sein<sup>408</sup>.



Abb. 482, Madonna, Mittelfigur des Schnitzaltares, um 1500

Über dem Schrein ist ein Kruzifixus angebracht. Es handelt sich hier evtl. um ein ehemaliges hölzernes Vortragekreuz, das wohl älteren Ursprungs ist als der erst gegen 1525/30 entstandene Corpus. Die Kreuzesform entspricht mit ihren quadratischen Endfeldern und den stilisierten Blattknospen dem Typus des romanischen Krückenkreuzes. Vergleichbare Stücke sind im Untersuchungsgebiet in *Ackendorf*, *Dalchau* und *Pretzien* zu finden.

<sup>408</sup> Dazu: Ulrich Heinritz, *St. Sebastian zu Magdeburg*, München/Berlin 1997, S. 12.





*Abb. 483, Kruzifix, Bekrönung des  
Schnitzaltares; Kreuz  
spätromanisch um 1250, Corpus  
1525/30*

Der Unterbau der West- und Nordempore, der durch reiche Schnitzereien verziert ist, stammt wohl noch aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg und dürfte um 1600 entstanden sein. Es finden sich einzelne Wappen und fragmentarische Inschriften, bei denen es sich um Namensnennungen handelt<sup>409</sup>. Aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s stammen die Kanzel und die Emporenbrüstungen, während die Orgel und die Deckenbemalung um die Jahrhundertmitte entstanden sind. Der Fliesenfußboden kam im frühen 20. Jh. in die Kirche. Die Lampen, die Bestuhlung und die farbige Apsidenverglasung sind moderne Zutaten und entstammen den 1960er Jahren.

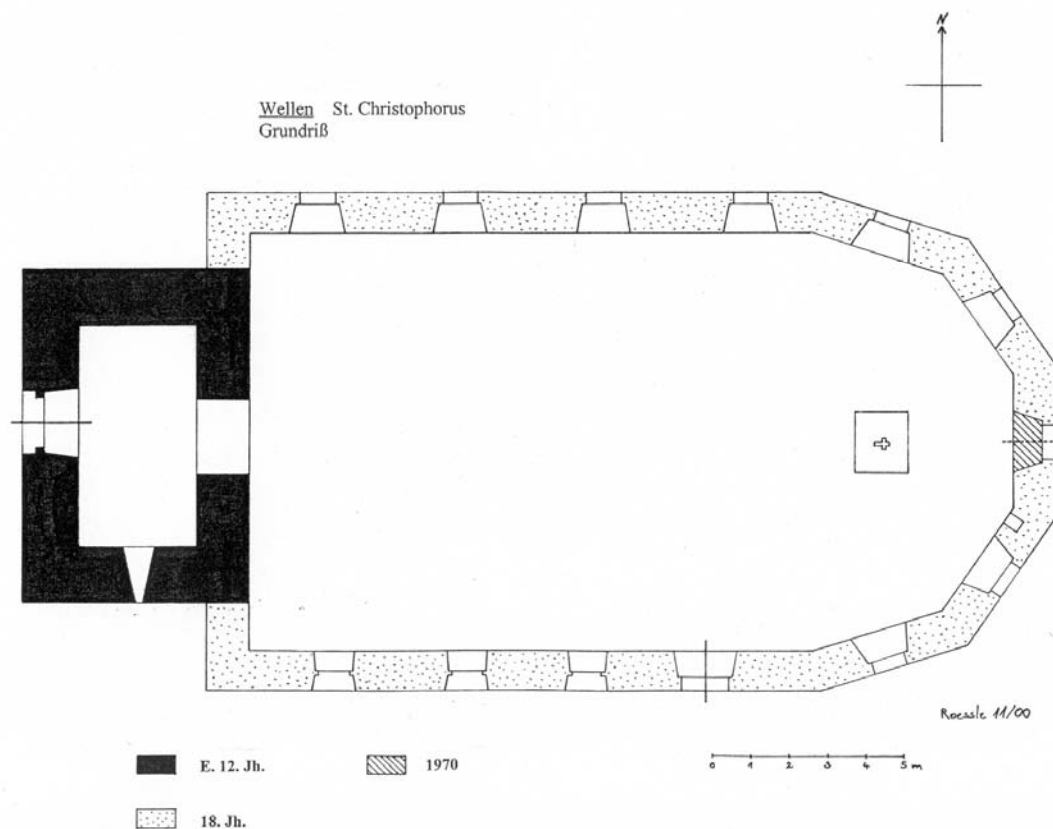
#### *Literatur:*

Wernicke 1898, S. 241; Dehio 1974, S. 431; Ibbeken 1999, S. 127 u. 216; Dehio 2002, S. 968.

#### *Quelle:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 478

<sup>409</sup> Folgende Inschriftteile sind lesbar:  
„MATTHIAS, ...LE, ANDREAS, TORBEN“. -  
Vergleichbare Emporenstützen haben sich z.B. in  
Beyendorf erhalten (s.o.).



## Wellen

Erste Erwähnung 1140 [Welle]

### Dorfkirche St. Christopherus

Patronat der Kirche beim Halberstädter Domkapitel, ab 1452 bei der Familie von Alvensleben

*Lage:* ca. 14 km westlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte, unverputzte Saalkirche mit eingezogenem Westquerturm und 5/10-Chorschluß.

Der 8,70 m breite und 5,90 m tiefe Turm ist mit einem steilen oktogonalen Turmhelm gedeckt, welcher auf einem Kranzgesims mit Konsolfries ruht. In der Nord-, Süd- und Westwand des Glockengeschosses befinden sich jeweils zwei rundbogige Schallöffnungen. Im Osten sind hingegen heute drei Rundbögen angeordnet. Nur auf dieser Seite sind die

Arkaden mit einer Bogenbegleitschicht versehen.



Abb. 484, Südwestansicht

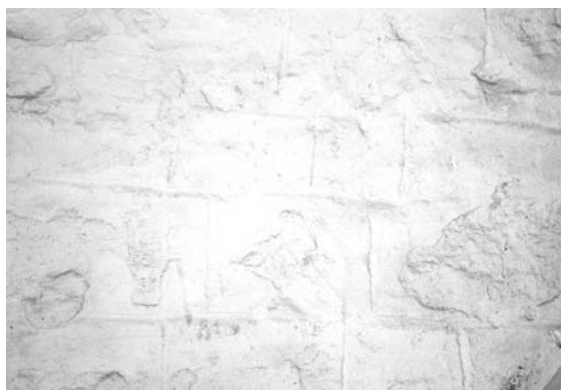
Die drei östlichen Schallöffnungen sind zudem nicht mittig in der Wand angeordnet, sondern nach Süden aus der Achse geschoben, so daß ursprünglich wohl eine vierte, nicht mehr ablesbare Arkade im Nordbereich der Wand bestanden hat.





*Abb. 485, Östliche Schallarkaden und Traufgesims des Schiffes und des Turms*

Das Turminnere, das durch ein Segmentbogenportal in der Westwand zugänglich ist, wird durch vier schmale, hochrechteckige Lichtschlitze in der Südwand belichtet, die übereinander angebracht sind. Der Turm öffnete sich ursprünglich durch einen Rundbogen zum Schiff, dessen Rundung bis auf die Bogenansätze zugunsten eines Durchgangs zur Orgelempore entfernt worden ist. Im Innenraum des Turmes findet sich großflächig ein Putz mit Fugenritzung, der sich auch auf die Gewände des unteren Lichtschlitzes erstreckt.



*Abb. 486, Putzritzung an der Nordwand des Turmerdgeschosses*

Das 22,15 m lange und 13,00 m breite Kirchenschiff ist mit einem Satteldach gedeckt, das über dem Chorschluf fünfseitig gebrochen ist. Der Innenraum wird auf der Südseite durch vier leicht

spitzbogige hohe Lanzettfenster belichtet. Unter dem kürzeren östlichen dieser Fenster befindet sich das heutige Kirchenportal. Die vier hohen Fenster der Nordwand werden von einem Rundbogen überspannt. In den Schrägwänden des fünfseitigen Chorschlusses ist je ein gleichartiges Rundbogenfenster angebracht, während sich in der Chorscheitelwand eine heute vermauerte Pforte befindet. Die Fenster des Schiffes sind durch Putzfassen eingefasst. Kurz unterhalb des Kranzgesimses des Schiffes befindet sich ein zweites, profiliertes Sims.



*Abb. 487, Nordseite des Turmes*

Das Mauerwerk des Turmes ist in sehr unterschiedlichem Bruchsteinmaterial ausgeführt worden. Die untere Wandzone besteht aus dunkler, rötlicher Grauwacke, die von erheblich hellerem, beigem Bruchsteinmaterial (Kalkstein) abgelöst wird, über dem sich wieder das gleiche Gestein findet, das schon in der unteren Wandpartie verwendet wurde. Dieser gesamte Wandbereich, der sich auf allen

Seiten bis in die Höhe kurz unterhalb der Dachtraufe des Schiffes erstreckt, zeichnet sich in aller Regel durch eine sehr saubere Schichtung des meist quaderhaft behauenen Materials aus.

Oberhalb dieses Schichtmauerwerks wurde dunkelgraue Grauwacke verarbeitet, die kaum noch regelmäßig behauen und nicht mehr in klar erkennbaren Lagen verarbeitet wurde. Diese Wandzone erstreckt sich in der Ostwand bis in die Höhe der Bogenansätze der Schallarkaden und in den Schmalwänden bis zu deren Sohlbänken. Die Westwand und der Bereich der Schallöffnungen der Nord- und Südwand bestehen hingegen zum großen Teil aus roten Sandsteinblöcken mit Bruchsteineinschlüssen, die in sehr einheitlichen Schichten vermauert wurden.



Abb. 488, Westansicht

Im Osten ist die Wandpartie der Arkadenbögen in sehr sorgfältig gefügtem, kleinteiligem hellem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, das sich auch in den Ostbereich der Südwand erstreckt. Die obere Nordostecke des Turmes, in der die vierte

Schallarkade der Ostwand zu vermuten wäre, besteht aus einem regellosen Mauerwerk, das aus sehr unterschiedlichem Material verschiedener Größe ausgeführt ist, in dem sich auch das kleine helle Steinmaterial der Bogenzone findet.

Die Turmkanten sind mit einer Eckquaderung versehen, die je nach Wandbereich unterschiedlich ausgeführt wurde.

Das Mauerwerk des Schiffes besteht aus verschieden gefärbtem Bruchstein, der ohne Schichtung vermauert wurde. Die Fenster und Portale sind mit Ziegelsteinen eingefasst, die sich auch am Turmportal sowie an den Kranzgesimsen von Turm und Schiff finden.

#### *Baugeschichte:*

Ältester Bauteil ist der romanische Turm. Sehr auffallend ist der häufige Materialwechsel im Baukörper.

Die untere Turmpartie wurde sicherlich von nur einer Bauhütte ausgeführt. Darauf weist das völlig identische Mauerwerk ober- und unterhalb des eingeschobenen helleren Gesteinsstreifens sowie der durchgängige Fugenputz im Inneren hin. Der Materialwechsel kann z.B. ökonomische Gründe haben, bzw. mit einem Baustopp, Lieferschwierigkeiten des Steinbruchs oder einer zeitweilig anderen Bezugsquelle zu verbinden sein.

Der auffällige Wechsel von sorgfältigem zum unpräzisen Schichtmauerwerk, der sich etwa in der Höhe der Dachtraufen des Schiffes abzeichnet (heute nur noch in den Schmalseiten sichtbar), muß nicht unbedingt auf eine andere Werkstatt bzw. eine deutlich spätere Errichtung dieses Mauerwerks hinweisen, sondern könnte bautechnische Gründe haben. Da mit zunehmender Höhe die Arbeitsbedingungen erschwert werden



(Materialtransport, Gerüstaufbau, beengter Arbeitsraum und Witterung/Wind), könnte im oberen Bereich des Turmes auf eine besonders sorgfältige Mauerweise verzichtet worden sein. Romanisches Mauerwerk findet sich zudem in der Bogenzone der östlichen Schallarkaden. Auch hier wurden die Bögen, die durch die flache Bogenbegleitschicht ausgezeichnet sind, in Kalkstein ausgeführt. Dieses Schmuckmotiv findet sich im Untersuchungsgebiet nur vereinzelt an den Bögen von Schallöffnungen. Das Parallelbeispiel in *Niederndodeleben* (s.o.) ist anhand von Kapitellplastik relativ sicher in das ausgehende 12. Jh. zu datieren, so daß auch in Wellen eine ähnliche Zeitstellung, gegen Ende des 12. Jh.s, zu vermuten ist.

Die obere Nordostecke des Turmes ist in nachromanischer Zeit unter Wiederverwendung des kleinteiligen Kalksteinmaterials nach einer offensichtlichen Beschädigung aufgeführt worden. Die Schallarkaden der Turmschmalseiten und der gesamte obere Teil der Westwand sind nach dem großen Kirchenbrand von 1806 neu errichtet worden.

Das Kirchenschiff ist ein Neubau des 18. Jh.s. Nach dem Brand von 1806 wurde ein neuer Dachstuhl aufgebracht und das Traufgesims einschließlich der architravartigen Gesimsleiste darüber gestaltet, die das Ganze wie eine Gebälkzone erscheinen läßt. Im fortgeschrittenen 19. Jh. wurden die Fenster der Südseite in leicht gotisierten Formen erneuert.

Die Kirche wurde Ende des 19. Jh.s und im Jahre 1970 renoviert, wobei die Pforte des Chorscheitels vermauert wurde. Das Dach des Schiffes wurde Anfang der 1990er Jahre neu gedeckt.

#### *Ausstattung:*

Das älteste erhaltene Ausstattungsstück der Kirche ist die barocke Tür der Sakramentsnische, die sich im Chorschluß befindet.



Abb. 489, Blick nach Westen

Der Corpus des großen Holzkruzifixus stammt aus dem frühen 19. Jh., während das Kreuz erneuert ist. Ebenfalls von der Neuausstattung nach dem Brand von 1806 ist die Westempore erhalten geblieben. Die übrigen Stücke, die dieser Zeit angehörten (Kanzelaltar, Gestühl sowie Nord- und Südflügel der Empore), wurden in den 1970er Jahren entfernt und dafür der Blockaltar, die Lesekanzel und der monolithische Taufstein angeschafft.

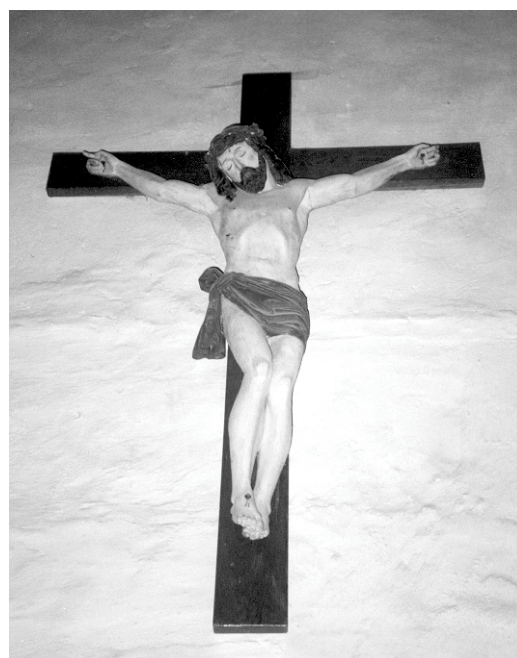


Abb. 490, Holzkruzifixus, Corpus frühes 19. Jh., Kreuz modern erneuert

Die Orgel, die um 1860 entstanden ist, wurde laut Firmenplakette vom Magdeburger Orgelbaumeister E. Böttcher geschaffen.

Zumindest bis 1911 hatte sich noch der heute verlorene romanische Taufstein im Pfarrhof erhalten, wo er als Viehtränke diente<sup>410</sup>.

*Literatur:*

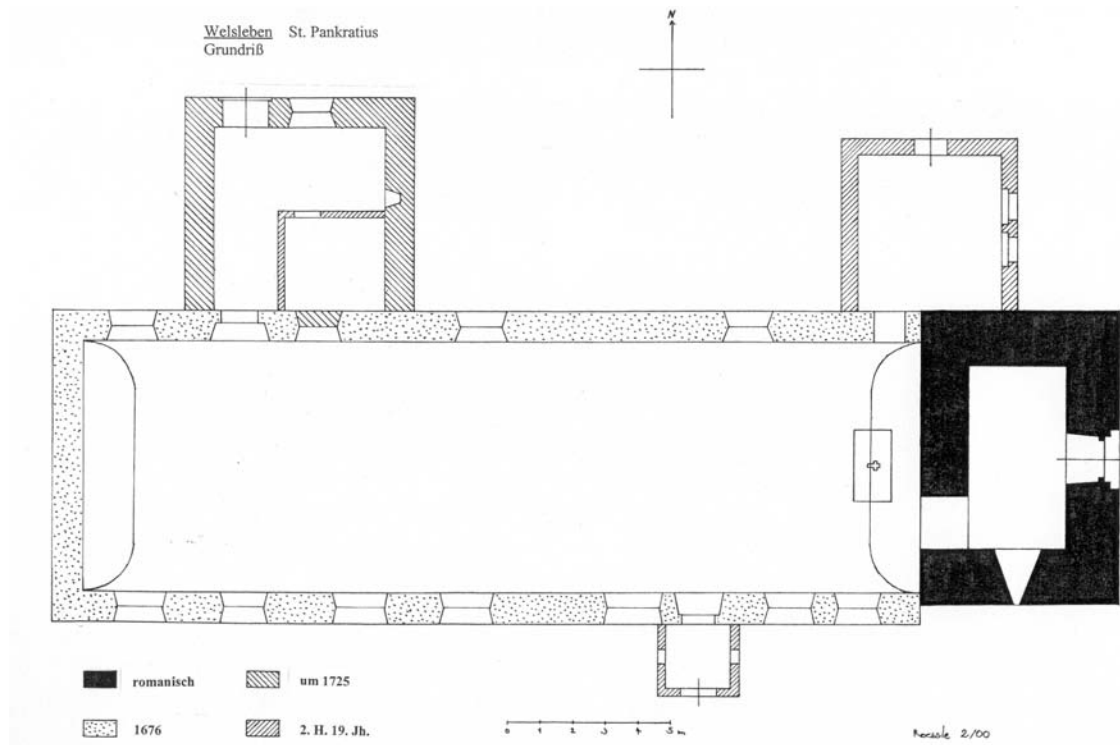
Danneil 1896, S. 623 ff.; Bergner 1911, S. 108 f.; Dehio 1974, S. 439; Dehio 2002, S. 981.

*Quellen:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 484

---

<sup>410</sup> Bergner 1911, S. 109.



## Welsleben

Erste Erwähnung 840 [Waldislef]

### Dorfkirche St. Pankratius

Patronat der Kirche seit 1272 beim Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg, zuvor bei der Familie von Esebeck, ab 1413 beim Magdeburger Domkapitel.

*Lage:* ca. 14 km südlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Mit eingeschwungener Flachdecke überspannte Saalkirche mit im Süden leicht eingezogenem Ostquerturm, südlichem Portalvorbau und zwei nördlichen Anbauten.

Der 9,00 m breite und 6,15 m tiefe, mit einem Satteldach gedeckte Turm ist unverputzt und steht östlich vor dem Schiff, was im Untersuchungsgebiet singulär ist. In den Turmgiebeln befindet sich jeweils ein Lichtschlitz, unter dem das Zifferblatt der Turmuhr angebracht ist. Das Glockengeschoß wird in den Schmalseiten durch je zwei von einem Rundbogen

überfangenen spitzbogigen Biforien geöffnet, denen jeweils drei gleichartige in den Längswänden entsprechen.



Abb. 491, Nordostansicht

Die eingestellten hohen Säulen sind mit Knospen- und Kelchkapitellen versehen und stehen auf attischen Basen. Das Turminnere wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Süd- bzw. zwei in der Nordwand belichtet. Das Turmerdgeschoß ist durch ein gestuftes rundbogiges Ostportal mit eingestellter Säule zu betreten und über einen mit der Südwand fluchtenden Durchgang mit dem Schiff verbunden. Außer dem Lichtschlitz



der Südwand sind keine weiteren, evtl. auch vermauerten Öffnungen auszumachen. Im Dachstuhl des Schiffes findet sich an der Turmwestwand der Giebelabdruck eines alten Dachanschlags. Im Turm ist unterhalb des flachbogigen heutigen, noch der ehemalige Dachstuhlzugang erkennbar.



*Abb. 492, Nordwestecke des Glockengeschosses*

Das 26,65 lange und 9,55 m breite, verputzte und von einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff ist von einer eingeschwungenen Flachdecke überspannt. Es wird durch sieben Rundbogenfenster in der Süd- und drei gleichartige Fenster in der Nordwand belichtet, über denen jeweils ein großer Okulus angebracht ist. Diese Rundfenster schneiden innen in die Voute der Decke ein. Das Kirchenschiff ist über einen kleinen giebelständigen Vorbau durch das Südportal zu betreten, über dem die Jahreszahl 1676 angebracht ist. In der gerade geschlossenen, fensterlosen Westwand des Schiffes sind drei stark verwitterte Reliefs einer Kreuzigungsgruppe angebracht.

An der Nordwand der Kirche befindet sich ein Sakristieanbau, der den Ostbereich des Schiffes und den Westteil der Turmnordwand verdeckt. Der mit einem Walmdach gedeckte Baukörper wird durch zwei kleine Rundbogenfenster in der Ostwand belichtet und ist über eine Rechtecktür in der Nordwand sowie einen

Durchgang in der Nordostecke des Schiffes zugänglich.

Der zweite Nordanbau, der als Vorhalle und Treppenhaus für den Emporenzugang dient, befindet sich vor der westlichen Schiffsnordwand. Der Raum ist mit einem Walmdach gedeckt und wird durch ein Rundbogenfenster in der Nordwand belichtet, neben dem eine Rechtecktür angeordnet ist. Der Anbau, der vom Schiff aus durch ein Portal zu betreten ist, verdeckt ein ehemaliges Fenster des Schiffes, das vermauert wurde und im Innenraum der Kirche als Nische erhalten blieb. In der Ostwand des Anbaus ist ehemals eine Nische erkennbar, und in seiner Südostecke befindet sich ein Raumeinbau.

Das Mauerwerk des Turmes besteht in seinem unteren Teil aus dunklem Bruchsteinquadern (Grauwacke), die sorgfältig geschichtet sind.



*Abb. 493, Ostansicht des Turmes*

Eine einheitliche Eckquaderung ist nicht auszumachen, obwohl einzelne größer dimensionierte Läufer erkennbar sind. Auf der Höhe des Schallgeschosses ändert sich der Mauerwerksverband, der hier aus hellerem Bruchsteinmaterial (Grauwacke) besteht und keine einheitliche Schichtung mehr erkennen läßt. In den Turmgiebeln findet sich neben der Grauwacke auch Ziegelstein.

#### *Baugeschichte:*

Der älteste Bauteil der Kirche ist der Ostquerturm, der anhand der sorgfältigen Mauertechnik wohl noch in romanischer Zeit entstanden ist.

Daß es sich bei der Kirche schon ursprünglich um eine Anlage mit Ostquerturm gehandelt hat, ergibt sich aus zwei Baudetails: sowohl der mittelalterliche Dachstuhlzugang als auch der Dachanschlag des Vorgängerbaus haben sich in bzw. an der Turmwestwand erhalten<sup>411</sup>.



*Abb. 494, Ehemaliger Dachanschlag an der Turmwestwand im Dachstuhl des Schiffes*

Die östliche Turmwand ist im Erdgeschoß durch den nachträglichen Einbau des Portals gestört und gibt somit über ihr

<sup>411</sup> Alle bisherigen Bearbeiter der Kirche gehen davon aus, daß es sich um einem ehemaligen Westquerturm handelt, vor dessen Westwand ein barockes Schiff angebaut wurde. Bergner 1912, S. 171; Dehio 1974, S. 439; Dehio 2002, S. 981.

mittelalterliches Aussehen nur bedingt Auskunft. In der Westwand findet sich nur der südliche Durchgang, ansonsten ist die Wand ebenso ungestört wie die Nordmauer.

Besonders auffallend ist, daß die Nordwand des heutigen Schiffes mit dem Turm fluchtet, während die südliche über die Turmbreite vorspringt. Diese Anordnung legt die Vermutung nahe, daß beim Neubau des Schiffes Reste der mittelalterlichen Schiffsnordwand wiederverwendet wurden. Dieser Bauverlauf läßt sich im Untersuchungsgebiet mehrfach nachweisen<sup>412</sup> und wird zudem dadurch erhärtet, daß im 19. Jh. in der Schiffsnordwand noch ein Rundbogenfenster erkennbar war<sup>413</sup>. Da das Kirchenschiff heute verputzt ist, kann keine konkrete Aussage darüber getroffen werden, wie weit sich die romanische Substanz in der nördlichen Schiffswand nach Westen erstreckt.

Der Kirche in Welsleben kommt insofern besondere Bedeutung zu, als daß es sich hier um einen höchst ungewöhnlichen Ostquerturm handelt, der im Untersuchungsgebiet einzigartig ist und der im mittelalterlichen sächsischen Dorfkirchenbau eine Sonderform darstellt. Warum hier der Turm im Osten und nicht im Westen errichtet wurde, ist nicht eindeutig klärbar. Eine mögliche Ursache könnte ein unsicherer Baugrund im Westen sein, der dem Baumeister für die Masse des Turmes nicht tragfähig genug erschien<sup>414</sup>.

Der Turmzugang erfolgte nicht, wie bei den Westtürmen der Zeit üblich, durch

<sup>412</sup> Vgl.: u.a. Biederitz und Klein-Ottersleben.

<sup>413</sup> Bergner 1911, S. 171.

<sup>414</sup> Im Westbereich des heutigen Schiffes weisen jedoch keine Mauerwerksrisse auf einen solchen schwachen Untergrund hin, so daß dieser also zumindest das Gewicht des Schiffes problemlos tragen kann und die geäußerte Vermutung hypothetisch bleiben muß.

einen Rundbogen bzw. eine Doppelarkade zum Schiff, sondern nur durch den erhaltenen südlichen Durchgang der Westwand. Diese Anordnung erklärt sich daraus, daß im Mittelalter wie auch heute der Altar im Ostbereich des Schiffes stand und folglich eine große Öffnung des Turmes hier die Ostwand des Sanktuariums aufgelöst hätte.

Wie die Westteile der romanischen Kirche ausgesehen haben, ist ohne archäologische Grabung nicht zu klären, wäre aber vor dem Hintergrund der besonderen Bauform interessant.

Das Glockengeschoß des Turmes erweist sich durch sein helleres Steinmaterial und die sich vom Turmunterteil unterscheidende Mauertechnik als spätere Hinzufügung. Die heutigen Schallarkaden sind vermutlich nicht mittelalterlich, sondern ebenso wie das Ostportal des Turmes neuromanischen Ursprungs. Das Portal stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. Auch das Glockengeschoß, das Bergner für spätromanisch hält<sup>415</sup>, könnte

aus dieser Zeit stammen, ist jedoch nach 1912 überarbeitet worden<sup>416</sup>.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde -laut Inschrift über dem Südportal- im Jahre 1676 das heutige Kirchenschiff errichtet. Anlässlich des Emporeneinbaus im Jahre 1725 fügte man den westlichen Nordanbau an, der eines der Schiffsfenster verdeckt und als Vorhalle des Nordportals sowie als Emporenzugang diente. In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s wurde das Turmportal eingebrochen, die Sakristei und der südliche Portalvorbau angefügt und wohl auch die Schallöffnungen des Turmes

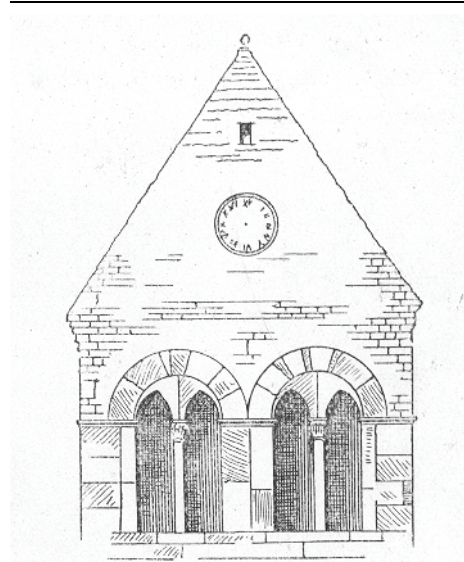


Abb. 495, Giebelwand des Turmes in Welsleben, Zeichnung um 1912

<sup>415</sup> Bergner 1912, S. 171: „Die Kirche des hl. Pankratius hat von einem frühgotischen Bau (um 1250) den Ostquerturm bewahrt, welcher unten ganz schlicht und fast öffnungslos ist, im Obergeschoß aber die gepaarten Schallfenster in einer ganz ungewöhnlich guten Aufmachung zeigt. Die Lichter sind spitzbogig, die Teilungssäulchen haben elegante Knospenkapitäl, für die Einfassung sind aber noch halbrunde Überfangbogen gewählt und auch das Kämpfergesims, welches die Fenstergruppen sehr wirkungsvoll zusammenhält, hat noch romanische Profile.“

<sup>416</sup> Die Datierung von Bergner, der in aller Regel sehr sorgfältig beobachtet, richtet sich nach einem Baubefund, der nicht mehr vorhanden ist. Da das von ihm beschriebene und abgebildete Kämpfergesims spurlos entfernt wurde, sind offensichtlich umfangreiche Erneuerungsarbeiten im Glockengeschoß durchgeführt worden, die nach 1912, vielleicht anlässlich der Renovierung von 1933, vorgenommen wurden. Deshalb ist also auch nicht auszuschließen, daß die umfassende Erneuerung evtl. tatsächlich mittelalterliche Bausubstanz restlos ersetzte, welche dann als spätromanisch, um 1230, anzusprechen gewesen wäre. In diesem Fall würde sich das unterschiedliche Steinmaterial evtl. durch konstruktive Überlegungen (z.B. leichter zu verarbeiten) des romanischen Baumeisters ergeben, jedoch ist die Mauerweise in beiden Turmteilen so unterschiedlich, daß eine zeitgleiche Errichtung aller Turmgeschosse ausgeschlossen werden kann.

umgestaltet. Im nördlichen Vorhallenanbau trennte man zudem einen kleinen Raum ab.

Im Jahre 1933 wurde der Innenraum restauriert und wahrscheinlich die Schallöffnungen erneuert. In den 1970er und 80er Jahren wurden die Dächer der Anlage erneuert.

#### *Ausstattung:*

Ältestes Ausstattungsstück ist die Altarmensa, die aus einem umgearbeiteten gotischen Ritzgrabstein besteht. Das Stück, das gegen 1400 entstanden ist<sup>417</sup>, zeigt drei ganzfigurig dargestellte Personen. Links befindet sich ein Kleriker, der in den vor der Brust gefalteten Händen einen Kelch hält. In der Mitte ist ein gerüsteter Ritter dargestellt, und rechts findet sich eine weibliche Gestalt. Es handelt sich hier offensichtlich um einen Familiengrabstein, in dessen Ecken anlässlich der Zweitverwendung Weihekreuze eingemeißelt und in dessen Mitte ein Sepulcrum eingelassen wurde. Diese Umnutzung des Grabsteins geschah vor Einführung der Reformation, die sich im Untersuchungsgebiet gegen Mitte des 16. Jh.s auch auf dem Lande allgemein durchgesetzt hatte.

An der Nordwand des Schiffes befindet sich die ehemalige Predella eines gotischen Schnitzaltares.



Abb. 496, Ehemalige Predella eines Schnitzretabels, um 1500

<sup>417</sup> Bergner (S. 172) erkannte in der ansonsten unlesbaren Inschrift das Datum „DNI MCCCC“.

Das um 1500 entstandene Bild zeigt eine in vier Dreiergruppen rhythmisierte Apostelreihe, in deren Mitte Christus dargestellt ist. Das dazugehörige Schnitzretabel befand sich bis 1722 auf dem Altar und bestand aus insgesamt 21 Figuren, die reich vergoldet waren. Die größere Mittelfigur stellte Maria mit dem Kinde dar. Das Stück folgte wahrscheinlich dem Aufbau, der sich in *Dalchau* (s.o.) erhalten hat. Die Figuren waren schon 1912 nicht mehr in der Kirche erhalten<sup>418</sup>.

An der äußeren Südwand des Schiffes ist der Bildnisgrabstein des 1640 verstorbenen Pastors Johannes Stark angebracht. Von der Barockausstattung, die anlässlich des Schiffsneubaus in die Kirche kam, sind nur wenige Reste erhalten. Aus den 70er Jahren des 17. Jh.s stammt der sechseckige Taufstein auf Balusterschaft sowie der Korb und der Schalldeckel der Kanzel des heutigen Altarretabels. Die Ecken des sechsseitigen Korbes sind mit gedrehten Säulen geschmückt, die seine einzelnen Seitenfelder voneinander trennen. In diesen waren wohl die Reliefs der vier Evangelisten angebracht, die aber 1910 verkauft wurden<sup>419</sup>.

In den 20er Jahren des 18. Jh.s wurde die Kirche neu ausgestattet. Das Altarretabel, das auf dem Kanzelfuß inschriftlich auf 1722 datiert ist, wurde unter Verwendung der älteren Kanzel errichtet.

Diese wird von zwei Säulen auf Postament gerahmt, welche den Sprenggiebel tragen. Der Altar, dessen Wangen aus reich geschnitztem Blattwerk bestehen, wird von zwei Umgangstüren sowie vergitterten Beichtstühlen gerahmt, die in den Schiffsecken angeordnet sind.

<sup>418</sup> Bergner 1912, S. 172.

<sup>419</sup> LDA Sachsen-Anhalt, AA 486: „Am 22.4.1910 wurden vier alte Holzfiguren aus der Kirche von Pfarrer Roterberg an den Althändler Ferdinand Reuter verkauft. Es handelte sich um vier Evangelistenfiguren. Der Verbleib konnte vom Konsistorium nicht mehr ermittelt werden.“





Abb. 497, Kanzelaltar von 1722

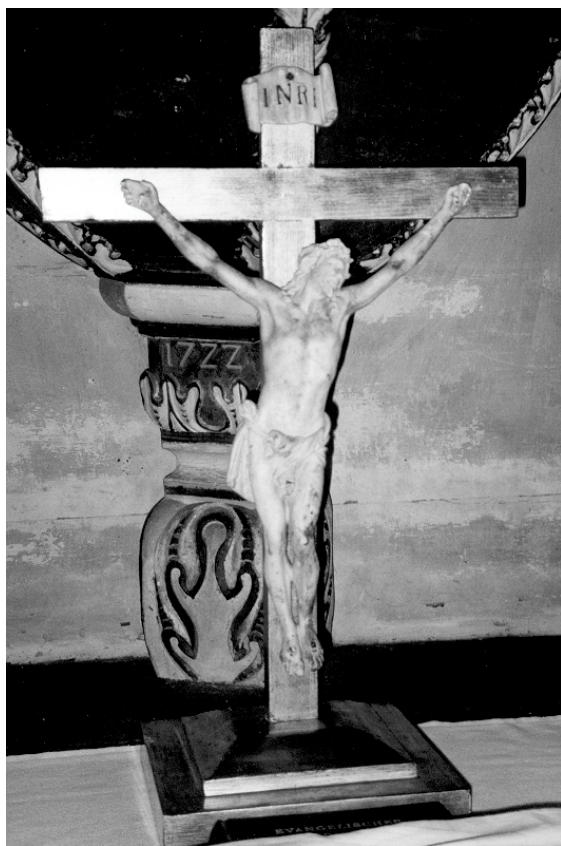


Abb. 498, Altarkreuz, 1. V. des 18. Jh.s, im Hintergrund die Datierung des Altarretabels am Kanzelfuß

Die hufeisenförmige Empore, deren Brüstungsfelder mit einer feinen Blumengirlandenmalerei geschmückt sind, ist durch die Jahreszahl 1725 datiert. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt das geschnitzte Altarkreuz, dessen Corpus eine hohe künstlerische Qualität aufweist.

In der Mitte des 19. Jh.s entstand die auf der Westempore befindliche Orgel, deren Prospekt in neuromanischen Formen gestaltet ist.



Abb. 499, Blick nach Westen

Das gußeiserne Altarkreuz und das Kirchengestühl stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s.

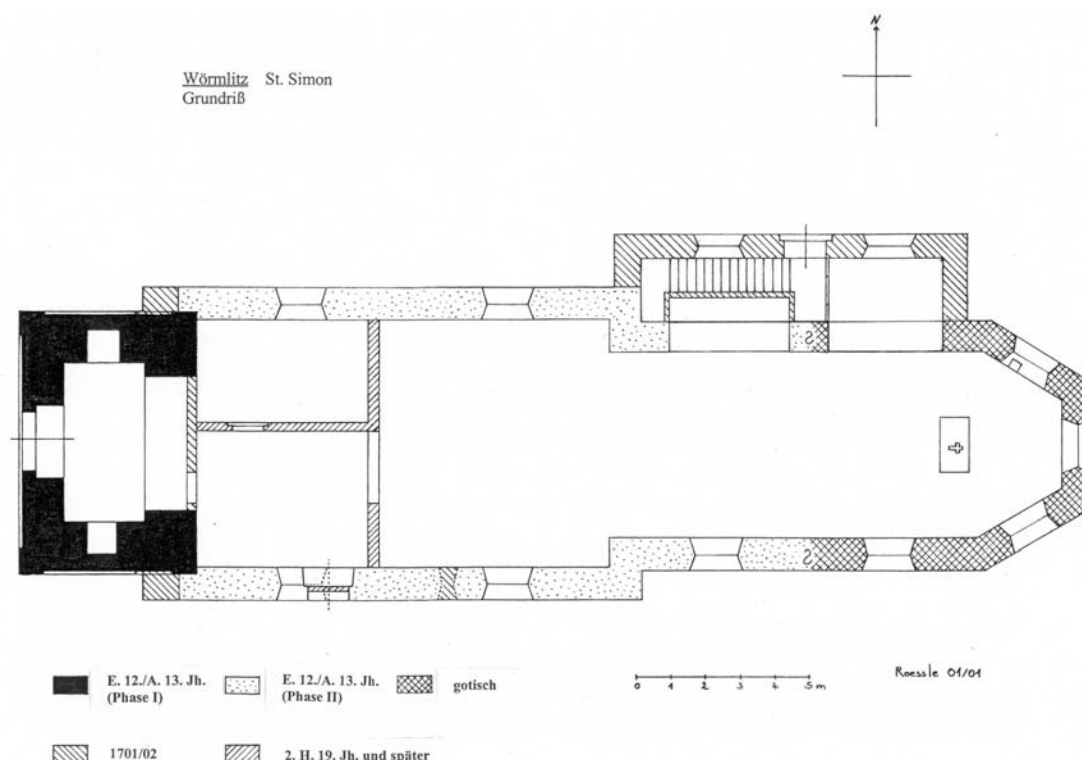
#### *Literatur:*

Bergner 1912, S. 170 ff.; Dehio 1974, S. 439; Dehio 2002, S. 981 f.

#### *Quelle:*

LDA Sachsen-Anhalt, AA 486





## Wörlitz

Erste Erwähnung 1233 [Wormelisce]<sup>420</sup>

### Dorfkirche St. Simon

Patronat der Kirche bis 1349 beim Magdeburger Domkapitel, danach beim Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg

*Lage:* ca. 16 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte, verputzte Saalkirche mit eingezogenem Chor, polygonalem Chorschluß, nördlichem Logenanbau und eingezogenem Westquerturm.

Der 7,65 m breite und 5,15 m tiefe Turm ist mit einem leicht geschweiften flachen Zeltdach gedeckt, aus dem eine achteckige Laterne mit Welscher Haube aufragt.



Abb. 500, Südostansicht

Das Glockengeschoß öffnet sich durch jeweils eine rundbogige Schallarkade in jeder Turmseite. Im zweiten Obergeschoß befinden sich in dessen Nord-, Süd- und Westmauer jeweils ein Lichtschlitz bzw. ein Rundbogenfenster. Am Ansatz des zweiten Obergeschosses springt dieses in den Schmalwänden des Baukörpers um eine Stufe zurück. Dabei ist das Erdgeschoß zusätzlich durch Ecklisenen mit Querband ausgezeichnet. Der Außenputz des Turmes ist im oberen Wandbereich fast vollständig erhalten, während die unteren Mauerzonen teilweise große Fehlstellen aufweisen.

<sup>420</sup> Anlässlich der Ersterwähnung wird auch ein Pfarrer namens Everhard am Ort genannt.



Abb. 501, Westwand des Turmes

Das Turmuntergeschoß ist durch ein großes westliches Rundbogenportal mit Oberlicht zu betreten, das den heutigen Haupteingang der Kirche bildet. Über dem Portal befindet sich außen ein quadratisches Sandsteinrelief, das über einer unleserlichen Inschrift zwei Wappen zeigt<sup>421</sup>. Der Turm öffnete sich durch einen 4,60 m hohen, kämpferlosen Rundbogen zum Kirchenschiff, der heute vermauert ist. Das Untergeschoß wird in den Schmalseiten durch jeweils zwei übereinander angeordnete Lichtschlitze beleuchtet, unter denen sich im Innenraum je eine 90 cm tiefe und 85 cm breite ebenerdige Rundbogennische befindet.

<sup>421</sup> Laut Wernicke 1898 (S. 244) waren die Stifterwappen des Turmes mit denen des heute nicht mehr vorhandenen Kanzelaltars identisch. Es handelt sich bei den Stiftern um Arndt Vollrath von Stammer und seine Mutter Phillipine Katherine von Biedersee. Die Kanzel war inschriftlich auf 1718 datiert. Bei der heute unleserlichen Inschrift der Turmtafel handelt es sich nach Angaben von Wernicke um einen Spruch aus dem Lukasevangelium: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.“ (Luk. 22, V. 33)

Oberhalb der unteren, etwas kleineren Lichtschlitze sind die Nord-, Süd- und Ostwand des Turmes im Inneren um 25 cm zurückgestuft. Auf der Höhe der Stufung finden sich in beiden Schmalwänden und im großen Rundbogen der Turmostwand zum Teil vermauerte Balkenlöcher. In der Ostwand des ersten Turmobergeschosses ist ein mit Backstein vermauerter Durchgang zu finden, der von einem Segmentbogen aus Ziegeln überspannt wird. Oberhalb dieses ehemaligen Durchgangs befindet sich eine Flachbogentür, die den Zugang zum heutigen Dachstuhl ermöglicht.



Abb. 502, Südwand des Turmerdgeschosses, innen

Das 13,95 m lange und 9,05 m breite Kirchenschiff wird durch jeweils zwei große Spitzbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Unterhalb des westlichen Südfensters befindet sich ein vermauertes Rundbogenportal mit doppelter Keilsteinlage, das sowohl im Außenbau als auch im Innenraum als Nische erhalten blieb. Der Putz des Baukörpers ist auf der Nordseite fast vollständig erhalten, während er im Süden

im unteren Wandbereich größere Fehlstellen aufweist, die ein kleines vermauertes Fenster westlich des östlichen Spitzbogenfensters erkennen lassen. Im Winkel zwischen Turm und Schiff befindet sich sowohl im Norden als auch im Süden je eine stützpfeilerartige Mauerzunge, die bis in die Höhe der Lisenengliederung des Turmuntergeschosses reicht.



*Abb. 503, Nordostecke des Turmes*

Im Innenraum des Schiffes ist der Westteil heute durch eine Trennwand abgemauert. Im unteren Bereich des zweistöckigen Raumteils ist ein Flur und ein Abstellraum angeordnet, während sich im Obergeschoß, das über die Westempore zugänglich ist, eine Winterkirche befindet.

Schiff und Chor sind unter einem Satteldach zusammengefaßt, das auf der Südseite durch den Ostgiebel des Schiffes unterbrochen wird. Der Giebel ist mit zunehmender Höhe stärker abgeflacht, so daß er auf Firsthöhe nicht mehr in Erscheinung tritt. Im Norden durchbricht die Giebelschräge nicht die durchlaufende Dachhaut, die über dem Logenanbau zu

einem Schleppdach erweitert und über dem Chorschluß dreiseitig gebrochen wurde.

Der Putz des 7,30 m breiten und 13,25 m langen Chores ist nur auf der Südseite etwas gestört. Der Baukörper wird durch zwei Spitzbogenfenster in der Südmauer und drei gleichartige Fenster in den Wänden des Dreisechstelchorschlusses belichtet, während sich vor seiner Nordwand der zweigeschossige Logenanbau befindet. Die Loge, die fast die gesamte Breite des Chores einnimmt, hat eine Tiefe von 2,55 m und wird durch zwei hohe Rechteckfenster in der Nordwand belichtet. Sie ist separat durch ein Rundbogenportal zu betreten, das zwischen den Fenstern angeordnet ist und in ein schmales, zum Innenraum abgeschlossenes Treppenhaus führt. Die Loge öffnet sich zum Innenraum durch zwei große Rundbögen, in die jeweils eine Emporenbrüstung eingezogen ist.

Im sandfarbenen Putz des Außenbaus werden die Gebäudekanten von Schiff und Chor durch senkrechte Putzritzungen lisenenartig betont, während die Fenster durch geritzte Faschen abgesetzt sind. Die Verputzung der Lisenengliederung des Turmuntergeschosses ist mit einer Quaderung versehen. Die Fehlstellen im Außenputz lassen zum Teil das Mauerwerk erkennen. Alle sichtbaren Teile des Gebäudes bestehen aus Bruchsteinmauerwerk (Grauwacke). Der Putz hat sich in den oberen Wandzonen bis auf einen kleinen Bereich an der Südwand des Chores vollständig erhalten. Daher kann auch über das Mauerwerk dieser Partien, abgesehen vom Material, keine Aussage getroffen werden. Auf der Südseite sind im unteren Mauerbereich allerdings größere Fehlstellen an Chor und Schiff zu finden, die den Wandverband erkennen lassen.



*Abb.504, Südwand des Schiffes mit zugeseetztem romanischem Portal und vermauertem Rundbogenfenster (vom Schatten verdeckt)*

Das Mauerwerk besteht aus sauber zugerichteten Bruchsteinquadern unterschiedlichen Formats, die in sorgfältigen Schichten vermauert wurden. Die einzelnen Lagen haben eine relativ gleichmäßige Höhe, zwischen denen aber auch einzelne schmalere Schichten zu finden sind.

Das äußere Mauerwerk des Turmes und das der Pfeiler in den Ecken von Turm und Schiff, das einheitlich ist, besteht zwar ebenfalls aus Bruchsteinquadern, die jedoch mit einzelnen Backsteinen durchsetzt sind. Vor allem in den Fugen des Verbandes findet sich Ziegelbruch. Die Rundbogenöffnungen des Glockengeschosses und des zweiten Turmobergeschosses weisen eine Einfassung in Backstein auf, die sich an den Lichtschlitzen nicht finden.

Das Mauerwerk im Turminnenen weist keinen Ziegelanteil auf. Hier haben sich im Erdgeschoss Reste eines Kalkputzes, vor allem im Bereich der nördlichen Schmalwand, erhalten. Nur im Bereich des Bogens des Westportals sind Backsteine zu finden. Beide Rundbögen der Nischen in den Schmalwänden weisen einen deutlichen Absatz auf, der als Auflager für das Lehrgerüst gedient hat.

### *Baugeschichte:*

Der Kern der heutigen Kirche ist romanischen Ursprungs. Trotz der Verputzung und der späteren Umbauten bestätigen folgende Befunde diese zeitliche Einordnung.

Das Mauerwerk von Schiff und westlicher Chorpartie ist einheitlich gefügt und anhand des unveränderten Rundbogenportals als romanisch anzusprechen. Das vermauerte kleine Fenster, das sich östlich des Portals befindet und dessen Bogen vom Putz überdeckt wird, entspricht in Anbringungshöhe und Abmessungen denen anderer romanischer Kirchen des Untersuchungsgebietes<sup>422</sup> und dürfte daher zur ursprünglichen Durchfensterung gehören. Da das Mauerwerk der westlichen Chorsüdwand der des Schiffes entspricht, dürfte sie ebenfalls dem romanischen Bestand zuzurechnen sein. Reste der ursprünglichen Nordwand des Chores könnten auch noch in den Pfeilern des westlichen Bogens der Loge enthalten sein.

Auch der Turm ist im Kern romanisch, während seine Außenhaut zumindest in den unteren Partien zu Beginn des 18. Jh.s erneuert bzw. überarbeitet wurde. Für diese Annahme sprechen mehrere Befunde.

Die Durchsetzung der Außenwand des Turmerdgeschosses mit Ziegelsteinen, die hauptsächlich an der Lisenengliederung zu beobachten ist, sowie die Ausfugung mit Ziegelbruch erweisen sich als barocke Baumaßnahmen. Vergleichbares Mauerwerk ist im Untersuchungsgebiet in romanischer Zeit nicht zu finden, zeigt sich aber mehrfach gegen Ende des 17. Jh.s<sup>423</sup>. In Verbindung mit den Rundbogenöffnungen der Turmobergeschosse, die barocken

<sup>422</sup> Vgl.: u.a. *Stresow* (Nordwand des Schiffes und Südwand des Chores) und *Vehlitz* (Nordwand des Schiffes).

<sup>423</sup> Vgl.: u.a. *Detershagen* (Apsis von 1684)



Ursprungs sind, und der Stiftertafel, die um 1702 datiert werden kann, sind somit umfangreiche Arbeiten am Turm am Anfang des 18. Jh.s belegt<sup>424</sup>.

Im Innenraum des Turmes fehlen jedoch die Ziegelsteine im Mauerwerk. Zudem weisen die Lichtschlitze mit ihren monolithischen Stürzen und die Rundbogennischen mit den Ansätzen der Lehrgerüste auf eine mittelalterliche Entstehung hin.

Der vermauerte Durchgang der Turmostwand, der sich im ersten Obergeschoss befindet, gehört ebenfalls zum Ursprungsbau. Er ist in der Höhe angebracht, in der ein romanischer Zugang zum Dachstuhl zu erwarten ist. Sein ehemals vorhandener Rundbogen wurde beim Einbruch der kurz über ihm liegenden Tür zum heutigen Dachstuhl zerstört und beim Turmumbau des 18. Jh.s als Segmentbogen in Ziegelstein erneuert. Zu dieser Zeit diente er als Tür zur Westempore. Er wurde durch die spätere Errichtung der Orgel auf der Empore verstellt und daraufhin vermauert<sup>425</sup>.

Das ausschlaggebende Argument für eine mittelalterliche Entstehung des Turmes ist jedoch, daß sein heutiges Erdgeschoß durch eine bauzeitliche Zwischendecke in Unter- und Emporengeschoß geteilt war. Diese ehemalige Raumteilung zeigt sich deutlich an dem Mauerrücksprung in den Schmalwänden und der Ostmauer des Turmes, der sich in 1,90 m Höhe befindet und als Balkenaufleger gedient hat. Zudem finden sich auf Höhe der Stufung

Balkenlöcher, die die ehemalige Existenz einer Zwischendecke eindeutig belegen. Ferner zeigt sich, daß das westliche Turmportal eine spätere Einfügung ist, da sich nur hier im Innenraum Ziegel finden lassen. Auch ist das Portal deutlich höher als die Zwischendecke. Das bedeutet, daß das Portal, das zum Turmumbau des frühen 18. Jh.s gehört, erst nach der Entfernung der Balkendecke eingefügt worden sein kann, die andernfalls den oberen Bereich des Portals verdeckt hätte. Schließlich zeigt sich, daß das Portal schon seit seiner Errichtung nur nach innen zu öffnen ist, was bei noch vorhandener Decke nicht möglich gewesen wäre.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Mauerweise der Turminnenwände und die Ausführung der Lichtschlitze und Bogennischen im Zusammenhang mit der Zwischendecke, die offensichtlich älter ist als die Turmumbauten des 18. Jh.s, eine romanische Entstehung des Turmes eindeutig belegen.



*Abb. 505, Nordwand des Turmerdgeschosses, innen*

<sup>424</sup> Schenk (1897, S.13), der Einsicht in die Kirchenbücher hatte, spricht von Arbeiten an Turm und Schiff in den Jahren 1701 und 1702: „Unter den Grafen von Stammer hat sich ein Herr um Kirche und Schule sehr verdient gemacht. Derselbe hat Kirche und Turm in der jetzigen Gestalt und Größe in den Jahren 1701 und 1702 erbauen lassen.“

<sup>425</sup> Die Orgel ist im heutigen Bau nicht mehr erhalten, muß aber bestanden haben, da Wernicke 1898 (S. 245) eine Orgelempore erwähnt.



Der Baubefund zeigt also, daß im romanischen Ursprungsbau das heutige Turmerdgeschoß in zwei Etagen unterteilt war. Es ist davon auszugehen, daß die Turmwestwand ursprünglich geschlossen war<sup>426</sup>. Der untere Raumteil, der durch die beiden Lichtschlitze über den eingetieften Nischen beleuchtet wurde und dessen ursprüngliches Bodenniveau erhalten ist, dürfte ebenso verputzt gewesen sein wie der darüber gelegene Raum, an dessen Wänden Spuren eines Putzes zu finden sind.

Ob der Turm gegen das Schiff hin offen oder der Turmbogen zum Teil vermauert war, ist am Bau nicht nachweisbar. Die Funktion des zweigeteilten Raumes ist unklar<sup>427</sup>. Die Wandnischen könnten als Aufbewahrungsort für besonders wertvolle Gegenstände gedacht gewesen sein oder einzig repräsentativen Zwecken gedient haben. Im ersteren Fall wäre davon auszugehen, daß eine Wand mit Durchgang den so als Verwehrkammer genutzten Raum zum Schiff hin verschloß. Das Obergeschoß, das durch die beiden Lichtschlitze in den Schmalwänden über eine eigene Beleuchtung verfügte, dürfte zum Schiff hin offen gewesen sein und als Empore gedient haben<sup>428</sup>. Da der Raum nicht von außen zu betreten war, ist davon auszugehen, daß eine Treppenanlage vom Schiff aus den Zugang bildete<sup>429</sup>.

<sup>426</sup> Im Untersuchungsgebiet ist nur in *Dalchau* (s.o.) ein romanisches Westportal nachweisbar.

<sup>427</sup> Parallelbeispiele sind im Untersuchungsgebiet weder im Dorfkirchenbau noch im klösterlichen bzw. städtischen Sakralbau bekannt.

<sup>428</sup> Eine mit einer Empore in Verbindung zu bringende adlige Herrschaft hat wahrscheinlich bestanden, ist jedoch nicht urkundlich belegt. Ein Hinweis auf eine solche Herrschaft ist jedoch eine durch Gräben gesicherte Befestigung, die im Ort bestanden hat (Ferchland S. 4).

<sup>429</sup> Eine Treppe im Untergeschoß ist ebenfalls denkbar, die sich jedoch vor der Westwand befunden haben müßte, da die Schmalwände mit den Nischen und Lichtschlitzen belegt sind, und im Osten sehr wahrscheinlich ein Zugang zum Schiff bestanden haben dürfte.

Zum mittelalterlichen Bestand des Turmes gehört auch das heutige erste Obergeschoß mit seinen Lichtschlitzen und dem ehemaligen Zugang zum Dachstuhl. Die oberen Geschosse des Turmes weisen keine vermauerten romanischen Schallöffnungen auf. Sie sind jedoch, soweit durch fehlenden Putz erkennbar, in Material und Mauerweise nicht vom unteren Baukörper zu unterscheiden. Einziger Hinweis auf eine spätere Entstehung des zweiten Tumobergeschosses und der Glockenstube ist die Stufung in den Schmalwänden, die sich oberhalb des ersten Obergeschosses findet und eine Baunaht darstellen könnte.

Der romanische Bauverlauf, der sich nicht durch den Baubefund erschließt, da die relevanten Stellen unter Putz liegen, dürfte hier ähnlich erfolgt sein wie bei anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes, bei denen ein eingezogener Turm vor dem romanischen Schiff steht<sup>430</sup>. Es ist auch hier davon auszugehen, daß erst der Turm errichtet und dann das Schiff angefügt wurde. Eine genauere zeitliche Eingrenzung der romanischen Baumaßnahmen ist kaum möglich, jedoch dürfte sich die erste urkundliche Nachricht über eine Kirche im Ort, die aus dem Jahre 1233 stammt, wohl auf den heutigen Bau beziehen, so daß die Anlage gegen Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jh.s entstanden sein könnte<sup>431</sup>.

Ob der romanische Bau eine halbrunde Apsis besaß, kann ohne archäologische Untersuchungen nicht geklärt werden.

Die nächste umfangreichere Bautätigkeit ist gotischen Ursprungs. Die Bauarbeiten, die wohl im 14. bzw. 15. Jh. stattfanden, erstreckten sich auf die Verlängerung und

<sup>430</sup> Vgl.: u.a. *Gutenswegen, Niederndodeleben und Ochtmersleben*.

<sup>431</sup> Die saubere Mauertechnik in den sichtbaren Bereichen der romanischen Wandteile scheint eher in das 12. Jh. zu verweisen und dies Datierung zu bestätigen.

Erhöhung des Chores, die Errichtung des Chorpolygons und eine Schiffserhöhung. Zudem wurde der ehemals vorhandene Triumphbogen entfernt und Chor und Schiff unter ein Dach gebracht. Deutliche Hinweise auf diesen Bauverlauf sind die in situ erhaltene gotische Sakramentsnische in der nördlichen Schrägwand des Chorschlusses und die spitzbogigen Fenster der heutigen Anlage, die nach gotischem Muster im 18. Jh. aufgeweitet worden sind. Ähnliche gotische Osterweiterungen romanischer Kirchen finden sich im Untersuchungsgebiet mehrfach<sup>432</sup>.

Zu Beginn des 18. Jh.s wurde die gesamte Anlage umgestaltet. Die Außenhaut des Turmes wurde erneuert, das Westportal eingebrochen und die beiden Turmobergeschosse errichtet. Ein möglicher Grund für die Arbeiten an den unteren Turmwänden könnte die Tatsache gewesen sein, daß auch in romanischer Zeit eine Lisenengliederung mit Rundbogenfries bestand<sup>433</sup>, die als veraltet überarbeitet wurde. Die Strebepfeiler in den Winkeln zwischen Turm und Schiff wurden angefügt und der romanische Dachstuhlzugang verändert. Das Kirchenschiff und der Chor wurden mit einem neuen Dachstuhl versehen, der über einen höher gelegenen Durchgang in der Turmostwand zugänglich gemacht wurde. Man errichtete die Herrschaftsloge im Norden und vermauerte die romanischen Fenster. Gleichzeitig wurden die großen Spitzbogenfenster nach dem Vorbild der gotischen Durchfensterung angelegt. Schließlich wurde spätestens jetzt die Zwischendecke im Turmuntergeschoß entfernt und der Turmbogen vermauert. Sehr wahrscheinlich wurde der Bau auch verputzt.

Die Anlage des frühen 18. Jh.s besteht auch noch heute relativ unverändert. Neben

Restaurierungen des 19. Jh.s, in deren Zuge der ehemalige romanische Dachstuhlzugang vermauert wurde, wurde die Kirche auch in den 1930er Jahren erneuert, wobei sie ihren bis heute in großen Teilen erhaltenen Putz erhielt und evtl. schon das romanische Südportal zugesetzt wurde. In den 1980er Jahren wurde im Westbereich des Schiffes ein Gemeinderaum abgemauert und die Dacheindeckung überholt.

#### *Ausstattung:*

Bis auf die wiederverwendete dreieckige Sakramentsnische, die in der nördlichen Schrägwand des Chorpolygons angebracht und gotischen Ursprungs ist, sind keine mittelalterlichen Ausstattungsstücke erhalten. Im Westbereich des Schiffes ist ein Kindergrabstein des ausgehenden 16. Jh.s angebracht.

Von der umfangreichen Barockausstattung, die sich ehemals in der Kirche befunden hat und die zum großen Teil nach der Erneuerung des frühen 18. Jh.s in die Kirche kam<sup>434</sup>, haben sich nur die versetzte West- und die verkürzte Nordempore erhalten. Zudem stammen auch die Brüstungen der Herrschaftsloge aus dieser Zeit. Wann die Barockausstattung entfernt wurde, ist nicht bekannt, sie war aber schon 1974 verloren.



Abb. 506, Blick nach Osten

<sup>432</sup> Vgl.: u.a. *Beyendorf, Brumby und Sohlen*.

<sup>433</sup> Vgl.: u.a. *Niederndodeleben und Schneidlingen*.

<sup>434</sup> Dazu: Wernicke 1898, S. 244 f.

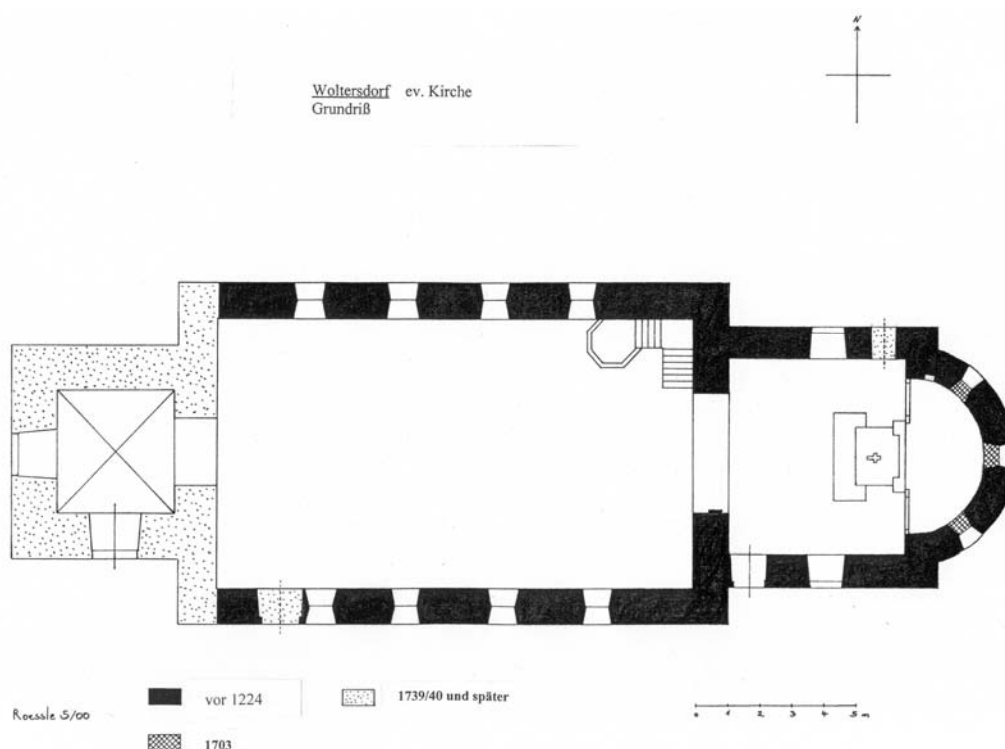
Die übrige Ausstattung der Kirche, die aus Gestühl, gemauertem Taufstein, Altarkreuz, schmiedeeisernen Leuchtern und Lsepult besteht, ist modernen Ursprungs und stammt aus den 1970er und 80er Jahren. Die Altarmensa aus Sandstein wurde 1961 geschaffen und stammt ursprünglich aus der Kirche in Biederitz, von wo sie im Jahre 1989 nach Wörmlitz kam.

*Literatur:*

E. Schenk, Chronik des Dorfes Wörmlitz, Burg 1897, S. 13 ff.; Wernicke 1898, S. 244 f.; Dehio 1974, S. 455; Naumann/Sobetzki (1997), S. 47; Scholl 1998, S. 63; Dehio 2002, S. 1018.

*Quelle:*

Christian Andreas Ferchland, Erinnerungen an Wörmlitz, (ms.) 1928.



## Woltersdorf

Erste Erwähnung 1200 [Walterestorp]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)<sup>435</sup>

Patronat der Kirche seit 1224 beim Nikolaistift in Magdeburg

*Lage:* ca. 11 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*



Abb. 507, Nordostansicht

Flachgedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und eingezogenem quadratischem Westturm.

Der quadratische unverputzte Turm erhebt sich aus der Westwand des Schiffes und hat eine Seitenlänge von ca. 6,50 m. Er ist mit einem flachen Zelt Dach gedeckt, auf dem eine quadratische Laterne mit Pyramidendach ruht. Das Glockengeschoß des Turmes hat in jeder Seite eine segmentbogenförmige Schallöffnung, unter der sich in der West-, Nord- und Südwand jeweils ein Rundfenster befindet. Das kreuzgratgewölbte Turmerdgeschoß wird durch ein Flachbogenfenster belichtet und ist durch eine Segmentbogentür in der Südwand zu betreten, die den heutigen Kircheneingang bildet. Der Turm öffnet sich durch einen Rundbogen zum Schiff. In der Westwand des ersten Turmobergeschosses befindet sich ein Segmentbogenfenster sowie in der Ostwand ein Durchgang zur Westempore des Schiffes.

Das 10,50 m breite und 17,10 m lange, unverputzte Schiff ist mit einem Satteldach gedeckt und war ursprünglich durch ein

<sup>435</sup> Die erste Erwähnung der Kirche erfolgt in einer Urkunde des Jahres 1224 im Zusammenhang mit der Übertragung des Patronats. Dazu: Festschrift (Woltersdorf) 2000, S. 14.

heute vermauertes Rundbogenportal in der westlichen Südwand zugänglich. Dessen Bogen wird durch eine flache Steinschicht überfangen. Der Innenraum wird durch jeweils vier verhältnismäßig große Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. Die Fenster sind mit Backsteineinfassungen versehen. Es finden sich allerdings mehrere westliche Laibungen, die zu etwas mehr als der Hälfte aus genau zugerichtetem Werkstein bestehen. Die beiden Giebel des Schiffes überragen leicht die Dachfläche des Satteldaches.

Das Schiff öffnet sich durch einen großen, runden, kämpferlosen Triumphbogen zum Chor. In der südlichen Laibung des Bogens befindet sich in Hüfthöhe ein kleiner vorspringender Mauerrest, der Teil einer ehemaligen Chorschränke war.

Der 8,05 m lange und 6,50 m breite Chor ist mit einem Satteldach gedeckt. Die obere Hälfte der Nord- und Südwand ist zum Teil verputzt, während die unteren Mauerzonen ebenso steinsichtig sind wie die Ostwand. Der Innenraum wird durch jeweils ein in den Längswänden angeordnetes Segmentbogenfenster mit Sandsteinrahmung belichtet und ist durch eine rechteckige Tür in der westlichen Südwand zu betreten. Es handelt sich bei dieser Tür um die ehemalige Priesterpforte, deren möglicherweise noch vorhandener Bogen vom sandfarbenen Putz überdeckt wird. Eine zweite vermauerte Türöffnung hat im Ostbereich der Nordmauer bestanden. Ob diese Tür in einen ehemals vorhandenen Nordanbau führte, ist nicht klärbar, da sich am heutigen Bau keine Spuren davon finden lassen. Solche Nordanbauten, die als Sakristei oder Grablege gedient haben, sind mehrfach an Kirchen des Arbeitsgebietes zu belegen<sup>436</sup>.

Die halbrunde, mit einem halben Kegeldach gedeckte Apsis wurde ehemals

durch drei Rundbogenfenster belichtet, deren inneres Gewände vermauert wurde, so daß sie nur noch im Außenbau als Nischen ablesbar sind.

Das Mauerwerk von Schiff, Chor und Apsis ist einheitlich aufgeführt und besteht zum überwiegenden Teil aus Bruchstein (Grauwacke). Das Material ist sorgfältig quaderhaft behauen und in sehr sauberen Schichten vermauert worden.



*Abb. 508, Südwand von Chor und Schiff*

Im oberen Wandbereich von Schiff und Chor finden sich zunehmend auch Feldsteine (Granit), die ebenfalls überwiegend in Quaderform gebracht worden sind.



*Abb. 509, Oberer Westbereich der nördlichen Schiffswand*

<sup>436</sup> Vgl.: u.a. Gübs, Nedlitz, Stegelitz und Ziepel.



Die einzelnen Steinlagen des unteren Bruchsteinmauerwerks haben eine relativ einheitliche Höhe, die auch im Fensterbereich der Wände in aller Regel beizubehalten versucht wird. Hier finden sich jedoch auch erheblich dünnere Schichten, die sich durch das zum Teil unterschiedliche Format der Feldsteine erklären. Die östlichen Gebäudeecken von Schiff und Chor sind mit einer einheitlichen Eckquaderung versehen.

Das Mauerwerk des Turmes und der westlichen Schiffswand ist gleichartig aufgebaut und besteht aus einem Gemisch von Feld- und Bruchstein unterschiedlicher Größe, die nur teilweise behauen sind. Das Mauerwerk ist nicht geschichtet und mit Ziegelsteinbruch durchsetzt.



Abb. 510, Südwestansicht des Turmes

Alle Öffnungen des Turmes sind mit Ziegelsteinen eingefaßt.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine einheitlich romanische Anlage, der das Schiff, der Chor und die Apsis angehören. Der Bau

war nur durch das Südportal zu betreten, dem kein nördliches gegenübergelegen hat. Das Schiff wurde durch je vier Rundbogenfenster beleuchtet, die sich an der Stelle der heutigen befunden haben. Sie dürften in ihren Abmessungen denen der Apsis entsprochen haben, wie sich an den teilweise erhaltenen romanischen Fensterlaibungen zeigt. Der Chor war wohl mit einer Chorschranke vom Schiff abgetrennt. Ein Hinweis auf eine solche ehemalige Schrankenanlage, die sich mehrfach im Untersuchungsgebiet nachweisen läßt<sup>437</sup>, bietet der kleine, 40 cm breite Mauervorsprung in der südlichen Triumphbogenlaibung, der als Schrankenrest anzusprechen ist.

Der Chor war durch die verändert erhaltene Priesterpforte zu betreten und wurde durch je ein Rundbogenfenster in der Nord- und Südwand belichtet. An deren Stelle befinden sich die heutigen Segmentbogenfenster. Die Apsis ist bis auf die Vermauerung der Fenster unverändert erhalten.

Ein interessanter bautechnischer Aspekt ist der Materialwechsel, der in den oberen Wandzonen von Chor und Schiff zu beobachten ist.

Während die Apsis einheitlich aus Bruchstein besteht, findet sich in den beiden anderen Bauteilen hier vermehrt die Verwendung von Feldsteinen. Es dürfte sich hier allerdings nicht um eine spätere Reparatur, eine große Bauunterbrechung oder einen Wechsel der Bauhütte handeln. Die Mauertechnik bleibt auch in der Fensterzone in soweit unverändert, wie es das neue Material zuläßt. Zudem finden sich in den Fenstern des Schiffes die gleichen Gewändesteine, die auch in den romanischen Apsisfenstern verwendet wurden.

<sup>437</sup> Vgl.: u.a. Lübars, Stresow und Wahlitz.

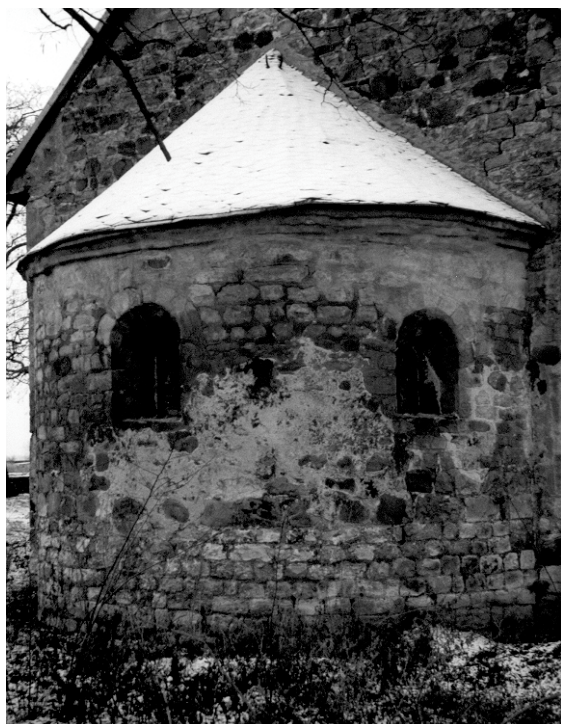


Abb. 511, Apsis

Es dürfte sich also hier um einen Materialwechsel handeln, der während der Baumaßnahmen auftrat und mehrere Gründe haben kann. Vermutlich waren finanzielle Aspekte, Lieferschwierigkeiten oder ein Wechsel des Steinbruchs ausschlaggebend.

Eine genauere zeitliche Einordnung ist schwierig. Der Baubefund spricht anhand der sehr sorgfältigen Mauertechnik für eine Errichtung im 12. Jh. Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche am Ort, aus dem Jahre 1224, dürfte sich folglich auf den bis heute erhaltenen Bau beziehen.

Ob die romanische Anlage einen Westquerturm besessen hat, ist ohne archäologische Untersuchung nicht endgültig zu klären. Daß ein Turm bestanden hat, ist jedoch sehr wahrscheinlich. Der heutige Turm entstand 1739/40. Im Zuge seiner Errichtung wurde auch die heutige Westwand des Schiffes neu aufgeführt. Dieser Bauverlauf ist nicht nur am einheitlichen Mauerwerk von Turm und Schiffswand zu belegen, sondern zeigt sich auch an vertikalen Rissen im Westbereich der Nord- und Südwand des

Schiffes. Diese haben sich an der Nahtstelle zwischen dem Material des Mittelalters und dem des 18. Jh.s gebildet. Eine Erneuerung der westlichen Schiffswand dürfte beim Neubau des Turmes nicht zwingend notwendig gewesen sein, wenn nicht schon vor der mittelalterlichen Schiffswand ein Bauteil vorhanden gewesen wäre. Dieser mußte dann für den Neubau entfernt werden. Da es fast unmöglich ist, einen mittelalterlichen Westturm abzureißen, ohne dessen Ostwand stark zu beschädigen, war folglich auch ein neuer westlicher Abschluß des Schiffes nötig<sup>438</sup>.



Abb. 512, Südwand des Schiffes mit vermauertem romanischen Portal

Eine zweite Deutung für die neue Schiffswand könnte auch in einer beabsichtigten einheitlichen Fundamentierung des Turmneubaus liegen. Dessen Ostwand nimmt in diesem Fall die Stelle der alten westlichen Schiffswand

<sup>438</sup> Ein Westquerturm hat ehemals auch in *Klein Lübars* bestanden (s.o.), der jedoch im späten 17. Jh. entfernt wurde. Auch bei dieser Baumaßnahme mußte die Westwand des Schiffes erneuert werden.

ein, die für den Turm abgerissen und neu aufgemauert worden wäre<sup>439</sup>.

Gleichzeitig mit der Errichtung des Turmes wurden die Fenster von Chor und Schiff vergrößert und das Südportal des Schiffes vermauert. Wann das nördliche Chorportal angelegt wurde, ist ebenso unklar wie der Zeitpunkt seiner Vermauerung.

Die Priesterpforte des Chores wurde schon im Zuge der Neuausstattung der Kirche nach dem 30jährigen Krieg, in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, als Zugang für eine heute verlorene Herrschaftsloge vor der Südwand des Chores umgenutzt. Die Apsisfenster wurden im Jahre 1703 vermauert, da sie ihre Beleuchtungsfunktion durch den Einbau der barocken Altaranlage weitgehend verloren hatten.

Im Jahre 1832 wurden Turmreparaturen durchgeführt und 1891 die Fenster des Kirchenschiffes und Chores erneuert<sup>440</sup>. Gleichzeitig wurde die Kirche verputzt. Man entfernte 1921 den barocken geschweiften Turmhelm mit Laterne und Welscher Haube und brachte das heutige Turmdach auf.



Abb. 513, Blick nach Westen (Aufnahme Anfang 2000)

<sup>439</sup> Bei anderen Kirchen des Untersuchungsgebietes wurden die ebenfalls barocken Türme hingegen auf die romanischen Schiffswestwände gesetzt. Vgl.: *Prödel und Ziepel*.

<sup>440</sup> Festschrift (Woltersdorf) 2000, S. 17: „Ferner wurden auch [1891] die 10 neuen Fenster aus Eichenholz mit Butzenscheiben in Bleiverglasung für 563,50 Mark in das Kirchenschiff eingebracht.“

Im Jahre 1933 sowie 1965 wurde das Kircheninnere restauriert und 1991 die Dächer von Schiff, Chor und Apsis neu eingedeckt. 1999/2000 sanierte man den Turm, der zudem neu verschiefert wurde, und renovierte den Innenraum.

#### *Ausstattung:*

Die ältesten Teile der Ausstattung sind die Altarmensa und die Kupp des Taufbeckens. Die mittelalterliche Mensa weist ein rechteckiges Sepulchrum auf, während ihre ehemals vorhandene Profilierung in späterer Zeit entfernt worden ist. Vom romanischen Taufstein ist nur die runde, unverzierte Kupp erhalten, die heute auf einem modernen Ständer montiert ist.



Abb. 514, Gotische Sakramentsnische

Aus gotischer Zeit stammt das Sakramentsschränkchen in der nördlichen Apsisrundung. Die Nische, die von seitlichen Fialen eingefasst wird, ist mit einem krabbenbesetzten Kielbogen überspannt, der in einer Kreuzblume endet. Die Nische wird von einer



eisenbeschlagenen Tür samt Querriegel verschlossen.

Von den Emporen des 17. Jh.s haben sich nur wenige Teile in der Kirche erhalten. Die Südempore wurde 1965 entfernt und die Westempore reduziert. Im Turmuntergeschoß finden sich Reste der Brüstungsfelder, die als Vertäfelung der Wände wiederverwendet wurden. Gleichzeitig wurden der Beichtstuhl und die Herrschaftsloge, die ebenfalls dem 17. Jh. angehörten, abgerissen<sup>441</sup>.

Eine Neuausstattung der Kirche fand im Jahre 1703 statt, von der der Altaraufsatz, die Kanzel und die Kassettendecke des Chores erhalten sind.



Abb. 515, Altar, Retabel und Umgangstüren, um 1703

Der Altaraufsatz ist durch eine Inschrift auf der Rückseite der Predella datiert: „HOC ALTARE EXTRUCTUM / ET PICTUM ANNO 1703 / PASTORE WIERICO

<sup>441</sup> Festschrift (Woltersdorf) 2000, S. 16. Hier werden die Arbeiten gegen Ende der 50er Jahre angenommen.

GERHARDO / von der Hardt  
TEUTOBURGO / CLIVENSI<sup>442</sup>

Es handelt sich um einen Altaraufsatz mit seitlichen Umgangstüren. Über der Predella, in der sich eine Abendmahldarstellung befindet, ist das von Spiralsäulen und Akanthuswangen gerahmte Mittelbild angebracht, das eine Kreuzigungsszene zeigt. Im abschließenden Sprenggiebel ist eine Figur des auferstandenen Christus angeordnet. Über den Dreiecksgiebeln der seitlichen Durchgänge finden sich die Figuren von Petrus und Paulus.

Die Kanzel, die sich am nördlichen Triumphbogenpfeiler befindet, dürfte in der gleichen Werkstatt entstanden sein und zeigt auf dem mit reichem Arkantusschnittwerk versehenen Schalldeckel ein Tetragramm im Strahlenkranz.



Abb. 516, Kassettendecke im Chor, Ausschnitt, um 1703

Die Kassettendecke des Chores besteht aus 36 Feldern, die in vier Reihen angeordnet sind und mit Engeln verziert sind, die

<sup>442</sup> Frei übersetzt: „Dieser Altar ist im Jahre 1703 errichtet und gemalt worden. Pastor Wierich Gerhard von der Hardt aus Cleve am Teutoburger Wald [bei Borgholzhausen] „

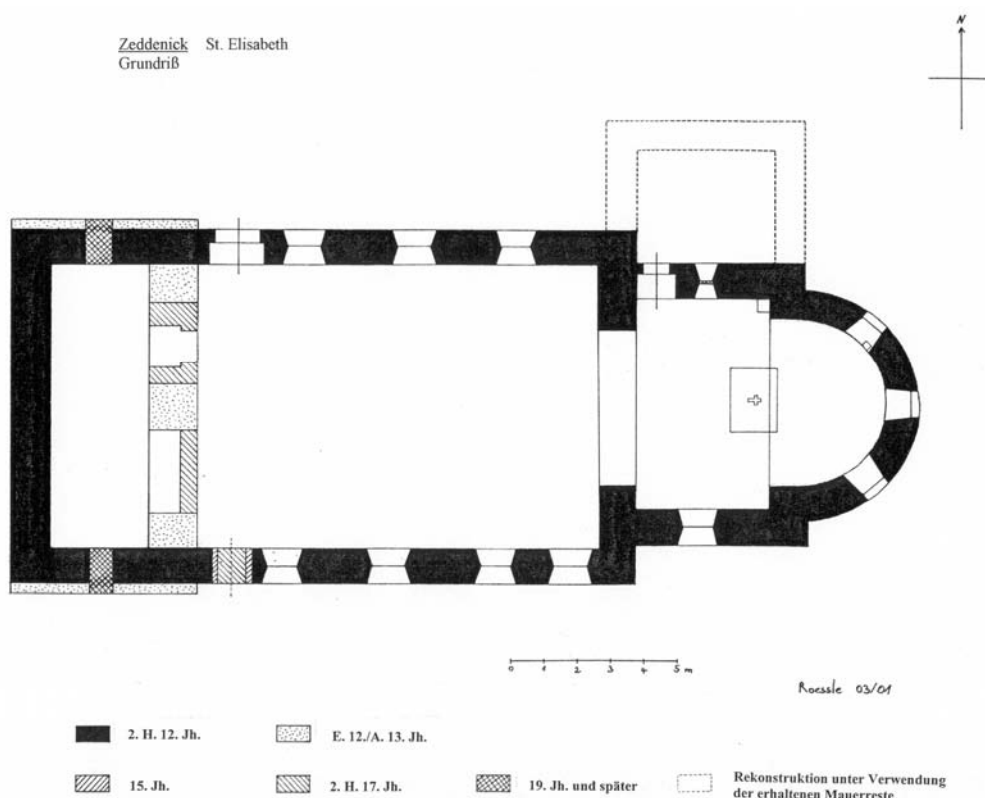
Schriftbänder halten. Der Mittelpunkt wird durch einen Strahlenkranz mit Tetragramm gebildet.

Das Gestühl und die Lampen stammen aus der Restaurierungsphase von 1965.

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 246 f.; Dehio 1974, S. 458; Naumann/Sobetzki (1997), S. 23; Ibbeken 1999, S. 130 u. 226; Festschrift (Woltersdorf) 2000, S. 16 ff.; Dehio 2002, S. 1024 f.





## Zeddenick

Erste Erwähnung 1187 [Cidemik]

Dorfkirche St. Elisabeth<sup>443</sup>

Patronat beim Kloster Leitzkau

*Lage:* ca. 18 km östlich von Magdeburg

*Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis und über die Schiffsbreite vorspringendem Westquerturm.

Unter dem Satteldach des Turmes befinden sich in den Langseiten je vier, in den Schmalseiten je zwei rundbogige Schallöffnungen, deren Unterteil meist

vermauert ist. Im südlichen Giebel ist über diesem Glockengeschoß eine schmale, leicht spitzbogige Öffnung angebracht. Der Innenraum des 11,25 m breiten und 5,60 m tiefen Baukörpers wird durch drei übereinander angeordnete Lichtschlitze in der Süd- und einem in der Nordwand beleuchtet.



Abb. 517, Nordostansicht

Der Turm, dessen Wandstärke zwischen 1,25 m (Westen) und 1,45 m (Osten) beträgt, war ursprünglich durch zwei ca. 2,50 m breite, hohe Rundbögen zum Schiff hin geöffnet, die bis auf einen schmalen Zugang in der Nordarkade zugesetzt sind. In seinen Schmalwänden befinden sich

<sup>443</sup> Da die Kirche schon im 12. Jh. Bestand hatte (s.u.), kann das Elisabeth-Patrozinium (Heiligsprechung 1235) nicht zum Originalbau gehören. Die Darstellung eines heiligen Diakons neben der Mandorla im Apsisscheitel, die aus dem frühen 13. Jh. stammt (s.u.), macht ein Laurentius- bzw. Stephanus-Patrozinium für den Ursprungsbau zumindest wahrscheinlich.

jeweils die Laibungen von vermauerten Fenstern, die in Anbringungshöhe und Dimension den ehemaligen Rundbogenfenstern des Schiffes entsprechen. Das Mauerwerk des Turmes besteht aus Bruchsteinen und gespaltenen Feldsteinen von sehr unterschiedlicher Größe, die schichtweise vermauert wurden. Die unteren Partien der Westwand weichen jedoch in ihrer Zusammensetzung von diesem Schema ab, da hier ausschließlich dunkler Feldstein verwendet wurde. In der Wand zeichnet sich ein Giebel mit bekrönender rechteckiger Mauerzunge, sowohl in der Außenmauer als auch im Turminneren deutlich ab.



*Abb. 518, Turmwestwand*

Der Turm wurde bei der letzten Restaurierung bis in die Höhe der Dachtraufe des Schiffes neu verfügt.

Das 13,15 m lange und 10,55 m breite Schiff wird im Süden durch vier große und im Norden durch drei etwas kleinere Segmentbogenfenster beleuchtet. Über den drei westlichen Süd- und allen Nordfenstern sind die Keilsteine von

ehemaligen Rundbogenfenstern zu finden, deren Gewändereste teilweise in den heutigen Öffnungen erhalten sind. Das Kircheninnere ist durch ein Rundbogenportal in der Nordwand zu betreten, das unmittelbar neben dem Turm angebracht ist und dem ein in der Südwand gegenüberliegendes vermauertes Portal entsprochen hat, das von einem großen Monolithen überspannt wird. In der Vermauerung des Südportales ist ein aus Backstein bestehendes Spitzbogenportal zu erkennen, welches offensichtlich dessen Öffnung in späterer Zeit reduzierte. Das Schiff öffnet sich durch einen großen, rundbogigen Triumphbogen zum Chor.

Der 5,20 m lange und 8,20 m breite Chor, dessen Wände später deutlich erhöht worden sind, wird im Süden durch ein großes Segmentbogenfenster und im Norden durch ein kleines Rundbogenfenster beleuchtet. Über dem Südfenster befindet sich der Bogenrest eines ehemaligen Rundbogenfensters, während in der Nordwand, unmittelbar neben dem Schiff, eine Rechtecktüre angebracht ist, deren Sturz von einem großen Monolith gebildet wird. Nördlich des Chores befinden sich niedrige Mauerreste eines ehemaligen Anbaus. Die halbkreisförmige Apsis mit niedrigem halben Kegeldach wird durch drei Rundbogenfenster geöffnet.



*Abb. 519, Mauerwerk der Schiffssüdwand*

Das Schiff und der erhöhte Chor werden von einem Satteldach mit einheitlicher

Firsthöhe überspannt. Das Mauerwerk von Schiff, Chor und Apsis besteht aus gespaltenen Feldsteinen, die schichtweise vermauert sind.

Die Eckquaderung und die Keilsteine der Bögen sind im Gegensatz zum übrigen Mauerwerk in sauber behauenen Quadern ausgeführt. Reste des ursprünglichen Putzes mit Fugenstrich haben sich an der Nordwestecke des Chores und an der Apsis erhalten.

Das Mauerwerk der Chorerhöhung ist sowohl in den Längswänden als auch im Ostgiebel mit dem des übrigen Baukörpers einheitlich, jedoch ist hier die Eckquaderung in Backstein ausgeführt. Eine Baunaht ist am Außenbau nur im Chorgiebel zu erkennen.

#### *Baugeschichte:*

Es handelt sich um eine romanische Anlage ohne erhaltene nachmittelalterliche Anbauten. Der ursprüngliche Bau, der vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s entstanden ist<sup>444</sup>, bestand aus dem Schiff, eingezogenem Chor und der Apsis. Die Apsisfenster waren ursprünglich kleiner und sind in späterer Zeit etwas aufgeweitet worden. Das Chorjoch wurde durch je ein Rundbogenfenster beleuchtet, von denen das nördliche, als einziges des gesamten Bauwerks, unverändert erhalten geblieben ist.

Der Ursprungsbau hatte keinen Westquerturm, sondern nur den in der Region mehrfach erhaltenen, dachreiterartig an die Schildwand des Westgiebels angefügten Fachwerk- oder Holzturm<sup>445</sup>. Dieser Befund zeichnet sich im Mauerwerk der Turmwestwand ab, wo der ehemalige Westgiebel mitsamt der den Fachwerkturm im Westen stützenden hochrechteckigen Mauerzüge erkennbar

ist. Im Turm finden sich zudem im Mauerwerk dieses Wandteiles die Abdrücke des ehemaligen Balkenwerkes des ursprünglichen Westtürmchens, die als deutliche Vertiefungen in der Mauer sichtbar sind. Das Schiff erstreckte sich also ursprünglich bis zur heutigen Turmwestwand. Es hatte ein Nord- und Südportal und vermutlich jeweils vier Rundbogenfenster, von denen in den Schiffswänden die drei östlichen in Resten erhalten sind, während die westlichen durch den späteren Turmbau verloren gingen.

Noch in romanischer Zeit wurde der Westquerturm errichtet, indem man ihn in den Westteil des Kirchenschiffes einbaute. Dieser Bauverlauf, der am Bestand eindeutig nachvollziehbar ist, reduzierte zwar den zur Verfügung stehenden Kirchenraum durch den notwendigen Treppeneinbau, hatte aber den Vorteil, daß der neue Gebäudeteil im Westen, Norden und Süden auf schon bestehendem Mauerwerk aufgeführt werden konnte. Dieser Bauverlauf ist im Untersuchungsgebiet mehrfach zu belegen<sup>446</sup> und dürfte ausschließlich ökonomische Gründe gehabt haben.

Da man die Nord- und Südwand des Schiffes, deren Mauerstärke 1,05 m beträgt, offensichtlich nicht für tragfähig genug hielt, wurden sie jeweils durch eine vorgelegte Wandschicht verstärkt.

Die Errichtung des Turmes dürfte zu Beginn des 13. Jh.s erfolgt sein, wie die leicht gestelzten Rundbögen der Schallöffnungen und der Doppelarkade zwischen Turm und Schiff nahe legen. Allerdings ist auch eine Entstehung gegen Ende des 12. Jh.s nicht auszuschließen.

In spätgotischer Zeit, wohl im 15. Jh., wurde das romanische Südportal durch den Einbau der spitzbogigen Backsteinlaibung

<sup>444</sup> Der sehr präzise Mauerwerksverband entspricht dem der vor 1198 zu datierenden Kirche in *Lübars*.

<sup>445</sup> Vgl. u.a.: *Dalchau, Stresow und Wallwitz*.

<sup>446</sup> Vgl. u.a.: *Klein-Ottersleben und Vahldorf*.

verändert. Möglicherweise wurde schon zu diesem Zeitpunkt das Schiff erhöht.

Ob der nördliche Choranbau - wohl die Sakristei - mittelalterlichen Ursprungs gewesen ist, kann anhand der wenigen Mauerreste nicht mehr geklärt werden. Ebenso wenig ist über den genauen Zeitpunkt des Abbruchs bekannt. Der Gebäudeteil war jedoch schon 1898 ruinös<sup>447</sup>. Es ist davon auszugehen, daß der Baukörper zumindest bis gegen Ende des 17. Jh.s bestanden hat. Daß das Nordfenster des Chores das einzige unveränderte romanische Fenster ist, ist darauf zurückzuführen, daß der bestehende Nordanbau eine zu diesem Zeitpunkt durchgeführte Vergrößerung der Kirchenfenster an dieser Stelle verhindert hat.

Neben diesem Umbau der Fenster wurde im 17. Jh. auch die Doppelarkade zwischen Turm und Schiff bis auf den kleinen Zugang im Nordbogen vermauert und das Südportal zugesetzt. Turm, Schiff und Chor erhielten neue Dächer, und der Chor wurde spätestens jetzt erhöht.

Ende des 19. Jh.s wurden die Fenster der Apsis vergrößert sowie der Kamin in die Nordecke der Apsisstirnwand eingebaut, und im 20. Jh. wurden die Turmfenster in der Nord- und Südwand sowie das kleine nördliche Chorfenster geschlossen und der Turm neu verfugt.

Im Sommer 2001 wurde das Kirchendach neu gedeckt und eine genaue Bestandsaufnahme der Wandmalerei durchgeführt.

#### *Ausstattung:*

Anläßlich der Restaurierung der Kirche gegen Ende des 19. Jh.s fand man im Zuge der Vergrößerung der Apsisfenster Reste einer mittelalterlichen Ausmalung, die sich

auf die Apsis, die Apsisstirnwand und die Chorwände erstreckt.



*Abb. 520, Christus und Maria der Apsiskalotte, A. 13. Jh.*

Die Wandmalerei wurde von 1900 bis 1902 von dem Kunstmaler August Olbers teils interpretatorisch restauriert.

Im einzelnen sind folgende Darstellungen erhalten:

- In der Apsiskalotte befindet sich der thronende Christus mit Maria zu seiner Rechten. Die Figuren sind zusammen auf einem Thron in der Mandorla dargestellt. Christus erhebt seine Rechte zum Segensgestus. Die Mandorla umgeben die Evangelistensymbole sowie links ein heiliger Diakon und rechts ein stehender Heiliger.
- In den Zwickeln des Apsisbogens ist jeweils ein Engel dargestellt.
- Zwischen den Apsisfenstern befinden sich insgesamt acht stehende Heilige, die immer paarweise angeordnet und unter denen Fragmente von Vorhangmalerei erhalten sind.
- Auf der Nordseite des Chores sind unter dem Fenster in einer von Ornamentbändern gerahmten, gemalten Arkatur sieben Heilige dargestellt, denen eine ähnliche Heiligenreihe auf der Südwand entsprochen haben muß, die jedoch durch die Vergrößerung des Fensters großflächig vernichtet wurde. Unter den Figuren sind ebenfalls Reste einer Vorhangmalerei zu erkennen.

<sup>447</sup> Wernicke 1898, S. 248.

- Die Laibung des Rundbogens ist mit einem aufwendigen Rankenornament versehen, das dem 19. Jh. angehört, aber möglicherweise aufgrund von fragmentarischen Resten der ursprünglichen Ausmalung freihändig übermalt wurde.

Die Restaurierung durch Olbers erfolgte teilweise auf den mittelalterlichen Malgrund, teilweise jedoch auch auf Leinwände, die er dann auf die Wandgemälde klebte oder nagelte.



Abb. 521, Heiligenreihe der Chornordwand, A. 13. Jh.

Diese Marouflagen haben sich teilweise großflächig vom Untergrund gelöst und sind nicht mehr vollzählig erhalten. Der Zustand der Ausmalung ist sehr schlecht, da eingedrungene Feuchtigkeit den Putz geschädigt hat, und eine starke Verschmutzung die Bilder verdunkelt.

Eine stilistische Datierung der Malereien ist aufgrund der schlechten Erhaltung und der starken Restaurierung schwierig. Es handelt sich jedoch um eine romanische Ausmalung von ehemals sehr hoher Qualität, die wahrscheinlich Anfang des 13. Jh.s entstanden ist, was im Zusammenhang mit der zeitgleichen Errichtung des Turmes auf die Verfügbarkeit bedeutender finanzieller Mittel zu dieser Zeit hinweist.

Einige Reste einer ehemaligen gotischen Ausstattung haben sich in der Kirche erhalten. Der achteckige Taufstein aus Fuß,

Nodus und Kuppel ist mit einem umlaufenden Rankenfries versehen und dürfte im frühen 15. Jh. geschaffen worden sein. Zeitgleich ist auch der Mittelteil des Schnitzaltares entstanden, dessen Flügel 1827 entfernt wurden und dessen Predella, vielleicht vorhandenes Gesprenge und Schleierbretter verloren sind. Beiderseits der die Mitte einnehmenden Madonnenfigur sind vier nicht identifizierbare Heilige angebracht. An der südlichen Stirnwand des Triumphbogens hat sich das Wandgemälde eines Christopherus erhalten, das stark übermalt wurde, jedoch ebenso spätgotischen Ursprungs ist, wie die rechteckige Sakramentsnische in der Apsis und die sehr gut erhaltene Einbaumtruhe hinter dem Altar.



Abb. 522, Christusfenster im Chor, E. 19. Jh.



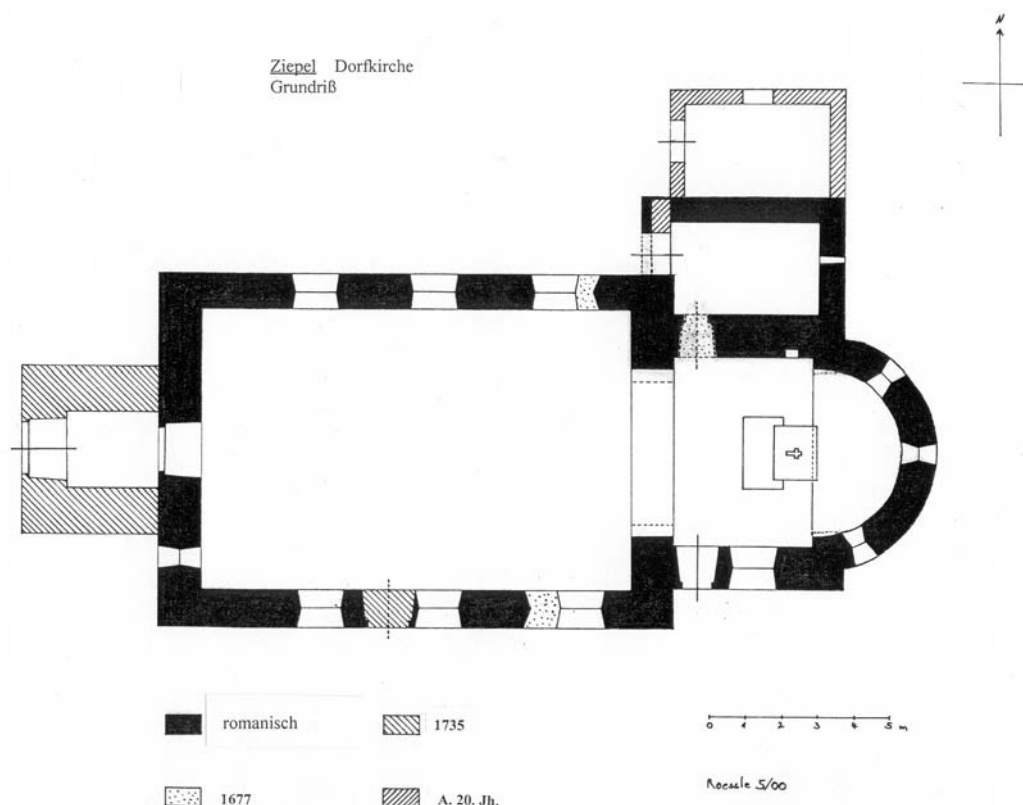
Aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. stammen die Kanzel, die Nordempore und die Bestuhlung der Kirche.

Die Orgel entstand ebenso in der Mitte des 19. Jh.s wie der Teppich im Chor und das Retabel auf dem Altar unter der Westempore, das im Bildfeld eine Verkündigungsszene auf Goldgrund zeigt. Gegen Ende des 19. Jh.s wurde der Fußboden erneuert, die Westempore errichtet und die Glasgemälde in dem östlichen Südfenster des Schiffes und dem Chorsüdfenster angebracht. Die sehr qualitätvollen Fenster stellen den segnenden Christus (Chor) bzw. die Anbetung der Hirten dar.

Über dem Nordportal wurde 1913 eine Erinnerungstafel an die Schlacht von Möckern angebracht, die 1813 stattfand.

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 247 f.; Dehio 1974, S. 461; Schmidt Th. 1994, S. 69; Ibbeken 1999, S. 232; Diana Walter, Die Wandmalereien von 1902 in der romanischen Kirche St. Elisabeth in Zeddenick, Dipl. Arbeit im Studiengang Restaurierung (ms.), Fachhochschule Hildesheim 2001, Dehio 2002, S. 1031 f.



## Ziepel

Erste Erwähnung 992 [Sipli]

Dorfkirche (Patrozinium unbekannt)  
Patronat ehemals seit unbekannter Zeit  
beim Kloster Leitzkau

*Lage:* ca. 17 km östlich von Magdeburg

### *Beschreibung:*

Flachgedeckte Saalkirche mit eingezogenem Chor, halbrunder Apsis, quadratischem Westturm und nördlichen Choranbauten. Großflächig mit Efeu bewachsen.

Der verputzte quadratische Westturm, der eine Kantenlänge von 4,60 m hat und im Osten auf der Westwand des Schiffes ruht, wird durch zwei Rundbogenfenster in der Westwand beleuchtet, unter denen sich das heutige Kirchenportal befindet. Im Glockengeschoß ist auf jeder Seite eine

gleichartige rundbogige Schallöffnung angebracht. Der Turm wird von einem Schweifdach mit achteckiger offener Laterne und Welscher Haube bekrönt.



Abb. 523, Südostansicht

Das 14,20 m lange und 9,75 m breite, mit einem Satteldach gedeckte Kirchenschiff, das wie Chor und Apsis aus sauber geschichtetem Bruchstein unterschiedlicher Größe besteht, war ursprünglich von Süden her durch ein heute vermauertes Rundbogenportal mit Bogenbegleitschicht zugänglich. Der Raum wird durch einen kleinen Okulus in der Westwand und drei

große Korbbogenfenster in der Nord- und Südwand beleuchtet, die teilweise unter dem dichten Efeubewuchs verschwunden sind. Im Ostteil der Nord- und Südseite ist jeweils der zugesetzte Ansatz eines Rundbogenfensters erkennbar. Weitere vermauerte Fensterreste sind unter dem Efeu zu vermuten. Das Schiff öffnet sich durch einen großen, verbreiterten Rundbogen zum Chor.

Der 4,70 m lange und 7,55 m breite Chor, der ebenfalls mit einem Satteldach gedeckt ist, wird durch ein Segmentbogenfenster in der Südwand beleuchtet, unter dem sich westlich eine rundbogige Priesterpforte befindet, deren Rundung von einer Bogenbegleitschicht betont wird. Über dem Durchgang haben sich große Teile des mittelalterlichen Putzes mit Fugenstrich erhalten.



*Abb. 524, Mittelalterlicher Putz mit Fugenstrich über der Priesterpforte*

An der Nordwand des Chores befindet sich ein Anbau von Chorbreite, der mit einem Schleppdach gedeckt ist und der durch zwei Lichtschlitze in der Ostwand geöffnet wird.

Vor seiner Westwand befindet sich eine Ziegelmauer mit einer Zugangstür, die auf den Resten der Bruchsteinmauer des ehemaligen Westabschlusses steht. Eine Verbindungstür zwischen dem Raum und dem Chor muß bestanden haben, ist jedoch

vermauert und unter dem Putz der Chorwand nicht erkennbar<sup>448</sup>.



*Abb. 525, Ostwand des Nordanbaus*

Das Mauerwerk des Anbaus besteht in seiner unteren Ostwand aus dem gleichen Material wie der Chor und besitzt mit diesem einheitliche, durchgehende Steinlagen. In der Mauermittte befindet sich jedoch eine deutliche, schräg verlaufende Baunaht, die parallel zur Dachschräge verläuft und über der der verwendete Bruchstein ohne Schichtung vermauert ist. Vor der Nordwand des Anbaus befindet sich ein weiterer hinzugefügter Bauteil, der aus Ziegelsteinen errichtet ist. Er wird durch ein Rechteckfenster in der Nordwand beleuchtet und ist durch eine Segmentbogenpforte in der Westwand zu betreten.

Die halbrunde, mit einem halben Kegeldach gedeckte Apsis wird durch drei Rundbogenfenster geöffnet, von denen das in Apsisscheitel etwas größer als die anderen ist und als einziges einen aus

<sup>448</sup> Der Raum war bei der Begehung nicht zugänglich. Seine Mauerstärke war jedoch im Lichtschlitz der Ostwand abgreifbar.

Keilsteinen gemauerten Bogen besitzt. Der Bogen der Apsisstirnwand ist ebenso seitlich abgearbeitet worden wie der Triumphbogen zwischen Chor und Schiff.



Abb. 526, Blick nach Osten

#### *Baugeschichte:*

Schiff, Chor und Apsis bilden den erhaltenen romanischen Ursprungsbau. Das Kirchenschiff hatte jeweils drei kleine Rundbogenfenster, während der Chor durch ein Fenster in der Nord- und der Südwand beleuchtet wurde. Ob die beiden seitlichen Apsisfenster mittelalterlichen Ursprungs sind, ist nicht eindeutig belegbar, da das auffällige Fehlen der Bogenkeilsteine eher für einen nachträglichen Ein- oder zumindest Umbau spricht. Auch der in späterer Zeit erhöhte Nordanbau gehört zum originalen Baubestand, wie sich am einheitlichen und nahtlos ineinandergreifenden Mauerwerk der mittelalterlichen Bauteile erweist. Es dürfte sich hier um einen Raum gehandelt haben, der als Sakristei gedient hat.

Nach dem 30jährigen Krieg wurde die Kirche 1677 renoviert, indem man neue Dachstühle aufbrachte, den Nordanbau aufstockte und die großen Fensteröffnungen einbrach. In diesem Zuge wurden die mittelalterlichen Fenster vergrößert oder vermauert und wohl auch der Triumph- sowie der Apsisbogen verändert.

Der quadratische Westturm wurde 1735 auf der romanischen Schiffswestwand errichtet. Ob die Kirche zuvor einen Fachwerkturm über dem Westgiebel besessen hat, ist nicht überliefert, jedoch aufgrund der um 0,20 m größeren Mauerstärke der Westwand gegenüber den Längswänden wahrscheinlich.

Zu Beginn des 20. Jh.s wurde der nördliche Ziegelanbau angefügt und die Westwand des schon bestehenden Sakristeianbaus errichtet. Im Jahr 2000 wurde die Kirche neu verfugt und der Kirchturm verputzt sowie mit einer neuen Dacheindeckung versehen.

#### *Ausstattung:*

Einige mittelalterliche Ausstattungsstücke sind in der Kirche erhalten. Die Kupa des spätgotischen achteckigen Taufsteins, der auf dem Nodus inschriftlich auf 1487 datiert ist, ist mit einem sehr qualitätvollen Blendmaßwerk aus doppelten Spitzbogen mit lilienförmigen Abhänglingen versehen, das in dem des Taufsteins von Vehlitz (s.o.) eine zeitgleiche Parallele hat.



Abb. 527, Taufstein von 1487

Die spitzbogige Sakramentsnische in der Nordwand des Chores ist ebenso gotischen Ursprungs wie die Altarmensa. Die Fragmente einer Wandmalerei neben der Sakramentsnische entziehen sich aufgrund ihres Erhaltungszustandes einer genaueren Datierung, dürften aber ebenfalls der Gotik angehören.

Die Westempore entstand wie die Orgel und der Fußboden aus farbigen Fliesen in der Mitte des 19. Jh.s.

*Literatur:*

Wernicke 1898, S. 248 f.; Dehio 1974, S. 468; Dehio 2002, S. 1035.



## A) Literaturverzeichnis

### Ausstellungskataloge:

- Ausstellungskatalog **Braunschweig 1993**: Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte - Renaissance eines Kulturraumes. Braunschweigisches Landesmuseum. Hg. v. Gerd Biegel. Braunschweig 1993
- Ausstellungskatalog **Braunschweig 1995**: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig. Hg. v. Jochen Luckhardt und Franz Niehoff. Bd. 1 Katalog, Bd. 2 Essays, Bd. 3 Nachleben. München 1995
- Ausstellungskatalog **Köln 1985**: Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Hg. v. Anton Legner. Bd. 1-3. Köln 1985
- Ausstellungskatalog **Magdeburg 1992**: Erzbischof Wichmann (1152-1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt - Erzbistum - Reich. Kulturhistorisches Museum Magdeburg. Hg. v. Matthias Puhle. Magdeburg 1992
- Ausstellungskatalog **Magdeburg 1996**: Hanse – Städte – Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Kulturhistorisches Museum Magdeburg. Hg. v. Matthias Puhle. Magdeburg 1996
- Ausstellungskatalog **Magdeburg 1996**: Prémotré des Ostens. Das Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg vom 11. bis 17. Jahrhundert. Magdeburger Museen, Kloster Unser Lieben Frauen. Hg. v. Matthias Puhle und Renate Hagedorn. Oschersleben 1996
- Ausstellungskatalog **Magdeburg 1998**: „... gantz verheeret!“ Magdeburg und der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zur Stadtgeschichte und Katalog zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg. Hg. v. Matthias Puhle. Magdeburger Museumsschriften Nr. 6. Halle/Saale 1998
- Ausstellungskatalog **Magdeburg 2001**: Otto der Grosse. Magdeburg und Europa. Kulturhistorisches Museum Magdeburg. Hg. v. Matthias Puhle. Bd. I Essays und Bd. II Katalog. Mainz 2001
- Ausstellungskatalog **Magdeburg , Quedlinburg, Wittenberg 2001/2002**: Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt. Dom zu Magdeburg, Stiftskirche Quedlinburg, Stadtkirche Wittenberg. Hg. v. Bettina Seyderhelm. Leipzig/Dresden 2001
- Ausstellungskatalog **Paderborn 1999**: 799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Hg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff. Bd. 1 u. 2 Katalog, Bd. 3 Beiträge. Mainz 1999

- Ausstellungskatalog **Stuttgart 1977**: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Hg. v. Reiner Hausscherr. Bd. I Katalog, Bd. II Abbildungen, Bd. III Aufsätze, Bd. IV Karten. Stuttgart 1977

### **Bibliographie:**

- **Abb**, Gustav und **Wentz**, Gottfried: Das Bistum Brandenburg. 1. Teil, aus der Reihe: Germania Sacra. Historisch-Statistische Darstellung der Deutschen Bistümer – Domkapitel – Kollegiat- und Pfarrkirchen – Klöster und sonstigen kirchlichen Institute. Abt. 1, Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Bd. 1. Berlin/Leipzig 1929
- **Adam**, Karin, **Stoll**, Hans-Joachim und **Wilde**, Peter-Michael: Zum mittelalterlichen Bunt- und Edelmetallguß in Magdeburg. In: Zeitschrift für Archäologie, Jg. 24. Berlin 1990, S. 101-122.
- **Agthe**, Markus, **Becker**, Bernd und **Wetzel**, Günter: Romanische Holzkirchen im archäologischen Befund und nach dendrodatierten Originalbauhölzern im Nordteil des Bistums Meißen. In: Zeitschrift für Archäologie, Jg. 25. Berlin 1991, S. 67-112
- **Ansorge**, Theophilus: Geschichte der Ortschaften Hohenzitz und Lüttgenzitz (Parochie Hohenzitz). Abdruck aus dem Tageblatt für die Jerichowschen und benachbarten Kreise. Burg 1913
- **ders.**: Zur Geschichte von Grabow. Aus dem Kalender für die jerichowschen Kreise. o.O. 1911
- **Asmus**, Helmut: 1200 Jahre Magdeburg. Magdeburg 2001
- **Bachtin**, Anatolij und **Doliesen**, Gerhard: Vergessene Kultur. Kirchen in Nord-Ostpreußen. Eine Dokumentation. Husum 1998
- **Bachmann**, Erich: Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft Bd. 8. Berlin 1941, S. 159-172.
- **Badstübner**, Ernst: Kirchen der Mönche. Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter. Leipzig 1984
- **Bandmann**, Günter: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. Berlin 1998
- **Bartmuß**, Hans-Joachim und **Kathe** Heinz: Kleine Geschichte Sachsen-Anhalts. Halle/Saale 1992
- **Bathe**, Max: Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow. Erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamen- Geographie. Halle/Saale 1932

- **Bauermann**, Johannes: Gesammelte Studien. Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 11. Münster 1968
- **Behrends**, Peter Wilhelm: Neuhaldenslebische Kreis Chronik oder Geschichte aller Oerter des landrätlichen Kreises Neuhaldensleben im Magdeburgischen. Erster Theil: Die Geschichte der Stadt Neuhaldensleben und des ehemaligen Klosters Althaldensleben, nebst einer angehängten Denkrede über die Einführung des Christentums in dieser Gegend. Neuhaldensleben 1824
- **van den Berg**, Herma: In pago cui nomen Ostrache. Zum Typus der einschiffigen Kirche mit Annexen in Friesland. In: Festschrift für H.E. Kubach. Stuttgart 1988, S. 491-506.
- **Bergner**, Heinrich: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wolmirstedt. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Hg. v. der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. XXX. Heft. Halle/Saale 1911
- **ders.**: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wanzleben. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und der angrenzenden Gebiete. Hg. v. der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. XXXI. Heft. Halle/Saale 1912
- **Biermann**, Felix: Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd 65. Bonn 2000
- **Binding**, Günther und **Nussbaum**, Norbert: Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen. Darmstadt 1978
- **Binding**, Günther und **Untermann**, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland. Darmstadt 1985
- **Binding**, Günther (Hg.): Beiträge über Bauführung und Baufinanzierung im Mittelalter. 6. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Köln 1974
- **ders.** (Hg.): Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas. Katalog der zeitgenössischen Darstellungen. 32. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Köln 1987
- **ders.**: Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. München 1991

- **ders.** (Hg.): Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas. Katalog der zeitgenössischen Darstellungen -Nachträge-. 47. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. Köln 1992
- **ders.:** Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993
- **ders.:** Zur Methode der Architekturbetrachtung mittelalterlicher Kirchen. 43. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln. 2. Auflage. Köln 1993
- **Bogumil**, Karlotto: Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Mitteldeutsche Forschungen Bd 69. Köln/Wien 1972
- **Brachmann**, Hansjürgen: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Bd 32. Berlin 1978
- **ders.:** Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Bd 45. Berlin 1993
- **Bünger**, Fritz und **Wentz**, Gottfried: Das Bistum Brandenburg. 2. Teil, aus der Reihe: Germania Sacra. Historisch-Statistische Darstellung der Deutschen Bistümer – Domkapitel – Kollegiat- und Pfarrkirchen – Klöster und sonstigen kirchlichen Institute. Abt. 1, Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Bd. 3. Berlin 1941
- **Burghardt**, Werner: Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Mitteldeutsche Forschungen Bd. 41, Köln/Wien 1967
- **Claude**, Dietrich: Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Teil I Die Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124). Köln/Wien 1972
- **ders.:** Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Teil II. Köln/Wien 1975
- **Conrad**, Dietrich: Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung. Leipzig 1998
- **de Cuveland**, Helga: Der Taufengel. Ein protestantisches Taufgerät des 18. Jahrhunderts Entstehung und Bedeutung. Hamburg 1991
- **Czaya**, Eberhard: Die Straße der Romanik in Sachsen-Anhalt. Köln 1998
- **Danneil**, Friedrich: Beitrag zur Geschichte des magdeburgischen Bauernstandes. 1. Teil: Der Kreis Wolmirstedt. Halle/Saale 1896
- **Danneil**, Friedrich und **Danneil**, Heinrich: Niederndodeleben. Aus tausend Jahren. Wolmirstedt 1937

- **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt I. Der Bezirk Magdeburg. Bearb. v. d. Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege. München/Berlin 1974
- **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt I. Regierungsbezirk Magdeburg. Bearb. v. Ute Bednarz und Folkhard Cremer. München/Berlin 2002
- **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt II. Regierungsbezirke Dessau und Halle. Bearb. v. Ute Bednarz, Folkhard Cremer und Hans-Joachim Krause. München/Berlin 1999
- **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt II. Der Bezirk Halle. Bearb. v. d. Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege. München/Berlin 1976
- **Dehio**, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Brandenburg. Bearb. v. Gerhard Vinken. München/Berlin 2000
- **Denkmale** im Landkreis Schönebeck. Hg. v. Landratsamt Schönebeck. Calbe o.J. (ca. 1997)
- **Denzinger**, Götz: St. Martin in Oberzündorf. In: Colonia Romanica, Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen e.V. Köln, Bd. IX. Köln 1994, S. 133-144.
- **Der Bördekreis**. Eine Region blüht auf. Hg. v. Landkreis Bördekreis. Oschersleben 1998
- **Dhondt**, Jan: Das frühe Mittelalter. Fischer Weltgeschichte Bd. 10. Frankfurt a.M. 1968
- **Drescher**, Horst, **Hermann**, Gerda und **Stepansky**, Christa: Kunstdenkmäler des Bezirks Magdeburg - Bildband. Berlin 1983
- **Dröbler**, Rudolf: Romanische Bauten im Landkreis Zeitz. Hg. v. Landratsamt Zeitz. Zeitz 1994
- **Ende**, Horst: Dorfkirchen in Mecklenburg. Berlin 1975
- **Festschrift** (Biederitz): Die Ladegast-Orgel in der evangelischen Kirche zu Biederitz. Festschrift zur Einweihung - Juni 1997. Hg. v. Förderkreis Biederitzer Kantorei e.V. o.O. 1997
- **Festschrift** (Stegelitz): Die Johann Georg Hartmann-Orgel der Kirche St. Petri zu Stegelitz. Festschrift zur Wiedereinweihung der restaurierten Orgel – Pfingsten 1997. (o.V.). o.O. 1997
- **Festschrift** (Woltersdorf): 1200-2000. 800 Jahre Woltersdorf. Festschrift erstellt aus Anlass der 800 Jahrfeier 2000. Hg. v. dem Arbeitskreis Ortschronik. Burg 2000



- **Friske**, Matthias: Die mittelalterlichen Kirchenauf dem Barnim. Geschichte - Architektur - Ausstattung. Kirchen im ländlichen Raum Bd. I. Berlin 2001 (zugleich Diss. HU Berlin 2000)
- **ders.**: Überlegungen zur Unterscheidung von Stadt- und Dorfkirchen in den Brandenburgischen „Neuen Landen“ des 13. Jahrhunderts. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 3. Halle/Saale 2001, S. 141-157
- **Gnekow**, Bettina: Der mittelalterliche Kirchenbau in Holstein 1150-1300. Münster/Hamburg 1994
- **Grau**, Annelise: Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (Trojasage und Verwandtes). Phil. Diss. Leipzig 1938
- **Grossmann**, Georg Ulrich: Einführung in die historische Bauforschung. Darmstadt 1993
- **Günther**, Christian: Das Heilige Grab in der Stiftskirche Gernrode. Halle/Saale 1998
- **Habermayer**, Robert: Mauerwerkstechnik und Steinbearbeitung der romanischen Zeit im ehemaligen Bistum Minden. Hannover 1983
- **Harksen**, Marie-Louise, **Engels**, Walter und **Goern**, Hermann: Die Kunstdenkmale im Bezirk Magdeburg. Die Kunstdenkmale des Kreises Haldensleben. Leipzig 1961
- **Hauer**, Ulrich: Historische Ziegeleindeckungen im Raum Haldensleben. In: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises –Haldensleben und Wolmirstedt-, Bd. 6 (39). Haldensleben/Wolmirstedt 1999, S. 51-64.
- **Heckmann**, Hermann (Hg.): Sachsen-Anhalt. Historische Landeskunde Mitteldeutschlands. Würzburg 1991
- **Hermann**, Joachim (Hg.): Die Slawen in Deutschland, Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert. Berlin 1970
- **ders.** (Hg.): Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Berlin 1983
- **Hertel**, Gustav und **Sommer**, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Calbe. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Hg. v. der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. X. Heft. Halle/Saale 1885
- **Hertel**, Gustav: Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Neudruck der Ausgabe Halle 1892. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete Bd. 26. Aalen 1975

- **Hille**, Andreas: Archäologische Untersuchungen im Bereich der Wüstung Niendorf. In: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises –Haldensleben und Wolmirstedt-, Bd. 6 (39). Haldensleben/Wolmirstedt 1999, S. 11-22.
- **Hiscock**, Nigel: The Wise Master Builder. Platonic Geometry in Plans of Medieval Abbeys and Cathedrals. Singapur 2000
- **Högg**, Frank (ms.): Dorfkirche St. Peter zu Brumby. Bauforscherischer Bericht. Wasserleben 2000
- **Höhne**, Dirk: Fugenritzung als Datierungskriterium? Baugeschichtliche Beobachtungen an Kirchen im Raum um Halle. In: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung, Heft 10. Halle/Saale 2001, S. 136-157.
- **ders.**: Dendrochronologische Untersuchungen an romanischen Dorfkirchen des Saalekreises. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 3. Halle/Saale 2001, S. 51-74
- **Huf**, Franz (Hg.): Thietmar von Merseburg. Chronik Bd. I. Kettwig 1990
- **Ibbeken**, Hillert: Die mittelalterlichen Feld- und Bruchsteinkirchen des Fläming. Berlin 1999
- **Israel**, Friedrich und **Möllenberg**, Walter: Urkundenbuch des Erzbistums Magdeburg Teil 1. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Bd. 18. Magdeburg 1937
- **Jäschke**, Kurt-Ulrich: Die älteste Halberstädter Bischofschronik. Mitteldeutsche Forschungen Bd 62/I. Köln/Wien 1970
- **Jahn**, Erhard (ms.): Neubau des Daches der Kirche [in Gutenswegen]. Bauzustandsbeschreibung des Ingenieurbüros Jahn. Wolmirstedt 1994
- **Jantzen**, Hans: Ottonische Kunst. Neuausgabe, erweitert und kommentiert durch ein Nachwort von Wolfgang Schenkluhn. Berlin 1990
- **Joppen**, Rudolf: Das erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Geschichte und Rechtsstellung bis zur Eingliederung in den Diözesanverband Paderborn, Teil 1 u. 2. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte Bd. 7. Leipzig 1964
- **Jungmann**, Josef Andreas, S.J.: Missarum Sollemnia. Bd. II, Wien 1962
- **Keller**, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. 7. durchgesehene Auflage. Stuttgart 1991
- **Kier**, Hiltrud: Der mittelalterliche Schmuckfußboden. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14. Düsseldorf 1970

- **Kinder**, Hermann und **Hilgemann**, Werner: dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Bd. I, Von den Anfängen bis zur französischen Revolution. 18. Auflage. München 1982
- **Klettke**, Herbert: Die Entwicklung der mittelalterlichen Kleikirchenarchitektur in der Diözese Hildesheim. Ein Beitrag zur Dorfkirchenforschung. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 57. Blomberg/Lippe 1959, S. 5-49
- **Klötzscher**, Reinold: Chronik des Dorfes Gutenswegen. Gutenswegen 1900
- **Knopp**, Gisbert, **Nußbaum**, Norbert und **Jacobs**, Ulrich: Bauforschung. Dokumentation und Auswertung. Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 43. Köln 1992
- **Koch**, Wilhelm: Chronik von Brumby. (Kreis Calbe). Barby 1938
- **Koepf**, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage von 1974. Stuttgart 1985
- **Kosch**, Clemens: Vorromanische Westwerke und ihre Veränderungen in der Stauferzeit. Das Beispiel St. Pantaleon. In: Colonia Romanica, Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V. Bd. XIV. Köln 1999, S. 79-102.
- **Kratzke**, Christine: Landpfarrkirchen in der nördlichen und südlichen „Germania Slavica“. Fallbeispiele aus Vergleichsregionen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 3. Halle/Saale 2001, S. 117-140
- **Krenzke**, Hans Joachim: Romanisches Magdeburg. Eine Reise in die Vergangenheit. Hg. v. Amt für Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt Magdeburg. Magdeburg 1994
- **ders.**: Kirchen und Klöster zu Magdeburg. Magdeburg 2000
- **Kubach**, Hans Erich und **Verbeek**, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Bd. 1 u. 2. Berlin 1976
- **Le Goff**, Jacques: Das Hochmittelalter. Fischer Weltgeschichte Bd.11. Frankfurt a.M. 1965
- **Lehmann-Brauns**, Elke: Die alten Dorfkirchen der Eifel. Köln 1996
- **Ludat**, Herbert: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Mitteldeutsche Forschungen Bd 86. Köln/Wien 1982
- **Magirius**, Heinrich und **Mai** Hartmut: Dorfkirchen in Sachsen, Berlin 1985
- **Mai**, Hartmut: Der evangelische Kanzelaltar, Geschichte und Bedeutung. Halle/Saale 1969

- **Mathies**, Ulrike: Die protestantischen Taufbecken Niedersachsens, von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Regensburg 1998
- **Matuscheck-Labitzke**, Birgit: Die schönen Dorfkirchen - eine schwere Bürde. "Magdeburger Manifest" fordert ein staatliches Sanierungsprogramm. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6. Oktober 1996
- **Merfert**, Walter: An Elbe und Saale zwischen Hakel und Heide. Sachzeugen der Vergangenheit - ein Kunstreisebegleiter. Oschersleben 1997
- **Mertens**, Klaus: Romanische Saalkirchen innerhalb der mittelalterlichen Grenzen des Bistums Meißen. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte Bd. 14. Leipzig 1973
- **Metelmann**, Ernst: Chroniken des Mittelalters. Widukind – Otto von Freising – Helmold. München 1964
- **Meyer**, Angelika: Die ehem. Klosterkirche in Gross Ammensleben. München/Berlin 1993
- **Möbius**, Friedrich und **Möbius** Helga: Bauornament im Mittelalter, Symbol und Bedeutung. Berlin 1974
- **Möbius**, Friedrich und **Sciurie**, Helga: Geschichte der deutschen Kunst 1200-1350. Leipzig 1989
- **Monheim**, Florian und **Müller**, Hans: Dorfkirchen im östlichen Deutschland. Köln 1991
- **Müller**, Rainer: Mittelalterliche Mauerwerkstechniken am Beispiel ausgewählter Dorfkirchen in Thüringen. In: Bauforschung und Archäologie, Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen. Berlin 2000, S. 330-347.
- **ders.**: Mittelalterliche Dorfkirchen in Thüringen, dargestellt anhand des Gebietes des ehemaligen Archidiakonats St. Marien zu Erfurt. Arbeitsheft des Thürinischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge 2. Altenburg 2001 (zugleich Diss. Greifswald 2000)
- **ders.**: Romanische Dorfkirchen in Thüringen. Überlegungen zu Aspekten ihrer Gestalt und Funktion. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 3. Halle/Saale 2001, S. 33-50.
- **Naumann**, Rolf und **Sobetzki**, R.: Kirchen im Jerichower Land. Hg. v. Kreisverwaltung Jerichower Land, Wirtschaftsförderungsamt. Magdeburg o.J. (1997)
- **Naumann**, Rolf: Romanische Backsteinkirchen im Jerichower Land. Genthin 1989
- **ders.**: Romanische Backsteinkirchen im Jerichower Land. Perleberg 1993

- **Neumann**, Helga: Das Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg. München/Berlin 1997
- **Nickel**, Ernst: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. In: Zeitschrift für Archäologie, Jg. 7. Berlin 1973, S. 102-142.
- **Nickel**, Heinrich L.: Pretzien – Die Dorfkirche St. Thomas und ihre Wandmalereien. Grosse Baudenkmäler Heft 434. München/Berlin 1993
- **ders.**: Die Wandmalerei in der Thomaskirche zu Pretzien bei Magdeburg. In: Sachsen und Anhalt, Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen – Anhalt, Festschrift für Ernst Schubert, Bd 19. Weimar 1997, S. 327-388.
- **Nordström**, Folke: Mediaeval Baptismal Fonts. An Iconographical Study. Umea 1984
- **Oelke**, Eckhard (Hg.): Sachsen-Anhalt. Geographische Strukturen, Entwicklungen, Probleme. Gotha 1997
- **Oexle**, Judith (Hg.): Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Bd. 23. Stuttgart 1994
- **Quiter**, Eduard: Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte der Kirchenprovinz Magdeburg. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Verfassungsrechtes im zehnten Jahrhundert. Paderborn 1969
- **Peicke**, Christian: Zur Geschichte der Dörfer Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Benneckenbeck. Groß-Ottersleben 1902
- **Pertz**, Georg Heinrich (Hg.): Die Magdeburger Schöppenchronik. In: Die Chronik der niedersächsischen Städte, Bd. 1. Leipzig 1869
- **Pleticha**, Heinrich: Des Reiches Glanz. Reichskleiodien und Kaiserkrönungen im Spiegel der deutschen Geschichte. Freiburg/Basel/Wien, 1989
- **Pudelko**, Georg: Romanische Taufsteine. Berlin 1932
- **Puhle**, Matthias: Magdeburg im frühen Mittelalter. Vom karolingischen Königshof zur ottonischen Kaiserstadt. Magdeburger Museumshefte Bd. 4. Magdeburg 1995
- **Rietschel**, Christian und **Langhof**, Bernd: Dorfkirchen in Sachsen, Berlin 1963
- **Römer**, Christof: Das Kloster Berge bei Magdeburg und seine Dörfer 968-1565. Ein Beitrag zur Geschichte des Erzstiftes Magdeburg. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 30. Göttingen 1970
- **Roessle**, Jochen (ms.): Romanische Dorfkirchen St. Johann der Täufer in Klein-Ottersleben bei Magdeburg. Magisterarbeit an der Universität Bonn 1997



- **ders.:** Turmbau romanischer Dorfkirchen. Bestimmung des Bauverlaufs an Beispielen des Magdeburger Raumes. In: Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte Heft 3. Halle/Saale 2001, S. 75-88.
- **Rogge**, Elmar: Einschiffige romanische Kirchen in Friesland und ihre Gestaltung. Ein Beitrag zur Kenntnis des romanischen Stils im westgermanischen Gebiet der Nordseeküste. Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes e.V. Neue Folge Bd. 9. Oldenburg 1943
- **Rungwerth**, E.: Heimatkunde des Kreises Wolmirstedt, ein Führer durch die Heimat und ihre Geschichte. Magdeburg 1907
- **Sakrale Bauten** in Magdeburg. Hg. v. Amt für Wirtschaft und Fremdenverkehr. Wittenberg 1995
- **Schaefer**, Leo, **Sennhauser**, Hans Rudolf und **Oswald**, Friedrich: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III. München 1966
- **Schaefer**, Leo, **Sennhauser**, Hans Rudolf und **Jacobsen**, Werner: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III/2. München 1991
- **Scharfe**, Siegfried: Die romanische Dorfkirche zwischen Saale und Elbe als Objekt der Kunstgeschichte. Ungedr. Phil. Diss. Halle/Saale 1925
- **Schink**, Hans-Christian und **Bosselmann**, Heino: Feldsteinkirchen der Prignitz. Leipzig 1994
- **Schirge**, Alfred: Die kreuzförmigen Saalkirchen des 12./13. Jahrhunderts. In: Herbergen der Christenheit, Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte Bd. XVI. 1987/88. Berlin 1988, S. 29-36.
- **Schlenker**, Gerlinde, **Mende**, Roswitha und **Schymalla**, Joachim: Geschichte Sachsen-Anhalts. Hg. v. Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. Bd. I. - Das Mittelalter. München 1993
- **Schlesinger**, Walter (Hg.): Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970-1972. Sigmaringen 1975
- **Schmidt**, Hans H.F.: Zwischen Ohre und Elbe. Wanderungen zu Dorfkirchen in der Altmark. Berlin 1984
- **Schmidt**, Peter: Die Chorturmkirche von Grünow (Kr. Angermünde) - ein Beitrag zum frühen Dorfkirchenbau in der Uckermark. In: Herbergen der Christenheit, Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte Bd. XV. 1985/86. Berlin 1986, S. 41-51.

- **Schmidt**, Thorsten: Links und rechts der Straße der Romanik. Ein praktischer Reiseführer zu weiteren romanischen Baudenkmälern im mittleren Deutschland. Wernigerode 1994
- **Schmitt**, Reinhard: „Wehrhafte Kirchen“ und der „befestigte Kirchhof“ von Walldorf, Kreis Schmalkalden-Meiningen. In: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung, Heft 9. Halle/Saale 2000, S. 127-148.
- **Schnelle**, Martin: Barleber Geschichten. Oschersleben 1994
- **Scholke**, Horst: Der sakrale Breitturm, ein Ausdruck der feudalen Macht- und Klassenkämpfe. Ungedr. Phil. Diss., Halle/Saale 1972
- **ders**: Stille Schönheit. Romanische Feldsteinkirchen in der Altmark. Oschersleben 1993
- **Scholl**, Christian: Die evangelische Kirche in Biederitz. In: Die Chronik der Gemeinde Biederitz. Biederitz 1998, S. 39-72.
- **Schrader**, Franz (Hg.): Beiträge zur Geschichte Magdeburgs. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte Bd. 11. Leipzig 1968
- **Schubert**, Ernst: Der Magdeburger Reiter. Magdeburger Museumshefte Bd. 3. Magdeburg 1994
- **Schütte**, Sven: St. Pantoleon in Köln und die Pfalz Magdeburg. Zur Diskussion um St. Pantaleon und zur Rekonstruktion der Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg. In: Colonia Romanica, Jahrbuch des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V. Bd. XV. Köln 2000, S. 143-150.
- **Schwarzberg**, Heiner: Bemerkungen zu 50 Jahren Archäologischer Stadtkernforschung in Magdeburg. Archäologische Beiträge Bd. I. Halle/Saale 1998
- **Schwineköper**, Berent (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 11 Provinz Sachsen/Anhalt. Stuttgart 1987
- **Sußmann**, Michael: Die romanische Dorfkirche in Pretzien, Kr. Schönebeck. In: Ausgrabungen und Funde, Archäologische Berichte und Informationen Bd. 31. Berlin 1986, S. 183-186.
- **Thorschmidt**, Justus Christianus: Alterthümer von Plötzky, Pretzien und Elbenau Leipzig 1725. Übersetzung aus dem Lateinischen v. Martin Jordan. Burg 1939
- **Timm**, Albrecht: Studien zur Siedlungs- und Agrargeschichte Mitteldeutschlands. Köln/Graz 1956
- **Tullner**, Matthias: Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt. 2. Auflage. Magdeburg 1996

- **Ullmann**, Ernst (Hg.): Der Magdeburger Dom – ottonische Gründung und staufischer Neubau. Veröffentlichungen der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen wissenschaftlichen Gesellschaft Bd. 5. Leipzig 1989
- **Walter**, Hans-Henning: 3000 Jahre Salz-Gewinnung im Magdeburger Land. Halberstadt 1986
- **Walther**, Samuel: Monumentum Magdeburgicum. Das ist, Nachricht von den Antiquitäten in Magdeburg / Welche den Ursprung der Stadt betreffen. Magdeburg/Leipzig 1725
- **ders.**: Der XI. Theil der Magdeburgischen Merckwürdigkeiten, Worinn Von der ehemaligen Graffschafft und Burg Altenhausen kürzlich gehandelt wird. Magdeburg/Leipzig 1739
- **ders.**: Der XII. Theil der Magdeb. Singularium handelnd von dem alten Kloster Hillersleben. Magdeburg/Leipzig 1740
- **Weber**, Ludwig: Die Druckenbrodt (Truckenbrodt) zu Gutenswegen. Magdeburg 1910
- **Wege in die Romanik**. Das Reisehandbuch. Bd. 1 u. 2. Hg. v. Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 3. Auflage. Hannover 1993
- **Weissenbäck**, Andreas und **Pfundner**, Josef: Tönendes Erz. Die abendländische Glocke als Toninstrument und die historischen Glocken in Österreich. Graz/Köln 1961
- **Wentz**, Gottfried und **Schwineköper**, Berent: Das Erzbistum Magdeburg Bd. 1, erster und zweiter Teil, aus der Reihe: Germania Sacra. Historisch-Statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches; Abt. 1 Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg. Bd. 4. Berlin/New York 1972
- **Wernicke**, Ernst: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Hg. v. der Historischen Kommission der Provinz Sachsen. XXI. Heft. Halle/Saale 1898
- **Westermann-Angerhausen**, Hiltrud: Spuren der Theophanu in der ottonischen Schatzkunst. In: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000 Todesjahr der Kaiserin. Hg. v. Anton von Euw und Peter Schreiner, Bd. II. Köln 1991, S. 193-218.
- **Wickel**, Werner und **Thinius**, Otto: Der Kreis Calbe. Ein Heimatbuch. Leipzig o.J. (ca.1938)
- **Winter**, Franz: Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters. Gotha 1868

- **ders.:** Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. Ein Beitrag zur Kirchen- und Culturgeschichte des deutschen Mittelalters. 2. Theil: Vom Auftreten der Bettelorden bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Gotha 1871
- **ders.:** Die Prämonstratenser des zwölften Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Christianisierung und Germanisierung des Wendenlandes. Berlin 1865
- **Wolter, F.A.:** Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis in die Gegenwart. Magdeburg 1901. Reprographischer Nachdruck. Magdeburg 1996
- **Wulf, Walter:** Romanik in der Königslandschaft Sachsen. Würzburg 1996

## B)       Abbildungsverzeichnis

1. Bestandskarte der Dorfkirchen romanischen Ursprungs im Untersuchungsgebiet, Zeichnung: Verf.
2. Karte der ostsächsischen Königslandschaft zur Zeit Heinrichs I. (Repro. aus: Hans K. Schulze: Sachsen als ottonische Königslandschaft. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. I, Abb. 3).
3. Karte der politischen Situation zwischen Elbe und Oder im 10./11. Jahrhundert. (Repro. aus: Ausstellungskatalog Magdeburg 1996, Museum Kloster Unser Lieben Frauen, S. 114).
4. Ausschnitt aus dem Diederhoffer Kapitular, 1. H. 9. Jh. Fol. 55 v. (Repro. aus: Ausstellungskatalog Magdeburg 2001, Bd. II; S. 318, V.1).
5. Rekonstruktion der ottonischen Kaiserpfalz in Magdeburg, Außenansicht Südseite (Repro. aus: Schütte, 2000, Abb. 10).
6. Das Magdeburger Stadtgebiet im Mittelalter (Repro. aus: Gert Böttcher: Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 1992, S. 93).
7. Bestandskarte der katalogisierten Dorfkirchen romanischen Ursprungs im Untersuchungsgebiet, Zeichnung: Verf.
8. Turmkarte der katalogisierten romanischen Dorfkirchen des Magdeburger Landes, Zeichnung: Verf.
9. Lübars, ev. Kirche, Grundriß, Zeichnung: Verf.
10. Stresow, ev. Kirche, Grundriß, Zeichnung: Verf.
11. Wahlitz, St. Dorothea, Grundriß, Zeichnung: Verf. – Umzeichnung nach einem Plan des Architekturbüros Heinz Mattern.
12. Schermen, ev. Kirche, Grundriß, Zeichnung: Verf.
13. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Rekonstruktion des Bauzustandes gegen Ende des 11. Jahrhunderts nach Befund, Grundriß und Aufriß der Nordseite, Zeichnung: Verf.
14. Gottesgnaden, St. Maria und Johannes d. Ev., Kämpfer und Kapitell der nördlichen Schallarkade der Westseite, Foto: Verf.
15. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Stufenportal in der Schiffssüdwand, Foto: Verf.
16. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Grundriß, Zeichnung: Verf.



17. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Nordseite, Foto: Verf.
18. Gutenswegen, St. Katharina, Grundriß, Zeichnung: Verf.
19. Gutenswegen, St. Katharina, romanischer Putz im Kirchenschiff an der Turmwestwand, Foto: Verf.
20. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., romanische Schallarkaden in der Turmwestwand, Turmbau M. 12. Jh., Turmerhöhung M. 13. Jh., Foto: Verf.
21. Hakenstedt, St. Maria, Südostecke des Turmes, Turmbau 12. Jh., Turmerhöhung M. 13. Jh., Foto: Verf.
22. Nedlitz, St. Nikolaus, Grundriß, Zeichnung: Verf.
23. Nedlitz, St. Nikolaus, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden, Foto: Verf.
24. Sohlen, St. Egidius, Grundriß, Zeichnung: Verf.
25. Sohlen, St. Egidius, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden, Foto: Verf.
26. Sohlen, St. Egidius, vermauerter Giebel in der Turmostwand, Foto: Verf.
27. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Grundriß, Zeichnung: Verf.
28. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Nordwand mit vermauertem Portal und Fenster, Foto: Verf.
29. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Westwand des Turmes mit sich abzeichnendem Giebel, Foto: Verf.
30. Klein-Ottersleben, St. Johann d.T., Nordwestecke des Turmes, Foto: Verf.
31. Hohenziatz, St. Stephanus, Grundriß, Zeichnung: Verf.
32. Hohenziatz, St. Stephanus, ehemaliger Giebel in der Turmwestwand, Foto: Verf.
33. Hohenziatz, St. Stephanus, Nordwand von Turm und Schiff, Foto: Verf.
34. Stresow, ev. Kirche, Giebelturm, Foto: Verf.
35. Zeddenick, St. Elisabeth, Abdruck eines Balkens des ehemaligen Giebelturms, Foto: Verf.
36. Dalchau, St. Anna, Abdruck eines Balkens des ehemaligen Giebelturms, Foto: Verf.
37. Stresow, ev. Kirche, Südportal mit Riegelloch, Foto: Verf.
38. Schneidlingen, St. Sixtus, Portal des ersten Turmobergeschosses, Foto: Verf.
39. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Turmgrundriß, Zeichnung: Verf.
40. Lühe, St. Ulrich, Turmgrundriß, Zeichnung: Verf.
41. Pretzien, St. Thomas, Turmgrundriß, Zeichnung: Verf.

42. Helmstedt, Kreisheimatmuseum, Kruxifixus, Kreuz romanisch um 1200, Corpus Ende 15. Jahrhundert, (Repro. aus: Ausstellungskatalog Magdeburg 1996, Kulturhistorisches Museum, S. 213).
43. Gutenswegen, St. Katharina, Turmunterteil, Norden, Foto: Verf.
44. Langenweddingen, St. Georg, Turmunterteil, Norden, Foto: Verf.
45. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Turmunterteil, Schnitte (Öffnungen unvermauert dargestellt, Altarsituation rekonstruiert), Zeichnung: Verf.
46. Wörlitz, St. Simon, Turmunterteil, Schnitte, rekonstruierter romanischer Zustand, Zeichnung: Verf.
47. Wahlitz, St. Dorothea, Querschnitt nach Osten mit rekonstruierter romanischer Chorschranke, Zeichnung: Verf. – Umzeichnung nach einem Plan des Architekturbüros Heinz Mattern.
48. Fremdiswalde, ev. Kirche, Schrankenrest an der nördlichen Triumphbogenlaibung (Repro aus: Mertens, 1973, Abb. 52).
49. Stresow, ev. Kirche, südlicher Schrankenrest im Triumphbogen und vermauerte Priesterpforte in der Chorsüdwand, Foto: Verf.
50. Zeddenick, St. Elisabeth, Nordportal, Foto: Verf.
51. Zeddenick, St. Elisabeth, vermauertes Südportal, Foto: Verf.
52. Dalchau, St. Anna, Westportal, Foto: Verf.
53. Redekin, ev. Kirche, Westportal (Repro aus: Naumann, 1993, Abb. 93).
54. Nalpke, Ruine des ehemaligen Kirchenturms, Nordwestecke, Foto: Verf.
55. Ochtmersleben, St. Michael, ehemalige südliche Eckquaderung des Schiffes aus Sandstein, Foto: Verf.
56. Vehlitz, St. Stephanus, Nordwand des Schiffes, Ausschnitt, Foto: Verf.
57. Zeddenick, St. Elisabeth, Südwand des Schiffes, Ausschnitt, Foto: Verf.
58. Hohenwarthe, ev. Kirche, Nordwestansicht, Foto: Verf.
59. Stegelitz, St. Petrus, Nordwand des Schiffes, Westbereich, Foto: Verf.
60. Klein Lübars, ev. Kirche, Fugenritzung im Winkel zwischen Schiff und Chor, Foto: Verf.
61. Klein Lübars, ev. Kirche, Fugenritzung am Triumphbogen, nördliche Ostwand des Schiffes, Foto: Verf.
62. Gütter, ev. Kirche, Außenputz der ehemaligen Schiffswestwand im Turm mit Fugenritzung, Foto: Verf.

63. Dalchau, St. Anna, Südwestansicht, Foto: Verf.
64. Gehrden, St. Nikolaus, Nordwestecke des Turmes, Foto: Verf.
65. Hohenwarthe, ev. Kirche, Südwand des Schiffes, Ausschnitt, Foto: Verf.
66. Tryppenhna, St. Maria, Winkel zwischen Schiff und Chor, Norden, Foto: Verf.
67. Burg, St. Nicolai, nördliches Seitenschiff, Ausschnitt, Foto: Verf.
68. Dalchau, St. Anna, Westportal, Foto: Verf.
69. Leitzkau, ehem. Prämonstratenserklsterkirche St. Maria in monte, Westportal, 1140-50, Foto: Verf.
70. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Kapitell in der südlichen Schallöffnung der Ostseite, um 1180, Foto: Verf.
71. Magdeburg, Liebfrauenkloster, westliche Kapitelle des Südportals, M. 12. Jh., Foto: Verf.
72. Gutenswegen, St. Katharina, Kämpfer aus einem Emporenbogen, 3. Viertel 12. Jh.; Foto: Verf.
73. Groß Ammensleben, St. Peter und Paul, östliche Kapitellzone des Südportals, um 1170, Foto: Verf.
74. Borne, St. Magareta, nördlicher Kämpfer des Turmbogens, um 1160, Foto: Verf.
75. Groß Ammensleben, St. Peter und Paul, Kämpfer eines Langhauspfeilers, um 1140, Foto: Verf.
76. Schneidlingen, St. Sixtus, Blockaltar, Foto: Verf.
77. Hohenwarthe, ev. Kiche, Mittelschrein des Schnitzaltares, M. 15. Jh., Foto: Verf.
78. Zeddenick, St. Elisabeth, Altaraufsatz in der Winterkirche, 3. V. 19. Jh., Foto: Verf.
79. Pretzien, St. Thomas, Christus in der Apsiskalotte, 2. V. 13. Jh., Foto: Verf.
80. Ochtmersleben, St. Michael, romanischer Reliefgrabstein, Foto: Verf.
81. Brumby, St. Petrus, Umzeichnung des romanischen Reliefgrabsteins, Zeichnung: Verf.
82. Magdeburg, Dom, romanischer Reliefgrabstein, M. 12. Jh., (Repro aus: Asmus, 2001).
83. Hohenziatz, St. Stephanus, Marmorepitaph des Johann Friedrich Brand von Lindau († 1677), Foto: Verf.
84. Ackendorf, St. Bonifatius, Altarkreuz, Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus um 1520, Foto: Verf.
85. Pretzien, St. Thomas, Altarkreuz, Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus um 1500/10, Foto: Verf.

86. Dalchau, St. Anna, Kreuz des Altarretabels, Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus um 1420/40, Foto: Verf.
87. Wallwitz, St. Timotheus, Kreuz des Altarretabels, Kreuz romanisch um 1250, Corpus um 1525/30, Foto: Verf.
88. Preußnitz, ev. Kirche, Südansicht, (Repro aus: Ibbeken, 1999, Abb. S. 182).
89. Dalchau, St. Anna, Südwestansicht, Foto: Verf.
90. Ragösen, ev. Kirche, Südostansicht, (Repro aus: Ibbeken, 1999, Abb. S. 186).
91. Stresow, ev. Kirche, Südostansicht, Foto: Verf.
92. Möllenbeck, ev. Kirche, Nordostansicht, (Repro aus: Scholke, 1993, Abb. S. 94).
93. Lostau, ev. Kirche, Nordostansicht, Foto: Verf.
94. Holzhausen, ev. Kirche, Nordwestansicht, (Repro aus: Schink/Bosselmann, 1994, Abb. S. 21).
95. Schermen, ev. Kirche, Nordwestansicht, Foto: Verf.
96. Ackendorf, St. Bonifatius, Südostansicht, Foto: Verf.
97. Ackendorf, St. Bonifatius, Vermauertes romanisches Portal und Fenster der Südwand, Foto: Verf.
98. Ackendorf, St. Bonifatius, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Südseite, Foto: Verf.
99. Ackendorf, St. Bonifatius, Baunaht zwischen romanischem und gotischem Schiffsbereich, Südwand, Foto: Verf.
100. Ackendorf, St. Bonifatius, Romanische Sakramentsnische, Foto: Verf.
101. Ackendorf, St. Bonifatius, Altarkreuz, Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus ca. 1520, Foto: Verf.
102. Ackendorf, St. Bonifatius, Gotische Wandmalerei, östliche Schiffsnordwand, 2. H. 15. Jh., Foto: Verf.
103. Ackendorf, St. Bonifatius, Lesepult, 2. H. 16. Jh., Foto: Verf.
104. Altenweddingen, St. Martin, Nordostansicht, Foto: Verf.
105. Altenweddingen, St. Martin, Südostecke des Turmes, Foto: Verf.
106. Altenweddingen, St. Martin, Romanischer Taufstein, Foto: Verf.
107. Altenweddingen, St. Martin, Mittelalterliches Giebelkreuz, Foto: Verf.
108. Altenweddingen, St. Martin, Bergpredigt Christi, Glasgemälde in der Ostwand, Foto: Verf.
109. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Südostansicht, Foto: Verf.

110. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Vermauerte romanische Fenster der Schiffssüdwand, Foto: Verf.
111. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Nordostansicht des Turmes, Foto: Verf.
112. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
113. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Südseite, Foto: Verf.
114. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Schallöffnungen und Giebel der Turmsüdseite, Foto: Verf.
115. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
116. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Blick nach Westen, Foto: Verf.
117. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Altarretabel, 1695, Foto: Verf.
118. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Kanzel, Ende 17. Jh., Foto: Verf.
119. Beyendorf, St. Petrus und Paulus, Scheibe des Vorhallenfensters, 2. H. 19. Jh., Foto: Holger Kempkens.
120. Biederitz, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
121. Biederitz, ev. Kirche, Romanisches Portal und Fenster der Südwand, Foto: Verf.
122. Biederitz, ev. Kirche, Südwestecke des Schiffes mit dem Gewände des rom. Fensters, Foto: Verf.
123. Biederitz, ev. Kirche, Romanischer Dachanschlag an der Turmostwand, (Repro. aus: Scholl, 1998, Abb. 6).
124. Biederitz, ev. Kirche, Bogen des romanischen Portals, Foto: Verf.
125. Biederitz, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
126. Biederitz, ev. Kirche, Blick nach Westen mit der Orgel, Foto: Verf.
127. Biere, St. Andreas, Turm Südwestansicht, Foto: Verf.
128. Biere, St. Andreas, Bogenansatz in der Turmostwand, vom Kirchenschiff aus gesehen, Foto: Verf.
129. Biere, St. Andreas, Westwand des Turmes mit vermauerten romanischen Schallöffnungen, Foto: Verf.
130. Biere, St. Andreas, Kanzel um 1850, Foto: Verf.
131. Bisdorf, St. Sebastian, Südansicht, Foto: Verf.
132. Bisdorf, St. Sebastian, Unterteil der Turmwestwand, Foto: Verf.
133. Bisdorf, St. Sebastian, Westwand des Turmes, Foto: Verf.
134. Bisdorf, St. Sebastian, Turm Südostecke, Foto: Verf.



135. Bisdorf, St. Sebastian, Entwurfszeichnung von 1712, (Repro. aus: Landesarchiv Magdeburg -LHA-, Rep. A12 Spec. Bisdorf Nr. 9).
136. Drackenstedt, St. Cosmas und Damian, Südwestansicht des romanischen Turmes, Foto: Verf.
137. Bisdorf, St. Sebastian, Blockaltar, (Repro. aus: Sachstandsbericht zum geplanten Verkauf der aufgegebenen Kirche in Bisdorf, ms. 1996).
138. Borne, St. Margareta, Nordostansicht, Foto: Verf.
139. Borne, St. Margareta, Kämpfer mit Schachbrettfries, um 1160, Foto: Verf.
140. Borne, St. Margareta, Blick in den südlichen Bogen der Doppelarkade, Foto: Verf.
141. Borne, St. Margareta, Säulenkapitell der Doppelarkade, Ostseite, um 1160, Foto: Verf.
142. Borne, St. Margareta, Taufstein, Ende 12. Jh., Foto: Verf.
143. Borne, St. Margareta, Bischofsfigur des Taufsteins, Foto: Verf.
144. Gernrode, St. Cyriakus, Taufstein aus Alsleben, um 1150, (Repro. aus: Christian Günther: Stiftskirche St. Cyriakus Gernrode, Halle/Saale 1996, Abb. S. 22).
145. Borne, St. Margareta, Gotische Sakramentsnische, Foto: Verf.
146. Borne, St. Margareta, Blick nach Osten, Foto: Verf.
147. Brumby, St. Petrus, Südansicht, Foto: Verf.
148. Brumby, St. Petrus, Baunaht der Südseite zwischen Turm und Schiff im unverputzten Zustand (Aufnahme 1999), Foto: Verf.
149. Brumby, St. Petrus, Westteil der südlichen Schiffswand, Foto: Verf.
150. Brumby, St. Petrus, Romanischer Reliefgrabstein, Zeichnung: Verf.
151. Brumby, St. Petrus, Blick nach Westen, Foto: Holger Kempkens.
152. Dalchau, St. Anna, Südostansicht, Foto: Verf.
153. Dalchau, St. Anna, Trennwand im Westteil des Schiffes, Foto: Verf.
154. Dalchau, St. Anna, Südostansicht des Chores, Foto: Verf.
155. Dalchau, St. Anna, Westansicht, Foto: Verf.
156. Dalchau, St. Anna, Altarretabel, Foto: Verf.
157. Dalchau, St. Anna, Kruzifix, Bekrönung des Schnitzaltares, Kreuz romanisch um 1200, Corpus 1420/40, Foto: Verf.
158. Dannigkow, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
159. Dannigkow, ev. Kirche, Nordostbereich des Schiffes, Foto: Verf.
160. Dannigkow, ev. Kirche, Nordwestbereich des Schiffes mit Eckquaderung, Foto: Verf.
161. Dannigkow, ev. Kirche, Vermauerte spätromanische Fenster der Nordwand, Foto: Verf.

162. Dannigkow, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
163. Detershagen, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
164. Detershagen, ev. Kirche, Apsis, Foto: Verf.
165. Detershagen, ev. Kirche, Turm, Südostecke, Foto: Verf.
166. Detershagen, ev. Kirche, Turm, Nordostecke, Foto: Verf.
167. Detershagen, ev. Kirche, Südwestansicht, Foto: Verf.
168. Detershagen, ev. Kirche, Mittelalterlicher Steinfußboden im Westbereich des Schiffes, Foto: Verf.
169. Detershagen, ev. Kirche, Blick nach Westen, Foto: Verf.
170. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Südansicht, Foto: Verf.
171. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Blick nach Westen, Foto: Verf.
172. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Norden, daneben das vermauerte Portal, Foto: Verf.
173. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Südseite des Turmes und Westwand des Kirchenraumes, Foto: Verf.
174. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Westteil der Nordwand, Foto: Verf.
175. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Oberteil des Turmes, Nordostecke, Foto: Verf.
176. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Südportal, Foto: Verf.
177. Eichenbarleben, St. Nikolaus, Messingkronleuchter, 1744, Foto: Verf.
178. Gehrden, St. Nikolaus, Ostansicht, Foto: Verf.
179. Gehrden, St. Nikolaus, Taufstein, 2. H. 14. Jh., Foto: Verf.
180. Gehrden, St. Nikolaus, Bildfeld des Taufsteins mit den Darstellungen der Heimsuchung und der Geburt Christi, 2. H. 14. Jh., Foto: Verf.
181. Gottesgnaden, St. Maria und Johannesd. Ev., Südansicht, Foto: Verf.
182. Gottesgnaden, St. Maria und Johannesd. Ev., Westteil der südlichen Schiffswand, Foto: Verf.
183. Kreismuseum Schönebeck, Steinquader eines Portals des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Gottesgnaden, Foto: Verf.
184. Gottesgnaden, St. Maria und Johannesd. Ev., Kapitell der nördlichen Schallöffnung, Foto: Verf.
185. Gottesgnaden, St. Maria und Johannesd. Ev., Blick nach Osten, Foto: Verf.
186. Gottesgnaden, St. Maria und Johannesd. Ev., Glocke im Kirchenschiff, um 1200, Foto: Verf.

187. Groß Lübs, St. Martin, Nordansicht, Foto: Verf.
188. Groß Lübs, St. Martin, Nordwand des Schiffes, Westteil mit vermauertem romanischem Portal, Foto: Verf.
189. Groß Lübs, St. Martin, Blick nach Osten, Foto: Verf.
190. Groß Lübs, St. Martin, Grundmauern des Turmes, Südseite, Foto: Verf.
191. Groß Lübs, St. Martin, Taufstein, 1. H. 16. Jh., Foto: Verf.
192. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
193. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Südseite des Turmes, Foto: Verf.
194. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Doppelarkade im Turmerdgeschoß, Foto: Verf.
195. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Nordkämpfer, Foto: Verf.
196. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Fensteröffnung der Turmostwand, Foto: Verf.
197. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Westlicher Lichtschlitz des ersten Turmobergeschosses, Foto: Verf.
198. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
199. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Nordwestecke des Turmes im dritten Obergeschoß, Foto: Verf.
200. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Wandschrank der Turmsüdwand im ersten Turmobergeschoß, M. 12. Jh., Foto: Verf.
201. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Wiederverwendeter Deckenbalken aus dem ehemaligen Schiff mit schräger Einschubschiene, 2. H. 17. Jh., Foto: Verf.
202. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Taufstein, 1584, Foto: Verf.
203. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Blick nach Westen, Foto: Verf.
204. Groß Rosenberg, ev. Kirche, Gedenktafel im Logenbau, Ende 19. Jh., Foto: Verf.
205. Gübs, St. Andreas, Südostansicht, Foto: Verf.
206. Gübs, St. Andreas, Westteil der südlichen Schiffswand, Foto: Verf.
207. Gübs, St. Andreas, Nordanbau vor der Chorwand, Foto: Verf.
208. Gübs, St. Andreas, Blick nach Osten, Foto: Verf.
209. Gütter, ev. Kirche, Nordansicht, Foto: Verf.
210. Gütter, ev. Kirche, Ostwand des Schiffes, Foto: Verf.
211. Gütter, ev. Kirche, Putz mit Fugenritzung an der Westseite der Turmostwand, Foto: Verf.
212. Gütter, ev. Kirche, Altarraum, Foto: Verf.

213. Gütter, ev. Kirche, Mittelalterliche Wandmalerei der südlichen Ostwand des Schiffes, Foto: Verf.
214. Gutenswegen, St. Katharina, Südostansicht, Foto: Holger Kempkens.
215. Gutenswegen, St. Katharina, Innenraum nach Westen, Foto: Verf.
216. Gutenswegen, St. Katharina, Palmettenfries des Südkämpfers des Nordbogens im ersten Turmobergeschoß, Foto: Verf.
217. Gutenswegen, St. Katharina, Nordwand des Kirchenschiffes, Foto: Verf.
218. Gutenswegen, St. Katharina, Wandschrank in der Nordarkade des Turmuntergeschosses, A. 15. Jh., Foto: Verf.
219. Gutenswegen, St. Katharina, Kreuzigungsrelief an der Apsis, frühes 15. Jh., Foto: Verf.
220. Hohenseeden, St. Johann d. T., Südostansicht, Foto: Verf.
221. Hohenseeden, St. Johann d. T., Vermauertes Nordportal, Foto: Verf.
222. Hohenseeden, St. Johann d. T., Chornordwand, Foto: Verf.
223. Hohenseeden, St. Johann d. T., Ostgiebel des Chores in der Ostwand des Turminnenraumes, Foto: Verf.
224. Hohenseeden, St. Johann d. T., Blick nach Osten, Foto: Verf.
225. Hohenseeden, St. Johann d. T., Ostteil des Wandgemäldes der Schiffssüdwand, M. 13. Jh., Foto: Verf.
226. Hohenseeden, St. Johann d. T., Epiphanie, M. 13. Jh., Foto: Verf.
227. Hohenseeden, St. Johann d. T., Romanisches Türblatt, 1. h. 13. Jh., Foto: Verf.
228. Hohenseeden, St. Johann d. T., Taufstein, E. 15. Jh., Foto: Verf.
229. Hohenseeden, St. Johann d. T., Sakramentsnische, E. 15. Jh., Foto: Verf.
230. Hohenwarthe, ev. Kirche, Südostansicht, Foto: Verf.
231. Hohenwarthe, ev. Kirche, Nordwestansicht, Foto: Verf.
232. Hohenwarthe, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
233. Hohenwarthe, ev. Kirche, Nordostecke des Schiffes, Foto: Verf.
234. Hohenwarthe, ev. Kirche, Südwestecke des Schiffes, Foto: Verf.
235. Hohenwarthe, ev. Kirche, Nordwand des Schiffes, Westbereich, Foto: Verf.
236. Hohenwarthe, ev. Kirche, Nordwestecke des Chores, Foto: Verf.
237. Hohenwarthe, ev. Kirche, Schnitzaltar, M. 15. Jh., Foto: Verf.
238. Hohenwarthe, ev. Kirche, Predella des Schnitzaltars, M. 15. Jh., Ausschnitt, Foto: Verf.
239. Hohenwarthe, ev. Kirche, Opferstock, um 1700, Foto: Verf.

240. Hohenziatz, St. Stephanus, Ostansicht, Foto: Verf.
241. Hohenziatz, St. Stephanus, Südwand des Schiffes, romanische Fensteransätze zwischen den Barockfenstern, Foto: Verf.
242. Hohenziatz, St. Stephanus, Untere Turmwand und Westteil des Schiffes, Süden, Foto: Verf.
243. Hohenziatz, St. Stephanus, Giebel in der Turmwestwand, Foto: Verf.
244. Hohenziatz, St. Stephanus, Putzritzung an der südlichen Chorwand, Foto: Verf.
245. Hohenziatz, St. Stephanus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
246. Hohenziatz, St. Stephanus, Romanischer Taufstein, 1671 umgearbeitet, Foto: Verf.
247. Süpplingenburg, St. Johann, im 17. Jh. umgearbeiteter romanischer Taufstein, Foto: Verf.
248. Hohenziatz, St. Stephanus, Dornenkrönung, 2. H. 17. Jh., Foto: Verf.
249. Hohenziatz, St. Stephanus, Epitaph des Daniel Friedrich Brand von Lindau († 1669) an der Schiffs nordwand, Foto: Verf.
250. Hohenziatz, St. Stephanus, Torso des Taufengels, 2. Hälfte 17. Jh. und Predella des ehemaligen Altarretabels, 17. Jh., Foto: Verf.
251. Klein Lübars, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
252. Klein Lübars, ev. Kirche, Schrägsicht der Nordseite, Foto: Verf.
253. Klein Lübars, ev. Kirche, Chornordwand, Foto: Verf.
254. Klein Lübars, ev. Kirche, Außenputz an der Südecke zwischen Schiff und Chor, Foto: Verf.
255. Klein Lübars, ev. Kirche, Westempore, Foto: Verf.
256. Klein Lübars, ev. Kirche, Mittelalterliche Wandmalerei an der Nordwand des Schiffes, Foto: Verf.
257. Klein Lübs, St. Philippus, Südostansicht, Foto: Verf.
258. Klein Lübs, St. Philippus, Turmportal, Foto: Verf.
259. Klein Lübs, St. Philippus, Altar und Altargerät, Foto: Verf.
260. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Südostansicht (Aufnahme 1995), Foto: Verf.
261. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Vermauerte Schallarkaden der Turmwestwand (Aufnahme 1996), Foto: Verf.
262. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Blick nach Osten, Foto: Verf.
263. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Vermauertes Nordportal und Rundbogenfenster (Aufnahme 1996), Foto: Verf.



264. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Turmwestwand (Aufnahme 1997) Foto: Verf.
265. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Baunaht im Fundamentbereich mit beginnendem Sockel des gotischen Kirchenschiffs (Aufnahme 2000), Foto: Verf.
266. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Innere Südostecke des Turmes mit südlichem Bogen der Doppelarkade, Foto: Verf.
267. Seehausen, Paulskirche, Monolithisches Portal in der Schiffsnordwand, Foto: Verf.
268. Klein-Ottersleben, St. Johann d. T., Hölzernes Prunkepitaph des Hanns von Wüstenhoff, um 1700, Foto: Verf.
269. Langenweddingen, St. Georg, Südostansicht, Foto um 1912, (Repro aus Bergner 1912, S.101).
270. Langenweddingen, St. Georg, Oberteil des Turmes, Nordostecke, Foto: Verf.
271. Langenweddingen, St. Georg, Doppelarkade in der Ostwand des Turmuntergeschoßes, Foto: Verf.
272. Langenweddingen, St. Georg, Romanischer Kämpfer des Mittelpfeilers der Doppelarkade an der Westwand des Kirchenschiffes, Foto: Verf.
273. Langenweddingen, St. Georg, Turmunterteil, Nordwestecke, Foto: Verf.
274. Langenweddingen, St. Georg, Südseite von Schiff und Querhaus, Foto: Verf.
275. Langenweddingen, St. Georg, Südwand des Turmes, Foto: Verf.
276. Langenweddingen, St. Georg, Orgel, 1706/07, Foto: Verf.
277. Langenweddingen, St. Georg, Blick nach Osten, Foto: Verf.
278. Langenweddingen, St. Georg, Kanzel, Anfang 18. Jh., Foto: Verf.
279. LOSTAU, ev. Kirche, Nordostansicht, Foto: Verf.
280. LOSTAU, ev. Kirche, Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
281. LOSTAU, ev. Kirche, Östliche Südwand des Turmes mit Resten der ehemaligen Eckquaderung des Schiffes, Foto: Verf.
282. LOSTAU, ev. Kirche, Nordwand des Schiffes, Foto: Verf.
283. LOSTAU, ev. Kirche, Taufstein, um 1200, Foto: Verf.
284. LOSTAU, ev. Kirche, Ritzzeichnung des Taufsteinfußes, 15. Jh., Foto: Verf.
285. LOSTAU, ev. Kirche, Altarretabel, A. 16. Jh., Foto: Kirchengemeinde LOSTAU.
286. LOSTAU, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
287. Lübars, St. Barnabas, Nordansicht, (Repro. aus: Ibbeken, 1999, Abb. S. 148).
288. Lübars, St. Barnabas, Nordwand des Chores, Foto: Verf.
289. Lübars, St. Barnabas, Ostansicht, Foto: Verf.

290. Lübars, St. Barnabas, Südwand des Gruftanbaus, Foto: Verf.
291. Lübars, St. Barnabas, Nördliche Schiffswand, Foto: Verf.
292. Lübars, St. Barnabas, Wandbereich des Übergangs vom Schiff zum Turm, Nordseite, Foto: Verf.
293. Lübars, St. Barnabas, Schrankenansatz in der nördlichen Triumphbogenlaibung, Foto: Verf.
294. Lübars, St. Barnabas, Nördliches Apsisfenster, Foto: Verf.
295. Lübars, St. Barnabas, Blick nach Osten, Foto: Verf.
296. Lübars, St. Barnabas, Kanzelaltar, um 1770, Foto: Verf.
297. Lübars, St. Barnabas, Taufstein um 1860, Foto: Verf.
298. Lühe, St. Ulrich, Südwestansicht, Foto: Verf.
299. Lühe, St. Ulrich, Bogen zwischen Turm und Schiff, südliche Vermauerung im Turm, Foto: Verf.
300. Lühe, St. Ulrich, Tonnengewölbe im Turm, Blick nach Norden, Foto: Verf.
301. Lühe, St. Ulrich, Südwand von Turm und Schiff, Foto: Verf.
302. Lühe, St. Ulrich, Baunaht im unteren Wandbereich der Schiffsnordwand, Foto: Verf.
303. Lühe, St. Ulrich, Nordwestbereich des Schiffes, Foto: Verf.
304. Lühe, St. Ulrich, Ostansicht, Foto: Verf.
305. Lühe, St. Ulrich, Romanische Glocke, Foto: Verf.
306. Lühe, St. Ulrich, Kanzelaltar, Korb A. 17. Jh., Aufbau A. 18. Jh., Foto: Verf.
307. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Westwand des Schiffes mit Fachwerkturm, Foto: Verf.
308. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Chorsüdwand mit vermauerter Priesterpforte, Foto: Verf.
309. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Nordwand des Schiffes, Foto: Verf.
310. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
311. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Bekrönung des Altarretabels von 1664, Foto: Verf.
312. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Mitteltafel des Altarretabels von 1664, Foto: Verf.
313. Lüttkenziatz, ev. Kirche, Predella des Altarretabels von 1664, Foto: Verf.
314. Nedlitz, St. Nikolaus, Nordostansicht, Foto: Verf.
315. Nedlitz, St. Nikolaus, Baunaht in der westlichen Schissüdwand, Foto: Verf.
316. Nedlitz, St. Nikolaus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
317. Nedlitz, St. Nikolaus, Romanischer Taufstein, Foto: Verf.
318. Nedlitz, St. Nikolaus, Evangelist Johannes, Bild der Kanzel, 1661, Foto: Verf.

319. Nedlitz, St. Nikolaus, Evangelist Matthäus, ehemaliges Bild der Kanzel, 1661, Foto: Verf.
320. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Südostansicht, Foto: Verf.
321. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Südfenster des Turmuntergeschosses, Foto: Verf.
322. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Blick nach Osten, Foto: Verf.
323. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Kapitell des südlichen Biforiums, Foto: Verf.
324. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Nordwestecke des Turmes, Foto: Verf.
325. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Vermauertes Nordportal in unverputztem Zustand, Foto: Verf.
326. Niederndodeleben, St. Peter und Paul, Altarblock, Foto: Verf.
327. Ochtmersleben, St. Michael, Südansicht, Foto: Verf.
328. Ochtmersleben, St. Michael, Baunaht in der Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
329. Ochtmersleben, St. Michael, Westteil der nördlichen Schiffswand, Foto: Verf.
330. Ochtmersleben, St. Michael, Romanisches Südportal (Aufnahme aus dem Jahr 2000, während der Erneuerung des Putzes), Foto: Verf.
331. Ochtmersleben, St. Michael, Südostansicht, (Repro. aus: Bergner 1911, Abb. 70).
332. Ochtmersleben, St. Michael, Blick nach Osten, Foto: Verf.
333. Ochtmersleben, St. Michael, Romanischer Reliefgrabstein, Foto: Verf.
334. Ochtmersleben, St. Michael, Zum Kanzelaltar umgebautes Retabel des frühen 17. Jh.s, Foto: Verf.
335. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Nordostansicht, Foto: Verf.
336. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
337. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Baunaht in der Chornordwand, Foto: Verf.
338. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Nordwand von Schiff und Turm, Foto: Verf.
339. Plötzky, St. Maria und Maria Magdalena, Blick in den Chor, Foto: Verf.
340. Pretzien, St. Thomas, Südostansicht, Foto: Verf.
341. Pretzien, St. Thomas, Nordportal, Foto: Verf.
342. Pretzien, St. Thomas, Blick in die Apsis, Foto: Verf.
343. Pretzien, St. Thomas, Thronender Christus aus dem Apsisgewölbe, 2. V. 13. Jh., Foto: Verf.
344. Pretzien, St. Thomas, Prophet, Chornordwand, 2. V. 13. Jh., Foto: Verf.
345. Pretzien, St. Thomas, Romanischer Fensterrahmen, Foto: Verf.

346. Pretzien, St. Thomas, Altarkreuz; Kreuz romanisch 1. H. 13. Jh., Corpus 1500/10, Foto: Verf.
347. Prödel, St. Sebastian, Südwestansicht, Foto: Verf.
348. Prödel, St. Sebastian, Nordwand des Schiffes mit romanischem Fenster und Eckquaderung, Foto: Verf.
349. Prödel, St. Sebastian, Priesterpforte in der Südwand, Foto: Verf.
350. Prödel, St. Sebastian, Wandschrank im Chorschluß, 16. Jh., Foto: Verf.
351. Prödel, St. Sebastian, Blick nach Südosten, (Aufnahme 2000 während der Restaurierungsmaßnahmen), Foto: Verf.
352. Reesen, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
353. Reesen, ev. Kirche, Nordportal, Foto: Verf.
354. Reesen, ev. Kirche, Schrägsicht der Nordwand, Foto: Verf.
355. Reesen, ev. Kirche, Westansicht, Foto: Verf.
356. Reesen, ev. Kirche, Chor, Südostansicht, Foto: Verf.
357. Reesen, ev. Kirche, Gotischer Taufstein, Foto: Verf.
358. Reesen, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
359. Schartau, St. Sebastian, Südostansicht, Foto: Verf.
360. Schartau, St. Sebastian, Vermauertes Nordportal, Foto: Verf.
361. Schartau, St. Sebastian, Chornordwand, Foto: Verf.
362. Schartau, St. Sebastian, Vermauertes Apsisscheitelfenster mit romanischem Fugenputz, Foto: Verf.
363. Schartau, St. Sebastian, Übergang zwischen Schiff und Turm, Norden, Foto: Verf.
364. Schartau, St. Sebastian, Baunaht zwischen Turm und Schiff, Süden, Foto: Verf.
365. Schartau, St. Sebastian, Turmwestwand, Foto: Verf.
366. Schartau, St. Sebastian, Blick nach Osten, Foto: Verf.
367. Schartau, St. Sebastian, Taufstein von 1965, Foto: Verf.
368. Schermen, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Verf.
369. Schermen, ev. Kirche, Vermauertes Portal und Fenster in der Nordwand, Foto: Verf.
370. Schermen, ev. Kirche, Westliches romanisches Fenster der Südwand mit originaler Holzzarge, Foto: Verf.
371. Schermen, ev. Kirche, Mauerwerk der Südwand von Turm und Schiff, Foto: Verf.
372. Schermen, ev. Kirche, Giebelanschlag des romanischen Schiffes an der Turmostwand, Foto: Verf.

- 373.** Schermen, ev. Kirche, Ostwand des Chores, Foto: Verf.
- 374.** Schermen, ev. Kirche, Ritzgrabstein der Frau Ghertrut von 1316, Foto: Verf.
- 375.** Schnarsleben, St. Stephanus, Südansicht, Foto: Verf.
- 376.** Schnarsleben, St. Stephanus, Glockengeschoß des Turmes, Südostecke, Foto: Verf.
- 377.** Schnarsleben, St. Stephanus, Untere Südwand des Turmes, Foto: Verf.
- 378.** Schnarsleben, St. Stephanus, Bögen der Doppelarkade zwischen Turm und Schiff im Turminnenraum, Foto: Verf.
- 379.** Schnarsleben, St. Stephanus, Südportal, Zustand um 1911, (Repro. aus: Bergner 1911, Abb. 89).
- 380.** Schnarsleben, St. Stephanus, Zur Nische umgewandeltes Fenster des romanischen Schiffes, Westbereich Südwand, Foto: Verf.
- 381.** Schnarsleben, St. Stephanus, Vermauerte Schallarkaden der Turmnordwand, Foto: Verf.
- 382.** Schnarsleben, St. Stephanus, Unterseite der Altarmensa mit Flechtbandrelief, E. 11. Jh., Foto: Verf.
- 383.** Schnarsleben, St. Stephanus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
- 384.** Schnarsleben, St. Stephanus, Evangelist Lukas, Figur des Kanzelkorbes, 1693, Foto: Verf.
- 385.** Schneidlingen, St. Sixtus, Südansicht, Foto: Verf.
- 386.** Schneidlingen, St. Sixtus, Westbereich der Schiffssüdwand, Foto: Verf.
- 387.** Schneidlingen, St. Sixtus, Südwand des Turmes und Südwestbereich des Schiffes, Foto: Verf.
- 388.** Schneidlingen, St. Sixtus, Südwestecke des oberen Turmbereiches, Foto: Verf.
- 389.** Schneidlingen, St. Sixtus, Romanisches Portal und Fenster der westlichen Schiffssüdwand, Foto: Verf.
- 390.** Schneidlingen, St. Sixtus, Südwestecke des Schiffes, Foto: Verf.
- 391.** Schneidlingen, St. Sixtus, Obere Nordwand des Turmes mit Rundbogenfries und vermauerten romanischen Schallöffnungen, Foto: Verf.
- 392.** Schneidlingen, St. Sixtus, Kruzifix an der Schiffssüdwand, M. 15. Jh., Foto: Verf.
- 393.** Schneidlingen, St. Sixtus, Kanzelaltar um 1692 zusammengefügt, Foto: Verf.
- 394.** Schneidlingen, St. Sixtus, Kopf der maria mit Strahlennimbus, Rückseite des nördlichen Flügels des Gotischen Schnitzaltars, 2. H. 15. Jh., Foto: Verf.
- 395.** Förderstedt, St. Petrus, Schnitzaltar, um 1500, Foto: Verf.
- 396.** Schneidlingen, St. Sixtus, Detail des Altarretabels, Foto: Verf.



397. Schneidlingen, St. Sixtus, Apostelfigur aus dem südlichen Flügel des Schnitzaltares, 2. H. 15. Jh., Foto: Verf.
398. Schneidlingen, St. Sixtus, Taufstein von 1583, Foto: Verf.
399. Schneidlingen, St. Sixtus, Ostbereich der Nordempore, Foto: Verf.
400. Schneidlingen, St. Sixtus, Opferstock von 1649, Foto: Verf.
401. Schneidlingen, St. Sixtus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
402. Schwaneberg, St. Lambertus, Nordostansicht, Foto: Verf.
403. Schwaneberg, St. Lambertus, Lichtnische in der Ostwand des Turmuntergeschosses, Foto: Verf.
404. Schwaneberg, St. Lambertus, Ehemalige südliche Türöffnung des ersten Turmobergeschosses, Foto: Verf.
405. Schwaneberg, St. Lambertus, Südwestansicht des Turmes, Foto: Verf.
406. Schwaneberg, St. Lambertus, Osttür des ersten Turmobergeschosses, Foto: Verf.
407. Schwaneberg, St. Lambertus, Fugenritzung an der Ostwand des Turmuntergeschosses, Foto: Verf.
408. Schwaneberg, St. Lambertus, Spätgotischer Taufstein von 1497, Foto: Verf.
409. Sohlen, St. Egidius, Ostansicht, Foto: Verf.
410. Sohlen, St. Egidius, Südwestecke des Turmes, Foto: Verf.
411. Sohlen, St. Egidius, Ehemaliger Giebel der Schiffswestwand mit hochrechteckiger Mauerzunge, Foto: Verf.
412. Sohlen, St. Egidius, Südliche Eckquaderung des Schiffes zwischen Turm und Portalvorhalle, Foto: Verf.
413. Sohlen, St. Egidius, Ehemaliger Giebel der Schiffswestwand, Foto: Verf.
414. Sohlen, St. Egidius, Maßwerk des Chorscheitels, Foto: Verf.
415. Sohlen, St. Egidius, Dachstuhl des Schiffes, Blick nach Osten, Foto: Verf.
416. Sohlen, St. Egidius, Blick nach Osten, Foto: Verf.
417. Sohlen, St. Egidius, Taufstein von 1677, Foto: Verf.
418. Stegelitz, St. Petrus, Südostansicht, (Repro. aus: Ibbeken, 1999, Abb. S. 205).
419. Stegelitz, St. Petrus, Ehemaliger Dachstuhlzugang in der Westwand des Schiffes (im Kircheninneren Aufgenommen), Foto: Verf.
420. Stegelitz, St. Petrus, Westansicht, Foto: Verf.
421. Stegelitz, St. Petrus, Schrankenansatz in der nördlichen Triumphbogenlaibung, Foto: Verf.

422. Stegelitz, St. Petrus, Nördlicher Gruftanbau, Foto: Verf.
423. Stegelitz, St. Petrus, Südwand des Schiffes, Foto: Verf.
424. Stegelitz, St. Petrus, Westbereich der nördlichen Schiffswand, Foto: Verf.
425. Stegelitz, St. Petrus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
426. Stegelitz, St. Petrus, Altaraufsatz, um 1720, Foto: Verf.
427. Stegelitz, St. Petrus, Blick in Chor und Apsis, (Aufnahme um 1930), (Repro. Pfarrarchiv der Gemeinde Stegelitz).
428. Stegelitz, St. Petrus, Orgel und Balustrade der Westempore, 1748, (Repro. aus: Festschrift Stegelitz, 1997, S. 1).
429. Stegelitz, St. Petrus, Marmortorso einer allegorischen Figur, um 1743, Foto: Verf.
430. Stresow, ev. Kirche, Südansicht, Foto: Holger Kempkens.
431. Stresow, ev. Kirche, Blick in Chor und Apsis, Foto: Verf.
432. Stresow, ev. Kirche, Schrankenansatz in der Triumphbogenlaibung, Foto: Verf.
433. Stresow, ev. Kirche, Westwand des Schiffes, Foto: Verf.
434. Stresow, ev. Kirche, Altarretabel von 1588, Foto: Verf.
435. Stresow, ev. Kirche, Detail der Altarpredella, Foto: Verf.
436. Sülldorf, St. Martin, Südostansicht, Foto: Holger Kempkens.
437. Sülldorf, St. Martin, Verstärkungsbogen der oberen Turmostwand, Foto: Verf.
438. Sülldorf, St. Martin, Vermauertes Lanzettfenster in der nordwestlichen Chorwand, Foto: Verf.
439. Sülldorf, St. Martin, Nordwestbereich des Schiffes, Foto: Verf.
440. Sülldorf, St. Martin, Nordwand des Schiffes und nördlicher Logenanbau, Foto: Holger Kempkens.
441. Sülldorf, St. Martin, Nördliche Eckquaderung des romanischen Schiffes, Foto: Verf.
442. Sülldorf, St. Martin, Taufstein, 2. Hälfte 16. Jh., Foto: Verf.
443. Sülldorf, St. Martin, Bildgrabstein des Ernst Berndes († 1571), Foto: Verf.
444. Sülldorf, St. Martin, Kanzelaltar, Korb und Schalldeckel M. 17. Jh., Aufbau A. 18. Jh., Foto: Verf.
445. Tryppenhna, St. Maria, Südostansicht, Foto: Verf.
446. Tryppenhna, St. Maria, Nordostecke des Schiffes, Foto: Verf.
447. Tryppenhna, St. Maria, Bogenansatz eines romanischen Fensterrestes der Schiffsnordwand mit Fugenritzung, Foto: Verf.
448. Tryppenhna, St. Maria, Taufsteinfundament, Foto: Verf.

449. Tryppenhna, St. Maria, Schrägsicht der Nordseite, Foto: Verf.
450. Tryppenhna, St. Maria, Spätromanischer Taufstein, Foto: Verf.
451. Tryppenhna, St. Maria, Altarretabel, 1. H. 15. Jh., Foto: Verf.
452. Tryppenhna, St. Maria, Heiliger Georg, Figur aus dem Altarretabel, 1. H. 15. Jh., Foto: Verf.
453. Tryppenhna, St. Maria, Blick nach Osten, Foto: Verf.
454. Vahldorf, St. Johann d. T., Südostansicht, Foto: Verf.
455. Vahldorf, St. Johann d. T., Südostansicht des Turmes, Foto: Verf.
456. Vahldorf, St. Johann d. T., Blick in den nördlichen Bogen der Doppelarkade, Foto: Verf.
457. Vahldorf, St. Johann d. T., Türblatt des Nordportals, romanisch, Foto: Verf.
458. Vahldorf, St. Johann d. T., Eisenbeschlagene Truhe, spätes 15. Jh., Foto: Verf.
459. Vahldorf, St. Johann d. T., Taufstein, A. 16. Jh., Foto: Verf.
460. Vahldorf, St. Johann d. T., Heiligenfigur aus einem spätgotischen Altarretabel, 15. Jh., Foto: Verf.
461. Vehlitz, St. Stephanus, Südostansicht, Foto: Verf.
462. Vehlitz, St. Stephanus, Westteil der Chorsüdwand, Foto: Verf.
463. Vehlitz, St. Stephanus, Ostwand des Chores, Foto: Verf.
464. Vehlitz, St. Stephanus, Nordseite, Turm und Schiff, Foto: Verf.
465. Vehlitz, St. Stephanus, Romanische Sakramentsnische, Foto: Verf.
466. Vehlitz, St. Stephanus, Schnitzaltar, um 1500, Foto: Verf.
467. Vehlitz, St. Stephanus, Linker Flügel des Altarretabels, um 1500, Foto: Verf.
468. Vehlitz, St. Stephanus, Taufstein, E. 15. Jh., Foto: Verf.
469. Vehlitz, St. Stephanus, Blick nach Westen, Foto: Verf.
470. Wahlitz, St. Dorothea, Nordostansicht, (Repro. aus: Naumann/Sobetzki, 1997, S. 22).
471. Wahlitz, St. Dorothea, Nordwand des Schiffes, Foto: Verf.
472. Wahlitz, St. Dorothea, Blick nach Osten, Foto: Verf.
473. Wahlitz, St. Dorothea, Nordostansicht des Chores mit ehemaliger Priesterpforte, Foto: Verf.
474. Wahlitz, St. Dorothea, Nördliche Laibung des Triumphbogens mit Schrankenansatz, Foto: Verf.
475. Wahlitz, St. Dorothea, Kanzelkorb, um 1677, Foto: Verf.
476. Wallwitz, St. Timotheus, Südostansicht, Foto: Verf.
477. Wallwitz, St. Timotheus, Nordwand des Schiffes, Foto: Verf.

478. Wallwitz, St. Timotheus, Blick nach Osten, Foto: Verf.
479. Wallwitz, St. Timotheus, Ostteil der nördlichen Schiffswand Foto: Verf.
480. Wallwitz, St. Timotheus, Romanischer Taufstein, um 1200, Foto: Verf.
481. Wallwitz, St. Timotheus, Schnitzaltar, um 1500, Foto: Verf.
482. Wallwitz, St. Timotheus, Madonna, Mittelfigur des Schnitzaltares, um 1500, Foto: Verf.
483. Wallwitz, St. Timotheus, Kruzifix, Bekrönung des Schnitzaltares; Kreuz spätromanisch um 1250, Corpus 1525/30, Foto: Verf.
484. Wellen, St. Christophorus, Südwestansicht, Foto: Verf.
485. Wellen, St. Christophorus, Östliche Schallarkaden und Traufgesims des Schiffes und des Turms, Foto: Verf.
486. Wellen, St. Christophorus, Putzritzungen an der Nordwand des Turmerdgeschosses, Foto: Verf.
487. Wellen, St. Christophorus, Nordseite des Turmes, Foto: Verf.
488. Wellen, St. Christophorus, Westansicht, Foto: Verf.
489. Wellen, St. Christophorus, Blick nach Westen, Foto: Verf.
490. Wellen, St. Christophorus, Holzkruzifixus, Corpus frühes 19. Jh., Kreuz modern erneuert, Foto: Verf.
491. Welsleben, St. Pankratius, Nordostansicht, Foto: Verf.
492. Welsleben, St. Pankratius, Nordwestecke des Glockengeschosses, Foto: Verf.
493. Welsleben, St. Pankratius, Ostansicht des Turmes, Foto: Verf.
494. Welsleben, St. Pankratius, Ehemaliger Dachanschlag an der Turmwestwand im Dachstuhl des Schiffes, Foto: Verf.
495. Welsleben, St. Pankratius, Giebelwand des Turmes in Welsleben, Zeichnung um 1912, (Repro. aus: Bergner, 1912, Abb. S. 171).
496. Welsleben, St. Pankratius, Ehemalige Predella eines Schnitzretabels, um 1500, Foto: Verf.
497. Welsleben, St. Pankratius, Kanzelaltar von 1722, Foto: Verf.
498. Welsleben, St. Pankratius, Altarkreuz, 1. V. des 18. Jh.s, im Hintergrund die Datierung des Altarretabels am Kanzelfuß, Foto: Verf.
499. Welsleben, St. Pankratius, Blick nach Westen, Foto: Verf.
500. Wörmnitz, St. Simon, Südostansicht, Foto: Verf.
501. Wörmnitz, St. Simon, Westwand des Turmes, Foto: Verf.
502. Wörmnitz, St. Simon, Südwand des Turmerdgeschosses, innen, Foto: Verf.

- 503.** Wörmnitz, St. Simon, Norostecke des Turmes, Foto: Verf.
- 504.** Wörmnitz, St. Simon, Südwand des Schiffes mit zugesetztem romanischem Portal und vermauertem Rundbogenfenster (vom Schatten verdeckt), Foto: Verf.
- 505.** Wörmnitz, St. Simon, Nordwand des Turmerdgeschosses, innen, Foto: Verf.
- 506.** Wörmnitz, St. Simon, Blick nach Osten, Foto: Verf.
- 507.** Woltersdorf, ev. Kirche, Nordostansicht, Foto: Verf.
- 508.** Woltersdorf, ev. Kirche, Südwand von Chor und Schiff, Foto: Verf.
- 509.** Woltersdorf, ev. Kirche, Oberer Westbereich der nördlichen Schiffswand, Foto: Verf.
- 510.** Woltersdorf, ev. Kirche, Südwestansicht des Turmes, Foto: Verf.
- 511.** Woltersdorf, ev. Kirche, Apsis, Foto: Verf.
- 512.** Woltersdorf, ev. Kirche, Südwand des Schiffes mit vermauertem romanischen Portal, Foto: Verf.
- 513.** Woltersdorf, ev. Kirche, Blick nach Westen (Aufnahme Anfang 2000), Foto: Verf.
- 514.** Woltersdorf, ev. Kirche, Gotische Sakramentsnische, Foto: Verf.
- 515.** Woltersdorf, ev. Kirche, Altar, Retabel und Umgangstüren, um 1703, Foto: Verf.
- 516.** Woltersdorf, ev. Kirche, Kassettendecke im Chor, um 1703, Foto: Verf.
- 517.** Zeddenick, St. Elisabeth, Nordostansicht, Foto: Verf.
- 518.** Zeddenick, St. Elisabeth, Turmwestwand Foto: Verf.
- 519.** Zeddenick, St. Elisabeth, Mauerwerk der Schiffssüdwand, Foto: Verf.
- 520.** Zeddenick, St. Elisabeth, Christus und Maria der Apsiskalotte, A. 13. Jh., Foto: Verf.
- 521.** Zeddenick, St. Elisabeth, Heiligenreihe der Chornordwand, A. 13. Jh., Foto: Verf.
- 522.** Zeddenick, St. Elisabeth, Christusfenster im Chor, E. 19. Jh., Foto: Verf.
- 523.** Ziepel, ev. Kirche, Südostansicht, Foto: Verf.
- 524.** Ziepel, ev. Kirche, Mittelalterlicher Putz mit Fugenstrich über der Priesterpforte, Foto: Verf.
- 525.** Ziepel, ev. Kirche, Ostwand des Nordanbaus, Foto: Verf.
- 526.** Ziepel, ev. Kirche, Blick nach Osten, Foto: Verf.
- 527.** Ziepel, ev. Kirche, Taufstein von 1487, Foto: Verf.



## C) Tabellen

### 1. Datierungen der romanischen Dorfkirchen und der relevanten romanischen Großbauten der Magdeburger Region

Orte in Fettdruck mit gesicherten Datierungen

<u>2. H. 12. Jh.</u>		<u>1. H. 13. Jh.</u>	<u>Großbauten</u>
<u>Borne</u>	Nedlitz (Schiff)	<u>Wörmlitz vor 1233</u>	<u>Magdeburg</u>
gegen M. 12. Jh.	Ochtmersleben	Altenweddingen	<b>1064-1160</b>
<u>Dalchau (Schiff)</u>	Plötzky	Beyendorf (Schiff)	(Liebfrauenkloster)
um 1161	Reesen	Biere (Turm)	
<u>Gutenswegen</u>	Schermen	Bisdorf (Turm)	<u>Groß Ammensleben</u>
3. V. 12. Jh.	Schnarsleben	Dalchau (Chor)	<b>1135</b>
<u>Hohenwarthe</u>	Schneidlingen	Dannigkow	(St. Petrus und Paulus)
4. V. 12. Jh.	Schwaneberg	Eichenbarleben (Turm)	
<u>Lübars</u>	Sohlen (Schiff)	Groß-Lübs (Turm)	<u>Burg</u>
vor 1198	Stresow	Hohenseeden (Schiff)	<b>1186</b>
<u>Niederndodeleben</u>	Sülldorf (Schiff)	Klein-Lübs	(St. Nikolai)
(Turm) 4. V. 12. Jh.	Vehliz (Schiff)	Lostau (Turm)	
<u>Pretzien</u>	Wellen (Turm)	Prödel	<u>Leitzkau</u>
vor 1187	Welsleben ?	Schartau (Turm)	<b>1140/50</b>
<u>Schartau (Schiff)</u>	Zeddenick	Sülldorf (Turm)	(St. Maria in monte)
um 1156		Vahldorf ?	
<u>Tryppehna</u>		Vehliz (Turm)	<u>Hillersleben</u>
4. V. 12. Jh.		Wahlitz	<b>nach 1179</b>
Ackendorf		Wallwitz ?	(St. Laurentius)
Biederitz	<u>E. 12. – A. 13. Jh.</u>		
Brumby			
Eichenbarleben (Schiff)	<u>Gottesgnaden 1207</u>		
Gehrden (Schiff)	<u>Woltersdorf vor 1224</u>		
Groß-Lübs (Schiff)	Beyendorf (Turm)		
Groß Rosenberg	Detershagen ?		
Gütter (Schiff)	Gübs		
Hohenseeden (Chor)	Gütter (Turm)		
Hohenziatz	Lostau (Schiff)		
Klein Lübars	Nedlitz (Turm)		
Klein Ottersleben	Niederndodeleben		
(teilweise 11. Jh.)	(Schiff)		
Langenweddingen	Sohlen (Turm)		
(Turm)	Stegelitz		
Lühe	Zeddenick (Turm)		
Lüttkenziatz	Ziepel		

## 2. Romanische Bausubstanz der katalogisierten Dorfkirchen

Zeichenerklärung:

**GT** = Giebelturm

**WQT** = Westquerturm

**OQT** = Ostquerturm

**WaT** = ehemaliger Wachturm

**qWT** = quadratischer Westturm

/ = keine romanische Bausubstanz vorhanden

? = vermutlich romantisches Mauerwerk erhalten, Befund durch Verputzung nicht einsehbar

( ) = ehemals vorhanden aber nicht erhalten

<b>Ort</b>	<b>Turm</b>	<b>Schiff</b>	<b>Chor</b>	<b>Apsis</b>	<b>Bemerkungen</b>
Ackendorf	WQT	ja	/	/	
Altenweddingen	WQT	/	/	/	
Beyendorf	WQT	ja	/	/	
Biederitz	WQT	ja	/	/	
Biere	WQT	/	/	/	
Bisdorf	WQT	/	/	/	Ruine
Borne	WQT	?	/	/	
Brumby	WQT	ja	/	/	ehem. Basilika
Dalchau	GT	ja	ja	ja	
Danningkow	(GT)	ja	/	/	
Detershagen	WQT	ja	/	/	
Eichenbarleben	WQT	ja	/	/	
Gehrden	/	ja	ja	ja	Westquerturm frügotisch
Gottesgnaden	WQT	ja	/	/	
Groß Lübs	(WQT)	ja	ja	ja	Ruine, Turm eingestürzt
Groß Rosenberg	WQT	/	/	/	rom. Westempore
Gübs	GT	ja	ja	ja	
Gütter	WQT	ja	/	/	
Gutenswegen	WQT	ja	/	/	rom. Westempore
Hohenseeden	/	ja	ja	ja	spätgotischer Chorturm
Hohenwarthe	/	ja	ja	ja	Glockengiebel d. 19. Jh.s
Hohenziatz	WQT	ja	ja	ja	
Klein Lübars	(WQT)	ja	ja	/	Ruine, heutiger Turm 1899
Klein Lübs	/	ja	/	/	spätgotischer Westturm
Klein-Ottersleben	WQT	ja	/	/	älteste Kirche d. Gebiets

<b>Ort</b>	<b>Turm</b>	<b>Schiff</b>	<b>Chor</b>	<b>Apsis</b>	<b>Anmerkungen</b>
Langenweddingen	WQT	?	/	/	vermutl. rom. Westempore
Lostau	WQT	ja	ja	/	
Lübars	WQT	ja	ja	ja	rom. Chorschrankenrest
Lühe	WQT	ja	/	/	
Lüttgenziatz	GT	ja	ja	ja	
Nedlitz	WQT	ja	ja	ja	
Niederndodeleben	WQT	ja	/	/	
Ochtmersleben	WQT	ja	/	/	
Plötzky	WQT	ja	ja	/	ehem. südl. Seitenschiff
Pretzien	WQT	ja	ja	ja	rom. Schrankenanlage
Prödel	/	ja	(ja)	/	spätgotischer Westturm
Reesen	GT	ja	/	/	
Schartau	WQT	ja	ja	ja	
Schermen	WQT	ja	/	/	
Schnarsleben	WQT	ja	/	/	
Schneidlingen	qWT	ja	/	/	quadratischer Westturm
Schwaneberg	WaT	/	/	/	ehem. rom. Wachturm
Sohlen	WQT	ja	/	/	ursprünglich GT
Stegelitz	GT	ja	ja	ja	rom. Chorschrankenrest
Stresow	GT	ja	ja	ja	rom. Chorschrankenrest
Sülldorf	WQT	ja	/	/	
Tryppenhna	GT	ja	ja	ja	
Vahldorf	WQT	ja	/	/	
Vehlit	WQT	ja	ja	/	
Wahlitz	GT	ja	ja	/	rom. Chorschrankenrest
Wallwitz	GT	ja	ja	/	rom. Chorschrankenrest
Wellen	WQT	/	/	/	
Welsleben	OQT	?	/	/	Ostquerturm
Wörmlitz	WQT	ja	ja	/	rom. Westempore
Woltersdorf	/	ja	ja	ja	ma. Chorsch., Turm 18. Jh.
Zeddenick	WQT	ja	ja	ja	ursprünglich GT
Ziepel	/	ja	ja	ja	rom. Sakristei, Turm 1735
<b>gesamt</b>	<b>50</b>	<b>48 + 3 ?</b>	<b>25</b>	<b>18</b>	

Turmbestand detailliert:

Westquertürme	<b>37</b>	davon zwei Türme nicht erhalten und zwei später umgebaute Giebeltürme
Ostquertürme	<b>1</b>	
Giebeltürme	<b>10</b>	davon ein Turm nicht erhalten
quadratische Westtürme	<b>1</b>	
Wachtürme	<b>1</b>	

### **3. Bedeutendste Ausstattungsstücke**

<b>Ort</b>	<b>Altarmensa</b>	<b>Altaraufsatz</b>	<b>Taufstein</b>	<b>Wandmalerei</b>	<b>sonstiges</b>
Ackendorf	/	/	M. 18. Jh.	2. H. 15. Jh.	rom. hölz. Vor- tragekreuz, 13. Jh.
Altenweddingen	/	Kanzelaltar v. 1836	2. H. 19. Jh.	/	rom. Taufstein (vor der Kirche)
Beyendorf	/	Altarretabel v. 1695	1896	/	/
Biederitz	/	Kanzelaltar v. 1730	1871	/	/
Biere	/	/	M. 19. Jh.	Reste M. 19. Jh.	/
Bisdorf	mittelalterlich	ehem. Kanzel- altar	/	/	/
Borne	gotisch	Kanzelaltar v. 1741 aus Bisdorf	E. 12. Jh.	/	/
Brumby	mittelalterlich	Altarretabel v. 1666/67	um 1600	Reste gotischer Rankenmalerei	rom. Relief- grabstein
Dalchau	/	Schnitzaltar 2. H. 15. Jh.	2. H. 15. Jh.	/	rom. hölz. Vor- tragekreuz
Danningkow	/	Altarretabel 1. H. 17. Jh.	E. 16. Jh.	/	/
Detershagen	rom. im Fuß- boden der Apsis	/	2. H. 19. Jh.	/	rom. Fußboden got. Ritzgrabstein
Eichenbarleben	/	ehem. Epitaph A. 17. Jh.	E. 16. Jh.	/	/
Gehrden	romanisch	/	2. H. 14. Jh.	/	/
Gottesgnaden	mittelalterlich	/	1606	/	romanische Glocke um 1200
Groß Lübs	/	/	1. H. 16. Jh.	/	/
Groß Rosenberg	gotisch	Altarretabel M. 18. Jh.	1584	/	rom. Wandschrank aus Holz im Turm
Gübs	mittelalterlich	/	romanisch	/	rom. Holztür
Gütter	/	/	1960er Jahre	ma. Reste (M.-E. 13. Jh.?)	/
Gutenswegen	/	/	/	Reste E. 19. Jh.	got. Wandschrank aus Holz A. 15. Jh.
Hohenseeden	/	Altarretabel v. 1694	E. 15. Jh.	Zyklus M. 13. Jh.	rom. Holztür

<b>Ort</b>	<b>Altarmensa</b>	<b>Altaraufsatz</b>	<b>Taufstein</b>	<b>Wandmalerei</b>	<b>sonstiges</b>
Hohenwarthe	mittelalterlich	Schnitzaltar M. 15. Jh.	1696	/	romanischer Tauf- steinfuß erhalten
Hohenziatz	romanisch	/	Kern romanisch 1671 umgearb.	ehem. ma. Apsisausmal.	wiederverwendete rom. Beschläge
Klein Lübars	/	Altarretabel 1. H. 18. Jh.	/	ma. Reste im Schiff	Ausmalung des 19. Jh.s im Chor
Klein Lübs	/	/	/	/	/
Klein-Ottersleben	/	ehem. Kanzel- altar v. 1738	2. H. 19. Jh.	/	/
Langenweddingen	/	Altarretabel v. 1713	1510	/	/
Lostau	/	ehem. Schnitz- altar a. 16. Jh.	romanisch um 1200	/	/
Lübars	/	Kanzelaltar v. 1772	um 1860	/	rom. Fenster- rahmen in d. Apsis
Lühe	/	Kanzelaltar 17. und 18. Jh.	15. Jh.	/	romanische Glocke
Lüttgenziatz	/	Altarretabel (Stein) v. 1664	1950er Jahre	Reste E. 19. Jh.	/
Nedlitz	mittelalterlich	/	2. V. 13. Jh.	/	/
Niederndodeleben	romanisch + ehem. Nebenalt.	Altarretabel v. 1675	1684	/	rom. Türblatt im Dachstuhl
Ochtmersleben	romanisch	Kanzelaltar A. + 2. H. 17. Jh	2. H. 20. Jh.	/	rom. Relief- grabstein
Plötzky	/	Kanzelaltar v. 1747	romanisch um 1200	/	/
Pretzien	romanisch	ehem. gotischer Schnitzaltar	spätgotisch	Zyklus 2. V. 13. Jh.	rom. Vortragekr. + rom. Fensterrahm.
Prödel	/	ehem. Kanzel- altar	spätrom. (?)	Weihekreuze A. 16. Jh.	/
Reesen	/	Kanzelaltar 1. H. 18. Jh.	um 1400	/	/
Schartau	/	/	1965	Reste E. 19. Jh.	/
Schermen	gotisch	Altarretabel 1. H. 17. Jh.	1552	/	rom. Fensterrahm. got. Ritzgrabsteine
Schnarsleben	besteht aus rom. Spolien	Altarretabel v. 1693	M. 19. Jh.	/	/
Schneidlingen	gotisch	Kanzelalt. 17. Jh. got. Schnitzaltar	1583	/	Kruzifix M. 15. Jh.



Ort	Altarmensa	Altaraufsatz	Taufstein	Wandmalerei	sonstiges
Schwaneberg	/	Kanzelaltar M. 18. Jh.	1497	/	/
Sohlen	/	Kanzelaltar A. 18. Jh.	1677	/	/
Stegelitz	romanisch	Altarretabel A. 18. Jh.	A. 18. Jh.	/	/
Stresow	/	Altarretabel v. 1588	spätgotisch 2. H. 15. Jh.	/	/
Sülldorf	mittelalterlich	Kanzelaltar 17. und 18. Jh.	2. H. 16. Jh.	/	/
Tryppenhna	/	Schnitzaltar 1. H. 15. Jh.	1. H. 13. Jh.	/	/
Vahldorf	gotisch	ehem. got. Schnitzaltar	spätgotisch A. 16. Jh.	/	rom. Holztür ma. Holztruhe
Vehlitze	/	Schnitzaltar um 1500	E. 15. Jh.	ma. Weihekreuz	/
Wahlitz	/	/	spätgotisch	/	/
Wallwitz	/	Schnitzaltar um 1500	romanisch um 1200	/	rom. hölz. Vor- tragekr. + Glocke
Wellen	/	/	1970er Jahre	/	/
Welsleben	ehem. got. Ritzgrabstein	Kanzelaltar 17. Jh. + 1722	2. H. 17. Jh.	/	ehem. Schnitzaltar um 1500
Wörmlitz	/	/	1970er Jahre	/	/
Woltersdorf	mittelalterlich	Altarretabel v. 1703	romanisch	/	/
Zeddenick	/	Schnitzaltar 1. H. 15. Jh.	gotisch A. 15. Jh.	Zyklus A. 13. Jh.	ma. Holztruhe
Ziepel	/	/	1487	geringe got. Reste	/

#### **4. Patrozinien der Dorfkirchen des Magdeburger Landes**

❖ <i>Ackendorf</i>	St. Bonifatius
❖ <i>Altenweddingen</i>	St. Martin
❖ <i>Beyendorf</i>	St. Petrus und Paulus
❖ <i>Biederitz</i>	?
❖ <i>Biere</i>	St. Andreas
❖ <i>Bisdorf</i>	St. Sebastian
❖ <i>Borne</i>	St. Magareta
❖ <i>Brumby</i>	St. Petrus
❖ <i>Dalchau</i>	St. Anna
❖ <i>Dannigkow</i>	?
❖ <i>Detershagen</i>	?
❖ <i>Eichenbarleben</i>	St. Nikolaus bzw. St. Stephanus
❖ <i>Gehrden</i>	St. Nikolaus
❖ <i>Gottesgnaden</i>	St. Maria und Johannes d. Ev.
❖ <i>Groß Lübs</i>	St. Martin
❖ <i>Groß Rosenberg</i>	?
❖ <i>Gübs</i>	St. Andreas
❖ <i>Gütter</i>	?
❖ <i>Gutenswegen</i>	St. Katherina
❖ <i>Hohenseeden</i>	St. Johannes d. T.
❖ <i>Hohenwarthe</i>	?
❖ <i>Hohenzitz</i>	St. Stephanus
❖ <i>Klein Lübars</i>	?
❖ <i>Klein Lübs</i>	St. Philippus

❖ <i>Klein Ottersleben</i>	St. Johannes d. T.
❖ <i>Langenweddingen</i>	St. Georg
❖ <i>Lostau</i>	?
❖ <i>Lübars</i>	St. Barnabas
❖ <i>Lühe</i>	St. Ulrich
❖ <i>Lüttkenziatz</i>	?
❖ <i>Nedlitz</i>	St. Nikolaus
❖ <i>Niederndodeleben</i>	St. Petrus und Paulus
❖ <i>Ochtmersleben</i>	St. Michael
❖ <i>Plötzky</i>	St. Maria und Maria Magdalena
❖ <i>Pretzien</i>	St. Thomas
❖ <i>Prödel</i>	St. Sebastian
❖ <i>Reesen</i>	?
❖ <i>Schartau</i>	St. Sebastian
❖ <i>Schermen</i>	?
❖ <i>Schnarsleben</i>	St. Stephanus
❖ <i>Schneidlingen</i>	St. Sixtus
❖ <i>Schwaneberg</i>	St. Lambertus
❖ <i>Sohlen</i>	St. Egidius
❖ <i>Stegelitz</i>	St. Petrus
❖ <i>Stresow</i>	?
❖ <i>Sülldorf</i>	St. Martin
❖ <i>Tryppenhna</i>	St. Maria
❖ <i>Vahldorf</i>	St. Johannes d. T.
❖ <i>Vehlit</i>	St. Stephanus

❖ <i>Wahlitz</i>	St. Dorothea
❖ <i>Wallwitz</i>	St. Timotheus
❖ <i>Wellen</i>	St. Christophorus
❖ <i>Welsleben</i>	St. Pankratius
❖ <i>Wörmlitz</i>	St. Simon
❖ <i>Woltersdorf</i>	?
❖ <i>Zeddenick</i>	St. Elisabeth
❖ <i>Ziepel</i>	?

## **5. Die Magdeburger Erzbischöfe und Administratoren bis 1631**

1.	Adalbert (Albrecht I.)	(968-981)
2.	Giselher	(981-1004)
3.	Tagino	(1004-1012)
4.	Walther	(22.6.-12.8.1012)
5.	Gero	(1012-1023)
6.	Hunfried	(1024-1051)
7.	Engelhard	(1051-1063)
8.	Werner	(1063-1078)
9.	Hartwig	(1079-1102)
10.	Heinrich I.	(1102-1107)
11.	Adelgot	(1107-1119)
12.	Rotger	(1119-1125)
13.	Norbert (von Xanten)	(1126-1134)
14.	Konrad I.	(1134-1142)
15.	Friedrich I.	(1142-1152)

- |     |                             |             |
|-----|-----------------------------|-------------|
| 16. | Wichmann                    | (1152-1192) |
| 17. | Ludolf                      | (1192-1205) |
| 18. | Albrecht II.                | (1205-1232) |
| 19. | Burchard I.                 | (1232-1235) |
| 20. | Wilbrand                    | (1235-1253) |
| 21. | Rudolf                      | (1253-1260) |
| 22. | Ruprecht                    | (1260-1266) |
| 23. | Konrad II.                  | (1266-1277) |
| 24. | Günther I.                  | (1277-1279) |
| 25. | Benhard                     | (1279-1281) |
| 26. | Erich                       | (1283-1295) |
| 27. | Burchard II.                | (1296-1305) |
| 28. | Heinrich II.                | (1305-1307) |
| 29. | Burchard III.               | (1307-1325) |
| 30. | Heidenreich                 | (1325-1327) |
| 31. | Otto                        | (1327-1361) |
| 32. | Dietrich                    | (1361-1367) |
| 33. | Albert III. (Albrecht III.) | (1368-1371) |
| 34. | Peter                       | (1371-1381) |
| 35. | Ludwig                      | (1381-1382) |
| 36. | Friedrich II.               | (1382)      |
| 37. | Albert IV. (Albrecht IV.)   | (1383-1403) |
| 38. | Günther II.                 | (1403-1445) |
| 39. | Friedrich III.              | (1445-1464) |
| 40. | Johann von Bayern           | (1464-1475) |



- |     |                   |  |
|-----|-------------------|--|
| 41. | Ernst von Sachsen | (1476-1513)                                  |
| 42. | Albrecht V.       | (1513-1545)                                  |
| 43. | Johann Albert     | (1545-1550)                                  |
| 44. | Friedrich IV.     | (1550-1552)                                  |
| 45. | Sigismund         | (1552-1566) Letzter katholischer Erzbischof. |

Die protestantischen Nachfolger Nennen sich:

***Administrator des Erzstiftes Magdeburg***

- |    |                   |             |
|----|-------------------|-------------|
| 1. | Joachim Friedrich | (1566-1598) |
| 2. | Christian Wilhelm | (1598-1631) |

**6. Bischöfe von Brandenburg bis 1544**

- |     |                  |                    |
|-----|------------------|--------------------|
| 1.  | Thietmar         | (948-965/68)       |
| 2.  | Duodelin         | (965/68-980)       |
| 3.  | Volkmar I.       | (980-983)          |
| 4.  | Wigo             | (vor 1004-1017/19) |
| 5.  | Ezilo            | (1018-1023)        |
| 6.  | Luzio            | (1023-1030)        |
| 7.  | Dankward         | (vor 1049-1063)    |
| 8.  | Volkward         | (1063-1068)        |
| 9.  | Thiedo (Theodor) | (1069-1088)        |
| 10. | Volkmar II.      | (1085-1102)        |
| 11. | Hartbert         | (1102-1122/25)     |
| 12. | Ludolf           | (1125-1137)        |
| 13. | Lambert          | (1137-1138)        |
| 14. | Wigger           | (1138-1159/61)     |

15. Wilmar	(1161-1173)
16. Siegfried I. Markgraf von Brandenburg	(1173-1180)
17. BalDRAM	(1180-1190)
18. Alexius	(1190/91-1192)
19. Norbert	(1192/93-1205)
20. Balduin	(1205-1216)
21. Siegfried II.	(1216-1220/21)
Ludolf von Schwanebeck	(1121 vom Brandenburger Domkapitel gewählt aber nicht bestätigt)
Wichmann von Arstein	(1121 vom Leitzkauer Kapitel gewählt aber nicht bestätigt)
22. Gernand	(1222-1241)
23. Ruotger	(1241-1249/51)
24. Otto	(1251/52-1261)
25. Albert von Arnstein	(1261-1263)
26. Heinrich I.	(1263-1277/78)
27. Albert	(1280-1282)
28. Gebhard	(1278/79-1287/9)
29. Heidenreich	(1287-1290/91)
Richard	(1292 nimmt die Wahl nicht an)
30. Dietrich	(1292-1296 wird nicht bestätigt übt das Amt aber aus)
31. Volrad	(1296-1302)
32. Friedrich von Plötzke	(1303-1316)
33. Johannes I.	(1316-1324)
34. Heinrich von Barby	(1324-1327/29)

35. Ludwig	(1327-1347)
36. Dietrich I.	(1347/49-1365)
37. Dietrich II.	(1365-1393)
38. Heinrich II.	(1393-1406)
39. Henning	(1406-1414)
40. Friedrich von Grafeneck	(1414 und 1420)
Nikolaus	(1415 wird nicht bestätigt)
41. Johannes II.	(1415-1420)
42. Stephan	(1421-1459)
43. Dietrich III.	(1459-1472)
44. Arnold	(1472-1485)
45. Joachim	(1485-1507)
46. Hieronymus	(1507-1521)
47. Dietrich IV.	(1521-1526)
48. Matthias	(1526-1544)